

Jan Schedler
Alexander Häusler (Hrsg.)

Autonome Nationalisten

Neonazismus in Bewegung

BUNDESTAG GRUNDGESETZ POLITISCHES SYSTEM EUROPÄISCHE UNION
WAHLEN VERFASSUNG INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN POLITISCHE THEO
RIE PARTEIEN INSTITUTIONEN POLITISCHE KULTUR POLITISCHE ELITEN
PARLAMENTARISMUS DEMOKRATIE MACHT REGIERUNG VERWALTUNG FÖDER
ALISMUS POLITISCHE SOZIOLOGIE GLOBALISIERUNG POLITISCHE KOMMU
NIKATION PARTEIENSYSTEM RECHTSSTAAT GERECHTIGKEIT STAAT POLI



EDITION RECHTSEXTREMISMUS

Jan Schedler · Alexander Häusler (Hrsg.)

Autonome Nationalisten

Edition Rechtsextremismus

Herausgegeben von Prof. Dr. Fabian Virchow und Alexander Häusler
(Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neofaschismus der Fachhochschule Düsseldorf)

Die „Edition Rechtsextremismus“ versammelt innovative und nachhaltige Beiträge zu Erscheinungsformen der extremen Rechten als politisches, soziales und kulturelles Phänomen. Ziel der Edition ist die Konsolidierung und Weiterentwicklung sozial- und politikwissenschaftlicher Forschungsansätze, die die extreme Rechte in historischen und aktuellen Erscheinungsformen sowie deren gesellschaftlichen Kontext zum Gegenstand haben. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei transnationalen Entwicklungen in Europa.

Jan Schedler
Alexander Häusler (Hrsg.)

Autonome Nationalisten

Neonazismus in Bewegung



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Frank Schindler | Verena Metzger

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Umschlagbild: Roland Geisheimer / www.attenzione-foto.com

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-17049-7

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorwort | 9 |
| Einleitung | 11 |
| Genese | |
| <i>Jan Schedler</i> „Modernisierte Antimoderne“: Entwicklung des organisierten Neonazismus 1990-2010 | 17 |
| <i>Martin Langebach und Jan Raabe</i> Die Genese einer extrem rechten Jugendkultur | 36 |
| <i>Ulrich Peters</i> Die Anfänge der AN in Berlin | 54 |
| Analyse | |
| <i>Jan Schedler</i> Style matters: Inszenierungspraxen ‚Autonomer Nationalisten‘ | 67 |
| <i>Fabian Virchow</i> „Deutschland wird funkeln wie der junge Tau am Morgen“. Selbstbilder und Weltanschauungen der ‚Autonomen Nationalisten‘ | 90 |
| <i>Tomas Sager</i> Freund oder Feind? Das widersprüchliche Verhältnis von ‚Autonomen Nationalisten‘, NPD und neonazistischer Kameradschaftsszene | 105 |
| <i>Hendrik Puls</i> „Der ganze Alltag, das ganze Leben bestand eigentlich nur aus Nazi sein, Naziwelt leben und Naziaktivismus.“ Zur Lebenswelt ‚Autonomer Nationalisten‘ zwischen politischen Aktionen und individuellem Alltag | 121 |
| <i>Eike Sanders und Ulli Jentsch</i> AN und gender | 135 |

| | |
|--|-----|
| <i>Jan Raabe und Martin Langebach</i> Jugendkulturelle Dynamik – Vom Hardcore über den NSHC zu den ‚Autonomen Nationalisten‘ | 154 |
| <i>Alexander Häusler</i> „Nähe zum Gegner“ und „Brüder im Geiste“? Die ‚Autonomen Nationalisten‘ im Spiegel der Extremismusforschung | 167 |
| Regionale Entwicklungen | |
| <i>Sabine Kritter, Fabian Kunow und Matthias Müller</i> Vom Vorreiter zum Hinterbänkler – Zur Stagnation der Berliner ‚Autonomen Nationalisten‘ | 187 |
| <i>Jan Schedler</i> Brennpunkt Nordrhein-Westfalen: ‚Autonome Nationalisten‘ in Ruhrgebiet und Rheinland | 195 |
| <i>Julian Bollhöfner</i> Neonazismus im ländlichen Raum Ostwestfalen-Lippe | 210 |
| <i>Christoph Schulze</i> ‚Autonome Nationalisten‘ in Ostdeutschland | 219 |
| <i>Mario Born und Robert Andreasch</i> Entwicklungen in Süddeutschland | 231 |
| <i>Jan Schedler und Daniel Fleisch</i> Vorbild Deutschland: Rezeption der AN in Europa | 241 |
| <i>Klára Kalibová</i> ‚Autonome Nationalisten‘ in Tschechien | 250 |
| Historische Bezüge | |
| <i>Daniel Schmidt</i> „Soldaten der Bewegung“. Gewaltpraxis und Gewaltkult in der SA während der nationalsozialistischen „Kampfzeit“ | 263 |
| <i>Karin Priester</i> Ästhetik und Propaganda im italienischen Faschismus | 273 |

Regina Wamper, Michael Sturm und Alexander Häusler
Faschistischer Selbstbedienungsladen? Aneignungspraktiken der ‚Autonomen Nationalisten‘ in historischer und diskursanalytischer Perspektive 284

Fazit

Alexander Häusler und Jan Schedler
Neonazismus in Bewegung: Verortung der ‚Autonomen Nationalisten‘ in der sozialwissenschaftlichen Bewegungsforschung 305

Autorinnen und Autoren 325

Vorwort

„Tatsächlich entspringt der gesamte geistige Luxus der Kultur der Rechten einer Brutalität im öffentlichen und privaten, im sozialen und familiären Verhalten. Eine Brutalität, die ihren Apologeten ideologisch nicht sinnlos erscheint, solange sie sich mit einer undifferenzierten Vergangenheit begnügen, mit der sie Fetische bilden, die als unantastbarer Besitz verteidigt werden müssen: Männlichkeit und heldenhafte Kraft, Opfer bis zum Tode, Disziplin, Hierarchie, Vaterland und Familie. Die Brutalität, die auf der Ebene der Kultur als geistiger Luxus zutage tritt, ist in den Augen ihrer Apologeten, sowie der Anhänger des profanen Neofaschismus, nicht sinnlos. Sie stellt die von der Vergangenheit verbürgten Verhaltensformen dar, die notwendig sind, damit man sich der Gegenwart, dem ‚Leben‘ anpassen kann, und die nützlich sind für den Entwurf der Zukunft“ (Jesi 1984: 170 f.).

Diese Untersuchung des Phänomens der ‚Autonomen Nationalisten‘ dient der Auseinandersetzung mit aktuellen Entwicklungsprozessen Deutschen Neonazismus. Hierbei haben wir bewusst auf die Trennung zwischen rein wissenschaftlich-abstrakter Analyse sozialer Phänomene und deren konkreter und alltagsnaher Beschreibung verzichtet. Ausgehend von der Überzeugung, dass unterschiedliche Herangehensweisen und Zugänge den Horizont zum Verständnis gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse erweitern, haben wir das Thema unter verschiedenen Prämissen zu beleuchten versucht.

Zu den politik- und sozialwissenschaftlichen Analysen sowie sozial- und kulturhistorischen Kontextualisierungen gesellen sich Darstellungen fachlich versierter Journalisten, von beruflich wie ehrenamtlich Engagierten, die über langjährige praktische Erfahrung im Umgang mit den Aktivitäten des extrem rechten Spektrums verfügen und Auswertungen von Erzählungen derjenigen, die mal ‚dabei gewesen‘ sind und glücklicherweise die Loslösung aus diesen Kreisen vollzogen haben.

Allen Autorinnen und Autoren, die mit der Erstellung von Originalbeiträgen zum Zustandekommen dieser ersten breit angelegten wissenschaftlichen Publikation über die ‚Autonomen Nationalisten‘ beigetragen haben, möchten wir für ihr Engagement ausdrücklich danken.

Wir möchten mit dieser Untersuchung Hilfestellungen zum Verständnis und zum Umgang mit neonazistischen Einflussnahmen in der Gesellschaft und besonders im Jugendbereich geben. Diese Publikation verstehen wir daher nicht nur als Beitrag zur wissenschaftlichen Forschung, sondern auch als Handreichung für diejenigen, welche sich im Rahmen schulischer wie außerschulischer Bildungsarbeit oder in zivilgesellschaftlichen Projekten gegen Rassismus, Nationalismus und Autoritarismus engagieren.

Nicht möglich gewesen wäre diese Publikation ohne die Unterstützung des „Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin“ (apabiz), sowie der Zeitschriften „Antifaschistisches Infoblatt“, „Lotta – antifaschistische Zeitung aus NRW“ und „Der rechte Rand“, denen wir ausdrücklich für die Bereitstellung von Materialien und Informationen

danken. Ein besonderer Dank gebührt Michael Weiss und Eike Sanders für die Durchführung der Interviews mit Aussteigern aus der Szene der ‚Autonomen Nationalisten‘, aber auch diesen selbst, haben sie doch wichtige Erkenntnisse für die hier vorliegende Analyse geliefert.

Jan Schedler und Alexander Häusler
Im Dezember 2010

Einleitung

Die extreme Rechte in Deutschland hat sich – analog zu anderen sozialen Bewegungen und sozialkulturellen Erscheinungsformen im Jugend- und jungen Erwachsenenbereich – erheblich ausdifferenziert. Das medial oftmals kolportierte Bild vom prototypischen ‚hässlichen Deutschen‘ mit Glatze, Springerstiefel und Reichskriegsflagge ist ebenso überaltert wie die Vorstellung, völkisch-rassistische und neonazistische Einstellungen und zeitgeistkonforme jugendkulturelle Erscheinungsformen schlossen einander prinzipiell aus.

Im Kontext gewalttätiger Auseinandersetzungen bei einer Demonstration am ersten Mai 2008 in Hamburg durch schwarz gekleidete Neonazis gelangte das Phänomen der ‚Autonomen Nationalisten‘ erstmals überregional in den Fokus der Medien und der Öffentlichkeit. Plötzlich wurde gewahr, dass eine neue Generation von Neonazis in vielen Städten des Landes in Erscheinung getreten ist, deren optisches Bild dem bis dato typischen Klischee gewalttätiger Neonazis komplett widerspricht: Optisch und stilistisch angelehnt an jugendkulturelle Ausdrucksformen des politischen Gegners – der linken Szene und dabei besonders der linksradikalen ‚Antifa‘-Bewegung – sorgten die ‚Autonomen Nationalisten‘ zunächst für reichliche Irritation. Nicht nur staatliche Ordnungskräfte und politische Gegner taten sich schwer mit der Einordnung dieser Entwicklung, sondern diese neuen, dem ‚Gegner‘ entnommenen Inszenierungsformen führten zugleich auch innerhalb der neonazistischen Binnenstrukturen zu erheblichen Konflikten. Die öffentlichen Irritationen und die mediale Resonanz auf dieses Auftreten waren ein Grund dafür, dass das Label ‚AN‘ und die dazu passenden Inszenierungsformen in der jungen Generation des gewalttätig orientierten Neonazismus populär geworden sind. Ein weiterer Anziehungspunkt der AN liegt in der gewalttätigen Attitüde der Selbstinszenierungen begründet. Sogwirkung erzielte dabei das Versprechen von ‚Action‘, Kampf, Gewalt und Angstverbreitung. Ein ebenfalls bedeutsamer Grund für die starke Verbreitung dieser Inszenierungsformen lag in der Attraktivität neuer, plötzlich jugendkulturell breit gefächerter Identifikationsangebote für die Neonaziszene, was eine zugleich ‚befreiende‘ Wirkung auf ihre Anhängerschaft ausübte: Plötzlich konnte man Neonazi sein und sich trotzdem unterschiedlicher jugendkultureller Ausdrucksformen bedienen.

In den Medien hat dieses neue Erscheinungsbild des Neonazismus oftmals zu oberflächlichen wie zugleich unsachlichen Gleichsetzungen zwischen AN und linken Autonomen geführt, die nach der schlichten Analogie hergeleitet wurden: Die sehen gleich aus, also sind sie auch gleich. Ähnliche Reaktionen sind auch in den politischen Debatten über ‚Extremismus‘ im allgemeinen Sinne zu finden. Ein solcher verkürzter Blick auf das Phänomen der AN findet sich auch in den Schriftenreihen der Extremismusforschung und der Verfassungsschutzbehörden: In der analytisch unhaltbaren Gleichsetzung von Wesen und Erscheinung werden dort stilistische und bewegungspraktische Ähnlichkeiten linksradikaler und neonazistischer Szenen zum Anlass genommen, diese als ‚identitäre Pole‘ eines übergeordneten ‚Extremismus‘ zu verorten. Trotz einiger Ansätze (Schedler 2009; Peters/Schulze 2009) zu einer tiefer greifenden Beschäftigung mit den AN, stand eine umfassende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Phänomen bislang noch aus.

Die vorliegende Arbeit erhebt den Anspruch, dieses Forschungsdesiderat zu füllen mittels einer dezidierten Beschreibung und Analyse der AN sowie einer breit angelegten sozialwissenschaftlichen und sozialhistorischen Kontextualisierung der Entwicklungsprozesse im neonazistischen Lager.

Zum inhaltlichen Aufbau dieses Buches

Mit dem vorliegenden Sammelband wird versucht, die Herausbildung, Entwicklung und Wirkungsmächtigkeit der AN detailliert zu beschreiben und systematisch wie phänomenologisch einzuordnen. Zur Systematisierung sind *fünf analytische Schwerpunkte* gesetzt worden.

Im *ersten Teil* wird zunächst die *Genese* der AN im Kontext der Ausdifferenzierung der neonazistischen Szene dargestellt. Hierzu untersucht *Jan Schedler* die Entwicklung des neonazistischen Lagers seit dem Jahr 1990 und analysiert die Herausbildung der AN als Ausdruck eines generativen und stilistischen Modernisierungsschubs der neonazistischen ‚Kameradschaften‘. *Martin Langebach* und *Jan Raabe* stellen das Phänomen der AN in den Kontext jugendkultureller Erscheinungsformen der extremen Rechten und deren Anknüpfungspunkte im Musik- und Modebereich sowie im Internet. *Toni Peters* skizziert anschließend die Entstehung der ersten AN in Berlin.

Der *zweite Teil* widmet sich aus unterschiedlichen Perspektiven der *Analyse* der AN. Das Phänomen der ‚Autonomen Nationalisten‘ wird unter ideologischen, bewegungssoziologischen, genderpolitischen, jugendkulturellen und politikwissenschaftlichen Prämissen beleuchtet und verortet. *Jan Schedler* stellt die Inszenierungspraxen der AN in den Mittelpunkt und analysiert an Hand der Ausdrucksformen und Funktionen politischer Praxis deren spezifischen Stil. *Fabian Virchow* unterzieht den propagierten völkisch-nationalistischen ‚Antikapitalismus‘ sowie das gleichermaßen konnotierte Revolutionsverständnis der AN einer ideologiekritischen Analyse. *Tomas Sager* konzentriert sich in seinem Beitrag auf das konfliktreiche Verhältnis zwischen den AN und der größeren Szene der neonazistischen ‚Freien Nationalisten‘ sowie zur Partei der NPD. *Hendrik Puls* gibt durch die Analyse von Innenansichten der Szene einen Einblick in die Lebenswelt der AN. Empirische Grundlagen bieten hierfür vom Autor betriebene Beobachtungen von AN-Demonstrationen und besonders die vom apabiz e.V. exklusiv für die vorliegende Untersuchung geführten Interviews mit AN-Aussteigern. *Eike Sanders* und *Uli Jentsch* beschreiben das Geschlechterverhältnis in der Szene und unterziehen es unter genderspezifischen Fragestellungen einer kritischen Analyse. Die Bedeutung jugendkultureller Musikszenen für ‚subversive‘ Inanspruchnahmen durch die AN ist Thema einer kultursoziologischen Analyse von *Martin Langebach* und *Jan Raabe*. Im Fokus ihrer Untersuchung steht die Bedeutung von ‚NS-Hardcore‘ für die AN-Szene.

Eine ideologiekritische Auseinandersetzung mit der Extremismusforschung und deren Deutung des AN-Phänomens vollzieht *Alexander Häusler* u.a. am Beispiel eines Bildungs-Comic zum Thema ‚Extremismus‘.

Im *dritten Teil* des Bandes werden die *regionalen Entwicklungen* der AN in verschiedenen Bundesländern wie auch in Europa dargestellt. Zunächst beleuchten *Sabine Ritter*, *Fabian Kunow* und *Matthias Müller* die Entwicklung dieses Phänomens in Berlin. *Jan Schedler* beschreibt diese Entwicklung in Ballungszentren von Nordrhein-Westfalen und

Julian Bollhöfner für den ländlichen Raum Ostwestfalens. Die Entwicklung der AN in Ostdeutschland skizziert *Christoph Schulze*. Für die südlichen Gefilde des Landes beleuchten *Mario Born* die Entwicklung in Bayern und *Robert Andreasch* jene in Baden-Württemberg.

Eine komprimierte Zusammenfassung der Entwicklungstendenzen des AN-Phänomens in verschiedenen Ländern Europas geben *Jan Schedler* und *Daniel Fleisch*. Eine detaillierte Beschreibung der AN-Aktivitäten in Tschechien leistet *Klara Kalibova* unter Mitarbeit von *Ondrej Cakl*.

Im *vierten Teil* werden *sozial- und kulturhistorische Bezüge* und Kontinuitätslinien des Neonazismus in Deutschland nachgezeichnet und die ‚Autonomen Nationalisten‘ in ihrem historischen Kontext verortet. *Daniel Schmidt* analysiert hierfür die Bedeutung von Ästhetik und Gewalt für die SA im Nationalsozialismus und *Karin Priester* analysiert die Bedeutung von Ästhetik und Propaganda im italienischen Faschismus. Eine analytische Brücke von historischen hin zu aktuellen (neo-)faschistischen Aneignungsformen linker Inszenierungsmuster schlagen *Regina Wamper*, *Michael Sturm* und *Alexander Häusler*.

Abschließend vollziehen *Jan Schedler* und *Alexander Häusler* eine theoretische Verortung des Phänomens unter Einbeziehung verschiedener Ansätze der sozialwissenschaftlichen Bewegungsforschung und skizzieren mögliche künftige Entwicklungslinien des bewegungsförmig ausgerichteten, militant-neonazistischen Lagers.

Zur Wortwahl und den Begriffsverwendungen

Auf eine Berücksichtigung genderspezifischer Differenzierungen ist aufgrund der heterogenen Autorenschaft und der sprachlichen Lesbarkeit in den meisten Beiträgen verzichtet worden. Wenn nicht explizit von ‚Neonazismus‘ die Rede ist, verwenden wir den Sammelbegriff ‚Rechtsextremismus‘ in einem von den Verfassungsschutzbehörden abgegrenzten Kontext. Da wir uns als Herausgeber dieses Bandes inhaltlich an einer gesellschafts- und staatskritisch ausgerichteten sozialwissenschaftlichen Analyse extrem rechter Bewegungen und deren Methodik orientieren, wird in den meisten Beiträgen der Begriff ‚extreme Rechte‘ zur Kennzeichnung des äußeren rechten Randes des politischen Spektrums verwendet (vgl. Hafener, Schönfelder 2007: 9) bzw. der Begriff des ‚Rechtsextremismus‘ in Abgrenzung zur Extremismusforschung und in Anlehnung an die kritische Gesellschaftssoziologie und Bewegungsforschung verwendet (Vgl. Roth 2010: 14f.; Decker/Weißmann/Kiess/Brähler 2010: 18). Diese Begriffsverwendungen beinhalten folgende inhaltliche Zuordnungskriterien:

- völkisch-nationalistische Ausprägungen
- rassistische und antisemitische Ausprägungen
- autoritäre Politikvorstellungen
- Ablehnung des gesellschaftlichen Gleichheitsprinzips
- Diskriminierung von Minderheiten
- Ethnisierung/Nationalisierung sozialer und ökonomischer Problemlagen

Literatur

- Decker, Oliver/Weißmann, Marliese/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2010): Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin.
- Hafeneger, Benno; Schönfelder, Sven (2007): Politische Strategien gegen die extreme Rechte in Parlamenten. Folgen für kommunale und lokale Demokratie, Berlin.
- Jesi, Furio (1984): Kultur von rechts, Basel/Frankfurt a.M.
- Peters, Jürgen/Schulze, Christoph (Hrsg.) (2009): Autonome Nationalisten. Die Modernisierung neofaschistischer Jugendkultur, Münster.
- Roth, Roland (2010): Demokratie braucht Qualität! Beispiele guter Praxis und Handlungsempfehlungen für erfolgreiches Engagement gegen Rechtsextremismus, Berlin.
- Schedler, Jan (2009): Übernahme von Ästhetik und Aktionsformen der radikalen Linken – Zur Verortung der „Autonomen Nationalisten“ im extrem rechten Strategiespektrum, in: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hrsg.). Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten, Wiesbaden, S. 332-357.

Genese

„Modernisierte Antimoderne“: Entwicklung des organisierten Neonazismus 1990-2010

Die Entstehung der ‚Autonomen Nationalisten‘ ist nur zu erklären vor dem Hintergrund eines Wandlungsprozesses, den die extreme Rechte in den letzten zwanzig Jahren durchlaufen hat und auf Grund dessen inzwischen von einem „Rechtsextremismus neuen Typs“ (Funke 2009: 27) gesprochen werden kann. Zu diesen Kontextbedingungen gehört neben der gesondert betrachteten Entwicklung extrem rechter Jugendkultur(en) (vgl. den Beitrag von Langebach/Raabe in diesem Band) insbesondere der organisationsstrukturelle Veränderungsprozess des neonazistischen Lagers.

Dieses unterscheidet sich deutlich von jenem der 1960er oder 1970er Jahre. Wesentliche Elemente neonazistischer Strukturen und deren politischer Arbeit, wie wir sie aktuell beobachten können, sind recht junge Phänomene. Sowohl die ‚Freien Kameradschaften‘, der gegenwärtig stärkste Akteur der extremen Rechten neben der NPD, als auch deren sichtbarste Form, die zahlreichen Demonstrationen welche regelmäßig über die ganze Republik verteilt stattfinden, sind das Ergebnis eines grundlegenden Wandels, den die Szene¹ seit dem Ende der 1980er Jahre vollzogen hat. Zwar kann von einer allgemeinen Modernisierung oder gar Modernität der extremen Rechten nicht die Rede sein, sind die grundlegenden Sinngebungsmuster und Politikentwürfe doch nach wie vor antimodern beziehungsweise reaktionär (vgl. Klärner/Virchow 2008: 5539). Fernab dieser normativen Dimension lassen sich aber durchaus moderne Elemente finden, etwa die Nutzung neuester Informationstechnologie. Um die Herausbildung der ‚Autonomen Nationalisten‘ erklären und diese im Spektrum der ‚Freien Kameradschaften‘ verorten zu können, gilt es darum einen Wandlungsprozess der neonazistischen Szene nachzuzeichnen, dessen Kern nicht ideologische Modifikationen sind, allenfalls lassen sich neue Vermittlungsformen finden. Zentrale Analysedimensionen sind vielmehr die Organisationsformen und nicht zuletzt auch die politische Praxis.

Vorgeschichte

Die bedeutendste Veränderung in den 1980er Jahren war die Entstehung einer extrem rechten Jugendkultur. Diese richtete sich nicht mehr an den traditionellen Parteien der extremen Rechten aus, sondern wählte andere Artikulations- und Organisationsformen (vgl. Klärner 2008: 24). Quantitativ gesehen verlor das Spektrum der offen neonazistischen Gruppen

¹ Ich orientiere mich hier am Szenebegriff Hitzlers. Demnach sind Szenen „Thematisch fokussierte kulturelle Netzwerke von Personen, die bestimmte materiale und/oder mentale Formen der kollektiven Selbststilisierung teilen und Gemeinsamkeiten an typischen Orten und zu typischen Zeiten interaktiv stabilisieren und weiterentwickeln“ (Hitzler/Bucher/Niederbacher 2005: 20).

gegen Ende der 1980er Jahre zunehmend Aktivisten, lag die Zahl organisierter Neonazis 1987 noch bei 2.100 Personen, so zählten deren Organisationen im Wendejahr 1989 nur noch 1.500 Mitglieder (vgl. BMI 1990: 108). Im Verlauf der Wiedervereinigung gelang es dann aber – zu Beginn in der noch existierenden DDR, später in den neuen Bundesländern – mit Hilfe bereits vor 1989 bestehender Kleingruppen, funktionsfähige Organisationsstrukturen aufzubauen, wodurch auch insgesamt ein Aufschwung gelang und die Zahl der Anhänger auf jene von 1987 stieg (ebd.).

Es waren nicht die bekannten Wahlparteien der extremen Rechten, sondern diese zuvor randständigen, radikal neonazistisch gesinnten Gruppen, die im Zuge der Wiedervereinigung an Einfluss gewannen und mit Organisationen wie der *Deutschen Alternative* oder der *Nationalen Offensive* insbesondere in den neuen Bundesländern rasch eigene Strukturen etablieren konnten (vgl. Funke 2009: 27f.). Zeitgleich zu diesen festen politischen Strukturen bildeten sich zahlreiche mehr informelle Zusammenschlüsse von offen gewaltbereiten Aktivisten, insbesondere neonazistischen Skinheads. Während sich der Großteil der organisierten extremen Rechten bis Mitte der 1990er Jahre auf Westdeutschland konzentrierte, war gerade die Situation in den östlichen Bundesländern von einer starken extrem rechten Subkultur geprägt, auf die verschiedene neonazistische Organisationen – häufig nur mit geringem Erfolg – versuchten Einfluss zu nehmen (vgl. Stöss 2007: 155). Es war gerade dieses subkulturelle Spektrum, das für einen Großteil der Gewaltwelle gegen Migrantinnen und Migranten verantwortlich zeichnete.

1 Organisatorisch-struktureller Wandel

Im Zuge der Wiedervereinigung stieg die Zahl extrem rechter Straftaten massiv an, allein die von den Sicherheitsbehörden registrierten Taten nahmen von 1.853 im Wendejahr 1989 auf 10.561 im Jahr 1993 zu (vgl. BMI 1997: 93). Die Gewalttaten legten im gleichen Zeitraum von 255 auf 2.232 zu, mit einem Höhepunkt von 2.639 im Jahr 1992.

Wenngleich diese extrem rechte Gewaltwelle zu Beginn der 1990er Jahre nicht auf einzelne Organisationen zurückzuführen ist, kam es in der Folge insbesondere von Pogromen und Anschlägen wie in Rostock und Solingen ab 1992 zu einer ganzen Reihe von Organisationsverboten. Bis 2000 wurden 15 Vereinigungen aus dem neonazistischen Spektrum verboten. Allein im Zeitraum von 1992 bis 1994 wurden acht Organisationen verboten, darunter alle zu diesem Zeitpunkt Bedeutenden wie 1992 die *Nationalistische Front* (NF) und 1995 die *Freiheitliche Arbeiterpartei* (FAP) und die *Nationale Liste* (NL) (vgl. Apabiz 2010). Durch diese konsequenten Maßnahmen wurde die Szene nicht nur insgesamt nachhaltig stark verunsichert, sondern – der wesentlichen Elemente ihrer Organisationsstruktur beraubt – auch in ihrer konkreten Handlungsfähigkeit empfindlich getroffen. „Organisationsverbote sind lästig, weil die Fortführung einer verbotenen Organisation mit Strafe bedroht ist. [...] Um dies zu vermeiden, war ein neues Konzept wünschenswert.“, erklärt Christian Worch (Worch 2005: 3). Infolgedessen setzte ein intensiver Diskussionsprozess über die zukünftig zu verfolgende organisatorische Ausrichtung ein. „Das Konzept, immer wieder neue Parteien und Gruppierungen zu gründen, ging nicht mehr auf.“, hieß es 1998 rückblickend im neonazistischen Magazin „Zentralorgan“ (Zentralorgan 1998: 24)

Aus der Erfahrung der Repression heraus versuchte man, neue Wege zu beschreiten. Ziel war es vor allem, die eigenen Strukturen zukünftig besser gegen diese abzusichern.

Dabei orientierte man sich bereits zu diesem Zeitpunkt am politischen Gegner: „Wir müssen aus den alten und verkrusteten Strukturen der Szene eine Art Volksfront (ähnlich APO: alle machen mit, keiner ist verantwortlich) bilden. – Wo keine erkennbare Organisation vorhanden ist, kann man diese auch nicht zerschlagen!“, schrieben nicht etwa ‚Autonome Nationalisten‘ der Gegenwart, sondern bereits 1994 die „HNG-Nachrichten“ (Scholz 1994).² Vorbild waren hier die linksradikalen Autonomen: „Meine Grundfrage bei der Analyse der Situation war: Wieso ist auf dieser Ebene staatlicher Repression die Linke weniger angreifbar als wir?!“, so Christian Worch im Rückblick (2005: 4). Mangels vergleichbarer organisatorischer Strukturen hätten Verbote hier nicht greifen können, trotzdem sei der politische Gegner erheblich operationsfähiger gewesen. Die Zugehörigkeit zu einer Organisation könne sowohl eine „mentale Stütze sein, ein Identifikationsmerkmal“, als auch die innere und äußere Entwicklung erschweren, erkannte Worch, der erklärte: „Von den Linken zu lernen erschien also höchst sinnvoll“ (ebd.).

Angesichts eines drohenden Verbots der FAP sprach daher schon im März 1994 ein FAP-Funktionär davon, man werde in diesem Fall „autonome Strukturen“ ohne Mitgliedschaften und feste Organisationsformen bilden (vgl. Spreuk 2005: 14). Tatsächlich vollzog die Szene einen fundamentalen Wandel: dominierten zuvor überregionalagierende Parteien und parteiähnliche Zusammenschlüsse, so organisierte man sich jetzt stattdessen in kleinen, lose strukturierten Gruppen auf lokaler Ebene, den ‚Kameradschaften‘. Zentrale Elemente des neuen Konzepts sind voneinander unabhängige Gruppen ohne formale Mitgliedschaft, die sich in ihrer politischen Arbeit im wesentlichen auf einzelne Regionen beschränken, deren überregionale Koordination durch ein Netzwerk bekannter Führungspersonen erfolgt, sowie die Bereitstellung von Infrastrukturen für einen effektiven Informationsaustausch (vgl. Pfahl-Traughber 1997: 159f). Was aus heutiger Sicht kaum revolutionär klingt, war für die Szene ein absolutes Novum. Sich politisch einer Gruppe zuzuordnen, ganz ohne „einen Mitgliedsausweis oder ein Parteibuch in der Tasche zu haben“, war für altgediente Neonazis ein „geradezu revolutionärer Gedanke; vielen erschien er hart an der Grenze zu völliger Auflösung, zu Anarchie“, so Worch (2005: 4).

‚Freie Kameradschaften‘

Diese so genannten ‚Freien Kameradschaften‘ entwickelten seit Mitte der 1990er Jahre zur zentralen Organisationsform des neonazistischen Spektrums neben der NPD. Populär wurden in diesem Zusammenhang die von zentralen Führungspersonen wie Christian Worch und Thomas Wulff geprägten Eigenbezeichnungen als ‚Freie Nationalisten‘ oder später auch ‚Freie Kräfte‘ – Begriffe, die auch heute noch von zahlreichen ‚Kameradschaften‘ benutzt werden. Sie waren und sind Ausdruck eines Modells, das sich als Gegenentwurf zur parteiförmigen Organisationsstruktur der NPD versteht und das seinen Ausdruck findet in Parolen wie „Organisierter Wille braucht keine Partei“ (Speit 2005: 19).

Heute erheben gleich mehrere Neonazis Anspruch auf die Autorenschaft des Konzepts. „Als ich vor nunmehr sieben Jahren das Konzept und den Begriff ‚Freie Nationalisten‘ erarbeitete und propagierte, da war dieses Konzept notwendig geworden, um den Ver-

² Die 1979 gegründete „Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige“ ist mit etwa 600 Mitgliedern nicht nur die größte rein neonazistische Organisation, sondern auch die beständigste. Unterstützt aus den verschiedensten Strömungen, betreut die HNG inhaftierte Alt- und Neonazis.

botsattachen der Innenminister etwas entgegensetzen zu können, was radikalen Kräften eine Arbeitsmöglichkeit gab.“, so Wulff (Wulff 2004). Widersprochen wird ihm insbesondere von Worch, der bereits Ende 1992 das Konzept entwickelt haben will, welches von Wulff unter der Überschrift ‚Freie Nationalisten‘ propagiert worden sei, als Worch in Haft saß: „Für die Wortschöpfung also kann Wulff das Urheberrecht in Anspruch nehmen. Dass er das Konzept 1997 entwickelt hätte, ist eine glatte Lüge“ (Worch 2005). Worchs eigene Leistung bei der Entwicklung dieses Kameradschaftsmodells besteht indes allein darin, sich schon lange vor der Entstehung der ‚Autonomen Nationalisten‘ die radikale Linke zum Vorbild genommen zu haben: „Ich habe es einfach von den Linksautonomen übernommen und angepasst.“, bekennt er freimütig (zitiert nach Thein 2009: 69).

Während Worch und Wulff behaupten, das Konzept der ersten ‚Autonomen Rechten‘ nach den Verboten Anfang der 1990er Jahre entwickelt zu haben, erklärte der aus der gleichen Aktivistengeneration stammende ehemalige NO-Funktionär und heutige Parteisekretär der niederländischen Nederlandse Volks Unie, Christian Malcoci, Ende 2009 unter der Überschrift „22 Jahre freie Autonome Nationale Sozialisten. Die Strömung ist älter als gedacht“, diese habe sich nicht erst in den 1990er Jahren entwickelt, sondern es seien „autonome Gruppen schon 1988 entstanden, als zur Bewältigung der politischen Ziele und der staatlichen Verfolgung neue Wege eingeschlagen wurden“ (Malcoci 2009). Tatsächlich fanden sich schon in der Mitte der 1980er Jahre vereinzelt Abbildungen in Szenezeitschriften, die sich linker Ästhetik bedienten, erschien beispielsweise die *Neue Front* mit Vermummten auf dem Titelblatt (vgl. Schulze 2010: 4). Hier hieß es auch bereits im Juli 1988, „Ein Gespenst geht um im Westen und bringt den Staatsschutz um den Verstand – die Autonomen Nationalen Sozialisten“ (Neue Front 1988: 17). Ähnlich wie Worch bezog man sich auch hier vor allem auf die Organisationsstruktur der linksradikalen Autonomen und nicht auf deren öffentliches Auftreten, praktizierte weder militante Demonstrationen oder gar einen schwarzen Block und auch keine Übernahme von Ästhetik und Symbolik.³ Ziel war es nicht, sich wie die späteren AN jugendkulturell zeitgemäß zu präsentieren, sondern der Repression zu begegnen: „sollen sie doch einzelne Führungsleute abgreifen und verhaften – die Autonomen Nationalen Sozialisten machen weiter! [...]“. Zu einer breiteren Umsetzung kam es allerdings erst nach der späteren Popularisierung des Kameradschaftskonzepts durch Wulff und Worch.

Erfolgsmodell ‚Kameradschaften‘

Angeleitet von einem lokalen Führungskader, agieren die in der Regel zwischen 5 und 20 Mitgliedern bestehenden ‚Kameradschaften‘ auf lokaler und regionaler Ebene. Wenngleich formal unabhängig, arbeiten diese überregional eng zusammen. Zur Vernetzung bedient man sich moderner Kommunikationsmittel, die Mobilisierung organisierte man zunächst vor allem über sogenannte Infotelefone. Mit der steigenden Verbreitung des Internets verlagerte sich die Kommunikation schnell in den Online-Bereich. Zudem koordiniert man gemeinsame Aktivitäten über regionale Aktionsbüros nach Vorbild des 2009 aufgelösten *Aktionsbüro Norddeutschland* um Thomas Wulff (vgl. Virchow 2004).

³ Auch ein bereits 1995 zirkulierendes Manifest „Autonom-nationalistischer Zellen“ hat mit den heutigen AN nichts gemein, zielte es doch eher auf die Bildung militanter Untergrundgruppen ab.

Diese „aus der Not geborene Strategie“ (Thomas Wulff, zitiert nach Thein 2009: 68, FN 265) entwickelte sich rasch zu einem Erfolgsmodell: In fast allen Regionen entstanden in der Folge solche neuen, informellen Gruppen, zählte man 1998 noch 80, so waren es 2001 bereits 150 (vgl. Pfahl-Traughber 2002: 33). „Wir wurden ein weiteres Mal frei von Organisationsstrukturen und entschlossen uns, das dieses Mal auch zu bleiben. Aus der Not entstand eine Tugend...“, erklärt die Situation rückblickend der nordrhein-westfälische Neonazi Sven Skoda (Skoda 2007).

Die ‚Kameradschaften‘ entwickelten sich zur zentralen Organisationsform des explizit neonazistischen Spektrums außerhalb der NPD und gelten inzwischen zu Recht als das „Kernstück der Modernisierung des heutigen Rechtsextremismus“ (Wagner 1998: 40).

Trotz ideologischer Nähe und einer regional unterschiedlich stark ausgeprägten Zusammenarbeit mit der NPD, bestanden die ‚Kameradschaften‘ von Beginn an auf ihrer organisatorischen Eigenständigkeit. Diese Unabhängigkeit fand ihren Ausdruck in den auch heute noch verbreiteten Selbstbezeichnungen als ‚Freie Kameradschaften‘ beziehungsweise ‚Freie Nationalisten‘ oder auch ‚Freie Kräfte‘.

Eigenständigkeit

Die Betonung dieser Eigenständigkeit rekurrierte im Fall der ‚Kameradschaften‘ auf zwei zentrale Aspekte. Zum einen wurde die Abkehr von parteiähnlichen Strukturen nicht nur als durch die Verbote erzwungener Strukturwandel begriffen, sondern auch als Chance, ungehemmt von wahltaktischen Überlegungen die eigenen ideologischen Positionen offensiv vertreten zu können. Als ‚Freier Nationalist‘ unterwerfe man sich nicht den Zwängen einer bestimmten politischen Organisation, sondern bewahre sich die Freiheit, über Parteigrenzen und Organisationszwänge hinweg zu agieren, ohne Einschränkungen durch Vorsitzende oder Parteiprogramme (vgl. Autorenkollektiv o.J.a: 3). Der eigene Widerstand gegen die sogenannten herrschenden Zustände kenne keine faulen Kompromisse.

Die Abgrenzung von den traditionellen Parteien der extremen Rechten bezieht sich nicht zuletzt auch auf deren Fixierung auf demokratische Wahlen. In „rechten bürgerlichen Kreisen“, so die Kritik, sei „oftmals noch die irriige Ansicht verbreitet, dass positive Veränderungen innerhalb des bestehenden Systems möglich seien.“(ebd.: 4). Die *Freien* hingegen sahen es als erwiesen an, dass „die Machtverhältnisse in diesem System keine positiven Änderungen mehr für uns Deutsche zulassen, auch nicht über Wahlen.“

Die Organisation in eigenständigen ‚freien Kameradschaften‘ ist daher auch eine strategische Entscheidung: „Die Machtfrage an dieses System wird sich nicht über die Parlamente stellen lassen. Vielmehr lässt sich die Machtfrage im Wesentlichen über den politischen Kampf auf der Straße stellen!“, heißt es entsprechend in der Broschüre „Freier Widerstand! – parteifrei politisch arbeiten“ (Initiative parteifrei politisch arbeiten: 14).

Mit der Etablierung des Kameradschaftsmodells war nicht zuletzt auch ein Verzicht auf die zuvor dominierende überregionale Steuerung verbunden. An die Stelle hierarchisch in übergeordnete Organisationsstrukturen eingebundener Gruppierungen sind mit den ‚Kameradschaften‘ primär regional oder lokal agierende Akteure getreten, die die Themen ihrer politischen Agenda autonom bestimmen können. So können sie eigenständig Schwerpunkte setzen und beispielsweise lokalpolitische Themen aufgreifen, um die Bürger vor Ort zu erreichen (vgl. Thein 2009: 77). Trotzdem würde das Organisationsmodell der ‚Kamerad-

schaften‘ vermutlich an Attraktivität verlieren, wenn es nicht gleichzeitig gelänge, durch regionale Vernetzungen in Aktionsbüros oder überregionale Treffen von Führungspersonen Absprachen zu treffen und größere bundesweite Kampagnen durchzuführen.

Schutz vor Repression

Doch auch darüber hinaus besitzt das Kameradschaftsmodell eine Reihe von Vorteilen gegenüber den vorherigen Organisationsstrukturen, die starken Anteil an der Expansion der Szene haben dürften. Tatsächlich waren neonazistische Vereinigungen in den 1980er Jahren durch eine starke Fixierung auf eine zentrale Führungsperson gekennzeichnet, so dass es in Fällen von Repression wie beispielsweise Gefängnisaufenthalten nur bedingt gelang, das entstandene Vakuum in organisatorischer, strategischer und auch ideologischer Hinsicht zu füllen (vgl. Thein 2008: 215). Als Beispiel kann hier die ANS nach der Verhaftung Michael Kühnens 1980 genannt werden (vgl. BMI 1980: 28). Bestätigt wird diese Einschätzung durch Wulff, der erklärte, nach Inhaftierung der Führungsperson hätten Gruppen nicht mehr arbeiten können, die Organisationsstrukturen seien zusammengebrochen und es hätte keine weiteren Aktivitäten mehr gegeben (zitiert nach Thein 2009: 101). Hier dürfte einer der Gründe dafür liegen, dass kaum stabile und nachhaltige Organisationsansätze entstanden.

Die geringere Repressionsanfälligkeit war daher ein zentrales Motiv: „Umso mehr selbstständige, freie Gruppen, umso geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass durch den Ausfall einer Person oder das Verbot einer Gruppe oder Partei alle Aktivitäten gelähmt sind.“, erklärte im Interview mit dem *Zentralorgan* 2001 der langjährige Anführer der Dortmunder Neonaziszene und ehemalige nordrhein-westfälische Landesvorsitzende der FAP, Siegfried Borchardt (*Zentralorgan* 2001: 25). Zwar wurden in der Zwischenzeit auch ‚Kameradschaften‘ wie die *Fränkische Aktionsfront* (2004) oder die *Kameradschaft Tor* (2005) verboten, aber in der Tat ist das neonazistische Spektrum von derartigen Maßnahmen weniger stark getroffen worden, als zuvor. Zum einen, da die Szene insgesamt nicht mehr so stark von überregionalen Strukturen und Führungspersonen abhängig ist wie zuvor, zum anderen, da man insgesamt flexibler geworden ist.

Einigkeit im ‚Nationalen Widerstand‘

Auch in anderer Hinsicht eröffneten die neuen Strukturen der Szene neue Möglichkeiten: „Die alten Strukturen waren und sind zum Teil schuld daran, dass es in Deutschland noch immer nicht zu einer großen einigenden Bewegung gekommen ist“, erklärte 1998 ein „reichsweit bekannter, langjähriger Mitkämpfer“ selbstkritisch (*Zentralorgan* 1998). Das neue Kameradschaftsmodell bot daher nicht nur eine Chance, in Zukunft weniger hart von Verboten getroffen zu werden, sondern eröffnete darüber hinaus auch die Möglichkeit eines organisatorischen Neuanfangs mitsamt einer zeitgemäßen Ausrichtung. Denn die autoritär-hierarchisch geprägten und in der Regel überregionalen Strukturen hatten zu einer starken Zersplitterung der Szene geführt. Konflikte führten schnell zu Spaltungen und verhinderten eine Einigung auf Bundesebene. Jetzt war man gezwungen, die bislang vorherrschende Abgrenzung verschiedener konkurrierender Organisationen bedingt aufzugeben und stärker zusammenzuarbeiten (vgl. Pfahl-Traughber 2002: 33). Unter dem Schlagwort des als eine

Art ideologische Klammer propagierten ‚Nationalen Widerstand‘ versuchten sich führende Neonazis an einer niedrigschwelligen politischen Einigung der zersplitterten Szene. Die NPD, welche sich unter ihrem neuen Vorsitzenden Udo Voigt ab 1996 deutlich gegenüber dem neonazistischen Spektrum geöffnet hatte, griff diesen Begriff auf und erklärte sich zur „Revolutionären Partei des nationalen Widerstands“ (Voigt 1997). Man wolle die politische Heimat für alle nationalen Strömungen Deutschlands werden, erklärte Voigt. Von der Jugend erwartete man eine Belebung des revolutionären Geistes der eigenen Bewegung. „Sollte es uns gelingen, die Einsicht in den vielen Splitter- und Kleinstgruppen zu erreichen, endlich die Zellteilung zu überwinden, um etwas verändern zu können, wenn wir zusammenstehen, werden wir beginnen, Macht und Einfluss zu gewinnen.“, hieß es in der Parteizeitung „Deutsche Stimme“ (ebd.).

Der organisatorische Neuanfang bot nicht nur die Möglichkeit, die interne Zerstrittenheit der Szene zu überwinden. Die autoritär-hierarchisch geprägten Strukturen hatten auch zur Folge gehabt, dass das neonazistische Spektrum bis zur Mitte der 1990er Jahre von einem Dogmatismus geprägt war, der jede Form von Selbstreflexion ebenso wirksam verhinderte, wie Veränderung (vgl. Thein 2009: 101). So wurde beispielsweise die Rekrutierung neuer Aktivisten durch den elitären Anspruch der bestehenden Kaderorganisationen erschwert, denn gerade Sympathisanten aus dem subkulturellen Bereich wurden oftmals durch Auswahlkriterien und die streng hierarchische Struktur abgeschreckt.

Rekrutierung

So war die Mitgliederstagnation zu großem Teil auf den Charakter der Szene zurückzuführen, denn die Strukturen des deutschen Neonazismus waren bis Ende der 1980er Jahre weitestgehend elitäre Kleinstorganisationen, die sich bewusst nach Außen abschotteten und eine stark hierarchische Organisation pflegten. Vereinigungen wie Michael Kühnens *Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Nationale Aktivisten* (ANS/NA), die *Freiheitliche Arbeiterpartei Deutschlands* (FAP) oder die *Nationale Liste* (NL) und insbesondere die *Nationalistische Front* (NF) waren klassische Kaderorganisationen, die nicht nur formale Mitgliedschaften voraussetzten, sondern diese häufig an mehr oder weniger strenge Kriterien knüpften. Im Gegensatz dazu sind die heutigen Zusammenschlüsse der ‚Freien Kameradschaften‘ lockerer strukturiert, verfügen über eine engere Bindung an ihre Umwelt und sind in ihrem politischen Handeln nicht mehr abhängig von den Entscheidungen zentralistischer Organisationsstrukturen.

Neue Chancen bietet das Kameradschaftskonzept denn auch hinsichtlich der Rekrutierung von neuen Aktivisten: „junge Menschen“, so der anonyme „Mitkämpfer“ 1998 im Gespräch, seien „der Überzeugung, dass sie nicht in den hierarchischen Strukturen einer Partei arbeiten wollen“ (Zentralorgan 1998). Den in der extrem rechten Jugendszene verankerten ‚Kameradschaften‘ vor Ort, so die Einschätzung, würde es leichter fallen, neue jugendliche Mitstreiter für den Neonazismus zu gewinnen, die von den Regularien und Ritualen parteiförmiger Organisationen eher abgeschreckt werden. „Ich verstehe freien Nationalismus als eine innere Haltung, die sich grundsätzlich unterscheidet von lebensfremden Parteikonventionen, muffiger Vereinsmeierei und rechtem Spießbürgertum.“, heißt es entsprechend in einer Handreichung mit dem Titel „Freie Nationalisten! Ein Leitfaden“, aus dem Kreis des *Aktionsbüros Norddeutschland*, die bis heute zahlreichen Gruppen aus dem

Spektrum der ‚Kameradschaften‘ als Grundsatz ihres politischen Handelns gilt (Autorenkollektiv o.J.b: 4).

Tatsächlich ist es diesen neonazistischen *groupuscules* gelungen, neue, attraktive Angebote für rechtsorientierte Jugendliche zu schaffen. Dazu beigetragen hat zum einen, das die extreme Rechte ihre Erscheinungsform verändert hat und inzwischen gekonnt die Symbolsprache des 21. Jahrhunderts beherrscht (vgl. Pfeiffer 2007: 36). Zum anderen hat sich durch eine engere soziale Bindung der Strukturen an Jugendszenen auch das Aktionsfeld verändert, hat sich die Rekrutierung in den vorpolitischen Raum verlagert. Ob ‚Kameradschaften‘ oder NPD, politische Aktionen und unpolitische Freizeitaktivitäten sind nicht mehr trennscharf zu unterscheiden. An Stelle von traditionellen Wahlkämpfen und ideologischen Debatten versucht man unmittelbarer, aber wirksamer Einfluss zu erlangen, indem man auf den Alltag potenzieller Anhänger zielt, die Lebenswelt gerade von jungen Menschen (Ebd.). Kern dieser Erlebniswelt Rechtsextremismus ist die Verbindung von Lebensgefühl, Freizeitangeboten und Unterhaltungswert mit politischen Inhalten.

Politisch-ideologische Inhalte werden gerade durch die ‚Freien Kameradschaften‘ nicht mehr nur über originär politische Veranstaltungen und Publikationen vermittelt, sondern ebenso reproduziert und verinnerlicht durch diesen von einer Melange aus Kleidung, Symbolik und Musik gekennzeichneten rechten Lifestyle. Die Wirkungsmächtigkeit extrem rechter Ideologie erstreckt sich damit nicht nur auf die neonazistische Szene, sondern reicht weit über diese hinaus. Bewegung und Alltagskultur stützen sich hier gegenseitig (vgl. Funke 2009: 33).

War in den 1970er und 1980er Jahren noch vorrangig die Stärke der politischen Einstellung entscheidend für den Eintritt in die neonazistische Szene, so ist dieser jetzt vielmehr eine Frage von freundschaftlichen Bindungen und gemeinsamen, Identität stiftenden Freizeiterlebnissen wie dem Hören von Rechts Rock. Es ist nicht nur möglich, sondern der Regelfall, dass sich Jugendliche der Szene nähern, ohne ein großes Maß einschlägiger Vorbildung mitzubringen. Auch die Beteiligung an politischen Aktionen setzt in der Regel zunächst lediglich Interesse und nur eine diffuse Zustimmung zur gemeinsamen Ideologie voraus: „Also heute kommen die Leute wesentlich unpolitischer rein, fast gar nicht. Die sind fast unpolitisch, wenn sie in unsere Szene kommen. Sie haben zwar – so sage ich mal – ein gewisses Grundgefühl, warum sie sich in die Nationale Opposition bewegen, aber wir hatten schon ein viel größeres Vorwissen gehabt über bestimmte politische Ansichten.“, erklärt Thomas Wulff (Interview, zitiert nach Thein 2009: 144).

Die ideologische Festigung erfolgt heute sukzessiv, wodurch insbesondere die Eintrittsschwelle erheblich gesenkt werden konnte, wie ein einflussreicher Neonazi beschreibt: „man [ist] nicht mehr so isoliert. Früher, in den 80er Jahren, ist man beim Eintritt in die Szene schon von Anfang an stigmatisiert gewesen und – gerade im Westen – schon auf das Abstellgleis der Gesellschaft befördert worden. Das ist ja hier nicht der Fall. Deshalb ist es auch heutzutage gar nicht mehr notwendig, dass sich Leute groß politisieren, sondern sie können auch durch einen dummen Zufall in unsere Kreise reingeraten und bleiben dort einige Jahre. Wir akzeptieren diesen Minimalkonsens“ (Thomas Gerlach, zitiert nach Thein 2009: 146). Allerdings impliziert dieses Vorgehen, dass längst nicht alle Neonazis, welche Rechtsrockveranstaltungen wie das Pressefest des NPD-Parteiorgans „Deutsche Stimme“ besuchen, sich auch für kleinere politische Aktionen mobilisieren lassen. Zum anderen führt es auch zu einer höheren Fluktuation.

Wandel NPD

Während sich viele Neonazis in diesen ‚Kameradschaften‘ reorganisierten, wandte sich ein anderer Teil der NPD zu. Wenngleich diese heute zu Recht als ‚Gravitationsfeld des Rechtsextremismus‘ (BfV 2006) bezeichnet wird, so war die Partei bis zur Mitte der 1990er Jahre weit davon entfernt. Hatte sie 1980 noch 7.200 Mitglieder, so waren es 1990 nur 6.500 (vgl. Pfahl-Traugher 2009: 85). Die NPD war zu Beginn der 1990er Jahre eine stark überalterte Partei, ein Sammelbecken für Altnazis und verglichen mit anderen Parteien der extremen Rechten wie beispielsweise den ‚Republikanern‘ oder der DVU blieb man ohne nennenswerte Wahlerfolge und stellte nur die drittstärkste Kraft im extrem rechten Parteienspektrum dar. Ihren Tiefpunkt erreichte die Partei 1996: Die Mitgliederzahl war auf 3.500 gesunken, bei Wahlen spielte man keine Rolle, so dass die NPD zu diesem Zeitpunkt vor dem endgültigen Niedergang stand (vgl. ebd.)

Der Umschwung begann mit der Wahl von Udo Voigt zum neuen Parteivorsitzenden. Hatte der vorherige Parteichef Günther Deckert den Schwerpunkt der Agitation auf geschichtsrevisionsistische Themen und Ausländerfeindlichkeit gelegt, so erweiterte Voigt die Agenda um sozialpolitische Themen, verbunden mit kapitalismuskritischer Diktion. Diese Entwicklung schlug sich 1996 auch in einem neuen Parteiprogramm nieder. Voigt forderte von der NPD, sich ‚als Partei des modernen Nationalismus jenseits des ‚Alt-Rechten‘-Klüngels zu positionieren‘ (Voigt 1998, zitiert nach Bringt/Begrich 2008: 51). Hauptaufgabe der Partei sei es, ‚auf die immer stärker werdenden gesellschaftlichen und sozialen Auseinandersetzungen nicht nur zu reagieren, sondern zuzugreifen und nationalistische Wirtschafts- und Sozialpolitik als Schwerpunkt der Parteiarbeit zu betreiben.‘ Charakteristisch für die ‚neue‘ NPD ist eine Abwendung von der zuvor zentralen deutsch-nationalistischen Gesinnung und eine stärkere Zuwendung zu einem ‚völkischen Sozialismus‘, der sich am historischen Nationalsozialismus orientiert. Dabei bedient sich die Partei eines nationalrevolutionären Duktus (vgl. Stöss 2007: 113).

Mindestens genauso wichtig für die Entwicklung der NPD zur Bewegungspartei war die Öffnung gegenüber der offen neonazistischen Szene, von der man sich zuvor offiziell distanziert und sogar Abgrenzungsbeschlüsse gefasst hatte. Zahlreiche Personen aus den verbotenen Vereinigungen fanden in der Folge den Weg in die Partei oder deren Jugendorganisation *Junge Nationaldemokraten*. Manchen gelang es, bereits in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre in führende Positionen aufzusteigen (vgl. Pfahl-Traugher 2009: 85).

Unter Voigts Führung wandelte sich die Partei unter tatkräftiger Mitwirkung dieser neonazistischen Kreise von einer mehrheitlich deutschnationalen und in ihrem Handeln eher systemkonformen Partei zu einer überwiegend neonazistisch orientierten und offen systemfeindlichen Partei (vgl. Stöss 2007: 133). Heute existieren in der NPD vor allem zwei ideologische Strömungen, zum einen ein deutsch-nationalistisch geprägter Flügel, der die ‚alte‘ NPD repräsentiert sowie ein nationalsozialistisch gesinnter Flügel, der mittlerweile mindestens ein Drittel, wenn nicht sogar die Hälfte der Parteimitglieder ausmachen dürfte (vgl. Pfahl-Traugher 2009: 87).

Der Aufstieg der Partei basiert jedoch vor allem auf einer strategischen Neuausrichtung der NPD, deren Kern das sogenannte Säulenkonzept bildet, welches die Partei seit 1998 verfolgt. Ursprünglich bestehend aus den drei Säulen ‚Kampf um die Köpfe‘, ‚Kampf um die Straße‘ und ‚Kampf um die Parlamente‘, wurde es 2004 um den Punkt ‚Kampf um den organisierten Willen‘ erweitert zum Viersäulenkonzept. Während letzterer

auf eine Bündnispolitik mit ‚Freien Kameradschaften‘ und anderen extrem rechten Wahlparteien dringt, zielen erstere auf die Vermittlung der eigenen ideologischen Vorstellungen, die langfristige Bindung neuer AnhängerInnen an die Partei und nicht zuletzt auch die erfolgreiche Wahlteilnahme (vgl. Schulze 2009a: 94f.). Tatsächlich gelangen der NPD seit diesem Neubeginn verschiedene spektakuläre Wahlerfolge: 2004 zog die Partei in den sächsischen Landtag ein, 2006 in das Landesparlament von Mecklenburg-Vorpommern. Dass es sich hier nicht um kurzfristige Ausnahmeereignisse handelt, sondern sich die Partei zunehmend regional verankert, zeigte sich bei den Kommunalwahlen 2009, seit denen die NPD in allen sächsischen Kreistagen vertreten ist.

Die Basis für diese Entwicklung im „Kampf um die Parlamente“ legte die Partei ihrem Säulenkonzept folgend im „Kampf um die Köpfe“, wozu ihr nicht zuletzt der „Kampf um die Straße“ dient.

2 Aktionistisch-strategischer Wandel

Parallel zu dem skizzierten Wandel der Organisationsstrukturen haben sich auch die Aktionsformen verändert, lassen sich Anpassungstendenzen beobachten. Konzentrierte man sich zuvor auf die Partizipation an Wahlen und zielte der Großteil der Publikationen auf das eigene Spektrum, so haben demgegenüber medien- und öffentlichkeitsorientierte Aktionen an Bedeutung gewonnen. Bis Mitte der 1990er Jahre beschränkte sich das Repertoire extrem rechter Aktionsformen im wesentlichen auf traditionelle Parteiveranstaltungen sowie unorganisierte und spontane Gewalt, während für soziale Bewegungen typische Aktivitäten wie Demonstrationen und Kundgebungen eher die Ausnahme bildeten (vgl. Koopmans 1996: 779). Unter dem Schlagwort der ‚Befreiten Zonen‘, später ‚National befreiten Zonen‘, wurde ab 1991 zunächst eine Strategie propagiert, die darauf abzielte, zunächst in einzelnen Räumen wie Jugendzentren oder Stadtvierteln die eigene Macht auszubauen. Während eine direkte Umsetzung einschließlich einer Außerkraftsetzung der administrativen Gewalt des Rechtsstaates nirgends gelang, so gilt es dennoch festzuhalten, dass im öffentlichen Raum tatsächlich Angstzonen entstanden sind, die beispielsweise von Migranten, Linken gemieden werden (vgl. Bringt/Begrich 2008: 57, s.a. Döring 2008). Wenngleich die Zahl der Gewalttaten inzwischen gesunken ist, so bewegt sie sich mit 801 registrierten Taten im Jahr 2009 (BMI 2010: 28) auf einem nachwievor hohen Niveau.

Allerdings konnte seit dem Ende der 1990er Jahre bis zum Auftreten der ‚Autonomen Nationalisten‘ zumindest im Fall organisierter Neonazis aus dem Umfeld von NPD und ‚Kameradschaften‘ zwar kein Verzicht auf gewalttätige Vorgehensweisen, aber dennoch zumindest eine stärkere Zuwendung zu anderen Aktionsformen beobachtet werden. In viel stärkerem Maße als früher setzt die extreme Rechte insgesamt auf Formen zivilen Protests wie beispielsweise Demonstrationen und Kundgebungen, so dass von „Tendenzen zu einer taktischen Zivilisierung der Szene und einer symbolischen Anpassung an akzeptierte Formen politischen Handelns“, gesprochen werden kann (Klärner 2006: 65), mit dem Ziel der öffentlichen Gleichsetzung der extremen Rechten mit Gewalt entgegenzuwirken. In den 1980er Jahren noch Ausnahmeereignisse, hat sowohl die Frequenz als auch die Teilnehmerzahl der Demonstrationen stark zugenommen, sind diese Veranstaltungen mittlerweile nicht nur fester Bestandteil extrem rechter Politik, sondern kann von einer gezielten „De-

monstrationspolitik“ gesprochen werden, welche sowohl das Ziel hat, ihre Ideologie zu vermitteln als auch die eigene Szene zu festigen (vgl. Virchow 2006: 68ff).

Während 1997 25 entsprechende Demonstrationen zu verzeichnen waren, so hat sich diese Zahl in den darauffolgenden beiden Jahren etwa verdoppelt, vervierfachte sich gar bis 2004 mit 102 Aufmärschen, die durchschnittliche Teilnehmerzahl in diesem Zeitraum lag bei knapp 300 Personen (ebd. 76). Doch es ist keine rein quantitative Zunahme. In dieser Größenordnung hatte sich auch die Beteiligung an den vereinzelt Demonstrationen in den 1980er Jahren bewegt, allerdings mit dem entscheidenden Unterschied, dass sich das Teilnehmerfeld aus dem gesamten Bundesgebiet zusammensetzte (vgl. Virchow 2007b: 153). Heute kommen in diesen Fällen bedeutend mehr Neonazis zusammen. War der Aufmarsch von etwa 5.000 Personen gegen die Ausstellung *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944* in München 1997 noch ein absolutes Novum, so sind Großereignisse mit teilweise mehreren tausend Teilnehmern wie jene die in den vergangenen Jahren regelmäßig in Wunsiedel, Halbe und zuletzt vor allem in Dresden und Dortmund stattfanden, jetzt keine Seltenheit mehr. Längerfristige bundesweite Mobilisierungen führen gegenwärtig zu Teilnehmerzahlen von bis zu 6.000 Neonazis. Ergänzt werden diese wenigen festen Termine im neonazistischen Demonstrationskalender um unzählige kleinere Veranstaltungen mit regionalem oder lokalem Charakter. Denn um im Kontext aktueller politischer Entwicklungen und Ereignisse öffentlich wahrnehmbar zu sein, führt man inzwischen eine Vielzahl an Aktionen durch, zu denen auch extrem kurzfristig und ohne öffentliche Mobilisierung bis zu 200 Personen zusammenkommen, was ein Zeichen für die hohe Aktionsbereitschaft des neonazistischen Bewegungsmilieus ist (vgl. Virchow 2006: 78).

Dazu beigetragen hat auch die starke Aktionsorientierung der NPD, die im Rahmen ihres Drei- bzw. Viersäulenkonzepts dem „Kampf um die Straße“ einen hohen Stellenwert einräumt. Die Partei und ihre Jugendorganisation *Junge Nationaldemokraten* zeichneten 2009 für 95 Demonstrationen verantwortlich, dazu kommen weitere 143 derartige Veranstaltungen, die von anderen Strukturen organisiert worden sind, was einem Zuwachs von 70% gegenüber dem Vorjahr entspricht so das der Spitzenwert aus dem Jahr 2005 (145) erreicht wurde (vgl. BMI 2010: 56). Wenn man dies gemeinsam betrachtet mit dem breiten Angebot extrem rechter Jugendkultur, so ist es wenig verwunderlich, dass es mit ‚Kameradschaften‘ und NPD die radikalste Strömung der extremen Rechten ist, welche über die größte Dynamik und politische Handlungsfähigkeit verfügt, offeriert sie doch die größte Vielfalt politischen Handelns (vgl. Klärner/Virchow 2008: 5544).

Waren die Aktionen der extremen Rechten zu Beginn der 1990er Jahre vor allem von der Agitation gegen Einwanderung und Migranten bestimmt, ist dieses Themenfeld für das Demonstrationsgeschehen seit Ende der 1990er Jahre von keiner großen Bedeutung (vgl. Virchow 2006: 78). Abgesehen von Aktionen, die sich gegen Maßnahmen gegen rechts wie ein NPD-Verbot wendeten, thematisierten die meisten Demonstrationen vor allem die soziale Frage oder richteten sich gegen Kapitalismus und Globalisierung.

Diese Entwicklung verweist auf eine veränderte Schwerpunktsetzung in der Programmatik. Sowohl was die bearbeiteten Themenfelder betrifft, als auch die dahinterstehende Ideologie, lässt sich ebenfalls eine gewisse Anpassung an den Zeitgeist konstatieren.

3 Ideologisch-programmatische Ausrichtung

Der Wandel des Neonazismus betrifft damit nicht nur die organisatorische und aktionsbezogene Ebene, sondern – wenn auch in weitaus geringerem Maße – auch die ideologisch-programmatische. Zwar richtet sich ihre Ideologie weiterhin gegen das „Projekt der Moderne“ (Habermas), aber es kann eine Veränderung konstatiert werden, die insbesondere in der politischen Praxis ihren Ausdruck findet. Völkischer Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus und nicht zuletzt die positive Bezugnahme auf den Nationalsozialismus bilden zwar nach wie vor den Kern neonazistischer Weltanschauung, insofern findet keine Modernisierung statt, aber man ist bestrebt, diese Mythen mit Blick auf gegenwärtige Feindbilder und Ressentiments zu aktualisieren.

Die extreme Rechte der Nachkriegszeit setzte sich lange Zeit kaum mit wirtschafts- und sozialpolitischen Themen auseinander, es dominierten zuerst Revisionismus, dann in den 1970 und 80er Jahren die sogenannte „Überfremdungskampagne“. Dies wandelte sich nach 1990, machten doch die extrem rechten Akteure die Erfahrung, dass sie mit der Verbindung fremdenfeindlicher Agitation mit sozialen Problemlagen gerade in den neuen Bundesländern nicht nur ihre politischen Positionen deutlich besser vermitteln, sondern auch Wahlerfolge feiern konnten.

Viele neonazistische Gruppen stellten nicht großdeutsche Ziele in den Mittelpunkt ihrer Propaganda, sondern thematisierten neben Zuwanderung schon früh soziale Probleme und bedienten sich – lange vor dem Aufkommen der ersten ‚Autonomen Nationalisten‘ – in ihrer Agitation antikapitalistischer Phraseologie. Die *Deutsche Alternative* (DA) etwa wandte sich schon 1992 in einem Flugblatt unter anderem gegen Arbeitslosigkeit, Sozialabbau, „Zinsknechtschaft“ und den Verkauf von Betrieben an ausländische Investoren (zitiert nach: Stöss 2007: 118).

In der Folge wandte man sich ab Mitte der 1990er Jahre verstärkt Themen zu, die einen deutlichen Bezug zur Lebenswelt der Bevölkerung besitzen. Die extreme Rechte insgesamt profitierte unter anderem davon, dass in der politischen Kultur des wiedervereinigten Deutschland Einwanderung zumindest bis ins Jahr 2000 hinein fast ausschließlich als Belastung wahrgenommen und in Verknüpfung mit Kriminalität und vermeintlicher ‚Überfremdung‘ diskutiert wurde (vgl. Funke 2009: 32). Die Agitation gegen Einwanderer wurde seitdem Stück für Stück zu einer Anti-Globalisierungskampagne erweitert, bietet der mit dieser verbundene ökonomisch-soziale wie politisch-kulturelle Wandel doch ideale Anknüpfungspunkte für extrem rechte Ideologie (vgl. Stöss 2007: 46). Überhaupt wird großer Wert auf möglichst populäre Themen und Politikfelder gelegt und die Vermittlung der eigenen Ideologie modifiziert. Gezielt werden beispielsweise nationalistische und völkische Ideologieelemente mit der sozialen Frage verknüpft (vgl. Virchow 2007a). ‚Kameradschaften‘ wie NPD setzen mit ihren nicht sozial, sondern völkisch motivierten antikapitalistischen Parolen an den realen Problemen der Bevölkerung an und können in diesem Kontext nicht nur ihren Rassismus vermitteln, sondern verstehen es, ihre Agitation mehr oder minder geschickt mit antiamerikanischen und antisemitischen Konnotationen zu versehen. Durch diese Anpassungs- und Flexibilisierungsprozesse gelingt es gerade dem neonazistischen Spektrum von ‚Kameradschaften‘ und NPD leichter, die eigenen politischen Inhalte zu vermitteln.

4 ‚Kameradschaften‘ und NPD

Parteistrukturen und Kameradschaftszirkel arbeiten von Beginn an unter dem gemeinsamen Banner des ‚Nationalen Widerstands‘ eng zusammen, insbesondere was den sich in Aufmärschen manifestierenden ‚Kampf um die Straße‘ betrifft. Während die NPD hier, aber auch in Wahlkämpfen, auf die Unterstützung der besonders für Jugendliche attraktiveren und daher häufig personenstarken ‚Kameradschaften‘ angewiesen ist, bietet die Partei durch ihren Status letzteren vor allem die Möglichkeit, öffentliche Veranstaltungen wie Demonstrationen oder Konzerte legal abhalten zu können. Dies war gerade zu Beginn der 1990er Jahre wichtiger als heute:

„Seit Anfang der 1990er Jahre wurde es für die vormaligen Angehörigen inzwischen verbotener Splittergruppen oder für freie Nationalisten immer schwieriger, Demonstrationen durchzuführen; Mitte der 1990er Jahre war es so gut wie unmöglich geworden. Ein paar Jahre lang gab es Demonstrationsfreiheit nur für die Inhaber des Parteienprivilegs aus Artikel 21 Grundgesetz“ (Worch 2000).

Die Zusammenarbeit der ‚Freien‘ mit der NPD hatte von Beginn an verschiedene Ausprägungen. Während größere Demonstrationen häufig gemeinsam durchgeführt wurden, gab es immer schon Regionen, in denen die Kooperation ausgeprägter war als in anderen. Ohne genaue Grenzen ziehen zu können, kann von zwei verschiedenen Flügeln gesprochen werden. Während ein Teil der ‚Kameradschaften‘, der sich an Thomas Wulff orientierte, tendenziell eher der NPD zugeneigt war, folgten viele ‚Kameradschaften‘ jedoch Christian Worch, welcher eine eher parteikritische Position einnahm. Bis heute pflegen viele Neonazis ein ambivalentes Verhältnis zur NPD.

Verstärkt wurde diese Entwicklung durch das NPD-Verbotsverfahren 2002. Während die Partei für einige Zeit auf Demonstrationen verzichtete, um kein zusätzliches Material für ein Verbot zu produzieren, machten die ‚Freien‘ die Erfahrung, dass sie solche auch ohne den Rückhalt der Partei eigenständig juristisch durchsetzen konnten. Binnen weniger Wochen, so Worch, habe sich gezeigt, dass ‚Freie Nationalisten‘ eigenständig politisch operationsfähig seien: „Ein einziger Beschluss des Verfassungsgerichts, der schon lange fällig gewesen war, und wir konnten unser Recht auf öffentliche Auftritte auf der Straße auch ohne die Segnungen des Parteienprivilegs ausüben“ (Worch 2005: 5).

Nach dem Scheitern des NPD-Verbotsverfahrens führte jedoch einerseits die zunehmende Verankerung der NPD in Ostdeutschland und die reale Chance auf Wahlerfolge bei dortigen Landtagswahlen seit dem Jahr 2003 zu einem Aufbrechen der Ablehnung des zuvor häufig als legalistisch verspotteten Ansatzes der Wahlpartei NPD durch die FN. Andererseits öffnete sich die Partei auch wieder verstärkt für neonazistische Gruppen. Generell lässt sich sagen, dass NPD und ‚Freie Nationalisten‘ sich teilweise wieder annäherten.

Vor der Landtagswahl in Sachsen 2004 verstärkte sich die Zusammenarbeit zwischen Partei und Wulffs Teil des Kameradschaftsspektrums. Kurz vor dem Wahlerfolg in Sachsen traten Wulff und zwei weitere wichtige Führungskader der ‚Kameradschaften‘ in die NPD ein. Nach der Wahl proklamierte die NPD im Sinne ihres „Kampf um den organisierten Willen“ eine *Volksfront von rechts*, die nicht nur Absprachen zwischen NPD und DVU beinhaltete, sondern auch die FN einbinden sollte. Unter dem Titel „Eine Bewegung werden“ beschworen deren in die Partei eingetretenen Führungspersonen diese gemeinsame

„Volksfront“ (Wulff/Heise/Tegethoff 2004) mit der NPD, welche ihrerseits den Willen zu einer Zusammenarbeit „auf Augenhöhe“ bekundete (NPD 2004).

Während die neuen NPD-Mitglieder betonten, man wolle und dürfe die NPD auf ihrem zukünftigen Weg nicht alleine lassen, kritisierte Worch, das Engagement von „partei-gebunden freien Nationalisten“ innerhalb der NPD sei mit dem ursprünglichen Konzept der FN „allenfalls noch teil-identisch“ (Worch 2005: 5). Diese Kritik wurde von großen Teilen der neonazistischen Szene geteilt, die einer Einbindung in die vergleichsweise starren Parteistrukturen skeptisch gegenüber standen. In Folge dieser Entwicklung verstärkten sich seit 2004 die Abgrenzungsbestrebungen zahlreicher ‚Freier Nationalisten‘ vom Parteikonzept.

5 Von den ‚Freien‘ zu den ‚Autonomen Nationalisten‘

Hatte die Ausdifferenzierung des neonazistischen Lagers mit Beginn des neuen Jahrtausends bereits zum Aufbrechen des zuvor recht begrenzten optischen Erscheinungsbilds geführt, so waren es 2002 einzelne Aktivisten aus dem Berliner Kameradschaftsspektrum, die sich nicht nur in ihrem Äußeren verstärkt an der radikalen Linken orientierten, sondern auch mit der provokativen Selbstbezeichnung als ‚Autonome Nationalisten‘ Bezug nahmen auf die Autonomen und deren militantes Selbstverständnis (vgl. AIB 2004). Die Entstehung der ‚Autonomen Nationalisten‘ ist folglich weniger als strategische Entscheidung zu betrachten, sondern ist vielmehr zum einen eine Folge der beschriebenen Ausdifferenzierung. Zum anderen lässt sich die Tatsache, dass diese Entwicklung ihren Ausgang in Berlin nahm, rückblickend mit der in manchen Stadtteilen auch im Alltag ständig wahrnehmbaren linksradikalen Szene erklären. Nicht nur in ihrer politischen Arbeit, sondern auch in ihrem persönlichen Umfeld stark von den Ausdrucksformen, der Ästhetik aber auch den Aktionsformen einer sich in zahlreichen politischen Zentren manifestierenden Szene konfrontiert, begannen Neonazis insbesondere aus dem Umfeld der *Kameradschaft Tor*, sich Stilelemente des politischen Gegners anzueignen.

Hierin liegt das eigentliche Novum, war doch der Vorbildcharakter der Autonomen hinsichtlich ihrer Organisationsstrukturen und ihrer Aktionsformen bereits Mitte der neunziger Jahre von führenden Köpfen der neonazistischen Szene diskutiert worden (vgl. Worch 2005: 3). Die Übernahme linker Ästhetik durch die ersten ‚Autonomen Nationalisten‘ betraf nicht allein politische Veranstaltungen, sondern umfasste auch den persönlichen Alltag. Neben der Tatsache, dass sich deren Protagonisten dem ehemals szenetypischen Äußeren immer mehr entfremdeten und nach einem zeitgemäßen Lifestyle strebten, ermöglichte ihnen dieser auch ein konfliktfreies Agieren in von der politischen Linken dominierten Kiezen. Die Adaption kann zudem sowohl als Provokation gegenüber der Linken, als auch gegenüber dem eigenen politischen Lager verstanden werden: „[...] damals war das eben so, dass man sich dadurch irgendwie ein bisschen so von der Naziszene abgrenzen wollte.“, beschreibt die Situation ein AN-Aussteiger heute (I 1: 2). Zumindest zu Beginn stellte dieses Vorgehen jedoch nur bedingt eine Strategie dar, die Anziehungskraft für Jugendliche gezielt zu verstärken.

Im Rahmen einer NPD-Demonstration am 1. Mai 2003 forderten diese ersten AN mit einem Transparent mit der Aufschrift „Organisiert den nationalen schwarzen Block – Unterstützt örtliche Anti-Antifa-Gruppen – Wehrt Euch und schlägt zurück – *Autonome Nationalisten Berlin*“ erstmals öffentlich, neben der Selbstbezeichnung und deren äußerem

Erscheinungsbild mit dem aus der autonomen Szene bekannten *Schwarzen Block* auch Aktionsweisen der radikalen Linken zu übernehmen. In der regionalen neonazistischen Szene hatte das zu diesem Zeitpunkt auf den Großraum Berlin beschränkte Auftreten der AN intensive Konflikte innerhalb der etablierten Kameradschaftsstrukturen zur Folge.

In expliziter Ablehnung der von ihnen als reformistisch und reaktionär verachteten NPD sowie der mit dieser kooperierenden *Freien*, griffen jüngere Neonazis aus Nordrhein-Westfalen, die zum eher NPD-kritischen Flügel der FN gehörten und Kontakte zur *Kameradschaft Tor* aufgebaut hatten, deren Ansatz auf und bezeichneten sich ebenfalls als ‚Autonome Nationalisten‘ (vgl. Schedler 2009: 335). Die Kritik der AN beschränkt sich nicht auf die NPD, sondern schließt auch Teile der *Freien* mit ein, denen sie vorwerfen, sich zeitgemäßerer Ausdrucksformen zu verschließen. Dementsprechend setzen sie auf ein modernes, jugendkulturell zeitgemäßes und stark aktionsfokussiertes Erscheinungsbild, das sich an der autonomen *Antifa*-Bewegung orientiert.

Die heutigen ‚Autonomen Nationalisten‘ sind demnach als Ergebnis von Veränderungsprozessen zu verstehen, die parallel in verschiedenen Regionen Deutschlands stattgefunden haben (vgl. Schulze 2009b: 16). Von Bedeutung war hier insbesondere ein im Wesentlichen von jungen Neonazis aus dem Ruhrgebiet betreutes Internetforum: „Es hat sich so ein bisschen herumgesprochen, dass das gerade aufkommt. Das wurde damals im Forum von *widerstand.info* diskutiert dieses Konzept, und dann gab es auch bundesweit irgendwie die ersten ein, zwei Gruppen, die sich eben so nannten.“, erklärt ein Ausgestiegener (I 1: 85).

6 Entwicklung des Personenpotenzials

Das hier im Mittelpunkt stehende neonazistische Spektrum hat sich im Untersuchungszeitraum von 1990 bis 2010 nicht nur qualitativ stark verändert, sondern neben der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung und hier insbesondere der Wiedervereinigung hat auch der beschriebene Wandel zu stärkerer Verankerung in extrem rechten Jugendkulturen, zu zeitgemäßerer Organisations- und Ausdrucksformen wie auch Themenfeldern Auswirkungen auf die quantitative Dimension.

Im Jahr 1989 wurden in der Bundesrepublik 1.500 Mitglieder in 23 neonazistischen Gruppen gezählt, 1991 existierten bundesweit bereits 30 Gruppen mit 2.100 Mitgliedern, zusätzlich 4.200 „militante Rechtsextremisten, insbesondere rechtsextremistische Skinheads“ (BMI 1994: 74). Nur ein Jahr darauf verzeichnete man in dieser Kategorie bereits 6.400 Personen, zudem 33 neonazistische Gruppen mit 1.400 Mitgliedern sowie 650 Neonazis aus verbotenen Gruppierungen und 300 nichtorganisierte (vgl. ebd.). Während die NPD nach ihrem Tiefpunkt von nur noch 3.500 Mitgliedern 1996 (vgl. Pfahl-Traughber 2009: 84) im Jahr 2000 mit 6.500 gerade wieder die Zahl aus dem Jahr 1990 erreichte (vgl. BMI 2001: 28), so hat sich in diesem Zeitraum insbesondere das subkulturelle Spektrum mit 9.700 Personen stark vergrößert. Den nicht parteiförmig organisierten Neonazis wurden im Jahr 2000 etwa 2.200 Personen zugeordnet. Der Erfolg des Kameradschaftsmodells zeigt sich darin, dass beispielsweise 2003 bereits rund 160 ‚Kameradschaften‘ und ein Anstieg des Organisationsgrad innerhalb der neonazistischen Szene registriert wurden (vgl. BMI 2004: 28).

Während gegenwärtig die Zahl „subkulturell geprägten und sonstigen gewaltbereiten Rechtsextremisten“ mit 9.000 Personen ebenso wie jene der NPD-Mitglieder (6.800) auf

hohem Niveau relativ stabil ist, ist es vor allem den organisierten Neonazis gelungen, die Zahl ihrer Aktivisten in den vergangenen 20 Jahren deutlich zu vergrößern (vgl. BMI 2010: 52). Mit 5.000 Neonazis hat sich diese mehr als verdoppelt, allein gegenüber 2008 hat ihre Zahl um 4 Prozent zugenommen, zwischen 2007 bis 2008 war bereits eine Zunahme von 9 Prozentpunkten festzustellen (vgl. BMI 2009: 55). Als wesentlicher Faktor für den erneuten Anstieg gilt dem Bundesinnenministerium das Spektrum der ‚Autonomen Nationalisten‘, welchem man gegenwärtig mehr als zehn Prozent der gesamten Neonaziszene zurechnet (vgl. BMI 2010: 62f.).

Damit hätte sich diese noch 2007 vom Verfassungsschutz als „militante Randerscheinung“ (BfV 2007) eingestufte Strömung in nur drei Jahren verdreifacht, hatte man doch damals von 150-200 AN gesprochen (vgl. BMI 2007: 60). Allerdings zählte beispielsweise Christian Worch zu diesem Zeitpunkt ein Viertel der parteifreien Neonazis zu den AN (vgl. Worch 2007), was gut 1.000 Personen entspricht. Eine genaue Zahl ist schwer zu ermitteln, denn zum einen beteiligen sich an den Aktionen der AN wie beispielsweise dem *Schwarzen Block* auch Neonazis, die ansonsten nicht zu diesem Spektrum gezählt werden können. Zum anderen erfolgt nicht immer eine Eigenbezeichnung als ‚Autonome Nationalisten‘, häufig werden auch Begriffe wie ‚Nationale Sozialisten‘ oder wechselnde Bezeichnungen genutzt. Trotzdem kann nach einem Überblick über bestehende Gruppen und vergangene Aktionen von einem gegenwärtigen Potenzial von mindestens 800 AN gesprochen werden. In fast allen Bundesländern können neonazistische Strukturen den AN zugerechnet werden, allerdings handelt es sich zum Teil nur um vereinzelte Kleingruppen. Regionale Schwerpunkte liegen nach wie vor in NRW sowie in Süddeutschland. Allerdings werden die Grenzen zwischen klassischen ‚Kameradschaften‘ und erklärten ‚Autonomen Nationalisten‘ immer fließender, als eigener Flügel des Kameradschaftsspektrums sind die AN Ende 2010 nicht mehr wahrnehmbar.

7 Fazit

Der analysierte Wandlungsprozess kann durchaus als „Anpassung an den Zeitgeist“ (Thein 2009) beziehungsweise veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen verstanden werden. Deren gegenwärtig grellste Ausdrucksform sind ‚Autonome Nationalisten‘. Durch die Verbindung von organisatorisch-struktureller Neuausrichtung mit einer veränderten politischen Praxis und nicht zuletzt auch ästhetischer Modernisierung, gepaart mit einer programmatischen Aktualisierung ihrer ideologischen Basis, hat die extreme Rechte in den letzten zwanzig Jahren in Form einer *groupuscular right* Bewegungskarakter erlangt. Angesichts des Spannungsverhältnisses von reaktionärer Programmatik und den vor allem von anderen politischen Akteuren entlehnten modernisierten Elementen kann von der extremen Rechten, als „modernisierter Antimoderne“ gesprochen werden (vgl. Klärner/Virchow 2008: 5548), insbesondere von deren radikalster Ausformung des Neonazismus.

Der neonazistischen Szene ist es zudem gelungen, sowohl die Rekrutierung neuer AnhängerInnen zu intensivieren, als auch generell das eigene Personenpotenzial auszubauen, aber auch – regional begrenzt – Handlungs- und Kampagnenfähigkeit zu gewinnen. Die wenigen bundesweiten Kampagnen und Großveranstaltungen, die nicht von der Partei sondern rein aus dem Spektrum der Freien durchgeführt werden, zeigen jedoch auch die Gren-

zen loser Strukturen auf. Dennoch haben ‚Kameradschaften‘ und NPD gemeinsam neonazistische Politik erfolgreich aus den Hinterzimmern von Gaststätten auf die Straße getragen.

Allerdings hat diese Entwicklung auch ihre Schattenseiten. Mit dem Prinzip der „Organisation durch Desintegration“ beispielsweise hat der Neonazismus ein Konzept übernommen, das eher linken Traditionen entspricht und das vor allem auf Demokratisierung, Dezentralisierung und Partizipation setzt. Ob man dies schlichtweg nicht bedacht hat, wie Stöss vermutet (vgl. 2007: 120f), mag dahingestellt sein, zuzustimmen ist ihm jedenfalls, dass man sich damit auf ein Organisationsprinzip eingelassen hat, das zum einen der eigenen Ideologie wie Mentalität diametral entgegen gesetzt ist und das zum anderen eine neue Strategiedebatte zwischen Anhängern des Bewegungs- und des Parteiprinzips hervorgerufen hat, die bis in die Gegenwart anhält. Der andauernde Streit um das Auftreten der AN zeigt dies deutlich.

Auch stellt sich die Frage, ob die erfolgreiche Rekrutierung neuer Anhänger nicht ebenfalls eine Kehrseite besitzt. Der Einstieg erfolgt heute häufig über die Erlebniswelt Rechtsextremismus, auch der Zusammenhalt in der Gruppe wird zumeist bestimmt von gemeinsamen Aktivitäten im vopolitischen Raum. Die Zugehörigkeit zur neonazistischen Szene macht sich damit weniger als früher an gemeinsamen Überzeugungen fest, was den Verdacht nährt, dass man die gesunkene Eintrittsschwelle mit einer Steigerung der ohnehin hohen Fluktuation bezahlt.

Literatur

- Antifaschistisches Info Blatt (2004): Alles nur geklaut? Die Übernahme linker Symbolik durch Nazis, AIB Nr. 63, S. 16-19.
- Antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum (Apabiz) (2010): Verbotsv Verfügungen gegen Organisationen der extremen Rechten 1990-2010, online unter: <http://www.apabiz.de/archiv/material/VerboteneOrganisationChronologisch.htm>, [aufgerufen am 12.03.2010].
- Autorenkollektiv (o.J.a): Freier Nationalist – Mein Selbstverständnis, online unter: <http://www.abrhein-neckar.de/handeln.pdf>, [aufgerufen am 31.12.2006].
- Autorenkollektiv (o.J.b): Freie Nationalisten! Ein Leitfaden, online unter: <http://www.diekommen-den.net/dk/theorie/leitfaden.htm>, [aufgerufen am 19.12.2006].
- Bringt, Friedemann/Begrich, David (2008): Transformationsprozesse des (ost-) deutschen Neonazismus. Wirkungen für die extreme Rechte in der BRD, In: Heinrich-Böll-Stiftung/Kulturbüro Sachsen (Hrsg.): Gefährliche Liebschaften. Rechtsextremismus im kleinen Grenzverkehr, S. 44-60.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2006): Die „National-Demokratische Partei Deutschlands“ (NPD) als Gravitationsfeld im Rechtsextremismus, Köln.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2007): ‚Autonome Nationalisten‘. Eine militante Randerscheinung, Köln.
- Bundesministerium des Innern (1980): Verfassungsschutzbericht, Bonn.
- Bundesministerium des Innern (1990): Verfassungsschutzbericht 1989, Bonn.
- Bundesministerium des Innern (1994): Verfassungsschutzbericht 1993, Berlin.
- Bundesministerium des Innern (1997): Verfassungsschutzbericht 1996, Berlin.
- Bundesministerium des Innern (2001): Verfassungsschutzbericht 2000, Berlin.
- Bundesministerium des Innern (2004): Verfassungsschutzbericht 2003, Berlin.
- Bundesministerium des Innern (2007): Verfassungsschutzbericht 2006, Berlin.
- Bundesministerium des Innern (2008): Verfassungsschutzbericht 2007, Berlin.
- Bundesministerium des Innern (2009): Verfassungsschutzbericht 2008, Berlin.
- Bundesministerium des Innern (2010): Verfassungsschutzbericht 2009, Berlin.

- Döring, Uta (2008): Angstzonen. Rechtsdominierte Orte aus medialer und lokaler Perspektive., Wiesbaden.
- Funke, Hajo (2009): Rechtsextreme Ideologien, strategische Orientierungen und Gewalt, In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hrsg.): Strategien der extremen Rechten, Wiesbaden, S. 21-44.
- Hitzler, Ronald/Bucher, Thomas/Niederbacher, Arne (2005): Leben in Szenen: Formen jugendlicher Vergesellschaftung heute. 2. Auflage, Wiesbaden.
- Initiative parteifrei politisch arbeiten (Hrsg.) (o.J.): Freier Widerstand! – parteifrei politisch arbeiten.
- Klärner, Andreas (2006): Zwischen Militanz und Bürgerlichkeit – Tendenzen der rechtsextremen Bewegung am Beispiel einer ostdeutschen Mittelstadt, In: Ders./Kohlstruck, Michael (Hrsg.): Moderner Rechtsextremismus in Deutschland, Hamburg, S. 44-67.
- Klärner, Andreas (2008): Zwischen Militanz und Bürgerlichkeit. Selbstverständnis und Praxis der extremen Rechten, Hamburg.
- Klärner, Andreas/Virchow, Fabian (2008): Wie modern ist die heutige extreme Rechte? Einige vorläufige Überlegungen, in: Karl-Siegbert Rehberg (Hrsg.), Die Natur der Gesellschaft, Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006, Frankfurt am Main/New York, S. 5537-5550.
- Koopmans, Ruud (1996): Soziale Bewegung von rechts? Zur Bewegungsförmigkeit rechtsradikaler und ausländerfeindlicher Mobilisierung in Deutschland, In: Mecklenburg, Jens (Hrsg.): Handbuch deutscher Rechtsextremismus, Berlin, S. 767-781.
- Malcoci, Christian (2009): 22 Jahre freie Autonome Nationale Sozialisten. Die Strömung ist älter als gedacht, In: Schwarze Fahne Nr. 4, S. 2-3.
- Neue Front (1988), o.T., Nr. 48.
- NPD (2004): Volksfront statt Gruppenegoismus. Erklärung des Parteipräsidiums der NPD vom 19.09.2004, online unter: <http://www.eine-bewegung-werden.de/volksfront.htm>, [aufgerufen am 14.11.2008].
- Pfahl-Traughber, Armin (1997): Die Neonationalsozialisten-Szene nach den Verbotsmaßnahmen, In: Uwe Backes/Eckhard Jesse (Hrsg.): Jahrbuch Extremismus und Demokratie, Bd. 9, Baden-Baden, S. 156-173.
- Pfahl-Traughber, Armin (2002): Die Entwicklung des Rechtsextremismus in Ost- und Westdeutschland im Vergleich, In: Grumke, Thomas/Wagner, Bernd (Hrsg.): Handbuch Rechtsradikalismus, Opladen, S. 29-41.
- Pfahl-Traughber, Armin (2009): Die „alte“ und die „neue NPD“. Eine vergleichende Betrachtung zu Gefahrenpotential und Profil, In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander, Gerster, Martin (Hrsg.): Strategien der extremen Rechten, Wiesbaden, S. 77-91.
- Pfeiffer, Thomas (2007): Menschenverachtung mit Unterhaltungswert, In: Stefan Glaser/Ders. (Hrsg.): Erlebniswelt Rechtsextremismus, Schwalbach/Taunus, S. 36-52.
- Schedler, Jan (2009): Übernahme von Ästhetik und Aktionsformen der radikalen Linken – Zur Verortung der ‚Autonomen Nationalisten‘ im extrem rechten Strategiespektrum, In: Braun, Stephan/Gerster, Martin/Geisler, Alexander (Hrsg.): Strategien der extremen Rechten: Hintergründe – Analysen – Antworten, Wiesbaden, S. 318-343.
- Scholz, Christian (1994): Brennende Ausländer und die Folgen, In: Nachrichten der HNG Nr. 159.
- Schulze, Christoph (2009a): Das Viersäulenkonzept der NPD, In: Stephan Braun/Alexander Geisler/Martin Gerster (Hrsg.): Strategien der extremen Rechten, Wiesbaden, S. 92-108.
- Schulze, Christoph (2009b): Widerspruch und Innovation. Kontext, Geschichte und Charakter einer neuen Strömung im Neonazismus, In: Peters, Jürgen/Ders. (Hrsg.): Autonome Nationalisten. Die Modernisierung neofaschistischer Jugendkultur, S. 9-19.
- Schulze, Christoph (2010): Geschichte wird gemacht...Auch alte Kameraden wollen schon immer ‚Autonome Nationalisten‘ gewesen sein, In: Monitor Nr. 44, S. 4-5.
- Skoda, Sven (2007): Spielt nicht mit den Schmuttelkindern, oder alter Wein in neuen Schläuchen, 20.08.07, online unter: <http://de.altermedia.info/general/sven-skoda-spielt-nicht-mit-den-schmud>

- delkindern-oder-alter-wein-in-neuen-schlauchen-200807_10839.html., [aufgerufen am 20.11.2008].
- Speit, Andreas (2005): ‚Wir marschieren bis zum Sieg‘, In: Röpke, Andrea/Ders. (Hrsg.): Braune Kameradschaften. Die militanten Neonazis im Schatten der NPD, Berlin, S. 13-39.
- Spreek, Jan (2005): ‚Organisierter Wille braucht keine Partei...‘, In: Lotta Nr. 20, S. 14-20.
- Stöss, Richard (2007): Rechtsextremismus im Wandel, zweite, aktualisierte Auflage, Berlin.
- Thein, Martin (2008): Der organisatorische Erbneuerungsprozess als Bedingung für den Aufschwung des Neonazismus – Eine vergleichende Betrachtung traditioneller Organisationsstrukturen und der freien Kameradschaften, In: Backes, Uwe/Steglich, Henrik (Hrsg.): Die NPD. Erfolgsbedingungen einer rechtsextremistischen Partei, Baden-Baden, S. 211-232.
- Thein, Martin (2009): Wettlauf mit dem Zeitgeist. Der Neonazismus im Wandel, Göttingen.
- Virchow, Fabian (2004): The groupuscularization of neo-Nazism in Germany: the case of the Aktionsbüro Norddeutschland, Patterns of Prejudice 38, S. 56-70.
- Virchow, Fabian (2006): Dimensionen der ‚Demonstrationspolitik der extremen Rechten in der Bundesrepublik, In: Klärner, Andreas/Kohlstruck, Michael (Hrsg.): Moderner Rechtsextremismus in Deutschland. Hamburg, S. 68-101.
- Virchow, Fabian (2007a): Die extreme Rechte als globalisierungskritische Bewegung?, In: Bemernburg, Ivonne/Niederbacher, Arne (Hrsg.): Globalisierung und ihre Kritik(er) – Zum Stand der aktuellen Globalisierungsdebatte, Wiesbaden, S. 215-232.
- Virchow, Fabian (2007b): Performance, Emotion, and Ideology: the Creation of ‚Collectives of Emotion‘ and Worldview in the Contemporary German Far Right, In: Journal of Contemporary Ethnography, Volume 36, Number 2, April, S. 147-164.
- Voigt, Udo (1997), o.T., Nr. 6/1997.
- Voigt, Udo (1998): Lagertheorien sind veraltet, In: Deutsche Stimme, Nr. 7/98, S.2.
- Wagner, Bernd (1998): Rechtsextremismus und kulturelle Subversion in den neuen Ländern, Berlin.
- Worch, Christian (2000): Zur politischen Selbstkastration der NPD, online unter: www.die-kommenden.net, aufgerufen am 14.02.2003.
- Worch, Christian (2005): Über Freien und Autonomen Nationalismus, In: <http://lmai.net.rundbriefe/05-02-25.htm>, 25. Januar 2005., [aufgerufen am 09.08.2005].
- Worch, Christian (2007): o.T. In: http://de.altermedia.info/general/das-wars-dann-wohl-mit-dengross-demos-mpd-unsere-fahnen-sind-schwarz-unsere-blocke-nicht-160807_10798.html, 16.08.07, 19.59 Uhr, [aufgerufen am 02.11.2008].
- Wulff, Thomas (2004): Gastkommentar, In: Deutsche Stimme, Nr. 4 Mai, In: <http://www.deutsche-stimme.com/Ausgaben/2004/Sites/05-04-Steiner.html>, [aufgerufen am 26.04.2005].
- Wulff, Thomas/Heise, Thorsten/Tegethoff, Ralph (2004): Erklärung zum Eintritt in die NPD, In: <http://www.eine-bewegung-werden.de/eintritt.htm>, [aufgerufen am 14.11.2008].
- Zentralorgan (1998): Was sind Freie Nationalisten?, Nr. 1, S. 23-25.
- Zentralorgan (2001): Interview mit Siegfried Borchardt, Nr. 11.

Interviews

Es wurden Interviews mit ehemaligen ‚Autonomen Nationalisten‘ geführt.

Interview 1: I 1

Die Genese einer extrem rechten Jugendkultur

Die extreme Rechte ist heute stark jugendkulturell geprägt. Erfolgreich hat sie sich seit den 1980er Jahren modernisiert. Das Durchschnittsalter von Teilnehmern und Teilnehmerinnen von Aufmärschen des Spektrums liegt heute in der Regel bei Anfang bis Mitte 20 Jahren. Das Auftreten dieser Protagonisten beziehungsweise ihre Selbstdarstellung durch Transparente, Bekleidungsmarken, Buttons und ähnliches zeigen dabei eine Synthese aus klassischen jugendlichen Lifestyleaccessoires und politisch extrem rechter Rhetorik und Symbolik. Junge Neonazis wirken damit nicht mehr wie die ‚Letzten von gestern‘, sondern als Anhänger einer zeitgemäßen (politischen) Jugendkultur.¹ Insofern war die Diagnose von Burkhard Schröder (2000), Nazis seien Pop, zutreffend. Heute sind sie Teil der populären Alltagskultur Jugendlicher² (geworden) – Popkultur sind sie damit aber nicht.

Die Herausbildung und Entwicklung der extrem rechten Jugendkultur³ vollzog sich in den letzten dreißig Jahren in Deutschland beziehungsweise der BRD und DDR in Auseinandersetzung mit der organisierten extremen Rechten, wobei Phasen von Distanz und Annäherung unterschieden werden können. Den Einfluss, den die Jugendkultur mittlerweile auf dieses organisierte Spektrum besitzt, zeigt sich in den Versuchen der NPD und ‚Freier Kameradschaften‘ über Gratis-CDs („Schulhof-CDs“) und politische Versammlungen, in deren Zentrum Auftritte diverser Rockmusiker stehen, Anhänger an sich zu binden. Er zeigt sich ferner auch im Auftreten der ‚Autonomen Nationalisten‘, deren Lifestyle aus einem jüngeren Modetrend der extrem rechten Jugendkultur emergiert.⁴

¹ Ferchhoff weist darauf hin, dass sich seit den 1990er Jahren vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen – Individualisierungsprozessen in unterschiedlicher Form, Intensität und Weite – die Jugendkultur(en) weiter ausdifferenziert und vervielfältigt haben, „so dass zu Anfang des 21. Jahrhunderts eine kaum mehr überschaubare Pluralität und Zersplitterung von unterschiedlichen jugendlichen Verhaltensweisen, Orientierungen, Haltungen, Lebensstilen sowie inhomogenen jugendkulturellen Einstellungen, Ausfächerungen und Stilisierungen vagabundiert“ (Ferchhoff 2007: 175).

² Unter Jugendlichen verstehen wir junge Menschen zwischen dem 12. bis 29. Lebensjahr, wobei sich heute auch Menschen jenseits dieser oberen Altersgrenze in Jugendkultur bewegen und zum Teil noch dazu neigen, sich selbst als jugendlich zu charakterisieren.

³ Wir sprechen im Folgenden bei der Beschreibung der Genese und Ausdifferenzierung einer extrem rechten Jugendkultur bewusst von Jugendkultur und nicht Subkultur. Obwohl unseres Erachtens der Ausgangspunkt jener extrem rechten Jugendkultur in der Subkultur der Skinheads mit ihrer Herkunft und Orientierung auf die Arbeiterklasse liegt (Clarke et al. 1979), sind die Jugendlichen der heutigen extrem rechten Jugendkultur nicht mehr einem spezifischen Milieu zu zuordnen. Obwohl dazu noch keine umfassenden empirischen Arbeiten vorliegen, ist diese Annahme unseres Erachtens auf Basis verschiedener Studien zu rechten Cliques aber auch politisch rechts motivierten jugendlichen Straftätern gerechtfertigt (QUELLEN).

⁴ Vgl. dazu ausführlicher Raabe und Langebach im vorliegenden Band.

Prä-Jugendkultur

Die extrem Rechte erhielt nach 1945 keinen Anschluss an moderne Jugendkulturen. Jugendliche mit einem extrem rechten Weltbild fanden, insofern sie danach strebten, entweder Aufnahme in spezifischen Jugendverbänden wie völkischer Jugendbünden, soldatischen Jugendgruppen oder ab 1967 bei den *Jungen Nationaldemokraten* (JN).⁵ Mitglieder letzterer Jugendorganisation unternahmen 1977 den Versuch, moderne Musik mit ihrem Gedankengut zu versöhnen. Sie gründeten die Band *Ragna-Röck*, mit dem „die Hemmschwelle gegenüber der nationalen Gedanken bei Jugendlichen“⁶ abgebaut werden sollte. Die Parteizeitung der NPD, die *Deutsche Stimme*, jubelte damals: „Die erst vor kurzem gegründete Gruppe, die musikalisch an die frühen Animals erinnert, brachte die Stimmung zum Sieden – zum ersten Mal war die Synthese von Rock-Musik und nationaler Lyrik gelungen“.⁷ Doch die Jugend hörte diese Stimmen von rechts nicht und erst recht wurde der einmalige Versuch nicht zum Ausgangspunkt einer entstehenden Jugendkultur von rechts.

I. Phase: Aufbruch (Die 1980er Jahre)

Der Ursprung der heutigen extrem rechten Jugendkultur liegt im Großbritannien der späten 1970er Jahre. Seinerzeit versuchte die extrem rechte *National Front* beziehungsweise *Young National Front* (YNF) erfolgreich unter anderem auf Punk Konzerten Anhänger zu rekrutieren. Sie setzten damit gleichermaßen eine Eigendynamik in Bewegung: Indem es gelang Multiplikatoren in diesen Jugend(sub)kulturen zu gewinnen, wie beispielsweise den Musiker Ian Stuart Donaldson, wurde Rockmusik sukzessive zum primären Medium rassistischer, nationalistischer, antisemitischer und neonazistischer Propaganda und vor allem Ausdrucksmittel eines politischen Selbstverständnisses, dass sich losgelöst von einer spezifischen parteipolitischen Zielsetzung verbreitete. Angenommen wurde es vor allem von jugendlichen Skinheads, die in Donaldsons und seiner Band *Skrewdriver* als auch in anderen frühen extrem rechten Skinheadbands wie *Brutal Attack* und *Skullhead* ihre musikalischen Vorbilder fanden.

Im Gefolge des Punk breitete sich der Skinheadstil, wie andere jugendkulturelle Moden zuvor, in West-Europa und mit etwas zeitlicher Verzögerung auch in Ost-Europa aus. Skinheads wurden vielerorts dabei als die ungleichen Zwillinge des Punk wahrgenommen, deren zentraler Identifikationspunkt bis heute ein überlebtes Bild von der Arbeiterklasse ist samt einem stark ausgeprägten (puritanischen) Arbeitsethos.⁸ Zu ihrem Habitus gehörte ferner ein betont antiintellektueller Gestus und ein konservatives Geschlechterbild. Allerdings war es wohl vor allem ihr medial verbreiteter und in verschiedenen Ländern voraussei-

⁵ Dudek, Peter; Jaschke, Hans-Gerd: Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Band 1. Opladen, 1984.

⁶ Mut, Nr. 156, August 1980, S. 50-51, hier S. 50: Rock von Rechts.

⁷ Deutsche Stimme, Nr. 12, 1979, S. 8; zitiert nach: Lenhard, Christiane. Rechtsextremismus zwischen Tradition und Anpassung. Unveröffentlichte Hausarbeit an der Westfälischen Wilhelms Universität Münster, 1981, S. 123. Die Band The Animals war eine britische Blues-Rockband in den 1960er Jahren mit Eric Burdon am Gesang.

⁸ Vgl.: Brake, Mike: The sociology of youth culture and youth subcultures. Sex and drugs and rock 'n' roll? London, Boston, Henley, 1980, S. 78.

lender Ruf⁹ als Nationalisten, Schläger und Rassisten, der dazu beitrug, dass sich ihnen eher rechtsorientierte Jugendliche anschlossen.¹⁰ Musikalisch orientierten sich die Skinheads in den verschiedenen Ländern zunächst an den britischen Bands des Oi, einer Variante des Punk.¹¹ Mit dieser Bezeichnung wurden damals auch die explizit extrem rechten Musikgruppen versehen, deren Platten in der Bundesrepublik mancherorts noch Ende der 1980er Jahre im Plattenregal mit gängigen nicht rechten Oi- und Punk-Bands standen.

Unterdessen gründeten nationalistische Skinheads vielerorts eigene Bands: *Plastic Surgery* entstand 1981 in Italien, *Skinkorps*, *Snix* und *Tolbiac's Toads* 1982 in Frankreich und 1983 die Gruppe *Oisterreicher* in Österreich, *Oi-Kor* in Ungarn und *The Bully Boys* in den USA. Die Grenzen übergreifende Verbreitung derartiger Musik übernahmen ab Mitte der 1980er Jahre die beiden Plattenlabel Rock-O-Rama Records (BRD) und Rebelles Européens (Frankreich).

Bundesrepublik Deutschland

In der Bundesrepublik Deutschland avancierten in der ersten Hälfte der 1980er Jahre die 1979 als Punkband gegründeten *Böhse Onkelz* zur wichtigsten Musikgruppe nationalistischer Skinheads. Deren Zahl wuchs in jenem Zeitraum beständig und marginalisierte zunehmend nicht rechte Skinheads.¹² Ihr jugendkultureller Höhepunkt war das „Rock gegen Links“-Festival in Groß Parin bei Lübeck am 17. August 1985. Das Motto des Konzertes war den britischen „Rock Against Communism“-Konzerten entlehnt. Neben den *Böhse Onkelz* traten die britischen Bands *Indecent Exposure* und *Die Hards* auf sowie die seinerzeit noch relativ unbekanntere deutsche Band *Kahlkopf*. 630 Skinheads reisten dazu an¹³ – exakte Zahlen zum Gesamtumfang der Skinhead-Szene in der Bundesrepublik fehlen für diesen Zeitraum. Schätzungen variieren zwischen 1.000 bis 2.000 Anhängern.¹⁴

Als Zäsur für dieses Spektrum erwiesen sich die brutalen Überfälle einer drei- und fünfköpfigen Skinheadclique am 24. Juni 1985 auf den 29-jährigen Türken Mehmet K. und am 22. Dezember 1985 auf den damals 26-jährigen Türken Ramazan A. in Hamburg,

⁹ In Deutschland siehe bspw.: Der Spiegel, Nr. 31, 27.07.1981, S. 146-147: OI, OI, OI. Sowie: Der Spiegel, Nr. 48, 29.11.1982, S. 64-69: ‚Wir sitzen auf einem Pulverfaß‘. Krawalle im Stadion: Neue Militanz von rechts?

¹⁰ Vgl. bspw. Für Frankfurt und Umland: Thune, Joachim: Skinheads. Eine Untersuchung, in: Hessische Polizeirundschau, Heft 11, 1983, S. 32-35.

¹¹ 1980 schuf der Musikjournalist Garry Bushell für diese teilweise auch als Street-Punk bezeichnete Musik den Begriff ‚Oi‘, in Anlehnung an die Taktvorgabe der Band Cockney Rejects. ‚Oi‘ wurde bereits in 1980er Jahren von Skinheads zu einem lebensphilosophischen Grundsatz in Abgrenzung zum eher politisch orientierten Punk erhoben. Im Mittelpunkt dieses propagierten Lebensweges steht die Identifikation mit der Jugendkultur der Skinheads, das Bewusstsein über dessen Genese aus der Arbeiterklasse sowie den zentralen lebensweltlichen Ingredienzen Musik, Alkohol und Frauen & Sex.

¹² Joachim Thune kennzeichnete bereits 1983 Skinheads als rassistisch und offen für neonazistischen Gedankengut, vgl.: Thune, Joachim: Skinheads. Eine Untersuchung, in: Hessische Polizeirundschau, Heft 11, 1983, S. 32-35, hier S. 35.

¹³ Wolf, Norbert: Punks und Skins. Jugendliche Problemgruppen als polizeiliches Gegenüber, in: Bereitschaftspolizei – heute, Nr. 11, 1986, S. 31-38, hier S. 34.

¹⁴ Wolf, Norbert: Punks und Skins. Jugendliche Problemgruppen als polizeiliches Gegenüber, in: Bereitschaftspolizei – heute, Nr. 11, 1986, S. 31-38, hier S. 34 sowie: Zimmermann, Rolf: Jugendliche Subkultur der Gewalt? In: Deutsche Polizei, Nr. 5, 1986, S. 17-18, hier S. 17.

die beide ihren schweren Verletzungen erlagen.¹⁵ Während sich in den Medien in Folge des Ereignisses die Gleichsetzung von Skinheads als rassistischer Gewalttäter durchsetzte, reagierte die noch bedingt heterogene Skinheadszene auf den Totschlag und die breite öffentliche Stigmatisierung unterschiedlich. Während ein Teil die Szene verließ, verharmlosten andere den Angriff als Unfall bei einer Schlägerei und offen neonazistische Skinheads feierten die Täter als Helden.

In den folgenden Jahren veränderte sich das Skinhead-Spektrum in Deutschland – neu gegründete Bands bezogen wesentlich offensiver neonazistische Positionen in ihren Texten. Sie sind ein deutliches Zeichen eines politischen Radikalisierungsprozesses. In Folge dessen wandten sich Skinheads deutlicher als zuvor den Parteien der extremen Rechten zu, übernahmen immer häufiger bei Veranstaltungen den Saalschutz oder bildeten Mobilisierungspotential für Aktionen. Vor allem der neonazistischen *Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei* (FAP) und der *Nationalistischen Front* (NF) gelang es, dieses Spektrum anzusprechen, unter anderem wurde der Schlagzeuger der bekannten extrem rechten Skinheadband *Kraft durch Froide* Mitglied und später sogar zum stellvertretenden Bundesvorsitzenden der NF, während ein in Essen publiziertes Skinheadmagazin mit dem Titel „Querschläger. Das Blatt für Sympathisanten und Unterstützer der Kameradschaft Essen“ der FAP nahe stand.¹⁶

Trotz dieser Annäherung ist das Verhältnis von politisch rechts orientierten Skinheads zur organisierten extremen Rechten auch in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre nicht eindeutig, wie verschiedene Kommentare von Szenepublikationen zeigen. Obwohl sie, insofern sich das anhand zeitgenössischer Literatur, Medienberichterstattung und Szenepublikationen rekonstruieren lässt, diffus rechts eingestellt gewesen waren und aufgrund ihrer nationalistischen als auch rassistischen Grundhaltung eine deutliche Nähe zum organisierten Spektrum aufwiesen, wollten sie ihre Unabhängigkeit behaupten. Die Orientierung an der eigenen Jugendkultur stand für sie im Mittelpunkt und bestimmt das Freizeitverhalten, dass in Form öffentlicher Alkoholexzesse, gewalttätiger Übergriffe und Ausschreitungen im Kontext von Fußballspielen nicht mit den ordnungspolitischen Vorstellungen der extremen Rechten übereinstimmte.

Deutsche Demokratische Republik

In der DDR traten, der antifaschistischen Staatsdoktrin zum Trotz, die ersten Skinheads bereits Ende der 1970er Jahre in Erscheinung. Ebenso wie in der Bundesrepublik waren sie in der Anfangszeit eng mit der Punk-Szene verbunden und entsprechend dem westdeutschen Äquivalent stammten viele spätere Skinheads aus dieser Jugendkultur: „Die ‚Karrieren‘ vieler Skinheads begannen bei den Punks, dann wurden sie ‚Nazi-Punks‘ und schließ-

¹⁵ Türken waren nicht nur die von Skinheads am Stärksten abgelehnten Migranten. Eine Studie des Bonner infas-Instituts vom Dezember 1981 ergab, dass die Deutschen die Türken als die am wenigste sympathische Bevölkerungsgruppe benannten, vgl. *Der Spiegel*, Nr. 18, 36 Jg., 03.05.1982, S. 37-44, hier S. 39: Ausländerfeindlichkeit: Exodus erwünscht. Infas-Umfrage über die Einstellung der Deutschen zu Gastarbeitern und Asylbewerbern.

¹⁶ In der ersten Hälfte der 1980er Jahre war es die „Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Nationale Aktivisten“ (ANS/NA), die am 24. November 1983 verboten wurde, die gezielt Skinheads agitierte, vgl. Thune, Joachim: Skinheads. Eine Untersuchung, in: Hessische Polizeirundschau, Heft 11, 1983, S. 32-35, hier S. 35.

lich ‚Skins‘.¹⁷ Wichtiger Scheidepunkt zwischen Skinhead- und Punkszene war die Gewaltanwendung, die vor allem von den Skinheads kultiviert wurde, die Zulauf nicht nur von den Punks, sondern auch aus der Heavy-Metal- und Fußballfanszene erhielten.

Ab ca. 1985-1986 begannen sich Skinheads in kleinen Gruppen und Cliques mit informellem aber stabilem Charakter in allen Bezirken der DDR zu organisieren. Die Jugendlichen verzichteten dabei zumeist auf ein auffälliges Äußeres und entwickelten stattdessen eine hohe Gruppendisziplin und konspirative Verhaltensformen. Gezielte Angriffe verübten sie vor allem auf dunkelhäutige In- und Ausländer. Ab 1987 nahm diese Gewalt zu und eskalierte schließlich im Überfall auf die Ostberliner Zionskirche am 17. Oktober 1987.¹⁸ Ungefähr 30 jugendliche, vorwiegend neonazistische Skinheads griffen mit „Sieg Heil“-Rufen und Beschimpfungen wie „Judenschweine“ ein Punkkonzert in der Kirche an und schlugen die Besucher des Konzertes wahllos zusammen.¹⁹ Damit war das entstandene Problem nicht mehr zu leugnen.²⁰ Öffentlich jedoch wurden die Skinheads beziehungsweise ‚Rowdys‘, als die sie in der Regel bezeichnet wurden, als Produkt des ‚imperialistischen Westens‘ und der Überfall als ein Ergebnis der Indoktrination dieses ‚feindlichen Auslands‘ dargestellt. Intern gab das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) eine Studie in Auftrag. Als Anhaltspunkte für das Erkennen des öffentlich nicht zugegebenen Phänomens wurde neben der Beschreibung der skinheadtypischen Bekleidung auf deren „Rassenhass“ sowie auf ihr „übersteigerte Nationalbewußtsein“ hingewiesen.²¹ Nur schwerlich gelang es dem Staatsschutz, eine Einschätzung des Phänomens zu treffen: „Die überwiegende Mehrheit der Skinheads geht einer Arbeit nach. Im Gegensatz zu anderen negativ-dekadenten Jugendlichen zeigen sie zum Teil gute Arbeitsleistungen, Arbeitsdisziplin und werden in den Arbeitskollektiven anerkannt, ohne daß diese über ihre Freizeitaktivitäten informiert sind.“ Mit ihrem Verhältnis zur Arbeit bezogen sie sich auf „moralische Werte der sozialistischen Gesellschaft“, verfügten über einen geachteten Sozialstatus innerhalb der Betriebe und bekleideten zumeist Facharbeiterpositionen. In den wenigsten Fällen waren sie stigmatisiert oder wurden ausgegrenzt.²²

¹⁷ Süß, Walter: Zu Wahrnehmung und Interpretation des Rechtsextremismus in der DDR durch das MfS (1993), Berlin, 2000, S.14.

¹⁸ Vgl. Süß, Walter: Zu Wahrnehmung und Interpretation des Rechtsextremismus in der DDR durch das MfS (1993), Berlin, 2000, S. 17; Kriminologisches Journal, 24. Jg., Heft 1, 1992, S. 50-64, hier S. 53: Zur Entwicklung des Rechtsextremismus in der DDR, von Gunhild Korfes; Ministerrat der Deutschen demokratischen Republik Ministerium für Staatssicherheit: Weitere Zurückdrängung und Verhinderung von Gefährdungen der Sicherheit und Ordnung, die von kriminellen/rowdyhaften Jugendlichen ausgehen. Berlin, 1988, S. 4-5; Wagner, Bernd: Zur Entwicklung autonomer Rechtsextremer in der DDR. In: Wagner, Bernd (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus, S.188f..

¹⁹ Richter, Andreas K.; Franke, Tom: Die Nationale Front – Neonazis in der DDR. Dokumentation, 2006.

²⁰ Ammer, Thomas: Prozesse gegen Skinheads in der DDR, in: Deutschland Archiv, 21. Jg., Nr. 8, 1988, S. 804-807.

²¹ Schreiben des Ministeriums für Staatssicherheit Hauptabteilung XX vom 11.11.1987. Faksimile in: Süß, Walter: Zu Wahrnehmung und Interpretation des Rechtsextremismus in der DDR durch das MfS (1993), Berlin, 2000, S. 75.

²² Ministerrat der Deutschen demokratischen Republik Ministerium für Staatssicherheit: Weitere Zurückdrängung und Verhinderung von Gefährdungen der Sicherheit und Ordnung, die von kriminellen/rowdyhaften Jugendlichen ausgehen. Berlin, 1988, S. 3

Am Ende der Jahrzehnts

Am Ende der 1980er Jahre hatte sich in der Bundesrepublik Deutschland als auch in der DDR die Jugendkultur der Skinheads etabliert, die gesamt betrachtet politisch diffus, aber als eher politisch rechts gekennzeichnet werden kann.²³

Von zentraler Bedeutung für Skinheads ist, wie für andere an musikalischen Stilen orientierte Jugendkulturen, die Musik. 14 Schallplatten wurden in den 1980er Jahren von Skinheadbands aus der Bundesrepublik veröffentlicht, deren Texte als extrem rechts zu qualifizieren sind. Die Musiker formulierten dabei auch das Selbstverständnis der Jugendkultur:

„Einer von vielen mit rasiertem Kopf, du steckst nicht zurück, denn du hast keine Angst. Shermans, Braces, Jeans und Boots, Deutschlandfahne, denn darauf bist du stolz. Man lacht über dich, weil du Arbeiter bist, doch darauf bin ich stolz, ich hör nicht auf den Mist!“²⁴ (Böhse Onkelz: Stolz, 1984).

„Du kommst von der Arbeit nach Haus, ziehst erstmal deine dreckigen Arbeitsstiefel aus, springst in deine Martens rein, denn du bist stolz ein Deutscher zu sein“ (Endstufe: Skinhead, 1987).

„Marschieren Stiefel durch die Nacht, sind wir nicht mehr weit. Es gibt keine Kraft, die uns noch hält, denn Skinheads sind zu allem bereit“ (Störkraft: Rechte Polizei, 1989).

Laut einer Studie des Leipziger Zentralinstituts für Jugend von 1988 bekannte sich in der DDR ein Prozent der befragten Jugendlichen zu den Skinheads und weitere 2,5 Prozent sympathisierten mit ihnen.²⁵ Vergleichbare Daten für die BRD fehlen. Ein Indikator zur Bekanntheit und Popularität der Jugendkultur ist die erste repräsentativen Schülerstudie 1990, in der Schulklassen in Sachsen, Sachsen Anhalt und Nordrhein-Westfalen befragt wurden. Sieben Prozent der westdeutschen und fünf Prozent der ostdeutschen Schüler und Schülerinnen äußerten dabei Sympathien für Skinheads.²⁶

II. Phase: Popularisierung (1990 bis 1998)

Anfang der 1990er Jahre, nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland, befand sich die extrem rechte Skinheadmusik und sowie die Jugendkultur neonazistischer Skinheads im Aufwind. 1990 wurden von deutschen Bands 15, 1991 16 und 1992 26 Ton-

²³ Unter den Skinheads gab es auch zu dieser Zeit noch Jugendliche, die sich eher dem mehr oder weniger unpolitischen Oi verpflichtet fühlten. Die in den 1990er Jahren von Klaus Farin und Eberhard Seidel-Pielen beschriebene Differenzierung der Skinheads und ihre gegenseitige Abgrenzung ist ein Produkt dieses Jahrzehnts und nicht der 1980er Jahre gewesen.

²⁴ Die Band beschreibt hier eine Kleiderordnung: Shermans bezieht sich auf Bekleidung der Marke Ben Sherman. Braces sind Hosenträger zur Jeans. Boots meint in der Regel Stiefel der britischen Firma Doc Martens.

²⁵ Vgl. Brück, W.: Skinheads im Meinungsbild Jugendlicher, Leipzig, 1988, S. 16 Unveröffentlichter Forschungsbericht. Im Oktober 1988 registrierte das MfS 1067 Skinheads, vgl.: Hauptabteilung XX „Skinheads, unsortiertes Material der HA XX/2, dokumentiert in: Süß, Walter: Zu Wahrnehmung und Interpretation des Rechtsextremismus in der DDR durch das MfS (1993), Berlin, 2000, S. 106.

²⁶ Behnken, Imbke; et al (Hrsg.): Schülerstudie '90: Jugendliche im Prozeß der Vereinigung. Weinheim, München 1991, S. 154.

träger veröffentlicht, mehr als doppelt so viele wie in den 1980er Jahren zusammen. Deren erste Auflage lag meistens zwischen 3000 – 5000 Stück und wurde unter Umständen relativ schnell nachgepresst. Mit den wachsenden Verkaufsaussichten drängten neue Plattenlabel auf den Markt, die von Angehörigen der Jugendkultur gegründet wurde. Im selben Zeitraum stieg zudem die Anzahl der Bandneugründungen und veranstalteten Konzerte zu. Die Austragungsorte lagen überwiegend in den neuen Bundesländern, die zu jener Zeit einen beinahe rechtsfreien Raum darstellten. Die für viele Polizisten der ehemaligen DDR noch neue rechtliche Lage brachte eine breite Verunsicherung mit sich, welche Handlungen noch als legal galten und ab welchem Punkt sie als Straftaten zu ahnden sind. Diese bestehende ‚Freizügigkeit‘ wurde auf den Konzerten ausgelebt.

Verbreiterung

Die Zahl extrem rechts orientierter Skinheads und eines politisch ebenfalls derart orientierten Umfeldes stieg in diesem Zeitraum sprunghaft an. Die Ursachen dafür sind in einem Zusammenwirken gesellschaftlicher Prozesse und medialer Berichterstattung zu sehen: Den Ereignissen des 9. November 1989 folgte in der DDR, aber vor allem auch der BRD in Politik, Medien und Öffentlichkeit eine Renaissance des Nationalen mit nationalistischen Veratzstücken, die ehemals extrem rechten Gruppierungen vorbehalten war.²⁷ Diese expandierten unterdessen in die DDR und fanden dort Anschluss an die bestehenden Strukturen der extremen Rechten.²⁸ Ihr Zielpublikum waren im Osten wie im Westen Jugendliche, die eine mehr oder weniger gefestigte rassistische und nationalistische Einstellung vertraten. Angesprochen wurden diese jedoch viel mehr durch die nationalistischen Phrasen in den Liedern extrem rechter Skinheadbands, die auch dem sich zunehmend öffentlich geäußerten Rassismus der Heranwachsenden und jungen Erwachsenen eine Ausdrucksform verlieh. Ressentiments gegenüber Ausländern, Migranten und Deutschen mit migrantischem Hintergrund, die vorher schon in beiden Gesellschaften bestanden hatten, wurden im Zuge der Debatte um die Änderung des Artikel 16 Grundgesetz garantierten Grundrechtes auf Asyl gezielt bedient. Im Zuge der teilweise mehr populistisch als sachlich geführten Debatte nahmen Politiker aus wahltaktischen Erwägungen heraus die Mobilisierung fremdenfeindlicher Ressentiments in Kauf, wenn sie Flüchtlinge zu ‚Scheinasylanten‘ und ‚Asylbetrügnern‘ deklarierten.²⁹ Die Medien trugen mit reißerischen Schlagzeilen und Artikeln dazu bei, Ängste in der Bevölkerung zu schüren und die Situation weiter eskalieren zu lassen.³⁰

Bereits 1991 nahm die Zahl so genannter fremdenfeindlicher Straftaten massiv zu: „Von den durchschnittlich etwa 250 jährlich gemeldeten fremdenfeindlichen Straftaten in

²⁷ Funke, Hajo: ‚Jetzt sind wir dran‘ Nationalismus im geeinten Deutschland. Berlin, 1991.

²⁸ Vgl. zur NA ausführlich: Kriminologisches Journal, 24. Jg., Heft 1, 1992, S. 50-64, hier S. 59ff.: Zur Entwicklung des Rechtsextremismus in der DDR, von Gunhild Korfes. Sowie: Schumann, Frank: Glatzen am Alex. Berlin, 1990, S. 87-109. Sowie: Ködderitzsch, Peter: REPUBLIKANER in der ehemaligen DDR. In: Butterwegge, Christoph; Isola, Horst (Hrsg.): Rechtsextremismus im vereinten Deutschland. Bremen, O-Berlin, 1990, S. 82-87. ID-Archiv im ISSG (Hrsg.): Drahtzieher im braunen Netz, Amsterdam, o.J. (1992), S.85-128

²⁹ Vgl. dazu u. a.: Lynen von Berg, Heinz: Politische Mitte und Rechtsextremismus. Diskurse zu fremdenfeindlicher Gewalt im 12. Deutschen Bundestag (1990-1994), Opladen, 2000.

³⁰ Ohlemacher, Thomas: ‚Wechselwirkung nicht ausgeschlossen‘: Medien, Bevölkerungsmeinung und fremdenfeindliche Straftaten 1991 – 1997. In: Dünkel, Frieder; Geng, Bernd (Hrsg.): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, Mönchengladbach, 1999, S. 61.

den Jahren 1987 bis 1990 schnell die Zahl im Jahre 1991 auf 2427 hoch³¹. Darunter 239 Angriffe auf Personen und 336 Fälle von Brandanschlägen. Traurige Höhepunkte waren in jener Zeit verschiedene pogromartige Angriffe auf Wohnhäuser von Flüchtlingen und Migranten (17.-23.09.1991 Hoyerswerda, 22.-26.08.1992 Rostock) sowie Brandanschläge wie jenem in Solingen am 25. Mai 1993, bei dem fünf Angehörige einer seit Jahren in Deutschland lebenden türkischen Familie ermordet wurden. Der Anstieg dieser Gewalt ist bedingt auch als Folge der Asyl-Debatte zu betrachten.³²

In den Medien wurden vor allem Skinheads als Täter rassistischer Gewalt identifiziert. Dabei zeigten nicht nur die Fotos der Angriffe von Hoyerswerda und Rostock, dass der Mob sowohl aus Skinheads als auch mehr oder weniger normal aussehenden Jugendlichen und Erwachsenen bestand. Auch die Daten von Tatverdächtigen fremdenfeindlicher Straftaten zeigen ein differenzierteres Bild: Nur 37,9 Prozent seien Skinheadgruppen zu zurechnen.³³ Musik mit rechtsextremistischen und ausländerfeindlichen Inhalten wurde neben Enthemmung durch Alkohol, Medienereignisse, Gerüchten und konflikthaften Erfahrungen als Antrieb von Gruppenprozessen identifiziert, die zu Straftaten führten.³⁴

In der medialen Berichterstattung wurde ferner die Musik von extrem rechten Skinheadbands als Träger rassistischer bis neonazistischer Propaganda vorgestellt und die Namen der damals wichtigsten Musikgruppen wiederholt genannt. Fernsehjournalisten versuchten zudem in kurzen TV-Beiträgen die Weltsicht dieser Musiker offen zu legen und ließen sie dabei selbst vor die Kamera treten. Berühmt wurde dabei zum Beispiel die Band *Störkraft*, die 1992 unter anderem in einer SAT1- Streitshow mit Ulrich Meyer auftrat und sich im Interview im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* kaprizieren durfte.³⁵

Wer zu dieser Zeit seine extrem rechte Einstellung nach außen dokumentieren wollte, wurde in der Regel Skinhead.

Annäherungen zwischen Parteien und Skinheads

Derweil versuchten sich die Führer diverser neonazistischer Kleinstparteien dem extrem rechten Skinheadspektrum anzudienen. Sie luden zu Saalveranstaltungen, kamen dem aktionsorientierten Politikverständnis der neuen jugendlichen Anhängern mit der Organisation von Aufmärschen nach und richteten Konzerte aus, wie beispielsweise die Deutschen Alternative 1991 in Cottbus mit den Bands *Skrewdriver* und *Störkraft* oder die FAP 1992 in

³¹ Willems, Helmut/Würtz, Stefanie/Eckert, Roland: Fremdenfeindliche Gewalt: Eine Analyse von Täterstrukturen und Eskalationsprozessen. Forschungsbericht. Juni 1993, S. 7.

³² Funke, Hajo: Zusammenhänge zwischen rechter Gewalt, Einstellungen in der Bevölkerung sowie der Verantwortung von Öffentlichkeit und Politik. In: Butterwegge, Christoph; Lohmann, Georg (Hrsg.): Jugend Rechts-Extremismus und Gewalt, Opladen, 2000, S. 61-80. Hier S. 63.

³³ Willems, Helmut; Würtz, Stefanie; Eckert, Roland: Fremdenfeindliche Gewalt: Eine Analyse von Täterstrukturen und Eskalationsprozessen. Forschungsbericht. Juni 1993, S. 31. Vgl. auch Neubacher, Frank: Fremdenfeindliche Brandanschläge – Kriminologisch-empirische Befunde zu Tätern, Tathintergründen und gerichtlicher Verarbeitung in Jugendstrafverfahren. In: Dünkel, Frieder/Geng, Bernd: Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Bestandsaufnahme und Interventionsstrategien. Mönchengladbach, 1999, S. 265-287.

³⁴ Bundesministerium für Frauen und Jugend: Materialien zur Jugendpolitik. Fremdenfeindliche Gewalt: Eine Analyse von Täterstrukturen und Eskalationsprozessen. Forschungsbericht. Bonn, 1993, S. 5.

³⁵ „Einspruch“, Erstausrstrahlung 29.10.1992, sowie: Müller v. Blumencron, Ertel: „Dann sing‘ ich ‚Blut und Ehre‘“, Die Skinhead-Kultband „Störkraft“ über ihre rechtsradikalen Lieder. In: *Der Spiegel*, Nr. 53, 1992, S. 40-43.

Werningerode aus Solidarität mit dem kurz zuvor abgeschobenen Karl Polacek.³⁶ In Interviews in den neonazistischen Skinheadmagazinen wurden die Musiker nun mehr regelmäßig nach ihrer politischen Betätigung gefragt. Langsam, aber kontinuierlich veränderte sich das Verhältnis zwischen Skinheads und den Organisationen der extremen Rechten. Die Parteien wurden zunehmend als Vertretungsinstanz eigener politische Interessen und Vorstellungen verstanden. Dies vollzog sich vor allem unter dem Einfluss von Parteiaktivisten, die als ‚charismatische Führer‘ die jungen Leute anzusprechen wussten wie beispielsweise Michael Kühnen oder dem auch in Deutschland aktivem Österreicher Gottfried Küssel. Ihre Worte hatten Gewicht und entsprechend fruchteten ihre Disziplinierungsversuche, im Rahmen derer sie versuchten aus den im Umgang und Auftreten eher rüden und verhaltensauffälligen jungen Männern Unterstützer und Multiplikatoren ihrer politischen Ideen zu machen. Gleichzeitig nahm die Toleranz älterer Parteimitglieder gegenüber den jungen Skinheads zu, auch wenn sie deren Musik und äußeres Erscheinungsbild eigentlich als ‚undeutsch‘ und nicht im Einklang mit ihrer politischen Weltanschauung erachteten.

Repression

Als Reaktion auf den Anstieg rassistischer Gewalt verbot das Bundesinnenministerium Ende 1992 die ersten „rechtsextremistischen Vereinigungen“³⁷, die originär mit für die Übergriffe und Anschläge verantwortlich gemacht wurden. Insgesamt wurden in den folgenden Jahren bis 1995 elf derartige Vereinigungen verboten, womit die Organisationen des neonazistischen Spektrums zerschlagen wurden. Eine Neuformierung fand umgehend über die Gründung lokaler und regionaler ‚Freier Kameradschaften‘ statt, die zumeist aus einem sozialen Zusammenhang von politisch interessierten und aktiven jungen Neonazis hervorgehen und durch überregionale Aktionsbüros vernetzt sind. Mit der Übernahme des Parteivorsitzes der NPD 1996 öffnete Udo Voigt die Partei für Neonazis sowie Skinheads und konnte durch verstärkte öffentliche Aufmärsche („Kampf um die Straße“) in den folgenden Jahren dieses aktionsorientierte Spektrum ansprechen.

Ins Visier der staatlichen Verfolgungsorgane geriet aber vor allem die extrem rechte Skinhead-Szene.³⁸

Verschiedene Staatsanwaltschaften leiteten ab 1991 Ermittlungsverfahren gegen Skinheadbands und die Produzenten ihrer Platten sowie gegen die Herausgeber von extrem rechten Skinheadmagazinen ein, die mit Verurteilungen zu Bewährungsstrafen und/oder empfindlichen Geldstrafen endeten. Ab 1992 machte ferner die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften, heute Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM)

³⁶ Das Anwesen des Österreichers Karl Polacek in Mackenrode bei Göttingen diente lange Jahre als Anlaufstelle für junge Neonazis, zu seinen ‚Ziehkindern‘ gehörte unter anderem Thorsten Heise. Polacek, der zuerst in der NPD war, wurde später niedersächsischer Landesvorsitzender der NPD. 1992 wurde der damals 57-Jährige nach Österreich abgeschoben, nachdem er eine Gegendemonstration mit einer Axt angegriffen hatte.

³⁷ Am 27.11.92 die Nationalistische Front, 10.12.1992 die Deutsche Alternative und am 22.12.92 die Nationale Offensive, vgl.: Innere Sicherheit. Informationen des Bundesministeriums des Innern, Nr. 1, 15.02.1993, S. 3: Verbot rechtsextremistischer Vereinigungen.

³⁸ Mischkowitz, Robert: Fremdenfeindliche Gewalt und Skinheads. Eine Literaturanalyse und Bestandsaufnahme polizeilicher Maßnahmen. BKA-Forschungsreihe, Band 30, Wiesbaden 1994, S. 49-71. Vgl. auch: Innere Sicherheit. Informationen des Bundesministers des Innern, Heft 1 vom 15.02.1991, S. 4f.: Das Gewaltpotential der Skinheads.

umfangreich von der Möglichkeit der Indizierung von Tonträgern Gebrauch.³⁹ Mit einer Verbindung aus erhöhtem Verfolgungsdruck, Ermittlungsverfahren und Verurteilungen, unter anderem mit der „Aktion Notenschlüssel“, versuchten die Innenministerien von Bund und Ländern den Boom der extrem rechten Musik einzudämmen. Allerdings fiel ein Resümee im Verfassungsschutzbericht des Bundes für das Jahr 1993 relativ desillusioniert aus: „Die rechtsextremistische Skinheadszene befindet sich aufgrund der nachdrücklichen und umfangreichen Exekutivmaßnahmen [...] in einer Phase der Neuorientierung. [...] Aus taktischen Gründen passen sich viel Skinheads zunehmend dem äußeren Erscheinungsbild von Normalbürgern an. [...] An der Einstellung der Skinheads verändert sich dadurch nichts.“⁴⁰

Segmentierung des Musikmarktes

Die Neuorientierung beziehungsweise Diversifizierung zeigte sich in vollem Umfeld erst Ende des Jahrzehnts. Vorerst stiegen die Veröffentlichungszahlen: 35 neue Titel in 1993, 46 (1994), 64 (1995), 121 (1996), 136 (1997) und schließlich 140 Produktionen in 1998. Während zehn Jahre zuvor noch zwei Plattenlabel derartige Tonträger produziert hatten, teilten sich nun zunehmend mehr Firmen den Markt. Mehr und mehr Protagonisten aus der Jugendkultur der Skinheads, aber auch Aktivisten extrem rechter Organisationen betätigten sich als Existenzgründer. Bereits 1994 existieren zehn und 1997 schließlich 26 derartige Firmen, die beinahe ausschließlich Artefakte des jugendkulturellen extrem rechten Spektrums veröffentlichten.

In Folge des erhöhten staatlichen Verfolgungsdrucks ließen einige wenige Musikgruppen im Ausland ihre Tonträger produzieren, das Gros der Bands hingegen passte ihre Texte an und lässt seitdem diese sowie die Begleithefte vor Veröffentlichung in der Regel von einem Anwalt auf etwaige strafrechtlich relevante Passagen und Symbole prüfen.

Popularisierung

Der Anstieg der Veröffentlichungen und die Segmentierung des Musikmarktes sind Ausdruck des Booms extrem rechter Musik in den 1990er Jahren, die ihre Zuhörerschaft längst auch jenseits der Skinheads gefunden hatte. Diese Entgrenzung beginnt schließlich auf die Texte der Musik zurück zu wirken. Der Bezug auf den spezifischen Skinheadstil verliert in den Liedern mehr und mehr an Bedeutung. Stattdessen formulieren die Bands in den Songs ein allgemeines extrem rechtes Selbstverständnis und fordern generell zum Kampf für das eigene Land auf. Prägnantes Beispiel dafür ist die Berliner Band *Landser*, die in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre aus dem Untergrund heraus ihre Popularisierung erlebt. In ihren Liedern formulierte die Band ein eigenes, politisch aufgeladenes Selbstverständnis, das nicht mehr explizit auf dem Bekenntnis zum Skinheadstil basierte:

³⁹ Vgl.: BPjS Aktuell, Nr. 2, 1993, S. 7-15: 'Rechts-Rock. Was ist das für eine Musik?', von Thilo Geisler und Josefine Hempel.

⁴⁰ Bundesministerium des Innern: Verfassungsschutzbericht 1993. Bonn, 1994, S. 95.

„Das Maul zu halten ist keine Tugend, wir sind die Stimme der arischen Jugend“ (Landser: Landser, 1995).

„Ich bin ein Rebell, für die Freiheit kocht mein Blut“ (Landser: Rebell, 1998).

„Tanzorchester immervoll keiner kann uns stoppen. Kampftrinker, Rock'n Roll, saufen, ficken, kloppen“ (Landser: Tanzorchester immervoll, 2000).

III. Phase: Differenzierung (1999 bis 2004)

Die Differenzierung der sich etablierten extrem rechten Jugendkultur zeigte sich ab Ende der 1990er Jahre nicht nur daran, dass sich die Adressatengruppe in den Liedern der Bands veränderte, sondern vor allem in der Ausdifferenzierung der musikalischen Stile und des Lifestyle.

Musik

Die Musik, die für die extrem rechte Jugendkultur identitäts- und gemeinschaftsstiftend ist, bestand bis weit in die 1990er Jahre hinein aus Rockmusik, teilweise mit Punk- oder Hardrockanleihen, sowie aus Balladen, vorgetragen entweder von Skinheadbands oder von Liedermachern, die oft aus der traditionellen extremen Rechten stammen.

Die Veröffentlichung der CD „12 Doitsche Stimmungshits“ des Bandprojektes *Zillertaler Türkenjäger* 1997 hingegen kann rückblickend als Ausgangspunkt einer musikalischen Öffnung der Jugendkultur betrachtet werden. In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre feierte Schlagermusik ein Revival unter Jugendlichen in Deutschland und löste in so mancher Diskothek freitags die sonst gängigen Tekkno-Parties ab. Höhepunkt dieses Wiederauflebens war die Teilnahme des Entertainers und Schlagersängers Guildo Horn am Eurovision Song Contest 1998. Mitten in eben jenem Boom erschien das Album der *Türkenjäger*, die darauf bekannte Schlager nachspielten, deren Texte sie ihrem Weltbild angepasst hatten.

Zur gleichen Zeit tourten durch Europa und Deutschland US-amerikanische Bands, deren Musik wesentlich härter war als die deutscher Gruppen. Bands wie *Bound for Glory* und die *Blue Eyed Devils* erweiterten das Genre um einen Stil, der in Deutschland seinerzeit zunächst unter dem Schlagwort Hatecore subsumiert wurde. Teil der deutschen extrem rechten Musikszene wird dieses Genre, das heute in der Regel als NS-Hardcore (NSHC) bezeichnet wird, spätestens mit der Veröffentlichung einer Split-Single der Bands *Moshpit* aus Altenburg und *Path of Resistance* aus Rostock 2004.

Obwohl die bereits 1986 in Meppen gegründete Heavy-Metal-Band *Saccara* unter Langhaarigen für Akzeptanz extrem rechter Ideen warb, brachte erst das Aufkommen von Black Metal mit neonazistischen Texten einen weiteren neuen Stil in die Jugendkultur: den NS-Black-Metal (NSBM). Als Wegbereiter kann dafür die Thüringer Black-Metal-Band *Absurd* nach der Haftentlassung ihrer Mitglieder wegen Totschlags ab 1998 gelten sowie das von einem Musiker der Gruppe gemeinsam mit seinem Bruder betriebene Label *Darker Than Black* (DTB), die zum ersten Kristallisationspunkt eines in Deutschland heranwachsenden neonazistischen Rands in diesem musikalischen Subgenre des Heavy Metal avancierten. In neonazistischen Fanzines wurde seinerzeit massiv für die Akzeptanz dieser Mu-

sik geworben, während gleichzeitig neonazistische Protagonisten des Black Metal auf die neonazistische Szene zugehen.⁴¹

Mirko H., Produzent von extrem rechter Musik unterschiedlichster Spielrichtungen, zeigte Ende der 1990er Jahre einen differenzierten Blick auf die Entwicklungen: „Vor 4 Jahren spielten fast alle Bands den selben Stil, und nun in der heutigen Zeit wird versucht mal ganz andere Wege zu gehen, mal was anderes auszuprobieren. Warum soll denn die rechte Musik immer an ein Schema angebunden sein? Es ist doch viel besser, wenn es unterschiedliche Arten von Musik gibt, die aber letztlich aber alle doch dasselbe wollen. Das ist doch das, was zählt oder?“⁴² Das Verbindende der unterschiedlichen Stile sind tatsächlich die politischen Texte.

Lifestyle

Galten Anfang der 1990er Jahre noch ein rasierter Kopf und Bekleidung der Marken Ben Sherman und Lonsdale, Jeans, Hosenträger und Stiefel als die Lifestyleaccessoires der extrem rechten Jugendkultur, erweiterte sich das Repertoire an Zeichen, Symbolen und Marken an der Schwelle zum 21. Jahrhundert merklich. Vorangetrieben wurde diese Entwicklung unter anderem durch zwei Veränderungen: Im Gefolge des NSHC verbreitete sich auch dessen Lifestyle, der sich ebenfalls an der allgemeinen Hardcore-Szene orientierte, in der extrem rechten Jugendszene. Entsprechend wurden die Aufmachung von Tonträgern neonazistischer Bands des Genre als auch die Motive auf T-Shirts und anderen Accessoires merklich bunter. Pierings und Baseballcaps hielten Einzug. Zudem wurden zu Beginn des neuen Jahrzehnts eine Reihe von neuen Bekleidungsmarken (Consdaple, Doberman, Masterrace) auf den Markt gebracht, die als Konsumentengruppe Jugendliche und junge Erwachsene aus der extrem rechten Jugendkultur im Visier hatten. Keine dieser Marken erreichte aber die Bekanntheit und Verbreitung von Thor Steinar, die ihren Erfolgsweg 2002 in Brandenburg begann. Die hinter der Marke stehende Firma kombiniert modisch geschnittene Kleidung mit Motiven, die in den Anfangsjahren vor allem einen Bezug zur nordischen Mythologie aufwiesen.⁴³ Bereits nach kurzer Zeit lag der Umsatz im sechsstelligen Bereich und Ende des Jahrzehnts schließlich über einer Million Euro jährlich.⁴⁴ Der Erfolg führte zu diversen Nachahmungen (Erik & Sons, Hemdland, Ansgar Aryan, Gothland und weitere). Inwiefern der Boom an Accessoires mit einem möglichen Umsatzrückgang auf dem Tonträgermarkt des Spektrums zusammenhängt, der ähnlich wie die gesamte Musikbranche mit dem illegalen Raubkopieren zu kämpfen hat, ist unklar. Tatsächlich ist mit der Diversifizierung des Angebots aus der vor einigen Jahren noch modisch rückwärts gewandten Jugendkultur eine zumindest in ihrem äußeren Auftreten moderne geworden. Vielfalt wurde möglich. Ohne diese Veränderung, diese neue Möglichkeit, sich zu präsentieren, wäre das Aufkommen so genannten ‚Autonomer Nationalisten‘ in Berlin und dem Ruhrgebiet 2003/04 nicht möglich gewesen.

⁴¹ Ausführlicher: Dornbusch, Christian; Killguss, Hans-Peter: *Unheilige Allianzen. Black Metal zwischen Satanismus, Heidentum und Neonazismus*. Hamburg, Münster, 2005.

⁴² *Skinhead* 88, Nr. 4, o. J. (ca. 1999): Interview mit Mirko vom Label Hate Records.

⁴³ Recherchegruppe Investigate Thor Steinar: *Thor Steinar. Die kritische Auseinandersetzung mit einer umstrittenen Marke*. 2. überarb. Auflage, Berlin, 2008.

⁴⁴ Vgl. Strothmann, Luise: *Hacker outen Thor-Steinar-Fans*. www.taz.de/1/politik/deutschland/artikel/1/hacker-outen-thor-steinar-fans, 02.01.2010.

Die Variationen des extrem rechten Lifestyleangebots sind in manchen Regionen, Stadtteilen oder Schulen zur Alltagskultur einer ganzen Generation von Jugendlichen geworden, über die sich die kulturelle Präsenz der extrem rechten Jugendkultur ausdrückt. „Man muss einfach erkennen, dass sich die Zeit ja geändert hat und dass halt auch die Mode sich ändert. Und warum sollen nun gerade wir national Gesinnte nicht auch mit der Mode gehen? Und aufgrund dieser Tatsache schließen wir uns nicht aus von der Gesellschaft. Wir leben im Volk, wir leben mit dem Volk, wir wollen für das Volk da sein. Und von daher stellen wir uns nicht an irgendeinen Abgrund oder irgendeinen Rand und wollen auch nicht irgendeine Randgruppe verkörpern“⁴⁵, gab Gordon Reinholz vom damaligen Märkischen Heimatschutz 2004 über die Entwicklung in einem TV-Interview Auskunft.

Organisierte extreme Rechte

In den Jahren um die Milleniumswende gewann die extreme Rechte an Terrain. Das Konzept der ‚Freien Kameradschaften‘ griff. Ihre Zahl wuchs auf mehr als 200 in der Regel lokal organisierter Gruppen an.⁴⁶ Gleichzeitig erlebte die NPD unter Voigt einen Aufwind. Die Mitgliederzahlen stiegen kontinuierlich auf 6.100 in 2001.⁴⁷ Ebenfalls nahm die Zahl der Aufmärsche aus dem Spektrum zu, von 25 in 1997 auf 107 in 2001. Durchschnittlich nahmen in der Regel mehr als 250 Personen teil.⁴⁸ Sie kamen vor allem aus dem jugendkulturellen Spektrum, ersichtlich an der Verbreitung der diversen Bekleidungsmarken und anderer Lifestyleaccessoires auf diesen Veranstaltungen. Der Musik kommt dabei – nicht nur in Deutschland – eine mobilisierende Funktion zu.⁴⁹

Gleichwohl bemühte sich das organisierte Spektrum auch, den jungen Anhängern etwas zu bieten. Während auf dem ersten von der NPD organisierten „Tag des nationalen Widerstandes“ in Passau 1998, die mit 4.000 Besuchern die seit mindestens 25 Jahren „größte Hallenveranstaltung der Partei“⁵⁰ war, nur eine bayrische Blaskapelle sowie die Liedermacher Frank Rennie und Jörg Hähnel auftraten, lud die Partei zur Folgeveranstaltung zwei Jahre später Stephen Calladine alias Stigger ein, den ehemaligen Weggefährten der RechtsRock-Legende Ian Stuart Donaldson. Obwohl dessen Auftritt kurzfristig absagt wurde, ging das Konzept auf, junge Menschen mit einem durch Musikdarbietungen aufgelockerten Programm anzuziehen. 2001 organisierte die NPD beziehungsweise deren Parteizeitung *Deutsche Stimme* erstmals ein Pressefest, bei dem nicht Redebeiträge, sondern die auftretenden RechtsRock-Bands im Mittelpunkt standen. Auch dieses Konzept ging mit

⁴⁵ Alexander Druzak: Neue Nazi Mode. Feature in: Polylux, Erstaussstrahlung ARD, 22. September 2004.

⁴⁶ Röpke, Andrea; Speit, Andreas (Hrsg.): Braune Kameradschaften. Die neuen Netzwerke der militanten Neonazis. Berlin, 2004.

⁴⁷ Das 2001 eingeleitete Verbotverfahren kostete die NPD kurzfristig Mitglieder. Bereits 2005 war die Partei über den Stand von 2001 hinaus, vgl.: Virchow, Fabian; Dornbusch, Christian: 88 Fragen und Antworten zur NPD. Schwalbach, 2008, S. 218.

⁴⁸ Virchow, Fabian: Dimensionen der „Demonstrationspolitik“ der extremen Rechten in Deutschland. In: Klärner, Andreas; Kohlstruck, Michael (Hrsg.): Moderner Rechtsextremismus in Deutschland. Hamburg, 2006, S. 68-101, hier S. 76.

⁴⁹ Corte, Ugo; Edwards, Bob: White Power music and the mobilization of racist social movements. In: Music and Arts in Action, Vol.1, Heft 1, 2008, S. 4-20; Langebach, Martin; Raabe, Jan: Inside the extreme right: The ‚White Power‘ Music Scene, in: Mammone, Andrea; Godin, Emmanuel; Jenkins, Brian (Hrsg.): Identity and Passions: New Perspectives on Western European Right-Wing Extremism. New York, 2010 (im Erscheinen).

⁵⁰ Hoffmann, Uwe: Die NPD. Entwicklung, Ideologie und Struktur. Frankfurt am Main et al., 1999, S. 273

1.500 Besuchern auf. Die Besucherzahlen stiegen in den folgenden Jahren: 2002 nahmen 1.800 Menschen teil, 2003 3.800, 2004 5.000 und 2006 beim vorerst letzten Pressefest in Dresden waren es knapp 7.000 Besucher. Unterdessen startete die NPD in Thüringen 2002 die jährlich, in wechselnden Städten stattfindende Freiluftveranstaltung „Thüringentag der nationalen Jugend“ und in Gera etablierte sich ab 2003 ein ähnliches, vom dortigen Kreisverband organisiertes Festival.

Ende 2003 konzipierten Aktivisten aus dem Spektrum der ‚Freien Kameradschaften‘ mit Unterstützung von diversen Szene Labels und Versänden erstmals eine so genannte Schulhof-CD mit dem Titel „Anpassung ist Feigheit“, die vor den Sommerferien 2004 verteilt werden sollte.⁵¹ Die Multi-Media-CD sowie die dazu gehörende Webseite waren Ausdruck der stilistischen Differenzierung der vorhergehenden Jahre: Neben Songs von klassischen extrem rechten Skinhead-Bands und ‚Nationaler Barden‘ (Liedermacher) enthielten sie auch welche von NSHC- und NSBM-Bands.

IV. Phase: Öffnung (2004 bis heute)

Erst in den verschiedenen Metropolen, dann in unterschiedlichen Regionen setzte sich ab Mitte des Jahrzehnts die äußerliche Veränderung der extrem rechten Jugendkultur durch. Auf Außenstehende wirkt dieser „Chic“ oft wie eine Kopie linksalternativer Jugendlicher, dabei ist es in erster Linie eher die gemeinsame Orientierung an einem oder mehreren Musikstil(en), die zu einem vermeintlich ähnlichem Aussehen führen. Tatsächlich ist das heutige Outfit dieses Spektrums eine Bricolage aus Elementen des Skinhead-Stils, der Hardcore-, Skater-, Metal- und teilweise sogar der HipHop-Szene sowie der linksalternativen Jugendkultur. Durch die Verbindung mit ihrem eigenem Zeichen- und Symbolapparat wird die Mixtur jedoch unverwechselbar. Sie ermöglicht es, Angehörige der eigenen Gruppen zu erkennen und sich gegenüber anderen abzugrenzen: „Das Outfit fungiert als Kommunikationsinstrument“.⁵²

Das neue Auftreten führt aber auch zu einer veränderten Wahrnehmung der extremen Rechten und ihrer Jugendkultur. Sie wirkt auf Jugendliche zeitgemäßer als seinerzeit die neonazistischen Skinheads und die jungen Aktivisten mit ordentlich gescheitelter Frisur, denen stets etwas Anachronistisches anhaftet. Die Übergänge zwischen der extrem rechten Jugendkultur und anderen jugendkulturellen Gesellungsformen erscheinen fließend und sind es tatsächlich auch teilweise. Die sozialen Netzwerke im Internet zeugen davon.

Internet

Das Internet hat von Anfang an für die extreme Rechte eine besondere Bedeutung.⁵³ In den ersten Jahren war die überwiegende Zahl der Homepages noch schlicht gestaltet und bot

⁵¹ Die Verteilung im großen Umfang wurde durch einen Beschlagnahmebeschluss der Amtsgerichts Halle an der Saale vom 04.08.2004 gestoppt (Az.: 397 Gs 1151/04).

⁵² Hitzler, Ronald; Bucher, Thomas; Niederbacher, Arne: *Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute*. Opladen, 2001, S. 35.

⁵³ Pfeiffer, Thomas: *Für Volk und Vaterland. Das Medien der Rechten – Presse, Musik, Internet*. Berlin, 2002, S. 245ff.

außer einigen grundlegenden Informationen wenig, was Jugendliche interessieren konnte – das galt auch für die Webpräsenzen aus dem Bereich der extrem rechten Jugendkultur.⁵⁴ Erst die neuen Programme des Web 2.0 in den Jahren 2005 folgend ermöglichten Angebote im Internet wesentlich interaktiver und partizipativer zu gestalten. Gerade Plattformen wie You Tube oder soziale Netzwerke wie SchuelerVZ ziehen Jugendliche und junge Erwachsene an. Frequenzieren werden sie selbstverständlich auch von Angehörigen der extrem rechten Jugendkultur, die dort ‚normale‘ User neben anderen sind. Bei dem Internet-Videoportal sehen sie und kommentieren sie die Filme anderer und stellen teilweise auch ihre eigenen selbst gemachten Filmchen ein. Viele davon werden relativ zeitnah aufgrund eines Verstoßes gegen die Nutzungsbedingungen gelöscht. Wenige Filme bleiben länger im Netz. Diese sind es, die zeigen, welche Verbreitung sie dort finden können. Ein einfach gestalteter Videoclip zum Lied „Nordland“ der neonazistischen Band *Landser* wurde in knapp zwei Jahren mehr als 200.000 angeklickt.⁵⁵ Eine ähnliche Verbreitung finden Szenegänger der extremen rechten Jugendkultur bei den sozialen Netzwerken, wo sich Jugendliche mit ihren Mitschüler, Freunden und Bekannten vernetzen oder mit anderen thematische Gruppen bilden. Ihre Profile zeigen dabei aber auch, dass sie nicht zwangsläufig über ein konsistentes völkisches Weltbild verfügen müssen: „die 20-jährige Schülerin, deren Bilder von der Blood and Honour-Weihnachtsfeier sich unmittelbar nach den Fotos vom Ausflug zum Christina Aguilera-Konzert befinden“⁵⁶, sind Ausdruck dessen.

Mit eigenen Homepages hingegen sind im Netz vor allem Parteien und Organisationen der extremen Rechten vertreten sowie die Bands, an denen sich die Jugendkultur orientiert, als auch die Label und Versände, die die Musik und Merchandisingprodukte herstellen und in der Regel nebst anderen Lifestyleaccessoires vertreiben. Seiten wie *aryan88* informieren über Neuerscheinungen, liefern Konzertberichte und stellen ausgewählte Musikstücke zum kostenlosen Download bereit, während Menschen allen Alters in Foren wie dem *Thiazi*, dass 2007 aus dem internationalen *Skadi-Forum* ausgelagert wurde sich aktiver einbringen. Dort sind mittlerweile mehr als 1,1 Millionen Beiträge zu knapp 95.000 Themen in den vergangenen Jahren gepostet worden. Aktiv benutzen von den angemeldeten 21.000 Mitgliedern mehr als 3.000 User regelmäßig das Forum.⁵⁷

Insgesamt ist bei den Angeboten der extremen Rechten auffällig, dass die kommunikativen und multimedialen Elemente, die die Attraktivität der Seiten erhöhen, stark zunehmen. „Zudem dienen sie zur Vernetzung der Szene. 2007 integrierten mehr als doppelt so viele rechextreme Angebote ein Forum (12 %) oder eine Chat-Box (4 %). 22 % betrieben ein Gästebuch (Vorjahr: 14 %). Der Anteil an Seiten mit multimedialen Elementen wie Musik, Flash-Animationen oder Videos verdoppelte sich auf 20 %. Neu hinzu kamen für das Handy optimierte Angebote.“⁵⁸

⁵⁴ Eine erste frühe Analyse lieferten: Seher, Uwe; Speit, Andreas: White Noise im Cyberspace. In: Dornbusch, Christian; Raabe, Jan (Hrsg.): RechtsRock. Bestandsaufnahme und Gegenstrategien. Hamburg, Münster, 2002, S. 167-186.

⁵⁵ Eingestellt wurde das Video am 26.03.2008 und erzielte bis zum 2.03.2010 211.003 views und erhielt 600; youtube.com/watch?v=qJAbqJz6FV4&feature=related, eingesehen am 2. März 2010.

⁵⁶ Weiss, Michael; Hansen, Felix: Der virtuelle Dorfbrunnen. Die Internet-Community wer-kenn-wen bietet Einblicke in „moderne“ rechte Lebenswelten. In: Monitor, Rundbrief des Antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin, Nr. 41, Juni 2009, S. 1-3, hier S. 1.

⁵⁷ forum.thiazi.net, eingesehen am 2. März 2010.

⁵⁸ Jugendschutz.net: Hass im Netz wirksam bekämpfen. Rechtsextremismus im Internet. Bericht 2007. Mainz, 2008, S. 3.

Allerdings stößt die gerade im Internet offensichtlich werdende immense Verbreitung der extrem rechten Jugendkultur auch auf Kritiker aus derselben. Verächtlich sprechen manche von ‚Internet-Nazis‘ und meinen damit Jugendliche, die sich im virtuellen Raum mit einem Pseudonym zu ihrer Gesinnung und musikalischen Präferenz bekennen, aber im realen Leben nicht den Schritt in die Szene beziehungsweise Jugendkultur wagen. Tatsächlich bleibt die extrem rechte Jugendkultur – zumindest bei ihren größeren Events – in der Regel unter sich.

Erlebniswelt

Der von Thomas Pfeiffer und Stefan Glaser deskriptiv benutzte Begriff der „Erlebniswelt Rechtsextremismus“⁵⁹, den sie als Verbindung „von Lebensgefühl, Freizeitwert und politischen Botschaften“⁶⁰ in der Lebenswelt Jugendlicher verstanden wissen wollen, rückt vor allem den Erlebnischarakter in den Mittelpunkt der Betrachtung. Gerade im Zusammenspiel von extrem rechter Jugendkultur und organisierter extremer Rechter hat die Zahl allgemein zugänglicher Musik-Events⁶¹ in diesem Spektrum in den letzten Jahren zugenommen. Während nach wie vor privat organisierte Konzerte in der Regel klandestin vorbereitet und durchgeführt werden, sind die von der NPD und/oder den so genannten Freien Kräften als politische Versammlung angemeldeten „Sommer“- und „Winterfeste“, die „Bayern“- „Franken“, „Sachsen“- und „Thüringentage“ als auch das „Rock für Deutschland“ oder „Fest der Völker“ öffentlich zugänglich. Der Übergang zwischen dem organisierten Spektrum und der Jugendkultur ist so in den letzten Jahren fließender geworden.

Derartige Versammlungen entfalten zwar nicht den Charakter der Exklusivität heimlich durchgeführter Musikveranstaltungen, die einen gewissen Nervenkitzel in sich bergen, stellen aber dennoch ein besonderes Ereignis dar. Dieses lässt sich steigern, wenn im Rahmen der Veranstaltung besonders populäre Musiker auftreten und/oder unter den Besuchern ein besonders Gefühl der Gemeinschaft entsteht, das beispielsweise durch räumliche Nähe hergestellt werden kann. Das Rock für Deutschland in Gera 2009 ist dafür ein gutes Beispiel: Die lange Vorankündigung des Auftritts des ehemaligen Sängers der Band *Landser* mit seiner neuen Gruppe *Die Lunikoff Verschwörung* nebst anderen Interpreten sorgte dafür, dass mehr als 5.000 vorwiegend junge Erwachsene zu der von der NPD angemeldeten Versammlung kamen. Das von der Stadt für die Veranstaltung zur Verfügung gestellte Gelände war jedoch sehr klein, so dass die Teilnehmer dicht gedrängt standen. Der Auftritt des ‚Stars‘ sowie das durch die räumliche Enge besonders intensive Gemeinschaftsgefühl erhöhten den Erlebnischarakter deutlich. Einen solchen weisen im Übrigen auch die aus

⁵⁹ Theoretisch reflektieren Pfeiffer und Glaser den Begriff leider nicht, so dass unklar bleibt, ob sie ihn an Gerhard Schulze anlehnen oder in einer anderen Weise verstanden wissen wollen; Glaser, Stefan; Pfeiffer, Thomas (Hrsg.): *Erlebniswelt Rechtsextremismus: Menschenverachtung mit Unterhaltungswert*. Schwalbach, 2007; Schulze, Gerhard: *Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*. Frankfurt am Main, 1992.

⁶⁰ Pfeiffer, Thomas: *Menschenverachtung mit Unterhaltungswert*. In: Glaser, Stefan; Pfeiffer, Thomas (Hrsg.): *Erlebniswelt Rechtsextremismus: Menschenverachtung mit Unterhaltungswert*. Schwalbach, 2007, S. 36-52, hier S. 37.

⁶¹ Zum Begriff des Events vgl. Gebhardt, Winfried: *Feste, Feiern und Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen*. In: Ders., Hitzler, Ronald; Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*. Opladen, 2000, S. 17-31.

dem organisierten Spektrum organisierten Aufmärsche auf, wobei bei ihnen der jugendkulturelle Anspruch weit hinter dem politischen zurücksteht.

Segmentierung

Der Musikmarkt dieser extrem rechten Jugendkultur ist heute deutlich segmentiert. Unter den mehr als 100 Neuveröffentlichungen pro Jahr befinden sich Produktionen von „Nationalen Barden“, von NSHC-, NSBM und RechtsRock-Bands im allgemeinen Sinne. Gerade letztere, die klassischen Rockbands dieser Jugendkultur, haben sich in den letzten Jahren deutlich verändert. Während einst extrem rechte Skinheads dieses Genre prägten, sind nur noch wenige dieser Gruppe wirkliche Skinheadbands. In der Mehrzahl, insbesondere bei jüngeren Projekten, orientieren sich die Musiker am gängigen, in ihrem Spektrum angesagten Chic. Entsprechend sind die Texte gestaltet. Ein Bezug auf den Skinhead-Stil stellt heute die Ausnahme dar, vielmehr formulieren die Musiker allgemein, wie das symptomatische Beispiel zeigt:

„Sie tragen keine Bomberjacken, sind trotz allem national, gehen zum Fußball oder Partys ihre Köpfe sind nicht kahl. Man kann nur schwer erkennen, wer sie sind und was sie wollen, doch wenn es um Deutschland geht, dann hört man sie von weitem grollen: Eine Jugend rebelliert“
Sleipnir: Rebellion, 2004.

Unter den Skinheads in der extrem rechten Jugendkultur scheint derzeit im Übrigen eine Rückbesinnung auf den „Skinhead way of Life“ stattzufinden. Über Jahre wurde dieser eigentlich mit dem vermeintlich unpolitischen Oi(-Punk) in Verbindung gebracht. Im Kern dieses propagierten Lebensweges steht die Identifikation mit dem Lebensstil, das Bewusstsein über dessen Herkunft aus der Arbeiterklasse sowie die zentrale lebensweltliche Bedeutung von Musik, Alkohol und – entsprechend der männlichen Dominanz – Frauen und Sex. Die ‚Rückkehr‘ in die ‚Nische‘ sowie das veränderte Auftreten von heutigen Protagonisten aus der extremen Rechten tragen dazu bei, dass die Übergänge zwischen ‚unpolitischen‘ und (extrem) rechten Skinheads wieder zunehmen.

Umfang

Wie groß die extrem rechte Jugendkultur ist, lässt sich nur erahnen, nicht aber beziffern. Hier gilt, wie im Allgemein für Jugendscenen: sie sind „offene und dynamische Formationen“.⁶² Selbst Momentaufnahmen sind nicht möglich. „Sie sind ständig in Bewegung und ändern fortwährend ihre Gestalt. Aus der Ferne scheinen die Ränder scharf zu sein und eine klare Gestalt zu ergeben. Je mehr man sich ihnen jedoch nähert, desto stärker verliert sich dieser Eindruck. Abgrenzungen erweisen sich als äußerst diffus, die Ränder überlappen sich mit anderen Szene-Rändern oder erstrecken sich – nach unterschiedendlichen Richtungen

⁶² Hitzler, Ronald; Bucher, Thomas; Niederbacher, Arne: Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Opladen, 2001, S. 33. Unseres Erachtens lassen sich der Jugendkultur- und der Szenebegriff synonym verwenden.

ausfransend –in heterogene Publika hinein“.⁶³ Am deutlichsten lässt sich die extrem rechte Jugendkultur daher im sozialen Nahraum studieren – in den lokalen Cliques, in denen sie sich überall in Deutschland widerspiegelt.

⁶³ Ebd. S. 211.

Die Anfänge der AN in Berlin

1 Einleitung

„22 Jahre freie Autonome Nationale Sozialisten. Die Strömung ist älter als gedacht“, titelte Ende 2009 ein in Tradition des alten Neonaziblattes *Schwarze Fahne* aus Nordrhein-Westfalen (NRW) stehendes Online-Magazin. Tatsächlich fanden schon Ende der 1980er und Mitte der 1990er Jahre Bezeichnungen wie *Autonom-Nationalistische Zelle* Verwendung. Manche sehen denn auch in Ansätzen aus dieser Zeit, wie dem aus dem Jahr 1990 stammenden ‚Autonom-Nationalistischen Manifest‘, die Ursprünge der heutigen ‚Autonomen Nationalisten‘ (AN) (Klarmann 2009: 93). Allerdings bezog man sich zu diesem Zeitpunkt auf die Organisationsstruktur der linken Autonomen, an denen sich die anschließend entstandenen ‚Freien Kameradschaften‘ (FK) orientierten. Ziel war nicht eine jugendkulturell geprägte Selbstinszenierung, sondern geeignete Mittel gegen die staatliche Repression zu finden.

Die Entstehung der AN, wie sie einer bundesweiten Öffentlichkeit seit den Ausschreitungen am 1. Mai 2008 in Hamburg bekannt sind, setzte aber erst deutlich später ein. Es waren junge Neonazis aus Berlin, die sich im Jahr 2000 nicht nur öffentlich als AN bezeichneten, sondern auch Ästhetik und Symbolik der autonomen Linken adaptierten, sowie sich mit der Forderung nach einem ‚schwarzen Block‘ auch an deren Aktionsformen orientierten.

Im Zentrum des Textes steht die Entwicklung dieser ersten AN-Strukturen. Es gilt aufzuzeigen, wo die Gründe für diesen Wandlungsprozess in der Neonaziszene liegen und sowohl interne Widersprüche als auch Widerstände innerhalb der etablierten regionalen Neonaziszene zu benennen. Wie gestalteten sich die ersten Ansätze? Was war die Motivation der Beteiligten und welche Reaktionen gab es innerhalb der extremen Rechten? Wie ist die Entstehungsgeschichte rückblickend zu deuten? Was waren fördernde, was hemmende Faktoren?

2 Die Anfänge der ‚Autonomen Nationalisten‘ in Berlin

Ab dem Jahr 2000 tauchten in Berlin geradezu inflationär neue neonazistische Gruppen auf. Auch wenn diese oft so schnell wieder verschwanden, wie sie auftauchten und häufig aus den immer gleichen AktivistInnen bestanden, wurde eine neue Tendenz im Bereich neonazistischer Organisation in der Region Berlin/Brandenburg deutlich, die eng verknüpft war mit dem Erstarken der Kameradschaftsszene. Die neonazistische NPD verlor sich zu diesem Zeitpunkt in andauernden innerparteilichen Streitigkeiten, die maßgeblich aus einer Mischung privater Animositäten und politischer Differenzen herrührten, ihren Ausdruck

aber umso deutlicher in Mitgliederverlust und einer unübersehbaren strukturellen Schwächung fanden. Die FK bzw. ‚Freien Nationalisten‘ (FN) und hier eben auch die entstehenden AN nutzten diese Lücke und letztere konnten sich mit ihrem neuen Stil fest in der regionalen Neonaziszene verankern.

Im Fokus steht mit der *Kameradschaft Tor* (KS Tor) die wichtigste Impulsgeberin für die Strömung der AN in Deutschland, an der sich diese Entwicklung beispielhaft aufzeigen lässt. Besonderes Interesse gilt dabei wichtigen Kernelementen, die auch heute noch die AN-Szene prägen.

Begreift man die AN als szeneeinterne Weiterentwicklung der FN bzw. der FK, die nach außen vordergründig durch einen veränderten Dresscode sichtbar wurde, spiegeln sie viele Elemente einer urbanen und durchaus subkulturell geprägten Jugendkultur wider. Daher verwundert es nicht, dass ihre Wurzeln in Berlin liegen. Hier findet sich nicht nur eine große linksradikale Szene, welche immer schon erbitterte Gegnerin und gleichzeitig zu reproduzierendes Moment war. Auch sind subkulturelle Einflüsse nahezu allgegenwärtig und für spätere Mitglieder der *KS Tor*, die z.T. im links-alternativen Stadtteil Friedrichshain aufgewachsen sind, im Wirken spürbar.

Doch auch schon vor der *KS Tor* gab es in Berlin Zusammenschlüsse, die sich des Labels AN bedienten. Auch wenn diese keine vergleichbare Entwicklung aufweisen können und im weiteren Verlauf intensiv mit den *KS Tor*-Strukturen zusammenarbeiteten, soll im folgenden kurz auf deren Entstehung und Struktur eingegangen werden.

Im Jahre 2002 tauchte auf Neonazidemonstrationen eine Gruppierung auf, die sich als *Autonome Nationalisten Berlin* (ANB) (AIB 2005: 15) bezeichnete und einen Personenkreis umfasste, der in unterschiedlichsten Konstellationen noch bis heute in diesem Spektrum aktiv ist. Neben der Teilnahme an Demonstrationen war dem Zusammenschluss maßgeblich daran gelegen, gezielt Antifaschist_innen auszuspähen und einzuschüchtern. Die Pankower Neonazis Martin S. und Andy F., welcher auch heute noch in der NPD aktiv ist, sammelten dazu Namen von linken Aktivist_innen auf ihren Computern unter der Kartei „Antifa“. Während diese langfristig das mit aller Entschiedenheit zu bekämpfende Feindbild blieb und sich eine weitergehende politische Betätigung in Beliebigkeit verlor, ist den ANB, zu deren späteren AktivistInnenkreis auch Mitglieder der *KS Tor* hinzugerechnet wurden, eine konzeptuelle und gezielte Anwendung von Gewalt gegen antifaschistische Strukturen zu bescheinigen. Dies stellte auch das verbindende Element zu anderen Gruppen dar, in welchen die Vereinigung später aufging. Seit ihrer Gründung setzte die ANB hierzu vor allem auf Propaganda- und Gewaltaktionen. In diesem Zeitraum bildete sich in der Berlin/Brandenburger-Kameradschaftsszene erstmals ein Personenkreis heraus, der nach außen als zunehmend handlungs- und bündnisfähiger erschien.

3 Kameradschaft Tor

Die *KS Tor* wurde „offiziell“ im Juli 2000 auf einem Platz (Frankfurter Tor) in Berlin-Friedrichshain gegründet und ist nach diesem benannt. Das ist aber eher ein symbolisches Moment, hatten die meisten Mitglieder ihren doch Lebensmittelpunkt im Nachbarbezirk Lichtenberg. Als Initiatoren gelten Daniel Ralf M. sowie der zu diesem Zeitpunkt 17jährige und noch weiterhin aktive Björn W (AIB 2007: 22). Anfangs war die, heute als erste AN-Gruppe bekannte, *KS Tor* kurzzeitig im *Kameradschaftsbund Germania* organisiert sowie

eng an die Jugendorganisation der NPD, die *Junge(n) Nationaldemokraten* (JN), angebunden und unterschied sich mit eigener Satzung, Kameradschaftsabenden und Mitgliedsbeiträgen nicht von klassischen ‚Kameradschaften‘. Im Mai 2001 führte die *KS Tor* ein erstes eigenes Zeltlager mit Schießwettbewerb in Löwenberg (Brandenburg) durch. In die Berliner Neonaziszene war sie durch die Teilnahme am sogenannten „KO-Treffen“ eingebunden (AIB 2007: 23). Dieses Treffen fand alle zwei Wochen in Gaststättenhinterzimmern oder in Räumlichkeiten der NPD statt. Hier trafen sich VertreterInnen der *Berliner Kameradschaften*, der NPD und einige Einzelpersonen, um die wenigen politischen Aktivitäten innerhalb von Berlin zu koordinieren. Strukturell band sich die *KS Tor* zeitweilig an das *Nationale und Soziale Aktionsbündnis Mitteldeutschland*. Überregionale Kontakte existierten zu Einzelpersonen und Gruppen aus NRW, Sachsen, Magdeburg und Mecklenburg-Vorpommern.

Regelmäßig beteiligte man sich auch bundesweit an neonazistischen Demonstrationen, zudem zeichnete die *KS Tor* für zahlreiche Propagandaaktionen verantwortlich. Der heute für die AN typische Aktionismus, der sich in zahllosen, meist auch nur mit geringer Teilnehmerzahl und kurzfristig durchgeführten Veranstaltungen ausdrückt, wurde bereits früh von der *KS Tor* geprägt. Auch legte man gegenüber der NPD oder anderen ‚Kameradschaften‘ von Beginn an großen Wert auf die eigene Selbstinszenierung und dokumentierte das eigene Wirken umfassend im Internet. Die selbstbewusst auftretenden Neonazis gerieten dabei früh in Konflikt mit älteren, etablierten Kadern der Berliner Kameradschaftsszene, wollten sie sich doch nicht dem Kommando von Szeneveteranen wie z.B. Oliver Schweigert unterstellen.

Zudem galt den jungen Neonazis die eigene Szene als bieder. Kleidung, Musik und auch das Gebaren auf Demonstrationen entsprachen nicht ihrem Bedürfnis nach einem zeitgemäßen Auftreten. Es ist kein Zufall, dass es ausgerechnet die Neonazis der *KS Tor* waren, die sich ausgehend von dieser Stilkritik in ihrer Selbstinszenierung anschließend ästhetischer und symbolischer Ausdrucksformen der linken Autonomen bedienten. Zählte doch mit Friedrichshain eines der ‚linken Szeneviertel‘ zu ihrer direkten Nachbarschaft. Während ihnen die eigene Szene zunehmend unattraktiv erschien, war die dortige linksradikale Jugendkultur mit Hausprojekten, Konzertorten und regelmäßigen politischen Aktionen für sie jeden Tag wahrnehmbar. Während man einerseits frustriert war von der kulturellen Begrenzung der eigenen Szene, war man andererseits angetan von der Lebendigkeit, Vielfältigkeit und Aktivität des verhassten politischen Gegners.

Zeitgleich orientierten sich die AktivistInnen auch im öffentlichen Auftreten immer stärker an der autonomen Linken. Cargo-Hosen, Kapuzenpullover und Base-Caps fanden Eingang in das neonazistische Alltagsoutfit. Diese Mode entsprach nicht nur den persönlichen Wünschen der Beteiligten nach einem ansprechenden, jugendkulturell zeitgemäßen Äußeren. Da Berlin über eine große antifaschistische Szene verfügt und gekennzeichnet ist von einer, im Vergleich mit anderen Metropolen, größeren gesellschaftlichen Ächtung von Neonazis, ermöglichte der neue Stil zum anderen, im Alltag nicht gleich als solche identifizierbar zu sein.

Hatte man zuvor nur Aufkleber mit dem Label ‚Autonome Nationalisten‘ verbreitet, so wurde während einer von der NPD organisierten Demonstration am 1. Mai 2003 in Berlin zum ersten mal ein Transparent mit der Aufschrift „Autonomen Widerstand organisieren – Autonome Nationalisten“ präsentiert. Offensichtlich wurde dieses von befreundeten Neonazis aus NRW mitgebracht, zu denen ein intensiver Kontakt gepflegt wurde. Von großer Bedeutung sowohl für die Vernetzung der Gruppen als auch für die szeninterne Diskussion um

den neuen Stil der AN war hier das Forum des Internetportals *Freier Widerstand*. Maßgeblich aufgebaut und betreut von einer Hand voll junger Neonazis, vor allem aus NRW, diente dieses nicht nur der Mobilisierung zu gemeinsamen Aktionen, sondern maßgeblich der internen Kommunikation, die sich, wie ein Hack der Seite offenbarte, nicht auf Politik beschränkte. „Es hat damals in dieser Entstehungsphase einen regen Austausch zu diesem Konzept gegeben zwischen Leuten aus dem Ruhrgebiet und Leuten der *Kameradschaft Tor*“, erklärt rückblickend ein Aussteiger diese Entwicklung (I 1: 61).

Auch wenn der Kreis der HauptaktivistInnen der *KS Tor* – nach Aussteigerinformationen – nur aus etwa einem Dutzend Neonazis bestand, hat die Gruppe innerhalb weniger Jahre eine rasante Entwicklung durchgemacht und galt bundesweit als stilbildend für die neue Strömung der AN. Die Übernahme stilistischer Elemente, der Gebrauch moderner Erscheinungsformen in Bekleidungsstil, aber auch von Propaganda- und Aktionsformen der linken Autonomen ging dabei nicht im geringsten mit einer ideologischen Flexibilisierung einher. Im Gegenteil: deutlich unverblümter und provokativer als durch andere Neonazis wurde der historische Nationalsozialismus verherrlicht. Im November 2003 präsentierte man beispielsweise anlässlich des Jahrestages des gescheiterten Hitler-Putsches ein Transparent mit der Aufschrift „9.11.1923 – Damals wie heute, dem Willen folgt die Tat – *KS Tor*“. Fast jährlich traten die Gruppe und ihr Umfeld mit Propaganda-Kampagnen zu Ehren von Hitler-Stellvertreter Rudolf Hess und des Berliner SA-Führers Horst Wessel in Erscheinung. Während auf der einen Seite die Spießigkeit der eigenen Szene in Bezug auf Kleidung und Musik kritisiert wurde, verstand man es andererseits, durch radikale Selbstinszenierung deutliche Akzente zu setzen, wenn z.B. einige Mitglieder mit Fackel und Hakenkreuzfahne posierten. So war es für die Gruppe kein Widerspruch, an einem Wochenende ganz in schwarz gekleidet zu einer Demonstration zu erscheinen, sich konfrontativ und gewaltbereit zu geben und an einem anderen Wochenende bewusst zu entscheiden, z.B. im Stile einer BDM-Gruppe mit weißer Bluse und langem Rock aufzutreten, wie beim „Rudolf-Hess-Gedenkmarsch“ 2004 in Wunsiedel geschehen. „Wir hätten beim nächsten Aufmarsch in Wunsiedel durchaus auch in schwarzen Windbreakern, Cappie und Sonnenbrille auflaufen können. Die inhaltliche Bezugnahme auf Hess und den Nationalsozialismus war vom Auftreten nicht abhängig“, so eine damals in der *Mädelgruppe Tor* Aktive. Diese trat ab 2004 mit eigenen Transparenten in Erscheinung und hielt unabhängig von der *KS Tor* Treffen, Schulungen sowie Sonnenwendfeiern ab. Dennoch war die Aneignung eigener politischer Räume nie Ziel der Mädelgruppe und zu ihrem Konzept gehörte zu keinem Zeitpunkt die stärkere Emanzipation von Frauen innerhalb der Neonaziszene. Feminismus wurde als übertrieben und verfehlt angesehen. Nicht nur der einzige Aufkleber der „Mädelgruppe Tor“ stellte klar: „Auch ohne Emanzipation stark“. Vielmehr wurde innerhalb der Szene die Rolle der Frau wie folgt festgelegt: „Wie schon die Germanin ihre Männer auf das Schlachtfeld zurücktrieb, weil für sie ein Aufgeben nicht in Frage kam, so sollen auch deutsche Frauen heute Männer vorantreiben im Kampf um Deutschland [...]“ (AIB 2007: 23)

Diese Widersprüche zwischen postmoderner Beliebigkeit und nationalsozialistischer Tradition, wie sie heute als stilbildend für das Phänomen der AN gilt, war prägend für die gesamte *KS Tor*. Dass die AktivistInnen keinen Gegensatz zwischen ihrem Lifestyle und ihrer nationalsozialistischen Gesinnung sahen, zeigte sich in den Zimmern der Wohngemeinschaften, in denen die Neonazis – ganz wie die ihnen als Vorbild dienende politische Gegnerin – zusammenwohnten. Während man sich einerseits jugendkulturell zeitgemäß kleidete und in der Propaganda englischer Sprache bediente, gehörten andererseits Hitler-

büsten, Hakenkreuzfahnen und weitere NS-Devotionalien zum festen Inventar einiger *KS Tor*-MitgliederInnen und wurden zu regelrechten NS-Altären aufgestellt – direkt daneben CD-Sammlungen mit Hiphop des Berliner Platten-Labels *Aggro Berlin*. Bereits in dieser Entstehungsphase zeigte sich die bis heute für die AN typische Widersprüchlichkeit.

4 NS-Black Block

Für Irritationen sowohl in der neonazistischen Szene als auch in den Medien sorgten jedoch vor allem die Versuche der *KS Tor* und ihres Umfelds, sich mit dem ‚schwarzen Block‘ einer Aktionsform der linken Autonomen zu bedienen. Im Dezember 2003 führte erstmals im Rahmen einer Demonstration für ein ‚nationales Jugendzentrum‘ in Berlin, ein etwa 30 Personen starker Block nicht nur zahlreiche rote Fahnen mit sich, sondern einige der beteiligten Neonazis trugen zudem T-Shirts mit dem Konterfei der linken Ikone Che Guervara. Irritierten Journalisten entgegnete man vergnügt, auf den Fahnen würden zwei Bildelemente fehlen (AIB 2004a: 17). Gemeint waren ein weißer Kreis und das Hakenkreuz, welche dann zusammen das Bild der Fahne der Nationalsozialisten gebildet hätten. Wenige Wochen später, im Januar 2004, nutzte die *KS Tor* eine Demonstration gegen die Verurteilung des Sängers der Rechtsrock-Band *Landser* zu einer mehrjährigen Haftstrafe, dazu, den ersten Versuch eines geschlossenen ‚schwarzen Blocks‘ von rechts zu unternehmen. Waren es hier nur ein paar Dutzend Neonazis, die sich dunkel gekleidet hinter ein Transparent mit der Aufschrift ‚Fight the system – fuck the law‘ drängten, so versuchte man kurz darauf mit dem Aufruf zu einem *NS Black Block* auf der 1. Mai-Demonstration der NPD in Berlin, bundesweit Neonazis für von der Linken adaptierte Aktionsformen wie ‚Blockaden, Besetzungen, Verweigerungen‘ zu motivieren und rief zu Angriffen gegen ‚Infrastrukturen des Kapitals‘ auf. Die schwarze Kleidung, so erklärten diese ersten AN, sollte dazu dienen ‚von Antifas, Bullen und anderen nicht mehr auseinander gehalten und erkannt werden‘ zu können. ‚Der gewaltfreie, friedliche Kampf hat fast 60 Jahre stattgefunden und wir haben nichts erreicht. Es ist unverantwortlich, wenn heute noch Kameraden davon reden, absolut und situationsunabhängig gewaltfrei zu bleiben.‘, tönnten AN (AIB 2004a: 16). Szeneintern setzten daraufhin aufgeregte Diskussionen ein, in denen teilweise offen Rufe nach Gewalt gegen das Auftreten der AN laut wurden. Letztlich beteiligten sich rund 150 Neonazis, fast ausschließlich aus Berlin und Brandenburg, an diesem Block. Die im Vorfeld lauthals geforderte Radikalität blieb dabei jedoch aus. Es gelang den AN um die *KS Tor* nicht im Ansatz, ihren eigenen militanten Anspruch einzulösen. Als die Polizei sie dazu aufforderte, die Vermummung zu unterlassen, leistete ein Großteil Folge und auch als Einzelne aus den Reihen des ‚schwarzen Blocks‘ in Gewahrsam genommen wurden, gab es keinen nennenswerten Widerstand.

Dennoch übte der von der *KS Tor* geprägte, aber auch gerade durch Gruppen in NRW weitergetragene neue Stil in der Folge eine große Anziehungskraft gerade auf jüngere Neonazis aus. Der ‚schwarze Block‘ von Neonazis wurde in der Szene zu einem Mythos: ‚Als ich den ‚schwarzen Block‘ in Berlin sah, dachte ich nur: Geil, das mache ich auch.‘, so ein Aussteiger (Schulze 2009: 19).

In Berlin aber führte diese Entwicklung zu anhaltenden Konflikten. Andere Neonazigruppen sprachen offen von einer ‚Torproblematik‘ und bezeichneten die *KS Tor* als *Kameradschaft Selbststeller*. Gerade ältere Aktivisten nahmen das subkulturelle Auftreten

nur bis zu einem bestimmten Grad hin: Nachdem auf einer Neonazidemonstration im November 2004 in Berlin u.a. Pop- und Hip-Hop-Musik gespielt wurde, warf Oliver Schweigert den AN vor: „Nicht nur das solches Geseiere nichts mit unserer Art zu tun hat, ja ihr vollkommen fremd ist, nein es widerspricht auch unserem politischen Willen, welches sich gegen die, von den Henkern Deutschlands gewollte sog. Multikulturelle Gesellschaft, richtet“ (AIB 2005: 8). Überhaupt lässt sich feststellen, das eigentlich alle Stilelemente, mit denen die AN die eigene Szene konfrontieren, bereits zu diesem Zeitpunkt und damit lange vor der bundesweiten Popularisierung des sogenannten *Konzept AN* in den Jahren 2007/2008 für Konfliktstoff sorgten. Sind beispielsweise T-Shirts oder Transparente mit englischsprachigen Parolen wie „I cant’t relax with Israel“ oder „Capitalism kills“ heute nicht ungewöhnlich, so fühlten sich in Berlin ältere Neonazis durch die Benutzung von Anglizismen provoziert, während die *KS Tor* Plakate wie „...tler was alright ’33“ als trendige und jugendgemäße Version nationalsozialistischer Propaganda verstanden wissen wollte.

Durch das verstärkte Auftreten der AN in Berlin und Brandenburg zeichnete sich bereits zu diesem Zeitpunkt ein veränderter Charakter neonazistischer Aktionen ab, der bis heute fortwirkt. Während die wenigen, in der Regel größeren Demonstrationen dem Zweck dienen sollten, politische Inhalte an breite Bevölkerungsteile zu vermitteln, führte das verstärkte Auftreten der AN dazu, dass nicht nur diese in ihnen vielmehr eine Möglichkeit sahen, die Konfrontation mit Antifaschist_innen und der Polizei zu suchen. Dies ging einher mit einer Prioritätenverschiebung weg von der innerszenischen Polarisierung, hin zur direkten Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner aus der Antifa-Bewegung.

Gezielt versuchte bereits die *KS Tor* – wie heute viele AN – Veranstaltungen gegen Rechts oder solche die an den NS erinnern, zu stören. Im Juli 2004 sollte das Richtfest des „Denkmal für die ermordeten Juden in Europa“ in Berlin-Mitte gestört werden. Als dies an der eingreifenden Polizei scheiterte, hielten sie an anderer Stelle eine Kundgebung ab. „Hol’ den Vorschlaghammer, sie haben uns ein Denkmal gebaut – *KS Tor*“ hieß es unter Bezugnahme auf eine Liedzeile der deutschen Pop-Band „Wir sind Helden“ auf einem Transparent (AIB 2007: 24).

Neben der Selbstinszenierung als rebellische Avantgarde der neonazistischen Szene stand für die *KS Tor* von Anfang an die Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner im Mittelpunkt ihres politischen Wirkens. Die Entlehnung von Ästhetik und Symbolik ist vereinzelt zu Unrecht als Versuch einer ‚Querfront‘ gedeutet worden. Tatsächlich suchten die AN nicht die Nähe der autonomen Linken, sondern deren Entwicklung ist mit einer Renaissance der sogenannten ‚Anti-Antifa-Arbeit‘ verbunden, die sich in der Region Berlin/Brandenburg nicht auf Aufkleber mit Aufschriften wie „C4 for Reds. [ANB] *Autonome Nationalisten Berlin*“ (AIB 2005: 9) beschränkte. Durch mehr oder weniger gezielte Aktionen wurde versucht, Aktivist_innen aus der Antifa-Szene körperlich zu attackieren oder mit wahllosen Strafanzeigen bzw. Outing-Aktionen unter Druck zu setzen. Insbesondere Mitte 2005 war die brandenburgische Stadt Potsdam, im von Neonazis selbstbezeichneten „summer of hate“, immer wieder Austragungsort verschiedenster Gewalttaten. Bei den Angreifern handelte es sich neben Personen der *Anti-Antifa Potsdam* vor allem um AktivistInnen der *Kameradschaft Berliner Alternative Süd-Ost* (BASO) bzw. *KS Tor*.

Während heute die AN durchaus eigene Kampagnen prägen und versuchen, politische Inhalte zu vermitteln, ging den Aktivitäten der *KS Tor* keine politische Analyse voraus. Sie verfolgten keine dezidiert politische Strategie. Ihre Aktionen waren recht beliebig und zum Teil auch stark widersprüchlich: mal tauchte bei Neonazi-Demonstrationen in provokanter

Absicht ein Solidaritätstransparent für ein linkes Wohnprojekt auf, um dann wenige Monate später mit Graffiti-Parolen und Aufklebern die Räumung eines anderen linken Wohnprojekts zu feiern (AIB 2005: 8). Die Berliner Linke nahm daher schon 2005 die AN als wesentlichen Faktor für eine zunehmende Entpolitisierung der Kameradschaftsszene und damit Schwächung des neonazistischen Spektrums wahr.

5 Die Bedingungen des Erstarkens der AN

Dass es den jungen Neonazis um die *KS Tor* in relativ kurzer Zeit gelang an Einfluss in der neonazistischen Szene zu gewinnen, ist unter anderem den spezifischen Berliner Verhältnissen geschuldet. Da die regionale Kameradschaftsszene zwar über zahlreiche AktivistInnen, aber keine etablierten Strukturen verfügte, die Aktivitäten koordiniert hätten und Parteistrukturen in Form der NPD wenig bis gar keinen Einfluss geltend machen konnten, brauchten sie ihre Aktionen nicht mit anderen abzusprechen. Dieser Zustand ließ jungen Neonazis Raum zum Ausprobieren, der ihnen andernorts nicht gewährt worden wäre.

Im September 2003 trat der als aktionistischer Motor der Berliner NPD bekannte René Bethage aus dem Landesverband aus und hinterließ eine Lücke, die erst langsam von seinem Nachfolger Jörg Hähnel geschlossen werden konnte, indem er die Nähe zum Berliner Kameradschaftsspektrum suchte. Auch wenn davon nicht gleich profitiert werden konnte, da es zunächst parteiinterne Auseinandersetzungen auslöste, wurde dadurch zumindest deutlich, dass an der stetig wachsenden und durch zunehmende Aktivität und Dynamik gekennzeichneten Kameradschaftsstruktur kein Weg mehr vorbei führte. Diese Entwicklung erkannte Bethage und gründete deshalb kurz nach seinem Austritt aus der NPD die BASO. Doch galt er mit seinem Führungsanspruch immer noch als Vertreter der alten Kameradschaftsstruktur. Genau wie Oliver Schweigert in Berlin und Gordon Reinholz in Brandenburg, deren Zusammenschluss *Aktionsbüro Mitteldeutschland – Nationaler Widerstand Berlin/Brandenburg*, ebenso vom Aktionsdrang der Jüngeren profitierte. Diese Ansprüche waren den Zusammenschlüssen um *KS Tor* und *ANB* sowie der hauptsächlich in Brandenburg aktiven Kameradschaft *Märkischer Heimatschutz* (MHS) zwar ein Dorn im Auge, doch führte diese Entwicklung gleichzeitig zu einer Zunahme ihrer öffentlichen Aktivitäten. Als Hauptakteurin auf der Straße galt neben den *ANB* und der *KS Tor* nun auch die BASO (AIB 2004b: 27). Zu einem der Hauptaktionsfelder entwickelte sich neben der Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner insbesondere eine Kampagne für ein „nationales Jugendzentrum“. Es war die BASO, welche 2003 für eine erste dementsprechende Demonstration mit rund 170 TeilnehmerInnen verantwortlich zeichnete. Ein Jahr darauf konnte man bereits 250 Neonazis mobilisieren. Gemeinsam mit der *KS Tor* wurde ein weiteres Element aus dem linken Aktionsrepertoire aufgegriffen, indem man zur Unterstreichung der eigenen Forderung symbolisch Häuser besetzte und an leerstehenden Gebäuden Transparente anbrachte.

6 Das Verbot der *KS Tor* und die Folgen

Mit Verfügung vom 07. März 2005 wurden sowohl die *KS Tor* und deren Mädelgruppe als auch die BASO durch die Senatsverwaltung für Inneres Berlin gemäß dem Vereinsgesetz

verboten. Bereits am selben Tag legte Bethage Widerspruch gegen das Verbot der BASO ein. Im Internet erklärten Anhänger der Gruppe gleichzeitig recht eindeutig, was sie von dem Verbot hielten: „Es wurde ein Name verboten. Mehr nicht!“ (Schuhmann 2005: 6). Tatsächlich stieß das Verbot schnell an seine Grenzen. Weder führte es dazu, dass sich die Neonaziclique um die Betroffenen wirklich auflöste, noch konnte verhindert werden, dass es zu weiteren Aktivitäten der Gruppe kam. Grund hierfür waren die engen sozialen Bindungen zwischen den Gruppenmitgliedern in Form von Wohngemeinschaften und partnerschaftlichen Beziehungen. Nach einer kurzen Phase des Stillhaltens trat das Dutzend Aktivisten der *KS Tor* unter den neuen Namen *Arbeitsgemeinschaft Lichtenberg* und *Freie Kräfte Berlin* v.a. auf Demonstrationen wieder öffentlich in Erscheinung (AIB 2007: 25). Wenig überraschend erfolgte am 10. Januar 2006 eine Razzia in 20 Objekten, die Personen der *Freie Kräfte Berlin* zugeordnet wurden und unter denen sich eine ganze Reihe einschlägig bekannter Neonazis aus der *KS Tor* wiederfanden. Diese reagierten mit einer 80köpfigen Spontandemonstration auf den Vorwurf, die verbotene ‚Kameradschaft‘ unter anderem Namen weitergeführt zu haben. Zwar hatte die *KS Tor* an Einflussmöglichkeiten verloren, aber die Berliner Kameradschaftsszene insgesamt hatte sich keineswegs destabilisiert bzw. zersplittert. Vielmehr passte sie ihren Organisationsrahmen der aktuellen Lage an, wovon nicht nur die NPD profitierte. Diese konnte nach dem Verbot als Auffangbecken dienend wieder an Einfluss gewinnen. Das wiederum unterstreicht die Bedeutung einzelner Protagonisten, die schon im Rahmen der FN bzw. AN ihr Betätigungsfeld fanden und nahtlos auch in anderen Strukturen der Neonaziszene agieren können. Durch das Verbot musste sich in keinsten Weise das öffentliche Auftreten der AN verändern und auch der gelebte Aktionismus als verbindendes Element konnte im Rahmen der Durchführung klandestiner Aktionen und Demonstrationen sogar noch zunehmen. Die Zahl der begangenen Straftaten stieg ebenfalls leicht an. Außer der Tatsache, dass sich die betroffenen ‚Kameradschaften‘ nunmehr mit den bestehenden Strukturen arrangieren mussten, diese aber auch nutzen und in ihrem Sinne ausbauen konnten, hat das Verbot für sie zu keiner großen Veränderung geführt.

Auch der MHS konnte zu diesem Zeitpunkt Teile der aktiven Kameradschafts- und AN-Szene unter seinem Namen vereinen und kurzzeitig in Berlin an Einfluss gewinnen. Dabei war er vor allem um eine größere Vernetzung der Szene bemüht und beanspruchte bald eine Führungsrolle für sich (AIB 2005: 11). Dies stieß, wie zu erwarten, allerdings bei großen Teilen der ehemaligen *KS Tor* auf Widerstand und Konflikte waren vorprogrammiert. So wurde in der Folgezeit zu Demonstrationen entweder unabhängig voneinander mobilisiert oder es wurden zu einem Thema mehrere Demonstrationen veranstaltet. blieb somit ein gemeinsames und geschlossenes Auftreten der Berliner Neonaziszene aus, führte an einer gemeinsamen Vernetzung mit Teilnahme der NPD kein Weg vorbei. Der MHS etablierte ein monatliches Koordinationstreffen aller relevanten Berliner Gruppierungen in der Bundeszentrale der NPD in Berlin-Köpenick (ebd.). Unter maßgeblicher Mitwirkung des ehemaligen BASO-Anführers kamen dort AktivistInnen der *KS Tor*, der ANSDAPO¹ (Brandenburg), der BASO selbst, sowie der Neonazigruppen *Vandalen* und *Lichtenberg 35* zusammen. Doch gerade auch die Beteiligung der NPD und die Nähe einzelner ProtagonistInnen zu dieser machte eine Zusammenarbeit mit der neonazistischen Partei und deren Wahlkampf zum wiederkehrenden Thema. An zahlreichen Infoständen prägten auf einmal jugendliche Neonazis in Stile der AN das öffentliche Auftreten der NPD in Berlin. So verwundert es nicht, dass viele der vom Verbot Betroffenen die lange Zeit inaktive JN wieder-

¹ Soll für „Alternative Nationale Strausberger Dart Piercing und Tattoo Offensive“ stehen.

belebten und sich diese Strukturen zu Nutze machten. Denn gerade die NPD war auf die jungen AktivistInnen angewiesen und so konnte sich ein politisch völlig beliebiger Aktionismus vorerst durchsetzen und zukünftig sogar noch verfestigen (AIB 2005: 12). Dadurch wurden aber auch real nicht vorhandene Gräben, der scheinbar ‚frei‘ und ‚revolutionär‘ agierenden AN und den veralteten Parteistrukturen, überwunden. Am Ende profitierten beide Seiten von diesem Schulterschluss. Die NPD war endlich wieder in der Lage, in der Hauptstadt Fuß zu fassen und konnte ihre Strukturen zu verjüngen. Die AN schufen sich einen Freiraum, in dem sie ihren Aktionismus und ihr scheinbar ‚freies‘ Agieren weiter fortsetzen konnten. So hat bereits nach wenigen Jahren die jüngere Fraktion in der Berliner Kameradschaftsszene unter dem Label AN ihren Platz gefunden und zum Teil große Außenwirkung erzielt. Allerdings erfolgte durch die fehlende inhaltliche Auseinandersetzung, nur eine unzureichende bis gar nicht vorhandene Politisierung, die in der Regel keine Nachhaltigkeit besaß. Diejenigen, die auf ein inhaltliches Konzept größeren Wert legten, wandten sich auf lange Sicht wieder der NPD zu. Andere hatten sich irgendwann ausgetobt oder konnten dem Druck durch antifaschistische Intervention, aber auch staatliche Repression, nicht standhalten und zogen sich ganz aus der Szene zurück.

7 Fazit

Ideologisch gab es in der Entstehungsphase der AN zu keinem Zeitpunkt einen Wandel durch die neue Selbstbezeichnung. Der Wandel war ein optischer und in Teilen die Lebenswelt und Freizeitgestaltung der *KS Tor*-AnhängerInnen betreffender. Ständige Widersprüche zwischen nationalsozialistischem Anspruch und urbaner Jugendkultur waren und sind charakteristisch für die Berliner Neonazisszene. Strukturell blieb der klassische Rahmen einer ‚Kameradschaft‘ erhalten, jedoch bildete die *KS Tor* darüber hinaus ein soziales Netzwerk, welches durch Wohngemeinschaften, gemeinsame Jobs und partnerschaftliche Beziehungen innerhalb der Strukturen geprägt war. Dies und die Schaffung eines erlebnisorientierten Angebotes verschaffte ihr eine gewisse Attraktivität für Jugendliche.

Ein geschlossenes Konzept oder eine niedergeschriebene Strategie gab es weder hier, noch in der gesamten Berliner Kameradschaftsszene. Sowohl auf der inhaltlich-programmatischen als auch der strategischen Ebene gab es kaum neue Impulse, was sich bis heute nicht geändert hat. Vielmehr ist die Entfaltung von Aktivitäten auf das Engagement Einzelner zurückzuführen und aus diesem Blickwinkel sind auch die der autonomen Linke entlehnten Ausdrucksformen und Selbstdarstellungen zu betrachten. Anfangs als ‚Black-Block‘-Kult in kleinem Rahmen von wenigen praktiziert, wurde der Style durch immer mehr AktivistInnen der AN massiv vorangetrieben, bis er irgendwann zum Selbstläufer wurde. Die Entstehung der AN ist daher weniger als strategische Entscheidung zu betrachten, denn auf individuelle Motivationen und bestimmte Kontextbedingungen zurückzuführen. Statt einer Strategie zur gezielten Durchsetzung politischer Ziele handelte es sich zu Beginn in Berlin vielmehr um ein ‚Ausprobieren‘, das allerdings in Zusammenspiel mit Entwicklungen in anderen Regionen wie NRW ungeplant Stück für Stück zu einem Konzept reifte.

Im Mittelpunkt standen von Anfang an der Drang zum Kräfteressen, Revierkämpfe, Provokation und der Wunsch nach aufsehenerregenden Aktionen mit Erlebnischarakter. Die direkte und bewusste Konfrontation mit antifaschistischen Aktivisten und nächtliche

Aktionen waren und sind eben jene Aktionsformen, die dafür sprechen, dass die Erlebniswelt für die AN eine erheblich wichtigere Rolle spielte als deren politische Fundierung. Was sich hier als Tendenz aufzeigen lässt, ist mittlerweile zum Aushängeschild der AN geworden: zwar ist man als reale Bedrohung auf der Straße präsent, die Möglichkeiten der politischen Einflussnahme sind allerdings, nicht zuletzt auf Grund der aktionistischen Beliebigkeit, begrenzt.

Im Resultat ist dieser Personenkreis zwar äußerst dynamisch, aber in der politischen Arbeit eben nur für Aktionismus und Gewalt zu mobilisieren. Eine längerfristige ideologische Festigung und nachhaltige Bindung an die neonazistische Szene bleibt bei einer derartigen politischen Sozialisation aus. Somit waren die AN der ersten Stunde der *KS Tor* zwar eine akute Bedrohung für Linke und andere, aber keine Bedrohung im Sinne der Erlangung politischen Einflusses auf gesellschaftliche Prozesse. Die AN zerfasern in Berlin nicht nur wegen ihrer fehlenden inhaltliche Konsistenz, sondern auch, weil sie an die Grenzen ihrer stilistischen Integrationsfähigkeit als rechte Jugendkultur gekommen sind.

Literatur

Antifaschistisches Infoblatt (AIB)

AIB (2004a): Alles nur geklaut?, in: AIB Nr. 63, S. 16-19

AIB (2004b): Zwischen Konkurrenz und Zweckbündnissen, in: AIB Nr. 64, S. 26-27

AIB (2005): Das Label: „Autonome Nationalisten“, in: AIB Nr. 69, S. 6-9

AIB (2005): Alte Gewalt – neues Gewand, in: AIB Nr. 69, S. 22-25

AIB (2007): Zwischen NS und urbaner Jugendkultur, in: AIB Nr. 75, S. 22-25

Klarmann, Michael (2009): Neonationalsozialismus extrem modern: Die Autonomen Nationalisten, in: Gebhardt, Richard/Clemens, Dominik (Hrsg), Volksgemeinschaft statt Kapitalismus? Zur sozialen Demagogie der Neonazis, Köln, S. 90-113

Schuhmann, Falco (2005): Berliner Neonazi-Gruppen verboten, in: Monitor Nr. 20, S.6

Schulze, Christoph (2009): Widerspruch und Innovation, in: Peters, Jürgen/Schulze, Christoph (Hrsg.): „Autonome Nationalisten“. Die Modernisierung neofaschistischer Jugendkultur, Münster, S. 9-25

Interviews

Es wurden Interviews mit ehemaligen 'Autonomen Nationalisten' geführt.

Interview 1: I 1

Interview 2: I 2

Analyse

Jan Schedler

Style matters: Inszenierungspraxen ‚Autonomer Nationalisten‘

„Verkleidete Rechte“ hieß es bei *Spiegel Online*, *Neon* brachte eine Story mit dem Titel „Der schwarz-braune Block“ und in Köln wusste die Lokalpresse von „Neonazis mit Tarnkappe“ zu berichten: Auffälligstes Merkmal der ‚Autonomen Nationalisten‘ (AN) sind ihre für den Neonazismus neuen Inszenierungspraxen.

Aber wie gestaltet sich die politische Praxis der AN konkret? Was sind deren wesentliche Elemente und welche Funktionen kommen diesen zu? Zu fragen gilt es zudem nach dem Selbstverständnis der Akteure.

1 Methodik

Um diese Fragen zu beantworten, wird hier ein szenethnografischer Zugang gewählt (vgl. Neumann-Braun/Schmidt 2006), mittels dessen die stilistischen und ästhetischen Praxen der ‚Autonomen Nationalisten‘ als eine Subform des jugendkulturell orientierten Neonazismus herausgearbeitet werden. Ausgehend von einem Szenebegriff, der Formen kollektiver Selbststilisierung und Gemeinsamkeiten in den Mittelpunkt stellt (vgl. Hitzler/Bucher/Niederbacher 2005: 20), bilden Stilpraxen und kollektive Habitusformationen den Schwerpunkt des Erkenntnisinteresses. Ausgangspunkt der Analyse ist dabei ein theoretisches Verständnis sozialer Praktiken als Praxeologie, die „die körperlichen Verhaltensroutinen, kollektiven Sinnmuster und subjektiven Sinnzuschreibungen der [...] Akteure und die Verankerung ihrer Symbole zum zentralen Gegenstand ihrer Analyse und Theoriebildung macht“ (Reichardt 2004: 129). Gefragt wird nach den szenetypischen Handlungsmustern, aber auch wie sich die individuelle Aneignung der Szene gestaltet. Ziel ist eine umfassende Analyse der Inszenierungspraxen ‚Autonomer Nationalisten‘.

Jugendkulturelle Szenen konstituieren sich zum einen über Symbole und Codes, über körperliche Erscheinungsbilder wie die gewählte Kleidung und das Styling mittels Accessoires, zum anderen auf der Ebene sozialer Praxis durch die Interaktionen ihrer Mitglieder im Rahmen szenetypischer Veranstaltungen. Im Fall der AN sind hier vor allem Demonstrationen oder Kundgebungen von Bedeutung, fungieren diese Events doch als zeitlich begrenzte Vergewisserungen der kollektiven Einheit von Szenen (vgl. Gebhardt/Hitzler/Pfadenhauer 2000: 11).

Im Rahmen einer Feldstudie wurde ein vielfältiger Datenkorpus von Szenedokumentationen erhoben, der sich auf die deutschen AN konzentriert und Aktivitäten im Zeitraum von der Entstehung der ersten AN 2002 bis Mitte 2010 beinhaltet. Die Mehrheit des Datenmaterials besteht aus Szenedokumenten wie Selbstdarstellungen, Flugblättern, Demonstrationsaufrufen, Aktionsberichten aber auch Beiträgen in Diskussionsforen. Diese wurden

im Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2008) analysiert und ermöglichen es, die Selbstinszenierung der Szene zu beschreiben und auszudeuten, sowie Aussagen über deren kollektives Selbstverständnis und Symbolrepertoire zu treffen.

Ergänzt werden diese Daten durch leitfadengestützte Interviews mit Personen, die über mehrere Jahre selbst ‚Autonome Nationalisten‘ waren und inzwischen der Szene den Rücken gekehrt haben. Diese ermöglichen die Interpretation dieser Selbstauskünfte hinsichtlich subjektiver Aneignungsformen und damit Rekonstruktion individueller Szenehaltungen. Zudem können sie als Quelle für szenetypische Denkmuster dienen.

Ergänzend wurde die Methode der Teilnehmenden Beobachtung (vgl. Lüders 2000) von Demonstrationen und anderen öffentlichen Aktionen gewählt, um gerade Aktionismus und Dynamik des Phänomens AN zu erfassen. Auf diese Weise können Handlungsabläufe dokumentiert und im Auswertungsprozess zur Identifikation szenetypischer Muster genutzt werden. Desweiteren dienen diese Daten zur Kontrastierung und als Kontext für die Interpretation der Interviews (vgl. Neumann-Braun/Schmidt 2006: 395)

Zusammen sollen die Daten Auskunft geben über typische Interaktions- und Inszenierungspraxen, zu Gestaltung und Ablauf szenekonstitutiver Veranstaltungen sowie die Selbstbilder der Szene. Der Fokus liegt dabei auf der ‚(Re)-produktion von Zeichen der Zugehörigkeit und der Abgrenzung, die als reziproker Prozess der Konstruktion eigener wie gegnerischer Identitäten verläuft und einer Logik der Grenzstabilisierung zwischen innen und außen folgt‘ (Balistier 1996: 292f.).

2 ‚Autonome Nationalisten‘?

Schon seit dem Ende der 1990er Jahre bedienen sich Neonazis verstärkt zeitgemäßer Ausdrucksformen. Dies zeigt sich sowohl im veränderten Kleidungsstil als auch in einer Anpassung der Aktionsformen an modernere Arten öffentlichen Protests. Diese ‚Anpassung an den Zeitgeist‘ (Thein 2009) ist von den AN auf die Spitze getrieben worden. In einer Szene, in der Notebooks lange nur Klapprechner genannt wurden, in der bis heute von Weltnetz und Heimseiten gesprochen wird und bei einschlägigen Versänden immer noch die Bezeichnung T-Hemden gebräuchlich ist, galt eine Anpassung an die gleichsam als dekadent und geprägt durch die verhassten USA verstandene Popkultur der Moderne lange als Verrat an den eigenen politischen Idealen. Die Entstehung der AN ist nur zu verstehen vor der Folie einer Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung extrem rechter Jugendkultur (vgl. die Texte von Langebach/Raabe in diesem Band), welche zu einer sukzessiven Veränderung des in der Szene Tolerierten geführt und ein Ausbrechen aus den tradierten Stilbildern erst ermöglicht hat.

Im Kern wird das Phänomen der ‚Autonomen Nationalisten‘ bestimmt von einem Wandel der Inszenierungspraxen, wobei sich zwei zentrale Kategorien unterscheiden lassen: Zum einen orientieren sich die ‚Autonomen Nationalisten‘ in Hinblick auf ihre Darstellungsformen nicht nur radikal an den aktuell trendigen Formen der Bekleidung oder auch grafischen Visualisierung, sondern sie bedienen sich ganz bewusst sowohl der ästhetischen Codes als auch der politischen Symbolik der radikalen Linken. ‚Veraltete Parolen, angelehnt an vergangene Parteiprogramme oder verstaubte Bücher‘ entsprechen einfach nicht dem Zeitgeist, tönnten beispielsweise die *Autonomen Nationalisten Gladbeck* (AN Gladbeck 2008).

Zum anderen nutzt man für die neonazistische Szene neue Formen des öffentlichen Protests, greift man auch in der politischen Praxis auf das Aktionsrepertoire der Linken zurück. Die AN adaptieren insbesondere Ausdrucksformen ihres direkten politischen Gegners, der autonomen antifaschistischen Bewegung. Aber auch Protestformen und Taktiken, die GlobalisierungskritikerInnen in den letzten Jahren geprägt haben, werden von ihnen aufgegriffen.

3 Ästhetik und Symbolik

Ästhetische Elemente sind von großer Bedeutung für Jugendkulturen, dies gilt auch für extrem rechte Jugendkulturen (vgl. Borrmann 2006: 61), in besonderem Maße jedoch für die AN. Man grenzt sich nach außen in erster Linie durch stilistische Mittel ab, dies wird durch Handlungen erst verstärkt. Diese Abgrenzung bezieht sich nicht nur auf den politischen Mainstream, sondern es kann ebenso von einer Binnendifferenzierung in der extremen Rechten durch Akzentsetzungen in der Stil- und Symbolpolitik (vgl. Hennig 1989: 189) gesprochen werden.

Dieser Form kultureller Selbstverortung kommt eine ganze Reihe von Funktionen zu, sie schafft Rahmen von Fremdheit und Vertrautheit wie von Freundschaft und Feindschaft, begründet somit Grenzen (vgl. Roland Eckert 1995: 188, zitiert nach Borrmann 2006: 61). Erst diese Abschottung ermöglicht es, das Eigene und das Fremde zu dechiffrieren und trägt durch die Verschränkung von Gruppen- und Selbstbewertung stark zur Ausbildung einer spezifischen Identität bei (ebd.). Insofern ist es besonders interessant, dass die AN sich in ihrem Äußeren an ihrem politischen Gegner orientieren und damit nicht nur für die Öffentlichkeit sondern selbst für andere Neonazis nicht immer als solche zu erkennen sind. Daher gilt es hier zunächst diese expressive Dimension des Phänomenen AN in den Blick zu nehmen.

Während deutsche Neonazis in der Vergangenheit versuchten, auf ihre Weise das Bild des nationalsozialistischen Soldaten in die Gegenwart zu übertragen und dabei häufig altbacken daher kamen, wollen die AN die Jugend da abholen, wo sie sich befindet (vgl. FK Königs Wusterhausen 2010). Während sich zuvor nicht nur Gesellschaft, sondern auch die Politik der extremen Rechten am historischem NS-Vorbild messen lassen musste, brachen die AN mit dieser Tradition kultureller Limitierung und erklärten, ihnen sei zur Erreichung der eigenen politischen Ziele jedes Mittel recht: „Das heißt, dass wir uns dafür einsetzen alle relevanten Teile der Jugend und der Gesellschaft zu unterwandern und für unsere Zwecke zu instrumentalisieren!“ (AN Wuppertal/Mettmann 2006)

Zwar wenden sich auch die AN in ihren Verlautbarungen häufig radikal gegen den Zeitgeist, andererseits erfährt dieser in ihren Selbstinszenierungen eine geradezu euphorische Huldigung. Generell lässt sich ein deutlicherer Drang zur Selbstdarstellung ausmachen, als bei klassischen ‚Kameradschaften‘, steht diese Selbstinszenierung doch im Mittelpunkt des politischen Handelns der AN. Gezielt versuchen sie sich darin, die ideologischen Prämissen des historischen Nationalsozialismus in den modernen Ausdrucksformen der Popkultur zu vermitteln. Man habe vor allem versucht, dem verbreiteten Bild, Neonazis seien entweder sogenannte Scheitelträger oder Skinheads zu widersprechen, erklärt ein ehemaliger AN (I 2: 2).

„Dass man dabei zwangsläufig mit den Älteren aneinander geraten ist, das ist klar [...]. Es gab auch Jüngere, die uns scheiße fänden, die gesagt haben, „Nee, wir müssen mehr an der traditionellen Schiene festhalten“, dann Jüngere, die gesagt haben, „Nee, ein echter Nazi ist Skinhead“ (ebd.) (I 2: 19).

Trotzdem kann die Kontroverse um die AN zum Teil auch als Ausdruck eines Generationenkonflikts in der extremen Rechten (vgl. Schulze 2009: 13) interpretiert werden. Die in der Regel jüngeren Neonazis der AN betreiben eine spezifische Form von Identitätsbildung, die sich nicht auf die Gegnerschaft zum Rest der Gesellschaft beschränkt, sondern eben auch durch die Abwendung von den tradierten Ausdrucksformen und damit zum Teil auch die Auflehnung gegen die etablierten Strukturen der eigenen Szene funktioniert. Für manche steht dies sogar im Vordergrund:

„Mein Gefühl dabei, und was ich von den Leuten, mit denen ich direkt zu tun hatte mitbekommen habe, war ganz klar: das gibt eine Bestätigung, wenn man andere Leute mit dem was man tut, mit seinem Handeln aufregt, ärgert. [...] dieses Provozieren, das war glaube ich so das Hauptding“ (I 1: 35).

3.1 Kleidung

Ästhetische Merkmale wie spezifische Kleidungs- oder Musikstile zählen zu den zentralen Konstitutionselementen jugendkultureller Szenen (vgl. Pfaff: 43). Der Kleidung kommt die symbolische Funktion eines auf der Haut getragenen Werteprogramms zu, sie dient als Instrument der Selbstrepräsentation, der Gruppenzugehörigkeit und der Distinktion zu anderen Gruppen (vgl. Russo 1998: 162, zitiert nach Borrmann 2006: 62), im Fall der AN betrifft dies auch die szeninterne Abgrenzung.

War die neonazistische Szene bis Ende der 1990er Jahre stark vom Stil der Skinheads geprägt, so hat sich das individuelle Erscheinungsbild in der Zwischenzeit ausdifferenziert, was sich auch in den öffentlichen Aktivitäten manifestiert. Durch die AN erfuhr die schon erweiterte kulturelle Limitierung eine Entgrenzung:

„Es gab damals irgendwie so in der Naziszene gewisse Zwänge [...]. Als Nazi hat man sich so und so zu kleiden, man hat das und das zu essen, man hat die und die Musik zu hören. Und, das war bei diesem AN-Konzept halt eben nicht so. Man konnte sich anziehen, wie man wollte, man konnte essen was man will, man konnte Musik hören, was man möchte und musste halt nur diese Ideologie propagieren. Aber alles andere war egal, also man konnte leben wie man will, man konnte alternativ, cool, locker irgendwie leben und gleichzeitig Nazi sein.“, erklärt ein ehemaliger Neonazi (I 1: 2).

Die durch die AN gesteigerte Verbreitung zeitgemäßer Bekleidungsformen aus der linksalternativen Jugendkultur dürfte daher zum einen bedingt sein durch den Wunsch der Einzelnen nach mehr Individualität. Zum weitaus größeren Teil dürfte dies aber eine Folge der gestiegenen Popularität von NSHC sein, der sich ganz am für die linke Szene stilbildenden Lifestyle des Hardcore/Punk-Szene ausrichtet.

Ungeachtet der jugendkulturellen Motive erklären die AN diese Praxis zur politischen Strategie. Nicht das Erscheinungsbild des Einzelnen sei bedeutend, sondern allein dessen politische Gesinnung. Es sei unwichtig, welche Musik man höre, ob man die modernste

Kleidung trage oder wie lang man die Haare trage, was allein zähle sei der persönliche Einsatz für die gemeinsame Sache, erklärt beispielsweise die zu den wichtigsten Zusammenschlüssen der AN zählende *Aktionsgruppe Rheinland*, (AG Rheinland 2008)

Die Aussage „Ihr seid ja gar keine richtigen Nazis – das sind doch die mit Glatze und Springerstiefeln!“ beantwortet man freimütig mit: „Falsch!“ Wer immer noch glaube, dass er Springerstiefel und Bomberjacken tragen müsse, um bei den AN mitmachen zu können, irre sich. In Abgrenzung zur etablierten extremen Rechten verkünden die AN: „Ultrakonservatives Gerede können wir nicht mehr hören“ (AN Wuppertal/Mettmann 2006).

Entgegen dem eigenen Anspruch sind die meisten AN-Gruppen jedoch nicht von optischer Diversität geprägt, sondern in der Veränderung des Kleidungsstils orientiert man sich bis ins Detail an der jugendkulturell wesentlich zeitgemäßerer linken Szene. Weite Car-gohosen, mit den Logos von Szenebands oder politischen Slogans versehene Kapuzenpullover, Baseball-Caps und Skateschuhe haben Bomberjacke und Springerstiefel abgelöst. Selbstkritisch bemerkt ein Neonazi: „Es kommt mir vor, als ob wir von der Skinkultur nun in eine autonom-alternative Kultur flüchten“ (zitiert nach Thein: 290). Analog zum modischen Vorbild der Autonomen wird die Kleidung mit Buttons und Aufnähern besetzt, die politische Slogans und Symbole vermitteln. Auch hier werden nicht nur die grafische Gestaltung, sondern ebenso der Duktus – zum Teil sogar einzelne Parolen und Slogans – wortgleich verwendet oder nur geringfügigen Änderung unterzogen.

Ziel ist es dabei, nicht mehr der gesellschaftlichen Klischeevorstellung des dumpfen, ewiggestrigen Skinheads zu entsprechen:

„Im Alltag wollte man eben, wie jeder andere Jugendliche auch einen modernen, coolen Kleidungsstil haben und eben auch diese Ideologie eben dadurch verkaufen, dass man sagt, man kann Nazi sein und muss nicht so rumrennen wie ein Skinhead oder sonst wer. Man kann auch einfach wie jeder andere alternative, modern gekleidete Jugendliche rumrennen“. erklärt ein ehemaliger ‚Autonomer Nationalist‘ (I 1: 4).

Nicht zu vernachlässigen ist auch die damit verbundene Verringerung der Gefahr, von seinem sozialen Umfeld als *Nazi* ausgegrenzt oder zur kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Ideologie gezwungen zu werden. Neben der Möglichkeit, durch diese Erweiterung des in der Szene auszulebenden Lifestyles die eigene Basis kontinuierlich zu erweitern, wird auf diese Weise auch die Einstiegsschwelle für interessierte Jugendliche gesenkt, bestätigt ein ehemaliger ‚Autonomer Nationalist‘:

„Von jüngeren Leuten, die neu dazu kamen, wurde man erst mal nicht mehr als so gefährlich eingestuft, weil man das Bild vom typischen Neonazi halt nicht mehr verkörpert hat“ (I 2: 3).

Bei Demonstrationen sind nicht nur Neonazis aus dem Spektrum der AN häufig kaum von ihrem politischen Gegner zu unterscheiden. Schwarz gekleidet, mit Sonnenbrillen, button-besetzten Baseball-Caps sowie Kapuzen und Halstüchern verummmt, gleichen sie auf den ersten Blick zahlreichen Gegendemonstranten. Offen fordert man eine Pluralisierung des öffentlichen Auftretens:

„Aber was muss sich der Jugendliche am Rande der Demonstrationsstrecke denken, wenn an ihm ausschließlich Cord-Hosen- und Braunhemd-Träger vorbeilaufen? Spricht es die Jugend nicht vielmehr an, wenn bspw. der Metal-Head oder der locker gekleidete Skater im Demonstra-

tionszug seinesgleichen entdeckt? Oder aber der Nationalist im Stil des „Bürokaufmanns“ mit dabei ist?“ (Autorenkollektiv linker Niederrhein 2007).

Diese Offenheit kommt der Mehrzahl der heutigen Jugendlichen entgegen, verorten sich diese doch in der Regel nicht in einer spezifischen jugendkulturellen Gruppe oder Szene, sondern bedienen sich stattdessen verschiedener jugendkultureller Modetrends (vgl. Willems 2009: 131). Vielfach übernehmen Jugendliche nicht den gesamten Style einer Jugendkultur, wie bspw. der Skinheads, sondern greifen vielmehr auf einzelne Stilelemente zurück, um sich daraus ihre Bedeutungen und Verwendungen zu entwickeln (vgl. Willis 1991: 110f., zitiert nach: Borrmann 2006: 62), so dass sie heute zum Großteil „jugendkulturelle Grenzgänger“ bzw. „part-time-stylisten“ sind (Vollbrecht 1995: 36, zitiert nach Willems 131).

Jugendkulturen insgesamt sind durch Imitationen und Revivals viel widersprüchlicher, (binnen-) differenzierter, variantenreicher, flexibler, gemixter und gesampelter geworden (vgl. Ferchhoff 2007: 182f.). Im Kontext der zu konstatierenden starken Differenzierung der Jugendkulturen wird daher auch von einem „Stiltransit der (Zeichen-), (Sprach-) Codes und Moden“ (ebd.: 174) gesprochen. Mag die Übernahme und Adaption eher mit der politischen Linken assoziierter Mode durch die AN auf den ersten Blick verwundern, so ist sie dementsprechend doch alles andere als atypisch.

3.2 Symbolik

Dominierten früher wenige, häufig in Frakturschrift, mit Runen verzierte und in wenigen Farben gehaltene Transparente das Bild neonazistischer Aufmärsche, so glichen sich die Spitzen der von den AN organisierten oder dominierten Demonstrationen rein optisch immer mehr denen des politischen Gegners an. Aufwändig gestaltete, mehrfarbige Front-, Hoch- und Seitentransparente bedienen sich nicht nur moderner Schriftarten und jugendkultureller Comicfiguren, sondern orientieren sich in deren Auswahl und in der grafischen Gestaltung bewusst am linken Vorbild: „Die Linke macht dies seit langem erfolgreich vor, nun liegt es an uns, selbiges Konzept aufzugreifen und es auszubessern“ (AG Ruhr-Lippe 2008). Diese Entwicklung verläuft allerdings nicht ohne Widerspruch. Häufig wird den ‚Autonomen Nationalisten‘ durch andere Neonazis vorgeworfen, die Übernahme gestalterischer Elemente sei nicht mit der politischen Ausrichtung zu vereinbaren. Dem halten die AN entgegen: „Bunte, rebellische und ausgefallene Transparente haben so wenig mit Multikultur und Unterwerfung vorm Zeitgeist zu tun, wie die USA mit Anti-Imperialismus“ (AN Gladbeck 2007). Die radikale Modernisierung der Symbolik ist für viele in der Szene dennoch unverständlich:

„Ich habe mir einige AN-Webseiten angeguckt und schon bei den Aufklebern habe ich manchmal gedacht, die sind bestimmt von der Antifa gehackt worden. Kein Mensch mit deutsch nationaler Weltanschauung macht solche Aufkleber. Leider [ein] Irrtum“, erklärt ein Neonazi (User Wolfghar 2010).

Ein anderer, der sich selbst als „autonom agierend“ titulierte, entgegnete, man wolle nicht „Ewiggestrige“ oder „Realitätsfremde“ ansprechen, sondern die Jugend (User Westmar 2010). „Aufkleber für das junge Volk eben und nicht für abgekapselte Hitlergötzenanbeter“ (Ebd.). Der Konflikt um die modernisierte Symbolik der AN ist daher auch kein rein ästhe-

tischer, sondern die unterschiedlichen Positionen zeugen von einem fundamental anderen Verständnis politischer Agitation. Mit ihren neuen Ausdrucksformen grenzen sich die AN auch von der in ihren Augen erfolglosen bisherigen Praxis des Neonazismus ab.

Während vielen die ästhetische Modernisierung durch die AN im Widerspruch zur nationalsozialistischen Ideologie steht, sehen sich diese ganz in der Tradition ihrer historischen Vorbilder:

„Wer glaubt, daß er noch irgendwas im Layout des Stürmers werbetechnisch für uns erreichen könne, soll einfach weiter träumen.“, entgegnet man den Kritikern (User Tdurban 2006).

Während dies alleine als reine Modernisierung des öffentlichen Ausdrucks gewertet werden könnte, so zeigt die häufig bis ins Detail gehende Übernahme der Symbolik der linken Autonomen, wie stark man sich in der eigenen politischen Arbeit auf den direkten politischen Gegner bezieht. Symboliken und Insignien werden dabei aus ihrem ursprünglichen politischen Kontext gerissen, beziehungsweise auf einzelne Aspekte reduziert, um diese in neonazistischem Zusammenhang nutzbar zu machen und schlussendlich von rechts neu zu besetzen. Bereits 2004 trugen ‚Autonome Nationalisten‘ provokant rote Fahnen vor sich her, zeitweise waren *Che Guevara*-T-Shirts keine Seltenheit. Die Übernahme ist in letzterem Fall auch Zeichen für die inhaltliche Leere bestimmter symbolischer Codes.

Dieses ‚anything goes‘ reichte so weit, dass die Veranstalter neonazistischer Demonstrationen zum Teil im Vorfeld eigene Auflagen erließen. So verkündete man 2006: „Abzeichen des linken Revolutionärführers ‚Che‘ oder des KPD-Führers Ernst Thälmann sind nicht erwünscht“ (Freundeskreis Halbe). Im Jahr 2008 führte der von den AN betriebene „faschismusaffine[n] Karneval der Zeichen“ (Gebhardt 2009: 102) zu der skurrilen Situation, dass die veranstaltenden ‚Freien Kräfte‘ im Vorfeld einer Demonstration erklärten, zu unterlassen sei jegliche Symbolik die mit antifaschistischem Widerstand in Verbindung gebracht werde, so verbat man sich „Antifafahnen, selbstverständlicherweise Israelfahnen (traurig das erwähnen zu müssen), Hammer – Sichel, Rote Sterne“ (NW Berlin 2008).

Während diese Extreme gegenwärtig nicht mehr zu beobachten sind, so bedienen sich viele AN weiterhin beispielweise des Symbols ihres direkten politischen Gegners, der autonomen *Antifa*-Bewegung, versehen mit der Beschriftung „Nationale Sozialisten“. Auch in diesem Fall rechtfertigt man dies mit Verweis auf den Nationalsozialismus: „das Übernehmen von Emblemen, Symbolen etc. vom politischen Gegner [ist] keine neue Erfindung [...] ganz im Gegenteil. Das haben die Nationalsozialisten auch schon gemacht“ (User Pit 2005).

Stil und Symbolik, Elemente wie Kleidung und ästhetisierte Zeichen als expressive Kürzel für Meinungen und Verhaltensweisen zeigen zum einen der Öffentlichkeit die Selbstverortung Einzelner oder auch von Gruppen an, zum anderen dienen Signets Jugendkulturen als Signale, um sich gegenseitig zu erkennen zu geben (Hennig 1989: 179). Im Fall der AN kommt hinzu, dass die Öffentlichkeit wie der politische Gegner irritiert werden und eine korrekte Zuordnung nur noch Szenekennern möglich ist. Gezielt versucht man auf diese Weise insbesondere junge Menschen für die rechte Szene zu interessieren, die sich unabhängig von den politischen Inhalten durch Ästhetik und Codes der Linken angezogen fühlen.

Dieses Vorgehen stellt keine reine Anpassung an den Zeitgeist dar, sondern wird stattdessen durchaus als strategisches Projekt begriffen:

„Diese ‚Autonomen‘ kopieren den Stil und die Aufmachung der linken Strukturen und von Linken bisher agitierten Jugendkulturen, dabei werden die bekannten Symbole und Outfits mit unseren Inhalten besetzt und in unserem Sinne interpretiert. [...] Mittels dieses Auftretens besteht die Möglichkeit sozusagen unerkannt, da dem bekannten Bild des ‚Faschisten‘ entgegen laufend, in die bisher von gegnerischen Lagern beherrschten Gebiete vorzudringen, politisch und kulturell. Graffitis sprühen, unangepasst und ‚hip‘ sein können nicht nur die Antifatzkes, sondern auch wir, damit erreichen wir ein Klientel welches uns bis dato verschlossen geblieben ist“ (Axel W. Reitz 2004).

Mit dem gleichen Ziel spielen ‚Autonome Nationalisten‘ bei ihren Aufmärschen nicht volkstümliche Balladen oder klassischen Rechtsrock, sondern auch Musik, die eher der Linken zugerechnet wird. Neben dem in der neonazistischen Szene trendigem Hardcore etwa auch Musik linksalternativer Punkbands.

3.3 Diktion

Die „parasitäre Partizipation“ (Bergmann/Erb 1994: 11) der AN beschränkt sich nicht auf eine Adaption visueller Erscheinungsformen. In ihrem Bestreben, basale Mythen der extrem rechten Weltanschauung mit Blick auf gegenwärtige Feindbilder und Ressentiments zu aktualisieren und sich auf diese Weise neue Zielgruppen zu erschließen, bedienen sich die AN semantischer Anleihen beim politischen Gegner. Zum Ausdruck kommt dies in Aufrufen wie jenem zur Demonstration am 1. Mai 2007 in Dortmund:

„Das Kapital kassiert, das Volk blutet! Egal, welche ‚Strömung‘ dabei gerade die Oberhand hat. [...] Solange ein Schulterchluss mit den Vasallen und Apologeten der Ausbeutung gesucht wird, solange kann soziale Gerechtigkeit nur eine Worthülse bleiben“ (Parteifreie Nationalisten 2007).

‚Autonome Nationalisten‘ demonstrieren zu Slogans wie „Gegen imperialistische Kriegstreiberei und Aggressionskriege“ („Antikriegstag‘ 2010) und zitieren mit Transparentaufschriften wie „Revolution – nicht mehr/weniger“, „Kapitalismus bedeutet Krieg! Gemeinsam kämpfen. Gegen System und Kapital!“ (Transparent 1. Mai 2010 Schweinfurt) oder auch „Freiheit für alle – aus dem System ausbrechen“ nicht nur linke Parolen, sondern brechen zudem aus den arrivierten Grenzen der Szene aus. Die übliche dogmatische Ablehnung englischsprachiger Slogans ist den AN fremd: „Capitalism kills“, „Control your city“, „Fight the system – fuck the law!“ – dem Zeitgeist entsprechend greifen sie bei der Gestaltung von Transparenten oder auch Webseiten häufig strategisch auf Anglizismen zurück:

„Wir sollten das ganze mal aus werbetechnischer Sicht begutachten. Wer soll [...] angesprochen werden? Soll im BB [Black Block, J.S.] eine ultradeutsche Volkstanzgruppe mitlaufen, oder die Arbeitsgruppe Christentum der NPD? Es sollen eben nicht traditionelle Leute angesprochen werden die in Trachten in den BB kommen, wir wollen junge, entschlossene und radikale Personen ansprechen die bereit sind, Widerstand zu leisten. [...] Werbung passt man an die Zielgruppe an, das wusste schon Hitler“ (User ‚Freiheit‘ 2004b)¹.

¹ Bei dem User handelte es sich um einen der führenden Köpfe der Autonomen Nationalisten, vgl. Spreuk (2006).

Hier zeigt sich auch der im Gegensatz zur NPD fundamental andere Politikansatz der unter rebellischen Slogans wie „Revolution statt Reform!“ (AG Rheinland 2007a) agierenden AN.

Es wäre allerdings verkürzt, diese Adaptionen allein als an Zielgruppe und Zeitgeist ausgerichtete Anpassung zu deuten. Sie zeugen auch von dem Versuch, Deutungskämpfe um politische Themenfelder zu führen, die traditionell von der Linken besetzt sind.

Mit den veränderten Darstellungsformen extrem rechter Inhalte verfolgen die AN zudem eine Strategie der Dekontextualisierung, indem sie in der Vermittlung ihrer politischen Ziele gezielt versuchen, diese von ihren historischen und ideologischen Zusammenhängen zu entkoppeln.

4 Aktion

Soziale Bewegungen sind darauf angewiesen, sich ihrer kollektiven Identität und der damit verbundener Werte, Protestmotive, und -ziele ebenso wie der gemeinsamen emotionalen Grundhaltungen rituell zu vergewissern (vgl. Fahlenbrach 2008: 99). Dies gilt ebenso für Szenen, die sich auf der Ebene sozialer Praxis durch Interaktionen ihrer Mitglieder im Rahmen szenetypischer Veranstaltungen konstituieren. Zu diesen Ritualen, nach Victor Turner und Ronald Grimes verstanden als

„performative Handlungsmuster, in denen die symbolische Ordnung einer sozialen Gruppe, nämlich ihre Leitwerte, ihre kollektive Identität sowie ihre emotionalen Orientierungen, symbolisch reproduziert und von ihren Teilnehmern in gemeinschaftlichen Handlungen verkörpert und angeeignet werden“ (ebd.).

zählen für die ‚Autonomen Nationalisten‘ insbesondere ihre politischen Aktionen. Um Stilpraxen und kollektive Habitusformationen herauszuarbeiten, gilt es daher nicht nur Ästhetik und Symbolik, sondern auch Gestaltung und Ablauf dieser Aktivitäten zu ergründen und die spezifischen Selbstinszenierungsformen und Selbstbilder der Szene zu untersuchen.

‚Autonome Nationalisten‘ begreifen sich selbst als Speerspitze des ‚Nationalen Widerstands‘ und versuchen sich als revolutionäre Avantgarde zu inszenieren. Stärker als die traditionellen ‚Freien Nationalisten‘ verstehen sie sich originär als politische Kämpfer. Offensiv widersetzt man sich mit Transparenten wie „Keine Volksfront mit der Reaktion“ der als Vereinnahmung verstandenen Volksfrontpolitik der NPD und Teilen der FN. Während in die NPD eingetretene Führungskader der FN betonten, der Kampf um die Parlamente sei gegenwärtig ebenso wichtig wie der parallel hierzu verlaufende Kampf um die Straße (vgl. Wulff/Heise/Tegethoff 2004), lehnen die AN ersteren kategorisch ab und propagieren eine strikt antiparlamentarische Politik:

„Wir glauben nicht daran, dass Wahlen etwas verändern können und geben uns nicht der Illusion hin, auf demokratischem Wege Veränderungen zu erreichen. Die neue Revolution muss auf der Straße stattfinden.“, erklärt beispielsweise die *Aktionsgruppe Rheinland* (AG Rheinland 2010). „Bei den AN ist diese Einstellung weitverbreitet, wer sich an Wahlen beteiligt, beteiligt sich am System. [...] soweit ich weiß geht da so gut wie keiner wählen.“ erklärt ein ehemaliger AN (I 1:72.)

Allerdings wäre es verkürzt, dieses Vorgehen auf ein militantes Agieren zu reduzieren. Im Vergleich zum restlichen neonazistischen Spektrum sind die AN äußerst aktionsorientiert. Ihre politische Praxis ist geprägt von einer großen Zahl kleinerer Aktionen, die auch mit einer geringen Personenanzahl durchgeführt werden können. Diese relativ kurzfristig, oft zu aktuellen Anlässen organisierten Veranstaltungen reichen von der Verteilung von Flugblättern oder Mahnwachen bis hin zu Spontandemonstrationen, Störungen missliebiger Veranstaltungen, Gegendemonstrationen, aber auch ‚Solidaritätspartys‘. Auch hier lassen sich Anleihen bei der radikalen Linken finden. Mobilisiert wird in der Regel über moderne Kommunikationsmittel wie E-Mail- und SMS-Verteiler. Zum Aktionsrepertoire zählen auch *Direkte Aktionen*; so führten ‚Autonome Nationalisten‘ symbolische Hausbesetzungen durch, um ihre Forderung nach einem ‚nationalen Jugendzentrum‘ zu unterstreichen.

Ihre Aktivitäten fokussieren häufig nicht primär auf das Verbreiten politischer Inhalte, sondern dienen vor allem dem Ziel, in Konkurrenz zum politischen Gegner den öffentlichen Raum zu besetzen oder sich gegenüber der Staatsmacht zu behaupten. Wiederum in Orientierung am politischen Gegner wird nicht nur mit Aufklebern, sondern auch mit aus der Graffiti-Kultur entlehnten Elementen wie Sprühschablonen, Tags² und vereinzelt auch Graffitibildern versucht, die Sozialräume als *eigenes* Territorium zu markieren:

„Man hat immer ein paar Aufkleber dabei, zum Revier abstecken. [...] Dass man halt mit den Aufklebern zeigt, so, ‚Ja, wir sind hier vertreten und uns gibt es hier und das ist unsere Gegend.‘“ (I 2: 57)

Zugleich werden Jugendliche, für die das nächtliche, illegale Agieren häufig einen Reiz darstellt, durch derartige erlebnisorientierte Aktionsformen in politische Aktivitäten eingebunden.

Politische Aktionsformen werden aber nicht allein zur unmittelbaren Erfahrungsproduktion und Aneignung veranstaltet und zielen nicht nur auf die anwesende primäre Öffentlichkeit, sondern sollen darüber hinaus eine mediale Öffentlichkeit erreichen (Balistier 1991: 276). Die AN nutzen hierzu geradezu exzessiv die neuen Medien. Fast jede Aktion wird mit Fotos auf Webseiten und Blogs dokumentiert, besonders stark bedient man sich des Mediums der Internetvideos. Beinahe von jeder größeren Aktion werden Videos auf eigenen Videoportalen, aber auch auf kommerziellen Projekten wie *YouTube* eingestellt, die zum Teil auch als Handyvideos kursieren. Professionell gestaltet, mit passendem Soundtrack unterlegt, wechseln sich darin häufig nächtliche Sprayaktionen und Rangeleien mit der Polizei während einer Demonstration ab, bis schließlich vermummte Neonazis gegen den Kapitalismus, Globalisierung und Einwanderung wettern. Selbstproduziert durch die Aktivisten bieten sich diese Videos an zu einer ‚authentischen‘ und ‚unverstellten‘ Teilnahme an dem jeweiligen Kollektivereignis, transportieren sie doch den aktionistischen Geist des ‚Hier und Jetzt‘ (vgl. Fahlenbrach 2008: 107), den sich die AN zu eigen gemacht haben.

Nicht politische Inhalte und deren Vermittlung, sondern die Selbstinszenierung als dynamisch, rebellisch und militant steht im Mittelpunkt der politischen Aktionen:

² Tags bezeichnen in der Graffitiszene die mit Markern oder Sprühdosen angebrachten Buchstabenkürzel der Sprayer.

„Alles was man macht, damit möchte man irgendwie immer irgendwas darstellen. Deswegen wird eigentlich auch alles gefilmt und ins Netz gestellt. Man möchte sich eigentlich immer selbst darstellen, sowohl nach außen als auch nach innen“ (I 1: 38).

Gezielt versucht man Jugendliche für das aktionistische Programm der AN zu begeistern und gleichzeitig die Einstiegsschwelle in die neonazistische Szene zu senken. Notwendig sind weder persönliche Kontakte noch tiefere ideologische Überzeugungen. Allein der Wille zur Tat interessiert. Unterstützt wird dies zum Beispiel durch das zentrale Bereitstellen von Propagandamaterialien, die es auch Jugendlichen ohne Kontakte in die Szene erlauben, mit geringem Aufwand selbst aktiv zu werden. Orientiert am politischen Gegner bezieht man sich auf das aus der eher links-alternativen Hardcore-Szene stammende *Do it yourself*-Prinzip und erklärt:

„Du hast Langeweile? Du hast es satt, wie es in deiner Stadt zugeht? Dann beweg etwas! Druck dir ein Flugblatt aus, in schwarz/weiß gehalten, geh zum nächsten Kopiershop, mach fünfzig Abzüge und leg los!“ (AG Ruhr-Mitte 2008).

Der Aktionismus der AN schlägt sich nicht nur in einem generellen Anstieg neonazistischer Demonstrationen nieder, deren Zahl sich im Jahr 2009 mit 143 gegenüber dem Vorjahr um mehr als 70 Prozent erhöht hat, sondern auch in einer bereits seit 2008 anhaltenden Entwicklung hin zu kleineren regionalen Kundgebungen sowie zu ohne vorherige Anmeldung durchgeführten Demonstrationen (vgl. BMI 2010: 61). Hier zeigen sich auch eine Professionalisierung und ein gestiegenes Selbstbewusstsein: Demonstrationen werden nicht nur häufig in den Kontext längerfristiger politischer Kampagnen gestellt, sondern 2010 gelang es sowohl am 1. Mai in Berlin als auch am 4. September in Dortmund, auf polizeiliche Verbote mit klandestin organisierten ‚Spontandemonstrationen‘ von bis zu 350 Neonazis zu reagieren und dabei die Polizeitaktik unterlaufen (vgl. AIB 2010).

4.1 Black Block

Während Demonstrationen in der Öffentlichkeit in der Regel als Form des politischen Protests wahrgenommen werden, die bestimmte politische Inhalte transportieren soll, geht ihre Bedeutung für soziale Bewegungen darüber weit hinaus. Gemeinsam mit anderen expressiven Protestformen demonstrieren sie nicht nur nach außen Handlungsmacht, sondern sie ermöglichen sozialen Bewegungen auf allen Ebenen ritualen Handelns die Vergewisserung und mimetische Aneignung kollektiver Werte und Identitätsentwürfe, indem sie den Beteiligten die Möglichkeit bieten, sich mit den Leitwerten der Bewegung ideell, körperlich und emotional zu identifizieren (vgl. Fahlenbrach 2008: 100). Ihre kollektive Identität, verstanden als sozialer Prozess, bedarf der fortlaufenden Reproduktion, deren elementarer Bestandteil für die neonazistische Szene ihre Demonstrationen sind (vgl. Virchow 2006a: 100).

Bedeutsam ist für diese dementsprechend eine Innenwirkung, sie sind eine Möglichkeit Freundschaften zu schließen und pflegen, können einen Solidarisierungseffekt oder auch Motivationsschub auslösen, können die Funktion eines Initiationsritus haben, in dem der Einzelne sich öffentlich zur Bewegung bekennt, sie dienen aber auch der Verfestigung des Weltbilds und sind nicht zuletzt eine habituelle politische Sozialisationsinstanz, die der Übernahme eines spezifischen Kanons von Verhaltensweisen dient (Ebd.: 82ff.).

Noch 1998 hieß es im aus dem Kameradschaftsspektrum kommenden Magazin *Hamburger Sturm* „Es ist also sehr wichtig, dass jeder einzelne die Marschformation einhält und wenn eine Gruppe oder ein Reisebus ankommt, muss sofort appellmäßig angetreten werden. Wir sind schließlich politische Soldaten“ (Hamburger Sturm 1998, Nr. 19, S.19, zitiert nach Virchow 2006a: 86f). Inzwischen hat sich das Bild vieler extrem rechter Demonstrationen verändert: schwarz gekleidet, mit Sonnenbrillen, Handschuhen und anderen Accessoires erscheinen die Neonazis der AN zwar noch stärker uniformiert, als dies in der Vergangenheit der Fall war, aber mit einem ordentlichen, disziplinierten Aufzug haben ihre schwarzen Blöcke nur wenig gemein.

Die Aktionsform des ‚Schwarzens Blocks‘ prägt das Selbstverständnis der AN ebenso wie ihre Außenwahrnehmung durch die Öffentlichkeit, aber auch die Wahrnehmung innerhalb der extremen Rechten selbst. Die Taktik, mittels eines einheitlich schwarz gekleideten, häufig auch vermummt und in jedem Fall gewaltbereit auftretenden Blocks bei Demonstrationen eine Drohkulisse gegenüber Polizei wie Gegendemonstranten aufzubauen, ist vollständig dem militanten Auftreten linksradikaler Autonomen entlehnt. Dass es sich dabei ursprünglich um eine Aktionsform der radikalen Linken handelt, wird nicht negiert, sondern man bezieht sich offen auf die als erfolgversprechend erachtete Strategie des politischen Gegners (vgl. Aktionsbündnis Mittelhessen 2004: 3).

Während es in Hamburg 2008 zum ersten Mal zu einem eigenständigen militanten Vorgehen eines größeren neonazistischen ‚Schwarzen Blocks‘ kam, ist die Forderung nach einem solchen genauso alt wie die Strömung der ‚Autonomen Nationalisten‘. Bereits 2002 und 2003 die Forderung nach einem eigenen ‚Schwarzen Block‘ formuliert. Größere Aufmerksamkeit erhielt dieses Unterfangen erstmalig im Vorfeld eines Aufmarschs am 1. Mai 2004. Bewusst nahmen die AN in einem Konzeptentwurf Abstand vom bisher üblichen Verhalten der extremen Rechten:

„Der gewaltfreie, friedliche Kampf hat fast 60 Jahre stattgefunden und wir haben nichts erreicht. Es ist unverantwortlich, wenn heute noch Kameraden davon reden, absolut und situationsunabhängig, gewaltfrei zu bleiben“ (User ‚Freiheit‘ 2004a).

In einem Aufruf für einen nationalrevolutionären ‚schwarzen Block‘ benannte man dessen Funktion:

„Die schwarze Kleidung ermöglicht es uns, dass wir von Antifas, Bullen und anderen nicht mehr auseinandergehalten und erkannt werden können. [...] Der nationalrevolutionäre Block unterscheidet sich nicht hauptsächlich durch sein Äußeres von den anderen DemonstrantInnen, sondern durch die revolutionären Inhalte und seine Aktionen (Blockaden, Besetzungen, Verweigerungen etc.)“ (o.V.).

Waren es 2004 noch kleinere Gruppen von Neonazis, die mit Transparenten wie „Macht mit im B-Block: Schließt euch uns an, Schwarzer Block voran! Den Autonomen Widerstand auf die Strasse tragen“ ihre ‚Kameraden‘ für diese neue Aktionsform zu mobilisieren versuchten (AIB 2005: 6), so dominiert inzwischen ein ‚Schwarzer Block‘ die von Gruppen aus dem Spektrum der AN organisierten Aufmärsche wie jene in Nordrhein-Westfalen. Aber auch bei vielen anderen Demonstrationen der extremen Rechten bestimmt dieser das Bild. Man zählt sich zum „militanten Teil der nationalen Bewegung“, dementsprechend sieht man im schwarzen Block „eine Art Werkzeug auf Demonstrationen“ (AN Ostfriesland

2009). Zum einen gewährleiste dieses die Anonymität des Einzelnen, zum anderen sei es ein geeignetes Druckmittel besonders gegenüber der Polizei (vgl. FN Berlin Mitte 2010).

„Bei Demonstrationen und Aktionen wollte man durch diese Kleidung klar Militanz ausdrücken [...] Man wollte zum Ausdruck bringen, dass man gewaltbereit ist, dass man auch Gewalt einsetzt.“, erklärt ein ehemaliger „Autonomer Nationalist“ (I 1: 2f.)

Die neue Taktik wird ist aber auch als Kritik am bisherigen Verhalten der eigenen Szene zu verstehen, so heißt es in einem Konzeptpapier:

„Man hatte es einfach satt, von den ausführenden Organen dieses Systems wie eine Herde Lämmer vorgeführt zu werden, sich mit Schikanen und Willkürmaßnahmen überziehen zu lassen, dabei tatenlos zuzusehen und dann noch von ‚Nationalem Widerstand‘ zu sprechen.“, heißt es in einem Konzeptpapier (Militante Rechte, o.J.).

Das Agieren als Schwarzer Block wird als geeignetes Instrument betrachtet, sich gegen die als Einschränkung empfundenen polizeilichen Maßnahmen zur Wehr zu setzen:

„Viele haben einfach keinen Bock mehr auf diese Anbiederungstaktik ‚wir geben uns in der Öffentlichkeit als liebe brave kleine Schäfchen und lassen uns von der Polizei alles gefallen‘ [...]die Leute haben halt lieber Bock, dass da irgendwie was abgeht, dass es Krawall gibt, das reizt viele am meisten“ (I 1: 31).

Dementsprechend verläuft diese Entwicklung nicht ohne Widersprüche.

Mit einem schwarzen Block, so die Kritik könne man kaum den Bürgern politische Inhalte vermitteln: „Hier, denke ich, ist die Abschreckung beim Otto Normal Bürger wieder zu groß. Da können wir auch gleich mit Hakenkreuzfahnen auf Demos rumlaufen“ (User Pit 2005). Unter anderem angeregt durch Kritik des zuletzt von der NPD als Kandidat für das Amt des Bundespräsidenten aufgestellten Liedermachers Frank Rennicke an der gegenwärtigen neonazistischen Szene, entwickelten sich schon Ende 2007 selbstkritische Diskussionen über die eigene Praxis. So erklärte ein Neonazi:

„Ich stimme ihm völlig zu, dass das Auftreten des NS-Blocks die Generation ab 35-40 nicht anspricht. Der NS-Block wird aber auch sicherlich nicht zum Garant für konservative Familien oder das Spießbürgertum. War auch niemals die Absicht. Doch auch da sollte man unterscheiden, wollen wir vorrangig das ganze Volk ansprechen, oder wollen wir vorrangig den reibungslosen Ablauf unserer Demonstration garantieren (User FN-Gladbeck 2007).

Rennicke, so ein anderer Neonazi aus dem Spektrum der AN, habe selbst erklärt, dass man von einem Soldaten im Krieg nicht verlangen könne, dass dieser ein Haus errichte und sich um seine Familie kümmere (vgl. User Hannes Larsson 2007). Dementsprechend legitimierte Krieg Abweichungen von der Norm, entscheidend sei jedoch, dass alle wüssten, was die Norm sei, woran er allerdings selbst zweifle.

Tatsächlich offenbaren die Differenzen unterschiedliche Politikverständnisse, während beispielsweise die NPD auf die breite Bevölkerung abstellt und diese langfristig für sich gewinnen will, setzen die AN besonders auf die Jugend und verfolgen diffuse Revolutionsvorstellungen. Durch die generell hohe Anzahl neonazistischer Demonstrationen haben diese bislang zumeist wenig spektakulären Veranstaltungen inzwischen gerade für jugend-

liche Neonazis an Attraktivität verloren. Bei ihnen haben häufig subjektive Erfolgsergebnisse Vorrang vor der Vermittlung politischer Inhalte. Durch das rebellische Auftreten der AN und die offensiv propagierten Auseinandersetzungen mit Polizei wie Gegendemonstranten erhalten die Demonstrationen zunehmend Erlebnischarakter:

Bengalos, Sturmhauben, gegen Polizeiketten drücken, Sachbeschädigung, also halt dieses, das ist krass, das geht ab, das ist militant, da erlebst du was'. Das ist nicht irgendwie langweilig eine NPD-Fahne in der Hand halten und Flugblätter verteilen“ (I 1: 32)

Die AN haben die anziehende Wirkung der neuen, erlebnisorientierten Ausrichtung gerade auf Jugendliche erkannt und sehen im ‚Schwarzen Block‘ nicht mehr allein ein Instrument, um sich gegenüber Polizei und Gegendemonstranten militant in Szene zu setzen:

„Primäres Ziel ist es friedlich, kreativ und lautstark den Protest für nationalen Sozialismus und gegen dieses System auf die Straße zu tragen und die deutsche Jugend zu erreichen, die sich heutzutage einfach nicht mehr nur durch politische Inhalte überzeugen lässt, sehr wohl aber in Verbindung mit unserem Erscheinungsbild – Ausstrahlung von Stärke, Geschlossenheit, Gruppengefühl und kreative Gestaltung von Transparenten – davon begeistern lässt“ (Militante Rechte, o.J.).

„Das man durch die Öffentlichkeit als schwarzer Block als militant wahrgenommen wurde, man hat sich damit irgendwie cool gefühlt.“, bekennt denn auch ein ehemaliger Neonazi rückblickend (I 1: 36). Es sind daher nicht unbedingt nur bekennende ‚Autonome Nationalisten‘, die sich gegenwärtig an solchen Blöcken beteiligen. Weit über die unscharfen Grenzen des Spektrums hinaus besitzen sie große Anziehungskraft für junge Neonazis. Insgesamt ist die neonazistische Szene durch die AN gerade für aktionsorientierte, extrem rechts eingestellte Jugendliche attraktiver geworden (vgl. BMI 2010: 60).

Mag ein schwarzer Block auf neonazistischen Demonstrationen auf den ersten Blick zwar irritieren, so ist es doch wenig verwunderlich, dass die AN aus dem vielfältigen Aktionsrepertoire der radikalen Linken ausgerechnet die Aktionsform des ‚Schwarzen Blocks‘ adaptieren. Vermittelt dieser doch häufig vor allem das Bild von Uniformität, Entschlossenheit, kommuniziert Gewalt- und Kampfbereitschaft und Maskulinität. Diese Aktionsform wurde daher in der autonomen Linken als Form politischer Selbstinszenierung, durch welche die politischen Inhalte von Demonstrationen oft in den Hintergrund treten, unter anderem aus feministischer Perspektive gerade wegen ihrer politischen Unbestimmtheit früh kritisiert. Hingegen entspricht die Ästhetisierung von Gewalt und bedrohlicher Uniformität nicht nur genau dem von militantem Aktionismus geprägten Selbstverständnis der AN, sondern ist zudem kompatibel mit wesentlichen Kernelementen extrem rechter Ideologie. Für die ‚Autonomen Nationalisten‘ ist es unter anderem diese ritualisierte Ausübung oder Ästhetisierung von Gewalt, welche das Moment sozialer Vergemeinschaftung bildet, durch die beständig die Binnenidentität der eigenen Gruppe reproduziert wird (vgl. Begrich 2009: 37).

4.2 Gewalt

Die extreme Rechte betrachtet Kampf bzw. Krieg ihrer sozialdarwinistischen Ideologie entsprechend als ontologische Seinskategorie (vgl. Virchow 2006b: 72ff.). Die Anwendung von Gewalt zur Durchsetzung politischer Interessen gilt daher zumindest in weiten Teilen des neonazistischen Spektrums als legitim. Allerdings verzichten sowohl die NPD als auch der überwiegende Teil der ‚Freien Nationalisten‘ gegenwärtig in der Regel bei öffentlichen Aktionen auf Gewalt. Da man versucht, politische Inhalte an breite Bevölkerungsschichten zu vermitteln und unter diesen Sympathisanten gewinnen will, ist man zumeist um ein möglichst gesetzeskonformes Verhalten bemüht, so das hier von einer „taktischen Zivilisierung“ (Klärner 2008) gesprochen werden kann.

Den AN hingegen sind solche Bestrebungen grundsätzlich fremd – die provokativ zur Schau getragene Gewaltbereitschaft und das aggressive Auftreten sind zentrale Elemente ihres politischen Selbstverständnis, die sich in der Diktion ihrer Publikationen ebenso äußern wie in ihrem Auftreten auf der Straße. Während andere Organisationen nach der Devise handelten „Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte auch die andere Wange hin“, erklären die AN provokant: „Wer uns auf die rechte Wange schlägt, der bekommt anschließend Rechts und Links eine!“ (AN Wuppertal-Mettmann 2006). In der Praxis resultiert aus dieser Einstellung ein sowohl quantitativ wie auch qualitativ erheblich gestiegenes Niveau der gewalttätigen Angriffe. Gerade bei Veranstaltungen der AN wird eine signifikante Zunahme der Gewaltbereitschaft gegenüber dem politischen Gegner und der Polizei registriert (vgl. BMI 2010: 64).

Die ostentative Gewaltbereitschaft äußert sich nicht nur in rebellischen Parolen wie „Autonom, militant, nationaler Widerstand“, sondern findet ihren Ausdruck auch in martialischen Darstellungsformen. In der politischen Praxis auf der Straße wird diese Aura der Gewalt unter anderem erzeugt durch das Zusammenspiel verschiedenster im Rahmen ihrer Demonstrationen eingesetzter Bedeutungsmedien wie Embleme, Kleidung aber auch Körperhaltung, Gehformation und Raumverhalten (vgl. Virchow 2006a: 94). An die Stelle eines mehr oder weniger disziplinierten Marsches ist ein schwarz uniformierter Mob getreten, der nicht nur eine ganz eigene Dynamik entfaltet, sondern der seine Attraktivität vor allem aus der visuell vermittelten Gewaltbereitschaft bezieht:

„Die Neonazis bei den Autonomen Nationalisten sind sehr erlebnisorientiert, das heißt, sie sind richtig heiß darauf, dass es zu Ausschreitungen und Auseinandersetzungen kommt“, bekennt ein Aussteiger aus der Szene (Jülich 2008). Die Randalen des eigenen Lagers in Hamburg 2008 gilt den AN denn auch als Erfolg. Die gewalttätigen Angriffe markierten einen Wendepunkt im Verhalten des ‚Nationalen Widerstands‘, heißt es euphorisch (NW Recklinghausen 2008).

Diese erlebnisorientierte Ausrichtung und die an den Tag gelegte Gewaltbereitschaft sind nicht zuletzt auch als Kritik an den etablierten Strukturen der ‚Freien Nationalisten‘ zu verstehen, die sich aus Sicht der AN einem modernen, aktionsorientierten und jugendkonformen Erscheinungsbild verschließen. Gewalt ist jedoch nicht nur ein Instrument, ein Mittel zum Zweck, sondern die ständige Bereitschaft zur Gewaltausübung und die gesuchten Konfrontationen sind ein nicht zu vernachlässigendes Element der spezifischen extrem rechten Erlebniswelt der ‚Autonomen Nationalisten‘. Für Einzelne, so ein Aussteiger, sei die Aussicht auf Randalen sogar die Hauptmotivation, sich an Aktionen zu beteiligen: „Die wollen den ‚Kick‘, genau wie Hooligans im Umfeld von Fußballspielen“ (Jülich 2008).

Gewalt ist prägendes Merkmal des kulturellen Habitus der AN, sie wird durch diesen sowohl auf einer symbolischen als auch einer faktischen Ebene ästhetisiert und legitimiert (vgl. Arbeitsstelle Rechtsextremismus bei Miteinander e.v. 2008: 2). Zwar spielte Gewalt auch zuvor eine wichtige Rolle für das Selbstverständnis gerade der subkulturellen Extremen Rechten, doch durch die AN hat sich deren Bedeutung gewandelt, sie prägt nicht nur das Selbstverständnis sondern verändert auch den Charakter politischer Aktionen.

5 Selbstverständnis

Die ‚Autonomen Nationalisten‘ begreifen sich zwar als Teil des selbsterklärten ‚Nationalen Widerstand‘, andererseits grenzte man sich von Beginn an ganz bewusst vom Gros des Kameradschaftsspektrums und der NPD ab, wie ein Aussteiger bestätigt: „In erster Linie war das zwar nach wie vor die große gemeinsame Bewegung, aber im weiteren Blickfeld ging es dann doch eher darum, anderen Leuten auch wieder zu zeigen,

„Hier, was wir machen ist doch was anderes, und es ist was Neueres. Wir sind eigentlich die besseren Nazis“ (I 2: 19). „Mit diesem AN-Ding konnte man in der Naziszene provozieren, die alten Kameradschaften und die NPD. [...] Als das aufkam, da war das Verhältnis zu anderen Gruppen ganz klar, dass man die kritisiert hat, abgelehnt hat und provoziert hat. Dass man gesagt hat: ‚Ihr seid zu lasch‘, ‚Ihr setzt euch nicht durch‘“, bestätigt ein anderer (I 1: 34).

Folglich sind die Aktivitäten der AN von einem antibürgerlichen und provokativen Habitus geprägt. Es ist diese Kombination von revolutionärem Pathos mit einer rebellischen Attitüde, welche für die ‚Autonomen Nationalisten‘ stilbildend ist. Leitlinien wie „Revolutionär – statt Reaktionär!“ (AN Wolfenbüttel/Salzgitter 2008) oder „Während andere noch reden, handeln wir. Autonom!!“ (AN Südhüringen 2008) zeugen sowohl von der Abgrenzung gegenüber dem tradierten Auftreten der extremen Rechten als auch der Selbststilisierung als revolutionäre Elite. Es sind vor allem jüngere Neonazis, die den eingefahrenen Mustern der eigenen Szene entsagen. Sie verstehen sich selbst als Trendsetter in der extremen Rechten, sehen sich als szeneeinterne Avantgarde, als neu und innovativ. „Wir waren was Neues, wir waren was Junges, wir waren viel revolutionärer als die Anderen“, erklärt ein ehemaliger ‚Autonomer Nationalist‘ rückblickend (I 2: 20). Dieses Selbstverständnis dürfte von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Dynamik sein, welche die Entwicklung des Phänomens AN zeitweise entfaltete (vgl. Suermann 2010: 189).

6 ‚Autonome Nationalisten‘ als neuer Stil im Neonazismus

‚Autonome Nationalisten‘ und die für sie konstitutive Stilbastelei sind nicht nur Ausdruck einer Suchbewegung, sondern ebenso von Distinktionskämpfen. Durch das ‚anything goes‘ postmoderner Beliebigkeit der AN eröffnete sich im deutschen Neonazismus ein Experimentierfeld, aus dem sich sukzessive in Abgrenzung von dem bisherigen Auftreten der eigenen Szene, Orientierung am Zeitgeist und nicht zuletzt der Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner ein neuer Stil ausgebildet hat. Stil kann hier verstanden werden als ein eigenständiges Sinnkonzept, zu dem Kleidung, Symbolik und Habitus ebenso zählen wie die spe-

zifische Art und Weise, in der kulturelle und politische Inhalte aufgenommen, interpretiert und ausgedrückt werden (vgl. Schlüter 2009: 22).

Die von den ‚Autonomen Nationalisten‘ praktizierte ‚Stilbastelei‘, das heißt die Amalgamierung verschiedener Stile, Zitationsweisen und Imitationen (vgl. Baacke 1999: 218) ist dabei nicht so ungewöhnlich, wie sie vielleicht auf den ersten Blick anmutet. Die Genese neuer kultureller Stile basiert grundsätzlich auf einer differenzierenden Selektion aus der Matrix des Bestehenden, Stile werden nicht aus dem Nichts geschaffen, sondern durch Transformation und Umgruppierung des Bestehenden in ein Muster, durch welches mit ihm eine neue Bedeutung verbunden wird (vgl. Clarke 1979: 138). Für diesen Prozess einer Übersetzung des Gegebenen in einen neuen Kontext und seine Adaption, den die AN vollzogen haben, eignet sich Lévi-Strauss' Begriff der *Bricolage* (vgl. Lévi-Strauss 1973: 29f.). Allerdings handelt es sich hier im Ursprung nicht um ein strategisches Vorgehen zur verbesserten Anwerbung neuer Mitstreiter, sondern um eine Folge jugendkultureller Dynamiken, die in Abgrenzung vom Status Quo der Neonaziszene auf die Schaffung eines identitätsstiftenden eigenen Stils abzielten. Erst später wurde diesem auch eine strategische Bedeutung beigemessen.

Die untersuchte Praxis der ‚Autonomen Nationalisten‘ entspricht zum Teil den Analysen postmoderner Ansätze der Jugendkulturforschung, die eine Orientierung an der ‚Oberfläche‘, am ‚Outfit‘ und der Entwicklung von sogenannten ‚Patchworkidentitäten‘ erkennen (vgl. Pfaff 2006: 48). Ästhetische und symbolische Elemente sind heutzutage gesamtgesellschaftlich nur noch bedingt an spezifische Schichten oder ideologische Dispositionen gebunden. Für Jugendszenen besitzen diese Äußerlichkeiten jedoch eine zentrale Bedeutung, nicht nur zur Abgrenzung, sondern die gewählten Ausdrucksformen wie Kleidung, Symbolik aber auch körperliche Aktionsweisen verkörpern für die Einzelnen auch die szenekonstituierenden Werte. Sie sind diesen in der Regel homolog (vgl. Willis 1981: 238). Diese Elemente sind demnach als Abbild des kollektiven Selbstbilds zu verstehen (Vgl. Clarke/Hall/Jefferson/Roberts: *Subculture, Culture and Class*, In: Dies. (Hrsg.): *Resistance Through Rituals*, zitiert nach: Hebdige 2007: 114). Als Beispiel verwiesen Hall et. al. auf die Skinheads, deren Springerstiefel und radikale Kurzhaarschnitte von diesen als angemessen empfunden wurden, weil sie mit Härte und Männlichkeit genau die erwünschten Eigenschaften signalisierten (vgl. ebd.).

Dementsprechend ist die Aneignung linksradikaler Inszenierungsformen in der Praxeologie der AN selektiv: Zwar gab es eine Phase, in der einzelne AN im Sinne postmodernen ‚anything goes‘ wild mit neuen Formen experimentierten, doch die von der Mehrheit der Szene adaptierten Stilelemente müssen – wenn auch nicht unbedingt in jeder Hinsicht mit der NS-Ideologie vereinbar – dennoch immer dem rebellisch militanten Selbstverständnis der Akteure entsprechen. So finden sich keine Adaptionen von parodistischen Praktiken wie jener der im Rahmen der Proteste gegen den G8-Gipfel 2008 auch in Deutschland in den Medien bekannt gewordenen *Clowns Army* und auch keine *Pink & Silver-Blöcke* bzw. *Radical Cheerleading*, welches das traditionelle Cheerleading mit seinen geschlechtsstereotypen Bildern umgedeutet, für politische Inhalte verwendet und bei dem sich die AktivistInnen nicht nur in Pink und Silber kleiden, sondern Choreographien einüben und diese auf die Straße tragen. Die AN dagegen bedienen sich mit dem ‚Schwarzen Block‘ einer Aktionspraktik, die vor allem Homogenität, Uniformität, Maskulinität und Gewaltbereitschaft vermittelt.

Dennoch ist die „symbolische Stimmigkeit“ (Hebdige 2007: 113) zwischen den politischen Werten und den Inszenierungspraxen, wie gezeigt werden konnte, im Fall der AN oftmals durchaus brüchig. Die gewählten Stilelemente entsprechen zwar dem Selbstverständnis ihrer Protagonisten, allerdings stehen sie teilweise in Widerspruch zu den von ihnen reklamierten ideologischen Kernelementen des Nationalsozialismus. Während das uniformierte Auftreten als ‚Black Block‘ rein optisch zunächst als moderne Variante nationalsozialistischer Vergemeinschaftung auf der Straße gewertet werden kann, so lässt sich das von hedonistischem Selbstverwirklichungsdrang bestimmte, individualistische Auftreten der Einzelnen kaum mit den NS-Prinzipien in Einklang bringen.

Zwar gab es diesen Widerspruch auch schon zuvor, beispielsweise scheiterte die Einbindung rechter Skinheads oder Hooligans in die Organisationen der neonazistischen Szene zu Beginn der 1990er Jahre unter anderem an deren Undiszipliniertheit und Abneigung gegenüber festen Organisationsstrukturen. Doch durch die AN wurde diese Problematik wieder verstärkt virulent. Nicht ohne Grund vergleichen langjährige Neonazis in Diskussionen über das Phänomen AN diese mit den Skins der achtziger und neunziger Jahre. Diese Widersprüche betreffen nicht nur die fehlende ideologische Konsistenz, sondern auch ihre individuelle Lebensgestaltung und ihre kollektiven Inszenierungspraxen.

7 Folgen

Deren durch die AN forciertes Wandel bleibt nicht ohne Folgen: Während AN-Gruppen jetzt betonen, das Auftreten als ‚Autonome‘ sei nur eine zeitlich beschränkte Aktionsform während bestimmter Demonstrationen, definieren sich viele jugendliche Neonazis inzwischen vollständig über diesen neuen Stil. Deutlich wird dies, wenn sich Neonazis beklagen, dass sich ‚Krawalltouristen‘ unter dem Deckmantel AN auf ihren Demonstrationen austoben. Auch Beschwerden über niveaulose Parolen oder Zwischenrufe bei ‚Trauermärschen‘ zeigen, wie stark die Widersprüche zwischen gelebtem Selbstverständnis und ideologischen Grundfesten sind. Viele junge Neonazis, so ein Kritiker, hätten ein falsches Verständnis des ‚freien Nationalismus‘, sie verwechselten die Freiheit, sich nicht zwingend an eine bestimmte Organisation binden zu müssen mit einem antiautoritären Lifestyle (vgl. Müller 2009).

Während extrem rechte Demonstrationspolitik in der Vergangenheit unter anderem darauf abzielte, die Teilnehmenden in NS-Tradition in Disziplin und soldatischer Haltung zu schulen, dient der schwarzgekleidete Mob der AN mehr der hedonistischen Selbstverwirklichung des Einzelnen. Konnten neonazistische Demonstrationen in der Vergangenheit auf Grund von Gegenprotesten nicht wie geplant stattfinden, so verglich man das zum Teil stundenlange Ausharren in Nachbetrachtungen pathetisch mit den Erlebnissen der Kriegsgeneration, betonte stolz die eigene Selbstdisziplin, auf Anweisung der politischen Führung nicht auf gewalttätige Attacken zu reagieren, um ein Bild rechtschaffener Bürger zu vermitteln. Dies hat sich grundlegend geändert: Zum deutlichen Missfallen der Organisatoren machte sich beispielsweise am 4. September 2010 aus Anlass des ‚Nationalen Antikriegstags‘ – bundesweit der wichtigste Event der AN – schon nach anderthalb Stunden ein gutes Drittel der Teilnehmer auf den Heimweg, offenbar gelangweilt von der an Stelle einer Marschstrecke genehmigten Standkundgebung.

Waren diese Widersprüche bereits von Beginn an Gegenstand der szeneeinternen Auseinandersetzungen um das Phänomen AN gewesen, so entwickelte sich unter den ‚Auto-

nomen Nationalisten‘ selbst ab 2008 eine intensive Diskussion über die eigene Praxis, in der deutlich selbstkritische Töne laut wurden.

Der im Fazit des Buches beschriebene Rollback ist ein Ergebnis dieser widersprüchlichen Praxis und zeigt die Grenzen eines längerfristig praktizierten ‚autonomen‘ ‚D.I.Y‘-Prinzips im Kontext neonazistischer Politikvorstellungen auf.

8 Fazit

Die politische Praxis der ‚Autonomen Nationalisten‘ ist geprägt von einer selektiven Adaption ikonografischer Formen, Codes und Handlungsrituale der radikalen Linken. Diese dienen den AN als zeitgemäßer Ausdruck ihres Selbstverständnisses als rebellische, militante Avantgarde der neonazistischen Szene. Sie stellen eine ästhetisch-stilistische und strategisch-aktionistische Neuerung im deutschen Neonazismus dar. Durch die modernisierten Inszenierungspraxen haben die AN einen eigenen Stil entwickelt. Sie können inzwischen als Modernisierungsfaktor im Neonazismus interpretiert werden, durch den sich der etablierte Szenestil verändert hat.

Durch die Entwendung von Codes und Handlungsritualen der Linken und deren extrem rechter Rekodierung ist es gelungen, das jugendkulturelle Identitätsangebot der extremen Rechten zu erweitern. Dies erklärt auch den Zulauf, den die AN zeitweise erfahren haben.

Es konnte jedoch gezeigt werden, dass das politische Mimikryspiel der AN nicht unbegrenzt funktioniert, ohne das eigene Beharren auf einer nationalsozialistischen Identität des Einzelnen und das gemeinsame Streben nach einem völkischen Autoritätsstaat ad absurdum zu führen. Der stilistischen Integrationsfähigkeit der AN-Szene sind enge Grenzen gesetzt, denn offenbar verändert sich durch die Adaption linker Codes und Handlungsrituale und die damit gewandelte Selbstinszenierung auch der Habitus der entsprechenden Neonazis.

Auch in anderer Hinsicht sind die Folgen der AN für die rechte Szene differenziert zu betrachten: Noch 1989 betonte Hennig, die Mitgliedschaft in der neonazistischen Szene werde durch die rigide Betonung ‚homologer‘ Stilobjekte erschwert, da der Gruppenstil keinen Rollenpluralismus toleriere und stattdessen eine bedingungslose Anpassung fordere, wozu nur eine Minderheit bereits sei (vgl. 1989: 188). Spätestens mit dem Auftreten der ‚Autonomen Nationalisten‘ ist dies nicht mehr der Fall, zusammen mit der geringeren Gefahr der Stigmatisierung dürfte dies zu einer niedrigeren Einstiegsschwelle führen. Andererseits wies Hennig daraufhin, dass interner Rigorismus und externe Schwäche zuvor den Gruppenstil vor einer Verflachung zum ‚Konsumstil‘ bewahrt hätten. Tatsächlich könnte durch den von den AN forcierten Stilwandel auch die ohnehin hohe Fluktuation im neonazistischen Spektrum verstärkt werden.

Literatur

AN: Autonome Nationalisten
AG: Aktionsgruppe
FN: Freie Nationalisten
FK: Freie Kameradschaft

- AG Rheinland (2007a): Bestehende Vorurteile gegen nationale Sozialisten! In: <http://www.ag-rheinland.net/aktuelles/221007bestehendevorurteile.htm> [abgerufen am 23.06.2008].
- AG Rheinland (2008): Aktiv werden: mitmachen – anpacken – handeln! In: <http://www.ag-rheinland.net/werdeaktiv.htm> [aufgerufen am 03.11.2008].
- AG Rheinland (2010): Aktiv werden: mitmachen – anpacken – handeln!, online unter: <http://www.ag-rheinland.info/bereich/werdeaktiv/>, [aufgerufen am 11.05.2010].
- AG Ruhr-Lippe (2008): Autonomie. In: http://www.ag-rl.info/?page_id=6 [aufgerufen am 05.12.2008].
- AG Ruhr-Mitte (2008): Do it yourself – Material. In: <http://www.ag-ruhr-mitte.info/Aktionsgruppe%20Ruhr-Mitte/downloads/diy.html> [aufgerufen am 08.11.2008].
- Aktionsbündnis Mittelhessen (2004): Der Schwarze Block- eine notwendige Klarstellung. Überarbeitete Auflage. In: http://www.ab-mittelhessen.de/downloads/schwarzer_block2.pdf [aufgerufen am 06.11.2008].
- AN Gladbeck (2007): Wir über uns. In: <http://www.ag-ruhr-mitte.info/Aktionsgruppe%20Ruhr-Mitte/autonomenationalistengladbeck.html> [aufgerufen am 22.07.2007].
- AN Gladbeck (2008): Wir über uns, In: <http://www.ag-ruhr-mitte.info/Aktionsgruppe%20Ruhr-Mitte/index.html> [aufgerufen am 10. Januar 2008].
- AN Ostfriesland (2009): Über uns, In: <http://logr.org/leerostfriesland/uber-uns/> [aufgerufen am 01.10.2009].
- AN Südthüringen (2008): Startseite, In: <http://netzwerk-th.de/~ansued/> [aufgerufen am 28.11.2008].
- AN Wolfenbüttel/Salzgitter (2008): Selbstdarstellung, In: <http://www.an-wfsz.info/politischetheorie/anwfsz.pdf> [aufgerufen am 28.11.2008].
- AN Wuppertal-Mettmann (2006): Selbstdarstellung. In: <http://www.ab-west.net/anwm.html> [aufgerufen am 21.05.2006].
- Antifaschistisches Infoblatt (AIB) (2010): Strategische Gehversuche – mäßiger Erfolg, In: AIB, Nr. 87, S. 26-27.
- Antifaschistisches Infoblatt (AIB) (2005): Das Label: ‚Autonome Nationalisten‘, In: AIB, Nr. 69, S. 6-9.
- Arbeitsstelle Rechtsextremismus bei Miteinander e.V. (Hrsg.) (2008), Die ‚Autonomen Nationalisten‘ als Erscheinungsform des Rechtsextremismus, Hintergrundpapier 1-2008, Magdeburg/Halle (Saale).
- Autorenkollektiv linker Niederrhein (2007): NPD vs. ‚schwarzer Block‘. In: <http://www.ab-west.net/nachrichten/84neu.html> [aufgerufen am 24.08.2007].
- Baacke, Dieter (1999): Jugend und Jugendkulturen: Darstellung und Deutung, Weinheim.
- Balistier, Thomas (1991): Straßenprotest in der Bundesrepublik Deutschland. Einige Entwicklungen, Besonderheiten und Novitäten in den Jahren 1979 bis 1983. In: Warneken, Bernd Jürgen (Hrsg.): Massenmedium Straße. Zur Kulturgeschichte der Demonstrationen. Frankfurt a.M., S. 257-282.
- Balistier, Thomas (1996): Straßenprotest. Formen oppositioneller Politik in der Bundesrepublik Deutschland, Münster.
- Begrich, David (2009): Kopie oder Entwendung? Zur politischen Ästhetik der ‚Autonomen Nationalisten‘, In: Peters, Jürgen/Schulze, Christoph (Hrsg.): ‚Autonome Nationalisten‘. Die Modernisierung neofaschistischer Jugendkultur, Münster, S. 34-42.
- Bergmann, Werner/Erb, Rainer (1994) (Hrsg.): Neonazismus und rechte Subkultur, Berlin.
- Borrmann, Stefan (2006): Soziale Arbeit mit rechten Jugendcliquen, Wiesbaden.
- Bundeministerium des Innern (BMI) (2010): Verfassungsschutzbericht 2009, Berlin.
- Clarke, John (1979): Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen, Frankfurt a.M..
- Eckert, Roland (1995): Distinktion durch Gewalt? In: Ferchhoff, Wilfried/Sander, Uwe/Vollbrecht, Ralf (Hrsg.): Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz. Einblicke in jugendliche Lebenswelten, S. 186-202.

- Fahlenbrach, Kathrin (2008). Protest-Räume – Medien-Räume. Zur rituellen Topologie der Straße als Protest-Raum, In: Geschke, Sandra Maria (Hrsg.): Straße als kultureller Aktionsraum. Interdisziplinäre Betrachtungen des Straßenraums an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis, Wiesbaden, S. 98-111.
- Ferchhoff, Winfried (2007): Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile, Wiesbaden.
- FK Königs Wusterhausen (2010): Über uns, In: http://fk-kwh.net/?page_id=2 [aufgerufen am 21.02.2010].
- FN Berlin-Mitte (2010): Autonome Nationalisten, In: http://logr.org/fnmitte/?page_id=37 [aufgerufen am 21.02.2010].
- Freies Leipzig (2009): Neue Wahl, neue Versprechen, die alten Lügen, In: <http://freies-leipzig.org/?p=1444#more-1444>, [aufgerufen am 11.10.2009].
- Freundeskreis Halbe (2006): 18.11.2006 – Heldengedenken in Halbe, In: <http://www.fkhalbe.net/regeln/regeln.htm> [aufgerufen am 15.11.2006]
- Gebhardt, Richard (2009): Autonome Nationalisten – der ‚dritte Block‘ des modernen Neonazismus, In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, Jg. 22,1/2009, S. 102-107.
- Gebhardt, Winfried/Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (2000): Events. Soziologie des Außergewöhnlichen, Opladen.
- Hall, Stuart/Clarke, John T. Jefferson, B. Roberts: Subculture, Culture and Class, In: Dies. (Hrsg.): *Resistance Through Rituals*, London, S. 9-74.
- Hebdige, Dick (2007): *Subculture. The meaning of style*, London.
- Hennig, Eike (1989): Die Bedeutung von Symbol und Stil für den Neonazismus und die Rechtsextremismusforschung in der Bundesrepublik, in: Vogt, Rüdiger (Hrsg.): *Politik der Symbole – Symbole der Politik*, Opladen, S. 179-196.
- Hitzler, Ronald/Bucher, Thomas/Niederbacher, Arne (2005): *Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute*, 2. aktualisierte Auflage, Wiesbaden.
- Jülich, Peter (2008): Innenansichten aus der Neonaziszene: Ein Autonomer Nationalist steigt aus. In: <http://www.netz-gegen-nazis.com/artikel/innenansichten-aus-der-neonaziszene-ein-autonomer-nationalist-steigt-aus> [aufgerufen am 11.12.2008].
- Klärner, Andreas (2008): Versuch und Scheitern einer taktischen Zivilisierung der extremen Rechten. Der Konflikt zwischen NPD, ‚Freien Kameradschaften‘ und ‚Autonomen Nationalisten‘. In: *Newsletter zur Geschichte und Wirkung des Holocaust* 17. Jahrgang Nr. 33, S: 16-21.
- Lévi-Strauss, Claude (1973): *Das wilde Denken*, Frankfurt a.M..
- Lüders, Christian (2000): Beobachten im Feld und Ethnographie, In: Flick, U./von Kardoff, E./Steinke, I. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek, S. 384-402.
- Mayring, Phillip (2008): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*, Weinheim.
- Militante Rechte: Aufruf und Definition ‚Schwarzer Block‘, In: <http://www.ag-ruhr-mitte.info/Aktionsgruppe%20Ruhr-Mitte/politischeleitsaetze/definitionblackblock.html>, [aufgerufen am 04.11.2008].
- Müller, Maik (2009): Freier Nationalist Maik Müller aus Dresden im Interview, In: *Freier Rundbrief Dresden*, Nr. 12.
- Neumann-Braun, Klaus/Schmidt, Axel (2006): Ethnografie von Jugendszenen am Beispiel einer Studie zur Welt der Gothics, In: Hepp, Andreas/Winter, Rainer (Hrsg.): *Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*, Wiesbaden, S. 383-397.
- NW Berlin (2008): 06.12.2008: Demo – Jugend braucht Perspektiven, online unter: <http://fnsv.wordpress.com/2008/11/18/nationaler-widerstand-berlin/> [aufgerufen am 20.01.2009].
- NW Recklinghausen (2008): 1.Mai in Hamburg – Eine kurze Einschätzung. In: <http://www.ag-ruhr-mitte.info/Aktionsgruppe%20Ruhr-Mitte/aktionsberichte/mai/regla-1.mai.html> [aufgerufen am 26.06.2008].
- o.V.: Aufruf „Black Block at Berlin“. In: <http://www.autonom.biz> [aufgerufen am 11.03.2004].
- Parteifreie Nationalisten (2007): Aufruf zur 1. Mai-Demonstration in Dortmund. In: <http://www.widerstand.info/854/01052007-dortmund/> [aufgerufen am 08.11.2008].

- Pfaff, Nicole (2006): Jugendkultur und Politisierung, Wiesbaden.
- Reichardt, Sven (2004): Praxeologie und Faschismus. Gewalt und Gemeinschaft als Elemente eines praxeologischen Faschismusbegriffs, In: Hörning, Karl. H./Reuter, Julia (Hrsg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis, Bielefeld, S. 129-153.
- Reitz, Axel W. (2004): o.T., In: <http://freies-forum.net/board/thread.php?threadid=1044>, [aufgerufen am 21.05.2004].
- Russo, Manfred (1998): Moderne Wilde. Mode und Körperbilder der Punks, Skins und Hooligans. In: Fröhling, Gerhard/Mörth, Ingo (Hrsg.): Symbolische Anthropologie der Moderne. Kulturanalysen nach Clifford Geertz, Frankfurt a.M., S. 161-178.
- Schlüter, Daniel (2009): Riot im Kopf. Inhaltliche Perspektiven des ‚Autonomen Nationalismus‘, In: Peters, Jürgen/Schulze, Christoph (Hrsg.), ‚Autonome Nationalisten‘. Die Modernisierung neofaschistischer Jugendkultur, Münster, S. 20-25.
- Schulze, Christoph (2009): Widerspruch und Innovation. Kontext, Geschichte und Charakter einer neuen Strömung des Neonazismus, In: Peters, Jürgen/Ders. (Hrsg.), ‚Autonome Nationalisten‘. Die Modernisierung neofaschistischer Jugendkultur, Münster, S. 9-19.
- Spreek, Jan (2006): Der Ober-, ‚Autonome‘, In: Lotta Nr. 22, S.23-25.
- Suermann, Lenard (2010): Rebel without a Course. Der Diskurs um die ‚Autonomen Nationalisten‘, In: Wamper, Regina/Kellershohn, Helmut/Dietzsch, Martin (Hrsg.): Rechte Diskursparteien. Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen, Münster, S. 166-193.
- Thein, Martin (2009): Wettlauf mit dem Zeitgeist- Der Neonazismus im Wandel. Eine Feldstudie, Göttingen.
- User ‚FN-Gladbeck‘ (2007): Aw: Rennickes Kritik #2, In: <http://forum.widerstand.info/showthread.php?t=23&s=1c1af54a6b7547d4f960527dd943c6ae> [aufgerufen am 08.11.2008].
- User ‚Freiheit‘ (2004a): o.T. In: <http://freies-forum.net/board/thread.php?threadid=931> [aufgerufen am 21.05.2004].
- User ‚Freiheit‘ (2004b): o.T. In: <http://freies-forum.net/board/thread.php?threadid=1053> [aufgerufen am 21.05.2004].
- User ‚Hannes Larsson‘ (2007): Aw: Rennickes Kritik #3, In Forum.widerstand.info, In: <http://forum.widerstand.info/showthread.php?t=23&s=1c1af54a6b7547d4f960527dd943c6ae> [aufgerufen am 04.11.2008].
- User ‚Hannes Larsson‘ (2007): o.T., In: <http://forum.widerstand.info/showthread.php?s=27c4511293c62b8524> [aufgerufen am 04.11.2008].
- User ‚Pit‘ (2005): AW: Autonome Nationalisten 27.06.05 13:01, In: <http://forum.thiazi.net/showthread.php?t=36015> [aufgerufen am 12.11.2008].
- User ‚tdurban‘ (2006): AW: Autonome Nationalisten Es kann nicht sein was nicht sein darf oder Zurück in die Zukunft über die Vergangenheit???, 23.01.06 22:35 In: <http://forum.thiazi.net/showthread.php?t=36015> [aufgerufen am 14.12.2008].
- User ‚Westmar‘ (2010): AW: Autonome Nationalisten in der Sackgasse #8, In: <http://forum.thiazi.net/showthread.php?t=174447&highlight=sackgasse> [aufgerufen am 27.05.2010].
- User ‚Wolfghar‘ (2010): AW: Autonome Nationalisten in der Sackgasse #7, In: <http://forum.thiazi.net/showthread.php?t=174447&highlight=sackgasse> [aufgerufen am 27.05.2010].
- Virchow, Fabian (2006a): Dimensionen der ‚Demonstrationspolitik‘ der extremen Rechten in Deutschland, in: Andreas Klarner/Michael Kohlstruck (Hrsg.): Moderner Rechtsextremismus in Deutschland, Hamburg, S. 68-101.
- Virchow, Fabian (2006b): Gegen den Zivilismus. Internationale Beziehungen und Militar in den politischen Konzeptionen der extremen Rechten, Hamburg.
- Vollbrecht, Ralf (1995): Die Bedeutung von Stil. Jugendkulturen und Jugendszenen im Licht der neueren Lebensstildiskussion, In: Ferchhoff, Wilfried/Sander, Uwe/Ders. (Hrsg.): Jugendkulturen. Faszination und Ambivalenz. Einblicke in jugendliche Lebenswelten. Weinheim. 23-37
- Willems, Herbert (2009): Stile und (Selbst-)Stilisierungen zwischen Habitualität und Medialität, In: Ders. (Hrsg.): Theatralisierung der Gesellschaft. Band 1: Soziologische Theorie und Zeitdiagnose, Wiesbaden, S. 113-135.

Willis, Paul (1981): ‚Profane Culture‘. Rocker, Hippies, Subversive Stile der Jugendkultur, Frankfurt/M.

Willis, Paul (1991): Jugendstile. Zur Ästhetik der gemeinsamen Kultur, Hamburg.

Wulff, Thomas/Heise, Thorsten/Tegethoff, Ralph (2004): Erklärung zum Eintritt in die NPD. In: <http://www.eine-bewegung-werden.de/eintritt> [aufgerufen am 14.11.2008].

Interviews

Es wurden Interviews mit ehemaligen ‚Autonomen Nationalisten‘ geführt.

Interview 1: I 1

Interview 2: I 2

„Deutschland wird funkeln wie der junge Tau am Morgen“ Selbstbilder und Weltanschauungen der ‚Autonomen Nationalisten‘

In der vorletzten Ausgabe der inzwischen eingestellten Zeitschrift *Der Fahnenträger* hieß es im Frühjahr des Jahres 2008 einleitend, man begrüße es, dass sich bei Teilen der ‚Autonomen Nationalisten‘ ein vermehrtes Interesse an nationalrevolutionärem Gedankengut zeige: allerdings sei eine „Sammlungsbewegung jenseits des ‚Nationalen Widerstandes‘“, wünschenswert, da man sonst „auch weiterhin nur im luftleeren Raum operieren“ (o.V. 2008b) würde. Auch wenn zu konstatieren ist, dass die Zahl derjenigen, die sich am Label ‚Autonome Nationalisten‘ (AN) orientieren, gestiegen ist, die entsprechenden Ausdrucksformen zu einem festen Bestandteil der extremen Rechten geworden sind und inzwischen auch zahlreiche Kontakte zu entsprechenden Gruppen im Ausland existieren, so hat sich doch die Hoffnung der Produzenten des „Fahnenträger“ bisher nicht erfüllt. Als eigenständiger politischer Akteur, dessen Profil über die Durchführung einzelner Demonstrationen und die Kultivierung spezifischer Stilelemente und rhetorischer Versatzstücke hinausgeht, sind die AN bisher nicht zu erkennen. Daran können auch Versuche wie die des langjährigen neonazistischen Kaders Christian Malcoci nichts ändern, der Anfang Januar 2010 in einer im Internet verbreiteten Schrift mit dem Titel „Schwarze Fahne“ eine bis in die späten 1980er Jahre reichende Traditionslinie zu begründen versuchte, indem er auf ein 1988 mit wenigen Ausgaben erschienenenes gleichnamiges Blatt verwies, in welchem bereits die Bezeichnung ‚Autonome Nationale Sozialisten‘ verwandt wurde (vgl. Malcoci 2010).

Die seit etwa 2003 unter der Selbstbezeichnung ‚Autonome Nationalisten‘ auftretenden Neonazis haben insbesondere durch die Verwendung von bisher der (radikalen) politischen Linken zugeordneten Symbolen, Codes, Aktions- und Sprachformen Aufmerksamkeit erregt. In diesem Vorgehen ist nicht nur der Versuch zu sehen, mit einem erweiterten Inszenierungsrepertoire größere Erfolge bei der Rekrutierung junger Menschen zu erzielen, sondern auch ein Moment der identitätspolitischen Abgrenzung zu anderen Strömungen und Akteuren der extremen Rechten, die man – wie große Teile der NPD im Kontext ihres ‚Kampfes um die Parlamente‘ – als ‚verbürgerlicht‘ bzw. inzwischen in „das System“ weitgehend integriert ansieht. Gleichwohl ist die behauptete Trennlinie nicht eindeutig: An den so genannten ‚Schwarzen Blöcken‘, die die AN für sich reklamieren, beteiligen sich auch andere Neonazis inner- und außerhalb der NPD. Gemeinsam ist diesen zudem die Verachtung für so genannte rechtspopulistische Organisationen wie *Pro Köln*; auch gemeinsame Aktionsplanungen von AN und NPD – etwa anlässlich des 1. Mai 2007 in Dortmund – lassen sich erkennen. Und nicht zuletzt gibt es aus der neonazistischen Szene zum Teil scharfe Kritik am Auftreten bzw. der Selbstinszenierung der AN – sei es mit der Forderung, angesichts vergleichsweise einfach durchzuführender, aktionistisch orientierte Jugendliche ansprechender Plakataktionen die Schulung am theoretischen Fundament nicht zu vergessen (vgl. o.V. 2008a); sei es gegenüber der allzu weitreichenden Verwendung von Codes

sozialistischer Bewegungen (vgl. o.V. 2008c) oder aufgrund eines als beliebig bezeichneten Opportunismus gegenüber „subkulturellen Moden“, etwa eines „aus Übersee importierten Sprechgesang[s] im Stile herumvagabundierender, kriminalisierter ethnischer (Noch-)Minderheiten nordamerikanischer Ghettos!“ (Aktionsbüro Süd 2005).

Neben medialer Aufmerksamkeit haben die AN auch das Interesse des Inlandsnachrichtendienstes (vulgo: „der Verfassungsschutz“) hervorgerufen.¹ Dieser sieht das Spezifische der AN gegenüber anderen Strömungen im bundesdeutschen Neonazismus in der Symbolik und den Formen des Auftretens im öffentlichen Raum, nicht jedoch in Weltanschauung und Programmatik gegeben (vgl. Bundesamt 2009: 3). Auch von anderen Beobachtern wird darauf verwiesen, dass die AN sich hinsichtlich der inhaltlich-theoretischen Ansätze ausschließlich „auf das klassische Arsenal neonazistischer Postulate“ (Schlüter 2009: 20) bezögen. Im Folgenden soll diese These – ausgehend von Selbstdarstellungen von „groupuscules“ (vgl. Virchow 2004), die sich selbst als den AN zugehörig etikettieren – überprüft und differenziert werden. Suchen die AN Distinktionsgewinn gegenüber anderen Akteuren der extremen Rechten durch die Entwicklung einer in diesem Spektrum bisher kaum verwandten Form des öffentlichen Auftretens und der Symbolik – oder gibt es auch Versuche einer inhaltlich-politischen Neuprofilierung? Grundlage der Untersuchung sind dabei insbesondere Stellungnahmen und Materialien entsprechender Gruppen im Internet.

„Wir sind Jugendliche“

Zahlreiche der von AN-Gruppen betriebenen Internet-Seiten bieten eine Rubrik mit der Bezeichnung „Wir über uns“ oder „Über Uns“ zur Kenntnisnahme an. In verschiedenen Variationen wird dort zunächst darauf verwiesen, dass man eine „(radikal-)politische Jugendgruppierung“² bzw. ein „Zusammenschluss von jungen nationalen Sozialisten und Sozialistinnen“³ sei oder „Jugendliche wie du“⁴ hinter dem Projekt stünden. Besonders emphatisch wirkt die Adressierung der *Autonomen Nationalisten aus dem Rhein Kreis Neuss*, die sich mit dem Satz „Hallo Jungs und Mädels, liebe Freunde der deutschen Jugend“⁵ an den/die Betrachtende/n wenden. In diesem Fall wird auch konkret davon gesprochen, dass die AktivistInnen der Gruppe zwischen 16 und 26 Jahre alt seien.

Auch wenn bei den AN bisher tatsächlich zunächst vor allem jüngere Menschen bis Mitte 20 aktiv geworden zu sein scheinen und die genannten Formulierungen deshalb auch als Ausdruck der Selbstwahrnehmung gelten können, so sind die häufigen Verweise auf die Jugend, ist die Betonung der Jugendlichkeit nicht allein der Versuch, durch die Benennung der Alterskohorte „Jugend“ Interesse bei Gleichaltrigen zu wecken. In der auf organisatorischen Modellen der zyklischen Wiederkehr aufbauenden Weltansicht der extremen Rechten steht „Jugend“ auch für den Kreislauf von Geburt und Tod, für Abstammung, für Dynamik und Aktivität und für die Bereitschaft, sich Gefahren auszusetzen. Entsprechend wird auf der Internetseite der *Autonomen Nationalisten Stendal* deklamiert, es sei „allen voran die

¹ Schreiber arbeitet mit dem Begriff des „Nachrichten-Dienstleisters“ (vgl. Schreiber 2010: 34).

² <http://logr.org/ansauerland/politische-theorie/> (Aufruf vom 20.09.2010). Wortgleich auch die „Autonomen Nationalisten Marburg“ (vgl. <http://logr.org/anmr/uber-uns/>; Aufruf vom 20.09.2010).

³ <http://logr.org/windeck/about/> (Aufruf vom 20.09.2010)

⁴ <http://haltern.wordpress.com/about/> (Aufruf vom 20.09.2010)

⁵ <http://logr.org/neuss/uber-uns/> (Aufruf vom 20.09.2010)

junge Generation, die diese große historische Aufgabe [gemeint ist politische Agitation für den als „Dritten Weg“ bezeichneten Nationalsozialismus, Anm. F.V.] auf ihre Schultern gelegt bekommen“⁶ habe. Nicht zufällig finden Artikulationen wie „Deutsche Jugend voran“ oder „Hier marschiert die Deutsche Jugend“ auch im Rahmen der Demonstrationspolitik der extremen Rechten (vgl. Virchow 2006a) in relevantem Umfang Verwendung.

Mit der Selbstbezeichnung als „junge Idealisten“⁷ wird zudem ein Gegensatz zum „Materialismus“ behauptet, in dem man – wie die extreme Rechte insgesamt – ein Grundübel der gegenwärtigen Gesellschaft sieht. Dabei eröffnet die Verwendung der „Materialismus“-Semantik zahlreiche Möglichkeiten der Agitation: von der Kritik an gewerkschaftlichen Lohnforderungen und der Ablehnung bestimmter Konsummuster bis hin zur denunziatorischen Gleichsetzung von „Kapitalismus“ und „Kommunismus“ als zwei „materialistischen“ Regimen.

Betonen die einen explizit, dass es sich beim ‚Autonomen Nationalismus‘ nicht um eine „eigene Weltanschauung“ handelt, sondern um die Bezeichnung für eine „Aktionsform“⁸, die durch Merkmale wie Anonymität, DIY-Charakter und ‚Schwarzen Block‘ gekennzeichnet sei, so sieht die *Aktionsgruppe Dithmarschen* darin eine „längst notwendig gewordene neue Strategie“⁹, bei der der Aufbau eines dichten Netzwerkes, in dem „arbeitsmäßig nach den verschiedenen Fähigkeiten der Einzelnen“ zusammengearbeitet wird, mit dem „Aufgreifen bisher oft vernachlässigter Themenfelder wie Tier- und Umweltschutz, Gesundheitspolitik, Konsumkritik oder auch Antisexismus“ zusammenfalle. Ein „neues, modernes Auftreten“ mache die AN „gerade für junge Menschen attraktiver“.¹⁰

Zu der Attraktivitätsinszenierung gehört auch die Betonung der „Autonomie“. Die inhaltliche Konkretisierung des Begriffs bleibt jedoch unscharf; vor allem geht es um eine Abgrenzung gegenüber parteiförmig organisierten Neonazis. Da ist die Rede wider „falsche Autoritäten“¹¹, insbesondere jedoch das Plädoyer für den Verzicht auf formalisierte Strukturen und die Anrufung der Bereitschaft der AktivistInnen zu selbständigem Handeln.

„Wir sind nationale Sozialisten“

Die Mehrzahl der für diesen Beitrag untersuchten Internetseiten bietet neben Hinweisen auf kommende Termine bzw. Berichten über bereits durchgeführte Aktionen auch eine Rubrik, von der man sagen darf, sie bringe – zum Teil in recht knapper Form – zentrale Gedanken der Weltanschauung und der politischen Programmatik bzw. konkreter Handlungsperspektiven zum Ausdruck. Diese werden insbesondere um die Begriffe „Sozialismus“, „Nationalismus“ und „Autonomie“, gelegentlich auch anhand von „Demokratie“, „Rassismus“ oder „Holocaust“ entwickelt.

Die große Mehrheit der ‚Autonomen Nationalisten‘ versteht sich danach als Nationalsozialisten. Zu dieser Strömung innerhalb der AN ist beispielsweise die Gruppe *AN Sauerland* zu zählen, die auf ihrer Internetseite unter dem Stichwort „Politische Theorie“ explizit

⁶ <http://logr.org/ansdl/about/> (Aufruf vom 20.09.2010)

⁷ <http://logr.org/windeck/was-ist-eigentlich-nationaler-sozialismus> (Aufruf vom 20.09.2010)

⁸ <http://logr.org/ansauerland/autonomie/> (Aufruf vom 20.09.2010)

⁹ <http://logr.org/agdi/nationaler-sozialismus/> (Aufruf vom 20.09.2010)

¹⁰ <http://logr.org/agdi/nationaler-sozialismus/> (Aufruf vom 20.09.2010). Die hier angeführten Themen spielen allerdings bei den AN kaum eine Rolle.

¹¹ <http://logr.org/agdi/nationaler-sozialismus/> (Aufruf vom 20.09.2010)

ihr Verständnis der Grundlagen der „nationalsozialistischen Weltanschauung“¹² erläutert. Dabei findet sich in den Ausführungen ein dezidiertes Bekenntnis zum völkischen Nationalismus, der als „Grundsatz“ im Zusammenfallen von „Volk“ und „Staat“ bzw. von „Volk, Kultur, Sprache, Land (Fläche) und Staat“ begriffen wird. Die Nation basiere auf „ethnischer Gleichheit“, weshalb vom „Multikulturismus“ als „kulturzersetzend und in manchen Städten (z.B. Frankfurt am Main) gar als kulturvernichtend“ gesprochen wird. Als konfliktvermeidend („Frieden“) gilt auf dieser Grundlage eine Situation, „wenn jedes Volk seinen angestammten Platz zugesprochen bekommt“.¹³ Für die „AN Sauerland“ ergeben sich daraus eine Reihe konkreter Forderungen, darunter der sofortige Stopp der Einwanderung und eine Verschärfung der Abschiebep Praxis, die Präferenz der „deutschen Volksangehörigen“, die „Zerschlagung des Schuldkultes“ oder auch die Abschaffung der „kapitalistischen Wirtschaftsform“, sehr unkonkret ergänzt um den Hinweis „Freie Marktwirtschaft im Allgemeinen“.

Einen „Nationalen Sozialismus“ propagiert auch die *Aktionsgruppe Windeck*, die sich dabei freilich eines Textes der *Freien Kräfte Köln* um Axel Reitz bedient. Hier wird das biologistische und rassistische Grundverständnis besonders deutlich sichtbar, wenn der „nationale Sozialismus“ als „biologische Weltanschauung“ und „Übertragung der Naturgesetze in die Welt, die Politik und Geschichte“¹⁴ bezeichnet wird. Hinzu tritt eine starke Betonung sozialdarwinistischer Ansätze, in denen das „Prinzip der natürlichen Rangordnung“ heroisiert wird und als Idealbild eine Entwicklung postuliert wird, in der „die menschlichen Gemeinschaften von Generation zu Generation schöner, gesünder und stärker werden“. Zu den abschließend als Aufgaben einer „deutschen Revolution“ formulierten Handlungsparadigmen zählen dann auch – ganz in der Diktion des historischen Vorbildes – die „Gesundheits- und Rassenpflege auf genetischer Basis“.¹⁵ Diese zu realisieren, erfordere jedoch – so die Proklamation – die Zerschlagung der „Herrschaft des alten Systems“. In einem weiteren, jedoch im wesentlichen aus einer Ansammlung von Schlagworten bestehenden Dokument der *Aktionsgruppe Windeck* finden sich Forderungen aus dem klassischen Repertoire der extremen Rechten wie „Ausländerrückführung, „Ehrendolles Gedenken unserer Toten!“, „weltweiten Anti-Zionismus“ oder „Identität statt weltweiter Gleichmacherei!“.¹⁶

Auch die *Aktionsgruppe Rheinland* bezieht sich zustimmend auf eine Vorstellung des Nationalsozialismus als „eine Idee für die sich Millionen junge Herzen hingaben“¹⁷; nun aber würden Globalisierung und Kapitalismus sowie die Demokratie den „Schmelztiegel

¹² <http://logr.org/ansauerland/politische-theorie/> (Aufruf: 20.09.2010). Alle unmittelbar folgenden Zitate aus diesem Text.

¹³ Dass das sozialdarwinistische Prinzip, dem die extreme Rechte huldigt, in den Beziehungen der Nationalstaaten bzw. „Völker“ untereinander, zu Gewaltandrohung und -anwendung führt, wird meist verschwiegen, weil dies der Behauptung widersprechen würde, dass man keine Wiederholung der NS-Aggressionspolitik anstrebe (vgl. Virchow 2006b: 72ff).

¹⁴ <http://logr.org/windeck/was-ist-eigentlich-nationaler-sozialismus/> (Aufruf vom 20.09.2010). Zur wissenschaftlichen Kritik solch biologistischer Positionen vgl. Lewontin u.a. (1988).

¹⁵ Die Verwendung medizinischer Semantiken und Metaphern ist in Verlautbarungen der extremen Rechten entsprechend gängig; im vorliegenden Text etwa im Verweis auf ein „gesundes Verhältnis (...) zwischen Mensch und Natur“. In einem anderen Text der „Aktionsgruppe Windeck“ wird vom „gesunden Mittelstand“ gesprochen.

¹⁶ <http://logr.org/windeck/about/> (Aufruf vom 20.09.2010). Ein ähnliches Profil findet sich auch auf der Internetseite der „Autonomen Nationalisten Haltern“, von der auch die Überschrift dieses Beitrages entlehnt wurden (vgl. <http://haltern.worldpress.com/baout/> Aufruf vom 20.09.2010).

¹⁷ <http://ag-rheinland.info/deutschlandueberallesoderwirhassenallesundeutsche/227.html> (Aufruf vom 05.03.2010)

der Integration“ hervorrufen und damit die völkischen Einheiten zerstören. Als „Teil der Natur“¹⁸ begreift sich auch die *Aktionsgruppe Württemberg*, die unter der Überschrift „Her mit dem schönen Leben! Freiheit, Selbstbestimmung und Sozialismus“ die palingenetische Vision einer auf dem völkischen Nationalismus basierenden Vergemeinschaftung als Gegenmodell ausmalt. Zu dessen Elementen gehören danach u.a. „die Gründung kinderreicher Familien“ (gefördert durch umfangreiche „Familienstandsdarlehen“), die Durchsetzung des Grundsatzes „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ sowie die Beendigung der „Überfremdung unserer Heimat“.

In vielen Texten der AN gibt man sich besonders wortradikal („Das System hat keine Fehler, es ist der Fehler!“) und geriert sich als grundsätzliche Systemalternative. In diesem Kontext findet sich die spezifische, auf die Wiederherstellung dem Kapitalismus vorgängiger Gesellschaftsformationen zielende Kapitalismuskritik und das um den Begriff der („Volks“-)Gemeinschaft zirkulierende Sozialismusverständnis der extremen Rechten (vgl. Virchow 2007a; 2007b). Als zentrales Merkmal von „Kapitalismus“ werden dabei nicht der Markt als Ordnungsmerkmal oder das Eigentum an Produktionsmitteln angesehen, sondern insbesondere „Zins, Börsen und Geldspekulationen“ als „Grundübel“¹⁹ bezeichnet. Zwar sollen Banken, Versicherungen und Schlüsselindustrien verstaatlicht werden, womit dem staatlichen Souveränitätsgedanken im Bereich der Währungspolitik Rechnung getragen werden soll, das Gros der privatwirtschaftlich betriebenen Unternehmen bleibt jedoch unangetastet.²⁰

Dass die Neustrukturierung der Wirtschaft und der industriellen Beziehungen tatsächlich weitreichend wäre – und zwar im Sinne der Beseitigung existierender, wenn auch begrenzter Mitwirkungsmöglichkeiten der Belegschaften und ihrer Vertretungen – lässt sich an den in AN-Kreisen zirkulierenden Vorstellungen zur „national-sozialistischen Arbeitsethik“ zeigen. In einem Beitrag der *Autonomen Nationalisten Marburg* mit dem Titel „Das Prinzip der schaffenden Gemeinschaft“²¹ werden in grundsätzlicher Absicht Fragen der Betriebsorganisation, der Stellung der Lohnabhängigen in den Unternehmen und der Entlohnung behandelt.²²

Heißt es darin eingangs, dass der „Nationale Sozialismus“ im Unterschied zum Marxismus „sowohl ökonomische als auch sozial-ethische und biologische Prinzipien“ berücksichtige, „um eine wahrlich sozialistische Gesellschaft zu erreichen“, so verbinden die Autoren mit ihren Ausführungen den Anspruch, „auf der Grundlage des national-sozialistischen Arbeitertums einen gerechten und durchführbaren Sozialismus“ zu verwirklichen. Scharf wenden sie sich dabei gegen das Gleichheitspostulat der Französischen Revolution, da dies „naturgemäß nicht dem Wesen des Menschen“ entspreche und es nicht zu einer Gleichsetzung des „Leistungsfähige[n] mit dem weniger Leistungsfähigen“ kommen dürfe.

¹⁸ http://www.aktionsgruppe-wuerttemberg.de/page_id=5 (Aufruf vom 20.09.2010)

¹⁹ http://www.aktionsgruppe-wuerttemberg.de/page_id=5 (Aufruf vom 20.09.2010) sowie ganz ähnlich <http://logr.org/windeck/was-ist-eigentlich-nationaler-sozialismus/> (Aufruf vom 20.09.2010) und für die AN Ahlen <http://logr.org/ahlen/?p=1071> (Aufruf vom 20.09.2010).

²⁰ Auch in der NPD wird das Prinzip der Marktwirtschaft nicht in Frage gestellt (vgl. z.B. Roßmüller 2010).

²¹ <http://logr.org/anmr/2009/08/25/das-prinzip-der-schaffenden-gemeinschaft/#more-44> (Aufruf vom 20.09.2010). Soweit nicht anders angegeben, stammen alle unmittelbar folgenden Zitate aus diesem Text.

²² Der Text wird im folgenden vergleichsweise ausführlich behandelt, weil sich daran zeigen lässt, dass die Verwendung von Worten wie „Sozialismus“, „gerecht“ oder „Recht auf Arbeit“ je nach politischem Grundverständnis mit völlig unterschiedlichen Gesellschaftsvorstellungen verbunden wird, die simultane Verwendung also nicht zwingend auf wesensverwandte politische Phänomene schließen lässt, wie dies etwa Brandtetter (2008) tut. Der Text wurde auch vom „Freien Netz Chemnitz“ verbreitet.

Dem biologischen Grundverständnis der extremen Rechten („die menschliche Gemeinschaft, die naturgebunden war, ist und immer bleiben wird“) folgend, treten die AN dafür ein, in der Gestaltung der innerbetrieblichen Beziehungen „die naturgegebenen Fähigkeiten und Talente jedes einzelnen Arbeiters“ zu berücksichtigen. Dabei sei die Grunderkenntnis maßgeblich, dass es auch keine Gleichheit zwischen den „Volksgenossen“ gebe. Dieser sei nur „in einer Sache gleich: In Kultur und Herkunft!“: Soziale Gerechtigkeit bestehe nicht in der Verwirklichung des Egalitätsprinzips, sondern in der Durchsetzung des „organisch gewachsenen, aristokratischen Prinzip[s]“.

Die Ideologie der naturgegebenen Ungleichheit konkretisiert sich im Text in zweierlei Hinsicht; zum einen in der Forderung nach einer strengen innerbetrieblichen Hierarchie, zum anderen in der Zuweisung von Tätigkeiten auf der Grundlage der „Talente“, die das Individuum „von Geburt an (...) für bestimmte Dinge entwickelt“ habe. Hinsichtlich der innerbetrieblichen Hierarchie wird das bereits im deutschen Faschismus zur Leitlinie erhobene „Prinzip von Führer und Gefolgschaft“ gefordert. Dem „Höhergestellten“ sei in dieser als „aristokratisches System“ bezeichneten Struktur „unbedingt zu gehorchen“.

Die Möglichkeit der freien Berufswahl wird ausgeschlossen. Das genetisch angelegte, eventuell „schlummernde Talent“ sei im Rahmen der „organischen Gemeinschaft“ zu „suchen, zu erkennen und somit zu fördern“, so dass im Ergebnis „jeder Volksgenosse (...) seinen angestammten Platz in der Volksgemeinschaft einnehmen“ könne. Diese Zielsetzung ist mit der ideologischen Aufwertung von „Arbeit“ als „Dienst an Volk und Nation“ (vgl. Virchow 2007a: 178f.) und dem Leitbild des Arbeitszwanges verbunden: „Im arbeitsethischen Sinne geht es hier nicht um das ‚kann‘, sondern unbedingt um das ‚muss‘. Der Nationale Sozialismus soll nicht nur neue Arbeit schaffen, sondern auch zur Arbeit verpflichten, sie zum höchsten Gut der Gemeinschaft erheben; denn eine wirklich zusammenhaltende Gemeinschaft kann nur eine Schaffende sein.“

Die angestrebte Exklusion ganzer Bevölkerungsgruppen („Deutsche Arbeitsplätze zuerst für Deutsche“; Aufwertung und materielle Entlohnung von Mutterschaft) aus dem Arbeitsmarkt wird für die „Schaffenden“ verbunden mit einer „Leistungs-Gerechtigkeit“. Die Höhe der Entlohnung soll sich vor allem nach dem „Wert, den der Arbeiter im Betrieb hat“ messen; dieser wiederum korreliert negativ mit der Ersetzbarkeit:

„Ein einfacher, ausführender Arbeiter in einem mittelgroßen Betrieb kann ohne weiteres ausgetauscht werden. Er hat also einen ‚geringen‘ Relativwert.“

Je weiter oben eine Person in der Betriebshierarchie stehe, desto wertvoller sei sie.

„Dies lässt sich fortführen, bis man letztlich beim Unternehmer – jene, die die Bolschewisten grundsätzlich als Ausbeuter bezeichnen – angelangt ist. Ihn nenne ich das Gehirn des Betriebs. (...) Wenn wir den Betrieb organisch, also als Körper betrachten, werden wir sehen, dass jener Körper ohne große Einschränkungen ohne seinen Blinddarm, ohne kleine Zehen oder gar ohne linke Hand leben könnte – ohne Gehirn, Herz, usw. allerdings nicht einmal ansatzweise.“²³ Dieses Prinzip gilt den AN Marburg als „praktizierter Sozialismus“.

²³ Die AN Ahlen schreiben u.a.: „Wir halten also fest, die Notwendigkeit, den Großteil des produzierten Gewinns einzubehalten, hat nichts mit kapitalistischer Ausbeutung zu tun, sondern mit dem Drang, die Arbeitsplätze der Arbeiter sowie die Existenz des Unternehmens zu retten.“ AN Ahlen <http://logr.org/ahlen/?p=1071> (Aufruf vom 20.09.2010). Eine solche Position findet sich auch in zahlreichen Diskursen der gesellschaftlichen Mitte wieder; die AN Ahlen inszenieren sich jedoch in ihrer Ikonographie als

Die Verachtung des Individuums und seiner vielseitigen Bedürfnisse findet einen weiteren Ausdruck in der geforderten Unterordnung unter die Interessen einer angeblichen Volksgemeinschaft. So heißt es in dem hier behandelten Text abschließend auch:

„Die national-sozialistische Arbeitsethik verlangt immer die Arbeit für die Gemeinschaft, niemals für sich selbst“²⁴, das Ziel der „Politisierung der Wirtschaft“ sei die „Erschaffung eines idealistischen Arbeiters der Volksgemeinschaft, der an seinem Platz das Größtmögliche für die Gemeinschaft zu geben bereit ist“.²⁵

Mit einer solchen Konzeption der industriellen Beziehungen und der Arbeit als staatspolitische Pflicht (bzw. pflichtgemäßen Beitrag zur „Volksgemeinschaft“) reproduzieren die AN Marburg in der Tat zentrale Grundzüge der Arbeiterpolitik der NSDAP (vgl. Bons 1989) sowie innerbetrieblicher Herrschaft und der Lohnpolitik im nationalsozialistischen Deutschland (vgl. Sachse et al. 1982).²⁶ Der Kapitalismus- und Globalisierungskritik der NS-Apologeten innerhalb der AN ist ein Verschwörungsantisemitismus eingeschrieben, der komplexe und von zahlreichen Akteuren mit spezifischen Interessen beeinflusste Entwicklungen auf das Werk einer kleinen Gruppe („die Juden“) zurückführt, diese mit negativen Wertungen verbindet und als umfassenden Angriff auf „Deutschland“ bzw. das „Deutschtum“ interpretiert. Die Setzung der „deutschen Nation“ als Opfer der Globalisierung wird häufig verknüpft mit Verweisen auf das „internationale Kapital“, das von der Globalisierung und der Umverteilung der Einkommen profitiere. Dabei wird unter Kapital meist das Finanzkapital bzw. das „internationale Bankkapital“ verstanden. Diese Fokussierung auf das Finanzkapital korrespondiert mit einem Verständnis von Kapitalismus, welches diesen nicht nur explizit als „anti-deutsches“ System mit fremdbestimmten wirtschaftlichen Entscheidungsprozessen versteht, sondern auch als – im antisemitischen Sinne – „vagabundierendes transnationales Finanzkapital“ bzw. „vagabundierendes Raubritterkapital“ ablehnt. Als Kern des (Problems des) Kapitalismus wird dabei die Entwicklung einer Konstellation angesehen, in der sich Geldvermögen aufgrund von Verzinsung und Spekulation vervielfachen kann, ohne dass diesem ein realer Gegenwert an Gütern entspreche.²⁷ Diese Kapitalismuskritik bezieht sich lediglich auf die Zirkulationssphäre des Kapitals.

Die der neoliberalen Rationalität folgende Privatisierung öffentlicher Aufgaben und Prozesse ökonomischer und kultureller Internationalisierung werden mit gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen konfrontiert, in denen die Handlungsfähigkeit eines auf Prinzipien des völkischen Nationalismus ruhenden Nationalstaates in vielfacher Hinsicht hergestellt wird. Gegenüber der migrantischen Bevölkerung sollen staatlich organisierte Aktionen materieller Enteignung und Vertreibung stattfinden und gegenüber ‚Unproduktiven‘ sollen

²⁴ Auch die neonazistischen „Freie Kräfte Köln“ fordern in ihrem von „Aktionsgruppe Windeck“ verwendeten Text: „Recht auf sinnvolle Arbeit (...) anstatt des Rechtes auf Konsum!“ <http://logr.org/windeck/was-ist-eigentlich-nationaler-sozialismus/> (Aufruf vom 20.09.2010); vgl. auch: „Jeder Deutsche soll gemäß seinen Fähigkeiten dem deutschen Volk dienen – (...). Erst danach ist er Privatmensch und kann seinen Wünschen und Vorstellungen nachgehen“ (<http://logr.org/ansdl/about/> Aufruf vom 20.09.2010).

²⁵ <http://logr.org/anmr/2009/08/25/das-prinzip-der-schaffenden-gemeinschaft/#more-44> (Aufruf vom 20.09.2010). In einer im Vorfeld des 1. Mai 2010 in Berlin herausgegebenen Broschüre mit dem Titel „Antikapitalismus von Rechts“ heißt es zudem: „Reine Hausfrauen ohne Kinder wird es nicht mehr geben, da jeder Deutsche die Pflicht hat, seinem Volke zu nutzen und sich in das Ganze einzubringen“ (20).

²⁶ Dass der Inlandsnachrichtendienst als ein zentrales Merkmal der AN „das Bekenntnis zu einem nationalrevolutionären Weltbild“ (Senatsverwaltung 2008: 3) sieht, muss daher überraschen.

²⁷ Ehrlichmann, Lothar: Sind die Arbeitslosen das einzige Problem?, in: *Deutsche Stimme* 2/2005, S. 16.

Arbeitszwang und Arbeitsdienst zur Anwendung kommen. Souveränitätseinschränkungen zugunsten supranationaler Institutionen sollen rückgängig gemacht werden. Der Import ausländischer Güter und Dienstleistungen soll durch staatlich festgelegte Zölle unattraktiv werden; die machtpolitische Handlungsfähigkeit soll durch die Verfügung über Atomwaffen erreicht werden.

Zu den im Selbstverständnis wichtigsten Veranstaltungen dieser Strömung der AN gehört der in den vergangenen Jahren wiederholt Anfang September in Dortmund durchgeführte so genannte „Antikriegstag“. Dieser wird im Vorfeld innerhalb der Szene und der Bewegung vielfältig beworben – im Jahr 2010 etwa im Rahmen des „Deutsche Stimme Pressefestes“ – und vor Ort durch Kundgebungen vorbereitet. Die beim so genannten „Antikriegstag“ geäußerten politischen Positionen haben mit einer allgemeinen oder grundsätzlichen Kritik an Krieg und Militär oder Militarismus ebenso wenig zu tun wie mit pazifistischen Weltansichten. Die Bezeichnung findet schlicht als Chiffre für anti-amerikanische und anti-israelische/antisemitische Deutungen aktueller und historischer Vorgänge Verwendung.²⁸

„Wir sind nationalrevolutionär“

Neben offensichtlichen und dezidierten Bezugnahmen auf die politischen Konzeptionen, die sich im historischen Nationalsozialismus durchsetzen konnten, finden sich bei AN-Gruppen auch solche, die sich auf (Elemente der) Vorstellungen von Otto Strasser oder Ernst Niekisch beziehen, die im folgenden der Selbstzuschreibung folgend als „nationalrevolutionär“ bezeichnet werden sollen.

So finden sich etwa in den Selbstverständnistexten der *Aktionsgruppe Dithmarschen* dezidiert so genannte nationalrevolutionäre Positionen, auch wenn diese unter der Überschrift „Nationaler Sozialismus?“ vorgestellt werden. Hierzu gehört beispielsweise die ethnopluralistisch basierte Aussage, dass Migrationsprozesse auch bei den „hier lebenden Ausländer[n] (...) [zu] einer Identitätskrise“²⁹ führten sowie die Betonung eines „Antiimperialismus“ im Sinne einer „Solidarität mit allen Völkern, die (...) an ihrem Selbstbestimmungsrecht gehindert“ würden³⁰, die sich von „chauvinistischen und sozialdarwinistischen Ideen“ distanzieren. Im Unterschied zu prominenten Vertretern der NPD lehnt die *Aktionsgruppe Dithmarschen* in ihrem Kapitalismusverständnis eine Unterscheidung zwischen „raffendem“ und „schaffendem“ Kapital ab und verweist deutlicher auf einen jenem inhärenten „Wachstumszwang“ sowie das „Degradieren von Menschen zu Lohnsklaven der kapitalistischen Verwertungslogik“.

Aus dem Spektrum der AN-Gruppen treten insbesondere die *Autonomen Nationalisten Aschaffenburg/Miltenberg* mit einem so genannten nationalrevolutionären Profil an die Öffentlichkeit. Auf ihrer Internetseite finden sich zahlreiche Texte verschiedener Autoren zum Selbstverständnis sowie zu Grundsatzfragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Darunter befindet sich auch der ehemalige NPD-Kader Jürgen Schwab, der nicht nur „eine vom

²⁸ Von „nationalrevolutionären“ Autoren wird an der Veranstaltung einerseits kritisiert, dass der „Imperialismus unter Hitler“ nicht ernsthaft in Frage gestellt würde und andererseits prominente Teilnehmende wohl ihren „Frieden mit dem Imperialismus der Westlichen Wertegemeinschaft im Allgemeinen und dem US-Imperialismus im Besonderen gemacht“ hätten, da sie der Existenz Israels (als „Bollwerk gegen den Islam“) einen gewissen Nutzen zusprechen (vgl. Sozrev 2010).

²⁹ <http://logr.org/agdi/nationaler-sozialismus/> (Aufruf vom 20.09.2010)

³⁰ Genannt werden an anderer Stelle „Lateinamerika, Palästina oder Nordirland“.

Volk getragene gemischte Verfassung, bestehend aus direktdemokratischen, aristokratischen, präsidentiellen und berufsständischen Elementen“ fordert, sondern unter Bezug auf Ernst Niekisch als Ziel „deutscher Politik“ insbesondere „die Wiedergewinnung deutscher Unabhängigkeit, die Befreiung von den auferlegten Fesseln, die Zurückeroberung einer großen, einflußreichen Weltstellung“ sieht, für deren Erreichen vor allem die Existenz eines souveränen Nationalstaates („das Deutsche Reich“) (Schwab 2006) Voraussetzung sei. Dieser Machtstaat solle bei passender Gelegenheit auch die Revision der Grenzen herbeiführen. Da es – so Schwab (vgl. zur Entwicklung seiner Weltanschauung: Pfahl-Traugherber 2007) unter Berufung auf den extrem rechten Geopolitiker Heinrich Freiherr Jordis von Lohausen (vgl. Virchow 2006b: 90-94) – keine „natürlichen“ deutschen Grenzen“ gebe, könne die „Frage nach Deutschlands Grenzen in allen Himmelsrichtungen“ gestellt werden. Drohend heißt es dann mit Blick auf Polen:

„Die Polen beanspruchen übrigens unsere Ostgebiete (...) schon seit rund 300 Jahren. Es gab in dieser Zeit auch Phasen, da kein polnischer Staat existierte. Wenn ein Volk wie die Polen viel Nationalstolz und ein langes historisches Gedächtnis besitzt, kann man zur rechten Zeit die Gebietsfrage stellen, dafür bedarf es aber politischer Macht. Bei einer deutschen Geburtenrate von 1,3 Kindern pro Frau und der Schießbudenarmee Bundeswehr stellt sich diese Frage für uns Deutsche derzeit nicht. Das Blatt kann sich aber auch wieder einmal wenden“ (Schwab 2008).

Zu den auf der Internetseite der *AN Aschaffenburg/Miltenberg* zugänglich gemachten Flugblättern gehören auch jene, die im Rahmen einer Kampagne von der Gruppe *Sache des Volkes* in Kooperation mit dem *Bund Frankenland* und dem *Freien Netz Süd* verbreitet wurden. In einem Flugblatt wird der „sozialrevolutionäre Nationalismus“ als Alternative zur politischen Linken und zu den Gewerkschaften formuliert. Auch im Aufruf zu dem am 1. Mai 2010 in Schweinfurt von NPD und anderen Neonazis durchgeführten Aufmarsch findet sich unter der Überschrift „Arbeiterkampftag 2010“ eine Reihe von Forderungen, die in ihrer Kombination – und im Verzicht auf andere, im neonazistischen Spektrum übliche Ansätze (insbesondere die Verkürzung des Kapitalismus auf ein Problem der Geldzirkulation und des Zinses)(vgl. auch Schwab 2009a) – ein deutlich „nationalrevolutionäres“ Profil ausbilden: So finden sich neben Forderungen nach Wiedereinführung einer Vermögens- und Erhöhung der Erbschaftssteuer jene nach dem Verbot „privatkapitalistischer Zeitarbeit“, nach „Überführung“ der derzeitigen Zeitarbeiter und 1-Euro-Jobber in einen „staatlichen Arbeitsdienst“, nach einem Mindestlohn von 9 Euro für „alle deutschen Beschäftigten“ sowie protektionistische Maßnahmen zugunsten „der Deutschen“ im Handel und auf dem Arbeitsmarkt (vgl. Schwab 2010).

Gefordert wird die Stärkung zentraler Staatsstrukturen auch an anderer Stelle: Im Rahmen eines „souveränen deutschen Nationalstaat[s] mit seiner ‚raumorientierten Volkswirtschaft‘, sei das Finanzwesen zu verstaatlichen. Neben der Rückkehr zur D-Mark und der mittelfristigen Fusion Deutschlands mit Österreich (bei Schwab: „Deutsches Reich“ und „Republik Deutsch-Österreich“) solle zur Neuordnung des Finanzwesens u.a. die Gründung einer „Deutschen Familienbank“ gehören, deren Ziel es sei

„die deutschen Familien und den Wunsch nach Kindern, durch die Ausgabe von zinslosen Ehe- und Familienkrediten zu fördern. (...) Es versteht sich von selbst, daß nur deutsche Volksangehörige Anspruch auf diese Förderkredite haben!“ (Schwab 2009b).

Die in dem hier skizzierten Umfeld auftretenden Gruppen greifen zum Teil auf Ansätze „nationalrevolutionärer“ Politik aus den 1970er Jahren zurück. In dieser Strömung war er – etwa in den Publikationen der vor allem in Berlin aktiven „außerparlamentarischen mitarbeit“ (apm) – bereits früh auch zur Verwendung von Klassenkampf-Rhetorik gekommen (vgl. Virchow 2010b). Im Zuge des Niedergangs der NPD nach dem Scheitern bei der Bundestagswahl 1969 hatten sich – zum Teil über die Zwischenstation „Aktion Neue Rechte“ (ANR) – Gruppen wie die „Sache des Volkes – Nationalrevolutionäre Aufbauorganisation“ oder die „Solidaristische Volksbewegung“ (SVB) um Lothar Penz konstituiert; erstere orientierte sich stark an Ernst Niekisch, letztere stärker an Otto Strasser und dessen biologisch-organischem und elitärem Gesellschaftsverständnis. Nach dem Scheitern eines Sammlungsversuches solidaristischer Gruppen unter der Bezeichnung „Aktionsgemeinschaft Demokratische Neuordnung“ akzentuierte die SVB im Rahmen ihrer Jahrestagung 1978 das Programm wieder stärker zugunsten einer völkisch gegründeten korporatistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung (vgl. Feit 1986: 51f.). Die Gruppe versuchte, intensiv Einfluss im Bereich der entstehenden neuen sozialen Bewegungen und der Ökologiebewegung zu nehmen. Penz, der Ende der 1970er Jahre in Hamburg zu den Mitbegründern der „Grünen Liste Umweltschutz“ gehörte, hatte bereits Mitte 1973 in der ANR die Losung ausgegeben, man tue „schon heute gut daran, stets zu betonen, daß wir weder rechts noch links sondern Träger und Gestalter einer *national- und sozialrevolutionären Idee* sind, die unser Volk und seine Geschichte *zusammenführt*, indem sie *nach vorn* gerichtet ist!“³¹ 1980 nannte sich die SVB in *Bund Deutscher Solidaristen* (BDS) um; wenig später folgte eine organisatorische Wiederannäherung an die *Sache des Volkes – Nationalrevolutionäre Aufbauorganisation*. Dieser „ersten Generation“ nationalrevolutionärer Strukturen und Publikationen folgten in den 1980er Jahren weitere Projekte, etwa der „Nationalrevolutionäre Koordinierungsausschuss“ und publizistische Projekte wie „Laser“ und „wir selbst“.

Die Internetpräsenz der *AN Aschaffenburg/Miltenberg* verweist in den zugänglichen Texten und über ihre Autoren auf eine Reihe von politischen Projekten, die sich als „nationalrevolutionär“ begreifen; hierzu sind insbesondere die *Sache des Volkes*, das *Netzwerk Sozialistische Nation* (NWSN), der jetzt als Internet-Projekt firmierende *Fahnenträger* sowie das *Nationalrevolutionäre Forum* (NRF) zu nennen, von denen einige gekreuztes Schwert und Hammer als Symbol führen. Das NRF sieht sich in der Tradition von Otto Strasser und gibt seit 2008 eine Publikation mit dem Titel *Schwarze Front* heraus, die auch explizit grundlegende Texte „nationalrevolutionärer“ Provenienz aus der ersten Hälfte der 1970er Jahre nachdruckt.³² In der ersten Ausgabe findet sich eine programmatische Erklärung, die u.a. Forderungen nach Abschaffung der Parteien zugunsten eines berufsständischen Systems, nach wirtschaftlicher Autarkie, nach „Rückführung“ der MigrantInnen und Beendigung der sogenannten „Wiedergutmachung“ sowie eine scharfe Abgrenzung gegenüber dem Islam enthält (NRF 2008). Der Zusammenschluss tritt dafür ein, dass durch „Streik, Generalstreik oder zeitbegrenzte Betriebsbesetzung ein Mitbesitz-, Mitsprache- und Kontrollrecht sowie eine Gewinnbeteiligung am Betrieb (Fabrik/Konzern) usw., erstritten werden“ (NRF o.J., S. 2) soll. Vertreter des NWSN beteiligten sich im Jahr 2009 an der 1.

³¹ Rundschreiben 1/73 des Beauftragten für Schulung der ANR an „alle Mitglieder und Freunde der Aktion Neue Rechte“ vom August 1973, S. 3. Entsprechende Formulierungen finden sich auch heute wieder in den Texten.

³² Vgl. den Neuabdruck des „Solidaristischen Manifest der Arbeitsgemeinschaft Solidaristischer Basisgruppen“ (1972) und „Unser Programm für Deutschland der Sache des Volkes – Nationalrevolutionäre Aufbauorganisation“ (1974) in „Schwarze Front“ Nr. 18.

Mai-Demonstration des DGB in Berlin mit einem Transparent mit der Parole „Das Eigentum in fremder Hand! Unsere Antwort: Klassenkampf!“.

Die „Nationalrevolutionäre“ gerieren sich als grundlegende und radikale Gegner des Kapitalismus und treten für einen „nationalistischen Klassenkampf“ als Reaktion auf die täglich von der „Klasse der Kapitalisten (...) von ‚oben‘“ (Sozrev 2009) geführten Angriffe ein. Grundlage der Weltanschauung und orientierend für die Überlegungen zu einer alternativen Gesellschaftsvorstellung ist ein biologistischer völkischer Nationalismus; so beruft sich die „Sache des Volkes“ auf ein angeblich „lebensrichtiges Menschenbild“, demzufolge Menschen den Naturgesetzen unterworfen seien und ihr Verhalten wesentlich durch Triebe und Instinkte gesteuert werde. Ziel ist eine Volksgemeinschaft, deren Interessen durch den „nationalistischen Staat“ wahrgenommen würden (Sache des Volkes 2010). Auch mit dem Begriff „Solidarismus“ operierende Akteure setzen den biologistisch-völkisch bestimmten „Zusammenhalt in den natürlichen Gemeinschaften“ (bzw. „Deutscher ist, wer deutsche Eltern hat.“) voraus; in dem Modell eines solchen „Volksstaat“ soll es – jeweils exklusiv nur für „Deutsche“ – u.a. Recht und Pflicht zur Arbeit und weitreichende Rechte der sozialen Absicherung geben.³³ Das proklamierte weitreichende „Recht auf Mitbestimmung“, u.a. in Form von Volksabstimmungen (Programmpunkt 10), ist doppelt völkisch konditioniert, da erstens nur „Deutsche“ diese Möglichkeit wahrnehmen können und zweitens dadurch enge Grenzen gesetzt sind, dass alle Maßnahmen verfassungswidrig sind, die „zur Veränderung der Identität des Deutschen Volkes“ (Programmpunkt 8) führen könnten (Balbin 2010). Die vom NPD-Kreisvorsitzenden in Freising entwickelte Konzeption wurde im August 2010 auch anlässlich einer Kundgebung unter dem Motto „Solidarismus statt Kapitalismus“ im bayerischen Deggendorf propagiert.

Ein bisher kleiner Teil der AN versteht sich als „nationalrevolutionär“ und bezieht sich dabei auf Protagonisten „nationalrevolutionärer“ Provenienz, die sich nicht als AN'ler verstehen und von sich aus nur selten explizit auf das Phänomen AN Bezug nehmen, aber so gelegentlich wie erfolglos von einer „Querfront“ mit Teilen der (radikalen) politischen Linken phantasieren.³⁴ Während die verbindenden Elemente bei den AN vor allem in der Verwendung spezifischer Stilelemente und in der Proklamation der Konfrontation mit Staat und „Antifa“ zu suchen sind, finden sich bei den programmatischen Setzungen gewisse Differenzen.

Freund und Feind

Aufgrund der teilweisen Übernahme von ästhetischen Ausdrucksformen, Semantiken und Symboliken des politischen Gegners werden die AN auch als Ausdruck von Querfrontbestrebungen im Neonazismus interpretiert, denen es darauf ankomme, das „herrschende

³³ In einem anderen Text heißt es zum Thema Luxus: „Luxus ist dann erstrebenswert, wenn man ihn aus sozialistischer und volkstümlicher Sicht heraus umdeutet. (...) Unserem Verständnis nach ist des Deutschen wahrer Luxus seine Gemeinschaft und sein Land. (...) wer kann größeren Luxus sein Eigen nennen, wenn nicht das feste Mitglied einer Gemeinschaft? Anstand, Treue und Fleiß sind jene Tugenden, die den ‚materiellen‘ Wert des Luxus ersetzen werden durch den wahren Wert, nämlich das Ansehen. In jeder menschlichen Gemeinschaft – insbesondere in unserem deutschen Volke – wird Arbeit belohnt; nicht immer mit Geld oder sonstigen vergänglichen Dingen, sondern mit Dankbarkeit und Respekt“ (o.V. 2010).

³⁴ Innerhalb der NPD gibt es ebenfalls gewisse nationalrevolutionäre Positionen, die aber mit NS-Apologeten um Einfluss ringen.

System‘ in einer gemeinsamen Anstrengung zu Fall zu bringen. Tatsächlich fanden sich in der Entstehungsphase der ersten AN-Gruppen T-Shirts mit der Aufschrift ‚Autonome Nationalisten‘. Bald gibt es kein ‚rechts‘ oder ‚links‘ mehr – dann gibt es nur noch das System und seine Feinde!“ – allerdings führten die Suchbewegungen der AN nur in seltenen Ausnahmefällen dazu, dass einzelne Personen oder Kleinstgruppen anknüpfend an historische Vorbilder in ihrem Eintreten für einen ‚Nationalen Sozialismus‘ tatsächlich eine Zusammenarbeit mit der politischen Linken forderten. Für Aufsehen sorgten unter Neonazis insbesondere die *Autonomen Nationalisten Nord-West*, die nicht nur auf einer neonazistischen Demonstration ein Transparent mit der Aufschrift „Querfront – Gemeinsam statt gegeneinander“ präsentierten, sondern sich auch als „Nationale Antifaschisten“ bezeichneten, da sie ideologische Unterschiede zwischen Nationalsozialismus und dem Faschismus italienischer Prägung geltend machten.

Spätestens seit 2008 ist jedoch erkennbar, dass eine solche Interpretation in den Reihen der AN keineswegs mehrheitsfähig ist, ja im Gegenteil bekämpft und ausgegrenzt wurde. Die entsprechenden Neonazis wurden zumeist aus den politischen Strukturen ausgeschlossen, andere zogen sich auf Grund dieser Widersprüche zurück. Statt der politischen Linken Avancen zu machen, bekämpfen die AN die politische Linke handgreiflicher als andere Fraktionen der extremen Rechten.

Gegenwärtig finden sich denn auch nur sehr vereinzelt Neonazis, die ernsthaft eine Querfront- Strategie verfolgen, so etwa die *AN Den Haag* oder die *AN Ostfriesland*. Letztere erklärten nach einem gemeinsamen Treffen etwa, es hätten Anhänger verschiedener Strömungen diskutiert:

„Neigten einige eher dem Nationalsozialismus Hitlerscher Prägung zu, so setzten andere auf die Gebrüder Strasser oder eben auf eine Linie mit starkem rätekommunistischem Einschlag. Wir haben unsere Zweifel, ob so ein Zusammentreffen in gewissen Teilen Deutschlands überhaupt möglich gewesen wäre“ (AN Ostfriesland 2010b).

Tatsächlich scheinen die Differenzen jedoch auch die Gruppe selbst zu betreffen, erklärt diese doch inzwischen, man habe beschlossen „aufgrund einiger persönlicher und weltanschaulicher Differenzen innerhalb unserer Gruppe [...] einige Aktivisten nicht mehr bei uns in einer autonomen Gruppe agieren zu lassen. [...] Auf weltanschaulicher Ebene werden wir als ANO einen neuen Kurs fahren, dies vor allem mit neuen Bündnispartnern auch außerhalb des Nationalen Widerstands!“ (AN Ostfriesland 2010a) Entsprechende Kräfte organisieren sich inzwischen im *Netzwerk Sozialistische Aktion*, das allerdings im neonazistischen Spektrum vollkommen unbedeutend ist, auch wenn es von Akteuren um das ehemals dem *Kampfbund Deutscher Sozialisten* (KDS) zuzurechnende neonazistische Magazin *Der Fahnenträger* unterstützt wird.

Die Argumente über die Form öffentlichen Auftretens, insbesondere hinsichtlich des Nutzens eines ‚Schwarzen Blocks‘ oder eines konfrontativen Auftretens bei Aufmärschen, sind innerhalb der neonazistischen Bewegung weitgehend ausgetauscht; da dieser/dieses in der neonazistischen Szene auch jenseits der AN Unterstützung findet, wird es auch weiterhin bei den entsprechenden Anlässen anzutreffen sein. Dies schließt zukünftige Kontroversen, in denen über das je spezifische Vorgehen der Beteiligten (NPD, AN und andere Neonazis) im Einzelfall geurteilt wird, allerdings nicht aus.

Hinsichtlich der politischen Ausrichtung hat die Kontroverse zwischen – vereinfachend formuliert – „Nationalrevolutionären“ und NS-Apologeten an Schärfe zugenommen.

Zu den Streitpunkten gehören u.a. die Beurteilung des historischen Nationalsozialismus, der Stellenwert antisemitischer Projektionen, das Kapitalismus-Verständnis (vgl. allgemein Virchow 2007a, 2007b; aus nationalrevolutionärer Sicht: Schwab 2007; Schwab o.J.) und das Ausmaß der Verwendung von Symbolen und Vokabular, das historisch oder im Alltagswissen mit der politischen Linken verbunden ist. In einer von knapp zwanzig Vereinigungen – darunter auch den AN-Gruppen aus Haltern, Marl, Ahlen und Herten – unterzeichneten Erklärung, wird offen gegen „nationalrevolutionäre“ Ansätze polemisiert:

„Wir wehren uns gegen marxistische Einflüsse, die Übernahme sowjetischer Symbolik oder der Relativierung bolschewistischer Massenmorde. (...) Unser Nationalismus ist von Natur aus sozial, und nicht unser Sozialismus national. Diese Verdrehung unsere Weltanschauung können wir so nicht akzeptieren. (...) Keine Toleranz für Nationalbolschewisten, Querfrontspinner und Verleumder! Mit aller Härte gilt es die eigene Weltanschauung besonders gegen zerstörerische Kräfte innerhalb der eigenen Reihen zu verteidigen!“ (o.V. 2008c).³⁵

Was im Binnenverhältnis zum Zwecke der Abgrenzung und jeweils eigenen Profilbildung als differente politische Programmatik und Rationalität inszeniert und gelegentlich mit wütenden Verbalinjurien gegenüber der anderen Position verbunden wird, weist freilich beträchtliche Gemeinsamkeiten in den grundlegenden Annahmen und gesellschaftlichen Folgewirkungen auf. Diese umfassen ein biologisches Menschenbild und den völkischen Nationalismus, der die Idee der Volksgemeinschaft mit der Diskriminierung und Ausgrenzung ganzer Bevölkerungsgruppen verbindet. Hinzu kommt die Erwartung der Unterordnung der Interessen und Wünsche der Individuen unter das „Wohl von Volk und Nation“, was geradezu das Gegenteil von Befreiung aus Unmündigkeit und gesellschaftlicher Emanzipation darstellt. Beiden AN-Strömungen ist zudem gemein, dass sie – häufig chiffriert als Anti-Kriegshaltung – nach deutscher Weltgeltung streben und bei der Erreichung dieses Ziels die USA als Hauptfeind betrachten. Damit erweisen sich die beiden AN-Strömungen insgesamt als so wenig substanzuell verschieden wie es ihre historischen Vorläufer inner- und außerhalb der weltanschaulich keineswegs vollständig homogenen NSDAP waren.

Quellen

Aktionsbüro Süd (2005): Stellungnahme zum Thema „Autonome Nationalisten“. URL: <http://forum.thiazi.net/showthread.php?t=36015&highlight=autonome> (Aufruf 09.06.2010).

Balbin, Björn (2010): Die 10 Programmpunkte des Solidarismus. URL: <http://nwsn.info/vbulletin/showthread.php?t=2594> (Aufruf vom 20.09.2010).

³⁵ Aus einer Stellungnahme der AN Regensburg: „Querfront??? In den letzten Monaten und Jahren kamen Begriffe wie ‚Querfront‘ oder ‚Nationale Antifaschisten‘ zum Vorschein. Was bedeutet dies? Nun, einige ... eher wenige ‚Autonome Nationalisten‘ zählen sich dem radikalen linken Flügel zugehörig, dies geht soweit, dass sie eine Zusammenarbeit mit Antifaschisten anstreben, ja sogar ein kommunistisches Weltbild für gut heißen. Sicherlich gibt es viele Gemeinsamkeiten wie ‚Antikapitalismus‘ oder ‚Antiimperialismus‘, allerdings trennen uns Welten in der Weltanschauung, gerade im Bezug auf die Nation. Wir als ‚Autonome Nationalisten Regensburg‘ lehnen jegliche Zusammenarbeit mit Antifaschisten und jeglichen ‚linken Organisationen‘ strikt ab, und schließen alle Personen und Gruppen die eine Zusammenarbeit mit Antifaschisten oder Antideutschen anstreben, aus unserem Kameradenkreis aus. Wir sehen uns als moderne ‚Nationale Sozialisten‘, und solidarisieren uns mit dem faschistischen Widerstand.“ URL: <http://logr.org/ansr/about/> (Aufruf vom 20.09.2010).

- Malcoci, Christian (2010): 22 Jahre freie Autonome Nationale Sozialisten. Die Strömung ist älter als gedacht. In: Schwarze Fahne Nr. 4.
- NHB (o.J.): 14 Thesen zum Befreiungsnationalismus.
- NPD-Mecklenburg Vorpommern (2009): Leiharbeit ist Lohnsklaverei. Flugblatt.
- NRF – Nationalrevolutionäres Forum (2008): Manifest. In: Schwarze Front 1. Jg., Nr. 1, S. 2-5.
- NRF – Nationalrevolutionäres Forum (o.J., ca. 2009): Erobert die Betriebe!. In: Schwarze Front Nr. 12, S. 1-3.
- o.V. (2008a): Die politische Aktion im Mittelpunkt? – Gedanken zur momentanen Lage. URL: <http://www.ag-ruhr-mitte.info/Aktionsgruppe%20Ruhr-Mitte/index.html> (Aufruf vom 07.11.2008).
- o.V. (2008b): Geeignete Leserschaft! In: Der Fahnenträger Nr. 16, S. 3.
- o.V. (2008c): Für den einzig wahren Nationalen Sozialismus – Gegen Verfälschung und kontraproduktive Erneuerungen. URL: <http://www.ab-west.net/nachrichten/176neu.html> (Aufruf vom 08.04.2008).
- o.V. (2010): Sozialismus und Luxus. URL: http://www.fahnentraeger.com/index.php?option=com_content&view=article&id=509:sozialismus-und-luxus&catid=21&Itemid=89 (Aufruf vom 20.09.2010)
- Roßmüller, Sascha (2010): Fragen zur Sozialen Marktwirtschaft. URL: http://www.npd-bayern.de/index.php/menue/24/thema/1387/id/2571/akat/5/infotext/Fragen_zur_Sozialen_Marktwirtschaft/Wirtschaft.html (Aufruf vom 20.09.2010)
- Sache des Volkes (2010): 12 Thesen zum Nationalismus. URL: <http://sachedesvolkes.wordpress.com/2010/04/04/thesen-zum-nationalismus/> (Aufruf vom 20.09.2010)
- Schwab, Jürgen (2006): Was ist nationalrevolutionär? URL: <http://bayerischeruntermain.files.wordpress.com/2010/05/was-ist-nationalrevolutionar.pdf> (Aufruf vom 20.09.2010).
- Schwab, Jürgen (2007): Freund- und Feindbestimmung. URL: <http://www.velesova-sloboda.org/misc/schwab-freund-und-feindbestimmung.htm> (Aufruf vom 20.09.2010)
- Schwab, Jürgen (2008): Deutschlands offene Grenzen. URL: <http://nwsn.info/vbulletin/showthread.php?t=320> (Aufruf vom 20.09.2010).
- Schwab, Jürgen (2009a): Vom Elend der Zins-Sektierer. URL: <http://bayerischeruntermain.files.wordpress.com/2010/05/vom-elend-der-zins-sektierer.pdf>
- Schwab, Jürgen (2009b): Konzept zur Neuordnung des Banken- und Versicherungswesens.
- Schwab, Jürgen (2010): Arbeiterkampftag 2010.
- Schwab, Jürgen (o.J.): Die Ursache der Umverteilung. URL: <http://bayerischeruntermain.files.wordpress.com/2010/05/die-ursache-der-umverteilung.pdf> (Aufruf vom 20.09.2010).
- Sozialrevolutionär (o.J.): Nation und Staat. URL: <http://bayerischeruntermain.files.wordpress.com/2010/05/nation-und-staat.pdf> (Aufruf vom 20.09.2010).
- Sozrev (2009): Nationalistischer Klassenkampf statt Nationalkapitalismus. URL: <http://www.nwsn.info/vbulletin/showthread.php?t=1888> (Aufruf vom 20.09.2010).
- Sozrev (2010): Antikriegstag? URL: <http://www.nwsn.info/vbulletin/showthread.php?t=3140> (Aufruf vom 20.09.2010).

Literatur

- AN Ostfriesland (2010a): In eigener Sache, In: <http://logr.org/leerostfriesland/2010/11/08/in-eigener-sache/> [abgerufen am 10.11.2010].
- AN Ostfriesland (2010b): Zweimal Benelux: Internationale Solidarität, In: <http://logr.org/leerostfriesland/2010/11/08/zweimal-benelux-internationale-solidaritat/> [abgerufen am 10.11.2010].
- Bons, Joachim (1989): Der Kampf um die Seele des deutschen Arbeiters. Zur Arbeiterpolitik der NSDAP 1920-1933. In: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. 25. Jg., Nr. 1, S. 11-41.

- Brandstetter, Marc (2008): Feinde im Alltag, Brüder im Geiste – Autonome Nationalisten im Vergleich zu den linksextremen Autonomen. In: Jahrbuch Extremismus & Demokratie 20. Baden-Baden: Nomos-Verlag, S. 185-203.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2009): „Autonome Nationalisten“ – Rechtsextremistische Militanz. Köln: BfV.
- Feit, Margret (1987): Die „Neue Rechte“ in der Bundesrepublik. Organisation – Ideologie – Strategie. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Lewontin, Richard C.; Rose, Steven; Kamin, Leon J. (1988): Die Gene sind es nicht ... Biologie, Ideologie und menschliche Natur. München, Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Peters, Jürgen; Schulze, Christoph (Hrsg.) (2009): ‚Autonome Nationalisten‘. Die Modernisierung neofaschistischer Jugendkultur. Münster: Unrast-Verlag.
- Pfahl-Traughber, Armin (2007): Eine nationalrevolutionäre Kritik an der NPD – Der rechtsextremistische Intellektuelle Jürgen Schwab als Ideologe und Kritiker der Partei. In: Backes, Uwe; Steglich, Henrik (Hrsg.): Die NPD. Erfolgsbedingungen einer rechtsextremistischen Partei. Baden-Baden: Nomos-Verlag, S. 383-397.
- Sachse, Carola; Siegel, Tilla; Spode, Hasso; Spohn, Wolfgang (1982): Angst, Belohnung, Zucht und Ordnung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schreiber, Winfriede (2010): Warum und zu welchem Ende betreiben wir Öffentlichkeitsarbeit? In: Grumke, Thomas; Pfahl-Traughber, Armin (Hrsg.): Offener Demokratieschutz in einer offenen Gesellschaft. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 33-39.
- Senatsverwaltung für Inneres und Sport. Abteilung Verfassungsschutz (2008): „Autonome Nationalisten“. Berlin.
- Schlüter, Daniel (2009): Riot im Kopf. Inhaltliche Perspektiven des „Autonomen Nationalismus“, in: Peters, Jürgen; Schulze, Christoph (Hrsg.): ‚Autonome Nationalisten‘. Die Modernisierung neofaschistischer Jugendkultur. Münster: Unrast-Verlag, S. 20-25.
- Virchow, Fabian (2004): The groupuscularization of neo-Nazism in Germany: the case of the Aktionsbüro Norddeutschland. In: Patterns of Prejudice. 38. Jg., Nr. 1, S. 59-73.
- Virchow, Fabian (2006a): Dimensionen der „Demonstrationspolitik“ der extremen Rechten in der Bundesrepublik – Ein Beitrag zur Soziologie sozialer Bewegungen. In: Klärner, Andreas; Kohlstruck, Michael (Hrsg.): Moderner Rechtsextremismus. Hamburg: Hamburger Edition, S. 68-101.
- Virchow, Fabian (2006b): Gegen den Zivilismus. Internationale Beziehungen und Militär in den politischen Konzeptionen der extremen Rechten. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Virchow, Fabian (2007a): Volks- statt Klassenbewegung. Weltanschauung und Praxeologie der extremen Rechten in der Bundesrepublik Deutschland seit 1990 am Beispiel der „sozialen Frage“. In: Hofmann, Jürgen; Schneider, Michael (Hrsg.): ArbeiterInnenbewegung und Rechtsextremismus. Leipzig: Akademische Verlagsanstalt, S. 165-185.
- Virchow, Fabian (2007b): Die extreme Rechte als globalisierungskritische Bewegung? In: Niederbacher, Arne; Bemmerburg, Ivonne (Hrsg.): Die Globalisierung und ihre Kritik(er). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 215-232.
- Virchow, Fabian (2010b): Faschistische „Tatgemeinschaft“ oder weltanschauliche Kadenschmiede? Zur Genese und Entwicklung rechter „systemoppositioneller“ Programmatik, Strategie und Taktik seit den späten 1960er Jahren. In: Livi, Massimiliano; Schmidt, Daniel; Sturm, Michael (Hrsg.): Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt. Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter. Frankfurt/Main, New York: Campus, S. 229-248.

Tomas Sager

Freund oder Feind? Das widersprüchliche Verhältnis von ‚Autonomen Nationalisten‘, NPD und neonazistischer Kameradschaftsszene

Bringt es die extreme Rechte voran, wenn junge Anhänger im Style Linksautonomer agieren? Der Konflikt begleitet die extreme Rechte seit dem ersten Auftreten der ‚Autonomen Nationalisten‘ (AN) vor etwas mehr als sechs Jahren. Lassen sich so neue „Zielgruppen“ für die „nationale Sache“ gewinnen, ohne dass Teile der angestammten Anhängerschaft angesichts so vieler Neuerungen das Weite suchen? Der Konflikt zwischen eher „traditionellen“ Neonazis, wie sie in weiten Teilen der NPD, aber auch nach wie vor in großen Teilen des Spektrums der nicht parteiförmig organisierten ‚Freien Kameradschaften‘ zu finden sind, und jenen Neonazis, die eine „Modernisierung“ des Auftretens nicht in einem Mehr an Bürgerlichkeit suchen, sondern in einer Orientierung auf rechts-„autonomes“ Handeln auf der Straße, ist ein strategischer und auch ein kultureller. Aufgelöst ist dieser Konflikt nicht. Aber es sind Frontverschiebungen zu beobachten. Mal ist zum Beispiel die NPD offener gegenüber rechts-„autonomen“ Handeln, mal äußert sie sich rigide dagegen. Abhängig ist das weniger von der Art und Weise, wie Rechts-„Autonome“ in der jeweiligen Situation auftreten, sondern mehr von den innerparteilichen Kräfteverhältnissen. Auch bei einigen AN-Gruppen lässt sich ein Häutungsprozess feststellen, der zu einer gewissen Entspannung des angespannten Verhältnisses zu traditionellen Neonazis führen könnte.

Berliner Anfänge und die Konflikte zwischen ‚Freien Nationalisten‘ und ‚Autonomen Nationalisten‘

Kritik an den AN macht sich primär am Auftreten bei Demonstrationen fest. Nachdem erstmals in Ansätzen ein ‚Schwarzer Block‘ Ende 2003/Anfang 2004 bei Demonstrationen in Berlin zu sehen gewesen war (Verfassungsschutzbericht Berlin 2004: 23) und erkennbar wurde, dass das Berliner Modell Schule machen würde, meldeten sich die Kritiker zu Wort. Zunächst nicht aus der Partei, sondern aus dem „partiefreien“ Spektrum der Neonazis. Die *Kameradschaft Festungsstadt Magdeburg* und später dann das *Aktionsbüro Norddeutschland* verbreiteten per Internet und Flugblatt eine Erklärung unter dem Titel „Schwarze Fahnen – statt schwarze Blöcke“ (Kameradschaft Festungsstadt Magdeburg/Aktionsbüro Norddeutschland 2004).

Ein Zeichen von „politischer Radikalität“ sei „dieser Mummenschanz“, wie das Auftreten der AN bei Demos bezeichnet wurde, sicher nicht. „Wer unsere politischen Zusammenhänge mit einem Abenteuerplatz verwechselt, sollte lieber ganz schnell aus unseren Reihen verschwinden“ (Schedler 2009: 350). Die Kosten-Nutzen-Analyse fällt für die Magdeburger/Hamburger AN-Gegner eindeutig aus: „Der einfache Volksgenosse auf der

Straße wird höchstwahrscheinlich wenig Sympathien für einen Mob von verummten schwarzgekleideten Personen entwickeln können, welche sich nach Antifamier mit ihren Transparenten einigeln. Vielmehr wird dieser ‚schwarze Mob‘ Angst und Abneigung beim Betrachter erzeugen!“ Ziel sei „die Überwindung des herrschenden Systems und das geschieht nur mit dem Volk, für das Volk. [...] Wir zeigen offen, wer wir sind und was wir wollen für jedermann sichtbar – nur so kann es uns gelingen, Akzeptanz und Sympathien im Volk für unsere Sache zu gewinnen“ (ebd.: 351).

Zur Beruhigung der AN trug auch nicht bei, dass gleich noch provozierend gefragt wurde, ob es sich beim „Black-Block-Gehabe“ vielleicht um „eine konsequent feige und kriminelle Haltung wie bei der Antifa“ handele bzw. um ein Zeichen „persönlicher Schwäche, die mit oberflächlicher Selbstdarstellerei überspielt werden soll“. Die Empörung bei den Befürwortern des ‚schwarzen Blocks‘ war erwartungsgemäß groß.

„Ich soll also lieber so tun, als wäre ich der brave junge Mann von neben an, damit der Bürger auf mich und nicht auf meine politischen Forderungen anspringt. Wir können auch so tun, als wären wir Sozialdemokraten, dann rennen uns die Bürger hinterher, jedoch vertreten wir nicht mehr das, für das wir stehen“, ereiferte sich ein „Arno aus Berlin“ im Forum des „Freien Widerstandes“ (Peters/Sager 2009: 45).

Was jene Berliner Rechts-„Autonomen“ verlauten ließen, musste für traditionell-rechte Neonazis ein Kulturschock sein. Beispielhaft dafür steht eine Homepage, die 2004 für einen „schwarzen“ bzw. „revolutionären Block“ bei der 1.-Mai-Demonstration von Neonazis in Berlin warb (Sager 2004a: 3). Deren Autoren nahmen sich, was Optik und Sprache angeht, nicht solche Internetseiten des neonazistisch geprägten Teils der extremen Rechten als Vorbild, wie man sie bis zu diesem Zeitpunkt kannte, mit all ihren Deutschtümeleien, historischen Bezügen und Symboliken. Da wurde plötzlich nicht mehr mit altdeutschen Schrifttypen gearbeitet und jeder Begriff aus dem Englischen krampfhaft eingedeutscht. Manchen Neonazi „alter Schule“ ließ es schaudern, wenn die Autoren frank und frei einen „Black Block at Berlin“ forderten.

Dem Demo-Aufruf der Veranstalter von NPD und *Aktionsbüro Norddeutschland* mit der altbackenen Forderung nach der „Volksgemeinschaft“ stellten sie ein eigenes Manifest zur Seite, das eine ganz andere Tonart anschlägt: „Für einen nationalrevolutionären Block am 1. Mai“. Dieser ‚schwarze Block‘ unterscheidet sich hauptsächlich „durch die revolutionären Inhalte und seine Aktionen (Blockaden, Besetzungen, Verweigerungen, etc.)“ von den übrigen Demonstrationsteilnehmern, heißt es in dem Text. Für eine „sozialistische Alternative“ wollen sie am Tag der Arbeit auf die Straße gehen. „aufruhr und widerstand – wir stürmen bald das kanzleramt“, versprach die Homepage, und neben dem Slogan war eine Figur zu sehen, die einer anderen eine Pistole an die Schläfe hält. Wo die Veranstalter der Berliner Mai-Demo noch vom „Kampftag für alle deutschen Arbeiter der Faust und der Stirn“ schwadronierten, als seien die letzten Jahrzehnte spurlos an ihnen vorüber gegangen, forderten die „Rechts-Autonomen“: „Zeigt dem System, dass wir die Schnauze voll haben!“ In einer älteren Fassung des Textes war zudem von gezielten Aktionen „gegen die VertreterInnen des kapitalistischen und antifaschistischen Systems, gegen den Staat und/oder Antifas“ die Rede. „Meist“, so wurde dort betont, habe „unsere ‚Gewalt‘ nur symbolischen Charakter“. „Support your local ns black block!“, forderten die Autoren schließlich. Der neuen Tonlage entsprechend fanden sich die Unterstützer des Aufrufs auf der Homepage dann auch unter der Rubrik „Support“.

Dass die ‚Rechtsautonomen‘ sich an jenem 1. Mai 2004 mit Mützen und Sonnenbrillen vermummten, missfiel zunächst der Polizei und dann den NPD-Ordern, was zu ersten Konfrontationen zwischen den um einen reibungslosen Ablauf bemühten NPDlern und dem ‚Black Block‘ führte (Sager 2004b). Umgekehrt wehrten sich die ‚Rechtsautonomen‘ dagegen, dass Parteimitglieder in ‚ihrem‘ Block mit NPD-Fahnen und -Transparenten mitlaufen wollten. Dass sich die NPDler auf ihrer eigenen Mai-Demonstration fortan die Parolen ‚1. Mai – ohne die Partei‘ und ‚Verfassungsschutz und BND sind die wahre NPD‘ anhören mussten, veranschaulicht das widersprüchliche und konfliktbeladene Verhältnis zwischen Partei und AN. Zu einer eindeutigen öffentlichen und offiziellen Distanzierung des Parteivorstands, wie sie dann 2007 erfolgen sollte, kam es aber noch nicht.

Die Undiszipliniertheiten der AN bei Demonstrationen stießen allerdings nicht nur bei Vertretern der NPD auf Kritik, sondern sorgten zunächst bei den ‚Freien Kameradschaften‘ für Konfliktstoff. Oliver Schweigert, langjähriger Kameradschaftsaktivist aus Berlin, wurde ebenfalls Opfer ihrer Respektlosigkeiten. Er habe sich als Ordner bei einem ‚Gedemarsch‘ am 15. Januar 2005 in Magdeburg ‚verbale Entgleisungen und Drohungen‘ erlaubt und ‚Kameraden‘ gar grob geschubst, wurde ihm aus AN-Kreisen anonym vorgehalten und daraus gefolgert: ‚Anscheinend steht bei ihm der Feind rechts, wie Kurt Tucholsky schon sagte.‘ Schweigert schilderte daraufhin seine Sicht der Dinge: Er sprach von einem ‚Blöckchen von möchte gerne superrevolutionären ‚autonomen Nationalisten‘, das durch undiszipliniertes Verhalten aufgefallen sei. ‚Diese Leute waren zu keiner Zeit in der Lage sich dem Tag entsprechend diszipliniert zu verhalten.‘ Seine Schlussfolgerung: ‚Wer als angeblicher Nationalist nicht in der Lage ist Disziplin zu wahren, ist bei uns verkehrt‘ (Nationales und soziales Aktionsbündnis Mitteldeutschland/Aktionsbüro Berlin 2005).

Tatsächlich hatte sich die Art und Weise, wie auf der Straße agiert wird, deutlich verändert. Dem ‚Black Block‘ gehe es ‚nicht nur um eine genehmigte Demonstration, sondern um die Zerschlagung des Systems‘, hatte einer seiner Protagonisten Anfang 2004 in einem Neonaziforum betont (Sager 2004a: 3). Das bedeutete auch, dass ANs zumeist – im Unterschied zur NPD – wenig Wert auf einen reibungslosen Ablauf von Demonstrationen legten.

„Damit stellen sie sich gegen einen seit Ende der 1990er Jahre in der rechtsextremen Szene geltenden Konsens, nach dem Demonstrationen unter allen Umständen geordnet und diszipliniert abzulaufen haben. Sie stellen sich damit auch offen gegen die bislang recht erfolgreichen Versuche der ‚taktischen Zivilisierung‘ des organisierten Rechtsextremismus“ (Klämer 2008).

Exemplarisch zu erkennen war dies später an der Demonstration von Neonazis am 1. Mai 2008 in Hamburg.

Arbeit – Ehrlichkeit – Sauberkeit

Die erste ausführlichere Positionsbestimmung zum Phänomen ‚Autonome Nationalisten‘ erfolgte aus dem Kreis der ‚Freien‘. Mitte 2005 sorgte eine Stellungnahme des *Aktionsbüros Süddeutschland* um Norman Bordin für Wirbel. ‚Wir nationalen Sozialisten sind durch eine gemeinsame Weltanschauung, unter anderem basierend auf den 3 Eckpfeilern Arbeit – Ehrlichkeit – Sauberkeit, miteinander verbunden und nicht durch einen von ‚HIP-HOP-Musik‘ geprägten ‚Lifestyle‘!‘ Man sei ‚nicht gewillt, Personen bei unseren Kundgebungen oder in unseren Reihen zu akzeptieren, ja zu dulden, die sich kleiden wie unser Gegner,

sich benehmen wie unser Gegner und den Großteil seiner ‚politischen‘ Agitationsformen übernehmen und zudem unsere eigentliche politische Arbeit nicht nur behindern, sondern sie zu verhindern in der Lage sind“ (Aktionsbüro Süddeutschland 2005). Ein „Arno“ verteidigte die AN. Als Vorbild wies er „auf Subkommandante Marcos hin, sein Gesicht ist unbekannt, sein politisches Ziel jedoch allen geläufig“. Und in Richtung der Kritiker: „Wir probieren es auf unsere Art, wenn wir mehr Erfolg haben sagen wir bescheid“ (Peters/Sager 2009: 45).

„Frankfurter Schule“: NPD gegen ‚Autonome Nationalisten‘

Im Sommer 2007 brach der untergründig schwelende Konflikt zwischen ANs und NPD offen aus. Am 7. Juli 2007 waren etwa 650 Neonazis zu einer Demonstration nach Frankfurt am Main gekommen. „Arbeit statt Dividende – Volksgemeinschaft statt Globalisierung“ war das Motto. Doch mit der „Volksgemeinschaft“ haperte es schon in den eigenen Reihen. Dafür sorgten der Neonazi-„Black Block“, der rund ein Drittel der Teilnehmer stellte, auf der einen Seite und die NPD-eigene Ordnertruppe auf der anderen Seite. Die Ordner versuchten, die Einhaltung der polizeilichen Auflagen durchzusetzen. Doch der „Block“ suchte eine Kraftprobe – mit der Polizei und mit den Ordnern der eigenen Demonstration. Rangeleien und Handgreiflichkeiten zwischen Block und Ordnern waren die Folge. Tags darauf beklagten sich *Nationale Sozialisten – Rhein/Ruhr* über „wildgewordene Ordner“, die zu „besonders engagierten Hilfspolizisten“ geworden seien. Nicht fehlen durfte die übliche Verbalradikalität und Militanzandrohung der Rechts-„Autonomen“: „Rechtswidrigen Anordnungen grün/weißer Systembüttel werden wir keinerlei Folge leisten! Bei Polizeigewalt werden wir von unserem Notwehrrecht Gebrauch machen!“ (Sager 2007)

Im Prinzip hatte Marcel Wöll, damals noch NPD-Landesvorsitzender in Hessen und Anmelder des Aufmarsches, gegen eine solche Militanz nichts einzuwenden: „Wenn es Probleme mit der Polizei gibt, diese provoziert, die Marschroute blockiert, schikaniert mit Kontrollen oder ähnlichem, kann man die komplette Palette von Widerstand auffahren, aber warum sollte man dies tun, wenn es nicht nötig ist?“ Und, so Wöll, in Frankfurt war es an jenem Tag nicht nötig. Gleichwohl habe es „immer wieder Probleme mit der gleichen Gruppe“ gegeben – bis hin zur Gefahr, dass die Demonstration von der Polizei hätte aufgelöst werden können. Wöll: „Dummheit ist auch in Schwarz nicht besser.“

Viel Zorn hatte sich auf die AN angestaut – in NPD-Kreisen, aber nicht nur dort. Nach Frankfurt machte er sich Luft. Beispielfhaft dafür steht ein „Franz aus Mannheim“, der bei *Altermedia* schreibt:

„Ein nationaler Demonstrationsteilnehmer sollte ein Aussehen wählen, was nicht jeder Bürger mit gewaltbereiten Krawallmachern vom G8 Gipfel gleichsetzt... Eine Sonnenbrille und Mütze zu tragen ist durchaus akzeptabel und ratsam, um eine gewisse Anonymität sich zu bewahren. Aber warum 100 Mann mit schwarzen Hosen, schwarzen Pullies, schwarzen Handschuhen ‚Antifa Hurensöhne‘ schreiend auf einer Demo sind, ist schwer nachvollziehbar?“

Der „Black Block“ wirke „wie ein Mob beim Fussball, der auf Gewalt und Schlägereien aus ist“. Die meisten dieser Leute seien „junge gewaltgeile Personen, die leider weltanschaulich wenig ‚Background‘ haben“ (Altermedia 09.07. 2007).

Einige parteiferne Neonazi-Kader mit Erfahrung wie Christian Worch und Thomas Brehl hielten von solchen Ausgrenzungen nichts (Peters/Sager 2009: 44). „Wenn ein Veranstalter mal ausdrücklich den ‚schwarzen Block‘ von seiner Demonstration ausschließt, dann solidarisiere ich mich und bin auch nicht dabei“, erklärte Worch. Und Brehl meint mit Blick auf den Stand der „Bewegung“: „In dieser Anfangs- man könnte auch sagen Experimentierphase ist Platz für alles, von der Braunhemdfraktion bis hin zu den AN‘lern.“

„Unsere Fahnen sind schwarz – unsere Blöcke nicht!“

Mitte August 2007, fünf Wochen nach der Frankfurter Demo, hatte der Zwist auch das Parteipräsidium der NPD erreicht. Unter der Überschrift „Unsere Fahnen sind schwarz – unsere Blöcke nicht!“ veröffentlichte die NPD-Spitze eine scharf formulierte Absage an die AN. Die ‚schwarzen Blöcke‘ seien „anarchistische Erscheinungsformen“. „Nach der Devise ‚Qualität statt Quantität‘ stellen wir fest, dass wir – auch auf die Gefahr künftig geringerer Teilnehmerzahlen hin – nicht bereit sind, uns diesem politischen Zeitgeistphänomen anzupassen.“ Die NPD wolle die Menschen überzeugen und ihre Herzen gewinnen. „Das können wir aber nicht, wenn wir die Optik, Sprache (Anglizismen), Parolen und Inhalte des Gegners kopieren.“ Der ‚schwarze Block‘ wirke auf Außenstehende beängstigend und abstoßend und wecke „den Eindruck grundsätzlicher Gewaltbereitschaft“ (Altermedia 16.08. 2007).

In einschlägigen Internetforen wurde der NPD in der Folge vorgeworfen, sie mache die von ihr postulierte „Volksfront“, die Zusammenarbeit von NPD und ‚Freien Kameradschaften‘ wieder zunichte. „Sollte dieser ‚Erklärung‘ von den Kreis- und den Landesverbänden nicht widersprochen werden, ist jedes dem ‚schwarzen Block‘ solidarisch gesonnene Parteimitglied aufgerufen, nicht nur aus der NPD auszutreten, sondern vielmehr die Arbeit der Partei nicht mehr zu unterstützen“, hieß es beispielsweise in einem Papier eines rechts-„autonomen“ *Autorenkollektivs linker Niederrhein* (Altermedia 17.08.2007). Dass es durchaus Fehlentwicklungen bei den AN gegeben habe, räumen diese ein: beispielsweise eine übertriebene Militanz, die Übernahme linker Symbole oder die Verwendung von Anglizismen. Dennoch plädieren sie für einen „optischen Pluralismus“ bei Demonstrationen und damit auch für das Auftreten eines ‚schwarzen Blocks‘. Die Autoren aus dem Rhein-Kreis Neuss stehen im Übrigen geradezu typisch für die Begriffsverwirrung bei vielen AN, wenn sie einerseits festhalten, „dass antifaschistische Symbolik und deren Übernahme oder Veränderung in unseren Reihen nichts zu suchen hat“, andererseits ihren Text aber als „Autorenkollektiv“ unterzeichnen. Das *Aktionsbüro Norddeutschland* (AB Nord), das in den drei Jahren seit 2004 in der Bewertung rechts-„autonomen“ Verhaltens offenbar eine Wandlung durchgemacht hatte, war der Auffassung, die Erklärung des NPD-Parteipräsidiums sei „eine offene Ausgrenzungspolitik“, die „leider Tradition“ habe „in reaktionären Führungszirkeln der NPD“, meint das AB Nord (Altermedia 22.08.2007).

„Spalterische Tendenz“

Nach der Veröffentlichung der NPD-Erklärung schlugen die Wogen in der Diskussion hoch. Denn sie wurde nicht lediglich als eine Absage an den ‚schwarzen Block‘ bei Demonstrationen verstanden. Worch:

„Die Erklärung geht über diesen eigentlichen Punkt weit hinaus. Sie hat damit eine unnötig spalterische Tendenz. Sie wird damit nicht nur zur Abgrenzung gegenüber gewissen äußerlich erkennbaren Erscheinungsformen bei Demonstrationen, sondern auch zur Abgrenzung gegenüber den dahinterstehenden Gedanken und den Leuten, die diese Gedanken tragen“ (Altermedia 16.08.2007).

Und die stellen, folgt man Worch, zu diesem Zeitpunkt bereits etwa ein Viertel der parteifreien Neonazis.

Auch Neonazis, die in den letzten Jahren nichts gegen eine Zusammenarbeit mit der NPD einzuwenden hatten, setzten sich wieder von der Partei ab. Sven Skoda aus Düsseldorf etwa, häufig Redner bei NPD- und „Freien“-Demonstrationen, witterte einen „Rückfall in alte Verhaltensmuster und einen klaren Widerspruch zu der Erklärung aus dem Jahr 2004“, als die NPD sich unter der Überschrift „Volksfront statt Gruppenegoismen“ zur Zusammenarbeit mit parteilosen Neonazis bekannt hatte (Klärner 2008b). Mit dem, so Skoda, „bürgerlichen Kurs“ der NPD weiß nicht nur er nichts anzufangen:

„Wer wirklich glaubt, dass wir in diesem System irgendetwas geschenkt bekommen werden, weil wir uns stets freundlich und devot gebeugt haben, ist bereits soweit in diesem System angekommen, dass er selbst Teil des Problems geworden ist und braucht sich nicht zu wundern, wenn er zukünftig auch so behandelt wird!“ (Altermedia 20.08.2007)

Erklärung zur Erklärung

Unterm Strich blieb für die NPD zu konstatieren, dass sich die Mehrzahl der Wortmeldungen aus dem Lager der parteifreien Neonazis gegen ihre Erklärung richtete. Es geschah Unerwartetes. Die Partei schob vier Wochen später eine Erklärung zur Erklärung nach. „Die NPD steht weiterhin zum Schulterluß mit allen parteiunabhängigen Nationalisten, die ihrerseits zu einer konstruktiv-partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit der NPD bereit sind“, versicherte das Parteipräsidium. Abgesehen von den üblichen Demo-Auflagen gebe es „keine Kleidervorschrift bei Demos, sondern nur eine Abgrenzung zu einer bestimmten Erscheinungs- bzw. Aktionsform“. Die NPD schreibe auch niemandem vor, „wie er auf seinen Versammlungen mit dem ‚schwarzen Block‘ umgehen soll. (...) Die NPD stellt lediglich fest, dass dies auf den von ihr organisierten Versammlungen unerwünscht ist!“ Keinesfalls richte sich die Erklärung gegen „politische Inhalte“ – also den harten Nazismus der AN –, die NPD erneuerte aber ihre Kritik am „billigen Kopieren von Handlungen, Agitations- und Stilformen des Gegners“ und der Verwandlung des „Propagandamittels Demonstration“ zu einer „Spaßveranstaltung für ‚erlebnisorientierte‘ Jugendliche“ (Altermedia 12.09.2007).

Schon ein paar Tage später bei einer Saalveranstaltung zum Auftakt des niedersächsischen Landtagswahlkampfes währte die NPD alle Irritationen ausgeräumt. Ausdrücklich begrüßte Parteichef Udo Voigt unter den rund 600 Teilnehmern auch rund 100 „autonome“ Neonazis. Für die Differenzen der letzten Wochen seien die Medien verantwortlich, erklärte er nach einer Darstellung von Christian Worch. Der „aktuelle Streit“ sei „nicht nur umschiff, sondern durch geradezu freundliche Gesten zwar nicht beseitigt, aber zumindest für den Moment beiseite geschoben“, resümierte Worch später (Altermedia 16.09.2007).

Reformismus oder Revolution?

Abgesehen von der – immer mal wieder angesichts von Abgrenzungsbeschlüssen und anderer Anfeindungen aufkommenden – Empörung der AN über Verfehlungen „der Partei“ und ihr nahe stehender ‚Freier Kräfte‘, scheinen sich die AN nicht sonderlich für die NPD zu interessieren. Statements gehen zumeist nicht über eine Polarisierung hinaus: auf der einen Seite die „reformistische“ und „legalistische“ Partei, auf der anderen Seite die „revolutionäre“ und „kampfberedte antiparlamentarische“ Bewegung. Mit den Worten „Kein Bock auf Parteienfilz, bla und bla? Dann komm zu Uns!“ warben kurz und knapp die *Freien Kräfte Karlsruhe* um Nachwuchs (Verfassungsschutz Baden-Württemberg o.J.).

„Der NPD geht es darum Wahlen zu gewinnen und Erfolg zu haben, nicht darum die Herrschenden zu stürzen und eine radikale Opposition zum jetzigen System aufzubauen“, äußerte sich 2004 ein Diskutant im Forum des *Freien Widerstands*. Und weiter: „Ich kann der NPD nicht viel abgewinnen, es mag gute Kameraden in der Partei geben – aber ich finde das Auftreten der NPD nicht entschlossen genug, und zu populistisch ausgerichtet“ (Peters/Sager 2009: 44). Eine solche grundsätzliche Positionierung kann bis heute als repräsentativ für das Spektrum der AN gelten. Ausnahmen wie das *Freie Netz* aus Thüringen bestätigen die Regel.

In Dortmund, Hochburg der AN, soll – glaubt man jahrelangen Szenegängern – sogar über Jahre keinerlei Kontakt zum lokalen NPD-Kreisverband bestanden haben. „Wozu braucht es eine NPD – es gibt doch uns“, lautete das Motto. Daran änderte sich zunächst auch nichts dadurch, dass beispielsweise 2007 NPD-Mitglieder noch brav einem ‚schwarzen Block‘ an der Spitze der gemeinsamen 1.-Mai-Demonstration in Dortmund gefolgt waren und bei der abschließenden Kundgebung sogar der NPD-Vorsitzende Udo Voigt persönlich ans Mikro trat.

Enttäuscht von der NPD

Einige heutige ANler waren einst sogar in der NPD oder bei den JN aktiv. Doch: „Gerade die Jahre 2007 und 2008 haben gezeigt, dass die NPD vor allem in NRW, sowie im Bund, nicht unterstützenswert ist“, heißt auf „antikommunismus.info“, einem Projekt, das mutmaßlich von *Freien Nationalisten* aus Gladbeck betrieben wird (Antikommunismus-Info o.J.). In Gladbeck habe man beispielsweise 2004 und 2005 verstärkt die NPD unterstützt, insbesondere bei Wahlen. Der anschließende Versuch der jungen aktionistischen Wahlkämpfer, sich über die Gründung eines JN-Stützpunktes und den Wiederaufbau eines JN-Landesverbandes Freiräume und Strukturen innerhalb der NPD aufzubauen, scheiterte aber. Offenbar war die NRW-NPD weder willens noch fähig, ein solches Unterfangen zu stützen. In Gladbeck, aber auch in anderen Städten wurden aus JN-Stützpunkten AN-Gruppen.

„Trotzdem wollen wir keinem Bürger absprechen die NPD zu wählen, dient es auch nur als Zeichen des Protestes entgegen den etablierten Parteien. Die Zeiten in denen wir allerdings aus Idealismus heraus versucht haben jede nur mögliche nationale Politik gesellschaftsfähig zu machen, sind vorbei.“

Unter anderem jene Gladbecker Neonazis sind es auch, die auf ihrer Homepage unter der Überschrift „Wie organisieren wir den Widerstand?“ eine längere Positionsbeschreibung zum Parteienkonzept veröffentlichen (Freie Nationalisten Gladbeck o.J.). Dabei handelt es sich um eine Broschüre, die im Spektrum der ‚Freien Kameradschaften‘ bzw. ‚Freien Nationalisten‘ ist. Verbreitet wird sie auch von zahlreichen AN-Gruppen.

In dem Text ist die Ablehnung des Konzepts Partei zunächst weniger schroff als in den meisten anderen bekannten Stellungnahmen aus dem Bereich der ‚Autonomen Nationalisten‘. Eingangs räumen die Autoren ein, es gebe „zwei Strömungen unter den Revolutionären in der nationalen Opposition (...), die unterschiedliche Ansichten darüber vertreten, wie der Widerstand sich nach der Schwelle ins neue Jahrtausend organisieren soll“. Inhaltlich lägen beide Gruppen sehr nahe beieinander. Ein „grundlegender Dissens“ bestehe aber „über den Weg zur Macht“.

„Die eine Richtung möchte ihre Ziele durch die Arbeit in den legalen national-orientierten politischen Parteien erreichen und strebt durch Mitgliedschaft und Kandidaturen für Funktionen in diesen an, zunächst Einfluss auf Programmatik und Gestalt der Vereinigungen zu gewinnen, um mit diesen später über Wahlen Erfolge verbuchen zu können.“ Die andere Strömung, zu der sich die unbekannteren Autoren rechnen, setze darauf, „fernab der klassischen Organisationsmuster den Widerstand zu organisieren“. Sie teile die Hoffnung nicht, „dass sich die Republik durch Wahlen grundlegend verändern lässt“.

Der Widerspruch zwischen beiden Richtungen lasse sich weder ignorieren noch auflösen, auch wenn man projektbezogen zusammenarbeiten könne.

Der augenfälligste Grund, der gegen die Arbeit in einer Partei spreche, sei „die völlige Erfolglosigkeit dieses Weges“. Die Autoren verweisen einerseits auf die häufigen Misserfolge „nationaler Parteien“ bei Wahlen und andererseits auf das oft desolatte Erscheinungsbild, dass ihre Vertreter abgegeben haben, wenn sie doch einmal in ein Parlament gewählt worden waren:

„Was die nationalen Parteien in den Landtagen während der wenigen Jahre ihres meist wenig sehensreichen Wirkens dort erreicht haben, kann sich keinesfalls sehen lassen. Abspaltungen, interner Zwiſt vor der Öffentlichkeit, geistig beschränkte Abgeordnete, persönliche Bereicherungsorgien – all diese unschönen Begleiterscheinungen des Parlamentarismus, die die rechten Gruppen immer wieder bei den etablierten Parteien kritisieren – die Nationalen in den Abgeordnetenräumen haben sie allesamt bereits selbst durchexerziert.“

Über diese Beschreibung des bisher wenig erfolgreichen Versuchs, sich in Parlamenten zu etablieren, hinaus fürchten die Autoren zum einen den ideologischen Anpassungsdruck in Parteien, zum anderen deren Transparenz für die Sicherheitsbehörden.

Der Zwang zur Anpassung resultiert ihrer Meinung nach direkt aus dem Parteiengesetz. Eine Partei müsse sich an die Vorgaben dieses Gesetzes halten; ansonsten laufe sie Gefahr, diesen Status zu verlieren. „Aus durchaus nachvollziehbaren Gründen“ würden „gerade die rechten Oppositionsparteien größten Wert darauf [legen], das Parteiengesetz peinlichst genau zu beachten“. Dadurch aber würden die „Revolutionäre“ in ihren Reihen in eine unhaltbare Situation geraten:

„Sie müssen nach den Spielregeln der politischen Klasse arbeiten, auch wenn sie diese im Grunde ablehnen. Das führt dauerhaft zu einer Verwässerung der eigenen Ziele, weil die Existenz der

Partei, in deren Reihen man tätig ist, davon abhängt, dass man seine wahren Absichten verschleiert, und weil man sich jeder Bestätigung enthalten muss, die von den ‚Sicherheitsorganen‘ der Republik für staatsgefährdend gehalten wird.“

Die „Revolutionäre“ müssten jederzeit damit rechnen, als „parteischädigende Elemente“ von ihrer Führung verstoßen zu werden, „wenn der Druck der veröffentlichten Meinung oder der angeblichen ‚Staatsschutzorgane‘ zu groß wird“. Dauerhaft werde also eine Anpassung eingefordert, „die nur erfüllen kann, wer seine wahren Ziele (und damit sich selbst) permanent zu verleugnen bereit ist“. Für „nationale Oppositionsparteien“ gebe es „nur zwei Möglichkeiten: Entweder, sie passen sich an die Verhältnisse im Staat an und trennen sich von allen Grundsätzen, die als staatsfeindlich angesehen werden könnten, oder sie werden früher oder später als grundgesetzwidrig verboten und aufgelöst“.

Es gibt einen weiteren Grund, das Konzept Partei abzulehnen: Die „Papierberge“, die eine Partei produziere, seien „eine Quelle der Freude für die staatlichen ‚Sicherheitsorgane‘, die hier überdeutlich Ross und Reiter genannt kriegten“, meinen die Autoren von „Wie organisieren wir den Widerstand?“. Aufnahmeanträge müssten ausgefüllt, Protokolle abgefasst, Mitgliederlisten erstellt, Vorstandssitzungen auf allen Ebenen und Wahlen durchgeführt werden. Für die „diversen Spitzel [...], die in den Parteien natürlich viel unkomplizierter eingeschleust werden können, ist es ein gefundenes Fressen“.

Eine Absage an jede Form der Zusammenarbeit mit Parteien ist dieses Papier aber nicht: Der Weg „autonomer“ Organisation schließe eine Unterstützung von Parteien nicht zwangsläufig aus. Das könne sogar die Hilfe bei Wahlkämpfen einschließen, „auch wenn die Teilnahme an Wahlen nach dem Selbstverständnis freier Gruppen im Regelfall wohl wenig Sinn machen wird“. Von den so unterstützten Parteien wird aber erwartet, dass „ebenso lächerliche wie lästige Vereinnahmungsversuche unterbleiben“.

Tatsächlich engagierten sich zum Beispiel in den Wahlkämpfen des Jahres 2009 nordrhein-westfälische Rechts-„Autonome“ für die NPD. Noch einen Schritt weiter ging Sebastian Schmidtke aus Berlin. Er ließ sich im Februar 2010 als stellvertretender Vorsitzender in den Landesvorstand wählen (Maegerle 2010). Schmidtke gehörte zu den führenden ‚Autonomen Nationalisten‘ in der Bundeshauptstadt und war auch deutschlandweit für die AN aktiv. Im November 2004 trat er beispielsweise bei einer Demonstration des *Aktionsbüros Westdeutschland* in Duisburg auf und skandierte dort die (rhetorische) Frage „Wer hat uns verraten?“ auf die kollektiv mit dem Ausruf „Nationaldemokraten“ geantwortet wurde. „Wer verrät uns nie?“, fragte Schmidtke daraufhin und erhielt die vielstimmige Antwort: „Die Autonomie!“ (Brahms 2006: 30)

In anderen Landesverbänden erscheint allerdings eine so enge Zusammenarbeit zwischen Partei bzw. ‚Autonomen Nationalisten‘ bzw. deren führenden Vertretern derzeit nicht möglich zu sein. Beispiel Nordrhein-Westfalen: Dort veröffentlichte die *AG Ruhr-Mitte* nach der Landtagswahl vom 9. Mai 2010, bei der die NPD nur noch auf 0,7 Prozent der Stimmen kam, während ihre im einwohnerstärksten Bundesland schärfste Konkurrenz im Lager der extremen Rechten, die rechtspopulistische „Bürgerbewegung „pro NRW“ auf Anhieb 1,4 Prozent erreichte, einen Text unter der Überschrift „NRW-Landtagswahlen: Die NPD am Abgrund?“ (Forum Thiazia o.J.). Die Autoren werfen der NRW-NPD eine Vielzahl von strategischen, taktischen und organisatorischen Fehlern vor. Sie fordern eine „radikale Oppositionspolitik“ wie z.B. in Mecklenburg-Vorpommern. „Was die „Kameraden“ dort erreicht hätten, „indem sie in die Partei eintraten, sie neu strukturierten und grundlegend neu ausrichteten, ist hier in NRW derzeit nicht möglich“.

Anfang Mai unternahmen Mitglieder der *AG Ruhr-Mitte* sogar eine Rundreise durch Mecklenburg-Vorpommern und beobachteten vor Ort die Zusammenarbeit von parteifreien Neonazis mit der NPD. Ihr Fazit:

„Wir waren fasziniert von den Möglichkeiten die in Mecklenburg und Vorpommern gegeben sind. [...] Die Übergänge zwischen Partei und freien Kräften sind nahezu nahtlos. Mit verschiedenen Objekten [...] konnte man eine gute Infrastruktur schaffen“ (AG Ruhr-Mitte o.J.).

Wer hat uns verraten?

Die Diskussion über das Thema AN hat die NPD bis heute begleitet. Immer wieder einmal kam es zum Streit anlässlich von Demonstrationen, bei denen Rechts-„Autonome“ sich das Missfallen von Parteifunktionären zuzogen, die sich nicht selten auch Parolen wie „NPD was ist das schon, jeder Zweite ein Spion“ oder „Gegen Partei und Reaktion – Wir bleiben frei und autonom!“ anhören mussten (Altermedia 07.07.2008).

Einer jener Funktionäre, die sich am rechts-„autonomen“ Gebaren störten, war der sächsische Landtagsabgeordnete Jürgen Gansel. Mitte November 2008 soll er bei einer Demonstration in Reichenbach versucht haben, den Auftritt einzelner „partEIFREIER“ Redner und die Mitnahme bestimmter Transparente zu unterbinden. „Natürlich konnten sich die lieben Herren in Dresden auch nicht die Kritik an Kameraden verkneifen, so ging es wieder einmal gegen die ‚Autonomen Nationalisten‘ und die Skinheads“, beklagten sich vormalige NPD-Mitglieder, die unter anderem aufgrund der Ereignisse in Reichenbach ihren Austritt erklärten (Altermedia 17.11.2008). Leuten wie Apfel und Gansel gehe es nur noch um Macht und Geld.

Freilich gibt es auch andere NPDler. Jürgen Rieger gehörte bis zu seinem Tod Ende Oktober 2009 dazu. Der Hamburger Landesverband der NPD, dem er vorsah, resümierte nach der von Gewaltaktionen gekennzeichneten Demonstration am 1. Mai 2008 in der Hansestadt: Die „Anwesenheit eines großen nationalen schwarzen Blocks“ habe sich positiv ausgewirkt. Analog zur Rechtfertigung der Gewalttacken durch Vertreter der ‚Autonomen Nationalisten‘ werden diese aus der Sicht des Hamburger NPD-Landesverbands zur „Selbstverteidigung“ und „Selbsthilfe“ umgedeutet. Die Polizei habe zu ihrem Erstaunen feststellen müssen, „dass auch die 1500 Nationalisten sich nicht mehr alles gefallen ließen“ (Sager 2008).

„Leicht verwirrt“

Sympathien für die AN hegen auch Parteifunktionäre auf regionaler Ebene. Dabei mag als grobe Faustregel dienen: Je erfolgloser eine NPD-Gliederung ist, je weniger sie also zu verlieren hat, umso größer ist die Bereitschaft, auch über für die Partei eigentlich negative Begleiterscheinungen des Konzepts AN hinwegzuschauen. Tendenziell dürfte dies eher im Westen der Bundesrepublik zutreffen, da die Partei dort über eine deutlich schwächere Verankerung in der Bevölkerung verfügt. Der NPD-Kreisvorsitzende Hans-Jochen Voß mag dafür als Beispiel dienen. Als das neonazistische Internetportal „Altermedia“ im Sommer 2008 unter der Überschrift „Seid IHR jetzt völlig übergeschnappt???“ berichtete (Alterme-

dia 24.06.2008), dass bei einer AN-Demonstration in Thüringen sogar eine Antifa-Fahne geschwenkt wurde, riet Voß¹ zur Gelassenheit: „Wir würden nicht sagen ... total übergeschnappt ... sondern eher leicht verwirrt ...“. Während andere Diskussionsteilnehmer unverhohlen mit Gewalt in den eigenen Reihen drohten², zeigte sich Voß nachsichtig: „Es ist verdammt schwierig seinen eigenen Stil zu finden.“ Da werde auch schon einmal unglücklich herum experimentiert. „Hier sind Kameraden gefragt, die im Gespräch diese Fehlentwicklungen aufweisen, damit sich niemand verrennt.“ Voß ging später noch einen Schritt weiter: Im Juli 2009 wurde bekannt, dass er in jenem Jahr die Dortmunder ‚Autonomen Nationalisten‘ mit 3.000 Euro sponserte (Sager 2009b). Schon zuvor hatte er die Neonazis aus der Nachbarstadt mit Geldspenden unterstützt, wie ein Aussteiger aus der Szene zu berichten weiß (Aussteiger-Interview) (Schwab 2008: 9).

Korrektiv und Drohkulisse

Jürgen Schwab, inzwischen von außen kritischer Beobachter der NPD, sieht Ursachen dafür, dass sich AN herausgebildet haben, auch bei der Partei selbst. „Hätte sie genug Zugkraft und Ausstrahlung auf junge Leute, die ihre Führer als solche respektieren würden, dann könnte diese Partei dieses Potential leicht binden.“ Er konstatiert eine Instrumentalisierung „partei freier“ Neonazis durch die NPD:

„Vor allem scheint es an der notwendigen Glaubwürdigkeit von NPD-Politikern zu fehlen, die vor Wahlen händeringend nach Wahlhelfern bei den freien Kameradschaften suchen, deshalb Versprechungen machen, die sie nach der Wahl nicht mehr einhalten.“

Die Idee, „dass sich Nationalisten autonom organisieren“, sei sicherlich positiv zu bewerten, meint Schwab.

„Neben der NPD sollte es Gruppen im freien nationalen Widerstand geben, die ein Korrektiv zu dieser Partei darstellen. Wenn Verbonzung und Konformität zunehmen, dann muss sich der Nationalismus auch aus anderen Kanälen heraus äussern können.“

Auch wenn die Parteifunktionäre über eine solche Perspektive wohl nicht glücklich sein können, rät ihnen Schwab, einen Vorteil zu erkennen, den das AN-Spektrum nicht trotz seiner Radikalität darstelle, sondern gerade deswegen. Die AN könnten „insofern nützlich sein, da hier eine Drohkulisse aufgebaut wird, die gegen künftige Verbotverfahren spricht. Die Systempolitiker sollten sich genau überlegen, ob sie mit einem NPD-Verbot wirklich den AN-Strukturen neuen Zulauf bescheren wollen“.

¹ Der Beitrag erschien unter dem Autorennamen NPD KV Unna/Hamm; unter diesem Namen schrieb Voß in der Regel.

² („Diskussionen wie sie mit derart subversiven Typen über Jahre hinweg geführt worden sind fehl am Platze. Hier hilft nur noch eine ordentliche Tracht Prügel!“; „Ich für meinen Teil werde auf keiner Demo Israel – oder Afa – Fahnen dulden. Und wenn ich welche bei unseren Leuten sichte, dann werde ich auch gewiss nicht derjenige sein, der so etwas ausdiskutiert. Zu deutsch : Ohne Vorwarnung gbts was ins Maul und die Fahne wird verbrannt!“)

Bürgerschreck

Doch auch solche Ratschläge ihres ehemaligen „Vordenkers“ Schwab befreien die NPD nicht von dem Problem, dass ihr eine zu große Nähe zu den ‚Autonomen Nationalisten‘ in der öffentlichen Wahrnehmung eher schadet. Und sie haben bisher auch nicht verhindert, dass das Thema AN auch zu internen Kontroversen führen kann bzw. in solchen Kontroversen zwischen den verschiedenen Parteiflügeln instrumentalisiert wird. Auch in der Anfang 2009 geführten Auseinandersetzung um eine Ablösung von Parteichef Voigt spielte das Thema beispielsweise eine Rolle. Der sächsische Fraktionsvorsitzende Holger Apfel griff das Thema beim Parteitag Anfang April 2009 in Berlin auf. Er kreierte Voigt dessen unklares Verhältnis zum ‚schwarzen Block‘ an: Die NPD dürfe „nicht als Bürgerschreck wahrgenommen“ werden. Voigts Verhalten in dieser Frage sei „an Inkonsequenz kaum zu überbieten“, meinte Apfel. Den Eindruck, dass an dem Vorwurf der Inkonsequenz etwas dran ist, konnte Voigt nicht ausräumen. Die Aktionsform des ‚schwarzen Blocks‘ sei „für mich verständlich“, sagte er einerseits. Andererseits bekannte er: Nicht verständlich sei für ihn aber, wenn diese Aktionsform bei Veranstaltungen der NPD praktiziert werde (Sager 2009a).

Ob sich an diesem Lavieren der Parteispitze künftig etwas ändern könnte, muss die Zukunft zeigen.

Ein Aussteiger aus der AN-Szene glaubt einen Wandel beobachtet zu haben.

„Ich glaube, nach und nach hat die Führung begriffen, dass das ein Faktor in der Szene ist der einfach nicht zu unterschätzen ist und den man mit einkalkulieren muss. Ansonsten funktioniert es gar nicht. Wenn man sich mal vorstellt, die NPD sagt jetzt tatsächlich ‚Wir wollen mit Autonomen Nationalisten gar nichts mehr zu tun haben‘ dann fällt ein riesengroßer Teil der Leute, die deren Aufkleber verkleben, die deren Propaganda verteilen, die auf deren Demos gehen und die wirklich als ‚Mannstärke‘ für die zur Verfügung stehen, die als Personal einfach zur Verfügung stehen, die fallen dann weg. Und ich glaube das wissen die. Mittlerweile...“ (Interview anonym o.J.).

Der im Frühjahr 2009 gewählte, radikalisierte NPD-Vorstand legte in den ersten Monaten seiner Amtszeit – anders als der aus dem Parteitag als Minderheit herausgegangene Flügel rund um Apfel – keinen gesteigerten Wert auf ein bürgerlicheres Auftreten. Beim „Kampf um die Straße“ (Schulze 2009), der vom Vorstand intensiver als vom Apfel-Flügel geführt wird, ist die NPD auf die ‚Freien Kameradschaften‘ angewiesen, von denen die AN ein Teil sind. Und die Solidarierungen auch jener „Freien“, die selbst nicht als rechts-„autonom“ auftreten, mit den AN in der Diskussion des Herbstes 2007 dürften für die NPD-Spitze Warnung genug gewesen sein. Andererseits wird in der NPD über eine strategische Neuorientierung diskutiert. Bei einem ersten Treffen einer Strategiekommission im Januar 2010, an dem auch Kritiker von Voigt und des radikalen Kurses teilnahmen, wurde die Empfehlung beschlossen, dass die NPD im Untertitel künftig nicht mehr als „Die Nationalen“, sondern als „Die soziale Heimatpartei“ firmieren soll (Sager 2010). Damit präferiert die Kommission die Nutzung eines Labels, das von der österreichischen FPÖ entwickelt und popularisiert worden ist. Auch Apfels sächsische NPD hatte sich des Öfteren als „Die soziale Heimatpartei“ bezeichnet. Zwar lehnte ein Parteitag der NPD Anfang Juni 2010 in Bamberg es ab, den neuen Namenszusatz in der Satzung zu verankern. Doch Vertreter des um ein bürgerlicheres Erscheinungsbild bemühten Flügels ließen daraufhin durchblicken,

dass sie auf die Bezeichnung „Die soziale Heimatpartei“ in der öffentlichen Selbstdarstellung der Partei nicht verzichten mögen. Sollte der von ihnen gewünschte Wechsel des Labels auch auf eine Änderung der Parteistrategie abzielen – und darauf arbeitet der Flügel rund um Apfel hin -, dürften neue Auseinandersetzungen mit „parteilosen“ Neonazis allgemein und mit AN im Speziellen die nicht vermeidbare Folge sein.

Eine Rolle wird auch spielen, welche Entwicklung die Nachwuchsorganisation der NPD, die „Jungen Nationaldemokraten“ (JN), nehmen wird. Ihr Vorsitzender Michael Schäfer tritt öffentlich zuweilen im rechts-„autonomen“ Outfit auf und proklamiert ein „radikaleres“, „nationales und sozialistisches“ Profil, so etwa in seiner Rede beim Berliner Parteitag im Mai 2009 (Schäfer 2009a). Im Dezember 2007, zwei Monate nach seiner Wahl, nannte er in einem Interview mit der Parteizeitung *Deutsche Stimme* als Aufgabe der JN, ein „Bindeglied zwischen der Mutterpartei und radikaleren Kräften“ zu sein (Schäfer 2009b). Er plädierte für einen „Befreiungsnationalismus“, der „sozialistisch ist im Wirtschaftlichen, national ist im Staatlichen, völkisch im Kulturellen und freiheitlich im Denken“. Vorsichtig kritisierte er die wenige Monate zuvor getroffenen Beschlüsse der Parteispitze zum Thema ‚Autonome Nationalisten‘. Einerseits verlangte er einen „klare[n] Verzicht auf Gewalt zur Durchsetzung unserer politischen Ziele“. Andererseits hält er aber auch fest: „Die NPD hat heute nur Erfolg, weil sie alle Abgrenzungen und Spaltereien gekippt hat.“ Gerade in der Jugendarbeit sei es schlecht, sich durch zu enge Vorschriften einzuschränken. Schäfer abschließend:

„Nicht die Kleidung macht den Kameraden, sondern das, was er im Kopf mit sich trägt und die Leistung, die er für Volk und unser Land erbringt. Eine Erkenntnis, die noch viele in unserer Partei lernen müssen, wenn wir auch in Zukunft die Partei der Jugend sein wollen.“

Mit den Füßen abstimmen

Umgekehrt gilt: Am grundsätzlichen Desinteresse der AN an parteiförmig organisierter Politik wird sich nichts ändern – unabhängig von der Frage, ob sich die NPD weiter radikalisiert oder sich um ein gemäßigteres Bild in der Außendarstellung bemüht. In einer im Januar 2010 im Internet erschienenen neuen Ausgabe des Neonazi-Blattes *Schwarze Fahne*, das eine Kontinuität rechts-„autonomen“ Agierens seit mehr als 20 Jahren behauptet, findet sich beispielsweise der Text eines ungenannten Autors („ein Beitrag aus Hamburg“), der laut Überschrift „Perspektiven für den freien Widerstand“ skizzieren sollte. Deutlich wird dem Konzept Partei eine Absage erteilt: „Über die Parlamente läßt sich die Machtfrage an dieses korrupte System jedoch nicht stellen, das Volk muß letztlich mit den Füßen abstimmen, wenn wieder eine deutsche Zukunft erkämpft werden soll.“ Aufgabe sei es, „frei von bürgerlichen Ängsten, Postenschachereien und wahltaktischen Zwängen ganz kompromißlos den politischen Kampf gegen das System [zu] führen“. Dabei gehe es „nicht um Wählerstimmen, sondern um neue Menschen, die unseren Widerstand auf der Straße verstärken sollen“. Die „Schwarze Fahne“, die als „nationale und sozialistische elektronische Zeitschrift“ im pdf-Format im Internet veröffentlicht wurde, soll an eine lange Tradition anknüpfen. Im Untertitel folgen zwei ausdrücklich Kontinuität suggerierenden Hinweise. „Seit 1988“, heißt es dort zum einen, „Nr. 4 – Januar 2010“ zum anderen. Tatsächlich erschienen zwischen Juni 1988 und November 1988 drei Ausgaben des Blättchens *Schwarze*

Fahne, das sich vorwiegend an Neonazis in NRW richtete, die nicht bei der NPD aktiv waren (NRW rechtsaußen).

Fazit

In einer ersten Phase des Phänomens AN verliefen die Konfliktlinien nicht primär zwischen Partei und Rechts-„Autonomen“, sondern im Lager der „Parteifreien“, erkennbar geworden vor allem in der Erklärung „nicht-autonomer“ Gruppen unter dem Titel „Schwarze Fahnen – statt schwarze Blöcke“. In ihr wurde das Auftreten von ‚schwarzen Blöcken‘ nicht als Zeichen politischer Radikalität, sondern als „Mummenschanz gewertet.“ Zu beobachten war auch ein Generationenkonflikt im Lager der „Parteifreien“ zwischen den älteren Kadern, die auf das Konzept von ‚Kameradschaften‘ und übergeordneten Aktionsbüros setzten, und jenem jüngeren Kräften, die konstatierten, dass der „traditionelle“ Kurs der ‚Kameradschaften‘ – ebenso wie der Kurs der NPD – nicht zu einer Verankerung neonazistischer Ideologie geführt hatte. Dabei trennten die AN auf der einen Seite und die traditionellen ‚Kameradschaften‘ und die NPD auf der anderen Seite nicht nur primär strategische Differenzen. Der Konflikt hatte auch eine kulturelle Dimension, speziell wenn man die Protagonisten der AN-Szene und die der NPD vergleicht. Auf der einen Seite sich „autonom“ verstehende junge Neonazis aus – in der Anfangsphase des Phänomens – großstädtisch geprägten Regionen, die sich rebellisch gaben und die Symboliken und Riten der „alten“ Rechten verschmähten, keine Scheu vor Anglizismen hatten und den Anschluss an die verschiedensten Jugendkulturen suchten. Auf der anderen Seite Parteivertreter, die in den Kategorien von Satzungen, Geschäftsordnungen und Wahlprozenten dachten.

Dass der Spagat der Parteivertreter, zugleich ein „bürgerliches“ Wählerpublikum und einen rebellischen Nachwuchs bedienen zu können, nicht aufgehen würde, mag man bei der NPD zunächst noch eher geahnt als gewusst zu haben. Zwar brachen bereits 2004 erstmals Konflikte zwischen AN und NPD auf. Doch die Partei reagierte darauf noch nicht mit einer so eindeutigen öffentlichen und offiziellen Erklärung, wie dies drei Jahre später der Fall sein sollte. Als sie es dann aber doch tat, musste sie registrieren, dass es im Lager der „parteifreien“ Neonazis zu einer Re-Solidarisierung kam. Ihre Möglichkeit, sich von jenem „autonomen“ Teil der Neonaziszene zu distanzieren, ohne die Verbindung zu dieser Szene insgesamt zu beschädigen, ist damit sehr eingeschränkt.

Wie sich das Verhältnis zwischen Partei, „klassischen“ ‚Freien Nationalisten‘ und selbsterklärten ‚Autonomen‘ entwickelt, ist abhängig von der weiteren Entwicklung innerhalb der Partei und von der der Rechts-„Autonomen“ selbst. Auf Seiten der NPD spricht nichts dafür, dass der radikale Flügel künftig eine so große Rolle spielen können wie nach dem Berliner Parteitag des Jahres 2009. Die beiden wahrscheinlicheren Optionen sind ein Erfolg des sich in der Außendarstellung gemäßigt zeigenden Flügels um Holger Apfel oder die Fortsetzung eines zentristischen Kurses, wie ihn – abgesehen von einer Phase nach jenem Berliner Parteitag – der NPD-Vorsitzende Udo Voigt verfolgt hat. Würde sich Apfel innerhalb der NPD durchsetzen, würden sehr rasch die Konflikte des Jahres 2007 wieder aufbrechen und diesmal wohl zum endgültigen Bruch zwischen NPD und AN und einer Beschädigung des Verhältnisses zu anderen ‚Freien Nationalisten‘ führen. Würde die Parteispitze künftig einen eher zentristischen Kurs fahren, wäre wahrscheinlich weiterhin eine Politik des Lavierens zu beobachten: gegenseitige Annäherungen, die auf Distanzierungen

folgen und umgekehrt. Wobei der Grad von Annäherung bzw. Distanzierung von Bundesland zu Bundesland sehr unterschiedlich ausgeprägt wäre, abhängig von der Positionierung des jeweiligen Landesverbandes.

Abhängig ist dieser Grad von Annäherung oder Abgrenzung zwischen NPD und AN nicht zuletzt auch davon, wie sich Rechts-„Autonome“ konkret in einer Stadt, einer Region oder einem Bundesland präsentieren. Eine einheitliche Strategie, ein einheitliches Programm der AN gibt es nicht und damit umgekehrt auch eine sehr unterschiedlich ausgeprägte Bereitschaft, mit der Partei zu kooperieren. Allerdings gibt es bei einigen ihrer Gruppen die Tendenz, „Fehlentwicklungen“ der letzten Jahre, was etwa „übertriebene“ Militanz oder die Verwendung linker Symboliken angeht, zu erkennen. Solchen AN-Gruppen dürfte es leichter fallen, mit der Partei zusammenzuarbeiten – falls diese nicht doch noch eine klare Richtungsentscheidung für einen „gemäßigten“ Kurs a la Apfel trifft.

Literatur

- AG Ruhr-Mitte (o.J.), unter: <http://www.ag-ruhr-mitte.info/Aktionsgruppe%20Ruhr-Mitte/aktionsberichte/mai10/urlaub-mv.html>.
- Aktionsbüro Süddeutschland (2005): Stellungnahme zum Thema ‚Autonome Nationalisten‘, unter: <http://freies-forum.net/board/thread.php?threadid=4419> (abgerufen am 26.07.2005).
- Altermedia (webside) (09.07.2007), unter: http://de.altermedia.info/general/frankfurt-uber-hilfs-sheriffs-schwarze-blocke-und-halluzinationen-090707_10398.html.
- Altermedia (16.08.2007), unter: http://de.altermedia.info/general/das-wars-dann-wohl-mit-den-gross-demos-npd-unsere-fahnen-sind-schwarz-unsere-blocke-nicht-160807_10798.html.
- Altermedia (17.08.2007), unter: http://de.altermedia.info/general/freie-nationalisten-neuss-npd-vs-schwarzer-block-170807_10800.html.
- Altermedia (20.08.2007), unter: ¹ http://de.altermedia.info/general/sven-skoda-spielt-nicht-mit-den-schmuddelkindern-oder-alter-wein-in-neuen-schlauchen-200807_10839.html.
- Altermedia (22.08.2007), unter: http://de.altermedia.info/general/npd-vs-schwarzer-block-dem-schwarzen-block-solidarisch-gesonene-partemitglieder-sollen-austreten-220807_10871.html.
- Altermedia (12.09.2007), unter: http://de.altermedia.info/general/npd-vs-schwarzer-block-eine-wort-kritik-und-analyse-zur-partei-erklarung-von-christian-worch-120907_11160.html.
- Altermedia (16.09.2007), unter: http://de.altermedia.info/general/fka-gestern-hcc-so-war-der-npd-wahlkampfauftakt-160907_11207.html.
- Altermedia (24.06.2008), unter: http://de.altermedia.info/general/zum-gluck-ist-nicht-uberall-sud-thuringen-240608_14882.html.
- Altermedia (07.07.2008), unter: http://de.altermedia.info/general/samstag-in-oldenburg-070708_15086.html.
- Altermedia (17.11.2008), unter: http://de.altermedia.info/general/brauchen-wir-die-npd-171108_19039.html.
- Antikommunismus-Info (o.J.), unter: <http://www.antikommunismus.info/impressum.html>.
- Aussteiger-Interviews des Antifaschistischen Pressearchivs und Bildungszentrums Berlin (apabiz); unveröffentlichtes Manuskript für den vorliegenden Sammelband.
- Brahms, Rainer (2006): Auf gute Zusammenarbeit – Das „Aktionsbüro Westdeutschland“, in: Lotta Nr. 22, Frühjahr.
- Freie Nationalisten Gladbeck (o.J.), unter: <http://freie-nationalisten-gla.net/leitfaden.html>.
- Forum Thiazi (o.J.), unter: <http://forum.thiazi.net/showthread.php?t=173787>.
- Interview anonym (o.J.), unter: <http://ns-stoppen2.nadir.org/selbermachen/Material/Interview.pdf>.
- Kameradschaft Festungsstadt Magdeburg/Aktionsbüro Norddeutschland (2004): Schwarze Fahnen statt schwarze Blöcke, Flugblatt.

- Klärner, Andreas (2008a): Versuch und Scheitern einer taktischen Zivilisierung der extremen Rechten. Der Konflikt zwischen NPD, ‚Freien Kameradschaften‘ und ‚Autonomen Nationalisten‘, in: Fritz Bauer Institut, Newsletter Nr. 33, S. 16-21.
- Klärner, Andreas (2008b): „Was ist die Volksfront von rechts?“, In: Virchow, Fabian/Dornbusch, Christian (Hrsg.): 88 Fragen und Antworten zur NPD, Schwalbach/tTs., S. 76-79.
- Nationales und soziales Aktionsbündnis Mittelddeutschland/Aktionsbüro Berlin (2005): Stellungnahme „Lügen haben kurze Beine! ‚Autonomer Nationalist‘ zeig mir mal deine“, unter: <http://www.nwbb.org/artikel/05-01-17%20Stellungnahme.pdf>, Abruf: 23.02.2010.
- NRW rechtsaußen (weBSITE) (2010): Schwarze Fahne neu aufgelegt, unter: <http://nrwrex.wordpress.com/2010/01/10/ne-schwarze-fahne-elektronisch-neu-aufgelegt/>.
- Maergerle, Anton (2010): Kandidaten mit einschlägiger Vergangenheit, in: blick nach rechts Nr. 1/2010, unter: <http://www.bnr.de/content/kandidaten-mit-einschlaegiger-vergangenheit>.
- Peters, Jürgen/Sager, Tomas (2009): Streitpunkt „Autonome Nationalisten“, in: Peters Jürgen/Schulze, Christoph: „Autonome Nationalisten“, Die Modernisierung neonazistischer Jugendkultur; Münster.
- Sager, Tomas (2004a): Linke Strategie, in: blick nach rechts Nr. 5/2004.
- Sager, Tomas (2004b): ‚Randgruppen‘-Rechte, in: blick nach rechts Nr. 10/2004, unter: <http://www.bnr.de/content/ae-randgruppen-ae-rechte>.
- Sager, Tomas (2007): Zorn auf die ‚Schwarzen‘, in: blick nach rechts Nr. 14/2007, unter: <http://www.bnr.de/content/zorn-auf-die-ae-schwarzen-ae>.
- Sager, Tomas (2008): Heldenhafte Aktivisten, in: blick nach rechts Nr. 10/2008, unter: <http://www.bnr.de/content/ae-heldenhafte-aktivisten-ae>.
- Sager, Tomas (2009a): Neuorientierung, in: blick nach rechts Nr. 8/2009, unter: <http://www.bnr.de/content/neuorientierung>.
- Sager, Tomas (2009b): 3000 Euro fürs „autonome“ Nichtstun?, unter: <http://nrwrex.wordpress.com/2009/07/30/do-3000-euro-furs-autonome-nichtstun/>.
- Sager, Tomas (2010): Kursschwenk, in: blick nach rechts Nr. 2/2010, unter: <http://www.bnr.de/content/kursschwenk>.
- Schäfer, Michael (2009a): Rede beim Berliner Parteitag, unter: <http://www.youtube.com/watch?v=Lr5poo8e7BI>.
- Schäfer, Michael (2009b): Wir stehen für einen modernen Nationalismus, in: Deutsche Stimme v. Dezember 2007, S. 3.
- Schedler, Jan (2009): Übernahme von Ästhetik und Aktionsformen der radikalen Linken – Zur Verortung der „Autonomen Nationalisten“ im extrem rechten Strategiespektrum, in: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hrsg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten, Wiesbaden.
- Schultze, Christoph (2009): Das Viersäulenkonzept der NPD, in: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hrsg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten, Wiesbaden, S. 92-108.
- Schwab, Jürgen (2008): Autonome Nationalisten, in: Der ZeitGeist Nr. 12/2008.
- Verfassungsschutzbericht Berlin (2004), unter: http://www.berlin.de/imperia/md/content/seninn/verfassungsschutz/stand2005/jahresbericht_2004.pdf?start&ts=1279186121&file=jahresbericht_2004.pdf.
- Verfassungsschutz Baden-Württemberg (o.J.), unter: http://www.verfassungsschutz-bw.de/index.php?option=com_content&view=article&id=887&Itemid=575.

**„Der ganze Alltag, das ganze Leben bestand eigentlich nur aus Nazi sein, Naziwelt leben und Naziaktivismus.“¹
Zur Lebenswelt ‚Autonomer Nationalisten‘ zwischen politischen Aktionen und individuellem Alltag**

Samstag, der 4. September 2010. Der Parkplatz am Dortmunder Hafen liegt im strahlenden Sonnenschein. Rund 460 Neonazis, die Mehrzahl von ihnen im Look der ‚Autonomen Nationalisten‘ (AN) gekleidet, haben sich auf dem mit Polizeigittern abgeäunten Gelände versammelt. Auf dem Platz findet die Kundgebung des „6. nationalen Antikriegstags“ statt, eines der zentralen Events im Terminkalender der AN, das TeilnehmerInnen² aus dem gesamten Bundesgebiet in die Westfalenmetropole gelockt hat; 2010 bereits im sechsten Jahr in Folge.

Die OrganisatorInnen aus den Reihen des *Nationalen Widerstands Dortmund* haben sich alle Mühe gegeben, die Veranstaltung groß aufzuziehen. Auf einem angemieteten 7,5-Tonnen-LKW ist eine für die Zahl der Zuhörenden viel zu große Musikanlage aufgebaut, denn neben den Rednern sollen auch musikalische Beiträge von rechten Bands und Liedermachern zu hören sein. Vor der Bühne haben Neonazis mit ihren Transparenten einen Halbkreis gebildet. Dahinter wehen schwarz-weiße-rote Fahnen im Wind.

Doch die Stimmung auf dem Platz ist verhalten. Längst nicht alle Teilnehmenden haben sich hinter den Transparenten eingereiht. Manche sitzen stattdessen auf den Polizeigittern oder haben es sich zu Fuße der Bäume gemütlich gemacht, ihre Fahnen eingerollt neben sich liegend. Je länger die Kundgebung dauert, desto mehr lässt die Disziplin nach. Die ersten Kleingruppen machen sich auf dem Weg zum nahegelegenen „Dursty“, um sich in dem Getränkemarkt mit Bier zu versorgen. Während der Rede von Pierre Krebs tritt eine Gruppe von über 100 Neonazis die Heimreise an. Der als prominenter Hauptredner der Veranstaltung angekündigte Leiter des extrem rechten Thule-Seminars kann sie mit seinem Vortrag nicht überzeugen, obwohl er die Anwesenden als die „neuen friedlichen Freikorps des widerstehenden Deutschlands“ (zitiert nach Sager 2010a) umschmeichelt und so an das aktivistische Selbstverständnis der ‚Autonomen Nationalisten‘ anzuknüpfen versucht. Dennoch hat sich gut eineinhalb Stunden nach Beginn der Kundgebung die Zahl der ZuhörerInnen um ein Viertel reduziert. In den nächsten Stunden werden immer mehr Neonazis die Kundgebung verlassen, die von den OrganisatorInnen erst gegen 21.00 Uhr beendet wird. Auf einem abgelegenen Parkplatz, in einem von der Polizei hermetisch abgeriegelten und deshalb gespenstisch leeren Stadtviertel, den Reden ihrer Kameraden zu lauschen, entspricht nicht den Erwartungen, mit denen ‚Autonome Nationalisten‘ und andere parteiun-

¹ I 1: 27

² Im Folgenden wurde eine Schreibweise gewählt, die sowohl Männer als auch Frauen sprachlich repräsentieren soll. Der Begriff ‚Autonome Nationalisten‘ wurde sprachlich nicht angepasst, weil er eine Selbstbezeichnung darstellt.

gebundene Neonazis nach Dortmund gefahren sind. Am Ende sind die VeranstalterInnen fast unter sich.

Vergemeinschaftung und Identität

Das skizzierte Demonstrationsgeschehen dient hier als Einstieg, um die Konstruktion kollektiver Identität der ‚Autonomen Nationalisten‘ zu untersuchen, in der die politische Aktion eine besondere Rolle spielt und diese in Beziehung zu setzen zu der alltäglichen Lebensweise der AkteurInnen. Dazu werden neben Erkenntnissen teilnehmender Beobachtung sowie der Analyse von Szenemedien vor allem Interviews mit ehemals aktiven, mittlerweile ausgestiegenen ‚Autonomen Nationalisten‘ herangezogen.

Der ‚6. nationale Antikriegstag‘ ist eines der zentralen Events der ‚Autonomen Nationalisten‘ im gesamten Bundesgebiet. Über Monate hatte die Dortmunder Neonazi-Szene, die maßgeblich daran beteiligt gewesen ist, das AN-Konzept innerhalb der neonazistischen Rechten zu popularisieren, auf dieses Event hingearbeitet. Neben Infoständen und Reden auf Veranstaltungen im gesamten Bundesgebiet wurden große Mengen an Propagandamaterial verteilt. Ein ‚Materialzähler‘ auf einer Sonderseite im Internet vermeldete, dass insgesamt 65.000 Aufkleber, 55.000 Flugblätter und 8500 Plakate angefertigt worden seien (vgl. Antikriegstag 2010).

Betrachtet man die selbstgedrehten Videos über die ‚Antikriegstage‘ der vergangenen Jahre, die Neonazis auf Portalen wie *youtube.com* hochgeladen haben, dann fällt auf, dass darin nicht nur stark moralisierend vermeintliche Kriegsverbrechen der USA oder Israels angeprangert werden, sondern dass vor allem mit dem Versprechen eines besonderen Demonstrationserlebnis geworben wird: Unterlegt von aggressiver Rockmusik neonazistischer Bands sind dort Parolen skandierende, schwarz gekleidete Menschenmobs sowie große Demonstrationzüge zu sehen, deren TeilnehmerInnen gegen Polizeiketten drücken (vgl. keineluegenmehr 2010). Gezielt versucht man sich mit derartigen Videos von anderen neonazistischen Veranstaltungen abzugrenzen, was gerade bei jugendlichen Neonazis nicht ohne Eindruck bleibt, wie ein ehemaliger ‚Autonomer Nationalist‘ erklärt:

„Es wird da halt nur gezeigt, ähm, Demonstration, Bengalos, Sturmhauben, gegen Polizeiketten drücken, Sachbeschädigung, also halt, so dieses ‚das ist krass, das geht ab, das ist militant, da erlebst du was,‘ so. Das ist nicht irgendwie langweilig eine NPD-Fahne in der Hand halten und Flugblätter verteilen“ (I 1: 32).

Das Videomaterial stammt zumeist aus dem Jahr 2008, als die ‚Antikriegstag‘-Demonstration mit über 1100 Teilnehmenden ihren Höhepunkt erreichte (vgl. Kröger 2009). Die geschickt geschnittenen Bilderfolgen vermitteln Stärke, Gefährlichkeit und Entschlossenheit einer Masse uniformiert wirkender AktivistInnen, die auch die Konfrontation mit der Polizei nicht scheuen. Die Demonstration wird von einer, so scheint es, durch den Staat kaum kontrollierbaren Kraft gebildet, dem ‚schwarzen Block‘ der ‚Autonomen Nationalisten‘. Die Suggestivkraft des Videomaterials wird dadurch verstärkt, dass die Geschwindigkeit der Bildfolge, beispielsweise von den MacherInnen eines Werbevideos für den *Nationalen Widerstand Dortmund*, noch erhöht wurde (vgl. bqet6 2008). Die Werbung für den ‚nationalen Antikriegstag‘ in Dortmund transportierte die Verheißung einer besonderen

Erfahrung von Vergemeinschaftung und die Garantie auf „Action“, letzteres meint im konkreten Fall, gewalttätige Konfrontationen mit der Polizei oder GegendemonstrantInnen.

Die Kundgebung am Hafen konnte beide Versprechen nicht einlösen. Der angemeldete Marsch durch die migrantisch geprägte Dortmunder Nordstadt war am 2. September 2010 durch den Polizeipräsidenten verboten worden, nachdem das Landeskriminalamt bei einem Aachener Neonazi mit guten Verbindungen nach Dortmund mehrere selbstgebaute Sprengvorrichtungen gefunden hatte (vgl. Landeskriminalamt 2010). Die Polizei befürchtete, dass der Verdächtige bereits Sprengsätze in Dortmund deponiert haben könnte. Die Demonstration stelle somit ein nicht kalkulierbares Risiko dar (vgl. Figge 2010). In einer Eilentscheidung hob das Bundesverfassungsgericht die Verbotsverfügung allerdings am Morgen des 4. September auf. Die Polizei ordnete deshalb an: „Bei der vorliegenden Gefahrenprognose ist eine Standkundgebung die sicherste Versammlungsmöglichkeit“ (Polizei Dortmund 2010a).

„Und wir liefen doch!!!“³

Während gut 460 Neonazis an dieser stationären Kundgebung teilnahmen, zog eine ebenso große Gruppe der nun rechtlich abgesicherten Versammlung am Hafen eine unangemeldete Demonstration im Osten der Stadt vor. Bereits am Vormittag des 4. September 2010 sammelten sich ungefähr 500 Neonazis an einem Vorabtreffpunkt am Bahnhof des westfälischen Hamm, gut 20 Zugminuten von Dortmund entfernt. Busbesetzungen, vor allem aus dem Osten der Republik, trafen sich dort mit lokalen Neonazi-Gruppen, vermeintlich zur gemeinsamen Weiterreise mit der Bahn. Doch anstatt zum Dortmunder Hafen zu fahren, verließen die 500 Neonazis „am Haltepunkt Dortmund Scharnhorst fluchtartig den Zug und marschierten über die Hannöversche Straße und den Hellweg in Richtung Innenstadt“ (Polizei Dortmund 2010b). Die Polizei konnte sie erst im vier Kilometer entfernten Stadtteil Dortmund-Wambel stoppen. Dementsprechend euphorisch klingen die Auswertungen der Szene, die im Anschluss im Internet veröffentlicht wurden. Ein „Aktionsbericht“ des neonazistischen *Infoportals Leipzig* schildert anschaulich die Sicht der AkteurInnen:

„In Hamm besteigen sie den Zug, ruhig und unauffällig. Begleitet werden sie von wenigen Polizisten der Spezialeinheit BFE, ob sie etwas von dem ahnen, was kommen wird oder nicht, weiß keiner von ihnen, jeder hofft auf das Beste. Über die eigenen Funkgeräte kommt der Befehl ‘Bereitschaft herstellen, die Nächste ist unsere.’. Sie laufen durch die Abteile, machen den anderen klar das sie sich darauf vorbereiten sollen auszusteigen, alle tun es. In Dortmund – Scharnhorst verlassen sie eilig den Zug, werden von den mahnenden Rufen der Anführenden nach vorne gepeitscht, jeder zieht den anderen mit. Die ersten stehen schon, bereiten die Transparente vor, kneten sie zusammen, der Rest ordnet sich in die Achterreihen ein. Einige wenige müssen angetrieben werden, verstehen den Ernst der Situation nicht – noch nicht. Vorne brechen bereits die ersten Parolen und Lieder die sonst so unerträgliche Stille in diesem Land. Sie durchqueren eine Einfamilienhaussiedlung im Dortmunder Osten, biegen nach rechts auf eine Landstraße, es lies sich nicht vermeiden. Die ersten Reihen werden mit Trinken versorgt, einige finden sich als interne Ordner ein, achten auf die Disziplin der Teilnehmer. Nach zehn Minuten erstreckt sich

³ NW Berlin 2010

endlich links von ihnen das lang ersehnte Wohngebiet und noch immer ist keine Verstärkung der Polizei in Sicht“ (Infoportal Leipzig 2010)⁴.

Der Bericht erweckt den Eindruck, beim Aufmarsch habe es sich um eine gleichsam militärisch geplante wie durchgeführte Aktion gehandelt. Die anonymen AutorInnen zeichnen das Bild einer Armee mit Befehlsketten und differenzierten Funktionen, was allerdings eher dem eigenen Wunschbild von „Widerstand“ entspricht, als dass es die Wirklichkeit der Aktion dokumentiert. Beim Zusammentreffen mit den Polizeikräften löste sich der Aufmarsch dann auch auf:

„Eine halbe Stunde ist bereits vergangen, noch immer laufen die über 500 zumeist jungen Widerstandskämpfer ungestört in Richtung Innenstadt, als plötzlich von hinten Polizeiwagen angefahren kommen. (...) In diesem Augenblick bröckelt auch der Mut und die Disziplin einiger Teilnehmer, wenige beginnen los zu rennen, ergreifen die Flucht, andere stellen sich dem Feind. Der Versuch die Demonstration zu halten gelingt der kleinen Führungsgruppe nur kurzzeitig, denn als sich die demokratischen Hundertschaften auf sie stürzen und den Versuch einer Anmeldung mit Tritten und Schlägen abwehren, entscheiden die Meisten instinktiv. Sie rennen los, einige vielleicht aus Panik, andere gut überlegt um die Demonstration weiter zu führen, doch das Zusammenspiel fehlt“ (ebd.).

Im Bericht vermischen sich nachfolgend Klagen über Repressionen – „wie auf Vieh schlagen die Beamten auf die deutlich jüngeren Widerstandskämpfer ein“ – mit Schilderungen von „Nahkampfsszenen mit der Polizei“, in denen voller Genugtuung festgestellt wird, dass „übereifrige Beamte“ ihren „verdienten Lohn“ von den Kameraden erhalten hätten: „einer bleibt kurzzeitig bewusstlos liegen, kein Kollege eilt ihm zur Hilfe“ (ebd.).

Obwohl die große Mehrzahl der Teilnehmenden von der Polizei festgesetzt wurde und die Stadt verlassen musste, wurde der „Marsch der 500“ (AG Schwaben 2010) aus der Sicht der Neonazis zum Erfolg. Dieser Bewertung schloss sich auch der „Nationale Widerstand Berlin“ an:

„Alles in allem ist der gestrige Tag aus Sicht von uns Nationalisten als Erfolg zu bewerten. Zwar wurde erneut der Rechtsstaat ausgehöhlt und eine Demonstration verboten und zur Kundgebung erklärt. Jedoch konnten weit über 500 Personen unbehelligt von Polizei, Gegendemonstranten marschieren und ihr Recht wahrnehmen. Egal wie oft sie noch verbieten und wie viel Beamte sie noch auffahren, es wird immer Möglichkeiten und Lücken für uns geben und wir werden sie nutzen“ (NW Berlin 2010).

Im Vergleich zum eigenen „Erfolg“ der „Spontandemonstration“ wurde die Kundgebung am Hafen zu einer Niederlage. Leipziger Neonazis sparten nicht mit offener Kritik an den Dortmunder OrganisatorInnen, wenn sie schreiben, dass diese Fehler gemacht hätten, weil sie sich „trotz großer Worte wieder zu einer Kundgebung im Nirgendwo“ (Infoportal Leipzig 2010) verträsten ließen. Die ‚Autonomen Nationalisten‘ aus der Dortmunder Nachbarstadt Unna stellten sogar fest, „der Großteil der Nationalisten ließ sich diesmal nicht wie ein Stück Vieh zusammentreiben“ (NW Unna 2010a), weil sie nicht an der Kundgebung, sondern an den „Spontandemonstrationen“ teilgenommen hätten. Dass die Neonazis trotz des Verbots ihres Aufzuges marschiert sind, wird zum eigentlichen Erfolg

⁴ Die Rechtschreibung der zitierten Quellen wurde nicht korrigiert.

des Tages. Die politische Vermittlung ihrer Inhalte gerät in den Hintergrund. Es geht in erster Linie, um ein Zeichen der Wehrhaftigkeit und Unbeugsamkeit: „Es bleibt die Gewissheit: Wir sind marschiert!“ (AG Schwaben 2010)

Bedürfnis nach Erlebnis

Die extreme Rechte verbindet mit ihrer Demonstrationspolitik spezifische Ziele (vgl. Virchow 2006). Da sich die ‚Autonomen Nationalisten‘ von anderen parteiungebundenen Neonazis in erster Linie durch ihren politischen Stil und ihr Aktionsrepertoire, gerade in Bezug auf Demonstrationen, unterscheiden, werden einige der intendierten Wirkungen allerdings nur unter bestimmten Umständen erzielt. ‚Autonome Nationalisten‘ geben sich nicht damit zufrieden, legal abgesichert demonstrieren zu dürfen und so ihre politischen Inhalte in der Öffentlichkeit präsentieren zu können, wie das Beispiel des „6. nationalen Antikriegstags“ gezeigt hat. Die politische Praxis soll sich den staatlich gesetzten Rahmenbedingungen nicht unterordnen. Konfrontiert mit Auflagen der Polizei und Blockaden von GegendemonstrantInnen, welche den geplanten Ablauf ihrer Demonstrationen beeinträchtigen, suchen Teile der Neonazi-Szene seit einiger Zeit nach neuen Taktiken und Aktionsformen, die ihnen das Marschieren dennoch ermöglichen. Eine „Spontandemonstration“ ‚Autonomer Nationalisten‘ auf dem Kurfürstendamm am 1. Mai 2010 in Berlin endete im Polizeikessel, anders als in Dortmund beließ es die Polizei nicht bei Platzverweisen, sondern nahm 286 Teilnehmende in Gewahrsam. Diese „Spontandemonstration“ fand parallel zu einem angemeldeten Aufmarsch in Prenzlauer Berg statt, der allerdings von 10.000 GegendemonstrantInnen umzingelt war und für 800 Meter Wegstrecke fünf Stunden benötigte (vgl. AIB 2010).

Die Beispiele aus Berlin und Dortmund zeigen: Der für den politischen Stil der AN charakteristische ‚schwarze Block‘ (vgl. Schedler 2009: 349f) erzielt seine Wirkung nach innen wie außen nur, wenn er buchstäblich „in Bewegung“ ist. Dessen sind sich zumindest führende AkteurInnen der ‚Autonomen Nationalisten‘ bewusst und versuchen mit alternativen, unangemeldeten Aktionen Aufmärsche zu ermöglichen. Der Reiz der Aktionsformen der AN liegt nämlich vor allem in den Gewalterlebnissen auf oder am Rande von Demonstrationen, wie ein ehemaliger ‚Autonomer Nationalist‘ erklärt:

„Ich glaube, was wirklich die meisten irgendwie reizt, ist halt auch, ähm, Krawall bei Demonstrationen, also. Muss ich auch ehrlich sagen, hat mich damals auch gereizt (...). Ich glaube, viele haben einfach keinen Bock mehr auf diese Anbieterstaktik 'wir geben uns in der Öffentlichkeit als brave Schäfchen und lassen uns von der Polizei alles gefallen' irgendwie, und, äh, diese Leute haben halt lieber Bock, irgendwie, dass da irgendwie was abgeht, dass es Krawall gibt, dass sie sich daran beteiligen können. Wie gesagt, die sind halt erlebnisorientiert“ (I 1: 31).

Vor dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen bewertet er deshalb die „Antikriegstag“-Veranstaltung im Jahr 2009 als Misserfolg, weil auch im Vorjahr lediglich eine stationäre Kundgebung am Hafen durchgeführt werden konnte (vgl. ebd.: 75). Die Erwartungshaltung der AN ist eine andere:

„Also ich kenne das von früher noch, da hatte man nicht unbedingt Bock drauf irgendwo fünf Stunden hinzufahren, um dann vier Stunden auf einem Platz zu stehen im Industriegebiet“ (ebd.: 74).

Die weit verbreitete Erlebnisorientierung der sich selbst als ‚Autonome Nationalisten‘ verstehenden AufmarschteilnehmerInnen hat zugleich negative Folgen, sowohl für das Ziel der „Einübung und Stabilisierung ‚soldatischer Männlichkeit‘ und paramilitärischer Verhaltensamente“ (Virchow 2006: 86), als auch für die beabsichtigte Außenwirkung der Demonstrationen. „Wer auf Demonstrationen fährt um Stress mit den Bullen zu beginnen hat ganz entscheidende Dinge nicht begriffen. Wer auf Demonstrationen dumm rum hampelt, zapelt oder sonst was macht, der hat nicht verstanden warum man Demonstrationen veranstaltet“, kritisierten sogar selbst erklärte ‚Autonome Nationalisten‘ (vgl. User ‚Hannes Larsson‘ 2008a). Der Nationalsozialismus werde zum Teil als trendige Jugendkultur mit hohem Spaßfaktor dargestellt, der politische Widerstand verkomme daher häufig zum Freizeitvergnügen (vgl. ebd.).

Inzwischen versuchen einflussreiche Vertreter der AN wie die *Aktionsgruppe Ruhr-Mitte*⁵ nicht nur, mit Erklärungen oder Flugblättern wie „Dein Verhalten bei Demonstrationen“ (AG Ruhr-Mitte o.J.) diesem unerwünschten Effekt Einhalt zu gebieten, sondern auch bei eigenen Demonstrationen ein erwünschtes Verhalten zu erzwingen. So untersagte die Versammlungsleitung einer Demonstration am 28. November 2009 in Recklinghausen in ihren Auflagen neben dem Rauchen und dem Konsum von Alkohol sogar „alle englischen und nicht-themenbezogenen Parolen“ (NW Marl 2009) und mahnte an: „Benehmt euch entsprechend eurer Weltanschauung, und bedenkt dass wir an diesem Tage ein politisches Ziel verkörpern und verbreiten wollen. (...) Disziplin und Ordnung müssen Pflicht sein“ (ebd.). Die strengen Regeln führten bei manchem Teilnehmer zur Verärgerung. So hieß es im Anschluss im Internet: „Aber das Verhalten des Ordnerdienstes und der Veranstaltungsleitung war unter aller Sau!!! So verhält man sich nicht gegenüber Kameraden die ihren Arsch auf die Strasse bewegen“ (User ‚Da fahre ich nicht mehr hin‘ 2009). Ein anderer Diskussionsteilnehmer beschimpfte die Veranstalter sogar als „nationaldogmatische Gruppen“ (User ‚Heinrich‘ 2009).

Auch seit Jahren aktive Führungspersonen beklagen den Verlust von Disziplin und politischem Bewusstsein in der Szene. So sieht Christian Worch in Hinblick auf die mangelnde Bereitschaft an der „Antikriegstag“-Kundgebung am Dortmunder Hafen teilzunehmen „Defizite“ (User ‚Worch‘ 2010). Zwar wisse er, dass das „Gemeinschaftsgefühl der großen Zahl für viele zur inneren Mobilisierung notwendig ist“ und es langweilig sei, sich nur die „Beine in den Leib zu stehen“, ohne demonstrieren zu können. Die Teilnehmenden müssten sich aber fragen lassen, ob „ihre persönliche Befriedigung im Vordergrund“ stehe oder „ob sie aus politischem Bewußtsein, politischem Pflichtgefühl“ heraus handelten (vgl. ebd.).

Hier deuten sich bereits die grundsätzlichen Widersprüche an, die mit dem Phänomen der ‚Autonomen Nationalisten‘ verbunden sind: Einerseits verstehen sich deren ProtagonistInnen als besonders militante und opferbereite AktivistInnen des ‚Nationalen Widerstands‘, andererseits scheinen die eigene Selbstinszenierung und das hedonistische Bedürfnis nach

⁵ Kurz vor Drucklegung des Buches löste sich die „Aktionsgruppe Ruhr-Mitte“ offenbar aufgrund interner Differenzen und Unzufriedenheit mit der eigenen Szene auf. So heißt es in einer im Internet veröffentlichten Erklärung: „Aufgrund der Defizite in der NPD-Landespolitik, wie auch der freien Strukturen, und der nicht vorhandenen Bereitschaft gemeinsam an einer Neuausrichtung beider Strukturen zu arbeiten, sehen wir die Möglichkeiten des Widerstandes derzeit als gering bis nicht gegeben“ (zitiert nach Sager 2010b).

Erlebnissen und gewaltförmigen Grenzerfahrungen eine für die AkteurInnen subjektiv größere Bedeutung zu haben als die Vermittlung politischer Inhalte. Diese Orientierung kennzeichnete schon die historischen faschistischen Bewegungen, in denen Personen vor dem Programm und „Habitus vor ideologischer Stringenz“ rangierten (vgl. Reichardt 2002: 25). Die faschistischen Kampfbünde definierten sich als Gruppe stärker über eine geteilte Gewaltpraxis, als über sachliche Interessen oder Ideologien (vgl. Breuer 2010: 113f).

‚Do it yourself‘-AktivistInnen

Seinen jugendlichen ZuhörerInnen werden die Worte von Pierre Krebs auf der Kundgebung am Dortmunder Hafen geschmeichelt haben, schließlich nutzten sie einen Ausschnitt seiner Rede als Einstieg in ihren Videobericht über den diesjährigen „Antikriegstag“. „Ihr beweist heute“ meinte Krebs „mit eurer Entschlossenheit, mit eurer Kühnheit, mit eurer brennenden Liebe zu eurem Volk, das 1000 Aktivisten unzählige Male mehr wert sind als 100.000 Wähler“ (slm3d1a 2010). Aktivist zu sein, kein passiver Wähler oder gar „08/15 BRD-Konsumbürger“ (NW Dortmund 2010a) – das dürfte dem Selbstbild ‚Autonomer Nationalisten‘ entsprechen. Die ‚Autonomen Nationalisten‘ verstehen sich selbst als AktivistInnen und ‚politische Soldaten‘, deren Einsatz für Volk und Nation denjenigen anderer Rechter übersteigt; sie wollen Speerspitze und Avantgarde der „Bewegung“ sein. So heißt es in einem anonym veröffentlichten Text mit dem Titel „Warum Schwarzer Block und was will der Block?“, der ‚Schwarze Block‘ unterscheidet sich „nicht hauptsächlich durch sein Äußeres von anderen Demonstranten, sondern durch die revolutionären Inhalte und die militanten Aktionen“ (o.A. o.J.).

Die Aufgabe der einzelnen AktivistInnen sei es, „sich als kompromisslose Widerstandskämpfer in unsere Bewegung einzuordnen“ (AG Kiel 2010a). Obwohl man sich bemüht, die eigene Radikalität und Kompromisslosigkeit hervorzuheben, sind es aber weniger die politischen Inhalte, welche die ‚Autonomen Nationalisten‘ von anderen Neonazi-Gruppen unterscheiden, als die Form ihrer politischen Praxis, ihr Aktionsrepertoire und die von ihnen benutzte Ikonografie. Ein anderer unter AN-Gruppen weit verbreiteter Text, in dem der „Autonome Nationalismus“ explizit nicht als „eigene Weltanschauung“, sondern als „Agitationsform“ definiert wird, hält fest: „Der Grundgedanke ist eine Art ‚Do it yourself‘-Aktivist, also jemand, welcher aktiv und vor allem kreativ politische Arbeit betreibt, ohne sich an feste Organisationen binden zu müssen“ (AN Wetzlar 2010⁶).

Ein „Do it yourself“-Aktivist“ im Sinne der ‚Autonomen Nationalisten‘ zu sein, heißt relativ eigenständig und vor allem regelmäßig politische Aktionen durchzuführen. Ein ausgestiegenes ehemaliges Szenemitglied definiert die Identität eines „politischer Kämpfers“ so: „Dass man möglichst viel seiner eigenen Energie in seiner eigenen Freizeit dafür anwendet, Dinge zu tun, die der NS-Bewegung zugute kommen“ (I 2: 14). Den „politischen Kampf“ habe man „in erster Linie als Straßenaktivismus“ verstanden (vgl. ebd.). „Straßenaktivismus“ umfasst neben Demonstrationen vor allem das regelmäßige Verteilen von Flugblättern, das Kleben von Plakaten und Aufklebern, Sprühereien und die gewalttätige Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner. Nach Angaben eines anderen Aussteigers sei die Auseinandersetzung mit „der Antifa“ jeden Tag gegenwärtig gewesen:

⁶ Der Text ist auf zahlreichen Internetseiten von ‚Autonomen Nationalisten‘ veröffentlicht. Die AutorInnen-schaft ist nicht zuordbar.

„Das ist auch mit ein ganz großer Punkt für die, (...) was sie als ihre Stadt, ihr Territorium sehen, dort irgendwie den Leuten irgendwie durch Gewalt und, also Gewalt gegen Menschen, Gewalt gegen Sachen, eben irgendwie über die zu behaupten, dass sie sozusagen die Platzhirsche sind“ (I 1: 93).

„Autonome Nationalisten“ setzen ihre eigene politische Praxis und Identität dabei durchaus in Bezug zur historischen SA, von der sie auch den Terminus „politischer Soldat“ entlehnt haben:

„Also es gab Gespräche, Diskussionen manchmal, so, dass man gesagt hat, okay da gibt es Parallelen, man ist irgendwie politischer Aktivist, Kampf um die Straße, ist auch bereit, das mit Gewalt durchzusetzen. Und das kommt eben irgendwie der SA gleich“ (ebd.: 14).

Dieses zweifelhafte „historische Bewusstsein“ der ‚Autonomen Nationalisten‘ manifestiert sich auch in konspirativ organisierten „Heldengedenken“ für verstorbene SA-Männer (vgl. NW Dortmund 2010b, NW Dortmund 2010c). Im Februar 2010 marschierten mehrere ‚Autonome Nationalisten‘ zu Ehren des im Nationalsozialismus als Märtyrer verehrten SA-Mannes Horst Wessel im westfälischen Ahlen auf (vgl. Sager 2010c). Mit sich führte die Gruppe neben Fackeln auch eine Hakenkreuz-Fahne, das „heilige Symbol auf roten Stoff“ (NW Unna 2010b), wie sie in einem Internetbericht genannt wurde. Dieser glorifizierende Bezug auf die historischen Vorbilder der NS-Kampfbünde mag verwundern, wenn wir diesen mit dem bewusst jugend- und popkulturell anmutenden Stil, der die AN auszeichnet, kontrastieren. Für die Konstruktion der politischen Identität der ‚Autonomen Nationalisten‘ ist diese selbst gewählte Ahnenreihe aber bedeutsam. Auch die Werte, die einE AktivistIn verkörpern soll, orientieren sich am historischen Vorbild. So heißt es in einem Text über die „praktische Umsetzung der politischen Theorie in Form von national befreiten Zonen“ (NW Unna 2009):

„...das einzige, was benötigt wird, sind Opferbereitschaft, Hingabe, Mut und Treue der deutschen Sache gegenüber, jemand, der weiß, warum er handelt, wie er handelt, ist nicht durch 20 Freizeit-Rebellen austauschbar, welche ihren geschaffenen Freiraum nicht konsequent verteidigen“ (ebd.).

Der rhetorische Seitenhieb gegen die „Freizeit-Rebellen“ verweist auf ein Bedürfnis nach Distinktion gegenüber Szene-Mitgliedern, die die nötige Ernsthaftigkeit und Opferbereitschaft vermissen lassen. „Wir sind politische Jugendgruppen und kein 'nationaler Abenteuer-spielplatz'“, wird deshalb in der Broschüre „an.schlag. Das Handbuch der ‚Autonomen Nationalisten‘“, (vgl. ANM 2008) betont. Zugleich bedient die Broschüre aber Erwartungen an „Abenteuer“, veröffentlicht sogar eine „Taktikübung: Strassenkampf im Alltag“ (ebd.: 14) und erklärt die Zurückstellung politischer Inhalte zugunsten von Form und Stil, in denen sie präsentiert werden, zur zentralen Strategie der ‚Autonomen Nationalisten‘. Die „deutsche Jugend“ ließe sich heute nicht mehr durch politische Inhalte überzeugen, wohl aber „in Verbindung mit unserem Erscheinungsbild – Ausstrahlung von Stärke, Geschlossenheit, Gruppengefühl und kreative Gestaltung von Transparenten – davon begeistern“ (ebd.: 4).

Individuelle Alltagspraxen

Einerseits betonen ‚Autonome Nationalisten‘, dass die Teilnahme an der „Bewegung“ einfach möglich sei und keine Zugangshürden wie Kleidungsvorschriften mehr bestünden. Das geforderte „Aktiv werden“ sei unkompliziert: „Drucke dir unser Plakat, Flugblatt oder Wurfschnipsel usw. von unseren Webseiten, verteile, klebe oder werfe die Wurfschnipsel in eurer Region um auf ‚Autonome Nationalisten‘ aufmerksam zu machen“ (ebd.: 4), heißt es beispielsweise in der „an.schlag“-Broschüre. Andererseits erfordern die propagierten Ansprüche von den AkteurInnen die Bereitschaft, einen umfangreichen Aktionismus zu praktizieren, der Zeit und andere Ressourcen kostet, und sie der Gefahr aussetzt, in Konflikt mit Polizei und Justiz zu geraten. Der politische Aktionismus wird so zu einem den Alltag weitestgehend bestimmenden Faktor im Leben vieler ‚Autonomer Nationalisten‘:

„In meinem Fall war es so, fast alle Leute haben in WG's gewohnt. (...) morgens aufgestanden, hat sich bei irgendwem in der Wohnung getroffen zusammen mit anderen Nazis zum Frühstück. Man hat miteinander über politische Themen diskutiert, man hat besprochen, was man am Tag macht. (...) Abends war man dann zum Beispiel beim Kameradschaftsabend [...] Man hat im Internet in Foren geschrieben. Man hat sich Videos angeschaut, man hat Texte geschrieben, man ist losgegangen zum Sprayen und hat irgendwelche Nazigrafitties gemacht, man ist nachts Aufkleber kleben gegangen, man ist am Wochenende zu Demonstrationen gefahren oder Konzerte und wenn nichts war, mit den Leute feiern gegangen“ (I 1: 26f).

Er kommt zu dem Schluss: „Also, der ganze Alltag, das ganze Leben, zumindest dort, bestand eigentlich nur aus Nazi sein, Naziwelt leben und Naziaktivismus“ (ebd.: 27). Die Neonazi-Szene habe er als eine Parallelwelt zur Gesellschaft empfunden (ebd.: 25). Fast alle sozialen Kontakte hätten sich innerhalb der Szene abgespielt, auch zu ihren Familien hätten viele ‚Autonome Nationalisten‘ nur noch wenig Kontakt: „Die hatten außerhalb keine Freunde. Das war wirklich eine Welt, in der die gelebt hatten. Dort hatten die ihr soziales Umfeld und außerhalb nichts“ (ebd.: 28). Die politische Aktivität und die Szene prägt den Alltag der ‚Autonomen Nationalisten‘. Wie eng ihr soziales Gefüge ist und ob es ihnen möglich ist, ihr Leben weitestgehend in der „Parallelwelt“ zu verbringen, wird entscheidend beeinflusst von der Größe der lokalen Neonazi-Szene. Es ist ein Unterschied, ob in einer Stadt mehrere Wohngemeinschaften von Neonazis existieren oder ob die Szenemitglieder relativ verstreut und vereinzelt wohnen, vielleicht noch in Elternhäusern, in denen ihre Gesinnung nicht akzeptiert ist. Besonders letztere müssen ihre fehlende soziale Szene-Anbindung im Alltag durch die regelmäßige Teilnahme an Veranstaltungen in anderen Städten oder mit Hilfe des Internets kompensieren. Das Internet hat für die Beschaffung von Informationen, das Publizieren von Texten, Fotos und Videos sowie nicht zuletzt für die Selbstdarstellung mittels Foren, Social Networks und Internetseiten eine große Bedeutung und andere Medien weitestgehend ersetzt: „(...) zur täglichen Lektüre gehörten da Altermedia, Indymedia⁷, vielleicht noch ein paar Seiten von Freien Kräften aus der Umgebung. Und da hat man sich so täglich sein Update geholt. Was gibt es in der Szene Neues, was schreibt die Gegenseite über uns (...)“ (I 2: 16f).

⁷ Bei Indymedia handelt es sich um eine bekannte, für verschiedene Länder in der Landessprache vorliegende Webseite aus der radikalen Linken, auf der jeder Informationen veröffentlichen und diskutieren kann. Altermedia ist eine daran orientierte Webseite aus dem neonazistischen Spektrum, die allerdings von einer Redaktion betreut wird.

Zwar scheint der Alltag der ‚Autonomen Nationalisten‘ durch ihren Aktionismus geprägt, allerdings folgt daraus nicht, dass man die individuelle Ausgestaltung dieses Alltags auch an den ideologischen Positionen der in den politischen Aktivitäten vollzogenen Vergemeinschaftung ausrichtet. Die fundamentalen Widersprüche, in denen sich die ‚Autonomen Nationalisten‘ durch die Verbindung von popkultureller Attitüde mit nationalsozialistischer Ideologie bewegen, betreffen nicht nur die kollektiven Inszenierungspraxen, sondern auch ihre individuelle Lebensgestaltung. Während beispielsweise im Fall linker Autonomer die Verbindung von politischen Überzeugungen und Lebensweise eine zentrale Rolle bei der Konstruktion kollektiver Identitäten besaß (vgl. Haunss 2004: 236), ist im Fall der AN zwar der Alltag der Einzelnen durch den politischen Aktivismus geprägt, es besteht aber in der Regel zugleich eine deutliche Inkompatibilität der propagierten politischen Ziele mit der eigenen Lebensführung. Versuchten linke Autonome dem Slogan der Neuen Frauenbewegung „Das Private ist politisch“ folgend, auch das eigene Verhalten in Hinblick auf die politischen Ziele zu reflektieren, so steht die Lebensweise der ‚Autonomen Nationalisten‘ im ständigen Widerspruch zu den nach außen getragenen ideologischen Ansprüchen. Man schimpft über „McDonalds-Kultur“, hört in der WG aber Mainstream-HipHop oder gar eher linksgerichtete Hardcore-Bands, weil man deren Musik schätzt. Man lebt in den Tag hinein und bezieht lieber Hartz IV-Leistungen als arbeiten zu gehen. Abendliche Gespräche über individuelle Zukunftsperspektiven habe es nicht gegeben, berichtet ein Aussteiger, „weil es ja grundsätzlich immer nur darum ging, ‚Unser Leben für die Bewegung‘“ (I 2: 30). Während man einerseits gegen vermeintliche „Überfremdung“ hetzt und einen drohenden „Volkstod“ befürchtet, so spielt die Gründung einer eigenen Familie, trotz der hohen Bedeutung der Institution Familie in der extremen Rechten, kaum eine Rolle: „Also, bei den AN ist diese Sache, Familiengründung, einfach nicht mehr präsent“ (ebd.). Das könne auch daran liegen, dass „dieses AN-Ding auch so eine Erlebniswelt, wo Kinder irgendwie für den ANler eigentlich nur störend sind“ sei, wie ein anderes ehemaliges Szene-Mitglied vermutet (vgl. I 1: 51). Selbst Schwangerschaftsabbrüche, die von Neonazis moralisierend als ‚Mord‘ bezeichnet und kategorisch abgelehnt werden, seien vorgekommen, weil ein Kind nicht in die aktuelle Lebenssituation gepasst habe.

Diese Widersprüche stellen die politische Identität der ‚Autonomen Nationalisten‘ allerdings nicht in Frage. Zum einen wird diese Widersprüchlichkeit häufig vollkommen ausgeblendet, so erklärt ein ehemaliger AN-Aktivist: „dass man das nicht miteinander vereinbaren kann, das wurde so nie ausgesprochen, und das war für uns so ein Ding, dass das sehr wohl ginge, und das wir einfach machen, worauf wir Bock haben, und dass das irgendwann halt auch einfach so ein Selbstläufer geworden ist“ (I 2: 34.). „Viele Leute, die heute noch in dieser Welt leben und das propagieren, denen ist eigentlich, glaube ich, absolut selber nicht klar, dass sie null von dem verkörpern, was sie eigentlich haben wollen“, bestätigt dies ein anderer (I 1: 18).

‚Autonome Nationalisten‘ wollen sich Regeln und Vorschriften, die ihre individuelle Freiheit der Lebensführung grundsätzlich einschränken, nicht unterordnen, auch wenn sich diese Reglementierungen durch die eigene Ideologie förmlich aufdrängen. Milieus der extremen Rechten, die versuchen den persönlichen Alltag mit den ideologischen Vorstellungen weitestgehend in Übereinstimmung zu bringen, werden von vielen AN als „Spießler“ und „Ewiggestrige“ belächelt. Vielmehr genießt man die Freiheiten eines selbstbestimmten Lebensstils, der durch den Bedeutungsverlust von Vorschriften hinsichtlich Kleidung, Musik, Essen oder persönlicher Lebensführung in der neonazistischen Szene ermöglicht wurde:

„ich hab damals schon irgendwie in dieser Welt wirklich gelebt, aber irgendwie mir nicht wirklich Gedanken gemacht, wie muss ein Nationalsozialist wirklich sein, was muss der verkörpern, weil ich habe es glaube ich selbst nicht verkörpert. Also, ich meine, ich habe Amiklamotten getragen, ausländische Musik gehört, Döner gegessen, gekiff, ein alternatives Leben geführt, hatte keinen Bock auf Autorität [...]“ (I 1: 17).

Im Gegensatz zum zitierten Aussteiger scheinen in der Szene integrierte ‚Autonome Nationalisten‘ aber Wege gefunden zu haben, wie diese Widersprüche im Alltag auszuhalten sind, ohne dass Bruchlinien im Selbstbild entstehen. So zeigt ein Beitrag in einem Online-Forum die persönliche Strategie und Prioritätensetzung eines neonazistischen Akteurs auf:

„Es geht mir absolut nicht darum, wie Menschen sich kleiden, was für Musik sie hören, welche Filme sie gerne schauen, oder was sie sonst für Interessen haben. Für mich wird es erst zum Problem[...], wenn diese individuellen Eigenschaften zu einem neuen, wenn auch zweitrangigen Leitbild werden [...]Ich persönlich höre gerne HipHop, mag amerikanische Musicals, liebe Videospiele und TV-Serien, aber ich such mir mein Umfeld, meine Freunde nicht nach diesen Kriterien aus. Ich schreibe es mir nicht auf T-Shirts, richte mein Leben nicht danach aus“ (User ‚Hannes Larsson‘ 2008b).

Zudem versuchen verschiedene AN-Gruppen seit einiger Zeit die von ihnen als „Subkultur“ kritisierten Verhaltensweisen innerhalb der Szene zu bekämpfen, in dem sie Verhaltensmaßregeln formulieren. So glaubt die *Aktionsgruppe Kiel* mittlerweile eine „wahre nationale und sozialistische Politisierung der autonomen Bewegung“ (AG Kiel 2010b) erkennen zu können. Zu Anfang habe man zu viel vom „politischen Antagonist“, gemeint ist wohl die Linke, übernommen, nun würden die „Halbstarken“ aber die „eigene nationale und sozialistische Literatur, welche gefüllt ist mit allem was sie suchen“ entdecken. Die AG Kiel appelliert an ihre Gefolgschaft, auch den Alltag nach den ideologischen Vorgaben einzurichten:

„Das Leben des Nationalen Sozialisten umfasst nicht nur das tugendhafte Verhalten auf Demonstrationen und politischen Aktionen, sondern auch Anstand im Privatleben. Es besteht die Pflicht zur Ehre. Opfergeist, Tapferkeit und Enthaltbarkeit, wie aber auch die Treue sind Zeichen der Ehre und damit das unerschütterliche Fundament der menschlichen Würde wider der kranken Konsumgesellschaft dieser Zeit, wider dem extrem Konsum von Drogen wie Alkohol und dem ständigen Wechsel von Bettpartnern.

Frage dich: ‚Sind Alkoholexzesse und Sexorgien das, was die germanische Ethik ausmacht? Ist es das, was Deiner biologischen Gemeinschaft nutzen bringt?‘“ (ebd.)

Ob diese Verhaltensmaßregeln bei den zumeist jugendlichen ‚Autonomen Nationalisten‘ auf große Zustimmung treffen und befolgt werden, wird sich zeigen.

Trotz der skizzierten Widersprüche zwischen ideologischen Anforderungen und individueller Lebensführung versuchen die AkteurInnen ihre Identität als neonazistischeR AktivistIn aufrecht zu erhalten. Im Mittelpunkt ihres Lebens soll der Kampf für einen „nationalen Sozialismus“ stehen. So ist es der Aktionismus, und eben nicht die alltägliche Lebensweise, dem die zentrale Funktion zukommt, die Identität der ‚Autonomen Nationalisten‘ als „politische Soldaten“ einer neonazistischen „Bewegung“ zu (re)produzieren. Die Widersprüche, die sich hier aus der Erwartungshaltung der Teilnehmenden nach „Erlebnissen“ und den politisch-strategischen Zielen ihrer Anführenden ergeben können, sind deshalb von größerer Bedeutung als die Widersprüche in der individuellen Lebensführung.

Hier entscheidet sich, ob das Phänomen der ‚Autonomen Nationalisten‘ in der extremen Rechten eine Zukunft hat und welchen Anpassungsleistungen sich diese jugendkulturell geprägte Form des Neonazismus unterwerfen muss.

Literatur

- AG Kiel (2010a): Individualisierte Kameradschaften. Online: <http://logr.org/agkiel/2010/10/14/individualisierte-kameradschaften/> (zuletzt abgerufen am 14.10.2010).
- AG Kiel (2010b): Die Erwartung an die Subkultur. Online: <http://logr.org/agkiel/2010/10/08/die-erwartung-an-die-subkultur/> (zuletzt abgerufen am 14.10.2010).
- AG Ruhr-Mitte (o.J.): Dein Verhalten bei Demonstrationen. Online: http://www.ag-ruhr-mitte.info/Aktionsgruppe%20Ruhr-Mitte/politischeleitsaetze/dein_verhalten_bei_demonstrationen.pdf (zuletzt abgerufen am 10.04.2010).
- AG Schwaben (2010): Dortmund: Der Marsch der 500 – Erlebnisbericht. Online: <http://www.ex-k3-berlin.de/?p=12370> (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- ANM (2008): an.schlag. Das Handbuch der ‚Autonomen Nationalisten‘. Mach mit im nationalen schwarzen Block! ...mit Taktikübungen, Formblättern, Rechtshilfe, Tipps und Tricks! Online: <http://go2.wordpress.com/?id=725X1342&site=bayerischeruntermain.wordpress.com&url=http%3A%2F%2Fbayerischeruntermain.files.wordpress.com%2F2010%2F05%2Fan-schlag-das-handbuch-der-autonomen-nationalisten.pdf&sref=http%3A%2F%2Fbayerischeruntermain.wordpress.com%2Ftheorie-und-propaganda%2Ftheorie%2F> (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- Antifaschistisches Info Blatt (AIB) (2010): Strategische Gehversuche – mäßiger Erfolg, In: Antifaschistisches Info Blatt, Nr. 87, S. 26-27.
- AN Wetzlar (2010): Autonomie. Online: <http://logr.org/anwetzlar/autonomie/> (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- Antikriegstag (2010): Sonderseite zum 6. nationalen Antikriegstag. Online: <http://blog.antikriegstag.org> (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- Breuer, Stefan (2010): Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung im Bewegungsfaschismus. In: Bach, Maurizio/Breuer, Stefan (2010): Faschismus als Bewegung und Regime. Italien und Deutschland im Vergleich. Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 97-156.
- bqet6 (2008): beweg etwas in unserer stadt. Online: <http://www.youtube.com/watch?v=cbRIMioKCHs> (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- Figge, Katrin (2010): Sicherheitsbedenken: Polizei verbietet Nazi-Demo nach Sprengsatz-Fund, WAZ Dortmund, 2.09.2010. Online: <http://www.derwesten.de/staedte/dortmund/Polizei-verbietet-Nazi-Demo-nach-Sprengsatz-Fund-id3639499.html> (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- Hauns, Sebastian (2004): Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- keineluegenmehr (2010): VFM-Mobilisierungsvideo zum 6. Antikriegstag 2010 in Dortmund. Online: <http://www.youtube.com/watch?v=2aNuifXZw8I> (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- Kröger, Andreas (2009): Neo-Nazis gegen den Krieg. Der 70. Jahrestag des Einmarschs in Polen und der „Antikriegstag“ in Dortmund, in: Der Rechte Rand, Nr. 119, Juli/August 09, S. 3.
- Landeskriminalamt NRW (2010): LKA-NRW: Sicherheitsbehörden des Landes NRW haben Rechts-extremisten im Blick. Pressemitteilung vom 2.09.2010. Online: http://www.presseportal.de/polizeipresse/pm/58451/1675330/landeskriminalamt_nordrhein_westfalen?search=dortmund (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- NW Berlin (2010): Antikriegstag 2010 in Dortmund – Und wir liefen doch!!! Online: <http://nw-berlin.net/index.php?section=artikel&t=berichte&id=173> (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).

- NW Dortmund (2010a): Linke Straftaten 2009 um das 14 (!) Fache gestiegen. Online: <http://logr.org/dortmund/2010/03/22/linke-straftaten-2009-in-dortmund-um-das-14-fache-gestiegen/> (zuletzt abgerufen am 14.09.2009).
- NW Dortmund (2010b): Gedenken an Otto Senft in Dorstfeld. Online: <http://logr.org/dortmund/2010/02/13/gedenken-an-otto-senft-in-dorstfeld/> (zuletzt abgerufen am 20.02.2010).
- NW Dortmund (2010c): Unna: Ehrenhaftes Gedenken an Wilhelm Sengotta. Online: <http://logr.org/dortmund/2010/02/20/unna-ehrenhaftes-gedenken-an-wilhelm-sengotta/> (zuletzt abgerufen am 20.02.2010).
- NW Marl (2009): Eigene Auflagen. Online: http://nw-marl.info/demoruhrgebiet/?page_id=5 (zuletzt abgerufen am 14.09.2009).
- NW Unna (2009): Deine Straße – deine Regeln! Online: <http://logr.org/nwunna/2009/12/23/deine-strasse-deine-regeln/> (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- NW Unna (2010a): Neue Wege gehen. Online: <http://logr.org/nwunna/2010/09/04/neue-wege-gehen/#more-1266> (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- NW Unna (2010b): Ahlen: Horst Wessel-Gedenkmarsch. Online: <http://logr.org/nwunna/2010/02/24/ahlen-horst-wessel-gedenkmarsch/#more-1012> (zuletzt abgerufen am 25.02.2010).
- o.A. (o.J): Warum schwarzer Block und was will der Block. Online: <http://go2.wordpress.com/?id=725X1342&site=bayerischeruntermain.wordpress.com&url=http%3A%2F%2Fbayerischeruntermain.files.wordpress.com%2F2010%2F05%2Fwarum-schwarzer-block-und-was-will-der-block1.pdf&sref=http%3A%2F%2Fbayerischeruntermain.wordpress.com%2Ftheorie-und-propaganda%2Ftheorie%2F> (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- Polizei Dortmund (2010a): POL-DO: Bundesverfassungsgericht hat entschieden, Pressemitteilung vom 4.09.2010. Online: http://www.presseportal.de/polizeipresse/pm/4971/1676114/polizei_dortmund?search=dortmund (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- Polizei Dortmund (2010b): POL-DO: Demonstrationsgeschehen in Dortmund, Pressemitteilung vom 4.9.2010, 13:27 Uhr. Online: http://www.presseportal.de/polizeipresse/pm/4971/1676129/polizei_dortmund?search=dortmund (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- Reichardt, Sven (2002): Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadismus und der deutschen SA, Köln: Böhlau Verlag.
- Schedler, Jan (2009): Übernahme von Ästhetik und Aktionsformen der radikalen Linken – Zur Verortung der ‚Autonomen Nationalisten‘, im extrem rechten Strategiespektrum. In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hrsg.) (2009): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 332-357.
- Sager, Tomas (2010a): Ratlosigkeit und Katzenjammer. Online: <http://www.bnr.de/content/ratlosigkeit-und-katzenjammer> (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- Sager, Tomas (2010b): RE: ‚Aktionsgruppe Ruhr-Mitte‘ aufgelöst? Online: <http://nrwrex.wordpress.com/2010/10/03/re-„aktionsgruppe-ruhr-mitte“-aufgelost/> (zuletzt abgerufen am 10.10.2010).
- Sager, Tomas (2010c): WAF: Mit der Hakenkreuzfahne durch die Nacht. Online: <http://nrwrex.wordpress.com/2010/02/25/waf-mit-der-hakenkreuzfahne-durch-die-nacht/> (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- User ‚Da fahre ich nicht mehr hin‘ (2009): Kommentar vom 29. November 2009. Online: http://de.altermedia.info/general/nationaler-widerstand-marl-nationale-demonstration-in-recklinghausen-recklinghausen-29-11-09_37911.html (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- User ‚Hannes Larsson‘ (2008a): Beitrag vom 7. Juli 2008. Online: <http://forum.widerstand.info/archive/index.php/t-825.html> (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- User ‚Hannes Larsson‘ (2008b): Beitrag vom 9. Juli 2008. Online: <http://forum.widerstand.info/archive/index.php/t-825.html> (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).
- User ‚Heinrich‘ (2009): Kommentar vom 29. November 2009. Online: http://de.altermedia.info/general/nationaler-widerstand-marl-nationale-demonstration-in-recklinghausen-recklinghausen-29-11-09_37911.html (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).

User ‚Worch‘ (2010): Kommentar vom 6. September 2010. Online: http://de.altermedia.info/general/infoportal-dortmund-der-6-nationale-antikriegstag-im-zeichen-der-polizeirepression-06-09-10_51772.html#comments (zuletzt abgerufen am 10.09.2010).

Virchow, Fabian (2006): Dimensionen der „Demonstrationspolitik“ der extremen Rechten in der Bundesrepublik Deutschland. In: Klärner, Andreas/Kohlstruck, Michael (Hrsg.) (2006): *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland*, Hamburg: Hamburger Edition, S. 68-101.

Interviews

Es wurden Interviews mit ehemaligen ‚Autonomen Nationalisten‘ geführt.

Interview 1: I 1

Interview 2: I 2

AN und gender

1 Einleitung: Stand der Diskussion und theoretische Grundlage zu gender

Genauso wie der glatzköpfige Skinhead mit Springerstiefeln und weißen Schnürsenkeln zum Klischeebild geworden ist, dem seit Jahren mühsam entgegengearbeitet werden muss, so ist in der Analyse des Phänomens AN ‚der Autonome Nationalist‘ an sich nicht nur weiß, jung und modisch an „dem“ Autonomen Antifaschisten orientiert, sondern in erster Linie ist er auch männlich. Die bisherige Analyse der AN wie auch tendenziell der extremen Rechten insgesamt macht den gleichen Fehler, den die Soziologie bis in die 1970er-Jahre gemacht hat und oftmals bis heute macht: Sie nimmt das männliche Exemplar ihres Untersuchungsgegenstandes als Prototyp und macht den Neonazi an sich zum Mann. So gibt es erst seit den 1990er-Jahren eine breitere Forschung zu Frauen in der extremen Rechten nach 1945¹. In den Publikationen des Verfassungsschutzes zu ‚Autonomen Nationalisten‘ bleibt eine Suche nach geschlechtsspezifischer Aufschlüsselung, nach einem Blick auf Männer und Frauen, nach gender im „Rechtsextremismus“, bis heute erfolglos – extrem rechte Frauen tauchen hier nur auf, wenn eine Mädelsgruppe erwähnt wird. Eine Analyse der Geschlechterverhältnisse findet nicht statt.

Allerdings werden auch in den Sozialwissenschaften und im öffentlichen Diskurs Frauen, wenn sie gesondert behandelt werden, wieder zum komplementären Gegenstück des männlichen Neonazi. Sie werden somit nicht als relationaler Teil der extremen Rechten erkannt. In der allgemeinen Betrachtung bleiben sex (‚biologisches‘ Geschlecht) und gender hingegen meist unsichtbar². Dabei verstehen wir gender als soziales Geschlecht, was die „performance“³ der Vergeschlechtlichung und deren Zuschreibung von Außen umfasst – schließlich wird Geschlechtlichkeit durch eine konfigurative soziale Praxis konstant ver-

¹ Die Erweiterung des Blickes auf Geschlecht und extreme Rechte ist dabei nicht allein Verdienst der sozialwissenschaftlichen Frauen- und später der Geschlechterforschung. Hier sei vor allem auf die Erfolge der US-amerikanischen und der bundesdeutschen Frauenbewegung hingewiesen, die z.B. schon in den 1980er Jahren mit der Debatte um die Täterinnenschaft entsprechende Standpunkte setzte und damit auch Männlichkeit und die damit verbundenen Privilegien thematisierte. Zudem ist das Feld im akademischen Bereich schnell interdisziplinär bearbeitet worden und im außerakademischen Bereich durch antifaschistische und feministische Bewegungen ebenso behandelt worden.

² Als eine positive Ausnahme ist hier der Artikel von Markus Stieger „Nichts ist unmöglich, wenn Männer wollen.“, erschienen im Antifa Info-Blatt Nr. 80 (Herbst 2008), S. 16 ff, zu nennen. Inzwischen ist ein Sammelband zum Thema erschienen, der „die Kategorie Männlichkeit“ als „konstitutiv für rechtsextreme Phänomene, ihr ideologisches gerüst, ihr handeln, ihre Agitation und Mobilisierung“ analysiert (Claus/Lehner/Müller 2010: 9).

³ In diesem Sinne, nämlich dass gender nicht „natürlich“ gegeben und statisch ist, wird von „gender performance“ oder „doing gender“ gesprochen, um auszudrücken, dass gender durch tagtägliche Verhaltensweisen produziert, kommuniziert und reproduziert wird.

handelt und reproduziert – sowie das sexuelle Begehren. Durch Nichtbenennung von sex und gender werden männliche „Wesensäußerungen“ in die „Sphäre einer überspezifischen, neutralen Sachlichkeit und Gültigkeit“ erhoben, was „systematisch den Blick auf die geschlechtliche Dimension“ verstellt⁴. In den 1990er-Jahren kam in der deutschsprachigen Sozialwissenschaft die kritische Männlichkeitsforschung an, die in den 1970er-Jahren in den USA und Großbritannien begonnen hatte, eben jene impliziten Verallgemeinerungen und damit auch die unsichtbaren Privilegien und Herrschaftsstrukturen hegemonialer Männlichkeit zu hinterfragen.

Dass auch antifaschistische Initiativen, die durch Recherche einen Großteil zum Wissen über die extreme Rechte beitragen, selbst männlich geprägt und dominiert sind und bis heute ihre eigenen Sexismen kaum überwunden haben, trägt neben der männlichen Hegemonie im universitären Kontext wesentlich zu dieser Leerstelle bei. In der Analyse der neonazistischen Szene und im besonderen der AN als – wie bereits treffend festgestellt wurde – „strukturell und personell stark männlich dominiert[er]“ Szene (Peters/Schulze 2009: 10) muss das Geschlechterverhältnis sichtbar gemacht werden. Das heißt, dass der männliche AN auch als dieser gekennzeichnet werden muss und seine gender performance wie auch die Außenwahrnehmung in die Analyse miteinbezogen werden müssen. Dass sich der typische AN selbst als Mann sieht und für sich und seine Szene männliche Tugenden propagiert, darf in der Analyse nicht unmarkiert bleiben. Ebenso muss ein Blick auf die durchaus vorhandenen Frauen in der Szene geworfen werden. Dabei reicht es nicht, die AufmarscheteilnehmerInnen nach angenommener Geschlechtszugehörigkeit durchzuzählen. Die Schätzung, dass bei den AN 10-20% der Beteiligten Frauen sind, ist zwar schon ein Hinweis auf die Geschlechterverhältnisse in der Szene, sagt aber noch nicht allzu viel über die dort vorherrschenden Geschlechterrollen und -bilder aus. Die Analyse muss also darüber hinausgehen, indem in der Betrachtung der Gruppenstruktur, der Propaganda, der Theorietexte und des Auftretens der AN gender als Bezugs- und Analysekategorie miteinbezogen wird⁵. Geschlechterverhältnisse sind eben nicht rein quantitativ, sondern vor allem auch relational, sie müssen als einander bedingend und komplex verstanden werden. Die Feststellung der performten, gelebten und propagierten Weiblichkeit der Frauen in der AN-Szene kann somit ohne eine Beschreibung und Analyse der Konstruktion und Performance von Männlichkeit(en) nicht vollständig sichtbar werden. Ansonsten würde eben diese Männlichkeit wieder als gegeben, „normal“, unhinterfragt und damit als unsichtbar reproduziert werden.

Die Besonderheiten der AN in Bezug auf gender, die wir im folgenden anhand von Themenkomplexen und Beispielen herausarbeiten wollen, deuten darauf hin, dass die AN mit ihrem Lifestyle-Potpourri eine gleichberechtigte Rolle für junge Frauen zumindest in der gegenwärtigen Praxis denkbar machen. Augenscheinlich ist nicht nur die relativ hohe Anzahl von Frauen an Fronttransparenten, sondern auch der Anschein, dass bei den ‚Autonomen Nationalisten‘ mehr Frauen in organisatorische und verantwortliche Positionen und Strukturen eingebunden sind, als es aus anderen Spektren der extremen Rechten bekannt

⁴ So Michael Meuser (2000), S. 47, beziehend auf Georg Simmel. Vgl. zur kritischen Männlichkeitsforschung Claus/Lehnert/Müller.

⁵ An dieser Stelle müssen wir darauf hinweisen, dass die verwendeten Primärquellen nicht immer eindeutig der AN-Szene zuzuordnen sind. Haben wir Quellen benutzt, die nicht eindeutig den AN zuzurechnen sind, so haben wir dennoch feststellen können, dass diese wiederum auch auf eindeutigen AN-Seiten aufgegriffen werden und somit sehr wohl einen Einfluss auf die Geschlechterrollenvorstellungen der AN haben; zu nennen sind hier z.B. spreelichter und free-gender.

ist. Dabei werden eine Vielzahl an Widersprüchen sichtbar, die sich sowohl zwischen verschiedenen inhaltlichen Elementen, viel stärker aber noch zwischen Theorie und Praxis der AN ergeben.

Voranstellen wollen wir drei Thesen, anhand derer unsere Herangehensweise an das Thema deutlich werden soll. Es folgen Beschreibungen der „sichtbaren“ Geschlechterverhältnisse der ‚Autonomen Nationalisten‘, ihrer Inszenierungen von gender – insbesondere Männlichkeit – nach Außen sowie der in der Szene zu findenden Geschlechterverhältnisse in Bezug auf Teilhabe und aktive Teilnahme an Politik und Szene. Anschließend werfen wir einen Blick auf szeninterne Diskurse, die sich um den Komplex sexuelles Begehren, sexuelle Identität und geschlechterspezifische Rollenbilder im Verhältnis zur völkischen Ideologie drehen.

Drei Thesen zu „AN und Gender“

1. These: Anspruch der „Hierarchie-Freiheit“ wird nicht umgesetzt

Die AN-Szene wurde und wird im Vergleich zur „klassischen“ neonazistischen Szene von ihren AktivistInnen als eine „befreiende“ Szene ohne bestimmende Zwänge wahrgenommen – so stellen die (hier: männlichen) Ausgestiegenen⁶ ihre Motivation dar, bei den AN mitgemacht zu haben. Auch die *Freien Nationalisten Gladbeck* sprechen von der „weit verbreiteten Auffassung man müsse ‚antiautoritär‘ agieren und ‚autonom‘ handeln“⁷. So ist „Autonom-Sein“ zumindest gefühlt ein Anspruch, den die AN-Szene an sich selbst hat – nicht nur in Abgrenzung zu neonazistischen Parteien werden Hierarchien und Traditionen in Frage gestellt und individuelle Selbstverwirklichung ausprobiert. Der hierin implizit (aber weder wortgetreu noch inhaltlich bewusst) enthaltene Wunsch nach Hierarchie-Freiheit und Individualismus hat den Frauen in der AN-Szene zumindest theoretisch den Raum zur Selbstbehauptung geöffnet und macht flexible Geschlechterrollen immerhin denkbar. De facto sind aber geschlechtsspezifische Hierarchien in der AN-Szene durchaus vorhanden. Sie sind durch die nicht ganz so strenge Strukturierung aber weniger offensichtlich. Da sich diskriminierende Geschlechterverhältnisse, Sexismen und dichotome Genderkonstruktionen aber auch in der Rest-Gesellschaft in den wenigsten Fällen offensichtlich zeigen und derweil nicht abgeschafft sondern ausdifferenzierter werden, gilt auch für die AN, dass Sexismus hier nur anders als bei anderen Teilen der extremen Rechten normiert auftritt.

⁶ Die in diesem Text verwendeten Zitate von Ausgestiegenen stammen aus mehreren Interviews, die das apabiz mit zwei Aussteigern (im folgenden als A1 und A2 markiert) Anfang 2010 geführt hat.

⁷ Freie Nationalisten Gladbeck: Die politische Aktion im Mittelpunkt? – Gedanken zur momentanen Lage. Zit. nach nw-berlin.net vom 20.10.2008. <http://nw-berlin.net/index.php?section=artikel&t=aktuelles&id=204>, zuletzt 13.05.2009

2. These: Aktionismus und hedonistische Lebenshaltung dominieren (noch) über die NS-Ideologie

Die ‚Autonomen Nationalisten‘ haben in allen Bereichen – Style, Mittel der Auseinandersetzung, Musik, Organisierung – durch ihre individuellen und kollektiven Handlungen und durch ihr Auftreten Fakten geschaffen und neue Orientierungspunkte für die neonazistische Szene gesetzt, ohne stringente inhaltlich-programmatische Unterfütterung. Da eine Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen und -bildern innerhalb der Szene quasi nicht vorhanden ist, bestimmt die Praxis das Sein, so dass es kein kohärentes Geschlechterbild der AN-Szene gibt. Dazu kommt, dass das derzeitige Leben der jugendlichen AN-AktivistInnen trotz ihrer eindeutigen Bezugnahme auf den Nationalsozialismus nicht darauf ausgerichtet ist, das nationalsozialistische Ideal im Hier und Jetzt zu leben, auch wenn es mitunter explizit formuliert oder implizit tradiert ist. Stattdessen ist die tagtägliche Praxis der AN darauf ausgelegt, sich mit seinem ganzen Sein dem Erreichen einer NS-Revolution zu verschreiben. „Politischer Kampf war in erster Linie Straßenaktivismus“ (I 2), resümiert ein ausgestiegener Autonomer Nationalist. Demnach mache die Identität des „politischen Kämpfers“ aus, „dass man möglichst viel seiner eigenen Energie in seiner eigenen Freizeit dafür aufwendet, Dinge zu tun, die [...] der NS-Bewegung zugute kommen“ (I 2). Im Gegensatz zu anderen, auch extrem rechten, politischen Subkulturen haben die AN nur in Ausnahmefällen den theoretischen Anspruch, auch heute schon zu versuchen, das zu verwirklichen, worauf sie hinarbeiten – sprich ihre NS-Utopie im Jetzt pragmatisch umzusetzen.

Da die AN-Gruppen oder -Individuen zumeist außer ihrer recht ungenauen Utopie der Wiedererrichtung des historischen nationalsozialistischen Systems nach der Revolution keinen eigenen gesellschaftlichen Zukunftsentwurf besitzen, haben sie auch keinen eigenen Gesellschaftsentwurf, der auf eine irgendwie geartete AN-„Ideologie“ bezüglich ideeller Geschlechterrollen und -verhältnisse schließen ließe. Daraus ergibt sich eine programmatische Leere in der Praxis. Beliebigkeit schafft Offenheit, die hedonistische Lebenshaltung macht Diverses möglich, eben auch eine begrenzte Flexibilität in den Geschlechterrollen, die eine Teilnahme von Frauen an „männlichen“ Politikfeldern erlaubt. Das Private ist bei ihnen eben *nicht* politisch – patriarchale und homophobe Herrschaftsverhältnisse in der eigenen Szene werden nicht thematisiert, ebenso wenig wie generell eine (nationalsozialistische) Geschlechterteilung propagiert wird. Dennoch findet das Leben als Autonomer Nationalist oder Nationalistin in einem engen Subkosmos statt, der sehr wohl politisch durchdrungen ist. Man lebt gemeinsam mit KameradInnen in Wohngemeinschaften, verbringt seine Freizeit mit Politaktivismus und vor dem Rechner in AN-Foren und hat nur noch Kontakte innerhalb der Szene – was in vielen Fällen auch auf (hetero-)sexuelle Beziehungen zutrifft: „Je größer die WG, umso öfter gehen die Türen auf und die Partner wechseln in den einzelnen Zimmern hin und her.“(I 2)

3. These: Die Tendenzen der Selbstdisziplinierung im NS-traditionellen Sinn haben begonnen und werden die Momente der Selbstbehauptung ersticken

Dem gelebten Hedonismus wird verstärkt eine zumindest verbale Disziplinierung aus der eigenen Szene entgegengesetzt, die sich implizit und mitunter auch explizit auf Geschlech-

terverhältnisse bezieht.⁸ In jüngster Zeit lässt sich bei den AN eine vermehrte Produktion oder Reproduktion von Theorietexten mit historischer nationalsozialistischer und völkischer Ideologie feststellen. Damit propagieren die AN eine Utopie, die die „Freiheiten“ und „Pflichten“, die ein heutiger „politischer Kämpfer“ hat – und der bei den AN eben auch weiblich sein kann – nach der NS-Revolution abschaffen würde. Die Pflichten würden nach der „Revolution“ dann eben nicht mehr dem politischen Straßenkampf entspringen, sondern der Volkserhaltung und -vermehrung, sprich Familie und Reproduktion.

Daraus ergibt sich unsere These, dass bei den AN im Zeitverlauf – sei es in ihrer persönlichen biografischen Entwicklung oder ihrer kollektiven Bewegungsgeschichte – die zu Beginn nicht traditionell festgeschriebene Geschlechterrollenverteilung und damit auch die aufkeimenden selbstbehauptenden Momente der Praxis weniger werden. Die offenstehenden Türen für Frauen in der Bewegung werden sich wieder systematisch schließen. Schließlich wird die Auflösung der vorhandenen Widersprüche nicht durch das Austragen der Interessenskonflikte herbeigeführt, sondern in die Verantwortung der individuellen Lebensgestaltung, die gesamtgesellschaftlichen als auch impliziten moralischen oder tatsächlichen Gruppenzwängen unterworfen ist, gelegt.

2 Die Selbstinszenierungen der AN-Szene

a. Männlichkeit(en)

In erster Linie inszeniert sich die AN-Szene über ihr Auftreten auf Aufmärschen und ihre selbstproduzierte Propaganda. Ins Auge fällt die Ästhetisierung von Gewalt und Militanz, die die AN und ihren „NS-Black-Block“ zum Alternativentwurf zum in Reihen marschierenden („latschenden“) NPD-Aufmarsch macht. Die provozierende Androhung oder reale Ausübung von Gewalt gegen den politischen Gegner – also gegen die in Sichtweite stehenden antifaschistischen Gegendemonstrant_innen⁹ und die Polizei – ist offensichtlich eine Männern ansozialisierte und unter Umständen auch diesen ausschließlich vorbehaltene Geste. Als integraler und identitätsstiftender Bestandteil der AN-Szene rechtfertigt allein dieses dominante Macker-Auftreten eine Einordnung der AN als „männliche“ Szene, auch wenn es von Frauen ausgeübt wird. „Das Handeln von ‚Autonomen Nationalisten‘ auf Demonstrationen, aber auch im Alltag, ist geprägt von männlichen Stereotypen, die ganz in der Tradition des Nationalsozialismus stehen. Sie finden sich aber auch in Rollenmustern

⁸ Die erfolglose Disziplinierung von Außen (also durch die NPD) war ein großer identitätsstiftender Moment in der Entwicklung der AN. Ob die Aufrufe zur Disziplin aus den eigenen Reihen erfolgversprechender sind, bleibt abzuwarten. Bemerkenswert ist allerdings, dass schon insofern eine innere Disziplinierung stattgefunden hat, als dass sich in der Szene der Hitler-Flügel gegen den Strasser-Flügel durchsetzen konnte. Ideologisch hat sich die AN-Szene also selbst auf Linie gebracht.

⁹ Der Unterstrich _ ist der Versuch einer geschlechtsneutralen Schreibweise, die nicht nur männliche und weibliche, sondern auch weitere Geschlechtsidentitäten einschließt. Der Unterstrich repräsentiert all diejenigen, die entweder von der zweigeschlechtlichen Ordnung gewaltsam ausgeschlossen werden oder aber nicht Teil von ihr sein wollen. Das Binnen-I wird hier jedoch in den Fällen verwendet, wenn es um Gruppen oder Personen geht, die jegliche Uneindeutigkeit der Geschlechtsidentität ablehnen und bekämpfen – in diesem Falle Neonazis/ Autonome Nationalisten. Wie weiter unten ausgeführt wird, gibt es im neonazistischen Weltbild nur zwei klar voneinander unterscheidbare Geschlechter. Auch dies ist allerdings nicht nur der extremen Rechten vorbehalten. Die Annahme von mehr als zwei Geschlechtern, die Trans -, Inter-, – A- etc. –sexuelle und Transgender mit einschließt und auch in der Schreibweise berücksichtigt, hat sich bis jetzt lediglich im dekonstruktivistischen Feminismus durchsetzen können (vgl. Queer-Theory).

des gesellschaftlichen Mainstreams. Von einem ‚AN‘-Aktivisten werden neben hoher Risikobereitschaft und Abenteuerlust vor allem Stärke, Angriffslust und Gewaltbereitschaft erwartet. Dieses Bild findet sich in vielen medialen Berichten über aus ihrer Sicht ‚erfolgreiche‘ Demonstrationen wieder und reproduziert sich auf diese Weise“ (AKKU 2009: 17). Die Frage, ob dies von „AN“-Aktivisten“ oder von „AN“-AktivistInnen“ – also Männern und Frauen gleichermaßen – erwartet wird, bleibt bei dieser Feststellung unbeantwortet. Es darf aber vermutet werden, dass gemeint ist, dass „männliches“ Verhalten von beiden Geschlechtern erwartet wird, zumindest, wenn es um das öffentliche Auftreten bei Aufmärschen geht. Diese Erwartung deckt sich mit Darstellungen eines Ausgestiegenen, der beschreibt, dass auch Frauen scheinbar selbstverständlich an Trainings für das Auftreten im Schwarzen Block und vereinzelt am Kampfsport teilgenommen haben. Die Inszenierung und Ausübung von Gewalt vermittelt ein Gefühl von Stärke und Überlegenheit, an dem durchaus Frauen teilhaben dürfen, wengleich der Straßenkampf und die Huldigung des Soldatentums der Vergemeinschaftung einer männlichen Szene dient. Dabei bleibt der Schwarze Block jedoch ausdrücklich als optimierte Kampfeinheit von Männern gedacht. Inwieweit er als dieser durchgesetzt wird, ist in erster Linie regionalen Gegebenheiten und Machtstrukturen unterworfen, denn generell gelten Frauen immer noch per se als „unerfahren“ und nicht geeignet für diesen Kampf. Ihre Integration ist einer restriktiven Kontrolle durch „erfahrene Aktivisten“ unterworfen. So heißt es in einem internen Diskussionspapier von 2007:

„Es kommt immer noch vor, dass junge, unerfahrene oder weibliche Aktivisten an Front- und Seitentransparenten stehen und/oder erfahrene Aktivisten sich vor diesen Positionen drücken. Hier muss sich jeder Aktivist der eine Verbesserung will angesprochen fühlen junge, unerfahrene oder weibliche Aktivisten in die Mitte zu bitten und/oder diese Position übernehmen.“

Auch die Propaganda richtet sich in Sprache und Erscheinungsform an potenzielle Straßenkämpfer und damit einen imaginierten oder realen männlichen Kameraden: „und wie oft hast du Taten sprechen lassen? [...] Nicht Scheinrevolutionäre oder Dummschwätzer, sondern Männer der Tat brachten dieses Land zu Größe und Ansehen. Die Zukunft unserer Heimat wird uns nicht geschenkt“¹⁰, heißt es in einem Media Pro Patria-Videoclip. Entschlossenheit, Tatkraft, Kameradschaft – diese „Tugenden“ werden permanent reproduziert, ob in genannten Videoclips, in Aufrufen oder in Aufmarsch-Berichten.

b. Sichtbare Frauen

Auf den ersten Blick ist bezüglich der quantitativen Verhältnisse auf Aufmärschen zu beobachten, dass bei AN-geprägten Veranstaltungen durchaus mehr Frauen in den vordersten Reihen zu sehen sind. Allen Anfang machte hier in der Entstehung der AN die *Kameradschaft Tor* (KS Tor), die mit ihrer Mädelsgruppe gezielt Frauen in die erste Reihe stellten. Nicht aber hat sich der Anteil der Teilnehmerinnen insgesamt erhöht, verglichen beispielsweise mit NPD-Aufmärschen (Beispiel: Die von Freien Kräften/AN dominierte Veranstaltung Bad Nenndorf 2009: ca. 8% Frauen von 850 Teilnehmenden, NPD-Aufmärsche: durchschnittlich knapp 20%).¹¹ Auffallend ist, dass in der Ästhetik der AN, viel häufiger als

¹⁰ Media pro patria „Mahngang des Gewissens“: <http://media-pro-patria.net/videos.html>

¹¹ Da in den seltensten Fällen Beobachter_innen die Teilnehmenden von neonazistischen Aufmärschen nach (angenommener) Geschlechtszugehörigkeit durchzählen, können hier nur wenige Eindrücke vermittelt werden.

beispielsweise noch in der neonazistischen Skinhead-Szene, Platz für junge Frauen ist: auf Bannern auf Webseiten, auf Aufklebern, auf Transparenten. Vielleicht würde eine quantitative Untersuchung ergeben, dass junge Frauen hier öfter repräsentiert sind als sie in der Realität in der Szene vertreten sind.

Nichtsdestotrotz wäre es falsch, dafür nur eine rein ästhetische Motivation zu unterstellen. Zwar will die AN-Szene modern, „sexy“¹² und für den (männlichen heterosexuellen) mainstream-Jugendlichen ästhetisch ansprechend sein, so dass sich cool aussehende junge Frauen (die gängigen Schönheitsideale verkörpernd: schlank, lange Haare, große Augen, große Brüste) in kämpferischen Posen im modernen Layout der AN besonders gut machen. Dennoch sagen diese visuellen Darstellungen von Frauen auch etwas über das Geschlechterrollenbild der AN aus: Junge Frauen werden als repräsentativer und präsentierbarer Teil der Szene gesehen und inszeniert. Ob es sich dabei um eine reale Aktivistin (wie bei einem Aufkleber mit einer verummten AN-Funktionärin mit Molotov-Cocktail) oder eine fiktive „Kameradin“ (wie bei Webannern mit einer Frau im Mangastil) handelt, ist insofern nebensächlich, als dass das Ziel, die eigene Szene als „sexy“, militant, cool und auch weiblich zu verkaufen, zumindest visuell erreicht ist. Die Motivation dahinter mag sexistisch und quasi „antixistisch“ beider Maßen sein: sexistisch, wenn die Darstellung dazu dienen soll, den Blick junger Männer nach dem Motto „sex sells“ auf die Seite oder Parole zu lenken und der weibliche Körper als Objekt der Begierde in einer sexistischen Aneignung benutzt wird. Ein quasi „antixistisches“ Motiv kann vermutet werden, wenn gezielt Frauen abgebildet werden, um AN-Frauen¹³ gleichberechtigt sichtbar zu machen um potenzielle MitstreiterInnen in die Szene zu holen. Die abgebildete Frau wäre dann nicht Objekt, sondern positive Identifikationsfigur – zumindest wenn sie als Figur positiv inszeniert ist und bei der betrachtenden Person entsprechende Anknüpfungspunkte findet¹⁴.

Gleiches gilt für Propagandavideos aus dem Spektrum der AN (vgl. vor allem Volksfrontmedien und Media pro Patria), wo oftmals eine von vier auftretenden Personen eine Frau ist. Bei Audio-Propaganda scheinen Frauen tatsächlich überrepräsentiert zu sein und besonders oft als Sprecherinnen zu fungieren oder eingesetzt zu werden – jedoch muss betont werden, dass es auch hier noch keine systematische statistische Erhebung zur Repräsentanz von Frauen in der neonazistischen Szene gegeben hat, sondern sich diese Einschätzung lediglich auf eigene Beobachtungen und Aussagen von Ausgestiegenen stützt.

Exkurs: Die Mädelsgruppe der *Kameradschaft Tor* als Sonderfall

Um der inhaltlichen und strukturellen Dominierung durch die Männer der Szene entgegenzuwirken, hatten die Frauen der *Berliner Kameradschaft Tor* (KS Tor) Anfang der 2000er-Jahre eine eigene Mädelsgruppe gegründet. Somit gehören zu dem Phänomen ‚Autonome Nationalisten‘ auch die scheinbar emanzipierenden Bestrebungen und Organisationsver-

¹² Explizit formuliert wurde das auf einem Transparent der AN Ostfriesland: „jung-sexy-elegant – Nationaler Freiheitskampf“.

¹³ Dabei wird bei den AN meist auf eine geschlechterdichotome Darstellung à la NPD/JN „Nationalismus ist auch Mädelsache“ mit Frauen mit Kleidern und Zöpfen verzichtet.

¹⁴ Dass die Propaganda dabei nicht aus dem Muster der sexistischen Inszenierung des weiblichen Idealkörpers hinausgeht und nicht mit gängigen Schönheitsidealen bricht, muss hier wohl nicht extra betont werden. Da unterscheiden sich die AN weder von weiten Teilen der Mainstream-Medien noch von großen Teilen „linker“ Propaganda.

suche von Frauen. Solche Selbstorganisierungen von Frauen gibt es in den verschiedenen Spektren der extremen Rechten ebenso wie die vorgeblich geschlechtsspezifische „Spezialisierung“ der Frauen in Bereichen wie dem Sanitätsdienst, der Kinderbetreuung und den „kulturellen“ Belangen wie Singkreise und Heimabende.

Bei den AN war die Mädelsgruppe der *KS Tor* für die Anfangsphase allerdings die einzige Selbstorganisation von Frauen, die ausdrücklich dazu diente, sich unter Frauen Fähigkeiten wie Rhetorik und Wissen anzueignen, die der Gruppe dazu verhelfen sollten, sich gemeinsam in der männlichen Szene zu behaupten und eigene Akzente setzen zu können. Dabei hatte sie sich durch die Orientierung am Style der linken Autonomen eine eigene weibliche Identität als Gruppe gegeben (mit der Comicfigur Emily als Vorbild, die als unangepasst, trotzig, stark, cool und nihilistisch charakterisiert werden kann), die zumindest äußerlich und teilweise auch strukturell mit dem traditionalistischen NS-Frauenbild gebrochen hat. Eine Ausgestiegene berichtet, dass sie hier die ersten Kämpfe gegen die männlichen Kameraden um eine Teilnahme von Frauen an Aufmärschen geführt und zumindest teilweise gewonnen habe. Nichtsdestotrotz habe sich strukturell das Frauenbild in der Szene für sie so dargestellt, dass ihr zwar im Jugendalter zugestanden worden war, „wild“ zu sein, sich auszutoben, sich „unweiblich“ zu verhalten. Spätestens mit dem ersten Kind würde aber „ihre Biologie“ sie schon einholen – so eine spätere RNF-Funktionärin zur Ausgestiegenen –, dann fände auch sie den angemessenen Frauen-Platz in der NS-Szene.

Neben all diesen inneren Widersprüchen und dem nach Außen getragenen Selbstbewusstsein der Mädelsgruppe *KS Tor* ist zu betonen, dass es sich bei der Selbstorganisation von AN-Frauen immer noch um eine Ausnahme handelt, die lediglich Aussagen über sehr individuelle Prozesse der politischen Vergemeinschaftung zulässt.

c. Frauen in der Szene: Die Freundin von...

Frauen sind in der AN-Szene öfter als in klassischen neonazistischen Szenen in den Mittelbau als Funktionsträgerinnen, aber selten als Führungskräfte, eingebunden: „Also, im Endeffekt, die Frauen, die es da bei der Gruppe [XXXX] gibt, bewegen sich ja alle auf der zweiten Ebene. [Es] ist auch völlig normal für die Nazis dort, dass sie da ein Amt, eine Aufgabe innehaben und das machen.“¹⁵ Dennoch kann zumindest für die AN-Szene mancher Regionen festgestellt werden, dass eine Frau auch hier erst einmal „die Freundin von“ ist. Sowohl die anfängliche Aufnahme in die Strukturen als auch die kontinuierliche Einbindung und die Übernahme von Verantwortung und Funktionen ist bei Frauen weitaus prekärer als bei Männern. Ein Ausgestiegener berichtet aus seinen Erfahrungen in Hessen und Nordrhein-Westfalen:

„die [Frauen, die] ich kenne, da war das so, dass sie in die Naziszene gekommen sind, dadurch dass sie da mit jemandem eine Beziehung angefangen haben/und dort dadurch integriert, gefestigt wurden. [...] entweder ist dann Schluss und das ist dann so, von dem Freund [...], der dann gekränkt ist [...] wird probiert, sie da wieder rauszudrängen. Oder eben sie hat dann wieder einen neuen Freund, jemand anderes, und ist dadurch dann wieder akzeptiert. Aber es ist auch in der Naziszene wirklich so, dass, wenn Frauen sich von ihrem Partner trennen, [...] dass die

¹⁵ „Ja, wie gesagt, hier die Frau X Schatzmeisterin, die Frau Y hat halt verschiedene Fahrten und so erledigt, Sanitäterin gibt es auch sehr häufig im AN-Spektrum oder auch allgemein in der Naziszene [...] also Sanitätsdienst bei Demonstrationen eben, und Ausnahmen, wirklich ganz seltene Ausnahmen sind halt, dass sie irgendwelche KS-Führerinnen sind“ (Anmerkung: Kameradschafts-Führerinnen 1).

[Männer] wirklich dann probieren, sie dort rauszudrängen und das dann auch schaffen, weil ihr Wort dort mehr Gewicht hat als das von der Frau“ (I 1).

Die sexistische Ausgrenzung durch gesamtgesellschaftliche patriarchale Strukturen und die geschlechtsspezifische Sozialisation, die Frauen auch in der ‚normalen‘ bürgerlichen Gesellschaft traditionell aus öffentlichen politischen Diskursen und Positionen tendenziell fernhält, scheint in der AN-Szene noch verschärft. Eine eigenständige Single-Frau ist also permanent vom Ausschluss aus den Strukturen gefährdet. Allerdings scheinen hier wieder regionale Unterschiede relevant zu werden: Ein anderer Ausgestiegener begründet die vergleichsweise „extrem hohe“ Frauenquote in Thüringen mit der mangelnden gesellschaftlichen Tabuisierung der Nazi-Szene insgesamt:

„[Da] sehe ich halt echt so das Ding, dass das da so Normalitätszustand hat//ähm, dass dadurch auch selbstbewusste Frauen, die trotzdem noch ein vernünftiges, äh, Leben nebenher leben, halt gleichzeitig auch noch in der Rechten aktiv sind. [...] ich denke aber auch, dass in Thüringen einfach die Sache nicht mehr so ist, dass [die Frauen] in der Rechten nichts zu melden hätten, ja, und nur irgendwelche Hausfrauenrollen übernehmen dürften, sondern dass in Thüringen eine Frau, die irgendeinen Nazikram macht, genauso angesehen wird, wie ein Mann, der seinen Nazikram macht“ (I 2).

3 Szene-interne Diskurse

a. Diskurse um Homosexualität und Sexismus

Geschlechterverhältnisse spielen sich nicht nur zwischen Männern und Frauen ab, sondern auch innerhalb der Geschlechtskategorien. So ist in Bezug auf die AN festzustellen, dass auch bei ihnen ‚unmännliches‘ Verhalten von Männern nicht akzeptiert ist, das heißt, ihre (weiße, heterosexuelle, ‚gesunde‘ und bürgerliche) hegemoniale Männlichkeit grenzt andere Männlichkeiten aus, am offensichtlichsten schwule Männlichkeit. Sexualität wird in der AN-Szene ohnehin ausschließlich heteronormativ gedacht. Von dieser Norm abweichende Sexualität wird als ‚pervers‘ und ‚schwul‘ stigmatisiert, wobei hiermit Bi- und Intersexualität genauso belegt wird wie Transgender.¹⁶ Überhaupt keinen Diskurs finden wir bei den AN über die weibliche Homosexualität. Diese Leerstelle lässt nur Spekulationen zu.¹⁷

Männliche Homosexualität ist in der extremen Rechten durchweg verpönt und wird vor allem in der Theoriebildung als für den „Volkskörper“ schädigend verdammt. Dies bestätigen Gespräche mit ausgestiegenen AN: Das Beharren der AN auf der Natürlichkeit ihres Nationalen Sozialismus, dessen Kernstück ein gesunder „Volkskörper“ sei, macht Homosexualität ‚ungesund‘ und für das Funktionieren des Systems unmöglich. So berichtet ein Ausgestiegener davon, wie ein Autonomer Nationalist, der sich als schwul bekannte, aus jeglichen Strukturen verbannt wurde und auch die Leute, die weiterhin mit ihm freundschaftlichen Kontakt hielten, unter großen Druck gerieten.

¹⁶ Die Vermischung von Genderidentitäten und Begehrenskategorie (Sexualität) ist v.a. in den Diskursen der extremen Rechten (aber nicht nur da) symptomatisch. Zudem wird Pädophilie in extrem rechten Beiträgen häufig als Folge der „Verschwulung“ der Gesellschaft verstanden und ganz selbstverständlich als männliche Perversion, hervorgerufen durch ein „krankes System“, gefasst.

¹⁷ Aus anderen Spektren der extremen Rechten ist bekannt, dass diese noch weniger akzeptiert wird.

Welch kuriose Ausmaße die Homophobie der Szene annehmen kann, beschreibt ein Ausgestiegener in einer Anekdote:

„[...] die Badewannengeschichte. Ähm, es war aber eigentlich aus Provokation, weil wir halt wussten, dass die Leute damit irgendwie ein Problem haben, sich aufregen, haben wir halt in der WG mal zusammen, der X und ich irgendwie in der Badewanne gebadet [...] Da entstand eine richtige ernsthafte Diskussion [...] dort [in internen Nazi-Foren nach seinem Ausstieg] wird geschrieben von irgendeiner „sexistischen Gangbangfront“, in der zum ersten Mal irgendwelche homosexuellen Begegnungen stattgefunden hätten, und blablabla. [...] das war auch dann schon ein Ding, alleine so eine Aktion, ohne dass das irgendwie aus irgendeinem sexuellen Interesse stattgefunden hat, sondern einfach nur zum Spaß, um zu provozieren, wenn man zusammen als zwei Männer in der Badewanne badet, irgendwie hat das in [XXXX], übergreifend auf Nachbarstädte, eine tierische Diskussion ausgelöst, was da geht//und ähm, dass das so nicht geht, und pipapo. Also, Homosexualität ist absolut nicht akzeptiert und wird da bekämpft und auch bei den AN's genauso“ (I 1).

Wie selbstverständlich und vorhersehbar homophobe Einstellungsmuster in der Szene sind, erstaunt kaum. Bemerkenswert ist hier allerdings doch die absolute Ernsthaftigkeit und die Wirkungsmacht der „Anschuldigung“, zwei Kameraden hätten eine sexuelle Beziehung, und deren machtvolle Instrumentalisierung. Öffentlich explizit formuliert worden ist der Ausschluss von Homosexuellen bei den AN bis dato trotzdem nicht. Dies mag zum einen daran liegen, dass das, was es per se nicht geben darf, auch nicht in den Blick gerät. Dies trifft auf homosexuelle KameradInnen ebenso zu wie die Benennung sexistischer Ausgrenzung. Zum anderen ist Homosexualität als ‚Krankheit‘, die angeblich ‚dieses kranke System‘ hervorgebracht hat, ein ‚Problem‘, das es nach der erkämpften Revolution nicht mehr geben würde. Somit wird bei den AN auch hier Sexualität und damit auch eine nicht-heterosexuelle Lebensgestaltung in den (vermeintlich oder tatsächlich) privaten Raum verschoben und umgeht politische Vorgaben.

Genauso wenig wie bei den AN ein Diskurs über Homosexualität stattfindet, so wenig wird Sexismus benannt. Ein Ausgestiegener berichtet:

„Es wurde ((lachend)) ein Mal über Sexismus in Bezug auf uns vier [Männer; E.S./U.J.] gesprochen, und meiner Ansicht nach haben ja die Nazis dort ein absolut falsches Verständnis von Sexismus. Für sie war Sexismus eben, wenn man//also eigentlich, das klingt jetzt dumm, weil sie müssten es wirklich besser wissen, aber, äh//in ihren Augen war Sexismus, wenn man häufig Sexualpartner oder -partnerinnen hat [...] Das war//wirklich, so wurde uns das vorgeworfen//sexistisches Verhalten. Nicht aufgrund, dass wir Unterschiede zwischen Mann und Frau gemacht haben oder Frauen irgendwie erniedrigt oder irgendwelche Dinge nicht zugestanden haben, sondern uns wurde zum Beispiel sexistisches Verhalten von diesen, äh, Hardcore-Nazis vorgeworfen aufgrund dessen, dass wir häufig wechselnde Sexualpartnerinnen haben würden. Das wäre sexistisch, das hätte man als Nazi nicht, man hätte sich eine Freundin zu suchen und nicht, so ihre Worte, äh, rumzuvögeln. Aber ansonsten wurde Sexismus nie irgendwie diskutiert, nein“ (A1).

Diese Einschätzung wird durch die Beobachtung bestätigt, dass das Wort „Sexismus“ auf AN-Seiten nur dort auftaucht, wo Sexismus in der Linken angeprangert wird, indem ein Artikel über einen sexistischen Übergriff in der Antifa-Szene übernommen und gehässig kommentiert wird. Hier wird deutlich, dass Sexismus zwar als etwas Negatives verstanden, nicht aber als sich durch die gesamte Gesellschaft und damit auch als sich durch die eigene

Szene ziehendes ‚Problem‘ kritisiert wird. Angeblich würde „so etwas“ [ein sexistischer Übergriff] bei ihnen niemals geschehen.¹⁸

Ebenso wird Sexismus auf ‚Ausländer‘ projiziert, was der Ausblendung eigener sexistischer Verhaltensweisen und Strukturen und der Bestätigung der eigenen ‚guten‘ Männlichkeit dient, in erster Linie aber auch hier wieder die – diesmal rassistisch motivierte – Diffamierung des ‚Feindes‘ ermöglicht¹⁹.

b. „Treue“ – das bürgerliche Ideal zwischen SS und Hardcore-Szene

Eine Sonderrolle spielen bei den AN die Einflüsse der Hardcore-Szene. Beispielhaft ist dabei vor allem ein Videoclip von Media Pro Patria zu den Grundsätzen der Straight Edge-Bewegung. In Bezug auf gender ist der propagierte Grundsatz „don’t fuck“ als Statement gegen Promiskuität von Interesse. In einer frühen Version²⁰ heißt es:

„Es geht nicht darum keinen Sex zu haben sondern um die Ablehnung von gefühllosen one-night-stands. Hast du dir je ernsthafte Gedanken über Aids und andere Krankheiten gemacht? Weißt du wie Kinder aufwachsen, die als Unfall in die Welt kommen? Sex ist keine Konsumware sondern Bestandteil einer Beziehung. Erweise dem anderen Geschlecht Respekt und begreife, dass Moral und Familienbewusstsein nichts Altmodisches sind. Statt zuzusehen, wie Völker durch Abtreibung, Schwulen- und Mischehen ein neues Gesicht bekommen, trage auch du deinen Teil zu unserer Zukunft bei“²¹.

Hier wird in nationalsozialistischer Manier Treue als ‚deutsche‘ Tugend, ja moralische Pflicht, konstruiert. Dabei geht die Vorstellung von Treue über den Rahmen der Sexualbeziehungen hinaus und wird auf ‚Treue‘ zum Volk, zur Volksgemeinschaft übertragen und für die vorgehend erwähnte Disziplinierung der AN-Szene benutzt.

So zeigt auch das folgende Zitat aus einem längeren Beitrag mit dem Titel „Bier oder Kampf“, welche Sexualmoralvorstellungen mit dem politischen Kampf verbunden sind:

„[...] das unwürdige Verhalten ist aber ebenso zu verurteilen wie das von manchen anscheinend (ebenso wie in der Rest-Konsum-und-Spaß-Gesellschaft) als Sport angesehene männliche wie weibliche rumgehure. So mancher hat das Lippenbekenntnis einer ehemaligen uns wohl bekannten Eliteeinheit stets parat, jedoch stellt es sich für einige augenscheinlich schon schwierig in der eigenen und kleinsten Gemeinschaft diesen Treueschwur einzuhalten.“²²

¹⁸ <http://logr.org/nsrastatt/2009/12/10/sexistischer-uebergreif-im-art-canrobert-in-rastatt/#more-255>

¹⁹ <http://westfalen-nord.net/auslander-sind-nicht-nur-kriminell-sondern-auch-sex-gangster>
Wie das Feindbild des „hyperpotenten ausländischen Mannes, der uns die Frauen wegnimmt, sie aber schlecht behandelt“ funktioniert, beschreibt Markus Stieger in AIB Nr. 80.

²⁰ In der neuen Version ist dieser Teil stark gekürzt, da heißt es lediglich: „mir geht es nicht darum, keinen Sex zu haben sondern Respekt vor dem anderen Geschlecht. Hast du je die Gefahr von AIDS anerkannt [unverständlich]. Sieh Sex nicht als Konsumware an, sondern als Bestandteil einer Beziehung“ (<http://media-pro-patria.net/videos.html>; zuletzt 24.2.2010)

²¹ http://www.naso-mzbi.de/index.php/menue/24/thema/206/NS_Straight_Edge_Video.html; zuletzt 24.2.2010; Transkription E.S.

²² Mit „wohlbekannte Eliteeinheit“ ist die SS gemeint, deren Wahlspruch „Meine Ehre heißt Treue“ war. Weiter heißt es in dem Beitrag: „[...] Da gibt es auf solchen Veranstaltungen Subjekte in Horst Wessel T-Hemden gekleidet, welche zu Aktivisten sagen sie sollen mit der „Scheiß Politik“ aufhören... ohne Worte. Die einzige Lösung kann hier nur sein ein hartes und konsequentes Durchgreifen. Bekämpft und verdrängt alle asozialen Elemente und bewegungsfeindlichen Strömungen, welche sich lediglich des Rufes oder der Darstellung wegen mit unseren Zeichen, Worten und Taten schmücken. In einer Gemeinschaft ist kein Platz für Gangs und Pseudobanden – dies überlassen wir dann doch lieber den sich zum kulturellen Un(ter)menschentum bekennenden An-

Treue zum Partner oder zur Partnerin wird hier zum Lackmus-Test für die Ernsthaftigkeit des ‚politischen Kämpfers‘. Dass gerade hier Anspruch und Wirklichkeit weit auseinander klaffen, ist leicht vorstellbar.

„Also, prinzipiell war es okay mit sämtlichen verschiedenen Frauen zu schlafen, auch wenn man keine feste Beziehung mit denen führt. Es war okay, andauernd zu saufen, und es war okay so rumzulaufen, wie man gerade Lust drauf hatte“ (I 2).

Zwar hatte Media Pro Patria das Straight-Edge-Video gemacht und „es gibt Leute, die nehmen diesen Straight-Edge-Kram ernst und leben Straight-Edge in der Naziszene, jedenfalls mit den Grundpfeilern, dass sie weder rauchen, trinken, noch außerhalb von festen Beziehungen Sex haben oder sonstiges.“ Für die meisten sei es allerdings ein sinnentleertes Label, das man sich cool auf die Fahnen schreiben kann, das aber wenig mit der tatsächlichen Lebensführung zu tun hat. „Also, ich kenne wenige Menschen, die Straight-Edge leben und trotzdem durch so viele Schlafzimmer gekommen sind wie Patrick [Name], ne. Und das ist so der eisernste Vertreter von Straight-Edge in Thüringen“ (A2). Nicht zu vergessen ist, dass auch hier nach sexistischer Manier mit zweierlei Maß gemessen wird: „Wenn ein Mann seine Freundin betrügt, dann haben die Kameraden die Fresse zu halten und es ist akzeptabel. Wiederum, wenn die Frau das gleiche tut, dann ist es natürlich absolut verwerflich und, das darf es nicht geben“ (A1). Das reicht nach Aussagen des AN-Ausgestiegenen bis hin zu Morddrohungen gegen die Partnerin, was sich aber nur ein AN-Führer unwiderrprochen leisten könne.²³

c. Die Rückkehr des völkischen Biologismus durch die Vordertür

Wie eingangs festgehalten, lassen sich Geschlechterrollenbilder und Genderkonstruktionen auch im Subtext von AN-Propaganda finden. Die Ungleichheitsideologien, wie sie grundlegend für die extreme Rechte sind, sind auch bei den ‚Autonomen Nationalisten‘ festzustellen. Das bedeutet neben der strikten Ablehnung uneindeutiger Geschlechtsidentitäten unter anderem, dass Frauen den Männern nicht gleichgestellt sind. Auf dem Papier wird mit der Formel „gleichwertig aber nicht gleichartig“ gearbeitet, wengleich in den männerbündischen Strukturen der extremen Rechten eine Gleichwertigkeit für Frauen als Trägerinnen angenommener weiblicher Eigenschaften strukturell kaum zu erreichen ist.

Biologistische und speziell völkische Weltbilder gehen davon aus, dass „angeborene“ Gruppenzugehörigkeiten statisch und nicht individuell verhandelbar und entwickelbar seien. Dazu gehören neben der Konstruktion von ‚Rasse‘ – bzw. in neuerer Zeit die biologistische Zuschreibung von ethnischer oder kultureller Identität – auch die Festschreibung einer Geschlechtsidentität, aus der sich festgelegte Rollenbilder und -aufgaben ableiten. Den Mitgliedern der ‚Volksgemeinschaft‘ werden somit qua Geburt feste Plätze zugewiesen, deren Ausfüllung die Lebensaufgabe der Individuen ist. Das Individuum ist kein Wert an sich, so dass auch keine individuelle Selbstverwirklichung vorgesehen ist. Alles ist für die

tivolkskörpern. [...]“ Quelle: <http://freie-nationalisten-gla.net/startseite.htm> bzw. Original: <http://westfalen-nord.net/bier-oder-kampf-was-endlich-mal-gesagt-werden-mus> von Westfalen-Nord; 19. Oktober 2009

²³ „ich kenne Hammeraussagen wie von [Name], also// der über seine Freundin so Sprüche gebracht hat, vor ihr, wo sie wohl bemerkt dabei stand, so, ähm, wo es irgendwie Diskussionen// um Betrug ging, so// von wegen, äh, „wenn [Name] mich betrügen würde, würde ich sie totschiagen“. Und das ist auch so ein Ding, was da hingenommen wird. Also da hat keiner dann irgendwie gesagt „das geht ja mal gar nicht, was du hier ablässt“, oder so“ (I 1).

Gemeinschaft, für „das Volk“ – die Aufrechterhaltung oder Wiedererrichtung der angenommenen natürlichen Ordnung ist höchstes Ziel:

„[man muss sich] der unablässigen Notwendigkeit unseres Kampfes bewusst sein. [...] Es ist die Aufgabe eines jeden, selbst seine Prioritäten so zu setzen, nicht Gefahr zu laufen, in der Dekadenz unterzugehen, die er zu bekämpfen vorgibt. Zu dieser Dekadenz zählt aber auch der körperliche Verfall einer ganzen Generation. Oft sprechen wir vom politischen Soldatentum. Doch neben einem gesunden Geist setzt ebendieses Soldatentum auch einen gesunden Körper voraus.“²⁴

Neben der Huldigung des (männlichen) Soldatentums werden von den AN vermehrt alte NS-Texte verwendet, die die Familie als Grundstein der Gesellschaft propagieren. Der damit verbundene völkische Biologismus bietet einer Frau keine andere Rolle an, als Mutter und ‚Hüterin des Blutes‘ zu sein, einem Mann keine andere Rolle als politischer Kämpfer, einem Menschen keine andere Zuordnung als eindeutig männlich oder eindeutig weiblich. So wird weder eine individuelle noch eine kollektive Emanzipation im Sinne der Selbstentfaltung oder -verwirklichung angestrebt – wenn man von der nationalistischen Rhetorik der ‚Befreiung von Fremdherrschaft‘ mal absieht.

Die Widersprüche, die sich aus der oben dargestellten hedonistischen und praxisorientierten Lebensrealität der jugendlichen AN zu ihrem Ideal der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft ergeben, sind real, aber sie werden nicht verhandelt. Jedoch finden sich auf verschiedenen AN-Seiten Texte, die die Wichtigkeit der Familie als ‚Grundpfeiler des Volkes‘ herausstreichen und somit ein geschlechterspezifisches Rollenideal propagieren und zum Handeln aufrufen:

„[...] so dürfen wir nicht vergessen dass neben all unserem politischen Handeln die Familie der zentrale Punkt unseres Lebens ist. Ihr gehört die Aufmerksamkeit, die sie verdient, als unverzichtbarer Bestandteil eines Wiederaufbaues. Widersetzt euch dem widernatürlichen Zeitgeist, der Zersetzung von Boden und Familie, und errichtet euer eigenes Deutschland – zuerst bei euch Zuhause, und einst wieder an jedem Ort. Im Kleinsten fängt es an. Wenn wir nicht so leben, wie wir es uns nach unserem Siege erhoffen, woher soll dann einst der Anstoß zur Verbesserung kommen? Lebt den Geist der später wieder das ganze Volk ergreifen muss. Kinder sind unsere Zukunft, die Familie ihr Zuhause. Überdenkt eure Lebensweise, die doch nur ein Spiegelbild der Jetztzeit ist. Wir müssen ein Gegenpol sein, ansonsten sind wir keine Alternative.“²⁵

Vor allem die Pflicht der Frauen zur Mutterschaft wird hervorgehoben:

„Ein starkes Volk braucht, um seine Existenz zu sichern, starke und gesunde Frauen, Mütter und Kinder. Deshalb steht die Frau im Nationalsozialismus an einer anderen Stelle als in der BRD. In kapitalistischen Wirtschaftssystemen wird die Frau als zusätzliche Arbeitskraft ausgebeutet, um die Profitsteigerung Einzelner zu gewährleisten. In einer Volksgemeinschaft erhalten die Frauen jedoch ein Recht auf die Unterstützung in der Mutterschaft und haben wieder das Recht, einfach Frau zu sein.[...]“²⁶

²⁴ spreichter.info: Es beginnt bei uns selbst!, auch auf <http://www.freie-nationalisten-gla.net/startseite.htm>

²⁵ „Die Familie als Grundpfeiler des Volkes – Schluss mit der inneren Volkszersetzung“; <http://www.freie-nationalisten-gla.net/startseite.htm>; 29.12.2009; eine ähnliche Stoßrichtung: „Von der Gesellschaft zur Gemeinschaft“ Erstellt am Mittwoch 4. November 2009; <http://www.ag-schwaben.net/?p=2172>

²⁶ Autonome Nationalisten Ahlen: „Nationaler Sozialismus- Was sind die wirklichen Ziele?“ Aufsatz: Nationaler Sozialismus Oktober 1st, 2001 by anahen; <http://logr.org/ahlen/?p=1009>

Dass die Reduktion von Frauen auf eine „gesunde“ Mutterschaft alles andere als „Gleichberechtigung“, geschweige denn emanzipatorisch und „revolutionär“ ist, sondern altes Grundprinzip der konservativ-bürgerlichen Geschlechterordnung ist, wird ausgeblendet bzw. ins Positive verdreht bis hin zur Annahme, „dass der Frau im Dritten Reich eine bessere Position und eine gerechte Chancengleichheit zu Grunde lag, als in der heutigen BRD.“²⁷ Dass sich Frauen bewusst gegen Mutterschaft entscheiden könnten und eine abweichende Vorstellung davon haben, was es heißt, „einfach Frau“ zu sein, ist außerhalb des Bezugsrahmens und damit unerwünscht.

Die beschriebene Entwicklung der internen Disziplinierung dient der Unterbindung der hedonistischen Nischen in der AN-Szene. Parallel zu der Entwicklung bei den AN disziplinieren sich auch die Frauen-Organisationen, die durchaus eine Nische für extrem rechte Frauen bieten können.²⁸ Trotzdem dürfte die Attraktivität der AN für rechte, sich aber modern und rebellisch führende, Frauen immer noch ungleich höher sein. Ein Ausgestiegener beschreibt den Unterschied in Bezug auf die Geschlechterbilder zum Rest der neonazistischen Szene so:

„es war auf jeden Fall anders als bei den Völkischen//wo da ja wirklich klar vorgeschrieben ist, dass die Frauen nicht mit auf die Demos sollen und dass die [...] auf kurz oder lang die Rolle haben, die Kinder groß zu ziehen//das ist [...] in der rechten AN-Struktur da dann doch anders“ (I 2).

Es ist allerdings denkbar, dass die AN sich langfristig nur darin von den traditionellen Frauenorganisationen unterscheiden, dass sie die „unfertigen“ Jugendlichen abholen und disziplinieren. Sie bieten ihnen das Sich-Austoben, bevor ihnen die wirkliche „Ernsthaftigkeit“ in ihren zugewiesenen „natürlichen“ Aufgaben abverlangt wird. Und somit könnte die Auswirkung des propagierten völkischen Biologismus wieder nur eine Frage der Zeit sein.

Exkurs: Die Initiative „Raus aus den Köpfen – Genderterror abschaffen!“ (free-gender)

Eine der wenigen Kampagnen der parteifreien neonazistischen Rechten, die explizit gender zum Thema hat, ist die im Mai 2009 gegründete Initiative „Raus aus den Köpfen – Genderterror abschaffen!“ (free-gender). Sie ist den Strukturen des 2004 entstandenen, aber inzwischen inaktiven Mädlering Thüringen zuzurechnen²⁹, welchem in antifaschistischen, feministischen Analysen als einziger Frauenorganisation das Ziel eines „nationalen Femi-

²⁷ Autonome Nationalisten Ahlen: „Die Position der Frau im Dritten Reich im Vergleich zur heutigen BRD“ Oktober 1st, 2001 by anahlen; <http://logr.org/ahlen/?p=1005>; 12.12.2009

²⁸ Den Rauswurf der RNF-Bundessprecherin Gitta Schübler, in dessen Zuge ihr aufgrund ihrer Kritik an den männerbündischen Strukturen der NPD in Mecklenburg-Vorpommern „Feminismus“ vorgeworfen wurde, wird in „Der Rechte Rand“ Nr. 122, Jan/Feb 2010, S. 7 von Rena Kenzo analysiert. Die „Berliner Zustände 2008“ (Hrsg. Apabiz und mbr) beschreiben für Berlin „Sexismus und Homophobie bei RNF und NPD“ (S. 32 ff, von Ulli Jentsch und Eike Sanders).

²⁹ Das Postfach in Saalfeld ist identisch und inzwischen zeichnet sich für free-gender Mareike Bielefeld verantwortlich, die vorher „Medienbeauftragte“ bzw. führendes Mitglied des MRT gewesen sein soll: <http://alerta.blogspot.de/category/recherche/> und <http://www.netz-gegen-nazis.de/lexikontext/maedel-ivonne;> 24.2.2010

nismus“³⁰ zugeordnet wird. Zwar zählen weder die Initiative „Raus aus den Köpfen“ noch der Mädlering Thüringen direkt zu den „Autonomen Nationalisten“, dennoch wird die Seite „free-gender“ auf verschiedenen AN-Seiten verlinkt und sind deren Referentinnen 2009 auf Veranstaltungen des AN-Spektrum³¹ aufgetreten.

Parallel zum gesellschaftlichen antifeministischen backlash, der die Gleichberechtigung vollbracht sieht und weitere emanzipatorische und feministische Bestrebungen als Bedrohung der Männlichkeit verdammt, hat sich auch in der extremen Rechten das Feindbild der „Emanzen“ und der „politischen Geschlechtsumwandlung“ gefestigt. Der einst vom Mädlering propagierte „Nationale Feminismus“ war eine sehr kurzlebige Randerscheinung. Die selben Protagonistinnen lehnen heute Feminismus und Emanzipation durchweg ab.

Von free-gender wird die Gleichstellungspolitik des gender mainstreaming als „Gleichmacherei“, ein „Programm zur Aufhebung der Geschlechtsidentität von Mann und Frau“ und als „systematische Sexualisierung des Volkes“ verurteilt³². Dass dabei in den wenigsten Fällen gender oder gender mainstreaming richtig verstanden werden, hindert nicht daran, vehement dagegen zu agitieren. „Zu allererst ist dazu zu sagen, dass Gleichberechtigung natürlich etwas sehr erstrebenswertes ist“, sagt „Katharina“ von free-gender im Radio-Interview. Im nächsten Schritt prangert sie an, dass „diese ganze Tausenden Mädchen und jungen Frauen davon abgehalten werden sollen, typisch [...] weibliche Berufe zu erlernen, weil man eben der Ansicht ist, dass es [...] für eine wahre Gleichberechtigung wichtig ist, dass Frauen auch männliche Berufe erlernen.“ Dabei sieht sie „Interessen, Eigenschaften, Talente und Charaktereigenschaften von Männern und Frauen“ als „genetisch festgelegt“, dies seien „Erkenntnisse der Genforschung“.³³

Wenngleich die Initiative noch relativ jung ist, so stößt sie dennoch auf Resonanz in der neonazistischen Szene. Jedoch herrscht weiterhin die Nicht-Thematisierung von Geschlechterverhältnissen auch bei den AN vor, die Relevanz von „free-gender“ und „Mädlergruppen“ ist weiterhin eher marginal. Die männliche Dominanz und das militante Mackerverhalten, die Inszenierung ihrer Gewalt, die typisch für die AN sind, bleiben weiter vorherrschend und auch von diesen extrem rechten Frauen-Initiativen bislang unangetastet.

d. Gegen Abtreibung und „Volkstod“

Mit dem Ideal und dem Ziel der deutschen „Volksgemeinschaft“ geht auch eine Ideologie der Bevölkerungspolitik einher, die Abtreibung als „Volksmord“ verurteilt. Das weitläufig bekannte ‚Schreckens-Szenario‘, ‚das deutsche Volk‘ stünde kurz vor dem ‚Aussterben‘

³⁰ So schrieb der MRT: [...] Wir wollen natürlich nicht den Fehler machen, ein Frauenbild zu schaffen, dass sich von seiner naturgegebenen Aufgabe – dem Mutterdasein löst. Aber im Gegenzug wollen wir eine übertriebene Stilisierung der Mutterrolle vermeiden. Es ist unsere völkische Pflicht, Kinder zu bekommen. [...] Deshalb ist die Zeit gekommen, diese Missstände zu beseitigen und eine Alternative anzubieten und diese stellt der Nationale Feminismus dar. Selbstständigkeit, Individualität, Vaterlandsliebe und Weiblichkeit sind nur vier Leitpunkte für unser neues Frauenbild, in dem wir als Persönlichkeit anerkannt werden und nicht auf unser Geschlecht reduziert werden. Daher...Deutsche Frauen wehrt euch- gegen das Patriarchat und politische Unmündigkeit! Nationaler Feminismus voran!“ zitiert am 29.09.2007 von Mädlering Thüringen auf <http://www.feministinnen.de/viewtopic.php?f=1&t=521>; zuletzt am 24.2.2010

³¹ nach eigenen Angaben: 16.05.2009 in Thüringen; 11.06.2009 im Altenburger Land; 11.07.2009 als „Team Pink“ auf dem „Rock für Deutschland“ in Gera; 11.11.2009 in Magdeburg

³² Radiogespräch zwischen free-gender („Katharina“) und spreelichter.info („Peter“ und „Martin“) abgelegt auf: http://www.spreelichter.info/medien/164/slr01_gendermainstreaming.mp3; zuletzt eingesehen am 1. November 2009; Transkription durch Eike Sanders (apabiz)

³³ ebenda

wird auch in vielen Publikationen der AN kolportiert und davon die ‚Pflicht‘ aller Deutschen, Kinder in die Welt zu setzen, abgeleitet:

„Das deutsche Volk hat in seiner Geschichte oft bewiesen, auch ein scheinbar übermächtiges Schicksal bezwingen zu können und dann ungeheure Kräfte freigesetzt – dies ist auch jetzt wieder erforderlich. Der Untergang dieses System und ein neuer großer Schicksalskampf um das Überleben eines ganzen Volkes steht bevor, in dem die alten gepredigten Werte in der Bedeutungslosigkeit versinken werden. Die Zeit, in der eine „Anti-Baby-Pille“ und Millionen von Abtreibungen gesunden Lebens als „moderner Fortschritt“, „Freiheit“ und „Selbstverwirklichung“ gesehen wurden, wird einer Zeit weichen müssen, die diese „Errungenschaften“ endlich als Dolchstoß in den Rücken des deutschen Volkes erkennt.“³⁴

Da verwundert es nicht, dass neben anderen Neonazis auch einige ‚Autonome Nationalisten‘ am 1.000 Kreuze-Marsch in München 2008³⁵ teilgenommen haben, der von christlichen FundamentalistInnen und AbtreibungsgegnerInnen ausgerichtet wurde. Die in der extremen Rechten weitverbreitete Kampagne gegen den ‚Volkstod‘ sieht nicht nur Demokratie als schädlich für das ‚deutsche Volk‘ sondern bezieht auch eindeutig Stellung gegen Abtreibung³⁶. Doch ist zu bemerken, dass auch hier wieder eine große Diskrepanz zwischen Anspruch und Praxis besteht:

„zum Beispiel beim Thema Abtreibung, dass nach außen hin propagiert wird: Abtreibung ist Mord und nach innen selbst dann, so, wenn man dann damit konfrontiert, dass man eine Freundin hat, die schwanger ist, dann so//,ach, da habe ich jetzt eigentlich keine Bock drauf, dann kann man das ja doch machen.“ (I 1)

Fazit und Ausblick

Festzuhalten ist, dass sich gerade bei den ‚Autonomen Nationalisten‘ und insbesondere in Bezug auf gender die Widersprüche innerhalb der Ideologie und vor allem zwischen ‚Theorie‘ und Praxis offen zeigen. Während die AN-Szene augenscheinlich individuelle Freiräume für junge Neonazis verspricht, ist in der hintergründigen Ideologie kein Platz für individuelle Selbstentfaltung. Und während sich in der jüngsten Zeit in der AN-Szene vor allem alt bekannte Ideologieelemente breit machen, so werden die durch die Einflüsse anderer Jugendkulturen hereingetragenen Wertevorstellungen nicht von heute auf morgen verschwinden. Daher gilt es trotz der massiven Rückgriffe auf die NS-Ideologie zu bedenken, dass die AN in erster Linie ein Konglomerat von Individuen aus verschiedenen Jugendkulturen sind. Individuelle Selbstverwirklichung, Modernität und Rebellion, auch gegen alte neonazistische Strukturen und Ideale, prägen die Praxis der AN und die Praxis prägt ihre Lebenswelt.

In der AN-Szene wird das tradierte Ideal der nationalsozialistischen Geschlechtertrennung de facto aufgeweicht, vor allem optisch. Dies liegt aber eben nicht an einer ideologi-

³⁴ Volkstod – die Demokraten wollen „noch besser“ werden, veröffentlicht am 8. April 2009; <http://www.widerstand.info/5560/volkstod-die-demokraten-wollen-noch-besser-werden/>

³⁵ <http://www.neues-deutschland.de/artikel/156417.1000-kreuze-gegen-selbstbestimmung.html>; zuletzt 24.2.2010

³⁶ hier ist vor allem spreelichter.info aus Brandenburg zu nennen, mit besonders schönen Fotos: http://www.spreelichter.info/aktionen/Volkstod_die_Demokraten_wollen_noch_besser_werden-44.html; zuletzt 24.2.2010

schen Neuorientierung sondern vielmehr an dem ‚anything goes‘ der autonom-nationalistischen Praxis und der Offenheit für diverse jugendkulturelle ‚styles‘, wodurch Ideale und Ideologien weniger Wirkungsmacht entfalten können.

Der Selbstverwirklichung und der Aneignung von männlichem Habitus durch Frauen sind bei den AN natürlich auch Grenzen gesetzt, deren Verlauf allerdings regional sehr zu variieren scheint. Letztendlich kann davon ausgegangen werden, dass der Sexismus der AN und ihr Geschlechterrollenverständnis in weiten Teilen dem der allgemeinen jugendlichen Gesellschaft entspricht – dies zeigt sich auch in der Repräsentanz und Repräsentation von Geschlechtsidentitäten in der eigenen Szene. Dort, wo die AN dem sexistischen Durchschnitt nicht entsprechen, wird der Widerspruch zwischen Praxis und Theorie zugunsten der (neo-)nazistischen bzw. völkischen Ideologie entschieden: Hier ist die für die AN typische Abgrenzung zum BRD-System mit seinen „volkszersetzenden“ Wertevorstellungen und der Traum von einer autoritären Wiederherstellung der alten (Geschlechter-)Ordnung festzustellen. Der verstärkte Bezug auf den historischen Hitler-NS durch die AN entfaltet dabei eine Dynamik, die in ihrer Konsequenz bedeuten würde, Frauen zurück an Heim und Herd zu verbannen und Mädchen nur auf diese Rolle vorzubereiten.

Obwohl die Mädelgruppe der *KS Tor* und der Mädelring Thüringen als Ausnahmeerscheinungen tatsächlich Tabubrüche begangen und damit Handlungsoptionen für extrem rechte junge Frauen eröffnet haben, so bleibt doch zu betonen, dass die Mehrzahl dieser Frauen und erst recht der Großteil der extremen Rechten insgesamt einem durchweg konservativen, völkischen und Männer privilegierendem Geschlechterrollenmodell anhängt. Schließlich zeigen das Beispiel der *KS Tor* und die Aussagen der Ausgestiegenen auch, wie groß die Widerstände der männlichen Kameraden gegen eine Gleichstellung von Frauen in den eigenen Strukturen sind. Auf ideologischer Ebene wird heute mit der Initiative freier Feminismus und emanzipativen Momenten wie einer Dekonstruktion von Geschlecht und gender vehement entgegen gearbeitet, wenngleich eine selbstbewusste Betätigung von Frauen im ‚nationalen Widerstand‘ durchaus gefördert und durchgesetzt wird – die Grenzen dabei unterliegen meist aber einer restriktiven Kontrolle durch männerbündische Strukturen.

Die jungen AN-Frauen werden trotz ideologischer Rückgriffe auf den NS innerhalb der AN-Sozialisation nicht mehr darauf vorbereitet, alleinig Mutter und Hausfrau zu sein, sondern ihnen werden ein „männlicher“ Habitus, das Straßenkämpferdasein und auch das Funktionärinnen-Sein durchaus zugestanden. So bieten die AN Jugendlichen eine Zeit des „Sich-Austobens“, die allerdings weniger tatsächliche Freiräume öffnet, als dass sie die Palette der Normierung der Individuen erweitert und z.B. moderne Straßenkampf-Aktivistinnen in das Identifikationsangebot mit aufnimmt. Nur in diesem Sinne ist die AN-Szene dank ihrer Jugendlichkeit – zumindest gegenwärtig – durchaus attraktiv für aktivistische junge Frauen. Dabei bleibt die Integration von Frauen in die „männlichen“ Aktionsformen und Strukturen der AN prekär, ihre „Ernsthaftigkeit“ als nationale Aktivistinnen wird doppelt in Frage gestellt, denn so wie sich die zunehmende Disziplinierung der Szene gegen „undisziplinierte“ Mitglieder allgemein wendet, die ihr Leben eben nicht komplett „dem Kampf“ verschreiben, so sind erstrecht die Frauen als Teil der Straßenkampfszene einer stetigen Infragestellung ihrer Ernsthaftigkeit ausgesetzt.

Ungeachtet der durch die Praxis geschaffenen Realitäten gilt letztendlich aber auch, dass das gesellschaftliche Umfeld und erst recht die extreme Rechte so gestaltet ist, dass das Beibehalten jugendlicher Freiräume zeitlich begrenzt ist. Ein gewünschtes Leben als

BerufsaktivistIn wird auch bei den AN in den meisten Fällen notwendiger Weise einer Kapitulation vor den gesellschaftlichen Zwängen weichen und sicherlich einen großen Teil der AktivistInnen so oder so in Lohnarbeit, Familie/Reproduktion und Streben nach materiellem Wohlstand und Status drängen. Die inhärenten Widersprüche der AN scheinen bei der gender-Frage besonders schwer auflösbar. Trotz der Forderung nach nationalsozialistischen Werten und Pflichten bleibt daran zu erinnern, dass die Umsetzung bei den AN nicht so eng gesehen wird: „wenn sie [...] selber aus dieser Idiotie rausgehen würden und auch das jetzt heute leben, was sie propagieren, ich glaube da würden viele abspringen, weil sie darauf keinen Bock haben“ (I 1).

Um den Zusammenhalt der AN-Szene und ihr Funktionieren als jugendliche Lebenswelt zu erfassen, ist der Blick auf die Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten als Analysekatgorie weiterhin von großer Wichtigkeit. Dass hier und da doch Räume für die Selbstverwirklichung von einigen wenigen neonazistischen Frauen frei geworden oder erkämpft worden sind, darf nicht über die vorherrschende Ideologie im Subtext, die absolute Unterrepräsentation von Frauen, das sexistische Mackerverhalten der AN, die männliche Straßenkampf-Ästhetik und die Ausgrenzung von ‚Autonomen Nationalistinnen‘ innerhalb der eigenen Strukturen hinwegtäuschen. Und dass der Prototyp des ‚Autonomen Nationalisten‘ auch in der Selbstwahrnehmung der AN männlich ist, sollte nicht den kritischen Blick auf gender bei den AN verstellen, zumal kaum eine andere politische Subkultur bisher so gut die eklatanten Widersprüche zu ignorieren geschafft hat, wie die ‚Autonomen Nationalisten‘:

„Das wurde alles [...] mit Humor getragen//dass man gesagt hat, >Ja, nach der Revolution ziehen wir alle zusammen in ein großes Schloss und feiern jeden Tag Parties.<“ (I 2)

Literatur

- Antifaschistische Koordination Köln & Umland (AKKU) (2009): „Autonome Nationalisten. Neonazis im Wandel“, Köln.
- Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves (Hrsg.) (2010): ‚Was ein rechter Man ist ...‘. Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin.
- Jentsch, Ulli/Sanders, Eike (Hrsg.) (2009): Nationalistische Moralapostel. Sexismus und Homophobie bei RNF und NPD. In: apabiz und MBR (Hrsg.): Berliner Zustände 2008. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Homophobie, Berlin, S. 32-39.
- Kenzo, Rena (2010): „Flügelkämpfe ade? Amts- und Kurswechsel in der RNF-Führung“ in: Der Rechte Rand, Nr. 122, Jan/Feb, S. 7.
- Meuser, Michael (2000): „Perspektiven einer Soziologie der Männlichkeit“ In: Doris Janshen (Hrsg.): Blickwechsel. Der neue Dialog zwischen Frauen- und Männerforschung. Frankfurt am Main, S. 47-78.
- Peters, Jürgen/Schulze, Christoph (Hrsg.) (2009): „Autonome Nationalisten“, Münster.
- Stieger, Markus (2008): „Nichts ist unmöglich, wenn Männer wollen.“ In: Antifa Info-Blatt Nr. 80, S. 16 ff.
- Witte, Kristin (2009): „Die multimediale Konstruktion und Inszenierung von (rechtsextremer) Männlichkeit am Beispiel von Diskussionen und Selbstdarstellungen aus dem Umfeld der ‚Autonomen Nationalisten‘“. Unveröffentlichte Hausarbeit an der HU Berlin.

Interviews

Es wurden Interviews mit ehemaligen ‚Autonomen Nationalisten‘ geführt.

Interview 1: I 1

Interview 2: I 2

Jan Raabe und Martin Langebach

Jugendkulturelle Dynamik – Vom Hardcore über den NSHC zu den ‚Autonomen Nationalisten‘

Schnittmengen zwischen NS-Hardcore und ‚Autonomen Nationalisten‘

Ein Festzelt am Rande der ostdeutschen Kreisstadt Sangerhausen im November 2009: die fünf jungen Männer auf der Bühne in einem großen Festzelt wirken wie Nachwuchsmusiker eines regionalen Bandcontest, die versuchen mit Indierock, Punk oder Hardcore zu brillieren. Schwarze Kapuzenpullover, Basecaps, Turnschuhe, Jeans, die Haare unterschiedlich lang, einer trägt einen Spitzbart – sie nennen sich *Painful Awakening* und kommen aus Mecklenburg-Vorpommern. An diesem Tag ist ihr Auftritt Teil des kulturellen Begleitprogramms des so genannten „Winterfest der Nationalen Bewegung“, einem von der regionalen Neonaziszene organisierten Festival. Vor der Bühne stehen knapp dreihundert Besucher, in der Mehrheit Männer zwischen zwanzig und fünfundzwanzig. Die Band, der sie überwiegend mit Begeisterung folgen, gehört zum Spektrum des so genannten National-Socialist-Hardcore (NSHC). Eine Stilrichtung, die wie keine andere in den letzten zehn Jahren das Erscheinungsbild der RechtsRock-Szene „modernisiert“ hat. Aber nicht nur die Veränderungen des Outfit, auch die Entstehung der so genannten ‚Autonomen Nationalisten‘ sind ohne diese Entwicklung kaum denkbar. Es war der NSHC, der den an der Skinheadszene orientierten kulturellen Code der extrem rechten Szene aufbrach. Wie zu zeigen sein wird, beförderte NSHC die Integration von Lifestyleelementen anderer Jugendkulturen in die extrem rechte Jugendszene – auch solche von den jugendkulturell geprägten linksradikalen Autonomen, die konstituierend wurden für die ‚Autonomen Nationalisten‘.

Hardcore

Hardcore: „popular music that is experimental in nature and typically characterized by high volume and aggressive presentation“¹, entstand Anfang der 1980er Jahre aus dem Punk und wurde entsprechend zunächst als Hardcore Punk bezeichnet.

Doch wo der Punk aufhört und Hardcore anfängt und welche Kriterien dafür zu gelten haben, können selbst Experten nicht eindeutig beantworten. Martin Büsser hält beispielsweise fest, dass die Entwicklung des Hardcore mit dem Entstehen einer komplexen Gesellschaftskritik begann, deren Essentiales Antisexismus, Antikapitalismus und Antirassismus gewesen seien. Die emotionale Wut des Punk wurde um ein analytisches Element erweitert. Ein weiteres Kriterium könnte die musikalische Weiterentwicklung des Drei-Akkorde-Punk

¹ Catherine Soanes, Angus Stevensen: Concise Oxford English Dictionary, 11. überarb. Aufl., Oxford, 2008. S. 650.

und der textlichen Ausdifferenzierung sein, oder die Verschärfung der Geschwindigkeit der Musik.² Einigkeit besteht jedoch darin, dass ein wichtiges Prinzip des Hardcore, das des „Do it yourself“ (DIY) war und ist, dass eine Abkehr vom Star-Kult, hin zu einer nicht-kommerziellen selbstbestimmten Kulturpraxis und die Entwicklung eigener Strukturen beinhaltete. Das alles drückt sich in der Lebensphilosophie dieser Musik und ihrer Szene aus, deren Schlagwort lautet: „Hardcore is more than music“.

More than music

Die Hardcore-Szene insgesamt ist hinsichtlich der politischen Einstellung und der Lebensstile sehr heterogen. Während einigen frühe Bands wie *SS Decontrol* oder *Bad Brains* in ihren Texten gesellschaftliche Missstände anprangerten, bezogen sich Gruppen wie *Agnostic Front* oder *Warzone* stärker auf die eigene Szene und den Kampf um Identität und Freiheit. Liedzeilen wie „We’re fighting in the streets, trying to be free“³, sind Ausdruck einer rebellischen Haltung. Auch patriotische und nationalistische Bands existierten bereits früh in der Hardcore-Szene. Ray Cappo, ehemals Sänger der us-amerikanischen Band *Youth of Today*, erinnert sich, dass vor der Gründung seiner Gruppe „viele Bands auf dem ‚American-Pride‘-Trip“⁴ gewesen seien. Während beim „Patriotismus“ Schnittbereiche zur extremen Rechten vorstellbar sind, war dies im Bereich des Straight Edge unvorstellbar. Straight Edge entstand, da Bands wie *Youth of Today*, *Minor Threat* und *Uniform Choise* erleben mussten, wie sich Menschen in der Szene durch den Missbrauch von Alkohol und harten Drogen zu Grunde richteten. Dem setzten sie die alternative Lebensphilosophie des Straight Edge (sXe) entgegen, in der es zunächst nur um den bewussten Verzicht auf derartige Drogen ging. Mit der zunehmenden Popularisierung dieses Lebensstils verschärfen manche Bands und Szenegänger indes die Maßstäbe ihres Lebensstils. Vegetarismus und vor allem Veganismus wurde zu einem wichtigen Bestandteil dieser Subszene – teilweise verbunden mit radikalökologischen und naturalistischen Vorstellungen. In diesem Kontext erklärten einige Homosexualität als wider die Natur, propagierten puristische Positionen und ein monogames Leben.⁵

In Boston – in den USA wurde der Hardcore stark durch lokale Szenen geprägt – entstand um Bands wie *SS Decontrol* (SSD) und *DYS* ein Mythos von Militanz und Gewalt als Teil des Hardcore. „Wir liefen herum in einer Gruppe von mehreren Leuten, alle hatten rasierte Köpfe, Lederjacken und Kampfstiefel. Es waren große starke Typen mit dabei [...]. Wir wirkten ziemlich abschreckend auf den Rest der Welt. Wir sind herumgelaufen und haben Wände bemalt, Bandnamen gesprüht. Es war eine sehr coole Sache, wie eine Gang, und wir waren dabei“⁶, erinnert sich Dave Smalley, Sänger von *DYS*, an die „Boston Crew“. Sie galt als Kern und Ausgangspunkt der Bostoner Hardcore-Szene und prägte diese maßgeblich. „Sich selbst stigmatisierten die Bostoner dabei als ‚Underdogs‘: ‚Natürlich ist New York City größer als Boston, doch unsere Hardcore-Szene gab es früher, wir

² Vgl. Büsser, Martin: *If the Kids are United. Vom Punk zum Hardcore und zurück.* 2007, S. 22ff.

³ Power, auf: *Victim in Pain*, LP, 1984.

⁴ Ray Cappo im Interview mit Matthias Mader, in Mader, Matthias: „New York City Hardcore. The Way it was. Berlin, 2008, S.18.

⁵ Mulder, Merle: *Das Phänomen Straight Edge und die Eignung von Lebensstilkonzepten zu seiner Analyse*, www.aspm-samples.de/Samples8/mulder.pdf 04.04.2010

⁶ Interview mit Dave Smally, in: Mader, Matthias: *This is Boston not New York*, Berlin, 2003, S. 34.

sind härter, haben die besseren Slamdancer‘... usw. Über die Jahre hinweg entwickelte sich eine Spirale der Gewalt⁷, beschreibt Matthias Mader die Entwicklung der dortigen Hardcore-Szene, die maßgeblich dazu beitrug dem Hardcore ein martialisches Image zu geben.

Die Entwicklung des Hardcore in den USA wurde in Deutschland von Anfang an stetig rezipiert, ab Anfang der 1980er spielten auch deutsche Bands wie *Toxoplasma* oder später die *Spermbirds* einen härteren Sound, wobei sie sich teilweise an der us-amerikanischen Szene orientierten. Im Laufe der ersten Hälfte der 1980er Jahre entwickelte sich so auch in Deutschland eine Hardcore-Szene. Besonders im Auftreten unterschieden sich Szenegänger des Hardcore von Punk, aus dem die Musik einst hervorging. Kurze Haare und ein mehr oder weniger schlichtes Outfit versus bunte Haare und Nietenlederjacken. Und während im Punk die narzisstische Selbstinszenierung im Mittelpunkt stand, waren es beim Hardcore die Musik und die Botschaften der Texte. Bühnen fanden die Bands, egal ob aus Übersee oder Europa, in Deutschland oft in Autonomen Jugendzentren – wohl auch einer der Gründe, warum über viele Jahre gerade linker, sozialkritischer Hardcore die Begleitmusik der von Jugendlichen und jungen Erwachsenen dominierten linksradikalen autonomen Szene war. Spätestens ab Mitte der 1990er Jahre wurde Hardcore schließlich Teil der Popkultur und fand Eingang in den Mainstream, wie etwa im Programm von MTV. Der martialische Gestus blieb, die politischen Inhalte traten aber alsbald in den Hintergrund.

Hatecore

„Hardcore-Musik spielt in der amerikanischen Skinheadszenen schon seit jeher eine viel größere Rolle als bei uns. Mit – für uns – klassischer Skinheadmusik hat das ja nun ziemlich wenig gemein. Wie kommt es nach Eurer Einschätzung zu dieser unterschiedlichen Entwicklung?“ werden die Mitglieder der neonazistischen us-amerikanischen Hardcore-Band *Aggravated Assault* in einem Interview gefragt: „In Amerika wachsen ganz einfach viele junge Skinheads mit dieser Art der Musik auf, so dass sich mittlerweile eine ganze Anzahl von Skinheadbands mit Hardcore beschäftigt⁸, versuchen sie ihren deutschen Lesern zu erklären. Ähnliches weiß Drew, der Sänger der us-amerikanischen NS-Hardcore-Band *Blue Eyed Devils*, zu erzählen: „Wir alle hören ganz gerne mal Hardcore Bands, wie *Cro Mags* und *Agnostic Front*. Wir mögen den schnellen, aggressiven Stil!!!“⁹ Der Stil ist entscheidend, nicht die Texte – entsprechend treffen die Botschaften der beiden genannten Vorbilder aus der normalen Hardcore-Szene nicht unbedingt auf Sympathie bei den Neonazis: „Agnostic Front: Gute Musik und schlechte Texte“¹⁰, urteilt Drew der Sänger der *Blue Eyed Devils* im Interview.

Nichtsdestrotz cover(te)n neonazistische Hardcore-Bands immer wieder Songs ihrer nicht-rechten Vorbilder: Angry Aryans spielten beispielsweise das Lied „White Minority“¹¹ der anarchistischen Band *Black Flag* nach, in dem es heißt: „White pride, you're an american. I'm gonna hide, anywhere I can“.¹² Auch wenn die Inhalte nicht passten, so wurden sie

⁷ Mader, Matthias: *This is Boston not New York*, Berlin, 2003, S. 11.

⁸ *Aggravated Assault* Interview, in: *Unsere Welt*, Nr. 2, 1997, S. 20.

⁹ *Blue Eyed Devils*, in: *Hass Attacke*, Nr. 7, o.J. (1996), S. 26 f.

¹⁰ *Blue Eyed Devils* Interview, in: *Unsere Welt*, Nr. 2, 1997, S. 31.

¹¹ Auf: Angry Aryans: *Negrodation of Character*, EP, 1999.

¹² EP „Negrodation of Character“

eben umgedeutet, Ironie ignoriert. Die Musiker des neonazistischen Hatecore eigneten sich aber nicht nur die Musik des Hardcore an, sondern auch deren Lifestyle und sogar Elemente des Lebensstils.

Harte Vernichtungsphantasien

In Anbetracht der Entwicklungsgeschichte des NSHC fällt auf, dass in Magazinen der us-amerikanischen Neonaziszene wie dem „Resistance“, zunächst solche Bands dem ‚Hardcore‘ zugeordnete wurden, deren Texte offen Mordphantasien formulierten und sich offen zu Rassismus und Nationalsozialismus bekannten – stilistische Eigenschaften spielten dafür keine Rolle. Eine der ersten neonazistischen Musikgruppen, die dem Magazin als ‚Hardcore-Band‘ galt, war die 1991 in Atlantic City gegründete Gruppe *Aggravated Assault*. „Their music is a special breed of hatred unspoiled by political correctness – their lyrics are so racially charged and aggressive“¹³, charakterisiert der Herausgeber des „Resistance“, George Hawthorne alias George Burdi, die Band. Die Cover der damals als ‚Hardcore‘ gelabelten CDs zeigen Bilder aus Konzentrationslagern oder von Mordaktionen. Erst später näherte sich ein Teil dieser Bands auch musikalisch dem Hardcore.

Die Mitglieder jener (frühen) Bands, die heute der Gründungsphase des NSHC zugeordnet werden können, waren ihrem Selbstverständnis nach Skinheads. Entsprechend stellten sie sich in den Begleitheften ihrer Tonträger dar und gingen in ihren Texten auf den Lebensstil ein: „Skinhead, Skinhead, we will rule! Fight to live, is our only rule!“¹⁴, heißt es beispielsweise in dem Lied „Extreme Hatred“ der gleichnamigen US-amerikanischen Band. Der extrem rechte Hardcore entwickelte sich also aus der Skinheadszene heraus und brachte dessen politische Botschaften in den Hardcore. In einer Anzeige im „Resistance“ wurde *Extreme Hatred* im Übrigen bereits 1994 als „Greatest HateCore Band“¹⁵ charakterisiert. Hatecore ist ein Begriff, der 1990 durch die linksradikale New-Yorker-Hardcore-Band *S.F.A.* geprägt wurde und stand für die Wut auf die antiegalitären politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Doch dessen ungeachtet avancierte die Bezeichnung in der neonazistischen Szene ab Mitte der 1990er Jahre zu einem neuen Schlagwort für hart und schnell gespielte neonazistische Musik – ohne eine Rückbindung an das, was *S.F.A.* damit verband.

„Wenn die Musik geil ist“

Die Dynamik und Aggression des Hardcore sprachen bald auch in Deutschland die Fans des RechtsRock an. Ab Mitte der 1990er Jahre veröffentlichten Fanzines der Szene immer wieder Berichte von Besuchen nicht-rechter Hardcore-Konzerte: „Der nächste Schreck: Lauter Asi-Punks und rote Schweine. Die schauten nicht schlecht als wir reinkamen“¹⁶, heißt es in einem Bericht über den Besuch eines Konzerts von Agnostic Front 1998 im ostwestfälischen Herford. „Roger legte auch gleich mit ‚Gotta go‘ los, was super an-

¹³ George Hawthorne: *Aggravated Assault*, in: *Resistance*, Nr. 2, 1994, S. 18.

¹⁴ *Extreme Hatred: Extreme Hatred*, auf: *Now is the time*, CD, Phoenix Records, 1999.

¹⁵ *Resistance No.2*, 1994, p. 16.

¹⁶ Agnostic Front live in Herford, in: *Axtschlag*, Nr. 7, 1998, S. 22.

kam. Nun folgten Hits wie ‚Crucified‘, ‚Toxic shock‘, ‚Before my eyes‘ und und und. [...] Agnostic Front waren echt super, wobei ich bei Liedern wie ‚Nazi-Skins get out‘ echt hätte kotzen können [...] Naja, sie sind halt nur Dreck auch wenn die Musik geil ist.“¹⁷ Das antifaschistische Statement schreckte die Szene nicht. Im gleichen Fanzine wird ein Jahr später erneut über einen Konzertbesuch besagter Band berichtet, die dieses Mal in Braunschweig auftraten – dieses Mal traf die Band auf mehr Wohlgefallen: „Zum Glück waren nicht so viel Assis da. [...] Roger sparte sich diesmal auch Songs wie ‚Nazi Skins get out‘. Eines Tages sollten wir es schaffen mehr Kameraden als Abschaum auf diesen Gigs zu sein.“¹⁸

Zur Popularisierung des Hardcore in der extrem rechten Jugendkultur Deutschlands trugen auch die ersten Tourneen von *Aggravated Assault* und *Blue Eyed Devils* zwischen 1997 und 1999 bei. Auffällig ist, dass bei Konzertberichten kaum auf die Liedinhalte eingegangen wurde, sondern vielmehr die dynamische und aggressive Show herausgehoben wurde: „Jetzt war's soweit, die *BLUE EYED DEVILS* begannen, ihre Instrumente zu vergewaltigen und nun füllte sich auch der Dancefloor, da die Mucke hart, schnell und so richtig zum liebhaben war. Bestochen haben die Jungs durch ihre Perfektion. Da hat alles zusammengepaßt. Der Sänger hat sich auf der Bühne fast zu Tode getanzt bzw. gesprungen, total abgedreht, aber genial“¹⁹, heißt es über ein Konzert mit ca. 800 Teilnehmern am 22. Februar 1997 in Berlin. Ein Jahr später, bei einem Konzert am 04. September 1999 in Sachsen-Anhalt, dass von der dortigen *Blood & Honour Sektion* in Zusammenarbeit mit *Blood & Honour Romandie* und der *Kameradschaft Köthen* organisiert worden war, sollen es sogar 2.000 Besucher gewesen sein.²⁰

Nachahmer

Als „die Amis anfangen, die ersten Scheiben nach Europa zu verschiffen, waren wir sehr angetan von dieser Energie, der Kraft, die von dieser Musik ausgeht. Jahrelang haben wir in Deutschland keine musikalischen Neuerungen erlebt, doch diese Musikrichtung gab vielen Bands eine neue Richtung“²¹, erinnerte sich der Sänger der Wernigeroder Band *S.E.K.* (Skinhead Einsatz-Kommando) in einem Interview. Auf ihren 1998 und 1999 veröffentlichten Demo-Kassetten“ versuchte sie sich entsprechend selbst an dem Stil. Drei der sechs Lieder des 2. Demo singen sie auf englisch, deutlich ist die Anlehnung an den Sound des us-amerikanischen Hardcore zu hören. Unter den drei Liedern befindet sich auch ein Cover des Liedes „Gotta go“ von Agnostic Front. Das Cover der Demo-CD zeigt einen Vermummten vor einem Flammenmeer, das stereotype Bild eines Autonomen. Auf der Rückseite bezeichnet die Band ihre Musik als „Pro White Hate Core“. Ähnliche erste Gehversuche auf dem neuen musikalischen Terrain unternahm auch die Band *Might of Rage* aus Chemnitz, die auf ihrer 1999 veröffentlichten Debüt-CD „When the storm comes down“ ausschließlich auf Englisch singt und deren Sound sich zumindest in einigen Liedern schon deutlich am Hardcore orientiert.

¹⁷ Agnostic Front live in Herford, in: Axtschlag, Nr. 7, 1998, S. 22.

¹⁸ Hardcore Agnostic Front am 16.12.98 in Braunschweig, in: Axtschlag, Nr. 8, 1999, S. 36.

¹⁹ 22.02.97 Blue Eyed Devils European Invasion Berlin, in: Foier Frei, Nr.11, 1997, S. 20.

²⁰ Deutscher Bundestag: Drucksache 14/2637, Berlin, 2000, S. 1.

²¹ Blood & Honour Deutschland, Nr. 9, 2000, S. 51. SEK, Interview von Hannes mit Marcel. Das Interview war ursprünglich für das Fanzine Axtschlag geführt worden, ist dort aber nicht erschienen.

Trend Setter I

Mirko H. aus Neustadt in der sächsischen Schweiz veröffentlichte ab Anfang der 1990er Jahre Fanzines – zunächst bis 1992 das Heft „Noier Stürmer“ danach bis 1998 die Szenepublikation „Hass Attacke“, dass in den 1990er Jahren zu den wichtigsten neonazistischen Fanzines gehörte. Im Jahr 1998 gründete er mit 23 Jahren schließlich sein eigenes Label namens „Hate Records“. Mit beiden Medien erwies sich der Skinhead als Trend Setter in der extrem rechten Jugendkultur. Unter der Überschrift „Skinhead Hardcore ‚88“²² veröffentlichte er 1994 in seinem Heft ein Interview mit der Kanadischen Band *White Riot*, die zur entstehenden neonazistischen Hardcore-Szene gehörte. „Wir spielen den alten Hardcore Stil, der von den genialen Bands aus New York und Boston geprägt wurde“²³, erläutern diese den Lesern und nennen, damit sich diese darunter auch etwas vorstellen können, Namen: „Hardcore Bands, wie *Youth Defense League*, *Sick of it All*, *Slapshot*“.²⁴ Politisch indes hätten sie andere Vorbilder: „Von *Bound for Glory* wurden wir inspiriert den rechten Weg zu gehen“.²⁵ Ihrem Selbstverständnis nach waren die Musiker *Pro White Skinheads* und Mitglieder der *Hammerskins*, einer 1987 in den USA gegründeten neonazistischen Skinheadorganisation, zu der auch Mirko H. gehörte.²⁶ Regelmäßig erschienen in dem Heft Besprechungen von normalen Hardcore-Konzerten und immer wieder Interviews mit neonazistischen Hardcore-Bands aus Übersee. „Ich denke, diese Art von Musik, die wir spielen kann einfach die weiße Jugend mehr motivieren als einfacher Rock & Roll“²⁷, werben dort beispielsweise *Involved Patriots* aus Kanada 1996 um Akzeptanz für den neuen Stil in der Szene, und zeigen sich prophetisch: „unsere Art von Musik [wird] eines Tages wirklich den meisten Skinheads gefallen“.²⁸

Im Jahr 1998 gab H. schließlich mit der CD „Durch das Volk Mit dem Volk Für das Volk“ der griechischen Band *Iron Youth* den Einstand seines Label „Hate Records“. Im Jahr zuvor hatte er die Gruppe noch in einem Interview als „White Hatecore“²⁹ promotet, während die Musiker ihre Musik vielmehr als „Trashcore mit Oi! und Death Metal 'Einflüssen'“³⁰ charakterisierten. Mit seinem Label war H. der erste in Deutschland, der neonazistische Bands mit neuem musikalischen Stil, vor allem Hardcore, aber auch Black-Metal produzierte und damit populär machte. Auf die CD von *Iron Youth* folgten noch im gleichen Jahr je eine CD der us-amerikanischen Bands *Attack*, *Dying Breed* und *Code of Violence*. Etwas später, im Jahr 2000 veröffentlichte er dann die CD „Have a nice day“ von *Extreme Hatred*. Auf dieser singt die Band in dem Lied „Race Riot“: „White Aryan Resistance has finally awoke. The system’s next. Death will come.“ Nahezu alle diese CDs wurden später als jugendgefährdend indiziert. Insgesamt veröffentlichte H. auf seinem Label 2000 16 Tonträger, darunter auch zwei Produktionen aus dem Genre des neonazistischen Black Metal. Am 21. Dezember 2001 wurde er schließlich wegen Volksverhetzung, unter anderem weil er an der Produktion der CD „Ran an den Feind“ der Gruppe *Landser*

²² White Riot – Skinhead Hardcore '88', in: Hass Attacke, No.4, o. J. (1994), S. 5.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

²⁶ Aggravated Assault – It could happen to you, in: Hass Attacke, Nr. 4, o. J. (1994), S. 29.

²⁷ Involved Patriots, in: Hass Attacke, Nr. 6, o. J. (1996), S. 9 ff.

²⁸ Ebd.

²⁹ Iron Youth, in: Hass Attacke, Nr. 8, o. J. (1997), S. 33 f.

³⁰ Ebd.

beteiligt war, und wegen Waffenbesitzes zu zwei, am 21 November 2002 in einem weiteren Verfahren zu vier Jahren Haft verurteilt. Im August 2002 wurde er schließlich in verschiedenen bundesweiten Zeitungen als V-Mann des Bundesamtes für Verfassungsschutz geoutet. H. bestritt diesen Vorwurf, fand aber nach seiner Haftentlassung keinen Anschluss mehr an die Szene.

Trend Setter II

„Ich komme ursprünglich aus der Skater- und Punkrock-Ecke. Groß geworden bin ich mit Bands wie den *Dead Kennedys*, *MDC*, *RKL*, *Minor Threat* und den *Angry Samoans*“³¹, erinnert sich Bernd P. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass er mit seiner Band *Hate Society* ebenfalls härtere Töne anschlug. War die 1998 erschienene CD „Hell’s your place“ musikalisch noch vom Rock- und Oi³²-Sound geprägt, rücken auf der 1999 erschienenen CD „Sounds of Racial Hatred“ Hardcore typische Elemente in den Vordergrund. Das Zusammenspiel von schnellen Gitarren und rasantem Schlagzeug erzeugt einen dynamischen Sound. Seit dem P. 1995 die Gruppe gründete, singt er die Texte fast ausschließlich in English. Im Interview mit dem Fanzine *Noie Deutsche Welle* sagte er dazu: „Erstens kann man im Englischen manche Sachen besser ausdrücken, außerdem wollen wir dass unsere Musik auch im Ausland verstanden wird.“³³ Den Schritt zum neonazistischen Hardcore heutiger Spielart vollzog P. mit *Hate Society* endgültig 2001 im Rahmen eines Projektes mit der englischen Skinhead-Band *Razors Edge*, aus der die CD „Strength Thru Blood“ resultierte. Inhaltlich präsentierten sie die alten Parolen, dargeboten aber in neuem Rahmen: „We believe in Nationalsocialism, we believe in white supremacy. We believe we’ll smash Zions occupation, we believe in European destiny.“, heißt es im Opener „We believe“ zu für damalige Verhältnisse ungewohnt schnellen Gitarrenriff und einer treibenden Doublebass.

Die Band galt damals als Teil des Blood & Honour Netzwerkes. Die Verbotserfügung des Bundesministeriums des Innern gegen das Musiknetzwerk vom 12. September 2000 wurde insgesamt neun Aktivisten übergeben, worunter sich auch P. befand. Dieser war damals einer der bundesweit führenden Aktivisten der neonazistischen Organisation und galt als einflussreich in der Szene.

Hardcore, der neue Trend im RechtsRock

Die Bands *Hate Society*, *Might of Rage* oder *SEK* gehörten Ende der 1990er Jahren zu den ersten extrem rechten Bands des deutschen RechtsRock, die Hard- beziehungsweise Hate-core spielten. Doch sie waren Einzelercheinungen in der Szene. Erst nach der Jahrtausendwende avancierte neonazistischer Hardcore langsam zu einem Trend innerhalb der

³¹ Bei den aufgezählten Bands handelt es sich durchweg um nicht rechte, zum Teil sogar eher linke Punk-Hardcore-Bands.

³² „Oi“ etablierte sich Anfang der 1980er Jahre als Bezeichnung für einfach gespielten und strukturierte Punk-Musik. Der Begriff geht entweder auf das englische „Joy“ zurück oder ist eine Anrufung (Hey du) im Cockney-Dialekt. Die Bezeichnung „Oi“ trifft keine politische Aussage.

³³ Zitiert nach: forum.thiazi.net/showthread.php?t=119624, eingesehen am 16.11.2009.

deutschen RechtsRock-Szene. 2001 wurden in Altenburg die heute bekannten Bands *Moshpit* und *Brainwash* gegründet, die Mitglieder letzterer hatten zuvor zum Teil schon bei *Might of Rage* und der extrem rechten Heavy-Metal-Band Kreuzfeuer gespielt. Im gleichen Zeitraum ging aus der neonazistischen Rostocker Skinhead-Band *Nordmacht* die Hardcore-Band *Path of Resistance* hervor. 2002 veröffentlichten sie ihre Demo CD „Fight the system“. Der Tonträger ragte damals allein durch seine Aufmachung bereits aus dem Gros der jährlichen Neuveröffentlichungen deutscher RechtsRock-Bands heraus. Das Cover der CD zeigt kleine Bilder von Steine werfenden, verummten Straßenkämpfern. „Fight Imperialism“ ist auf eine Wand gesprüht zu erkennen, ein Bild zeigt eine zerstörte Mc Donalds Filiale. Die Akteure tragen Sturmhauben oder Gasmasken. Es handelt sich offenkundig um Bilder von gewalttätigen Attacken der Autonomen Szene. In der Mitte des Frontcovers ist der hier erstmals verwendete Namenszug der Band abgebildet. Er ist im typischen Sprayer-Style gehalten. Damit greift die Band auf ein ästhetisches Stilmittel zurück, das zuvor in der extremen Rechten als „undeutsch“ galt. Im Begleitheft präsentierten sich die jungen Männer mit Baseballcaps, Kapuzenpullover, Jeans und Turnschuhen – ein offenkundiger Bruch mit dem Skinheadstil. Inhaltlich setzte die Band unter anderem auf sozialpolitische Themen: „We take it from the rich and give it to the poor. No communism. No capitalism. National Socialism. We will choose the third way“³⁴, heißt es beispielsweise im Song „The Third Way“.

NSHC

„We play NS-Hardcore“³⁵, charakterisierte die Band *Moshpit* 2004 ihre Musik im Interview mit dem us-amerikanischen Fanzine „Morrigan Rising“. Sie war die erste deutsche Band, die sich derart in einem Interview charakterisierte. Andere griffen die neue Bezeichnung National-Socialist-Hard-Core, abgekürzt NSHC, auf: Die B-Seite der 2006 veröffentlichten LP „Downfall of your infected world“³⁶ der Band Race Riot ist nicht abspielbar. Stattdessen wurde sie mittels einer Sprühschablone mit einem abgewandelten Symbol der New Yorker Hardcore Szene verziert. Dieses besteht aus einem X, in dessen Winkeln das Kürzel – von oben nach unten – NY und – von rechts nach – links HC steht. Die Magdeburger Band hingegen ersetzte NY durch NS. Zwei Jahre später ist NSHC zur gängigen Genrebezeichnung des extrem rechten Hardcore geworden.

Die Popularisierung des NSHC ab Mitte des Jahrzehnts lässt sich indes nicht nur an den positiven Rezensionen von Neuveröffentlichungen nachvollziehen, sondern auch daran, dass die Szene zunehmend mehr reine NSHC-Konzerte organisierte. In den Jahren zuvor traten die Bands noch mit klassischen RechtsRock-Bands und teilweise sogar mit Liedermachern auf. „Man musste erst zweimal nachfragen, eh man es glauben konnte. Die Creme de la Creme des deutschen NS Hardcore sollte bei einer Geburtstagsfeier aufspielen“³⁷, freute sich ein Besucher eines konspirativ organisierten Konzertes am 20. Mai 2006 im sächsischen Schildau. Über 400 waren gekommen um die Auftritte von *Brainwash*, *Moshpit*, *Path of Resistance*, *Eternal Bleeding* und *Hope for the Weak* zu sehen. „Es war also

³⁴ Path of Resistance: The Third Way, auf: Fight the System, CD, SFH-Records, 2002.

³⁵ Morrigan Rising, Nr. 9, 2004, S. 16.

³⁶ Race Riot: Downfall of your infected world, LP, 4UVinyl Record, 2006.

³⁷ aryan88.com/include.php?path=content/articles.php&contentid=518, eingesehen am 13.07.2006.

der helle Wahnsinn, was sich vor der Bühne abspielte, auch wenn am Anfang des Auftritts noch alles etwas zögerlich im Pit ablief“, schreibt der Besucher weiter, und resümiert schließlich: „Zusammengefasst von der Musik her, ein Konzert welches es wohl in der letzten Zeit in Deutschland nicht gegeben hat“.³⁸

Nach den Bands übernahmen nun auch die Fans des NSHC Elemente des Lebensstils und der Selbstinszenierung der normalen Hardcore-Szene. Der „Pit“, von dem der Besucher schreibt, heißt aus dem Englischen übersetzt Grube oder Kessel und wird in der Jugendszene verwandt zur Bezeichnung des Raums direkt vor der Bühne, wo das Publikum ausgelassen tanzt – wie in einem ‚Hexenkessel‘. Verbreitung findet im NSHC mittlerweile auch das Stagediving, bei dem der Besucher von der Bühne, vom Boxenturm oder anderen erhöhten Flächen (stage) ins Publikum springt und quasi in dieses eintaucht (diving). „Von Anfang bis Ende zogen sie eine Hammer-Show ab und die Menge war einfach nur am Platzen. Überall flogen Leute umher, keiner blieb mehr ruhig stehen. Immer wieder kletterten welche die Boxen hoch und ließen sich in die Menge fallen und wurden dann auf Händen getragen. Die Stimmung mehr als passend zur Musik und mit Worten schwer beschreibbar, so was muss man erlebt haben um mitreden zu können“³⁹, schwärmt ein Besucher eines Konzerts von Moshpit am 27. Oktober 2007 in Brandenburg. Die Beschreibungen dieser Konzerte belegen die Übernahme der im Hardcore üblichen Praktiken und die gestiegene Dynamik auf den RechtsRock-Konzerten.

Interpretationsoffen

Mit der Musik veränderten sich die Texte deutscher NSHC-Bands, in denen mittlerweile nur noch selten offenen neonazistischen Positionen bezogen werden. Vielmehr gewinnen sie ihre Eindeutigkeit erst durch den Kontext, in den sich die Band stellt. „Left behind a nervous society, sickness claimed to be. See thing waiting for your death, welcome home reality. Dressed in democracy to break our bones, lime can be so cruel. It's hard to swallows existence, living as a fool... NO!“⁴⁰, singt die Band *Daily Broken Dream* in dem Lied „Left behind“ auf ihrem 2009 veröffentlichten Album „Freedom“. Diese Uneindeutigkeit gehört bei der Band zum Konzept. „Textlich sind die neuen Lieder sicher interpretationsfähiger als die meisten Lieder anderer Szenebands. Über weite Strecken ließen sich solche Lieder auch von unpolitischen Bands hören [...] dies hat zwei Vorteile: Erstens werden diejenigen, die erstmals mit ‚nationaler Musik‘ konfrontiert werden nicht durch überdeutliche Parolen abgeschreckt und zweitens regen die Texte doch sehr stark zum nachdenken an“⁴⁰, erzählte Gitarrist Maik in einem Interview. Auch der Namenswechsel der Band von *Race Riot* in *Daily Broken Dream* ist Ausdruck dieser Strategie. Auch auf anderen Platten des Genre finden Lieder über den einstigen Stellvertreter Adolf Hitler, Rudolf Hess, über die Wehrmacht oder ähnlichen sonst im RechtsRock weit verbreiteten Themen keinen Platz. Stattdessen wenden sich deutsche NSHC-Bands in ihren Texten gegen Kapitalismus, soziale Kälte oder die Zerstörung der Natur: „Dark clouds of profit hover above the chopped“⁴¹, singt beispielsweise *Path of Resistance* in ihrem Song „Capitalism kills“, während *Moshpit*

³⁸ Ebd.

³⁹ altenburg.freies-netz.net/?p=238#more-238, eingesehen am 31.10.2008.

⁴⁰ untiltheend-records.com/rrinti.htm, eingesehen am 06.01.2010.

⁴¹ *Path of Resistance: Capitalism kills*. Auf: V. A.: Solidarität, CD, 2004.

dessen antisozialen Charakter kritisiert: „We say, enough is enough. People are starving! wasted life! down and out! People are feeling cold, their future you've sold! Antisocial conditions. Capitalism, fuck off“.⁴² Jene Alternative, die sie anstreben, benennen sie in der Regel nicht.⁴³

Diese Themensetzungen unterscheiden sich im Übrigen kaum von denen des normalen und linken Hardcore.

Doch nicht immer werden derartige Entwendungen in der neonazistischen Szene positiv aufgenommen – beim Thema Straight Edge (sXe) scheiden sich die Geister. Erstmals wurde der bewusste Verzicht auf Drogen 1996 im Fanzine „Hass Attacke“ aufgegriffen. Unter der Überschrift „Smash Scum“ zeigt ein Comic, wie einem Skinhead von einem ‚Hippie‘ zuerst eine Zigarette, dann Alkohol und schließlich ein Joint angeboten wird. Doch der lehnt ab, schlägt den ‚Hippie‘ zusammen und reicht ihm danach einen Verbandskasten. Hinter dem Skinhead, der jetzt auch eine Frau im Arm hält, geht die Sonne auf. Unter der zynischen Geschichte heißt es: „Straight Edge Skins gegen Drogen! Zerstört euren Körper nicht durch Drogen. Denn man sollte immer voll einsatzfähig sein. Wir haben genug Feinde“.⁴⁴ Wurde hier Straight Edge noch mit dem Kampf der Skinheads gegen Drogen verbunden, knüpfen heutige NSHC-Bands am Gedanken des Straight Edge als Lebensauffassung an, wie er im Hardcore entwickelt wurde. Eng damit verbunden sind heute z.B. Fragen des Tierschutzes und der vegetarischen oder veganen Ernährung. In der Ankündigung eines Konzertes mit NSHC-Bands in „Mitteldeutschland“ am 10. Oktober 2009 hieß es beispielsweise, dass es „vegan food“ geben würde. Daraufhin entbrannte im wichtigsten Internetforum für neonazistische Musik, dem „Thiazi“, eine lange Debatte über Veganismus und Straight Edge. Bekannte Szeneprotagonisten kritisierten die Ankündigung als ein Abdriften in den modernen Lifestyle. Der Betreiber des Labels „PC Records“ kündigte beispielsweise an, er werde mit „nem Döner in der Hand einschweben.“⁴⁵ Andere Diskussionsteilnehmer verwiesen angesichts der Kritik darauf, dass schon Hitler Vegetarier gewesen sei. Schließlich sah sich „Konsumgegner-sXe“ genötigt zu erklären: „Und nochmal: Es ist kein ‚Vegan-Konzert‘, es wird Fleisch und Bier zu kaufen geben. Der Hinweis auf dem Flyer ist nur für die Veganer/Vegetarierer da, damit diese wissen, dass sie sich nichts mitbringen müssen“.⁴⁶ Die Diskussion zeigt, dass nur ein kleiner Teil der Szene sich positiv auf sXe oder Veganismus bezieht, während allgemein diese Entwicklung als überflüssiger Modetrend abgelehnt wird: „Dieses ganze HC Gebranze nervt. Denn woanders kommt es nicht her. Ich kenne die Leute dahinter, aber man kann es auch nen bissl über-treiben“⁴⁷, resümiert User „PC Records“.

⁴² Moshpit: Antisocial conditions. Auf Bleed to forget, CD, 2005.

⁴³ Als Ausnahme sei hier das Lied „Third way“ angeführt in dem der Nationalsozialismus als Ziel benannt wird. Path of Resistance: The Third Way, auf: Fight the System, CD, SFH-Records, 2002.

⁴⁴ Hass Attacke, Nr.7, o. J. (1997) o. S.

⁴⁵ forum.thiazi.net/showthread.php?t=160491, eingesehen am 30.03.2010.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ forum.thiazi.net/showthread.php?t=160491, eingesehen am 30.03.2010.

Nazi Chic

Auf dem dunklen Hintergrund der Versandliste prangt der weiße, von roten Flammen umgebende Schriftzug „Hatesounds“⁴⁸. Wer nicht genau hinschaut, glaubt den Schriftzug der populären Hardcore-Band Hatebreed zu erkennen, so ähnlich sehen sich beide. Der kleine Katalog des 2001 gegründeten deutschen Versandhandels bot vor allem Musik und Accessoires rund um den NSHC an. Neben der CD „we'll never die“ der Gruppe Blue Eyed Devils werden T-Shirts mit Aufschriften wie „Hatecore – HC“ oder „Hatecrime – Germany“, ebenfalls im Stil des Hatebreed-Schriftzug angeboten, auf dessen Rückseite steht: „fuck the system“. Der Stil der Bekleidung, die der einstige Kassenwart der im Jahr 2000 verbotenen Organisation Blood & Honour anbot, war zu dieser Zeit brandneu in der extrem rechten Szene. Die T-Shirts waren bunt, nicht wie zuvor grundsätzlich nur zweifarbig und sie orientierten sich offenkundig nicht mehr am Skinheadstil, sondern am Hardcore. Außerdem waren sie für Außenstehende kaum noch von den Motiven der normalen oder linken Hardcore-Szene zu unterscheiden, an der sich der neonazistische Produzent offensichtlich orientiert hatte.

Die Bekleidung von „Hatesounds“ war modisch, attraktiv und orientierte sich weit aus eher an der angesagten Mode des Mainstream als am klassischen Skinheadoutfit. Während in der Öffentlichkeit Skinheads zum Synonym für Dummheit, Brutalität und Gewalt wurden, veränderte sich innerhalb der Szene der Kleidungsstil. Die Angebote von Marken wie „Thor Steinar“ und später „Hate Hate“, „H8“ oder „Erik & Sons“ lösten das martialische Kämpferoutfit mit einer Freizeitkleidung ab, die politische Botschaften mit modischem Chic verbanden. Turnschuhe ersetzten die Springerstiefel, Wind-, Outdoorjacken oder Kapuzenpullover Bomberjacken. Außerdem wurden weibliche Szeneangehörige als eigenständiges Käuferinnensegment wahrgenommen, das seitdem entsprechend bedient wird. Mit dem neuen Outfit wirkt die extrem Rechte auf andere Jugendliche und junge Erwachsene heute als zeitgemäß.

Einer der wichtigsten Einflüsse auf das Erscheinungsbild der extrem rechten Jugendkultur kommt in den letzten Jahren aus dem NSHC, beziehungsweise aus der Hardcore-Szene. Die Entwicklung des Outfit der extremen Rechten kann als Prozess einer jugendkulturellen „Modernisierung“ beschrieben werden. Diese ähnelt interessanterweise jener, die sich 25 Jahre zuvor schon in der Entwicklung vom sozialkritischen/linksradikalen Punk zum Hardcore vollzog. „Man kann fast schon von einer Tarnung sprechen, von subversivem Auftreten, das sich auf Erkennungsmerkmale beschränkt, die so wenig von alltäglicher Kleidung abweichen, dass ihr Spezifisches nur von Eingeweihten erkennbar wird. Und doch können der Kapuzenpulli (gibt's in jedem Sportgeschäft) und das Halstuch (Stangenware) im Handumdrehen – etwa auf Demos – zur tatsächlichen Tarnung eingesetzt werden“⁴⁹ analysiert Martin Büsser das Outfit der nicht rechten Hardcore-Szene der 1990er Jahre. Marc Nickel, Gründer der Konzertagentur M.A.D. aus Berlin, welche nicht unerheblich zur Popularisierung und Etablierung des Hardcore in Deutschland beigetragen hat, erklärt die Adaption des Hardcorestyle folgendermaßen: „Du musstest dich nicht mehr als Punk oder Skin kleiden, konntest in normalen Straßenklamotten kommen. Du musstest

⁴⁸ Hatesounds Katalog Nr. 3, Herbst 2001.

⁴⁹ Büsser S. 27

nicht mehr Außenseiter sein, um dabei zu sein“.⁵⁰ Der beschriebene Mechanismus, dass durch die Veränderung der Bekleidung eine Stigmatisierung verhindert werden kann, galt damals für die Hardcoreszene und gilt heute für die extrem rechte Jugendkultur, welche eben nicht mehr in den als stigmatisierend empfundenen Springerstiefeln und Bomberjacke auftritt, sondern durch die Einflüsse des HC/NSHC geprägt wurde.

Radikaler Chic

„Das Neue kommt ja aus der Hardcore-Szene“, erzählt ein Aussteiger aus dem Spektrum der AN. Gefragt, welche Musik sie selbst gehört hätten, ergänzt ein anderer: „Eternal Bleeding, Moshpit, Brainwash und so weiter“ – allesamt Bands aus dem NSHC. Für die AN war der NSHC eine wichtige Quelle für kulturelle Innovation und Öffnung. Nicht nur vom Stil her, sondern auch von den Themenfeldern wie Straight Edge, Tierschutz oder Antikapitalismus. Allerdings handelte es sich nicht um eine strategisch vorbereitete und politisch motivierte Unterwanderung, sondern eher um eine jugendkulturelle Aneignung. Es ging darum cool und zeitgemäß zu sein und das unter Beibehaltung der rassistischen oder nationalsozialistischen Ideologie. Dieser Aneignungsprozess geht, wie gezeigt wurde, inzwischen weit über die Szene derer, welche sich selbst als ‚Autonome Nationalisten‘ bezeichnen hinaus. Die Symbole der ‚Autonomen Nationalisten‘ und die über den NSHC populär gewordenen englischsprachigen Parolen wurden inzwischen auch von Teilen der Rechts-Rock-Szene aufgegriffen, die früher entweder keinen Bezug zu diesem hatten oder ihn sogar abgelehnt haben. Das betrifft zum Beispiel die Nutzung der englischen Sprache, die Bekleidung und die Symbolik. Längst prägen Baseballcaps, Buttons, Piercings und weitere Lifestyleaccessoires des (NS-)HC, popularisiert über die AN, das Auftreten jugendlicher Neonazis – selbst jener, die in diesem Spektrum als ‚kulturkonservativ‘ gelten können: die Liedermacher.

Das im September 2009 veröffentlichte Album des Erdinger Liedermachers Felix Bennekenstein alias Flex trägt den Titel „Bock auf Freiheit“. Diese Jugendsprache ist unter Liedermachern ungewöhnlich, da doch gerade sie sich als authentische Verkörperung ‚deutscher Kultur‘ begreifen. Korrespondierend zum Titel zeigt das Coverbild einen Kampfhubschrauber vor einem brennenden/explozierenden Gebäudekomplex, links davon ist eine schwarze Fahne in einem Kreis abgebildet, ein gängiges Symbol der AN. Der Titelsong erklärt schließlich die Aufmachung des Albums: „Denn ich hab Bock auf Freiheit, für alle Völker dieser Welt. Ich bin bereit für den Aufstand gegen alles das sich uns entgegenstellt. Und ich hab Grund euch zu misstrauen, denn eure Regeln kenn ich schon. Und ich weiß, ich hab ein Recht, ein Recht auf Revolution!“⁵¹ Seine Nähe zu den AN brachte Flex auch im Interview zum Ausdruck. Auf die Frage, was er „Über Nationalisten“ denke, „die sich wie die Antifa kleiden“, erklärt er: „Mir ist es völlig egal, wie sich jemand anzieht, wichtig ist was er im Herzen trägt.“⁵²

⁵⁰ Marc Nickel im Interview mit Matthias Mader, in Mader, Matthias: New York City Hardcore. The Way it was. Berlin, 2008, S.31.

⁵¹ Flex: Bock auf Freiheit, CD, 2yt4u-Records, 2009.

⁵² nwnbay.org/b-a-f/wp-content/uploads/2010/03/Flex-Interview.pdf, eingesehen am 12.07.2010.

Fazit: Jugendkultur als Motor der Entwicklung

Anfang der 1980er Jahre entstand in England – ausgehend vom neonazistischen Skinhead-Rock – die erste Verbindung zwischen der extremen Rechten und einer modernen Jugendkultur der Nachkriegszeit, die sich schnell weltweit ausbreitete. Das Ergebnis war ein Imagewechsel, der insbesondere in Deutschland diese extreme Rechte nicht mehr wie die ‚Letzten von gestern‘ aussehen ließ. Doch hielt dieser nicht lange an – der jugendkulturelle Zeitgeist hängte diese Skinheads bald wieder ab und ließ sie spätestens Mitte der 1990er Jahre als jugendkulturelle Dinosaurier und Anachronismus erscheinen. Erst die Rezeption neonazistischer Hardcore-Musik in der jugendkulturell affinen extremen Rechten in Deutschland führt zu einer bislang anhaltenden Modernisierung im Auftreten – der Lifestyle und Lebensstil wird dabei vor allem aus linksradikalen, alternativen Jugendkulturen entwendet und mit eigenen Slogans, Symbolen und Weltanschauungen zu einem vermeintlich eigenen verwoben. Popularisiert wurde dieser Stil jedoch weniger über die Verbreitung des NSHC in Deutschland als vielmehr über die Entstehung der so genannten ‚Autonomen Nationalisten‘ ab dem Jahr 2003. Ihre Orientierung am Auftreten linksradikaler Autonomer verband sich mit der sich in der extrem Rechten verbreitenden Begeisterung für den NSHC – gerade die Öffnung der AN zu ‚neuen‘ Themen wie Antikapitalismus, Tierrechte etc. bezeugen diese Verbindung, sind sie doch auch Inhalte dieses Musikstils.

Mittlerweile hat sich dieser Lebensstil samt seinem Lifestyle in der extremen Rechten längst verselbstständigt und vom NSHC und von den AN emanzipiert. Basecaps, Buttons mit englischsprachigen Slogans oder bekannten US-amerikanischen Comicfiguren sowie T-Shirts oder schwarze Kapuzenpullover mit Schriftzügen im Graffiti-Stil etc. sind heute weit unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der extrem rechten Bewegung verbreitet und gelten auch dort als schick. Entsprechend fallen heutige Neonazis in der Masse jugendkultureller Lifestyleangebote nicht mehr auf den ersten Blick als solche auf. Ihre Unterordnung unter den Zeitgeist eröffnet ihnen damit neue Zugänge, in erster Linie zu Jugendlichen, die zunächst mehr auf die Verpackung und den Habitus achten und weniger auf den Inhalt.

„Nähe zum Gegner“ und „Brüder im Geiste“? Die ‚Autonomen Nationalisten‘ im Spiegel der Extremismusforschung

Erstmals fanden die ‚Autonomen Nationalisten‘ im Jahr 2007 in den Berichten der Verfassungsschutzbehörden detaillierte Aufmerksamkeit: Als „militante Randerscheinung“, die „Insignien einer ‚linken‘ Protestkultur einschließlich ihrer militanten Aktionsformen“ übernommen hätte, wurde diese neonazistische Strömung in einer Broschüre des Bundesamtes für Verfassungsschutz beschrieben (BfV 2007: 8).

Diese Erscheinungsform des militanten Neonazismus wird unter dem Blickwinkel der Verfassungsschutzbehörden als eine Spielart von ‚Extremismus‘ gedeutet, die ihren entsprechenden Widerpart in den als ‚linksextremistisch‘ gedeuteten ‚Autonomen‘ finde. Die unter dem Begriff ‚Extremismusforschung‘ subsumierten Deutungsmuster politischer Radikalisierungsphänomene dienen als kategoriale Grundlage sämtlicher Verfassungsschutzberichte. Ausgangspunkt dieses staatszentrierten Deutungsmusters ist die „wehrhafte Demokratie – wehrhaft gegen alle Feinde der Freiheit“, so der Bundesinnenminister De Maiziere im Vorwort des Bundesverfassungsschutzberichtes des Jahres 2010 (De Maiziere 2010: 8). Jene, als ‚Extremisten‘ gekennzeichnete ‚Feinde der Freiheit‘, zeichnen sich demnach durch ihre Verfassungsfeindlichkeit aus: Als deren zentrale Erscheinungsformen werden „Rechtsextremismus“, „Linksextremismus“ und „Ausländerextremismus“ sowie als dessen ‚Spielart‘ seit einigen Jahren der Islamismus benannt. In verfassungsschutzbehördlichen Nachschlagewerken wie beispielsweise dem „Sächsischen Handbuch zum Extremismus und sicherheitsgefährdeten Bestrebungen“ (LfV Sachsen 2009) sind die jeweiligen ‚extremistischen Gruppierungen‘ gar losgelöst von ihren unterschiedlichen ‚extremistischen Merkmalsgruppen‘ und differenziert rein alphabetisch geordnet aufgeführt – was den Gedanken zu Ende gedacht ist. In Anlehnung an eine solche ‚verfassungsschützerische Sicht‘ existiert auch in der Politikwissenschaft ein Ansatz, der unter dem Begriff Extremismusforschung firmiert. Derartige unsachliche Gleichsetzungen spiegeln sich auch in den politischen Debatten über „Extremismus“ im allgemeinen Sinne wieder. Ein Beispiel dafür findet sich in einer Ausgabe der bildungspolitischen Handreichung „Aus Politik und Zeitgeschichte“, der Beilage der Zeitschrift „Das Parlament“. Darin verortet der Leiter der Bundeszentrale für politische Bildung in einem Interview die ‚Autonomen Nationalisten‘ als eine Strömung „innerhalb der Autonomenszene“, was inhaltlich zwar völlig unhaltbar ist, allerdings durchaus den vorherrschenden oberflächlichen Deutungen über ‚autonome Extremisten‘ entspricht (Dovermann 2010: 18).

In der kritischen Auseinandersetzung mit diesen extremismustheoretischen Deutungsmustern geht es nicht darum, die Existenz von unterschiedlichen demokratiebedrohlichen wie zugleich gewalttätigen Erscheinungsformen infrage zu stellen. Zur – nicht nur wissenschaftlichen – Kontroverse steht vielmehr die Frage, unter welchen Prämissen spezifischen Formen von Demokratiebedrohungen Einhalt geboten werden kann und wie derartige Phänomene zu erklären und ihnen zum Nutzen demokratischer Entfaltungsmöglichkeiten be-

gegnert werden kann. Hierbei ist zu unterscheiden zwischen formaljuristischen und gesellschaftspolitischen Deutungsmustern. Damit ist zugleich hinsichtlich unseres hier zu erörternden Themas – der kritischen Auseinandersetzung mit der Extremismusforschung und deren Deutung des Phänomens ‚Autonome Nationalisten‘ – ein zentrales Problem benannt: nämlich deren enge inhaltliche Verknüpfung mit behördlichen Aktivitäten des Verfassungsschutz. Juristische Sanktionierung verfassungswidriger Tätigkeiten unterliegt anderen Parametern als deren politikwissenschaftliche Deutung. In den Deutungsparametern der Extremismusforschung vermischen sich jedoch diese unterschiedlichen Ebenen und ihr Forschungsgegenstand – der Extremismus – wird zugleich gesellschaftlich entkontextualisiert und judikativ gedeutet wie politikwissenschaftlich interpretiert. Während die Verfassungsschutzberichterstattung rein formaljuristischen Vorgaben unterliegt, nimmt die Extremismusforschung für sich in Anspruch, unter politikwissenschaftlichen Prämissen Geltung zu erlangen, bedient sich dabei jedoch juristisch normativer Deutungsmuster. Trotz ihres jeweils völlig differenten sozialhistorischen wie inhaltlichen Entstehungskontextes werden unterschiedliche Radikalisierungsphänomene unter extremismushypothetischen Prämissen vereinheitlicht. Ob radikal antifaschistisch, militant rassistisch oder politreligiös radikalfundamentalistisch: Unter der Prämisse eines solchen Deutungskatalogs erscheinen linke, rechte und polit-religiöse Strömungen ungeachtet ihrer höchst differenten politischen Wertmaßstäbe und Zielsetzungen als gleichermaßen ‚extremistisch‘. Einer solchen dualistischen ‚Freund-Feind-Bestimmung‘ folgend erscheinen Phänomene wie ein jugendkulturell aufgeladener militanter Neonazismus als schlichtes ‚extremistisches Pendant‘ eines subkulturell verankerten Antifaschismus des autonomen Linksradikalismus. So setzen die bekanntesten Vertreter der Extremismusforschung, Uwe Backes und Eckhard Jesse, linksradikale antifaschistische Protestbewegungen gar voluntaristisch mit extrem rechten Strömungen gleich:

„Bisher ist der Begriff der ‚Autonomen‘ lediglich auf das linke Milieu angewendet worden. Wer jedoch von ‚rechten Autonomen‘ redet, macht sich nicht notwendigerweise eine *contradictio in adjecto* zu eigen. Schließlich hat sich in den letzten Jahren, gefördert durch die Wiedervereinigung, auch eine subkulturelle Szene von rechtsaußen gebildet“ (Backes/Jesse 1993: 461).

Mit dem Extremismus-Begriff wird demnach per definitionem linksradikaler Antifaschismus, dessen Zielsetzung die Verhinderung des Wiederauflebens des Faschismus ist, mit dem Neonazismus, dem es um die Wiederkehr seiner Vorläufer geht, vereinheitlicht und undifferenziert in Kontrast zum demokratischen Spektrum im Sinne der Freiheitlich demokratischen Grundordnung gesetzt. Obwohl in der wissenschaftlichen Forschung höchst umstritten, hat der Extremismusbegriff gravierenden Einfluss auf die öffentliche Debatte im Umgang mit der extremen Rechten. Diese Wirkmächtigkeit erhält er durch den Bezug auf die Begriffsverwendungen der Ämter, was ihm eine quasiamtliche Deutungshoheit verleiht: Dadurch verschwimmt der amtliche Extremismus-Begriff mit seinem politikwissenschaftlichen Pendant.

Die kritische Auseinandersetzung mit extremismustheoretischen Deutungen möchte ich daher zunächst mit einem Rückblick auf die Genese sowie die behördliche und politikwissenschaftliche Verortung des Extremismusbegriffs und dessen Verwendung einleiten.

Daran anschließend werde ich anhand von zwei Beiträgen über die ‚Autonomen Nationalisten‘ in Publikationsreihen der Extremismusforschung die extremismustheoretischen Deutungen kritisch reflektieren und die politischen Wertungen der Autoren herausstellen.

Abschließend möchte ich versuchen, anhand eines so genannten Bildungscomics des Landesamtes für Verfassungsschutz des Landes Nordrhein-Westfalen die Problematik einer undifferenzierten Vermengung von staatlicher Extremismus-Prävention mit bildungspolitischen Aufgaben und politischen Wertungen zu verdeutlichen.

Entstehungskontext und Parameter des Extremismusbegriffs

Die Deutung extrem rechter Phänomene ist in der wissenschaftlichen Forschung höchst different. So wies Ulrich Druwe schon im Jahr 1996 darauf hin, dass sich bei den Begriffen „rechtsextrem/Rechtsextremismus“ 37 Bedeutungsdimensionen finden“ (Druwe 1996: 75). Durch ihre sowohl amtliche wie wissenschaftliche Verwendung des übergreifenden Extremismusbegriffs erhebt die so genannte Extremismusforschung jedoch Anspruch auf übergreifende Deutungshoheit in der öffentlichen Auseinandersetzung um Erklärungsansätze dieses Phänomens. Die behördliche Verwendung des Extremismusbegriffs suggeriert eine Allgemeingültigkeit, die real nicht existent ist. Denn verfassungsrechtlich handelt es sich beim Extremismusbegriff nicht um einen Rechtsbegriff, der damit – anders als der Begriff der Verfassungswidrigkeit – lediglich normative Verwendung finden kann. Anders ausgedrückt: Im rechtlichen Sinne kann der Begriff ‚Rechtsextremismus‘ nur durch seine konkrete Identifikation als verfassungswidrige Tätigkeit Verwendung finden. Die juristisch nachweisliche Verfassungswidrigkeit fußt in der Praxis allerdings zumeist auf völlig anderen Parametern als die politikwissenschaftliche Verwendung des Extremismusbegriffs in der Extremismusforschung, wie ich weiter unten anhand von Beispielen extremismustheoretischer Deutungen aufzeigen werde.

Bei der Extremismusforschung handelt es sich um einen wissenschaftlich wie politisch höchst umstrittenen Forschungsansatz. In der Rechtsextremismusforschung wird der nivellierende Extremismusbegriff aufgrund seiner fehlenden inhaltlichen Differenzierungsmöglichkeiten als unterkomplex gedeutet (vgl. Winkler 2000: 40). Im Unterschied zu ausdifferenzierten Analyse- und Operationalisierungskriterien der politikwissenschaftlichen Rechtsextremismus- wie der sozialwissenschaftlichen Bewegungsforschung¹ beinhaltet der extremismustheoretische Forschungsansatz ein simples dualistisches Deutungsmuster, das nicht die Gesellschaft abbildet, sondern „lediglich den Grenzbereich zwischen den Grundprinzipien der Demokratie und demokratiefeindlichen Bestrebungen“ zu markieren versucht (Stöss 2005: 19). In der Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zu rechtsextremen Einstellungen in der ‚Mitte der Gesellschaft‘ weisen die Autoren auf die einseitige Fixierung der Extremismusforschung auf ‚extreme Ränder‘ und deren Kritiklosigkeit gegenüber rechtem Einstellungsverhalten in der gesellschaftlichen Mitte hin: *„Der Rand bzw. die ‚Extreme‘ erscheinen gleichermaßen als Bedrohung der Demokratie, während die Mitte als Hort und Schutz derselben imaginiert wird“* (Decker/Weißmann/Kiess/Brähler 2010: 12).

Der Politikwissenschaftler Gero Neugebauer hält deshalb den Begriff des politischen Extremismus für die Wissenschaft für „unterkomplex und als Arbeitsbegriff ungeeignet“ (Neugebauer 2010: 9). Von anderer Seite wird gar angemerkt, dass es sich bei der Extremismusforschung weniger um eine wissenschaftliche Theorie, als vielmehr um ein „Extre-

¹ Vgl. Fazit in diesem Band

mismuskonstrukt“ oder gar um eine politisch motivierte „Extremismus-Formel“ handele (vgl. Zimmermann 2010: 264; Kopke/Rensmann 2000: 1455).

In der Tat bildet eine dualistische ‚Freund/Feind‘-Bestimmung den Kern dieses staatszentrierten Extremismusverständnisses, das zugleich für Sondergesetzgebungen wie dem ‚Radikalenerlass‘ wie auch als argumentative Grundlage für die Verfassungsschutzberichte herangezogen wurde und wird. Der staatliche Inlandsnachrichtendienst, der unter der Eigenbezeichnung ‚Verfassungsschutz‘ in Erscheinung trat, veröffentlicht in seinen jährlichen Verfassungsschutzberichten Daten sowie Wertungen über die unterschiedlichen Formen von ‚verfassungsfeindlichem Extremismus‘. In den Anfangszeiten der Bundesrepublik Deutschland waren es zunächst die ‚Radikalen‘, welche unter der Rubrik Rechts- oder Linksradikalismus als ‚Verfassungsfeinde‘ gebrandmarkt wurden. Im Zuge des gesellschaftlichen Aufbruchs 1968 verlor die Etikettierung als ‚Radikale‘ zunehmend ihre abschreckend intendierte Wirkung.² In Reaktion darauf vollzog sich der Begriffswandel vom Radikalismus zum Extremismus in den Behörden des Inlandgeheimdienstes. Ab dem Jahr 1974 diente erstmals in den Verfassungsschutz-Berichten der Begriff des ‚Extremismus‘ zur Kennzeichnung von Verfassungsfeindlichkeit, während fortan die ‚Radikalen‘ als zwar verfassungsbedrohlich, nicht jedoch verfassungsfeindlich, gedeutet wurden. Zugleich wurde der Begriff des Extremismus politikwissenschaftlich ausgeweitet. Propagiert wurde seitdem ein ‚Verfassungsschutz neuer Art‘, der neben der Abwehr von ‚Extremismus‘ zugleich auf gesellschaftspolitische Intervention ausgerichtet war.³ Ziel dieser neuen, als ‚politischer Verfassungsschutz‘ definierten Ausrichtung war die ‚offensiv geführte Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner, der von den verfassungsfeindlichen Bestrebungen bereits angekränkt‘ sei (Schwagerl/Walther 1968: 307f.). Nach Ansicht des damaligen Innenministers Paul Lücke handelte es sich dabei um einen ‚Reinigungsprozess‘ in Verbindung mit einer breit ausgerichteten ‚Öffentlichkeitsarbeit, um die positiven Kräfte in unserem Staate zu ermutigen, mit den Minderheiten stärker ins Gericht zu gehen‘ (vgl. Lücke zit. nach Riekenbrauk 1986: 78). Ziel derartiger sich ‚gesellschaftssanitär‘ verstehenden politischen Interventionen des Inlandgeheimdienstes war, ‚Vertrauen zwischen den Organen des Verfassungsschutzes und den Staatsbürgern‘ zu entwickeln, das ‚besonders dem nachrichtendienstlichen Verfassungsschutz zugute kommt‘ (Schwagerl/Walther 1968: 285f.). Der Politikwissenschaftler und Bürgerrechtler Jürgen Seifert bezeichnete daher die Vermischung der Begriffe ‚verfassungswidrig‘, ‚verfassungsfeindlich‘ und ‚extremistisch‘ in den Verfassungsschutzberichten als ‚Doppelstruktur‘ der VS-Terminologie: Sie erfülle die Funktion, ‚den Verfassungsschutz bei seinen Aussagen einerseits gerichtlicher Kontrolle zu entziehen [...], andererseits schaffen solche Begriffe (wie ‚Verfassungsfeindlichkeit‘) dem Verfassungsschutz die Möglichkeit zu einer als amtlich angesehenen öffentlichen Feststellung‘ (Seifert 1979: 129)⁴. Behördlicherseits hingegen wurden wiederkehrend die unterschiedlichen Verwendungsmöglichkeiten des Extremismusbegriffs wie deren Grenzen

² In den linken Bewegungen wurden derartige Zuschreibungen zum Anlass genommen, den Begriff des Radikalismus ironisierend-affirmativ zu wenden: So wurde mit der Parole auf der Straße demonstriert: ‚Wir sind eine kleine, radikale Minderheit!‘ (Parnass 1985). Der frühere linke Studentenaktivist und spätere Europaabgeordnete der Grünen, Daniel Cohn-Bendit, veröffentlichte hingegen in Anspielung auf die Lenin-Schrift ‚Linksradikalismus: Die Kinderkrankheit des Kommunismus‘ ein Traktat mit dem Titel ‚Linksradikalismus, Gewaltkur gegen die Alterskrankheit des Kommunismus‘.

³ Hier ist nicht der Platz zur detaillierten Erläuterung dieser Entwicklung, die grundlegend in der Dissertation von Klaus Riekenbrauk geleistet worden ist. (Vgl. Riekenbrauk 1986)

⁴ Auch diesen Hinweis verdanke ich der Lektüre der Dissertation von Klaus Riekenbrauk (s.o.).

betont. So etwa jüngst vom amtierenden Präsidenten des Bundesamts für Verfassungsschutz, Heinz Fromm:

„Die Politikwissenschaft nutzt einen weiten Extremismusbegriff. Sie untersucht beispielsweise Einstellungen, Dispositionen, individuelle Denk- und Handlungsweisen oder kollektive Mentalitäten, Radikalismen und Fundamentalismen, betrachtet also auch Milieus und soziale Kontexte. Der Verfassungsschutz legt hingegen bei seiner Tätigkeit die vom Gesetzgeber vorgegebene enge Extremismusdefinition zugrunde“ (Fromm 2008: 4f.).

Die behauptete Beschränkung auf das enge juristische Extremismusverständnis muss jedoch mit Blick auf die Wertungen und Interpretationen in Verlautbarungen des Verfassungsschutzes angezweifelt werden. Dies zeigt exemplarisch eine Erläuterung auf der Homepage des Bundesverfassungsschutzes über den ‚linksextremistischen Antifaschismus‘, die folgendermaßen lautet:

„Der ‚Antifaschismus‘ zielt nur vordergründig auf die Bekämpfung rechtsextremistischer Bestrebungen. Vielmehr bekämpfen Linksextremisten unterschiedlicher ideologischer Ausrichtungen die freiheitliche demokratische Grundordnung als ‚kapitalistisches System‘, um deren angeblich immanente Wurzeln des ‚Faschismus‘ zu beseitigen. Diskursorientierte Linksextremisten stellen den Kampf gegen das ‚kapitalistische System‘ in den Mittelpunkt ihrer ‚antifaschistischen‘ Aktivitäten“ (Bundesamt für Verfassungsschutz online 1: o.J.).

In der Rechtsprechung jedoch gelten weder die Deutung der Wirtschaftsverhältnisse der Bundesrepublik Deutschland als ‚kapitalistisches System‘, noch das Streben zu dessen Überwindung verfassungswidrig. Ebenso existiert keine juristisch begründbare Rechtfertigung, in den Verfassungsschutzberichten eine ‚Diskursorientierung‘ mit ‚Linksextremismus‘ im Sinne einer Verfassungswidrigkeit mit einander in Verbindung zu bringen.⁵ Vielmehr konterkariert eine solche begriffliche Konstruktion – hinsichtlich der vom Gesetzgeber eng gesetzten Auslegungsmöglichkeiten von Verfassungswidrigkeit eine Absurdität – das selbst formulierte Anliegen der Geheimdienstbehörden auf Öffnung hin zu einem ‚Verfassungsschutz neuer Art‘, der doch gerade durch seinen argumentativen ‚Diskurs‘ mit dem interessierten kritischen Bürger demokratieförderlich wirken soll.

Hingegen zeigt umgekehrt ein Blick in die politikwissenschaftliche Extremismusforschung die Vermischung dieser unterschiedlichen Ebenen, die sich regelmäßig mit Verweisen auf die juristischen und verfassungsschutzbehördlichen Verwendungen argumentativ aufrüstet. Beispiele hierfür sind etwa bei dem im September 2010 verstorbenen Manfred Funke zu finden, der als einer der Wegbereiter der Extremismusforschung gilt. Seinem Verständnis nach kennzeichnet Extremismus „den gespanntesten Gegensatz zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung.“ Ein Extremist ist laut Funke schlicht jeder, „der sich nach Verweigerung jeglicher Identifikation mit dem Verfassungsgefüge letztlich gegen

⁵ In den Verfassungsschutzberichten wurde seit einigen Jahren unterschieden zwischen einem „aktionsorientierten“ und einem „diskursorientierten Linksextremismus“. Während „Aktionsorientierung“ in einem solchen Verständnis verfassungsfeindliche Handlungen beinhaltet, wird als „Diskursorientierung“ nebulös von „Netzwerken und Medien, die den Zusammenhalt in der Szene und die Verbreitung linksextremistischer Ziele vorantreiben“, gesprochen. (Verfassungsschutz NRW zit. in: Drücker/Kremers 2009: 6) Nachdem die antifaschistische Zeitung „Lotta“ vor Gericht erfolgreich gegen ihre Erwähnung unter der Rubrik „diskursorientierter Linksextremismus“ im Verfassungsschutzbericht NRW geklagt hatte, wurde die gesamte Rubrik im Folgejahr aus der Berichterstattung entfernt.

dasselbe aktiv wendet mit der Selbstermächtigung zu dessen Ersetzung durch eine als einzig richtige erkannte Gegenideologie, die dem Rechts-Links-Repertoire zuzuordnen ist“ (Funke 2008: 16f.). Wird ein derart abstraktes Merkmal wie Identifikationsfähigkeit mit der Verfassung herangezogen zur Kennzeichnung von Extremismus, nimmt es nicht wunder, dass auch die inhaltliche Herleitung von Radikalismus und Extremismus eine bedenkliche Deutung beinhaltet: „Im Gegensatz zum Extremisten, mit dessen Bild sich verbal-aktionistisches Rabaukentum assoziiert, prägt den Radikalen ein Überzeugungskontinuum im Kampf um Übereinstimmung von Theorie und Praxis mit leidenschaftlich dialektischem Argumentationsaufwand“ (ebd.).

Zudem wird auch der Antifaschismus vom Autor mit völlig unterschiedlich erklärbar Radikalisierungsphänomenen begrifflich in eins gesetzt sowie sogar argumentativ mit einander verknüpft: „Ebenso wie Rechts- ist auch der Linksextremismus ein Synthesebegriff“, der sich angeblich aus einem „mehr oder minder militantem Antifaschismus“ konstituiert (ebd.). Zur bildlichen Skizzierung des Extremismus-Begriffs entwickelte Funke ein Kreismodell: Das Kreisinnere symbolisiert darin den demokratischen Raum der Gesellschaft, gerahmt durch die freiheitlich demokratische Grundordnung. Dieser Kreis wird umrandet von einem äußeren Kreis, welcher den außerhalb der Gesellschaft stehenden ‚Extremismus‘ symbolisiert. In diesem bildlichen Zirkelschluss erwehren sich die kreisinneren staatskonformen Demokraten der kreisäußeren Extremisten. Uwe Backes und Eckard Jesse formten dieses Kreismodell um in ein Hufeisenmodell, in welchem sich linke und rechte ‚Extremisten‘ an ihren jeweiligen Rändern berühren. Sie erläutern ihr Verständnis von Extremismus wie folgt:

„Der Begriff des politischen Extremismus soll als Sammelbezeichnung für unterschiedliche politische Gesinnungen und Bestrebungen fungieren, die sich in der Ablehnung des demokratischen Verfassungsstaates und seiner fundamentalen Werte und Spielregeln einig wissen, sei es, daß das Prinzip menschlicher Fundamentalgleichheit negiert (Rechtsextremismus), sei es, daß der Gleichheitsgrundsatz auf alle Lebensbereiche ausgedehnt wird und die Idee der individuellen Freiheit überlagert (Kommunismus), sei es, daß jede Form von Staatlichkeit als ‚repressiv‘ gilt (Anarchismus)“ (Backes/Jesse 1993: 40).

Unter der Prämisse solcher Deutungsmuster von ‚Extremismus‘ wird jegliche grundsätzliche Kritik und Infragestellung der vorherrschenden politischen Macht- und Gesellschaftsverhältnisse gleichermaßen zu einer Bedrohung der „wehrhaften Demokratie“ hochstilisiert und die bestehenden Verhältnisse damit weitergehender Kritik entzogen. Die Undurchsichtigkeit dieses Vorgehens besteht dabei unter anderem in der fehlenden Differenzierung von geheimdienstlicher Behördentätigkeit, wissenschaftlicher Belegbarkeit und ideologischer Deutung politisch-gesellschaftlicher Sachverhalte, die durch die Betonung ihres behördlichen (geheimdienstlichen) Kontextes als augenscheinlich ‚offizielle‘, ‚juristisch abgesegnete‘ Verlautbarungen erscheinen. Lassen sich einerseits die Begründungsverweise auf interne Fach- und Quellenkenntnisse des Inlandsnachrichtendienstes für eine demokratische Öffentlichkeit nicht überprüfen, so suggerieren Veröffentlichungen eine Allgemeingültigkeit, die in der Realität nicht nur wissenschaftlich höchst umstritten ist, sondern auch juristisch begründet angezweifelt wird. So kam etwa der Staatsrechtslehrer Dietrich Murswiek in einer Untersuchung von insgesamt 63 Verfassungsschutzberichten zu dem Ergebnis, dass diese fast allesamt nicht einmal den formalen Vorgaben des Bundesverfassungsgerichtes genügen (FAZ v. 10.12.2009). Auch in der politikwissenschaftlichen Debatte sind undiffe-

renzierte Vermischungen ideologisch wertender und verfassungsrechtlicher Deutungen zu finden. Ein Beispiel hierfür ist eine Replik des Extremismusforschers Eckard Jesse auf einen Beitrag von Claus Leggewie und Horst Meier über den Verfassungsschutz. Die beiden Autoren vertreten in diesem Beitrag u.a. die Auffassung, dass nach Ende des ‚kalten Krieges‘ die Demokratie auch „radikal Andersdenkende“ aushalten solle und dass die Abschaffung des Verfassungsschutzes „auf der Tagesordnung einer sich selbst ernst nehmenden radikalen Demokratie“ stehe (Leggewie/Meier 1995/2010:116). Den Begriff des Radikalismus in dessen früherer staatszentrierten ‚Feinddeutung‘ aufnehmend, erklärt Jesse in seiner Replik: „Der Sprachgebrauch von den ‚radikal Andersdenkenden‘ und den ‚legalen Dissidenten‘ (Leggewie/Meier 1995: 341, 347) ist per definitionem in einem demokratischen Verfassungswesen fehl am Platz“ (Jesse 2010: 138). Es sind solche – juristisch unhaltbaren – Verurteilungen radikaler Positionen unter Verweis auf das Verfassungsrecht, welche die Argumentationsanalogien der Vertreter der Extremismusforschung als rein ideologisch gefärbte Wertungen unter unsachgemäßer ‚Munitionierung‘ mit verfassungsrechtlicher ‚Autorität‘ erscheinen lassen.

Extremismusforschung und die Vereinheitlichung der rechten und linken ‚Autonomen‘

Als erstes Beispiel für extremismustheoretische Deutungen der ‚Autonomen Nationalisten‘ – sowie zugleich maßgeblich zu deren Gleichsetzung mit linksradikalem Antifaschismus – kann ein Beitrag im Jahrbuch *Extremismus & Demokratie* herangezogen werden. Darin versucht Marc Brandstetter das Phänomen der AN durch einen „Vergleich mit der linksextremen autonomen Szene“ zu erklären mittels einer Erläuterung der „Interaktion zweier deutscher extremistischer Subkulturen“ (Brandstetter 2008: 186). Das Verständnis von Subkultur und Szene wird vom Autor nicht tiefgehend inhaltlich erörtert oder gesellschaftlich kontextualisiert: Den normativen Parametern der Extremismusforschung folgend fokussiert sich Brandstetter weitestgehend auf Vergleiche im Erscheinungsbild der unterschiedlichen Bewegungen. Es sind dabei weniger sachliche Fehler⁶, als vielmehr die inhaltlichen Verdrehungen und unbelegten Behauptungen des Autors bei seinem Versuch der ‚extremistischen Vereinheitlichung‘ der skizzierten unterschiedlichen Phänomene, die seine Ausführungen als eher ideologisierte Zuschreibungen denn als wissenschaftliche Erörterungen erscheinen lassen. So versucht Brandstetter beispielsweise, anhand des – inhaltlich nicht näher erläuterten – Begriffs der Subkultur eine Gleichsetzung zwischen ‚rechten‘ und ‚linken‘ Autonomen herzustellen. Dabei deutet er subkulturelle Phänomene schlicht durch deren „Eventcharakter“ und sieht allein darin ein Argument zur Gleichsetzung links- wie rechtsorientierter subkultureller Ausdrucksformen (ebd.: 201). Völlig ausgeklammert werden dabei deren höchst differente inhaltliche Merkmalsprägungen: So etwa das Streben nach herrschaftsfreien Verhältnissen und Umgangsformen versus das Streben nach autoritären Machtverhältnissen; ‚Kampf um Freiräume‘ für ein ‚selbstbestimmtes Leben‘ versus ‚ausländerfreie‘, ‚national befreite Zonen‘; stilistische Dekonstruktion von Anpassung und Maskulinität (Punks) versus stilistische Inszenierung vom männlich-soldatischer Stärke

⁶ So wird etwa der Schwerpunkt der AN fälschlicherweise in Berlin verortet. Real war und ist der Schwerpunkt der AN in Nordrhein-Westfalen zu verzeichnen.

(Skins/Kameradschaften). Weiterhin behauptet der Autor, „die Vertreter beider Richtungen (...) brauchen sich gegenseitig“ (202), ohne dies inhaltlich schlüssig nachzuweisen. Zudem behauptet er ebenfalls, beide Strömungen würden sich „aus dem gleichen männlich-jugendlichen Milieu“ rekrutieren und dem gleichen „sozialrevolutionären Antikapitalismus“ sowie dem gleichen „Autonomie-Gedanken“ anhängen. Ein Blick in die Zusammensetzung linksradikaler autonomer Szenen zeigt hingegen, dass dort nicht nur quantitativ ein anderer Frauenanteil als behauptet nachzuweisen ist, sondern zudem, dass feministische Kritik an männlichem (wie auch gewalttätigem) Dominanzverhalten einen nicht unerheblichen Teil interner wie öffentlicher Debatten einnimmt (vgl. Haunss 2004: 150ff.). Zudem existiert bei den ‚Autonomen Nationalisten‘ keinerlei Form von „sozialrevolutionärem“, sondern lediglich von nationalrevolutionärem ‚Antikapitalismus‘ in Tradition des Faschismus. Und schlussendlich gehört eine gehörige Form von politikwissenschaftlicher ‚Betriebsblindheit‘ dazu, den linksradikalen Autonomiebegriff gleichzusetzen mit dessen begrifflicher Adaption durch die jugendbewegungsorientierte Neonaziszene der AN. Brandstätters These von der „Nähe zum Gegner“ erweist sich daher als oberflächliche Behauptung von Ähnlichkeiten und Bezugspunkten; ein schlüssig belegter und theoretisch fundierter Nachweis seiner These gelingt nicht.

In welcher argumentativen Form die extremismustheoretische Behauptung von der „Nähe zum Gegner“ gesteigert werden kann zur forschungslogischen Gleichsetzung als „Brüder im Geiste“, zeigt ein Beitrag in einem anderen Periodikum der Extremismusforschung. Das Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung (JET) erscheint seit 2008 in den „Schriften zur Extremismus- und Terrorismusforschung“ der Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung Brühl. Es wird herausgegeben von Armin Pfahl-Traughber, der als Professor im dort angesiedelten Fachbereich Nachrichtendienste/Abteilung Verfassungsschutz tätig ist. Der Politikwissenschaftler war von 1994 bis zu seiner Berufung zum Professor wissenschaftlicher Mitarbeiter und Referatsleiter in der Abteilung Rechtsextremismus des Bundesamtes für Verfassungsschutz. Laut Herausgeber versteht sich das JET „insbesondere als Forum für Autoren aus den Sicherheitsbehörden, die darin ihre persönliche Sicht der Dinge auf wissenschaftlicher Grundlage darstellen können“ (Pfahl-Traughber 2010: 7). Eine jedoch vielmehr ideologisch wertende als wissenschaftlich begründete Sicht der Dinge offenbart in diesem behördlich subventionierten Periodikum der Autor Rudolf van Hüllen in einem Beitrag zu den ‚Autonomen Nationalisten‘. Van Hüllen, laut Autorenverzeichnis „Autor und Dozent für Fragen der Extremismusanalyse“, war von 1987 bis 2006 ebenfalls Angestellter beim Bundesamt für Verfassungsschutz und dort unter anderem tätig als Referatsleiter der Abteilung 3 Linksextremismus/Linksterrorismus. In seinem Beitrag sucht er nach „Brücken“ vom ‚Neonationalsozialismus ‚autonomer Prägung‘ zum klassischen linksextremen Autonomen-Milieu“. Beachtenswert ist dabei seine selbst errichtete argumentative ‚Brücke‘ zu einem Autor, der sich selbst im politischen Rechtsaußenspektrum verortet: In Anlehnung an den Titel der 1994 publizierten Dissertation von Klaus Rainer Röhl prognostiziert van Hüllen eine wechselseitige „Nähe zum Gegner“, die er zugespitzt als „feindliche Verwandtschaft“ interpretiert (van Hüllen 2009a: 192). Diese – im Beitrag nicht weiter begründete – Titelanleihe verdient deshalb Aufmerksamkeit, weil deren Urheber ein besonderen biografischen Bezug zu dem Thema von van Hüllen hat: Röhl bewegte sich als früherer Herausgeber der in den 1968er Jahren bedeutenden linken Zeitschrift „konkret“ und als früherer Ehemann der RAF-Mitbegründerin Ulrike Meinhof zunächst selbst im Milieu der radikalen Linken, von dem

er im Laufe der 1970er Jahre Abstand nahm, um seinen politischen Werdegang über eine Mitwirkung im nationalliberalen FDP-Flügel immer weiter nach rechts bis hinein in die Gefilde der ‚Neuen Rechten‘ zu beschreiten. Seine Promotionsschrift „Nähe zum Gegner“ reichte er 1993 laut eigener Aussage nicht ohne Grund bei dem Historiker Ernst Nolte an der FU Berlin ein. In seinem Buch „Linke Lebenslügen“ erläuterte Röhl diese Entscheidung wie folgt:

„Im Sommer 1987, zwei Jahre vor der Wende, habe ich angesichts der maßlosen und ungerechtfertigten Kampagne gegen Ernst Nolte beim sogenannten Historikerstreit, an diesen geschrieben und ihm den Vorschlag gemacht, solidarisch, gewissermaßen demonstrativ bei ihm zu promovieren. Die Wahl des Doktorvaters war also keineswegs ein Zufall“ (Röhl 2008).

Eine derartige, zunächst irritierende argumentative ‚Munitionierung‘ mit Vorlagen von einem sich politisch im Rechtsaußenspektrum verortenden Journalisten, lässt sich nachvollziehen, wenn man die weiteren Argumentationsmuster von Hüllens in seinen Gleichsetzungsversuchen von ‚linken und rechten Autonomen‘ betrachtet. Der Autor formuliert diesbezüglich den Anspruch, diese behauptete Verwandtschaft anhand der Geschichte und Erscheinungs- und Ausdrucksformen des ‚autonomen Linksextremismus‘ nachzuweisen. Seine Hypothese lautet, die Autonomen seien ein „analytisches Tool zur Dechiffrierung der AN“. Bemerkenswert ist hierbei seine normative Deutung der Autonomen als eine „gewaltbereite, also im Kern kriminelle, Jugendsubkultur“ (van Hüllen 2009a: 195). Fernab aller Erkenntnisse der sozialwissenschaftlichen Bewegungsforschung versucht sich der Autor an der Wiederbelebung überholter ideologisch gefärbter Deutungsmuster von jugendlichen Subkulturen als ‚Kriminelle‘ und ‚gefährliche Klassen‘ und offenbart dabei anstelle von wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse vielmehr unbelegte Behauptungen und Wertungen in teilweise denkwürdig anmutendem Sprachduktus: So sieht er Verwandtschaften zwischen ‚kriminellen Autonomen‘ und der „sozialkulturell buchstäblich asoziale(n) Punk-Szene“ (196). Anhand von drei Aspekten versucht van Hüllen, die „unterirdischen Verbindungslinien“ (sic!) von jenem als „kriminell“ und „asozial“ (sic!) gedeuteten Milieu des „autonomen Linksextremismus“ zu den ‚Autonomen Nationalisten‘ argumentativ zu unterfüttern: Sprachcodes und politische Symbolik, Systemopposition und Widerstandsrhetorik sowie Gewalttrialisierung. Der Versuch der argumentativen Unterfütterung der behaupteten „Verbindungslinien“ bewegt sich auf einem vergleichbar schwachen analytischem Niveau wie seine eingangs gesetzten Thesen: So ist etwa eine nachvollziehbare und politikwissenschaftlich hergeleitete Begründung für die vom Autor behauptete Übernahme des linksradikal hergeleiteten Autonomie-Begriffs für die neonazistische ‚Kameradschaftsszene‘ schlicht nicht zu finden. Ebenso wenig wird der Grund der Nutzung des Autonomie-Begriffs durch die Neonazi-Szene erläutert. Stattdessen wird völlig unhistorisch zum ‚Beleg‘ angeblicher „Brücken“ bei den Sprachcodes der so genannte „Buback-Nachruf“ aus der – den linksradikalen ‚Autonomen‘ zeitlich vorangegangenen – linksradikalen ‚Sponti-Szene‘ herangezogen, um gemeinsame „Kampfmetaphorik, Systemgegnerschaft und Menschenverachtung des autonomen Jargons“ mit den „Rechtsextremisten“ zu behaupten. Diese Behauptung wird unterfüttert mit Parolen-Vergleichen wie etwa „Gegen Staat und Kapital, unser Kampf ist international“ mit „Gegen Staat und Kapital, unser Kampf ist national“. Bar jeglicher historischer und ideologiekritischer Einordnungsversuche wird der Internationalismus der linken (Arbeiter/innen-)Bewegung dabei vulgär-extremismustheoretisch gleichgesetzt mit dem Nationalismus der (neo)faschistischen Rechten. Auf demselben ana-

lytischen Niveau bewegt sich der Verweis auf das „gemeinsame Faible beider Lager für die Farbe Schwarz“ (199). Hierbei verweist der Autor gar noch auf „die Kluft der Rocker“ als einer „kriminell agierenden proletarischen Subkultur“ sowie zugleich undifferenziert auf die Kleidung der „Punk-Bewegung“. Letzterer wiederum bescheinigt er in einem unter politikwissenschaftlichen Prämissen eigentümlichen Vokabular eine „Neigung zu grundsätzlicher Asozialität und sinnloser Zerstörung“ und „einen starken Bezug zum existenzialistischen Gewaltbegriff der Autonomen“. Von den Rockern über die Punks und die Autonomen wird die „Brücke zum Stilmittel ‚Schwarz‘“ weiter gesponnen zu den extrem rechts orientierten Teilen der Hatecore- und Gothic- Musikszenen. Conclusio einer solchen ‚Stilmittel-Analyse‘: Alles dunkle Erscheinungen und ‚extremistische‘ Subkulturen rechts gleich links. Auf vergleichbarem ‚Niveau‘ bewegt sich die ‚Analyse‘ der Widerstandsrhetorik: Zitate aus dem 1981 von der autonomen Hausbesetzer-Szene veranstalteten Tuwat-Kongress wie jenes „für ein selbstbestimmtes Leben in allen Bereichen“ werden in eins gesetzt mit fünfundzwanzig Jahre später verkündeten AN-Kampfpapieren für einen „Einsatz für Deutschland“. Derartige, inhaltlich nicht weiter erläuterte, Gleichsetzungen werden in dem Beitrag begleitet von ideologisch motivierten Deutungen, die verschwörungstheoretische Anklänge aufweisen. So stellt van Hüllen etwa die Behauptung auf, ein bislang angeblich ausgebliebener „Verzicht auf die Ausleuchtung von ‚Übergangszonen‘ der Autonomen zu kulturell verwandten Phänomenen wie den Punks“ sei dubiosen und von ihm zunächst nicht näher erläuterten „politischen Rücksichten“ (sic!) geschuldet. (195). Welche vermeintlichen ‚politischen Rücksichten‘ dem Autor dabei vorschweben, offenbart ein Blick in seine anderen – offensichtlich mehr politisch motivierten als wissenschaftlich begründeten – Schriften über ‚Extremismus‘. In einer von der Konrad Adenauer Stiftung herausgegebenen Handreichung über die Partei „Die Linke“ verdichtet er seine These ‚falscher Rücksichtnahme‘: van Hüllen enttarnt darin „Kultur, Medien, Öffentlichkeit unter ‚geistiger Hegemonie‘ der Linken“ (van Hüllen 2009b: 83), welcher er eine „semantische Mimikry“ bei der „Umdeutung von Begriffen und Werten“ bescheinigt. Auch „die DGB-Gewerkschaften wie ver.di (in der die unter erheblicher Mitwirkung der DKP entstandene IG Medien aufgegangen ist)“ und die IG Metall sieht er „unter der Kontrolle der ‚Linken““ (59) und wirft ein weiteres Bedrohungsszenario an die Wand:

„Werden Autonome dann demnächst in Bundesländern, die von der ‚Linken‘ mitregiert werden, als ‚antifaschistische‘ Hilfspolizisten gegen Aufmärsche von Rechtsextremisten eingesetzt (Armbinden genügten zu ihren Zeiten sowohl der SA als auch den ‚Helfern der Volkspolizei‘)?“ (49).

Zugleich stellt van Hüllen mit ausdrücklicher Bezugnahme auf das Bundesinnenministerium und den Verfassungsschutzbericht für das Jahr 2007 die Behauptung auf: „Dies bedeutet im Klartext: ‚Die Linke‘ steht nach verfassungsrechtlichen Kriterien außerhalb des Verfassungsbogens“ (8)⁷.

In einer pluralistisch verfassten Gesellschaft sind solche politischen Pamphlete als legitime Ausdrucksformen der freien Meinungsäußerung zu akzeptieren; den Anspruch poli-

⁷ Im Vortext der hier zitierten Schrift heißt es seitens der Herausgeber: „Die Konrad-Adenauer-Stiftung hat sich im Rahmen ihrer Politischen Bildung zum Ziel gesetzt, Bürgerinnen und Bürger gegen jedweden Extremismus fit zu machen: Hierzu gilt es, sie zu informieren, ihnen durch die Bewertung von Fakten Orientierung zu geben und sie zu befähigen, sich auch aktiv gegen Extremismus einzusetzen“ (5).

tikwissenschaftlicher Analyse erfüllen solche Texte, die mehr über das Gesellschaftsbild des Autors als über den von ihm behandelten Gegenstand aussagen, freilich nicht.

„Andi“ und die „Talking Heads“ – populärkulturelle und politische Modernisierungstrends in den Verfassungsschutzbehörden

Wie ich oben im Exkurs zur Genese der Extremismusforschung zu verdeutlichen versucht habe, beinhaltet die seit den Neunzehnhundertsiebziger Jahren vollzogene Wandlung hin zu einem „Verfassungsschutz neuer Art“ die Hinwendung zur Intervention in den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und der politischen Bildung. Der Staatsrechtler und Verfassungsschutzfachreferent Joachim Schwagerl erläuterte diesen Schritt wie folgt:

„In erster Linie besteht die Aufgabe darin, das ‚Reizwort‘ Verfassungsschutz zu entschärfen und diesen Begriffsinhalt in einem aufhellenderen Lichte darzustellen, ohne ihn inhaltlich zu verändern oder gar zu verfälschen im Sinne einer Beschönigung“ (Schwagerl 1985: 249).

Entsprechende Hilfestellungen dafür sieht Schwagerl in „staatlicher Öffentlichkeitsarbeit als PR-Tätigkeit für den NDV“ (d.h. Nachrichtendienstlicher Verfassungsschutz), für welche die Innenminister aufgerufen werden sollten, „um Vertrauen und Verständnis in der Bevölkerung zu werben“ (ebd.: 254). Obwohl Schwagerl also einerseits vehement die enge inhaltliche Anbindung dieser neuen öffentlichen Darstellungsformen an amtliche Definitionsvorgaben von Verfassungsschutzstätigkeit einfordert, klingt sein Anforderungsprofil für ein Modell eines „informativen Verfassungsschutzes“ gänzlich anders: „Was der Diplomat für die Politik, sollte der PR-Vertreter des informativen Verfassungsschutzes in der Öffentlichkeit sein“ (ebd.: 266).

Augenscheinlich einem solchen Impetus inhaltlich folgend, haben die für den Verfassungsschutz tätigen Politikwissenschaftler Thomas Grumke und Armin Pfahl-Traugher einen Sammelband herausgegeben, der die Öffentlichkeitsarbeit des Verfassungsschutzes darzustellen und argumentativ zu untermauern versucht. In einem Beitrag darin setzt sich die Leiterin der Verfassungsschutzabteilung des brandenburgischen Innenministeriums, Wilfriede Schreiber, mit der Frage nach dem „Kerngeschäft“ des Verfassungsschutzes auseinander und skizziert dieses ‚Geschäft‘ als das eines „‚Nachrichten-Dienstleisters‘ der wehrhaften Demokratie“. In humorvoller Interpretation des §5 (zur Information der Öffentlichkeit) des brandenburgischen Verfassungsschutzgesetzes deutet sie dessen Inhalt dahingehend, dass er den Verfassungsschutz beschreibt als „eine Einrichtung, die man nach der in den 1980er Jahren so erfolgreichen Band *Talking Heads* nennen könnte.“ Das beinhalte „das Recht, zu hören, zu sehen, und wahrzunehmen, zu überdenken und abzugleichen und letztlich weiterzusagen, was wir erfahren haben“ (Schreiber 2010: 34f.).⁸

⁸ Ob der Autorin der doppeldeutige Humor ihres Vergleichs bewusst ist, kann dem Text leider nicht entnommen werden: ‚Talkings Heads‘ ist sowohl die englische Bezeichnung für TV-Sprecher wie auch zugleich der Name einer englischen Musikgruppe der Post-Punk-Ära. Der Refrain eines ihrer Hits, „Road to Nowhere“, lautet: „Well we know where we’re goin’, but we don’t know where we’ve been“. Meiner Vermutung nach dürfte der Gesetzgeber allerdings die Rolle des Verfassungsschutzes weder in einer unter pressefreiheitlichen Gesichtspunkten bedenklichen Übernahme der TV-Berichterstattung, noch in dessen Reise „nach Nirgendwo“ im Blick gehabt haben.

Den bislang innovativsten wie zugleich jugendkulturell kompatiblen Modernisierungsschub für die oben beschriebene Diktion eines ‚Verfassungsschutzes neuer Art‘ hat der für den Verfassungsschutz NRW tätige Politikwissenschaftler Thomas Grumke mit der Initiierung einer als „Bildungcomic“ bezeichneten Handreichung angestoßen.⁹ Grumke hat sich jenseits seiner amtlichen Tätigkeiten mit anderen Arbeiten als fachkompetenter Wissenschaftler im Bereich der extremen Rechten ausgewiesen, der auch analytisch konträre Deutungskriterien zum amtlich-verfassungsrechtlichen Rechtsextremismusbegriff zu nutzen weiß (vgl. Grumke 2002)¹⁰. Der hier zu erörternde „Aufklärungs-Comic“ ist jedoch nach den inhaltlichen Maßgaben seiner Dienstbehörde unter dem Diktum des verfassungsschutzkonformen Extremismusverständnisses erstellt worden. „Andi“, die Titelfigur dieser jugendorientierten Handreichung der NRW-Verfassungsschutzbehörde, dient dabei als ein der Extremismusforschung kompatibles Sprachrohr zur ‚Aufklärung über Rechts- Ausländer- und Linksextremismus‘. Nun ist die Tendenz zur jugendkulturellen Modernisierung verfassungsschützerischer Aktivitäten nichts Einmaliges. Auf der Homepage des Bundesamtes für Verfassungsschutz existiert eine eigene Rubrik „Angebot des BfV für Jugendliche“ mit einer eigens dazu entworfenen Comicfigur, einem Raben. Im Angebot steht zudem ein Computerspiel „Was steckt dahinter 3?“ Darin unternimmt der „Spezialagent Leo Lupix“ im Auftrag des Verfassungsschutzes eine Reise in „die Berliner Unterwelt“ (BfV online 2 o.J.). Jedoch läuft diese Figur aufgrund ihrer wenig durchdachten inhaltlichen Konzeptionierung eher Gefahr, als eine Form von unfreiwilliger Selbstironisierung der behördlichen Geheimdiensttätigkeit wahrgenommen zu werden. Bei dem Projekt „Andi“ hingegen wurde hinsichtlich der zeichnerischen und kreativen Qualitäten ein Auswahlverfahren durchgeführt, das ein Zeichner gewann, der sowohl durch seine zeichnerischen Qualitäten wie auch durch seinen biografischen Background besonders geeignet war zur Durchführung dieser ‚innovativen Intervention‘ des Verfassungsschutzes in den Bereich der Jugendbildung.¹¹

Auch die didaktische Zielsetzung der Comic-Inhalte scheint bewusst unterhaltungsorientiert gewählt: Grumke beschreibt die methodische Didaktik als eine, welche „im Sinne einer ‚Inspektor-Columbo-Pädagogik‘ immer und immer wieder nachfragt“ (Grumke 2010: 95). Ob es hingegen zu den Aufgaben einer Geheimdienstbehörde gehört, „subversive Verunsicherung ohne erhobenen Zeigefinger“ (Grumke 2010: 97) im Jugendbereich zu betreiben, darüber kann man durchaus geteilter Meinung sein. Der „erhobene Zeigefinger“ taucht allerdings sowohl bildlich wie inhaltlich in den „Andi“-Comics auf. So ist es die Lehrerin in „Andi 1“ (Thema Rechtsextremismus), die – gänzlich unmodern – mit erhobenem Zeigefinger wedelnd den Schüler/inne/n erklärt, was Verfassungsfeindlichkeit laut Grundgesetz bedeutet. In „Andi 3“ (Thema Linksextremismus) erklärt dieselbe Lehrerin mit demselben

⁹ Im Duktus des jugendkulturell modernisierten Öffentlichkeitsjargons der Inlandsgeheimdienstbehörde kann man hinsichtlich der enormen Verbreitungsanzahl dieses kostenlosen Comics durchaus von einem – allerdings konträr den Regeln der ‚freien Marktwirtschaft‘ behördlich angeschobenem und finanzierten – ‚Harry-Potter‘-Effekt sprechen.

¹⁰ So erklärt er in der Einleitung des „Handbuch Rechtradikalismus“: „Gerade wenn es also um empirische oder auch vergleichende Forschung geht, droht ein vor allem den Verstoß gegen den amtlich-verfassungsrechtlichen Normenbereich bezeichnender Rechtsextremismusbegriff wichtige Facetten des Phänomens auszublenken“ (Grumke 2002: 8).

¹¹ Durch seine langjährigen Erfahrungen als früherer Bewohner der Düsseldorfer Kiefernstraße, einer der bundesweit bekanntesten Straßen der autonomen Hausbesetzerszene, verfügt der Zeichner der „Andi“-Comics besonders bei der dritten Folge der „Andi“-Reihe, dem „Linksextremismus“, über zweckdienliche Erfahrungshorizonte zur grafischen Umsetzung der ihm von seinem Auftraggeber inhaltlich vorgegebenen ‚Story‘.

Impetus dem vom ‚Linksextremismus infizierten‘ Andi-Freund Ben, der „den Kapitalismus zerschlagen“ will, wie untrennbar Marktwirtschaft und Demokratie mit einander verknüpft seien: „Wir können froh sein, dass wir in einer Demokratie mit einer sozialen Marktwirtschaft leben. Die muss man verbessern und nicht zerstören“ (Andi 3 2009: 18). Hier zeigt sich erneut die oben schon beschriebene fehlende Differenzierung der Vertreter der Extremismusforschung zwischen verfassungsrechtlicher, politikwissenschaftlicher und rein ideologisch geprägter Definition von Extremismus: Denn rein verfassungsrechtlich existiert kein Gesetz, das eine Umwandlung von kapitalistischer Marktwirtschaft in andere, gemeinnützige Wirtschaftsstrukturen verbietet oder ein solches Ansinnen per se als ‚undemokratisch‘ definiert. Auch politikwissenschaftlich ist die Behauptung einer ‚organischen Einheit‘ von Demokratie und marktwirtschaftlichem Kapitalismus mehr als umstritten. Eine solche unsachliche wie pauschale Verunglimpfung von radikaler Gesellschafts- und Staatskritik als ‚linksextremistisch‘ ist an weiteren Stellen der Comics nachzuweisen. So etwa im Anhang von „Andi 3“, in dem die Jugendlichen über Linksextremismus aufgeklärt werden sollen. Dort heißt es unter der Überschrift „Was ist Linksextremismus?“:

„Linksextremismus hat viele Gesichter. Einig sind sich alle Linksextremisten aber darin, dass sie unsere heutige Demokratie überwinden wollen“ (Andi 3: 29).

Real besteht allein in einem solchen Ansinnen jedoch keine Rechtfertigung, jemand oder einer Gruppe die Etikettierung aufzudrücken, antidemokratisch oder gar „extremistisch“ zu sein: Das globalisierungskritische Netzwerk Attak beispielsweise will „unsere heutige Demokratie“, so wie sie augenblicklich beschaffen ist, durchaus überwinden und durch mehr basisdemokratisch organisierte Regulationsformen verändern. Mit „Extremismus“ im verfassungsrechtlichen Sinne hat dies jedoch nichts zu tun. Weiter lautet es in der zitierten Passage:

„Einige (...) wollen eine ‚Ordnung ohne Herrschaft‘ und verstehen sich selbst als Anarchisten. Andere sehen die Demokratie durch die Marktwirtschaft, die sie als Kapitalismus bezeichnen, entwertet. (...) Diese Fraktion nennt sich Kommunisten“ (ebd.).

Auch hier werden wiederum radikale Haltungen pauschal mit „Extremismus“ gleichgesetzt: Es ist keine verfassungswidrige Haltung „für Ordnung ohne Herrschaft“ einzutreten und auch nicht, Marktwirtschaft als Kapitalismus zu bezeichnen. Zudem können durchaus Gründe und Beispiele dafür genannt werden, dass die Demokratie durch die Marktwirtschaft „entwertet“ wird.¹² Auch die Pauschalzuschreibung, jeden ‚Anarchisten‘ und ‚Kom-

¹² Nicht nur aktuell brisante Konflikte wie die um die Macht der Atom-Lobby oder das Bahnprojekt „Stuttgart 21“ weisen auf demokratische Defizite in unserer vom Markt geherrschten Gesellschaft. Auch in der Politikwissenschaft wird ausführlich über die demokratiebeschränkende Wirkung des kapitalistischen Marktes diskutiert. So führt etwa der Politikwissenschaftler Elmar Altvater aus: „Denn wenn die für das Leben der Menschen relevanten Entscheidungen – mikroökonomisch fundiert in den Schaltzentralen der großen multinationalen Konzerne oder im elektronischen Netzwerk des global operierenden Bankensystems, wo demokratische Beteiligung der Bürger und der betroffenen ‚stakeholders‘ fast auf ein nichts reduziert ist –, getroffen werden und die mikroökonomisch rationalen Entscheidungen durch die ‚unpolitischen‘, neutralen makroökonomischen Mechanismen der Preisbildung auf dem Weltmarkt abgestimmt werden, dann verliert jener Bereich an Bedeutung, wo gemäß ausgeklügelter Verfahren der Repräsentation und Legitimation die Vielfalt der divergenten gesellschaftlichen Interessen nach Mehrheitsentscheid in politische Kompromisse abgearbeitet werden können: das nationalstaatliche Institutionensystem. Und wenn der sichere Unterbau demokratischer Systeme,

munisten‘ als verfassungsfeindlichen ‚Extremisten‘ zu brandmarken, ist für einen behördlich vertriebenen „Bildungs-Comic“ mehr als bedenklich. Denn jeder Mensch hat hierzu-lande das Recht, sich als Anarchist oder Kommunist zu bezeichnen und darf deswegen nicht als „Feind der Demokratie“ und „Linksextremist“ im verfassungsrechtlichen Sinne abgestempelt und verurteilt werden. Der weltweit bekannteste Sprachwissenschaftler Noam Chomsky beispielsweise bezeichnet sich offenherzig als Anhänger des Anarchismus und tritt als solcher in zahlreichen Medien in Erscheinung. Der aus Deutschland zur Zeit des Nationalsozialismus nach England emigrierte jüdische Historiker Eric Hobsbawm, einer der bekanntesten Publizisten seiner Zunft in Europa, bekennt sich Zeit seines Lebens offenherzig als Kommunist. Folgt man der argumentativen Logik dieses „Bildungs-Comics“, müsste die Jugend vor solchen „Extremisten“ und deren Schriften geschützt werden. Doch damit nicht genug: Unter der Rubrik „Gewalt/Gewaltmonopol des Staates“ im zitierten Anhang heißt es:

„Mit dem Begriff ‚strukturelle Gewalt‘ setzen sie (die „Linksextremisten“ [A. Häusler]) jede Form gesellschaftlicher Machtstrukturen mit der Ausübung körperlicher Gewalt gleich und versuchen damit gleichzeitig, ihren Anspruch auf Widerstand bzw. ‚Gegengewalt‘ zu rechtfertigen“ (ebd.: 35).

Erstens wird hierbei indirekt der Begriff der strukturellen Gewalt desavouiert – eine hinsichtlich des Anspruchs auf demokratiefördernde Jugendbildungsarbeit unakzeptable Darstellung. Denn selbstverständlich existieren hierzulande strukturelle Gewaltverhältnisse, die zudem noch teils massive Einschränkungen demokratischer Menschen- und Bürgerrechte beinhalten. Sie zeigen sich etwa in der aktuellen Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen im Kontext der staatlichen Jugendfürsorge- und Heimanstalten sowie auch in den aktuell noch vorherrschenden Menschenrechtsverletzungen in der staatlichen Abschiebungs- und Flüchtlingspolitik, um nur zwei Beispiele zu nennen. Zweitens wird der gesellschaftspolitische und geschichtshistorische Kontext von zivilgesellschaftlichem Protest und Widerstand gegen staatliche Entscheidungen oder staatlich umgesetzte politische oder wirtschaftliche Projekte im zitierten „Bildungs-Comic“ vollständig ausgeklammert sowie indirekt bestritten. So weisen etwa die langjährigen Auseinandersetzungen der sozialen Bewegungen mit der staatlichen Atompolitik in Deutschland in ihrer wissenschaftlichen Reflektion durch die soziale Bewegungsforschung nicht nur einen großen empirisch nachweisbaren Fundus an Belegen für ausgeuferte Polizeigewalt bei Demonstrationen auf, sondern auch für demokratiegefährdende Verquickungen staatlicher Entscheidungen mit dem Einfluss des konzerngesteuerten Atom-Lobbyismus. Ebenso weisen aktuelle Studien der Proteste um das Bauprojekt „Stuttgart 21“ auf die Problematik struktureller Macht- und Gewaltverhältnisse und deren Bedeutung für ein gesellschaftliches Ringen um demokratische Entscheidungsmöglichkeiten wie zugleich deren Ursächlichkeit für die Zuspitzung zivilgesellschaftlichen Protestverhaltens hin.

Eine solche staatsmachtzentrierte und politisch einseitig wertende ‚Freund/Feind‘-Darstellung im sinnbildlichen Kontext von ‚demokratischem Staat versus Extremismus‘ zeigt sich zudem in dem „Andi 3“-Comic in der Darstellung und Bewertung der linksradi-

nämlich Reichtum, Industrialisierung, Urbanisierung und Qualifikation infolge der ökologischen Schranken nicht für alle Gesellschaften auf dem Globus errichtet werden kann, dann ist die Demokratie entweder eine äußerst fragile Ordnung – oder sie bedarf eines neuen sozialen und ökonomischen Fundaments“ (Altwater/Mahnkopf 1996: 544).

kal orientierten antifaschistischen Bewegungsszene: Die „Antifa“-Szene wird dort pauschal als demokratiefeindlich, gewalttätig und „linksextremistisch“ im verfassungsrechtlichen Sinne dargestellt. Dabei wird der Begriff des Antifaschismus ebenfalls pauschalisierend als bloße ‚Merkmalsprägung‘ von „Linksextremismus“ missdeutet. So heißt es in einer Definition von Antifaschismus:

„Mit dem Begriff des ‚Antifaschismus‘ verfolgen sie (die „Linksextremisten“ [A. Häusler]) weitergehende Ziele. Im Zentrum ihrer Ideologie steht die Bekämpfung des Staates und des Kapitalismus, in dem sie die eigentliche Ursache des Faschismus sehen“ (Andi 3: 19).

Auch hier muss wiederholend betont werden, dass die beschriebenen Haltungen – solange sie nicht auf gewalttätigen Umsturz zielen – nicht verfassungswidrig sind. Zudem beinhalten sämtliche szenischen Darstellungen der linksradikalen ‚Antifa‘-Szene in dem Comic einseitig negative, ja denunzierende Schilderungen: So werden etwa Plenumsveranstaltungen der Szene als reine Indoktrinationsforen und jegliches antifaschistisch motiviertes Handeln als Selbstzweck zur Ausübung von Gewalt dargestellt. Schlussendlich findet sich auch zu unserem Thema im engeren Sinne – der Vergleiche ‚Autonomer‘ von rechts und links – dieselbe unsachliche Gleichsetzung wie in den oben beschriebenen Texten der Extremismusforschung. So erklären Andi und seine Freunde bezogen auf die ‚Autonomen Nationalisten‘ und die ‚Autonomen‘: „Die reden voll den gleichen Quark... und aussehen tun sie auch gleich... aber hassen tun sie sich wie die Pest!“ (Andi 3: 21).

Kurzum: In den Darstellungen wird ein höchst einseitiges und staatszentriertes Verständnis von Demokratie vermittelt und ein begrifflich sowohl indifferentes wie zugleich politisch gefärbtes Bild von „Extremismus“ geboten, das zudem unzureichend unterscheidet zwischen einer – der behördlichen Herausgeberschaft eigentlich gebotenen – verfassungsrechtlichen Auslegung von „Extremismus“ und einem sich politikwissenschaftlich bezeichnenden Begriffsinstrumentarium der Extremismusforschung. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist es meiner Ansicht nach problematisch, dass eine Behörde mit solchen Inhalten ihre Tätigkeiten in den Bereich der öffentlichen Jugendbildung ausweitet.¹³

Zusammenfassend zeichnen sich die unterschiedlichen Erklärungsmuster der politikwissenschaftlichen Extremismusforschung hinsichtlich der Phänomene ‚Autonomer Nationalismus‘ und ‚linksradikaler Antifaschismus‘ ebenso wie insgesamt hinsichtlich rechter wie linker Radikalisierungsphänomene durch oberflächliche Vergleiche und fehlende gesellschaftspolitische wie historische Kontextualisierung aus. Eine Gleichsetzung unterschiedlicher – hier sogar völlig konträrer – Inhalte allein aufgrund deren Begrifflichkeit zu

¹³ Ein weiterer kritikwürdiger Aspekt, auf den hier nicht tiefer eingegangen werden kann, ist die Frage nach der grundsätzlichen Legitimität für eine solche staatlich subventionierte Intervention der Inlandsgeheimdienstbehörde mit solchem Inhalt in den Bereich der politischen Jugendbildung: Ist es Zweck des Verfassungsschutzes, „subversive Verunsicherung ohne erhobenen Zeigefinger“ in Comicform an Jugendlichen zu betreiben? Soll der Verfassungsschutz eine staatlich subventionierte Vormachtstellung auf dem breiten Markt der Anbieter für die politische Weiterbildung erhalten? In den Comics wird offensiv dafür geworben: „Sprecht doch einmal eure Lehrer an, ob sie ‚Andi‘ nicht im Unterricht oder für ein Projekt zum Thema Rechtsextremismus und Demokratie verwenden wollen. Mitarbeiter des Verfassungsschutzes stehen für Vorträge in Schulen in NRW zur Verfügung. Für die Vorträge fallen keine Kosten an“ (Andi 1: 26). Zudem wird der Comic nicht nur auf Staatskosten vertrieben, sondern auch noch aus staatlichen Mitteln für zivilgesellschaftliche Initiativen und Projekte bezuschusst, und zwar aus dem Finanzbudget des von dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geleiteten Bundesprogramm mit dem Titel „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.

ziehen, wirft ein bezeichnendes Licht auf die argumentative Qualität dieses Forschungsansatzes. Während fehlende soziale Kontextanalyse bei den verfassungsschützerischen Deutungsmustern nicht zu bemängeln ist, da dies schlicht nicht in deren – juristisch klar beschränkten – Aufgabenbereich fällt, zeigt sich dort umgekehrt eine bedenkliche ‚Ausweitung‘ eines juristisch eng gefassten Extremismusverständnisses hin zu politisch wertenden Deutungen. Bei dem politikwissenschaftlichen Pendant hingegen ist es die fehlende argumentative Trennung dieser Ebenen, die der Extremismusforschung den Anschein der unlauteren Inanspruchnahme verfassungsrechtlicher Autorität verleiht.

Literatur

- Altvater, Elmar/Mahnkopf, Birgit (1996): Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft, Münster.
- Andi 1 (Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen Hrsg.) (2005), Düsseldorf.
- Andi 2 (Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen Hrsg.) (2007), Düsseldorf.
- Andi 3 (Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen Hrsg.) (2009), Düsseldorf.
- Backes, Uwe/Jesse, Eckhard (1993): Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn.
- Bieber, Christoph/Drechsel, Benjamin/Lang, Anne-Katrin (Hrsg.) (2010): Kultur im Konflikt. Claus Leggewie revisited, Bielefeld.
- Brandstetter, Marc (2009): Feinde im Alltag, Brüder im Geiste – Autonome Nationalisten im Vergleich zu den linksextremistischen Autonomen, in: Backes, Uwe/Jesse, Eckhard (Hrsg.): Jahrbuch für Extremismus & Demokratie 2008, Baden-Baden, S. 185-203.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) (2007): „Autonome Nationalisten – eine militante Randscheinung, Köln.
- Bundesamt für Verfassungsschutz online (1) (o.J.): Aktionsfelder von Linksextremisten, unter: http://www.verfassungsschutz.de/de/arbeitsfelder/af_linksextremismus/zahlen_und_fakten_links_extremismus/zafali_5_aktionsfelder.html (Abruf 07.11.2010).
- Bundesamt für Verfassungsschutz online (2) (o.J.): http://www.verfassungsschutz.de/de/young_bfv.html (Aufruf 12.10.2010).
- Decker, Oliver/Weißmann, Marliese/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2010): Studie im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) (Hrsg.): Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin.
- De Maiziere, Thomas (2010): Vorstellung des Verfassungsschutzberichts 2009, in: Bundesministerium des Inneren (Hrsg.): Verfassungsschutzbericht 2009, Berlin.
- Dovermann, Ulrich/Güvercin, Eren: „Auf Fragen von Extremisten reagieren können“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 44/2010, S. 17-20.
- Drücker, Sarah/Kremers, Britta (2009): Extrem daneben. Lotta gewinnt vor dem VG Düsseldorf gegen den Verfassungsschutz NRW, in: Lotta. Antifaschistische Zeitung aus NRW Nr. 35, Oberhausen.
- Druwe, Ulrich (unter Mitarbeit von Susanne Martino) (1996): „Rechtsextremismus“. Methodologische Bemerkungen zu einem politikwissenschaftlichen Begriff, in: Falter, Jürgen W./Jaschke, Hans-Gerd/Winkler, Jürgen R. (Hrsg.): Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung, Opladen, S. 66-80.
- FAZ v. 10.12.2009: „Verfassungsschutzberichte sind verfassungswidrig“, unter: <http://www.faz.net/s/Rub594835B672714A1DB1A121534F010EE1/Doc~E710831AE96244C9C94507C2D998A56A6~ATpl~Ecommon~Scontent.html> (Abruf 11.11.2010).
- Fromm, Heinz (2008), in: Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg.): Islamismus aus der Perspektive des Verfassungsschutzes, Berlin.

- Funke, Manfred (2000): Totalitarismus, Extremismus, Radikalismus, in: Konrad Adenauer Stiftung (Hrsg.): KAS-Neuerscheinungen, Sankt Augustin.
- Grumke, Thomas (2002): Einleitung, in: ders./Wagner, Bernd (Hrsg.): Handbuch Rechtsradikalismus. Personen – Organisationen – Netzwerke vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft, Opladen.
- Grumke, Thomas (2010): „Andi“ – Bildungscomic und WeBSITE für Demokratie und gegen Extremismus, in: ders./Pfahl-Traughber, Armin (2010): Offener Demokratieschutz in einer offenen Gesellschaft, Opladen & Farmington Hills.
- Grumke, Thomas/Pfahl-Traughber, Armin: Offener Demokratieschutz in einer offenen Gesellschaft, Opladen & Farmington Hills.
- Gunter Warg (2010): Aufklärung der Öffentlichkeit durch den Verfassungsschutz vs. Meinungsfreiheit, in: Grumke, Thomas/Pfahl-Traughber, Armin (2010): Offener Demokratieschutz in einer offenen Gesellschaft, Opladen & Farmington Hills.
- Haunss, Sebastian (2009): Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung, Wiesbaden.
- Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2008): Andy 1 (3. Auflage), Düsseldorf.
- Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2009): Andy 3 (1. Auflage), Düsseldorf.
- Jesse, Eckard (2010): Republikenschutz, Demokratieschutz, Verfassungsschutz, Bürgerschutz, Staatschutz, in: Bieber, Christoph/Drechsel, Benjamin/Lang, Anne-Katrin (Hrsg.): Kultur im Konflikt. Claus Leggewie revisited, Bielefeld, S. 136-140.
- Kopke, Christoph/Rensmann, Lars (2000): Die Extremismus-Formel. Zur politischen Karriere einer wissenschaftlichen Ideologie, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 12/2000, S. 1455.
- Landesamt für Verfassungsschutz (LfV) Sachsen (2009) (Hrsg.): Sächsisches Handbuch zum Extremismus und sicherheitsgefährdenden Bestrebungen, Dresden.
- Leggewie, Claus/Meier, Horst (1995/2010): Republikenschutz. Maßstäbe für die Verteidigung der Demokratie, in: Bieber, Christoph/Drechsel, Benjamin/Lang, Anne-Katrin (Hrsg.): Kultur im Konflikt. Claus Leggewie revisited, Bielefeld, S. 113-118.
- Neugebauer, Gero (2010): Einfach war gestern. Zur Strukturierung der politischen Realität in einer modernen Gesellschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 44/2010, Berlin, S. 3-9.
- Parnass, Peggy (1985): Kleine radikale Minderheit, Hamburg.
- Pfahl-Traughber, Armin (2010): Analysekompetenz und Öffentlichkeitsarbeit des Verfassungsschutzes, in: Grumke, Thomas/ders.: Offener Demokratieschutz in einer offenen Gesellschaft, Opladen & Farmington Hills.
- Pfahl-Traughber, Armin (2010): Antifaschismus als Thema linksextremistischer Agitation, Bündnispolitik und Ideologie, in: ders. (Hrsg.): Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2009/2010, Brühl, S. 273-300.
- Pfahl-Traughber, Armin (Hrsg.) (2010): Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2009/2010, Brühl.
- Riekenbrauk, Klaus (1986): Die Verfassungsfeind-Bestimmung in den veröffentlichten Verfassungsschutzberichten des Bundes und der Länder. Ein Beitrag zum Verfassungsschutz neuer Art, Aachen
- Röhl, Klaus-Rainer (1998): Nähe zum Gegner. Die Zusammenarbeit von Kommunisten und Nationalsozialisten beim Berliner BVG-Streik von 1932, Frankfurt/a.M.
- Röhl, Klaus-Rainer (2008): Vita, unter: <http://klausrainerroehl.de/vita.html>.
- Schreiber, Winfriede (2010): Warum und zu welchem Ende betreiben wir Öffentlichkeitsarbeit? in: Grumke, Thomas/Pfahl-Traughber, Armin (Hrsg.): Offener Demokratieschutz in einer offenen Gesellschaft, Opladen/Farmington Hills.
- Schwagerl, Joachim/Walther, Rolf(1968): Der Schutz der Verfassung – Ein Handbuch für Theorie und Praxis, Köln, Berlin, Bonn, München.
- Seifert, Jürgen (1979): Die Definitionsgewalt des Verfassungsschutzes, in: 3. Internationales Russell-Tribunal, Bd. 4, Berlin, S. 127 ff.

- Stöss, Richard (2005): *Rechtsextremismus im Wandel*, Berlin.
- Strauß, Franz Josef (1977), Zitat aus: *Arbeiten lernen*, in: *Der Spiegel* Nr. 49.
- van Hüllen, Rudolf (2009b): „Die Linke“ stellen. Handreichungen zur politischen Auseinandersetzung (Konrad Adenauer Stiftung Hrsg.), St. Augustin/Berlin, online unter: http://www.kas.de/wf/doc/kas_16276-544-1-30.pdf?100422140537.
- Van Hüllen, Rudolf (2010a): „Autonome Nationalisten“ zwischen politischer Produktpiraterie und „Nähe zum Gegner“. Eine Analyse zu Sprachcodes, Widerstandsverständnis und Gewaltrituale als Brücken zu den linksextremistischen Autonomen, in: Pfahl-Traugher, Armin (Hrsg.): *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2009/2010*, Brühl, S. 191-210.
- Winkler, Jürgen R. (2000): *Rechtsextremismus: Gegenstand, Erklärungsansätze*, in: Schubarth, Wilfried/Stöss, Richard (Hrsg.): *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland: Eine Bilanz*, Bonn, S. 38-68.
- Zimmermann, Jens (2010): *Wissenschaftstheoretische Elemente einer Kritik an der Extremismusforschung und Kritische Diskursanalyse als alternative Perspektive für eine kritische Rechtsextremismusforschung*, in: Wamper, Regina/Kellershohn, Helmut/Dietsch, Martin (Hrsg.): *Rechte Diskurspiraterien. Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen*, Münster, S. 264-283.

Regionale Entwicklungen

Vom Vorreiter zum Hinterbänkler – Zur Stagnation der Berliner ‚Autonomen Nationalisten‘

Am 1. Mai 2010 überraschten in Berlin ca. 350 Rechtsextreme die Polizei, indem sie auf Kommando aus der S-Bahn sprangen und in Marschformation in Richtung der Einkaufsmeile des Kurfürstendamms rannten. Mit Mühe gelang es der Polizei, die Rechtsextremen zu stoppen. Bei Ausbruchversuchen kam es zu Attacken auf Polizist/innen. Ein Großteil der Rechtsextremen wurde in Gewahrsam genommen. Obwohl sie über viele Stunden festgehalten wurden und Strafen zu erwarten sind, erhielt diese Aktion in rechtsextremen Internetforen durchweg Lob und wurde zum „Marsch der 350“¹ hochstilisiert. Denn mit diesem Alternativplan versuchte die rechtsextreme Szene Berlins erstmals, auf zu erwartende Blockadeversuche zu reagieren und sich dadurch handlungsfähig zu machen. Das Gros der Festgenommenen gehörte dem Spektrum der ‚Autonomen Nationalisten‘ (AN) an, es waren aber auch zahlreiche Funktionäre der NPD – wie der ehemalige Berliner Landesvorsitzende – beteiligt.

Sechs Jahre zuvor mobilisierten NPD und Kameradschaftsszene ebenfalls nach Berlin. An den 1. Mai-Aufmärschen 2004 und 2010 lässt sich die Entwicklung der Berliner AN gut nachvollziehen, war der 1. Mai 2004 doch ein wichtiger Meilenstein bei der Etablierung dieser Strömung.² Damals marschierten 2500 Rechtsextreme am Bahnhof Lichtenberg auf. Für Aufsehen sorgten mehrere Dutzend schwarz gekleidete Teilnehmer/innen aus Berlin und Brandenburg, die sich zu einem Block zusammenschlossen, sich Rangeleien mit der Polizei lieferten und versuchten, die Polizeikette zu durchbrechen. Das Auftreten dieses gewaltbereiten ‚Schwarzen Blocks‘ der AN wurde in der rechtsextremen Szene kontrovers diskutiert. Für viele Mitglieder der NPD entsprachen das Erscheinungsbild und der straßenkämpferische Habitus nicht ihren Vorstellungen eines geordneten Aufmarsches. Für andere war es dagegen eine richtige Strategie für den „Kampf um die Straße“, die neue Maßstäbe setzte und eine auf Aufmärschen bislang unübliche Dynamik auslöste.

Waren die AN 2004 in der rechtsextremen Szene noch umstritten, sind sie heute, sechs Jahre später, fester und etablierter Bestandteil des deutschen Rechtsextremismus. Dies gilt insbesondere für die Berliner Szene. Hier arbeiten NPD, ‚Kameradschaften‘ und AN eng zusammen und ergänzen sich: Die aktionistischen AN setzen meist die Themen und erhalten im Verlauf ihrer Kampagnen oder Aktionen Unterstützung von der NPD. Der Anmelder des 1. Mai-Aufmarsches 2010, Sebastian Schmidtke, verkörpert diese Kooperation. Aus dem Spektrum der Berliner AN kommend wurde er im Frühjahr 2010 in den Landesvor-

¹ NW-Berlin: Der Marsch der 350, 03.05.2010.

² Unter AN fassen wir den aktionsorientierten Teil des neonazistischen Spektrums, der sich in Ausdruck und Auftreten bewusst Anleihen bei der bewegungsorientierten radikalen Linken sucht bzw. diese in gewissen Formelementen kopiert. Statt fester Organisationsbezeichnungen, wie in der extremen Rechten sonst üblich, treten sie oft als ‚Freie Kräfte‘ oder ‚Nationaler Widerstand‘ auf. Vgl. zu den frühen Jahren der Berliner AN den Aufsatz von Toni Peters „Die Anfänge der ‚Autonomen Nationalisten‘ in Berlin“ in diesem Band.

stand der NPD gewählt. Doch trotz spektrenübergreifender Zusammenarbeit und monatelanger bundesweiter Mobilisierung durch Infostände und Plakataktionen folgten seiner Anmeldung in den Prenzlauer Berg nur etwa 700 Rechtsextreme. Aufgrund antifaschistischer Sitzblockaden wurde der Aufmarsch nach wenigen hundert Metern beendet und ließ den Tag für die Rechtsextremen zum Misserfolg werden. Wegen der überwiegend szeneeinternen Werbung beteiligten sich fast ausschließlich rechtsextrem Organisierte, die zudem zum großen Teil aus dem übrigen Bundesgebiet angereist waren. Auch wenn dieser 1. Mai die gute bundesweite Vernetzung der Berliner AN sowie ihre Fähigkeit, unter der Hand und überregional ein neuartiges Aufmarschkonzept vorzubereiten, deutlich macht, steht er dennoch vor allem für die derzeitige Schwäche der AN und der gesamten rechtsextremen Szene Berlins. Denn der bis zum Schluss geheim gehaltene Aufmarschort, die insgesamt geringe Mobilisierungskraft und das Mislingen eines kraftvollen Aufmarsches als Demonstration eigener Stärke zeigen nicht zuletzt, wie wenig Breitenwirkung und Ausstrahlungskraft die Berliner AN derzeit besitzen.

„Nationaler Sozialismus jetzt“ – zur ideologischen Ausrichtung der Berliner AN

Der 1. Mai-Aufmarsch 2010 steht auch bzgl. der ideologischen Ausrichtung und inhaltlichen Verfasstheit symptomatisch für die AN Berlin.³ Das Motto „Unserem Volk eine Zukunft. Den bestehenden Verhältnissen den Kampf ansagen – Nationaler Sozialismus jetzt“ und die Mobilisierungsmaterialien machen zentrale Elemente ihres Selbstverständnisses deutlich: Sie nennen es „Antikapitalismus von rechts“, so auch der Titel einer im Vorfeld des 1. Mai im Internet veröffentlichten Broschüre, in der ein Wirtschaftssystem von Protektionismus und Bilateralismus, ein stark reduzierter Sozialstaat und Leistungsansprüche ausschließlich für „Volksdeutsche“ gefordert werden. Vollbeschäftigung soll durch staatlich vergebene Arbeit bei gleichzeitigem Arbeitszwang erreicht werden. Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände seien als „Schädling, der das Volk seit Ewigkeiten vergiftet“⁴ aufzulösen und unter eine „Dachorganisation der Deutschen Arbeit“, die eine politische Weltanschauungsgemeinschaft bilde, zusammenzufassen: „Unser Nationaler Sozialismus (...) kennt keine Klassen mehr. Es gibt nur noch den klassenübergreifenden Soldaten der Arbeit.“ Ausländische Unternehmen müssten enteignet, Schlüsselindustrien verstaatlicht und Unternehmen unter das Diktat der „sozialen Verantwortung“ gestellt werden. Und nicht zuletzt solle „nach der Machtübernahme“ ein „komplett neues Finanzsystem“ eingerichtet werden, in dem „ein Handeln mit Spekulativen und nicht vorhandenen Werten genauso wenig existieren würde wie die Zinsknechtschaft oder eine Wirtschaft die bis ins letzte krankhaft globalisiert wird.“⁵ Wie hier deutlich wird, orientieren sich auch die Berliner AN in ihren wirtschafts- und sozialpolitischen Vorstellungen sehr offen und fast ausschließlich an Konzepten des historischen Nationalsozialismus: sei es durch dichotome

³ Hierzu wird insbesondere die Website des „Nationalen Widerstands Berlin“ (nw-berlin.net), die wichtigste Website der Berliner AN, herangezogen. Sie wurde nach dem Verbot der *Kameradschaft Tor* im Jahr 2005 von Aktivisten aus diesem Spektrum eingerichtet, wird seither regelmäßig aktualisiert und mit eigenen sowie externen Beiträgen bestückt.

⁴ NW-Berlin: Antikapitalismus von rechts. Broschüre zum 1. Mai, Berlin 2010, S. 12.

⁵ NW-Berlin: Der Zusammenbruch des Bankensystems, 29.09.2008.

Denkmuster von „raffendem“ und „schaffendem“ Kapital, durch Anleihen an NS-Betriebszellenorganisationen nach dem Prinzip von Führung und Gefolgschaft, durch Vorstellungen autarker Wirtschaftsräume oder durch den Ausschluss von Migrant/innen. Und nicht zuletzt ist die Rolle des starken Staates zentral, der beispielsweise durch „stationäre Umerziehungs- und Wiedereingliederungsstätte(n)“⁶ die avisierten Maßnahmen umsetzen soll. Der offensive Bezug auf einen „Nationalen Sozialismus“ ist für die AN ideologisch charakteristisch und findet sich im Gegensatz dazu in zentralen Programmatiken der NPD in dieser Deutlichkeit nicht.

Auch ihr Sozialismus-Verständnis wendet sich gegen prinzipielle Gleichheitsvorstellungen, denn es sind lediglich Angehörige des „deutschen Volkskörpers“ einbezogen: „Sozialismus bedeutet für uns, eine Steigerung des persönlichen Wohlstandes für unser gesamtes Volk.“⁷ Ebenfalls bezeichnend für die AN ist ein radikaler Pathos: „Als Nationaler Sozialist ist man dann ‚radikal‘, wenn man sein ganzes Fühlen, Denken und Handeln in aller Konsequenz, nach unserer Weltanschauung, ausrichtet. Die Werte nicht nur als Parole von sich gibt, sondern nach ihnen lebt, selbst, wenn man dadurch persönliche Nachteile zu befürchten hat, sprich man den Weg bis zu Ende geht.“⁸ Ansprüche an den Einzelnen erschöpfen sich dementsprechend nicht im politischen Aktionismus und den Pflichten gegenüber der Gemeinschaft, sondern sind letztlich ideologischer Zwang zum offensiven Verhalten in sämtlichen Lebenslagen.

Insgesamt sind ihre Positionen im deutschen Rechtsextremismus weder unüblich, noch neu oder gar besonders originell, lässt sich doch seit vielen Jahren insgesamt eine Zunahme systemfeindlicher und neonationalsozialistischer Ausrichtungen feststellen.

Bei der Betrachtung weiterer ideologischer Kampffelder der AN zeichnen sich in den letzten Jahren einige Verschiebungen ab: So greifen sie rassistische Themen wie „Überfremdung“ oder „Islamisierung“ faktisch nicht auf – auch wenn diese vor einigen Jahren anlässlich eines Moscheebaus unter Berliner Rechtsextremen spektrenübergreifend eine Rolle spielten. Sie bleiben damit der Berliner NPD und JN überlassen. Auch Themen wie der Kampf für Tierrechte, Solidarierungen mit Palästinenser/innen, die Propagierung eines Straight-Edge-Lebensstils oder die Bezüge auf Rechtsextreme in Europa – bei AN bundesweit durchaus relevant – finden sich in Berlin kaum. Mit ihrer Themenwahl und auch der öffentlichen Distanzierung von Anglizismen sind die Berliner AN wesentlich stärker traditionellen rechtsextremen Politikstilen verhaftet als AN-Gruppen andernorts.

Darüber hinaus fällt auf, dass die Berliner AN in den letzten Jahren fast keine tagespolitischen Ereignisse mehr kommentieren, wie sie es bis etwa 2009 bei der Bekanntgabe von Hartz IV-Zahlen oder Migrationsberichten, neuen Verboten rechtsextremer Kennzeichen oder der Finanz- und Wirtschaftskrise auf ihrer Website *Nationaler Widerstand Berlin* (NW-Berlin) regelmäßig taten. Damit übernehmen sie heute kaum mehr den Versuch, politische Meinungsbildung zu betreiben oder Orientierungsangebote für anpolitisierte Jugendliche zu liefern. Statt auf inhaltliche Akzente setzen sie auf erlebnisorientierte Aktionen und Bilder: „Fehlende Theorie“ wird jedoch auch in den eigenen Reihen als langfristiges Problem erachtet. In einem Beitrag auf *NW-Berlin* kritisieren etwa die *Freien Nationalisten Gladbeck*, dass „der Großteil heutiger Aktionen aus reinen Propagandaaktionen, ohne eigenen politischen Inhalt“ bestünde, die „keine große Tat“ seien, „wenn die Akteure selbst

⁶ NW-Berlin: Antikapitalismus von rechts. Broschüre zum 1. Mai, Berlin 2010, S. 18.

⁷ NW-Berlin: Nationaler Sozialismus und Antikapitalismus, 17.06.2008.

⁸ NW-Berlin: Was ist wirklich „radikal“?, 25.08.2008.

nicht in der Lage sind die Inhalte die sie verbreiten zu erklären oder gar selbst umzusetzen“, was bei zunehmender Repression problematisch würde: „Denn wer nicht weiß, wofür er einsteht und kämpft, der wird auch nicht bereit sein dafür private Konsequenzen hinzunehmen.“⁹ Dieser Einschätzung pflichten die Berliner AN in einem Kommentar bei: „Sinnloser und blinder Aktivismus kann negativ bis zerstörerisch wirken. Damit verändern wir nichts. (...) Bildung ist eine Waffe und Grundlage unseres Widerstands.“ Tatsächlich berichten die Berliner AN in der letzten Zeit zwar häufiger von internen inhaltlichen und praktischen Schulungen. Bislang lässt sich jedoch keine Anhebung des theoretischen Niveaus oder der Quantität inhaltlicher Beiträge verzeichnen, fehlen ihnen dazu offensichtlich die theoretischen Köpfe. So bleibt auch die bereits vorgestellte Broschüre zum 1. Mai – seit einigen Jahren immerhin die erste ausführlichere eigene Analyse der Berliner AN – insgesamt sehr oberflächlich. Und noch immer bilden Berichte über Kleinst-Aktivitäten den Schwerpunkt der Texte. Subjektive Erfolgserlebnisse und das durch Aktionen erzeugte Gemeinschaftsgefühl scheinen noch immer wichtiger zu sein, als die Vermittlung profunder politischer Inhalte. Nicht zuletzt deshalb bleibt das Aktionsfeld „Anti-Antifa“ – das systematische Ausspionieren, Bedrohen, Einschüchtern und Angreifen (vermeintlicher) politischer Gegner/innen – zentrales ideologisches Kampffeld der AN mit identitätsstiftendem Effekt, entsprechend dem Motto: „Blitzschnell auftauchen, zuschlagen, abhauen“.¹⁰

Zentrale Aktionsfelder

Die rechtsextreme Szene Berlins machte im letzten Jahr insbesondere durch mehrere organisierte Angriffe auf alternative Kneipen und Einrichtungen in Neukölln, Wedding und Kreuzberg von sich reden. Viele dieser Einrichtungen waren vorher auf der Internetseite der Berliner AN als „Linke Läden“¹¹ vorgestellt und mit der Drohung „es gibt kein ruhiges Hinterland“ versehen worden. Ferner wurden vermehrt Wohnhäuser von Antifaschist/innen bzw. von Politiker/innen, die sich gegen Rechtsextremismus engagieren, attackiert. Diese Angriffe stellen durch ihre Anzahl und die gewählten Bezirke eine neue Qualität von „Anti-Antifa“-Aktivitäten in Berlin dar. Immer wieder tauchte bei diesen Angriffen das Label *Autonome Nationalisten Berlin* oder ANB in Form von Schmierereien oder Sprühereien auf. „Anti-Antifa“ ist mittlerweile faktisch das einzige Thema, bei dem Berliner Rechtsextreme noch explizit die Bezeichnung ‚Autonome Nationalisten‘ verwenden. Offensichtlich lässt sich auf diese Weise noch am besten das bröckelnde Image von Stärke, Durchsetzungsfähigkeit und Macht – zentrale Elemente des AN-Selbstverständnisses – inszenieren.

Die Zentralität, die das Thema „Anti-Antifa“ seit vielen Jahren bei den AN besitzt, macht sich nicht nur in der Massivität und Kontinuität ihrer Aktionen in diesem Bereich deutlich, sondern auch am Aufwand, mit dem entsprechende Nachforschungen betrieben werden. Im Hinblick auf Recherchemethoden, vermehrte Veröffentlichungen und gezielten Aktionismus ist in den letzten Jahren eine deutliche Professionalisierung zu verzeichnen: kein rechtsextremer Aufmarsch ohne die bekannten Berliner AN-Aktivisten, die sys-

⁹ NW-Berlin: „Freie Nationalisten Gladbeck“: Die politische Aktion im Mittelpunkt? – Gedanken zur momentanen Lage, 20.10.2008.

¹⁰ Röpke, Andrea/Speit, Andreas: Autonomer Nationalist packt aus: „Ich hatte den Stein schon in der Hand“, in: Die Tageszeitung, 02.08.2008.

¹¹ NW-Berlin: Linke Läden Teil 5/Neukölln, 27.07.2009.

tematisch Gegendemonstrant/innen beobachten und fotografieren. Selbiges gilt für viele Demonstrationen der linken Szene – auch für solche, die sich nicht explizit gegen Rechtsextremismus wenden. Neben Fotos und Internetrecherchen dienen in jüngster Vergangenheit vor allem Gerichtsakten und Prozessbesuche zur Gewinnung von Namen und Anschriften. Genutzt werden diese auf verschiedene Weise. Regelmäßig werden sie auf ihrer Webseite veröffentlicht, etwa in einer sorgsam gepflegten Chronik über „Linkskriminelle“ oder in der o.g. Reihe „Linke Läden“, in der über Aktivitäten und Publikum zahlreicher Kneipen und Einrichtungen berichtet wird. Sie sind darüber hinaus Grundlage für Drohungen und gewalttätige Angriffe: So bekamen im Frühjahr 2010 über 20 Personen aus Berlin, die einen Aufruf gegen den rechtsextremen Aufmarsch am 13. Februar in Dresden unterzeichnet hatten, anonyme Briefe, die mit einem Streichholz und dem Spruch „Dein Leben interessiert uns brennend“ versehen waren. Auch wurden auf einem Aufmarsch anlässlich eines Angriffes auf die rechtsextreme Szenekneipe „Zum Henker“ wider besseren Wissens Antifaschist/innen des Übergriffs bezichtigt. Etwa 20 Namen wurden – teilweise mit Adressen – durch den Lautsprecherwagen verlesen. Ihnen wurde unverhohlen gedroht: „Wir haben die Namen und wir haben die Adressen. (...) Das sind die Hintermänner! Das sind die Hetzer. Wir kriegen Euch alle!“¹²

Nicht zuletzt werden die Daten auch für gezielte Falschanzeigen bei der Polizei genutzt. Bekanntester Fall ist der eines Berliner Gewerkschafters und Antifaschisten. Eine rechtsextreme Aktivistin und ein Aktivist aus dem Umfeld der verbotenen *Kameradschaft Tor* hatten ihn bei der Polizei beschuldigt, sie brutal geschlagen zu haben. Zur Identifizierung lieferten sie der Polizei ein Foto von ihm aus ihrer ‚Anti-Antifa‘-Kartei. 100 Tage Untersuchungshaft waren für ihn die Folge. Im Anschluss wurde er freigesprochen. Dass dieses Vorgehen Methode hat, zeigt sich darin, dass dieselben Personen auch in weiteren Fällen Antifaschist/innen bewusst falsch belasteten.

Mit der im Bereich ‚Anti-Antifa‘ betriebenen Eskalation gelingt es einer geschwächten Szene, mit relativ wenig Aufwand und ohne größere personelle Ressourcen, breite öffentliche Aufmerksamkeit sowie „Streetcredibility“ innerhalb der eigenen Szene zu erzielen. Wirkungen, die die AN Berlin derzeit auf anderem Wege – etwa mittels Aufmärschen oder Aktivitäten, für die mehr als ein paar Dutzend Leute benötigt werden – kaum erreichen können. Und diese Aufmerksamkeit erhöht sich umso mehr, als in den letzten Jahren für solche Angriffe häufig Bezirke wie Kreuzberg, Wedding, Friedrichshain oder Neukölln ausgewählt wurden, die sich durch einen hohen Anteil an Migrant/innen und eine subkulturell oder alternativ geprägte Bevölkerung auszeichnen.

Neben „Anti-Antifa“ war und ist für die Berliner AN die Kampagne für ein ‚nationales Jugendzentrum‘ zentral. Mit einem solchen Zentrum ist der Wunsch verbunden, sich „ungestört von pseudodemokratischen Gutmenschen und deren willigen Vollstreckern (Linkskriminelle und Spezialeinheiten der Polizei) treffen zu können.“¹³ Einen solchen Treffpunkt betrachten die AN als wichtigen „Freiraum“ und Ort der eigenen Unabhängigkeit, um „mit vielen zusammen selbst aktiv zu werden und zu handeln“. Dem entgegen stehe jedoch, dass

¹² Siehe ausführlicher dazu: Benzing, Anne/Eckel, Annika/Klose, Bianca/Müller, Matthias: Die Berliner rechtsextreme Szene: Gewalttätige Aktionen und inhaltliche Schwäche, in: Apabiz/MBR: Berliner Zustände 2009. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus, Berlin 2010.

¹³ NW-Berlin: Das Flugblatt zur „Jugend braucht Perspektiven“ – Kampagne steht nun zum Runterladen bereit, 18.11.2008.

auf ihre Treffpunkte schnell „mit Druck und/oder Gewalt“ reagiert werde. So fehlen ihnen auf Grund staatlicher Repression sowie dem Engagement von Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft derzeit Orte, die sie für Versammlungen, Informationsaustausch oder für attraktive Freizeit- und Erlebnisangebote dauerhaft nutzen, über die sie alte Mitstreiter/innen binden und neue rekrutieren können.

Eine historische Bezugnahme der AN Berlin erfolgte durch eine interne Veranstaltung über die zwei ehemals von Rechtsextremen besetzten Häuser in der Lichtenberger Weitingstraße. Dazu wurde im November 2008 der bundesweit bekannte rechtsextreme Aktivist Thomas Wulff eingeladen, welcher über deren Geschichte berichtete.¹⁴ Die Häuser waren vor zwanzig Jahren immer wieder Ausgangspunkt für Übergriffe auf Linke und Migrant/innen und besitzen in der rechtsextremen Szene Berlins nach wie vor einen legendären Ruf.

Die Ursprünge der Kampagne „für die Schaffung eines nationalen Jugendzentrums“ finden sich Anfang der 2000er Jahre im Ostberliner Bezirk Treptow-Köpenick. In einer Jugendfreizeiteinrichtung bedrohten rechtsextrem orientierte Jugendliche die Mitarbeiter/innen und erhielten deshalb ein befristetes Hausverbot.¹⁵ Unterstützung bekamen die Rechtsextremen vom ehemaligen NPD-Funktionär René Bethage. Als selbsternannter Sozialarbeiter besaß er für die Jugendlichen sowohl eine unterstützende als auch eine politisierende Funktion: Er half beim Verfassen von Briefen an den Jugendstadtrat, beim gemeinsamen Gang zum Bezirksbürgermeister oder bei der „Wortergreifung“ auf Veranstaltungen, um sich über „Meinungsverbote“ in Jugendclubs oder über das Verbot von rechten Kleidungsmarken zu beklagen. Zum Programm gehörten aber auch Fußball, Fahrten und Feiern sowie die Teilnahme an Aufmärschen und Aktionen. Bethage meldete erstmals für den Dezember 2003 einen Aufmarsch unter dem Motto „Freiräume schaffen, nationale Zentren erkämpfen!“ an. Wie ein derartiger „Freiraum“ ausgestaltet sein könnte, ermittelte die Polizei zwei Wochen vor dem Aufmarsch. In den Kellerräumen eines stillgelegten Betriebes hatten sich die Rechtsextremen einen illegalen Club eingerichtet, der unter anderem mit Hakenkreuzen, SS-Runen und Ku-Klux-Klan-Kürzeln bemalt war und über dessen Eingangstür „Wolfsschanze“ geschrieben stand.¹⁶

Trotz der relativ erfolgreichen bundesweiten Mobilisierung in den letzten Jahren ihrer Kampagne – konnten sie in den ersten Jahren nie mehr als 250 Teilnehmer/innen mobilisieren, beteiligten sich 2008 immerhin 800 Rechtsextreme – sind die Berliner AN ihrem angestrebten Zentrum bislang nicht näher gekommen. Schmidtke, der die Aufmärsche nach den Verboten der *Berliner Alternative Süd-Ost* (BASO), *Kameradschaft Tor* sowie deren Mädeldgruppe anmeldete, äußert sich in einem Interview¹⁷ über die Versuche der Umsetzung. Im Vordergrund hätte zunächst die Strategie der konkreten Arbeit vor Ort gestanden. Es sollte ein gemeinnütziger Verein gegründet und zwecks Einrichtung eines Jugendzentrums an den Bezirk herantreten werden. Zu einer Vereinsgründung kam es jedoch nicht. Heute – so Schmidtke – würde Geld gesammelt. Außerdem beteilige man sich an Zwangsversteigerungen. Über weitere Strategien schweigt er sich aus, angeblich, um seinen Gegner/innen keine Informationen zu liefern. Seit Anfang 2010 berichten die Berliner AN auf ihrer Website

¹⁴ NW-Berlin: Jugend braucht Perspektiven von damals bis heute, 08.12.2008.

¹⁵ Reimer, Katrin/Fischel, Eberhard A./Klose, Bianca/Müller, Matthias: Entwicklung von Standards und Empfehlungen zum Umgang mit Rechtsextremismus in der Jugendarbeit, in: deutsche jugend, 1/2009, S. 23-31.

¹⁶ Berliner Zeitung, 24.11.2003.

¹⁷ NW-Berlin: Jugend braucht Perspektiven – im Gespräch mit Sebastian Schmidtke, 14.11.2008.

jedoch von Veranstaltungen, die sie in einem inzwischen eingerichteten ‚nationalen Jugendzentrum‘ bzw. ‚JUZ‘ durchgeführt hätten. Offensichtlich handelt es sich hierbei jedoch nicht um ein ‚Zentrum‘, sondern um ein zeitweise privat angemietetes kleines Ladenlokal in Pankow, das nicht öffentlich beworben und mittlerweile wieder aufgegeben wurde. Das verdeckte Agieren in Treffpunkten, die nur der Szene selbst bekannt sind, zeigt erneut, dass die Berliner AN derzeit nicht in der Lage sind, breitere Ausstrahlung zu erzielen.

Fazit

Wie ist es zu erklären, dass die Berliner AN, die Anfang der 2000er Jahre neue und bundesweit viel kodierte Praxisformen, Selbstverständnisse und Politikstile angestoßen haben, seit vielen Jahren stagnieren und es ihnen in Berlin nicht gelungen ist, ein eigenes AN-Milieu aufzubauen?

Die Berliner AN sehen ähnlich wie andere AN die Verantwortung für ihre relative Schwäche vor allem im starken gesellschaftlichen Gegenwind: „Dass dem Nationalen Widerstand kein Durchbruch gelingt, liegt in erster Linie daran, dass es der Propagandamaschinerie der Herrschenden gelungen ist, diesen komplett zu kriminalisieren und mittels der Totschlagvokabeln ‚Nazis‘, ‚Extremisten‘, ‚Ewiggestrige‘ usw. eine Solidarisierung mit großen Teilen der Gesellschaft zu verhindern.“¹⁸ Staatliche Repression, kontinuierliches zivilgesellschaftliches Engagement und eine breite gesellschaftliche Ächtung rechtsextremer Positionen haben die AN Berlin in der Tat unter Druck gesetzt und dazu geführt, dass sie immer wieder deutliche Rückschläge in ihrer Aufbauarbeit hinnehmen mussten. So bleibt ihre Außenwirkung sehr begrenzt und ihr Agieren meist selbstreferentiell. Insbesondere das kämpferische Auftreten in der Öffentlichkeit gelingt ihnen derzeit nicht. Auch haben sie es – wie etwa AN in anderen Städten – nicht geschafft im Fußball- oder Hardcore-Milieu an Einfluss zu gewinnen. Es gibt in Berlin auch keine rechtsextreme Band, die aus ihrem Spektrum entstand und um die sich Cliques und Szenen mit einem gemeinsamen Lebensstil bilden konnten. Darüber hinaus fehlt es ihnen an selbst gestalteten und frei zugänglichen Treffpunkten, die sie über einen längeren Zeitraum nutzen können. So bleiben ihnen lediglich private oder halb-öffentliche Räume, mit denen sie kaum rechtsextrem orientierte Jugendliche erreichen. Die aus ihren gewalttätigen Aktionen resultierenden Vorstrafen sowie Gefängnisaufenthalte schwächen die Berliner AN ebenfalls. Auch konnten sie die Anzahl der Bezirke nicht erweitern, in denen ihre Aktivist/innen wohnen und vorrangig agieren. Es sind nach wie vor fast ausschließlich diejenigen, die bereits seit den 1990er Jahren zu den Schwerpunktgebieten des Berliner Rechtsextremismus gehörten.

So stagniert ihre Aktivist/innenzahl seit Jahren, Neuzugänge gleichen bestenfalls die regelmäßigen Abgänge aus oder verschieben die Gewichtung innerhalb der begrenzten Szene. Doch trotz ihres insgesamt geringen Mobilisierungs- und Personenpotenzials wurden die wichtigsten Aktivitäten der rechtsextremen Szene Berlins aus diesem Spektrum initiiert.

Waren die AN mit der Idee angetreten, „autonom“ und unabhängig von Parteistrukturen aktionsorientiert agieren zu wollen, bilden sie in Berlin mittlerweile faktisch keine eigene Strömung mehr. Das ist einerseits ihrer eigenen Schwäche, andererseits aber auch der

¹⁸ NW-Berlin: „Aktionsgruppe Rheinland“ : Sind wir alle kriminell? – Eine Frage die beschäftigt, 22.05.2008.

aktuellen Krise und Stagnation des gesamten rechtsextremen Spektrums in Berlin geschuldet. Ohne Unterstützung der NPD – und häufig auch des Kameradschaftsspektrums – sind sie nicht in der Lage, Aktivitäten durchzuführen und vice versa. Dieses Abhängigkeitsverhältnis zeigt sich in der Deckungsgleichheit von verschiedenen Kadern, die je nach Situation und Anlass sowohl als AN, als auch als NPD/JN auftreten. So veröffentlichten sie – eigentlich für AN untypisch – zur Bundestagswahl 2009 einen Wahlauftrag für die NPD: „Jeder nationale Deutsche hat nicht nur die Pflicht, in der heutigen Zeit die NPD zu wählen, sondern sie auch in jeder ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeit zu unterstützen. (...) Sie [die NPD] ist die einzigste [Fehler im Original] Partei, die den Ansatz unserer Weltanschauung auch nur berührt und entwickelt sich in diesem Sinne Stück für Stück weiter. (...) Wir werden immer unabhängig sein.“¹⁹

Nicht zuletzt fehlen den AN theoretische Orientierungsangebote jenseits platter NS-Bezüge, mit denen sie aktuelle Unzufriedenheiten aufgreifen und sich an gesellschaftlichen Diskursen beteiligen können, um potentiell Interessierte anzusprechen. Sie sind damit nur bedingt politikfähig und vorrangig eine Szene, in der sich jugendliche Rechtsextreme eine Weile austoben, ohne nachhaltige Konzepte und Orientierungen liefern zu können.

So bleibt die von den AN Berlin propagierte Modernisierung des Rechtsextremismus letztlich oberflächlich und strategisch wenig erfolgreich. Dennoch sind sie insbesondere für diejenigen eine Bedrohung, die im Rahmen von „Anti-Antifa“ als politische Gegner/innen identifiziert werden.

¹⁹ NW-Berlin: Die Bundestagswahl und die BRD-Parteienlandschaft, 14.08.2009.

Jan Schedler

Brennpunkt Nordrhein-Westfalen: ‚Autonome Nationalisten‘ in Ruhrgebiet und Rheinland

„Rechtsextremismus“, insbesondere wenn er gewaltförmig auftritt, wird häufig als Problem vor allem der ostdeutschen Bundesländer wahrgenommen. Tatsächlich liegt im Fall der ‚Autonomen Nationalisten‘ der Schwerpunkt aber im Westen, genauer in Nordrhein-Westfalen: In keinem anderen Bundesland konnte sich bisher eine derartig starke AN-Szene etablieren, auch im bundesweiten Kontext ist diese tonangebend.

Es stellt sich die Frage, warum sich gerade in einem Teil Westdeutschlands, wo die neonazistische Szene insgesamt im Vergleich zu den neuen Ländern relativ schwach ist, die AN so stark entwickeln konnten.

Personenpotenzial

Die Zahl der Neonazis in NRW wird gegenwärtig auf mehr als 600 Personen geschätzt (vgl. VS NRW 2010a: 227), was einem guten Zehntel der deutschen Gesamtsumme entspräche. Mit steigender Tendenz, insbesondere auf Grund der wachsenden Bedeutung der AN (ebd.: 80). Damit hat sich die Zahl der organisierten Neonazis in den vergangenen zehn Jahren mehr als verdoppelt (2000: 220, vgl. IM NRW 2001: 264). Dazu kommen noch 1.350 „Militante Rechtsextremisten einschl. Skinheads“ (2000: 720) sowie rund 800 Mitglieder von NPD/JN (2000: 850). Strukturen neonazistischer „Kameradschaften“ und damit auch von AN existieren vor allem im Ruhrgebiet und Rheinland. Während der Verfassungsschutz die regionalen AN auf einen Kern von rund 100 Personen und ein Mobilisierungspotenzial von etwa 150 schätzt (vgl. MIK 2010a), dürften den AN tatsächlich eher 200 bis 250 Neonazis zugerechnet werden. Allein im Großraum Dortmund ist das Potenzial auf gut 50 Personen zu schätzen. Als Schwerpunkte ‚Autonomer Nationalisten‘ gelten zudem die Regionen um Aachen und Köln (vgl. VS NRW 2010a: 84).

Anfänge

Während in vielen Bundesländern erst ab 2007/2008 erste AN-Strukturen entstanden, gibt es diese in Nordrhein-Westfalen seit 2003. Zwar waren es Berliner Neonazis, die sich 2002 erstmalig dieser Eigenbezeichnung bedienten, allerdings ist die weitere Entwicklung eng verknüpft mit dem bevölkerungsreichsten Bundesland. Denn die ersten AN, Neonazis aus dem Umfeld der Berliner *Kameradschaft Tor*, standen in engem Kontakt zu jungen Neonazis aus dem Ruhrgebiet. Diese waren es auch, die am 1. Mai 2003 ein Transparent mit der Aufschrift „Kapitalismus zerschlagen! Autonomen Widerstand organisieren! – Autonome Nati-

onalisten“ zu einer Demonstration mit nach Berlin brachten (vgl. Schulze 2009: 17). Nur wenige Wochen darauf wurde es wieder präsentiert: am 14. Juni im nordrhein-westfälischen Hamm, die Demonstration war damit der erste öffentliche Auftritt von AN in NRW.

Für diese ersten Verbindungen, aber auch die Entwicklung des Phänomens AN bundesweit, ist insbesondere ein Internet-Projekt von Bedeutung, das maßgeblich von damals wie heute führenden Köpfen der regionalen neonazistischen Szene bestimmt wurde. Die Internetseite „freier-widerstand.net“ hatte sich seit ihrer Gründung im Juni 2003 bis zu einem Hacker-Angriff im Jahr 2005 zur bedeutendsten Online-Diskussionsplattform parteiungebundener Neonazis entwickelt. Nicht nur, dass hier Aufrufe zu Demonstrationen und anderen Veranstaltungen der Szene zu finden waren, vor allem diente das mit der Seite verbundene Forum zahlreichen Neonazis zum Austausch über aktuelle Nachrichten, politische Aktionen und private Angelegenheiten, aber auch zur Diskussion strategischer Optionen wie den AN: „Es hat sich so ein bisschen herumgesprachen, dass das gerade aufkommt. Das wurde damals im Forum von widerstand.net diskutiert dieses Konzept, und dann gab es auch bundesweit irgendwie die ersten ein, zwei Gruppen, die sich eben so nannten“, erklärt ein ehemaliger Neonazi (I 1: 85). Zentrale Funktionen bei der Organisation des Projekts hatten drei junge Neonazis, Dennis Giemsch aus Dortmund, Steffen Pohl aus Duisburg und Manuel Bayrl aus Ettlingen. Während letzterer nach in der Szene in Ungnade fiel, gehören erstere weiterhin zu den unumstrittenen Führungspersonen der neonazistischen Szene in NRW und auch zu den führenden Köpfen der AN im Bundesgebiet.

Ihre persönliche Entwicklung ist paradigmatisch für die Entwicklung der AN. Während sie heute mal schwarz verumumt, mal in bunter Streetwear gekleidet die Prototypen moderner Neonazis abgeben und sich von der NPD abgrenzen, haben doch beide ihre politische Sozialisation im klassischen Neonazismus erfahren. Giemsch etwa nahm bereits 2000 im Alter von 14 Jahren mit Seitenscheitel an einer neonazistischen Demonstration teil, mit 15 erschien er zu einer eben solchen in Dortmund gleich mit Braunhemd, Krawatte und Gauabzeichen (Spreuk 2006: 23). Auch Pohl, der heute ganz im Look der Hardcore-Szene auftritt, trug in seiner JN-Zeit lieber biedere Hemden, als jugendkulturell trendige Streetwear. Er gehörte bereits Ende der 1990er Jahre der *JN-Kameradschaft Duisburg* an, nach der Umwandlung in einen offiziellen JN-Stützpunkt agierte er ab dem Jahr 2000 als dessen Leiter (vgl. Kocaoglu 2007).

Ab 2003 zeichneten beide für die ersten AN-Strukturen im Ruhrgebiet verantwortlich. Während Pohl in Duisburg zuerst unter der Bezeichnung *Aktionsgruppe Duisburg*, später dann als *Autonome Nationalisten westliches Ruhrgebiet* (a.n.w.r.) auftrat (vgl. ebd.), zählte Giemsch zum Führungskreis des Dortmunder Pendant *Autonome Nationalisten östliches Ruhrgebiet* (a.n.ö.r.) (vgl. Spreuk 2006: 24). Beide gehörten auch zu den Führungspersonen der 2004 nach dem Vorbild des *Aktionsbüros Norddeutschland* gegründeten Vernetzungsstruktur des *Aktionsbüros Westdeutschland* (AB West) (vgl. Brahms 2006).

Aktionsbüro Westdeutschland

Gegründet von führenden Köpfen der regionalen Neonaziszene aus Dortmund, Köln, Hamm und Wuppertal, beschränkte sich der Kreis des *AB West* auf Gruppen des eher NPD-kritischen Worch-Flügel des Kameradschaftsspektrum, die sich mehr und mehr als AN verstanden. Es waren aber nicht nur parteifreie Neonazis die dieser neuen Selbstinszenie-

nung aufgeschlossen gegenüber standen. Auch einzelne Gliederungen der NPD-Jugendorganisation *Junge Nationaldemokraten* (JN) und sogar des sehr traditionalistischen und eher für Braunhemden und Seitenscheitel bekannten *Kampfbund Deutscher Sozialisten* (KDS) wandelten sich zu AN, beispielsweise im Kreis Mettmann (vgl. Lohmann/Peters 2008: 14).

Standen die AN vom AB-West zu Beginn lediglich für einen Teil der nordrhein-westfälischen Neonazis, so hat deren Bedeutung seit 2004 kontinuierlich zugenommen. Dass sich gerade in NRW viele junge Neonazis unwidersprochen den AN zuwandten, ist zum Teil zu erklären mit der Entwicklung der regionalen Szene. Ältere Gruppen wie die Kameradschaften aus Bielefeld und dem Raum Rhein-Sieg hatten deutlich an Bedeutung verloren oder treten wie die *Kameradschaft Düsseldorf* gar nicht mehr in Erscheinung. Die NPD wiederum ist in NRW nur schwach organisiert und auf eine Zusammenarbeit mit den ‚Kameradschaften‘ angewiesen. Zudem genossen die tonangebenden AN aus Dortmund nicht nur früh das Vertrauen regionaler Führungspersonen wie des Dortmunders Siegfried Borchardt, sondern erarbeiteten sich mit ihrem Aktionismus und ihrer zunehmenden Professionalisierung auch bundesweit gute Verbindungen, so etwa zu Christian Worch. Das *AB-West* war dabei mehr als nur ein neues Label, regelmäßige Koordinierungstreffen dienten der Vor- und Nachbereitung von Aktionen, aber auch inhaltlichen und organisatorischen Absprachen (vgl. Brahm 2006: 28). Das Ergebnis war ein Anstieg der öffentlichen Aktivitäten, so nahm die Zahl der Demonstrationen stark zu. Diese werden in NRW seit 2005 von den AN dominiert, angeführt in der Regel von einem ‚Schwarzen Block‘. Es war die Kombination aus dem erlebnisorientierten Auftreten und der zahlenmäßigen Zunahme der Aktionen, welche das Phänomen AN so populär machte.

Neben internen Streitigkeiten war es vor allem die Inhaftierung wichtiger Führungspersonen, die ab Ende 2006 zu einem Zerfall des *AB-West* als handlungsfähiger Struktur führte. Dennoch bestanden die einzelnen Gruppen fort. Vor allem dank der starken Szene aus Dortmund konnte man weiterhin auch größere Veranstaltungen durchzuführen. Als Zeichen für die Bedeutung der regionalen AN-Strukturen kann gewertet werden, dass es am 1. Mai 2007 gelang, eine große Zahl von Neonazis aus dem gesamten Bundesgebiet zu einer Demonstration nach Dortmund zu mobilisieren. Wenngleich diese stark von Protesten behindert wurde, so war es dennoch ein Erfolg für die AN, denn zum ersten Mal erreichte man es, das – allen Differenzen zwischen Partei und AN zum Trotz – mit dem Vorsitzenden Udo Voigt die NPD-Führung an der offiziell gemeinsam ausgerichteten Veranstaltung teilnahm, andererseits jedoch dominierte ein großer ‚schwarzer Block‘ ‚Autonomer Nationalisten‘ an der Spitze klar die größte Demonstration von Neonazis an diesem Tag im Bundesgebiet (vgl. Lohmann/Peters 2008: 15).

2008 zählte NRW allein 21 verschiedene neonazistische Gruppen, welche die Eigenbezeichnung ‚Autonome Nationalisten‘ nutzten und sich in den regionalen Vernetzungen der *Aktionsgruppe Rheinland*, *Aktionsgruppe Ruhr-Mitte* und *Aktionsgruppe Ruhr-Lippe* organisierten. Hierzu gehörten noch weitere 15 lokale Gruppen wie etwa die *Aktionsgruppe Essen* (vgl. Lohmann/Peters 2008: 15f.). Dazu kamen noch mehr als 15 weitere Gruppen, die ebenfalls dem AN-Spektrum zuzuordnen waren (vgl. ebd.), wenngleich zu letzteren auch manche Kleinstgruppe zählte, die keine nennenswerten Aktivitäten entfalten konnte.

Überblick

Auch im Jahr 2010 umfassen die Strukturen der ‚Autonomen Nationalisten‘ weiterhin den weit überwiegenden Teil der organisierten Neonaziszene Nordrhein-Westfalens, lediglich einzelne Gruppen wie die *Kameradschaft Aachener Land* und die *Kameradschaft Sturm Rhein-Sieg* können nicht diesem Spektrum zugerechnet werden.

Schwerpunkte der AN sind nach wie vor das Ruhrgebiet und das Rheinland. Während im Ballungsraum Ruhrgebiet gerade der Großraum Dortmund hervorsticht, sind im Rheinland verschiedene kleinere Städte von Bedeutung. Nur ein kleiner Teil der AN-Strukturen bedient sich noch dieser Selbstbezeichnung, stattdessen greift man auf verschiedene Bezeichnungen zurück, die in der Kameradschaftsszene Verwendung finden.

Explizit als ‚Autonome Nationalisten‘ bezeichnen sich noch die lokalen Strukturen in Ahlen, Haltern, dem Rhein-Kreis Neuss, Leverkusen-Leichlingen, Pulheim und Moers. ‚Aktionsgruppen‘ nennen sich hingegen die Gruppen in Duisburg/Krefeld, die seit dem Sommer 2009 weitgehend inaktive *AG Essen*, die *AG Windeck* sowie die schon genannten regionalen Vernetzungsstrukturen der *AG Rheinland* und der im Oktober 2010 aufgelösten *AG Ruhr-Mitte*. Nicht nur die bedeutendste Gruppe der AN in NRW, der *NW Dortmund*, sondern auch die entsprechenden neonazistischen Strukturen in Recklinghausen und Marl firmieren inzwischen als ‚Nationaler Widerstand‘. Als ‚Freie Nationalisten‘ agieren hingegen die Neonazis aus Witten, Gladbeck, dem Siegerland, Euskirchen und Mettmann, ähnlich wie die *Freien Nationalen Aktivisten Lünen*. Als ‚Nationale Sozialisten‘ bezeichnen sich die ebenfalls dem AN-Spektrum zuzuordnenden lokalen Gruppen in Wuppertal, Münster, dem Raum Ost-Westfalen-Lippe, und neuerdings auch eine Gruppe in Herne, als *Freies Netz* die Gruppen aus Unna und Köln. Aus dem AN-Umfeld tritt gegenwärtig nur die *Kameradschaft Hamm* öffentlich in Erscheinung.

Allerdings sind alle genannten Gruppen den AN zuzurechnen, aktiv sind diese insbesondere im östlichen Ruhrgebiet, aber auch im Rheinland. Dort sind es vor allem Gruppen wie die *AN Pulheim* und die *AN Leverkusen/Leichlingen*, welche für die Aktivitäten verantwortlich zeichnen, Unterstützung durch Neonazis der *AG Rheinland* fanden zuletzt aber auch vermehrt Aktionen im Bergischen Land wie eine Demonstration in Velbert im Oktober 2010. Im Osten des Ruhrgebiets existieren auch über Dortmund hinaus seit Jahren aktive Gruppen, die den AN zuzurechnen sind. Dazu zählen insbesondere die eng mit der Dortmunder Szene vernetzte *Kameradschaft Hamm* und die AN aus der an der Grenze von Münsterland und Ruhrgebiet gelegenen Kleinstadt Ahlen.

Im Gegensatz dazu existieren in mehreren Großstädten des Ruhrgebiets gegenwärtig keine vergleichbaren Strukturen. In Bochum gibt es neben den lokalen NPD-Gliederungen keine relevanten neonazistischen Gruppierungen mehr, nachdem die *Freien Nationalisten Bochum-Hattingen* nicht mehr in Erscheinung treten. Ähnlich sieht es inzwischen auch in Essen aus.

Im westlichen Ruhrgebiet fanden beispielsweise 2004 zu Zeiten des *AB West* noch größere Demonstrationen statt, insbesondere nachdem Pohl nach Dortmund verzog, stagnierte die lokale Szene seit etwa 2008, erst jüngst machte die *Aktionsgruppe Duisburg-Krefeld* wieder durch kleinere Aktionen von sich reden.

Besonders aktiv sind vor allem relativ junge Strukturen in kleineren Städten wie Recklinghausen, Marl, Ahlen oder Unna. Zunächst waren es die regelmäßigen Aktionen im Großraum Dortmund, die gerade jüngere Neonazis aus umliegenden Städten anzogen. In

der Folge haben die etablierten Gruppen bereits vor Jahren begonnen, diese gezielt mit Kundgebungen und Demonstrationen vor Ort zu unterstützen und eng in die eigenen Aktivitäten einzubinden. Im Vorfeld der bundesweiten Demonstration am 1. Mai 2007 in Dortmund veranstaltete man beispielsweise eine Reihe von Kundgebungen in anderen Ruhrgebietsstädten. Tatsächlich gründeten sich in der Region mit dem *NW Recklinghausen*, den *AN Marl* und den *FN Gladbeck* Gruppen, die mittlerweile nach dem *NW Dortmund* zu den aktivsten im Ruhrgebiet gehören.

AG Ruhr-Mitte

Nachdem vom *AB West* in Folge der Inhaftierung einer seiner Führungspersonen ab Mitte 2006 kaum noch Impulse ausgingen, waren es Neonazis aus diesen neuen Strukturen, die 2007 mit der *Aktionsgruppe Ruhr-Mitte* einen neuen Versuch regionaler Vernetzung im nördlichen Ruhrgebiet wagten. Orientiert an den älteren AN-Gruppen aus dem *AB-West*, verstanden sich die in der ‚Aktionsgruppe‘ vernetzten Gruppen von Beginn an gleichfalls als AN und grenzten sich klar von der NPD ab. Im Herbst 2007 zeichneten diese sich mit zwei Demonstrationen von jeweils gut 100 Neonazis erstmalig für größere Aktionen verantwortlich, allerdings unterstützt von den etablierten Gruppen, die bereits im *AB-West* aktiv waren.

Neben den zahlreichen Aktionen der einzelnen Gruppen gingen von der ‚Aktionsgruppe‘ in der Folge auch verschiedene Kampagnen aus. Nachdem die *Dortmunder AN* mit einem professionell produzierten Werbevideo unter dem Titel „Beweg etwas in Deiner Stadt“ und einer Reihe von weiteren Werbeaktionen gestartet waren, wurde dieses Muster auch in anderen Städten angewandt. Andere Kampagnen richteten sich gegen ein kommunales Wahlrecht für MigrantInnen oder die Wahl linker Parteien. Offen versuchte man, die Strategiediskussion der NPD in NRW zu beeinflussen: Im August 2010 reisten Vertreter von *AG Ruhr-Mitte* und *AG Rheinland* nach Sachsen und trafen einflussreiche NPD-Politiker. Bereits im Mai erkundete man die Zusammenarbeit von Partei und ‚Kameradschaften‘ in Mecklenburg-Vorpommern (vgl. Sager 2010a). Hatte man nach der Landtagswahl noch erklärt: „Wir fühlen uns der NPD in NRW nicht verpflichtet, wir fühlen uns auch nicht verpflichtet die NPD zu sanieren“ (AG Ruhr-Mitte 2010), organisierte man für den November 2010 eine interne Veranstaltung mit dem Titel „Wohin mit dem Widerstand?“, zu der neben Vertretern der ‚Freien‘ bzw. der AN aus NRW auch hochrangige Vertreter aus NPD und JN aus NRW, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen zugesagt hatten. Nach einem Parteitag der NRW-NPD kam es aber im September zu einem massiven Streit zwischen Landesvorstand und einzelnen Kreisverbänden. Während ersterer den Landesverband offenbar zukünftig weniger radikal aufstellen wollte, opponierten dem neonazistischen Parteiflügel zuzuordnende letztere sowie ‚Freie‘ gegen diesen neuen Kurs. Da auch die AN sich offenbar uneins sind über den zukünftigen Weg des ‚Nationalen Widerstands‘, löste sich die *AG Ruhr-Mitte* auf, die einzelnen Gruppen wollen aber in unterschiedlicher Form weiter agieren (AG Ruhr-Mitte 202010b).

AG Rheinland

Parallel entstanden 2007 auch im Rheinland neue AN-Strukturen. „Für uns heißt der Leitspruch klipp und klar: Revolution statt Reform!“, erklärte die *Aktionsgruppe Rheinland*. Treibende Kräfte waren hier vor allem die AN aus dem Raum Aachen, Köln und Pulheim sowie die *Autonomen Nationalisten Leverkusen/Leichlingen*. Ähnlich wie in der *AG Ruhr-Mitte* waren auch hier zum Teil junge Neonazis der *Jungen Nationaldemokraten* involviert, die von der Untätigkeit der Partei frustriert waren.

Unter dem Slogan „Jung – rebellisch –revolutionär“ versuchten die Gruppen aus dem Großraum Köln und Aachen durch Aktionsvideos das Bild einer „coolen“, rebellischen Jugendkultur zu vermitteln. Neben der AN-typischen Reviermarkierung durch Aufkleber, Sprühparolen und Tags machte die ‚Aktionsgruppe‘ vor allem durch zahlreiche gewalttätige Angriffe von sich reden. Linke Jugendliche wurden bedroht, mit Leuchtschurmunition beschossen oder wie am 9. November 2007 von verummten und bewaffneten Neonazis angegriffen (vgl. Lohmann/Brahms 2007: 31). Im März 2008 griff eine Gruppe bewaffneter Neonazis sogar eine linke Demonstration in Aachen an.

Neben AN aus Pulheim, Aachen, Leverkusen, Köln und Wuppertal zählen seit 2010 auch entsprechende Gruppen aus Solingen, Düsseldorf und Mettmann zur *Aktionsgruppe Rheinland*. Beispielhaft wird nachfolgend die Entwicklung der AN in zwei Regionen nachgezeichnet. Zum einen jene im Großraum Dortmund, zum anderen im rheinländischen Pulheim.

Dortmund

Die Großstadt im östlichen Ruhrgebiet ist mit rund 580.000 EinwohnerInnen (Stadt Dortmund 2010: 1) die sechstgrößte Stadt Deutschlands und nach Köln die zweitgrößte Stadt Nordrhein-Westfalens. Zwar hat die Stadt den Strukturwandel erfolgreicher vollzogen als manch andere Ruhrgebietsstadt, dennoch liegt die Erwerbslosenquote bei 13,1% (ebd: 4). Die lokale Neonaziszene ist bereits seit vielen Jahren die aktivste in NRW.

Der Großraum Dortmund gilt landesweit als Schwerpunkt der AN-Aktivitäten (vgl. MIK NRW 2010a; Luzar/Sundermeyer 2010), darüber hinaus gelten die Dortmunder Neonazis bundesweit als Vorzeigegruppe der AN. Lange Zeit war die *Kameradschaft Dortmund* um Siegfried Borchardt hier bestimmend. Zeichnete diese noch 2003 für zahlreiche Aktionen verantwortlich, so haben ab dem Folgejahr jüngere Neonazis das Ruder übernommen, die sich als AN begreifen (vgl. Lohmann/Peters 2008: 15). Bis 2005 trat dieser Kreis als *Autonome Nationalisten östliches Ruhrgebiet* auf, seitdem firmiert man ganz traditionell als *Nationaler Widerstand Dortmund* und kann dabei auf die Unterstützung der gewachsenen lokalen Szene zählen, die sich mehrheitlich an den AN orientieren. Zudem hat der Ruf der Stadt als AN-Hochburg dazu geführt, dass verschiedene Neonazis sowohl aus anderen NRW-Städten als auch aus weiteren Bundesländern in die Ruhrgebietsstadt gezogen sind. Der aktive Kern des *NW Dortmund* dürfte aus etwa 20-25 Personen bestehen, die jedoch auch kurzfristig zahlreiche weitere Neonazis mobilisieren können (Heitmeyer u.a. 2009: 21).

Dem aktionistischen Programm der AN entsprechend finden fast wöchentlich Aktionen statt, deren Spektrum von Flugblattverteilungen in der Innenstadt oder vor Schulhöfen,

über Vortragsveranstaltungen, konspirativ organisierte Konzerte, Störungen öffentlicher Veranstaltungen und militante Angriffe bis hin zu kleinen Kundgebungen und größeren Demonstrationen reicht. Zudem hat man sich eine eigene Infrastruktur geschaffen, deren Bedeutung über die lokale Szene hinausreicht: Bis Anfang 2009 existierte ein szeneeigenes Ladengeschäft, in dem entsprechende Bekleidung, aber auch RechtsRock-Musik erhältlich war. Zwischenzeitlich wurde in einem zuvor von diesem genutzten Ladenlokal ein „Nationales Zentrum“ eingerichtet, in dem „Kameradschaftsabende“ und andere Veranstaltungen stattfinden.

Mit welchem Selbstbewusstsein die lokale Szene agiert und wie überfordert Politik und Verwaltung mit dem Problem zum Teil sind, zeigen zwei Beispiele. So konnte sich etwa die zentrale Führungsperson des *NW Dortmund* mit öffentlichen Fördermitteln selbstständig machen (Winkelsträter 2009) und einen Vertrieb für neonazistische Propaganda eröffnen, der sich bundesweit zum zentralen Versand AN-spezifischer Aufkleber, Plakate und weiterer Propagandamaterialien entwickelt hat. Andere aus der rechten Szene gründeten einen Sportverein, mittels dessen es ANlern, Hooligans und Ultras aus der Fanszene von Borussia Dortmund gelang, in einer öffentlichen Turnhalle zweimal in der Woche gemeinsam Kampfsport zu trainieren (vgl. Der Westen 2008).

Damit nicht genug: Zudem wird ein über ausländische Server betriebener Weblogging-Dienst, der von zahlreichen neonazistischen Gruppen bundesweit, vor allem aus dem AN-Spektrum, genutzt wird, mutmaßlich von einer „in der Szene bundesweit bekannte[n] Führungsperson der ‚Autonomen Nationalisten‘ (AN), die gleichzeitig einen Neonazi-/AN-Propaganda-Vertrieb betreibt“ unterhalten (VS NRW 2010b: 34).

Die lokale neonazistische Szene erschöpft sich nicht in den AN: auch über den *NW Dortmund* hinaus gibt es zahlreiche rechte Cliques. Von Bedeutung sind hier zum einen die vitale Rechtsrockszene um die auch international bekannte Band *Oidoxie* sowie die 2004 gegründete *Skinhead-Front Dortmund Dorstfeld*. Wenngleich es hier durchaus politische Differenzen gibt, so bilden diese unterschiedlichen Gruppen dennoch den Rahmen für eine höchst agile Szene, die sich auch auf die Unterstützung der im Rat der Stadt vertretenen Parteien der DVU und der NPD verlassen kann.

Kennzeichen der Dortmunder AN sind zum einen die massive Gewaltbereitschaft sowie zum anderen das Bestreben, lokale Dominanzzonen zu entwickeln (Heitmeyer u.a.: 2009: 28). Dies betrifft besonders den Stadtteil Dorstfeld: Hier versuchte zum Beispiel während des Kommunalwahlkampfes 2010 eine Gruppe von rund 20 Neonazis, Bürger davon abzuhalten, Wahllokale zu besuchen. „Sie haben systematisch unseren Wahlkampf gestört. Wenn wir einen Stand aufgebaut haben, sind die gekommen, haben sich rings um uns gestellt und so die Leute abgeschreckt.“, so Rüdiger von Chamier vom SPD-Ortsverein Altdorstfeld (zitiert nach: Röpke 2010). Vor allem aber versucht man unter dem Slogan „Dortmund ist unsere Stadt“ fortwährend politische Aktivitäten gegen Rechts anzugreifen. Und als eine Studie zur extremen Rechten in Dortmund im Rathaus vorgestellt wurde, nutzten rund 30 AN die Gelegenheit zur Provokation (Bold 2010) – kein Einzelfall. Zwar kann von einer flächendeckenden kulturellen Hegemonie im Alltag keine Rede sein, dennoch herrscht unter potenziellen Opfern Angst vor Gewalttaten, werden diese in ihrer freien Entfaltung im öffentlichen Raum eingeschränkt (Heitmeyer u.a.: 2009: 29). Denn in den vergangenen Jahren kam es zu einer langen Reihe militanter Angriffe. Parteibüros von Bündnis90/Die Grünen und Die Linke wurden ebenso Ziel nächtlicher Angriffe wie die Privathäuser von LokalpolitikerInnen. Ein linkes Literaturcafé wurde allein zwischen 2007

und 2009 sieben Mal attackiert (Berger 2009), eine Szene-Gaststätte und deren Gäste wurden ebenfalls bereits mehrfach von Gruppen verummumter und bewaffneter AN angegriffen.

Trauriger Höhepunkt war 2005 die Tötung eines Punks durch einen Neonazi. Während die AN in Plakaten kundtaten „Wer sich der Bewegung in den Weg stellt, muss mit den Konsequenzen leben!“, erklärte die *Skinfront* stolz, der Täter sei eines ihrer Mitglieder. Tatsächlich stellte das Landgericht Dortmund 2005 in seinem Urteil fest, der Täter sei „anerkanntes und respektiertes Mitglied“ der lokalen Neonaziszene (Landgericht Dortmund 2005: 3). Aus dem Gefängnis heraus verkündete er, der politische Gegner könne „die nationale Bewegung nicht stoppen [...] Dortmund ist und bleibt unsere Stadt!“ (Infoportal Dortmund 2009), bereits kurz nach seiner vorzeitigen Entlassung trat er im Oktober 2010 bei einer Demonstration im nahe gelegenen Hamm ans Mikrofon, sein T-Shirt zeigte den Schriftzug „Was sollten wir bereuen“ (Sager 2010c).

2009 begann man damit, wöchentlich Steckbriefe mutmaßlicher politischer Gegner im Internet zu veröffentlichen (vgl. VS NRW 2010a: 86), 2010 machten die AN mehrfach auch überregional Schlagzeilen: So wurde eine Familie, die sich gegen das neonazistische Treiben engagiert hatte so lange terrorisiert, ihr Auto demoliert, die Scheiben ihrer Wohnung eingeworfen und Plakate mit dem Konterfei von Mutter und Sohn verbreitet, bis diese die Stadt verlassen hat (Wilms/Schavan 2010). Zudem sorgte für Aufsehen, dass die AN offenbar beabsichtigten, das Haus zu kaufen, in dem sie ihr ‚Zentrum‘ eingerichtet haben. Noch größere Wellen schlug die Meldung, dass mit dem ehemaligen Feuerwehrchef und zu diesem Zeitpunkt Leiter des städtischen Instituts für Feuerwehr- und Rettungstechnologie einer der höchsten städtischen Beamten mehrfach an Demonstrationen der AN wie dem „Antikriegstag“ teilgenommen und dabei jugendliche ‚Autonome Nationalisten‘ mit Handschlag begrüßt und den Rednern applaudiert hatte (o.a. 2010). Der 54jährige wurde umgehend suspendiert, die SPD eröffnete ein Ausschlussverfahren.

Dass die AN hier so erfolgreich sind, ist auf eine ganze Reihe von Faktoren zurückzuführen. Zum einen konnte man hier auf eine große lokale Szene zurückgreifen, die seit Mitte der 1980er Jahre existiert und über die Führungsfigur Borchardt auch in die bundesweiten Strukturen des deutschen Neonazismus eingebunden war. Christian Worch hat die Herausbildung der AN nicht zu Unrecht als Ausdruck eines Generationswechsels bezeichnet (Worch 2005). Während in anderen Bundesländern die Vertreter traditioneller Kameradschaftsstrukturen häufig ablehnend reagierten, da sie nicht zuletzt ihren eigenen Führungsanspruch in Gefahr sahen, so ist der Erfolg der AN hier wesentlich abhängig von dem Vertrauen, das eben diese alten ‚Kameraden‘ in die junge Führungsriege des *NW Dortmund* gesetzt hatten. Früh hat man eigene Kontakte zu Worch und anderen aufgebaut und sich durch kontinuierliche, gut organisierte Aktionen auch überregional einen gewissen Ruf erarbeitet. Man verfügt sowohl über ein hohes Mobilisierungspotenzial in der umliegenden Region, als auch weitreichende Kontakte innerhalb der neonazistischen Szene (vgl. VS NRW 2010a: 81), national wie international.

Dazu beigetragen haben dürfte aber auch, dass das Problem bis zur Verabschiedung eines lokalen Aktionsplans im Jahr 2007 lange Zeit von den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung nicht ausreichend ernst genommen worden ist. So hatten die militanten Angriffe kaum nachhaltige Repression nach sich gezogen, und das Engagement gegen Neonazismus beschränkte sich lange Zeit auf linke Gruppen.

Pulheim

Im Rheinland hingegen verlief die Entwicklung anders. Während die AN zumeist vor allem als urbanes Phänomen wahrgenommen werden, so entstanden viele Gruppen der ‚Autonomen Nationalisten‘ hier im ländlichen beziehungsweise kleinstädtischen Raum. Das Beispiel der *Autonomen Nationalisten Pulheim* zeigt, dass es nicht einer etablierten Neonaziszene bedarf wie in Dortmund. In der rheinischen Kleinstadt vor den Toren Kölns wohnt man idyllisch, die Arbeitslosigkeit ist niedrig, es existierte noch nicht einmal eine rechte Clique, welche Bier trinkend auf dem Marktplatz rassistische Sprüche klopfte. Es war 2006 eine Gruppe zuvor wenig auffälliger und recht gewöhnlicher Jugendlicher aus der oberen Mittelschicht, einander bekannt aus dem Gymnasium oder der Nachbarschaft, die sich zum gemeinsamen Alkoholkonsum traf, aus der sich sukzessive eine Gruppe ‚Autonomer Nationalisten‘ entwickelte (vgl. Lohmann 2009: 52f.). Aus Alltagsrassismus wurde ein festes extrem rechtes Weltbild, neben gruppendynamischen Aspekten spielt hier insbesondere die Präsenz eines auch bundesweit einflussreichen Neonazis aus der Region eine tragende Rolle. Der neue Stil der AN war den jungen Neonazis nicht durch persönliche Erfahrungen etwa im Rahmen von Demonstrationen bekannt, sondern wurde ihnen durch den betreffenden Neonazi und vor allem über die zahlreichen Videos und Internetseiten entsprechender Gruppen vermittelt. Das eher aus dem urbanen Raum der Großstadt bekannte AN-Gebaren übertrug man auf den eigenen, kleinstädtischen Rahmen: Während die *Dortmunder AN* seit Jahren die Parole verkünden „Dortmund ist unsere Stadt“, erklärten die AN Pulheim unisono: „Die Provinz gehört uns!“ (vgl. Lohmann 2009: 55).

Zwar beteiligt man sich gemeinsam mit Neonazis aus anderen Gruppen der „AG Rheinland“ an Kundgebungen und Demonstrationen, eigene Impulse gehen von der Gruppe aber nicht aus. Im Vordergrund steht das Bestreben, den öffentlichen Raum mit der eigenen Propaganda zu dominieren. Ob anlässlich des Todes des Hitlerstellvertreters Rudolf Heß, des Kriegsendes am 8. Mai oder zwecks Mobilisierung für Demonstrationen wie jene im rheinischen Stolberg – auf Grund der kleinen Zahl von Aktivisten beschränkt sich der Aktionismus der Gruppe vor Ort vor allem auf zahlreiche Propagandaaktionen wie dem Verbreiten von Plakaten, Flugblättern und Wandparolen.

Der Fall Pulheim zeigt, dass sich durch den für die AN zentralen Aktionismus gerade jungen Neonazis im ländlichen oder kleinstädtischen Raum eine Möglichkeit zur neonazistischen Selbstinszenierung bietet. Auch kleine Gruppen wie jene aus Pulheim können sich auf diese Weise nach Kräften am Widerstand gegen das verhasste „System“ beteiligen, steht doch die Tat an sich und die Selbstdarstellung im Internet im Vordergrund.

AN und NPD

Das Verhältnis zwischen NPD und ‚Autonomen Nationalisten‘ ist in NRW recht gespalten. Insbesondere der „Volksfront“-Politik ab 2004 standen die AN ablehnend gegenüber. Transparente wie „Keine Volksfront mit der Reaktion!“ oder Redebeiträge wie der eines ‚Autonomen Nationalisten‘ aus Berlin bei einer AB-West-Demonstration in Duisburg 2004 sprachen eine deutliche Sprache: „Wer hat uns verraten? Nationaldemokraten! Wer verrät uns nie? Die Autonomie!“ (vgl. Brahms 2006: 30).

Auf der anderen Seite war und ist die Partei bei Veranstaltungen und im Wahlkampf auf die Unterstützung parteifreier Neonazis angewiesen, zu schwach sind die Strukturen der NPD. Der Landesverband grenzte sich daher im Gegensatz zur Bundespartei nie wirklich von den AN ab, insgesamt ist das Verhältnis häufig recht pragmatisch: Der bekannte AN-Vertreter Giensch beispielsweise erklärte 2009, er wünsche der NPD viel Glück auf ihrem Weg, aber die AN glaubten nicht an die Demokratie, dementsprechend werde er jedenfalls nicht für die Partei kandidieren (vgl. Ruf/Sundermeyer 2009: 200), was ihn jedoch nicht daran hinderte, vor der Kommunalwahl 2009 an einem Informationsstand der NPD deren Informationsmaterial zu verteilen (vgl. Sager 2010d). Eine enge Zusammenarbeit gibt es besonders zwischen den Dortmunder AN und dem NPD-Kreisverband Unna/Hamm. Dieser sicherte den AN mehrere tausend Euro Unterstützung zu, wenn diese im Gegenzug auf Wahlkampf für die Dortmunder DVU verzichten würden (vgl. Sager 2010e). Auch in Essen arbeiten NPD und AN zusammen.

Aktionen und Aktionsfelder

Diese Machtverteilung spiegelt sich wider auch in den demonstrativen Aktionen, werden diese doch überwiegend von Neonazis vom Kameradschaftsspektrum bzw. den AN angemeldet (vgl. VS NRW 2010a: 17). Deren Aktionismus zeigt sich an der unverändert hohen Zahl an Demonstrationen (2009: 23), die sich auf das Ruhrgebiet konzentrieren. Das Spektrum reicht dabei von kleineren, eher regionalen Veranstaltungen bis hin zu Großveranstaltungen wie dem „Nationalen Antikriegstag“.

Seit 2005 organisiert man diesen jährlich in Dortmund, schrittweise ist es gelungen, die Demonstration zu einem Großereignis von bundesweiter Bedeutung auszubauen. Die Teilnehmerzahl des zentralen Ereignisses für alle AN stieg von 250 im Jahr 2005 auf bis zu 1.200 Neonazis im Jahr 2008, in dem die Polizei von einem „hohen Aggressionspotenzials innerhalb des Aufzuges ‚rechts‘“ (Polizei Dortmund 2008) sprach. Hatten die Angriffe auf Polizei, JournalistInnen und GegendemonstrantInnen am 1. Mai desselben Jahres in Hamburg bereits eine neue Dimension neonazistischen Demonstrationsgebaren offenbart, so wurden hier zum ersten Mal mehrfach aus dem Demonstrationzug heraus Pyrotechnik und Flaschen geworfen und 16 Polizeibeamte verletzt.

Nachdem in diesem wie auch schon im vorigen Jahr nur eine stationäre Kundgebung stattfinden durfte, versuchte sich 2010 mit 400 Personen ein Großteil der Angereisten an einer konspirativ geplanten „Spontandemonstration“. Am 1. Mai war diese für die Neonazis neuartige Taktik bereits in Berlin erprobt worden (vgl. Apabiz 2010), am 6. Oktober 2010 fand dieses Vorgehen in Leipzig und Halle seine Fortführung.

Die eigentliche Veranstaltung wurde begleitet von einer breiten Mobilisierungskampagne, so verbreiteten die Organisatoren in diesem Jahr nach eigenen Angaben mehrere tausend Plakate sowie über 100.000 Flugblätter und Aufkleber. Zudem fanden in mehreren Bundesländern so genannte Mobilisierungsveranstaltungen statt, auf dem Pressefest der NPD-Parteizeitung „Deutsche Stimme“ (DS) präsentierte man sich mit einem Informationsstand. DS-Chefredakteur Karl Richter persönlich führte ein Interview mit den Dortmunder Initiatoren (Richter 2010), mehrere Rechtsrockbands veröffentlichten Lieder zur Werbung für die Veranstaltung.

Zusätzlich verfügt man mit den regelmäßigen Demonstrationen aus Anlass der Tötung eines Neonazisymphisanten durch einen Jugendlichen mit Migrationshintergrund im rheinischen Stolberg inzwischen über eine zweite Veranstaltung mit bundesweitem Charakter, die zwar von der lokalen NPD und der bis vor kurzem eng mit dieser verbundenen *Kameradschaft Aachener Land* veranstaltet wird, aber insbesondere AN anzieht. Im April 2008 formierte sich hier ein bis zu 800 Personen starker ‚Schwarzer Block‘, 2010 fanden 500 Neonazis den Weg in die rheinische Kleinstadt.

Im November 2009 beteiligten sich die AN aus NRW zudem mit einer 500-köpfigen Demonstration in Recklinghausen unter dem Motto „Für ein Recht auf Zukunft – Arbeit, Freiheit, Brot durch nationalen Sozialismus“ an der „Recht auf Zukunft“-Kampagne ostdeutscher Kameradschaften. Zwar werden auch Themen wie lokale Moscheebauvorhaben oder Kindesmissbrauch aufgegriffen, zu den Hauptaktionsfeldern gehört aber nach wie vor der Kampf gegen den direkten politischen Gegner.

Gewalt

Daher hat mit dem Aufkommen der AN nicht nur die Aktivität der neonazistischen Szene in NRW signifikant zugenommen, sondern es lässt sich auch eine starke Zunahme geplanter gewaltförmiger Aktionen feststellen (vgl. VS NRW 2010a: 235). Nicht nur in Dortmund, sondern auch in vielen anderen Städten kam es zu Übergriffen und Angriffen auf Personen, die sich gegen Neonazismus engagieren. In der Kleinstadt Unna wurden beispielsweise allein 2010 die Parteibüros der Grün-Alternativen Liste (GAL), der SPD und der Linkspartei in Unna sowie den nahe gelegenen Orten Kamen und Bönen, aber auch das Lokalradio und Geschäftsstellen der örtlichen Zeitungen beschädigt, eine Informationsveranstaltung zum Thema AN wurde von rund dreißig Neonazis angegriffen (Sager 2010c).

Hatte man früher zumindest bei eigenen Kundgebungen auf Gewalt verzichtet, so ist durch die AN hier ein struktureller Wandel zu verzeichnen, wird Gewalt doch jetzt auch im Rahmen von Demonstrationen „situationsbezogen durchaus proaktiv oder in Einzelfällen unabhängig von jeglicher konkreten Konfrontation ausgeübt“ (VS NRW 2010a: 37). Am 1. Mai 2009 etwa fuhrten etwa 300 ‚Autonome Nationalisten‘ vom Dortmunder Hauptbahnhof anders als erwartet nicht zu einer genehmigten Demonstration in Siegen, sondern stürmten unvermittelt in die Innenstadt, entrollten Transparente skandierten Parolen und zündeten Feuerwerkskörper. Beim Zusammentreffen mit dem zeitgleich stattfindenden Demonstrationsszug des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) kam es dann zu gewalttätigen Ausschreitungen durch die AN (vgl. VS NRW 2010a: 85). Ein Jahr darauf wurde ein Neonazi aus dem Rheinland ((Aachen)) im Vorfeld des „Antikriegstags“ verhaftet, da er mehrere selbstgebaute Sprengkörper mit zu einer Demonstration gebracht hatte (Jansen 2010). Offenbar sollten diese gegen politischen Gegner und Polizei eingesetzt werden, sodass der Landesinnenminister von einer neuen Qualität extrem rechter Gewalt spricht (vgl. Sager 2010f).

Rollback

Während die Gewalt weiter zunimmt, so hat in anderer Hinsicht ab 2008 eine gegenläufige Entwicklung eingesetzt. Hintergrund einer seit 2008 zu beobachtenden kritischen Debatte über die eigene Praxis insbesondere unter den nordrhein-westfälischen AN war zum einen der Fall mehrerer AN aus Niedersachsen, welche sich zu „Nationalen Antifaschisten“ erklärten, sich für eine „Querfront“ mit Linken aussprachen und damit eine heftige Diskussion in der neonazistischen Szene auch in NRW auslösten. Forciert wurde diese aber vor allem durch den zum Teil medienwirksam vollzogenen Rückzug mehrerer ‚Autonomer Nationalisten‘ aus der neonazistischen Szene. Unter diesen sollen sich szeneeigenen Berichten zufolge mehrere AN aus dem Ruhrgebiet und auch aus der Vorzeigegruppe des *NW Dortmund* befunden haben (vgl. AG Ruhr-Mitte 2008). In einer gemeinsamen Erklärung unter dem Titel „Für den einzig wahren Nationalen Sozialismus – Gegen Verfälschung und kontraproduktive Erneuerungen“ kritisierten ein gutes Dutzend AN-Gruppen aus NRW eine „Verwischung Jahrzehnte langer politischer Manifeste“ (Nationale Sozialisten aus dem Rheinland und Westfalen 2008). Zwar wandelten sich praktizierte Aktionsformen und Erscheinungsbild der Szene, doch deshalb gelte es umso stärker drauf zu achten, dass die einst niedergeschriebene Weltanschauung die gleiche bleibe, seien doch die eigenen Positionen nicht auslegbar, sondern klar definiert, erklärte 2009 die *AG Ruhr-Mitte* (AG Ruhr-Mitte 2009). Offenbar hat man erkannt, dass die massiven Widersprüche zwischen AN-Lifestyle und NS-Ideologie durchaus dazu führen können, dass zuvor weitgehend unhinterfragte ideologische Grundpositionen von Einzelnen plötzlich zur Disposition gestellt werden oder zumindest gegenüber einem aktionistischen Politikverständnis in den Hintergrund rücken.

Dementsprechend fordern einzelne Gruppen jetzt eine Rückbesinnung auf völkische Werte (AN Marl 2010) oder erklären, es gelte sich auch in seiner individuellen Lebensweise dem ‚widernatürlichen Zeitgeist‘ zu widersetzen (FN Gladbeck 2010). Gleichlautend forderten zum Verdruss mancher Neonazis vor einer Demonstration in Recklinghausen 2009 ausgerechnet die organisierenden AN aus NRW, ein ordentliches Erscheinen: Tatsächlich hatte der Demonstrationszug mit in Frakturschrift gehaltenen Transparenten, zahllosen schwarz-weiß-roten Fahnen und Fahnen mit gekreuztem Hammer und Schwert ein sehr traditionelles Äußeres.

Fazit

‚Autonome Nationalisten‘ sind in NRW, gerade in Ruhrgebiet und Rheinland, besonders stark – auch im Bundesvergleich. Für die Dynamik, welche das Phänomen AN in NRW zeitweise entfaltete, ist eine Reihe von Faktoren von Bedeutung. Zwar sind Neonazis hier deutlich marginalisierter als in manchem ostdeutschen Bundesland, sie und auch ihre politischen Positionen finden weniger gesellschaftlichen Rückhalt, als beispielsweise in Sachsen oder Brandenburg. Für die AN war dies allerdings ein Vorteil: Im Osten stieß das „Bürger-schreck-Gehabe“ unter Neonazis auf starke Ablehnung. Während beispielsweise die nordrhein-westfälischen AN bis heute über die Mehrheit der Bevölkerung als „BRD-Konsumidioten“ schimpfen, befürchteten ostdeutsche Neonazis von Beginn an, durch einen allzu antibürgerlichen Habitus und ein gewalttätiges Auftreten bei Demonstrationen Kapital bei breiteren Bevölkerungsschichten zu verspielen. Denn Wahlergebnisse und Umfragen bestä-

tigen, dass dort die NPD für viele Wähler durchaus eine Alternative zu den etablierten Parteien darstellt.

Zudem war die NPD in NRW immer so schwach, dass sie auf die Zusammenarbeit mit den ‚Freien Kameradschaften‘ und damit hier den AN angewiesen ist. Hinzu kommt, dass nach dem Verbot der Berliner *Kameradschaft Tor* NRW bereits 2005 szenintern als AN-Hochburg galt. In einer Phase, in der die AN bundesweit populärer wurden, blickten viele jüngere Neonazis nach Nordrhein-Westfalen. Die gegenwärtige große Bedeutung der nordrhein-westfälischen Strukturen liegt zudem begründet in den guten überregionalen Kontakten der Führungspersonen und der daraus resultierenden hohen Mobilisierung zu wichtigen Veranstaltungen wie dem „Nationalen Antikriegstag“, zum anderen an der Popularität der AN insgesamt.

Literatur

- AG Ruhr-Mitte (2010b): Offizielle Absage für die geplante Saalveranstaltung am 13. November 2010, online unter: <http://www.ex-k3-berlin.de/?p=13478>.
- AG Ruhr-Mitte (2010a): Die andere NPD – ein Urlaubsbericht, online unter: <http://freies-pommern.de/?p=941>
- AG Ruhr-Mitte (2008): Spitzel, Spalter, Provokateure – Informationen über Aussteiger aus dem Ruhrgebiet, In: <http://www.ag-ruhr-mitte.info/Aktionsgruppe%20Ruhr-Mitte/index.html>, (Zugriff: 07.11.08).
- Berger, Dirk (2009): Taranta Babu erneut Ziel von Vandalen, In: *DerWesten*, 06.03.2009, online unter: <http://www.derwesten.de/staedte/dortmund/Taranta-Babu-erneut-Ziel-von-Vandalen-id850697.html>.
- Bold, Gregor (2010): Politikverdruss treibt Bürger nach rechts, in: *Westfälische Rundschau*, online unter: <http://www.derwesten.de/staedte/dortmund/Politikverdruss-treibt-Buerger-nach-rechts-id2495961.html>.
- Brahms, Rainer (2007): ‚Auf gute Zusammenarbeit‘. Das ‚Aktionsbüro Westdeutschland‘, In: *Lotta*, Nr. 22, S. 27-30.
- Brahms, Rainer (2008): Drogen, Knarren, Blood & Honour, In: *Lotta*, Nr. 29, S. 32-33.
- Brahms, Rainer (2009): Völkische Werte. Neues zu den Autonomen Nationalisten, in: *Lotta*, Nr. 34, S. 23-24.
- Brahms, Rainer (2010): Autonome Nationalisten im Westen. Nordrhein-Westfalen als Hochburg ‚Autonomer Nationalisten‘. In: *Der Rechte Rand*, Nr. 126, S. 16.
- DerWesten (2009): Neonazis trainieren Straßenkampf in Turnhalle, In: *DerWesten*, 21.12.2008, online unter: <http://www.derwesten.de/staedte/dortmund/Neonazis-trainieren-Strassenkampf-in-Turnhalle-id456455.html>
- Heine, Torben (2010): Libertin. Die Hausband der Dortmunder Neonazis, In: *Lotta*, Nr. 40, S. 31.
- Infoportal Dortmund (2010): Grusswort unseres inhaftierten Kameraden Sven Kahlin, online unter: <http://logr.org/dortmund/2010/03/29/schmuddel-linker-gewalttater-ist-kein-opfer/>
- Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (2010): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 2009, Düsseldorf.
- Innenministerium Nordrhein-Westfalen (2001): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen für das Jahr 2001, Düsseldorf.
- Jansen, Frank (2010): Offenbar Nazi-Anschlag verhindert, in: *Tagesspiegel*, online unter: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/polizei-justiz/offenbar-nazi-anschlag-verhindert/1916304.html>.
- Kocaoglu, Görkan (2007): ‚Omnipotenzfantasien – Der Duisburger Neonazi Steffen Pohl unter der Lupe‘, in: *Lotta*, Nr. 28, S. 27-28.
- Kuijjer, Tessa (2010): Generationswechsel, In: *Lotta*, Nr. 38, S. 23-24.

- Landgericht Dortmund (2005): Urteil, Aktenzeichen 14 (I) K 3/05.
- Lohmann, Johannes (2009): Ein Blick in die Provinz. Die „Autonomen Nationalisten Pulheim“, In: Peters, Jürgen/Schulze, Christoph (Hrsg.): „Autonome Nationalisten“. Die Modernisierung neofaschistischer Jugendkultur, Münster, S. 51-57.
- Lohmann, Johannes/Peters, Jürgen (2008): ‚Autonome Nationalisten‘ in NRW, In: Lotta, Nr. 31, S. 14-16.
- Luzar, Claudia/Sundermeyer, Olaf (2010): Gewaltige Energie. Dortmund als Hochburg der Autonomen Nationalisten, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände Folge 9, Berlin, S. 178-189
- Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen (MIK) (2010b): Zwischenbericht 2010. Entwicklungen und Analysen des Extremismus in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf.
- Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen (MIK) (2010a): Autonome Nationalisten, In: <http://www.im.nrw.de/sch/781.htm>.
- o.a. (2005): Das Label AN, In: Antifaschistisches Info Blatt Nr. 69, S. 6-9.
- o.a. (2010): Politischer Brandstifter, In: Lotta, Nr. 39, S. 40.
- Pantera, Nicola (2009): Bomben für Deutschland, In: Der rechte Rand Nr. 120, S. 9.
- Polizei Dortmund (2008): Demonstrationsgeschehen in Dortmund, In: ots.de, Lfd. Nr.: 1309, [09.06.08 21:17:18 Uhr] In://www.presseportal.de/polizeipresse/meldung/1260025
- Richter, Karl (2010): „Gegen Krieg und Kapitalismus“, In: <http://www.deutsche-stimme.de/ds/?p=3631>.
- Röpke, Andrea (2010): Braune Gemeinschaften, In: Blick nach rechts, In: <http://www.bnr.de/content/braune-gemeinschaften>
- Sager, Tomas (2010a): NRW: „Parteifreie“ Neonazis schwärzen Cremers Landes-NPD in Sachsen an, in: NRW rechtsaußen, In: <http://nrwrex.wordpress.com/2010/08/11/nrw-%e2%80%9eparteifreie%e2%80%9c-neonazis-schwarzen-landes-ncpd-in-sachsen-an/>
- Sager, Tomas (2010b): Abkehr vom radikalen Flügel, in: Blick nach rechts, In: <http://www.bnr.de/content/abkehr-vom-radikalen-fluegel>.
- Sager, Tomas (2010c): „Legitime Gewalt“, in: Blick nach rechts, In: <http://www.bnr.de/content/ae-legitime-gewalt-ae>.
- Sager, Tomas (2010d): EN/DO: Rechts-“Autonome“ am NPD-Infostand, In: NRW rechtsaußen, In: <http://nrwrex.wordpress.com/2009/08/15/endo-rechts-autonome-am-ncpd-infostand/>.
- Sager, Tomas (2010e): DO: 3000 Euro fürs „autonome“ Nichtstun (Teil 2), In: <http://nrwrex.wordpress.com/2009/07/30/do-3000-euro-furs-autonome-nichtstun-teil-2/>.
- Sager, Tomas (2010f): „Neue Qualität extrem rechter Gewalt“, In: Blick nach Rechts, In: <http://www.bnr.de/print/10339>.
- Schedler, Jan (2010): Autonome Nationalisten, In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 44/2010, S. 20-26.
- Schedler, Jan (2010): Neues Auftreten, alte Inhalte: Autonome Nationalisten, In: Überblick, 16. Jg., Nr. 1/2010, S. 9-13.
- Spreuk, Jan (2005): ‚Freier als frei‘, In: Lotta, Nr. 20, S. 18.
- Spreuk, Jan (2006): Der Ober-, Autonome, In: Lotta, Nr. 222, S. 23-24.
- Spreuk, Jan/Hein, Torben (2009): ‚Andere Saiten aufziehen‘, In: Lotta, Nr. 35, S. 22-25.
- Stadt Dortmund Fachbereich Statistik (2010): Quartalsbericht Dortmund II/2010, In: http://dev.statistik.dortmund.de/upload/binarydata_do4ud4cms/63/75/20/00/00/00/207563/quartalsbericht_2010-02.pdf [abgerufen 27.08.2010].
- Welt online (2008): „Hamburg, von Autonomen Nationalisten überrannt“, 02.05.08, In: http://www.welt.de/regionales/hamburg/article1959932/Hamburg_von_autonomen_Nationalisten_ueberrannt.html.
- Wilhelm Heitmeyer, Dierk Borstel, Andreas Grau, Sandra Legge, Claudia Luzar, Julia Marth (2009): Analysen und Handlungsvorschläge zum Rechtsextremismus in Dortmund, Bielefeld.

- Wilms, Mareike/Schavan, Isabel (2010): Allein unter Neonazis. Überlässt Dortmund den Rechten das Feld?, In: Monitor Nr. 600, 19.11.2009, In: <http://www.wdr.de/tv/monitor//sendungen/2009/1119/neonazis.php5>.
- Winkelsträter, Andreas (2009): Arge will Förderung für Neonazi-Ich-AG zurück, In: DerWesten, 24.06.2009, In: <http://www.derwesten.de/staedte/dortmund/Arge-will-Foerderung-fuer-Neonazi-Ich-AG-zurueck-id335097.html>
- Worch, Christian (2005): Über Freien und Autonomen Nationalismus. In: <http://www.worch.info/rundbriefe/05-01-25.htm>, [zuletzt abgerufen am 10.02.2010].

Neonazismus im ländlichen Raum Ostwestfalen-Lippe

1 Einleitung

Anfang 2010 sorgte der Bürgermeister der ostwestfälischen Kleinstadt Steinheim für öffentliche Irritation, weil er eine Delegation der neonazistischen *Freien Kameradschaft Höxter* (FK-Höxter) gleich mehrmals offiziell empfing. Vorausgegangen war ein Brief eines Mitglieds der Kameradschaft, in welchem von der angeblich steigenden Kriminalität in Steinheim die Rede war (vgl. NW vom 8.02.2010).

Der Steinheimer Bürgermeister verstärkte in der Folgezeit die Irritationen, indem er erklärte, nichts von der neonazistischen Ideologie der Anwesenden bemerkt zu haben. Dem widersprechen sowohl das NRW-Innenministerium, als auch die bei den Gesprächen anwesende örtliche Polizei: „[man] hätte[...] protestiert, doch dann habe man die braunen Parolen über sich ergehen lassen“ (ebd.).

Mit Blick auf die zu beobachtende Tendenz der Annäherung ostwestfälischer Kameradschaften an das Auftreten der ‚Autonomen Nationalisten‘ (AN) erscheint diese Aktion eher untypisch. Denn zugleich demonstriert diese Szene auch im ‚schwarzen Block‘ und verkörpert einen revolutionären und systemfeindlichen Habitus im Sinne der AN.

Andererseits jedoch suchen die ostwestfälischen Neonazis im Rahmen von bürgerschaftlichen Kampagnen den Kontakt zur Durchschnittsbevölkerung, abseits der neonazistischen Szene. So versuchte beispielsweise *Westfalen Nord*, ein Zusammenschluss lokaler Kameradschaften, in dem auch die *FK-Höxter* involviert ist, im Jahr 2010 über Möglichkeiten der Freistellung von der GEZ-Gebühr zu beraten und skandalisierte die Methoden zur Gebührenerhebung (vgl. *Westfalen Nord* 2010e).

Der vielfach über NPD-Parteiarbeit in Ostdeutschland zugeschriebene ‚bürgerschaftliche Ansatz‘ spiegelt sich dabei auf anderer Ebene auch in neonazistischen Kameradschaftszirkeln im ländlichen Raum wieder, die sich zugleich der Stilmittel der AN bedienen.

2 Entstehung

Die Region Ostwestfalen-Lippe (OWL) ist ein ländlicher Raum mit vorwiegend dörflicher und kleinstädtischer Prägung. OWL umfasst ein Fünftel des Gebiets Nordrhein-Westfalens, verfügt jedoch nur über knapp 10 Prozent der Einwohner. Städte mit überregionaler Bedeutung sind Bielefeld, Paderborn, Gütersloh und Minden. Die Arbeitslosigkeit liegt unter dem Landesdurchschnitt und die Kaufkraft ist in den meisten Gebieten überdurchschnittlich. Eine zentrale Bedeutung für die Alltagswelt der Bewohner haben die jeweiligen Dorfge-

meinschaften und die daran anschließenden Vereinskulturen. Bedingt durch die ländliche Struktur sind Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche weit in der Region verteilt.

Ostwestfalen-Lippe verfügt seit Jahren über eine aktive Neonaziszene. Bis zu ihrem Verbot im Jahr 1992 trat vor allem die ‚Nationalistische Front‘ in der Region in Erscheinung. An deren Stelle traten wie auch in anderen Gebieten der Bundesrepublik lokal agierende ‚Freie Kameradschaften‘. Insbesondere der aus Bielefeld stammende langjährige Kameradschaftsführer Bernd Stehmann¹ trieb die Gründung von ‚Kameradschaften‘ in der Region voran. Aufgrund seiner überregionalen Kontakte in der Szene galt Stehmann lange Zeit als Anführer der ostwestfälischen Kameradschaftsszene und leistete Aufbauhilfe bei der Gründung lokaler ‚Kameradschaften‘.

Bis Anfang der 2000er Jahre verfügte die Region über ein Geflecht lokaler ‚Kameradschaften‘, die miteinander informell bei den *Freien Nationalisten Ostwestfalen*, als auch auf Landesebene innerhalb des Bündnisses *Widerstand West* vernetzt waren.

Um die *Kameradschaft Bielefeld* ist es im Verlauf der 2000er Jahre ruhiger geworden. Mittlerweile tritt die Kameradschaft nicht mehr öffentlich unter eigenem Namen auf und auch neonazistische Aktionen sind nur noch sporadisch im Stadtgebiet zu beobachten (Interview 2010).

Abgelöst wurde die Bielefelder Kameradschaft insbesondere durch die im Jahr 2000 gegründete Schaumburger *Kameradschaft Weserbergland* um Marcus Winter.² Diese etablierte sich im Verlauf der 2000er Jahre zunehmend als neuer Kopf der Ostwestfälischen Neonaziszene. Bernd Stehmann war als ‚politischer Ziehvater‘ Winters auch hier maßgeblich beteiligt (vgl. Enzer 2007).

Die Kameradschaft zeichnete sich insbesondere durch ihr äußerst aggressives Auftreten aus und löste sich aufgrund drohender staatlicher Sanktionen im Jahr 2005 offiziell auf. An deren Stelle trat das *Aktionsbündnis Weser-Leine*, das sich im April 2006 in *Nationale Offensive Schaumburg* (NOS) umbenannte (vgl. ebd.).

Auch die NOS sorgte überwiegend durch ein gewalttätiges Auftreten für Schlagzeilen, so schreckte diese auch nicht davor zurück, einen Richter zu bedrohen (vgl. ebd.). 2007 folgte dann abermals auf Grund drohender staatlicher Repressionen die Selbstauflösung. Ab Ende 2007 traten die ehemaligen Kader der NOS dann zusammen mit der *Freien Kameradschaft Lippe* (FK-Lippe) und der *Freien Kameradschaft Gütersloh* (FK-Gütersloh) unter dem Namen *Nationale Sozialisten aus Ostwestfalen-Lippe und Schaumburg* (NS OWL/SHG) auf (vgl. ebd.).

Aktuell organisieren sich die ostwestfälischen Neonazis unter dem Label *Westfalen Nord*. In dem im Mai 2009 gegründeten Zusammenschluss agieren größtenteils Kader der NS OWL/SHG. Seit Anfang 2010 tritt auch die *Freie Kameradschaft Höxter* (FK-Höxter) unter dem Namen *Westfalen Nord* auf. Die Kameradschaft hat in den letzten Jahren besonders durch den Wegfall von Führungspersonen in der Region³ stark an Einfluss gewonnen.

¹ Bernd Stehmann ist seit den späten 1980er Jahren innerhalb der militanten Neonaziszene aktiv. Er gehörte u. a. zu der ‚Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front‘ um Michael Kühnen.

² Marcus Winter, Jg. 1979 gilt als Kopf der Schaumburger Neonaziszene und verfügt über weitreichenden Einfluss auf die Ostwestfälischen Neonazis. Darüber hinaus trat Winter bei der Bundestagswahl 2005 für die NPD im Niedersächsischen Nienburg an (vgl. Enzer 2007).

³ In den letzten Jahren wurden zahlreiche Führungskader zu Haftstrafen verurteilt.

3 Strukturen und Entwicklungen

Unter dem Label *Westfalen Nord* operieren nach wie vor lokale Kleingruppen, die Vorgängerorganisationsstrukturen blieben inoffiziell bestehen. So erklärte die *FK-Höxter* zu ihrem Beitritt zu *Westfalen Nord*: „Dieser Schritt ist nicht als Auflösung zu werten. Im Gegenteil. Wir werden auch weiterhin für Ihr und Unser aller Recht kämpfen, und durch kreative Aktionen auf uns aufmerksam machen“ (FK-Höxter 2010b).

Ziel des Zusammenschlusses scheint zu sein, die im ländlichen Raum verteilten Kräfte zu bündeln, sowie eine aktionsorientierte Kooperation zwischen den bereits bestehenden einzelnen Gruppierungen herzustellen. So ermöglicht der neue Zusammenschluss den Neonazis im Raum Höxter, die über ein Personenpotential von ca. 25 bis 30 Aktivisten verfügt, kurzfristig 50 bis 100 Weitere zu mobilisieren (vgl. Kulturinitiative Detmold 2010a). Dies unterstreicht die Bedeutung von *Westfalen Nord* als ‚Aktionsbüro‘. Auf den ersten Blick scheint *Westfalen Nord* jedoch auch als organisatorisches Dach zu dienen, insbesondere da die Neonazis aktuell nicht mehr unter den früheren lokalen Gruppennamen agieren (vgl. Interview 2010).

Auch wenn der Name *Westfalen Nord* an den gleichnamigen ehemaligen NSDAP-Gau angelehnt ist, so ist das Einzugsgebiet auf Ostwestfalen-Lippe, sowie den Kreis Schaumburg im südlichen Niedersachsen beschränkt. *Westfalen Nord* verfügt jedoch über Kontakte ins südliche Niedersachsen, insbesondere den Großraum Hannover. Darüber hinaus existieren gute Kontakte ins Ruhrgebiet, insbesondere zu den AN aus Hamm und Ahlen. Auch hinsichtlich der Inszenierungsformen stehen die ostwestfälischen Neonazis denen aus dem Ruhrgebiet nahe. So ist das Auftreten, als auch die Mode stark an den AN-Stil angepasst. Auch eine Veränderung des Habitus geht mit dieser Entwicklung einher. Auf der Video-Plattform *Youtube* gibt man sich radikal und aktionistisch. Ein Video zeigt schwarz gekleidete und teilweise verummte Protagonisten bei der Planung und Durchführung konspirativer Aktionen. Dabei wird primär die Inszenierung eines rebellischen und revolutionären Auftretens vermittelt; Sprays, Aufkleber verkleben, Flugblätter verteilen, Transparente hochhalten und dabei bengalische Lichter zünden (vgl. *Westfalen Nord* 2010b).

Das Video transportiert die Aufforderung, selber durch Aktionismus aktiv zu werden. In Verbindung mit der Bereitstellung von Propagandamaterial auf der Homepage von *Westfalen Nord* soll das Video jene Jugendliche ansprechen, die auf der Suche nach einer konspirativen und erlebnisorientierten Neonaziszene sind.

Das gleiche Ziel verfolgte bereits 2008 die *FK-Lippe*. Unter dem Namen *Autonome Nationalisten Lippe* (ANL) finden sich Aktionsvideos auf *Youtube*, welche Sprayereien hinterlegt mit Rockmusik zeigen, u. a. wurde für den neonazistischen ‚Antikriegstag‘ 2008 in Dortmund geworben (vgl. *FK-Lippe* 2008). Auch die *FK-Höxter* bezeichnete sich kurzzeitig als *Autonome Nationalisten Höxter/Paderborn* (vgl. Kulturinitiative Detmold 2010b).

4 Selbstverständnis

Ihrem Selbstverständnis nach sehen sich die Akteure als ‚Freie Nationalisten‘ (FN). Ein entsprechender Text über das Selbstverständnis als FN wurde vom Hamburger *Aktionsbüro Nord* übernommen und befand sich auf den Internetseiten der Vorgängerorganisationen von *Westfalen Nord* (vgl. FK-Höxter 2010c; Nationale Sozialisten OWL/SHG 2007). Dieser

prägt gezielt das Bild des „politischen Kämpfers für Deutschland“, und gegen das System: „[...] die Machtverhältnisse in diesem System [lassen] keine positiven Änderungen mehr für uns Deutsche zu [...], auch nicht über Wahlen. Das System ist nicht frei, nicht national und auch nicht sozial“ (ebd.). Daran anschließend wird Widerstand als innere Geisteshaltung bezeichnet, die das „politische(..) Handeln voll und ganz ergreif(t)“ (ebd.).

Hervorgehoben wird die Notwendigkeit einer inhaltlich fundierten politischen Arbeit: „Wir müssen politikfähiger werden und unsere politischen Anschauungen erfolgreicher als bisher in die Öffentlichkeit tragen“ (ebd.).

Auf der Homepage von *Westfalen Nord* wird das Bild des grölenden Nazi-Skinheads bekämpft: „Es ist doch die Frage was wir erreichen wollen!?! Unsere Ideologie durch jedes Mittel wieder aufleben lassen oder ein Außenseiter bleiben, der am Rande der Gesellschaft sein Dasein fristet?“ (Westfalen Nord 2009d). Der Text kritisiert den Konsum von Alkohol und verbindet diese Kritik mit der politischen Aktionsfähigkeit: „Wir brauchen fanatische Eiferer für die es nichts als den Weg dieser Bewegung und ihre Idealen gibt. Die sich mit Leib und Leben der Sache verschrieben haben, und was wir nicht brauchen sind dauernd betrunkene armselige Lichter die ‚Nazi‘ spielen“ (vgl. ebd.). Weiter kritisiert der Beitrag das häufige Wechseln der Sexualpartner als ‚unwürdiges Verhalten‘ und erinnert damit an krude Auswüchse der ‚Straight-Edge-Strömung‘.

5 Themen und Aktionen

Westfalen Nord macht besonders durch Propagandaaktionen auf sich aufmerksam: Kaum eine Woche vergeht ohne großflächige Verteilaktionen von Propagandamitteln. Thematisch bedient man sich größtenteils regionaler Ereignisse, die ideologisch gedeutet werden. Beispielsweise wurde eine lokale Einbruchsserie gezielt aufgegriffen und mit der Kriminalisierung von Ausländern verknüpft (vgl. Westfalen Nord 2009a). Die Neonazis inszenieren sich dabei als Beschützer potentieller Opfer: „[...] Nehmen Sie noch heute mit uns Kontakt auf und werden Sie aktiv, damit Sie und Ihr Eigentum endlich wieder sicher sind!“ (Westfalen Nord 2010a). Die Leser werden aufgefordert, Hinweise zur Ergreifung vermeintlicher Täter zu geben (vgl. Westfalen Nord 2010f): „Wir werden den deutschen Bürger so gut es geht unterstützen, notfalls auch selbst [...] verstärkt Präsenz zeigen“ (Westfalen Nord 2009c).

Auch gegenüber dem Staat inszeniert sich *Westfalen Nord* als Interessenvertreter des „deutschen Bürgers“. So skandalisiert die Kampagne „Die GEZ und Ihre Methoden. Wie können Sie sich am besten schützen?“ die Methoden der GEZ (vgl. Westfalen Nord 2010c). Auf der Homepage werden Informationen über Möglichkeiten der Freistellung von den GEZ-Gebühren veröffentlicht (vgl. Westfalen Nord 2010e). Dies entspricht exakt dem vom „Aktionsbüro Nord“ entwickelten Konzept der „lokalen Verankerung“ (Speit 2004; S. 34). Demnach sei die Verbesserung der regionalen Organisationsstruktur zwecks lokaler Aktionsmöglichkeiten, als auch die Festigung von Kontakten über Parteigrenzen hinweg deutlich erfolgreicher bezüglich der Informationsvermittlung und Rekrutierung, als eine rein auf Demonstrationen fußende Bewegung (vgl. ebd.; S. 34ff.).

Dieser Ansatz findet auch bei anderen Themen Verwendung, so beispielsweise an Hand der Staatsverschuldung der Bundesrepublik (vgl. Westfalen Nord 2010g), der Kritik an den Hartz 4 Gesetzen (vgl. Westfalen Nord 2010h) oder etwa der Kritik an dem Bun-

deswehreinsatz in Afghanistan (vgl. Westfalen Nord 2010i). In allen Beispielen wird die gesellschaftlich weit verbreitete Stimmung gegen das besagte Thema aufgegriffen und in ihrem Sinne instrumentalisiert. Ein Paradebeispiel für die Wirkungsmächtigkeit eines solchen Auftretens ist der eingangs erwähnte Fall von Steinheim. Auch hier verwiesen die Neonazis auf eine vermeintlich steigende Kriminalität und engagierten sich damit – nach deren eigenen Interpretation – für die Interessen der Einwohner Steinheims. Nachdem der Bürgermeister zunächst nicht auf das Schreiben der Neonazis antwortete, tauchten zahlreiche Flugblätter in der Region auf, in welchen der Bürgermeister für die negative Entwicklung in der Region verantwortlich gemacht wurde (vgl. NW vom 08.02. 2010). Wohl auch auf Grund dieses öffentlichen Auftretens wurde ein erstes Gespräch im Dezember 2009 vereinbart, in dessen Verlauf die Neonazis zu einem Treffen der Ordnungspartnerschaft⁴ am 26. Januar 2010 eingeladen wurden. Nach Angaben der *FK-Höxter* hatte der Bürgermeister „vollstes Verständnis“ und sicherte zu, „die Zusammenarbeit [...] zu intensivieren“ (NRW Rechtsaußen 2010).

In der Folge veröffentlichte die *FK-Höxter* eine Stellungnahme, in der sie sich mit dem gemeinsamen Treffen brüstete, brach damit eine ausgehandelte Schweigeerklärung und löste damit den politischen Skandal bewusst aus (vgl. *FK-Höxter* 2010d).

Dass der Bürgermeister die Neonazis nicht erkannt haben soll, wurde im April 2010 durch den NRW-Innenminister infrage gestellt. Demnach wurde der Bürgermeister bereits am 13. Januar über die Identität der Neonazis aufgeklärt (vgl. NW vom 10.4.2010). Trotz der offensichtlichen Falschaussage hielt die Steinheimer CDU weiter an ihrem Bürgermeister fest, eine von der SPD geforderte Abwahl scheiterte bereits im Vorfeld an einer fehlenden Mehrheit im Stadtrat (vgl. Höxtersche Zeitung vom 21.04.2010). Aus der Bevölkerung kamen zahlreiche Sympathiebekundungen für den Bürgermeister. Auch auf Grund dieser Zustimmung verzichtete der Bürgermeister darauf, sich öffentlich für seine ‚Fehleinschätzung‘ zu entschuldigen (vgl. Höxtersche Zeitung vom 17.04.2010).

Der Fall zeigt, dass es der *FK-Höxter* keinesfalls um bloßes lokalpolitisches Engagement geht, viel mehr wurde der mediale Diskurs genutzt, um Aufmerksamkeit zu erlangen und um sich im Kielwasser eines ‚falsch verstandenen‘⁵ Bürgermeisters unter Konservativen beliebt zu machen: „Wählen Sie für uns und den Bürgermeister! Gegen die Vertreter der SPD und den endgültigen Verlust der Meinungsfreiheit“ (*FK-Höxter* 2010c).

Weitaus ungenierter und offen als Neonazis zu erkennen tritt *Westfalen Nord* hingegen im Rahmen des jährlich durchgeführten Trauermarschs in Bad Nenndorf auf. Initiatoren der seit 2006 stattfindenden Demonstration sind größtenteils Kader aus den Reihen von *Westfalen Nord*. Seit mehreren Jahren wächst die Teilnehmerzahl der Demonstration, die sich inzwischen als neonazistisches Großereignis mit bundesweiter Bedeutung etablieren konnte. Anlass ist das ehemalige Verhórlager der britischen Armee, in welchem es zu Misshandlungen deutscher Kriegsgefangener kam. Im Sinne ihrer geschichtsrevisionsistischen Deutung werden diese historischen Ereignisse dazu benutzt, sich der Täterrolle zu entledigen und als Opfer zu präsentieren (vgl. Niedersächsisches Ministerium für Inneres, Sport und Integration: S.117).

⁴ Ordnungspartnerschaften sind Zusammenschlüsse, in welchem verschiedene gesellschaftliche Vertreter (Städte, Kirchen, Vereine, Polizei, etc.) die sich mit Fragen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung auseinandersetzen (vgl. Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes NRW).

⁵ Der Bürgermeister verteidigte das Treffen mit der *FK-Höxter* zumeist indem er betonte, die Neonazis nicht als solche erkannt gehabt zu haben (vgl. Franzke 2010): „Fehler habe er nicht gemacht. Allenfalls könne man ihm eine Fehleinschätzung vorwerfen“ (Schmitz 2010).

Ein weiteres zentrales Thema der ostwestfälischen Neonaziszene war die Forderung nach einem ‚nationalen Jugendzentrum‘. Optimistisch wurde im Jahr 2008 ein 5-Jahresplan veröffentlicht und zu Spenden aufgerufen: „[Es ist] unausweichlich im fortlaufenden Kampf für eine bessere Zukunft unserer Jugend, auch nationale Jugendprojekte zu gründen und auszubauen“ (Nationale Sozialisten OWL/SHG 2008). Insbesondere die *Kameradschaft Bielefeld* war bereits vor 2002 bemüht, so genannte „Sturmknepen“ in Städten zu gründen (vgl. Argumente und Kultur gegen Rechts 2002; S.13). Insbesondere mit der Bielefelder Kneipe „Postmeister“ wurde ein Ort etabliert, von dem aus der „Kampf um die Straße“ geführt wurde. Das Lokal war einerseits Ausgangspunkt neonazistischer Aktionen, andererseits etablierte sich in der Kneipe eine rechte Erlebniswelt, ein Treffpunkt für unterschiedliche Akteure der extremen Rechten. Jugendlichen ohne Gruppenzugehörigkeit wurde dort ein leichter Zugang zur neonazistischen Szene ermöglicht. Auf Grund starken antifaschistischen Drucks musste die Kneipe schließlich geschlossen werden (vgl. NW vom 01.08.2003).

Ein weiterer Schwerpunkt zur Etablierung einer rechten Erlebniswelt ist die Organisation und Durchführung von Konzerten. Auch hier gehört Marcus Winter zu den zentralen Figuren, dieser war nach seiner Haftentlassung im Frühjahr 2010 innerhalb eines viertel Jahres an der Organisation von zwei Rechtsrockkonzerten beteiligt (vgl. Blick nach Rechts 2010). Trotz konspirativer Planung und abgelegenen Orten entlang einsamer Landstraßen erlangen die Konzerte dank bekannter Rechtsrock-Bands wie *Kategorie C* überregionale Aufmerksamkeit in der extrem rechten Szene (vgl. Wolf 2010).⁶

6 Auftreten

Die von *Westfalen Nord* durchgeführten Aktionen stellen gewissermaßen zwei Pole neonazistischer Agitation dar. Einerseits wird sich an die militanten Inszenierungen der AN angelehnt. Andererseits stellen sich die Neonazis als schlichtweg politisch interessierte Jugendliche und junge Erwachsene dar, die bestrebt sind, anderen zu helfen. Ähnlich wie die NPD, die versucht, „die Neonaziszene taktisch zu zivilisieren, sich konventionellen Formen politischer Partizipation zu bedienen und damit auch der sozialen Ächtung als Gewalttäter entgegenzutreten“ (vgl. Klärner 2006; S. 54), ist auch *Westfalen Nord* neuerdings darauf bedacht, sich öffentlich in ein positives Licht zu rücken. Entsprechend ist die im Oktober 2010 neu gestaltete Homepage von *Westfalen Nord* hell und einladend gestaltet. Im Banner befinden sich Fotos von Sehenswürdigkeiten aus der Region, wie etwa das Hermannsdenkmal oder die Wewelsburg. Offiziell tritt die Homepage als „regionales Nachrichtenportal“ auf: „Aus der Region – Für die Region!“ (Westfalen Nord 2010d). Erst am Seitenende findet sich ein Verweis auf den neonazistischen Hintergrund der Betreiber, dort findet sich – kleingedruckt – das Goebbels-Zitat: „Unser Ziel ist die Freiheit unseres Reiches und ein Reich der sozialen Gerechtigkeit in einer kommenden, glücklichen Zukunft“ (ebd.).

Die Seite steht optisch wie inhaltlich im Gegensatz zu der Homepagegestaltung der ehemaligen lokalen ‚Kameradschaften‘ der Region. Diese waren stark am Stil der AN orientiert, in schwarz gehalten und mit dem von der autonomen Antifa adaptierten und modifizierten Zeichen der Antifaschistischen Aktion versehen (vgl. FK-Höxter 2010a). Die erste

⁶ Ein als Geburtstagsparty getarntes Rechtsrockkonzert im Sommer 2010 zog rund 600 Neonazis aus dem gesamten Bundesgebiet, der Schweiz und Großbritannien an (vgl. Cellesche Zeitung vom 23.08.2010).

Homepage von *Westfalen Nord* vom Mai 2009 erschien bereits als Kontrast zu denen der Vorgängerorganisationen. Ebenfalls hell gehalten, jedoch mit einem offenerem Bezug zum Nationalsozialismus. So befand sich im Banner der Homepage ein deutscher Arbeiter vor einem fliegenden Adler. Unter dem Schriftzug *Westfalen Nord* stand „National und Sozialistisch“.

Die neue Homepage unterstreicht abermals die Bemühungen *Westfalen Nord*s, sich bürgernah zu präsentieren. Die gleichzeitige Inszenierung als aktionsorientierte und radikale Jugendbewegung stellt einen direkten Widerspruch zu dem bürgerschaftlichen Konzept dar. Es ist zu vermuten, dass besonders Jugendliche über diesen Stil besser in die Szene rekrutiert werden können. Offen bleibt, inwiefern *Westfalen Nord* bei der Anlehnung ihres Auftretens an die AN eine bewusste Strategie zur Rekrutierung erlebnisorientierter Jugendlicher verfolgt, oder lediglich einem allgemeinen Trend der Modernisierung innerhalb der Neonaziszene folgte.

7 Fazit

Die Szene um *Westfalen Nord* scheint bemüht zu sein, durch den bürgerschaftlichen Ansatz eine positive gesellschaftliche Wahrnehmung zu generieren. Gleichzeitig ist der jugendnahe und zeitgemäße Lifestyle der AN übernommen worden. Die anziehende Wirkung dieses Auftretens ist jedoch auf eine erlebnisorientierte Jugend beschränkt.

Der ‚Fall Steinheim‘ verdeutlicht, dass öffentliche Auseinandersetzungen in der Region Einfluss auf die äußerlichen Wandlungsprozesse der Szene haben: So ist die zeitliche Nähe zwischen der Affäre um den Steinheimer Bürgermeister und die damit verbundene mediale Aufmerksamkeit und dem Rückzug der *FK-Höxter* unter das „Dach“ *Westfalen Nord*s kein Zufall. Dies ist letztlich die Konsequenz einer – aus ihrer Sicht – negativen medialen Berichterstattung, die insbesondere durch die Intervention der SPD und lokaler antifaschistischer Akteure vorangetrieben wurde.

Quellen

Interviews

Im Zeitraum von Mai bis Juli 2010 wurden mehrere offene Interviews mit lokalen antifaschistischen Akteuren geführt.

Literatur

- Argumente und Kultur gegen Rechts/Antifa West Bielefeld (Hrsg.) (2002): Stop Lifestyle of Hate, die extreme Rechte in OWL. Bielefeld
- Blick nach Rechts (2010): „Winter Party“. Online: <http://www.bnr.de/content/ae-winter-party-ae>; letzter Zugriff: 09.09.2010
- Cellesche Zeitung vom 23.08.2010: Fast 600 Besucher bei Rechtsrock-Konzert. Online: <http://www.cellesche-zeitung.de/website.php/website/story/133259>; letzter Zugriff: 09.09.2010
- Enzer, Sebastian (2007): Alte Inhalte mit neuem Namen – Die „Nationale Offensive Schaumburg“ (NOS)., in: Lotta. Antifaschistische Zeitung aus NRW, Nr. 29/2007

- FK-Höxter (2010a): Kontakt. Online: <http://fkhoexter.com/kontakt.html>; letzter Zugriff: 20.06.2010
- FK-Höxter (2010b): Startseite. Online: <http://www.fkhoexter.com/>; letzter Zugriff: 14.06.2010
- FK-Höxter (2010c): Über uns. Online: <http://fkhoexter.com/wir.html>; letzter Zugriff: 22.06.2010
- FK-Höxter (2010d): Geheimnisse im Steinheimer Rathaus? Online: <http://www.fkhoexter.com/regional.html>; letzter Zugriff: 27.07.2010
- FK-Lippe (2008): Autonome Nationalisten Lippe – Antikriegstag. Online: <http://www.youtube.com/watch?v=xDv5oA0BAPi>; letzter Zugriff 01.06.2010
- Franzke, Joachim (2010): Stellungnahme des Bürgermeisters von Steinheim Joachim Franzke. In NW von 08.02.2010: CDU-Bürgermeister empfängt Neonazis. SPD im Kreis Höxter empört über Joachim Franzke/Bürgermeister gibt Erklärung ab. Online: http://www.nw-news.de/owl/?em_cnt=3374548&em_cnt_page=1; letzter Zugriff: 05.08.2010
- Höxtersche Zeitung vom 17.04.2010: Franzke: SPD fordert Abwahl. Online: <http://www.hiergeblieben.de/pages/textanzeige.php?limit=20&order=datum&richtung=ASC&z=1275&id=28774>; letzter Zugriff: 10.08.2010
- Höxtersche Zeitung vom 21.04.2010: SPD will Bürgermeister abmahnen. Online: <http://hiergeblieben.de/pages/textanzeige.php?limit=10&order=datum&richtung=ASC&z=2554&id=28819>; letzter Zugriff: 10.08.2010
- indi-rex.com vom 5.12.2009: Fotos: Neonazi-Demo in Recklinghausen. Online: <http://www.indi-rex.com/fotos-a-anti-anticapitalista-in-recklinghausen-413.html>; letzter Zugriff: 10.08.2010
- Interview mit dem Autor (2010): s.o. Interviews
- Kläerner, Andreas (2006): „Zwischen Militanz und Bürgerlichkeit“ – Tendenzen der rechtsextremen Bewegung am Beispiel einer ostdeutschen Mittelstadt. In: Klärner, Andreas/Kohlstruck, Michael (HG.): Moderner Rechtsextremismus in Deutschland. Hamburger Edition. Hamburg. S. 44-67
- Kulturinitiative Detmold (2010a): „Freie Kameradschaft Höxter“ und „Westfalen Nord“. Online: http://www.salzekurier.de/Berichte_10/100304_FK_Hoexter.html; letzter Zugriff: 12.06.2010
- Kulturinitiative Detmold (2010b): Von Steinheims Bürgermeister Joachim Franzke empfangen: Die ‚Freie Kameradschaft Höxter‘. Online: <http://hiergeblieben.de/pages/textanzeige.php?limit=100&order=datum&richtung=DESC&z=2&id=27891>; letzter Zugriff: 08.08.2010
- Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes NRW: Ordnungspartnerschaften. Online: <http://www.im.nrw.de/sch/11.htm>; letzter Zugriff: 11.08.2010
- Nationale Sozialisten OWL/SHG (2007): Mein Selbstverständnis. Online: <http://web.archive.org/web/20071028095459/www.fk-guetersloh.com/Infos.html>; letzter Zugriff: 22.06.2010
- Nationale Sozialisten OWL/SHG (2008): Nationales Jugendzentrum in OWL !!!JETZT!!!. Online: <http://ab-west.net/nachrichten/184neu.html>; letzter Zugriff: 14.06.2010
- Neue Westfälische vom 01.08.2003: Gaststätte Postmeister muss schließen.
- Neue Westfälische vom 8.02.2010: CDU-Bürgermeister empfängt Neonazis. Online: http://www.nw-news.de/owl/3374548_CDU-Buergermeister_empfaengt_Neonazis.html
- Neue Westfälische vom 10.04.2010: Franzke räumt Fehleinschätzung ein. Online: http://www.nw-news.de/owl/3483603_Franzke_raeumt_Fehleinschaetzung_ein.html; letzter Zugriff: 10.08.2010
- Niedersächsisches Ministerium für Inneres, Sport und Integration: Verfassungsschutzbericht 2009 (Pressefassung). Online: <http://www.mi.niedersachsen.de/servlets/download?C=63000033&L=20>; letzter Zugriff: 01.06.2010
- NRW Rechtsaußen 2010: Höxter: Neonazis akzeptierte Gesprächspartner für Bürgermeister? Online: <http://nrwrex.wordpress.com/2010/01/29/hx-neonazis-akzeptierte-gesprachspartner-fur-buergermeister/>; letzter Zugriff: 10.08.2010
- Schmitz, Ingo (2010): Franzke spricht von Fehleinschätzung/Neues Schreiben aus dem Innenministerium: Polizei korrigiert Aussagen, in: Höxtersche Zeitung vom 10.04.2010. Online: <http://hiergeblieben.de/pages/textanzeige.php?limit=100&order=datum&richtung=DESC&z=1&id=28606>; letzter Zugriff 05.08.2010

- Speit, Andreas (2004): Wir marschieren bis zum Sieg. In: Speit, Andreas/Röpke, Andrea (Hrsg.): Braune Kameradschaften. Die neuen Netzwerke der militanten Neonazis. Christoph Links Verlag. Berlin: S. 13- 39
- Westfalen Nord (2009a): Verteilaktion in Schloss Holte. Online: <http://westfalen-nord.net/verteilaktion-in-schlos-holte>; letzter Zugriff 01.06.2010
- Westfalen Nord (2009b): Rumänische Gaunerbande verbreitet lange Zeit Angst und Schrecken! online: <http://westfalen-nord.net/rumanische-gaunerbande-verbreitet-lange-zeit-angst-und-schrecken>; letzter Zugriff: 23.07.2010
- Westfalen Nord (2009c): Ausländerbande für neue Überfallserie in Rinteln verantwortlich? Online: <http://westfalen-nord.net/auslanderbande-fur-neue-uberfallserie-in-rinteln-verantwortlich>; letzter Zugriff: 23.07.2010
- Westfalen Nord (2009d): Bier oder Kampf? – Was endlich mal gesagt werden muss. Online: <http://westfalen-nord.net/bier-oder-kampf-was-endlich-mal-gesagt-werden-mus>; letzter Zugriff: 30.07.2010
- Westfalen Nord (2010a): Es gibt ihn überall: Erst raubt und stiehlt er, dann verhöhnt er die hilflosen Opfer. Flyer. Online: http://westfalen-nord.net/wp-content/uploads/vorsicht_einbrecher_02.jpg; letzter Zugriff: 27.10.2010
- Westfalen Nord (2010b): Werde aktiv! Online: <http://www.youtube.com/watch?v=OudcL5PntsQ>; letzter Zugriff: 27.10.2010
- Westfalen Nord (2010c): Material. Online: <http://westfalen-nord.net/material>; letzter Zugriff: 08.06.2010
- Westfalen Nord (2010d): Startseite. Online: <http://westfalen-nord.net/>; letzter Zugriff: 27.10.2010
- Westfalen Nord (2010e): Tipps und Tricks gegen die GEZ-Abzocker. Online: <http://westfalen-nord.net/tippstricks-gegen-die-gez-abzocker>; letzter Zugriff: 09.08.2010
- Westfalen Nord (2010f): Zwei brutale Überfälle im Kreis Lippe; Online: <http://westfalen-nord.net/zwei-brutale-uberfalle-im-kreis-lippe>; letzter Zugriff: 23.07.2010
- Westfalen Nord (2010g): „Wir können nicht auf Dauer über unsere Verhältnisse leben“. Online: <http://westfalen-nord.net/wir-konnen-nicht-auf-dauer-uber-unsere-verhaltnisse-leben>; letzter Zugriff: 09.08.2010
- Westfalen Nord (2010h): Soziale Gerechtigkeit ist am Ende. Online: <http://westfalen-nord.net/soziale-gerechtigkeit-ist-am-ende>; letzter Zugriff: 09.08.2010
- Westfalen Nord (2010i): Und wieder mussten vier junge deutsche Soldaten ihr Leben in Afghanistan lassen...! Online: <http://westfalen-nord.net/und-wieder-mussten-vier-junge-deutsche-soldaten-ihr-leben-in-afghanistan-lassen>; letzter Zugriff: 09.08.2010
- Wolf, Joachim (2010): Germanenkult, NS-Propaganda und verummte Neonazis: Rechtsextreme in Ostwestfalen-Lippe. Online: <http://www.netz-gegen-nazis.de/artikel/germanenkult-ns-propaganda-und-verummte-neonazis-rechtsextreme-ostwestfalen-lippe-3300>; letzter Zugriff: 01.06.2010

„Autonome Nationalisten“ in Ostdeutschland

Vor einem Jahrzehnt wurde dem ostdeutschen Rechtsextremismus bescheinigt, er sei in der Tendenz von „Aktionen, Parolen und Gewalt“ beherrscht, während im Westen der Republik eher traditionelle Parteipolitik und die Ideologieproduktion stattfinde (Pfahl-Traugherber 2000: 12). Der damals vergleichsweise schwach institutionalisierte Rechtsextremismus im Osten zog seine Anziehungskraft und Dynamik nicht etwa aus einer fein gestrickten Programmatik, sondern maßgeblich aus seinem vorpolitischen Erfolg: Der Rechtsrock und die neonazistische Jugendkultur – konkret: die rechte Skinheadszene – boomten. Rechtsextremismus in dieser Ausprägung vermittelte sich selbst, grob gefasst, kulturell, und zwar in erster Linie an junge, meist männliche Ostdeutsche. Die Hälfte aller gewaltgeneigten Naziskins in Deutschland zählte der Verfassungsschutz im Osten, obwohl dort nur ein Fünftel der Gesamtbevölkerung lebt (Pfahl-Traugherber 2000: 9). Dementsprechend lag die Belastung mit rechtsextrem motivierten Gewalttaten nach Behördenzählung in allen fünf neuen Ländern weit über dem Bundesschnitt (Bundesministerium des Innern 2000: 23). Regionale Schwerpunkte waren Südbrandenburg, Süd- und Ostthüringen und Westsachsen (Pfahl-Traugherber 2000: 9).

An diesen Eckdaten hat sich manches, aber nicht alles geändert. Die rechtsextreme Jugendkultur ist weiterhin allgemein relativ stark und im Osten besonders hervorgehoben vertreten. In der Form hat sie sich allerdings vom zum Klischee verkommenen Skinhead-Kult größtenteils verabschiedet und in der Folge ausdifferenziert. Rechte Gewalt findet weiterhin überproportional häufig im Osten statt (Bundesministerium des Innern 2009: 41). Vor allem die NPD hat mittlerweile die Herzstücke ihrer Infrastruktur nach Osten verlegt und vor allem ihre beiden Landtagsfraktionen auch zu organisatorischen Zentren der Parteipolitik ausgebaut. Eine Vielzahl der bezahlten NPD-Funktionäre im Osten hat dabei jedoch seine biografischen Wurzeln im Westen der Republik.

Jung und männlich, theoriefern, geprägt von Aktionen, Parolen und Gewalt – diese Charakteristika trafen nicht nur auf den ostdeutschen Rechtsextremismus von vor zehn Jahren zu. Sie sind gleichzeitig charakteristisch für den Großteil der heutigen „Autonomen Nationalisten“. Da diese jung, gewaltbereit und aktionsorientiert sind, und der gewalttätige Rechtsextremismus „im Osten sehr viel stärker ausgeprägt“ (Rommelspacher 2006: 7) ist, müssten in den neuen Ländern gute Bedingungen für eine vitale AN-Szenerie gegeben sein. Also: Hat sich die Prägung von einst gehalten und in die neue Form des „Autonomen Nationalismus“ übertragen – ist der Osten eine Hochburg der AN?

Der vorliegende Beitrag durchstreift die fünf ostdeutschen Bundesländer und sucht nach der jeweiligen Präsenz von „Autonomen Nationalisten“ (Berlin wird dabei nicht berücksichtigt). Eine allgemeingültige Analyse von Voraussetzungen zum Entstehen und für die Konsolidierung solcher Gruppen kann dabei nicht geleistet werden, ebensowenig will und kann der Beitrag einen spezifisch ostdeutschen „Autonomen Nationalismus“ herausarbeiten. Vielmehr versammelt er Hinweise auf regionale Unterschiede, inwiefern also Grö-

Benennung und Charakter der jeweiligen ‚Autonomen Nationalisten‘ variieren. Dargestellt werden regionale Besonderheiten, die sich aus Primär- und Sekundärquellen ergeben. Ein systematischer Vergleich der Bundesländer anhand von Daten wie Personenpotenzial und Gewaltpotenzial ist – so wünschenswert er auch wäre – aufgrund unsicherer und unterschiedlicher Quellenlage und unterschiedlicher Zählweisen nicht möglich. „Autonomer Nationalismus“ ist hier als eine Subströmung im neonazistischen Kameradschaftsspektrum zu verstehen, die sich nicht so sehr durch eigenständige Inhalte oder Strategien, sehr wohl aber durch andere als zuvor bekannte Ästhetik, Aktionsmittel und kulturelle Formen auszeichnet. Es gibt ‚Kameradschaften‘, die sich ‚Autonome Nationalisten‘ nennen, manche nennen sich ‚Freie Kräfte‘. Anderswo sind ‚Autonome Nationalisten‘ Mitglieder von klassischen ‚Kameradschaften‘ und auch einzelne ‚Autonome Nationalisten‘ ohne Gruppenzugehörigkeit gibt es.¹ Durch ihre kulturelle Ausstrahlungskraft gibt es zudem vielerorts in neonazistischen Jugendkulturen auch Personen, die sich in ihrem Kleidungsstil an ‚Autonome Nationalisten‘ anlehnen, ohne politisch aktiv zu sein. ‚Freie Kräfte‘, ‚Autonome Nationalisten‘, ‚Nationaler Widerstand‘ sind also keine klar von einander getrennten Erscheinungen im Kameradschaftsspektrum – sie verschwimmen miteinander und überlappen sich mit der neonazistischen Jugendkultur. Eine Organisationsform ist der ‚Autonome Nationalismus‘ nicht.

Der Gegensatz Stadt-Land und die Vorprägung gewisser Regionen durch Existenz oder Nichtexistenz anderer neonazistischer Strukturen scheinen jedenfalls wichtigere Variablen zu sein, als der Fakt, dass alle untersuchten Regionen im Osten Deutschlands liegen. Wegen der Bedeutung des Musikstils „NS-Hardcore“ für die ‚Autonomen Nationalisten‘ wird am Rande auch die Aktivität von solchen Bands in den jeweiligen Bundesländern erwähnt.

Mecklenburg-Vorpommern

In Mecklenburg-Vorpommern sind ‚Autonome Nationalisten‘ eine Randerscheinung des hiesigen Rechtsextremismus. Zunächst waren es hier Berliner ‚Kameradschaften‘, die schwarz gekleidet an Demonstrationen teilnahmen. Bei einem Infostand im Februar 2005 in Rostock war erstmals ein Transparent mit dem Slogan „Autonome Nationalisten“ zu sehen, welches zu einheimischen Neonazis gehörte – der Name der kurzlebigen Gruppe lautete „Hatecrew 88“ (Lobbi 2008: 6). Regelmäßiger zu (zahlenmäßig meist schwachen) ‚schwarzen Blöcken‘ bei Demonstrationen kommt es seit ungefähr 2006. Federführend sind die *Nationalen Sozialisten Rostock*, die sich selbst als „eine Gruppe autonomer Nationalisten“ bezeichnen (Lobbi 2008: 6) und auf ihrer Homepage mit Bildern von Vermummten und von schwarzen Blöcken werben (NS Rostock 2009).² Im 40 Kilometer von Rostock entfernten Güstrow existieren seit etwa 2008 die *Autonomen Nationalisten Güstrow* mit unter einem Dutzend Mitgliedern (SVZ 2009). Vermummt und unangemeldet demonstrierten

¹ Etwas anders der Brandenburger Verfassungsschutz, der „Autonome Nationalisten“ als „reine Aktions- und Erscheinungsform“ definiert, die von „Personenzusammenschlüssen“ verfolgt wird. ‚Kameradschaften‘ gäbe es in Brandenburg „kaum“ mehr, während ‚Autonome Nationalisten‘ von größeren Teilen der ‚Freien Kräfte‘ befürwortet würde (Innenministerium Brandenburg 2010, 70ff). Ähnlich der Thüringer Verfassungsschutz, welcher „Autonome Nationalisten“ als eigenständige Erscheinung neben (und nicht: in) den ‚Kameradschaften‘ darstellt (Verfassungsschutz Thüringen 2010).

² Die Homepage ist mittlerweile offline.

etwa 25 Personen aus deren Umfeld an einem Januarnachmittag 2009 durch die Stadt (SVZ 2009). Die Güstrower Neonazis betreiben inzwischen auch eine Internetseite (Aktionsgruppe Güstrow 2010). Als „autonom und militant“ skizziert die *Kameradschaft Malchin* die eigene Politik (Kameradschaft Malchin 2010). Im benachbarten Teterow bekennt sich die *Nationale Offensive Teterow* zur stilistischen Offenheit in den eigenen Reihen: „Es ist egal, was du für eine Frisur hast oder was du für Kleidung trägst. Dein Aussehen spielt absolut keine Rolle“ (Nationale Offensive Teterow 2010). Zu nennen ist zudem die *AG Boizenburg* (AG Boizenburg 2010).

Neben diesen Gruppierungen sind Webportale wie das Projekt „Nationaler Gedanke“ erwähnenswert, auf denen in Anlehnung an die Ästhetik ‚Autonomer Nationalisten‘ Videos von Demonstrationen und Konzerten sowie Grafiken zum Download bereitstehen (Nationaler Gedanke 2010). Bundesweite Bedeutung hat die Rostocker Band *Path of Resistance*, deren NS-Hardcore sich unter ‚Autonomen Nationalisten‘ großer Beliebtheit erfreut. Die Formation gründete sich bereits 2002 und gehört so zu den Wegbereitern des einschlägigen Stils. Schon die Demo-CD wartete mit einem Bandlogo als Graffiti-Schriftzug sowie dem Titel „Fight the system“ auf. Mittlerweile kommen „Path of Resistance“ auf ein halbes Dutzend Veröffentlichungen. Ein ähnliches Klientel bedient die etwas jüngere Güstrower Band *Painful Awakening* und die Gruppe *Inborn Hate*. Musikalisch eher dem Metalcore verschrieben haben sich *Thrima*, die ebenfalls aus Mecklenburg-Vorpommern stammen.

Bei einer Demonstration zum „Tag der deutschen Einheit“ im Oktober 2008 in Stralsund deuteten sich auch in Mecklenburg-Vorpommern erstmals Konflikte zwischen ‚Autonomen Nationalisten‘ und der NPD an. Die Partei schloss den etwa 60-köpfigen AN-Block aus ihrem etwa 300-köpfigen Aufzug aus, letztlich fanden zwei getrennte Demonstrationen statt. Anlass war die Forderung der NPD, dass in der Demonstration keine Sonnenbrillen getragen werden sollten. „Das war für uns ein klares Bekenntnis der NPD gegenüber den ‚Autonomen Nationalisten‘. Nun hatte sie also einen Grund gefunden, uns loszuwerden“, ärgerten sich die *Nationalen Sozialisten Rostock* in einer Erklärung am Folgetag (NS Rostock 2008). Nur fünf Tage nach dem Eklat zogen die *Nationalen Sozialisten Rostock* zurück: Es habe ein Mißverständnis gegeben, denn die Behördenauflage, die das Tragen von Sonnenbrillen und Kapuzen untersagte, sei als Parteiaufgabe fehlinterpretiert worden (Lobbi 2008: 7).

Landesweit ist von wenig mehr als 50 ‚Autonomen Nationalisten‘ auszugehen (Lobbi 2008: 7). Am stärksten sind sie dabei noch im städtischen Rostock. Einen Konflikt mit dem in Mecklenburg-Vorpommern besonders eng miteinander verwickelten Milieu von NPD und klassischen ‚Kameradschaften‘ (Borstel 2010) sind sie nicht in der Lage und auch nicht willens auszuhalten. Umgekehrt scheint die extrem rechte Szenerie im Land homogenisiert und steuerungsfähig genug, um ein Phänomen wie die AN auszuhalten. Dabei scheinen die ‚Autonomen Nationalisten‘ im mittleren Mecklenburg (Rostock, Güstrow, Teterow, Malchin) noch am stärksten – dort sind im Vergleich zu anderen Orten im Bundesland weder NPD noch die ‚Kameradschaften‘ sonderlich gut aufgestellt.

Brandenburg

Die Sozialstruktur im Land Brandenburg unterscheidet sich deutlich in den jeweiligen Regionen, wobei sich eine Sortierung nach dem Faktor Berlin-Nähe vornehmen lässt. Raum-

planerisch steht dem „engeren Verflechtungsraum“ (EVR) – ungefähr der „Speckgürtel“ um Berlin – der Hauptstadt-fernere „äußere Entwicklungsraum“ (ÄER) gegenüber. Seit einigen Jahren wächst beispielsweise die Bevölkerung im EVR stetig an, während sie im ÄER zurückgeht (Paffhausen 2007: 35). Extrem rechtes Denken ist in Brandenburg allgemein weit verbreitet und seit der Jahrtausendwende vor allem in den äußeren – auch deutlich ländlicher geprägten³ – Regionen wachsend.⁴ Bei den Landtagswahlen 2009 spiegelte sich diese Aufteilung schwach aber spürbar, denn in den äußeren Landkreisen errangen NPD und DVU zusammen 4,1 Prozent während sie im Berlin-nahen Landesinneren auf nur 3,4 Prozent kamen (Infortiot 2009).

„Autonome Nationalisten“ als Teilströmung des organisierten, militanten Neonazismus sind in Brandenburg entgegen diesen sonst geltenden Rahmendaten vor allem in den Berlin-nahen Ortschaften zu finden. Der Brandenburger Verfassungsschutz schätzt die Zahl der „Autonomen Nationalisten“ auf landesweit 160.⁵ Schon seit Anfang 2005 existieren die *Freien Kräfte Teltow-Fläming* (FKTF), welche vor allem im Norden des Landkreises Teltow-Fläming, namentlich in Städten wie Blankenfelde-Mahlow, Ludwigfelde und Zossen aktiv sind. Zum Kern der Gruppe gehören etwa zehn junge männliche Erwachsene (Nienhuisen und Kasiske 2010: 45), das engere Umfeld ist etwa dreimal so groß (Nienhuisen und Kasiske 2010: 44).⁶ Erklärtermaßen wollen die FKTF „gemeinsame politische Schulungen, kulturelle Ausflüge, öffentliche Kundgebungen, Flugblattaktionen und Demonstrationen“ durchführen, mit dem langfristigen Ziel, eine neue „Volksgemeinschaft“ zu schaffen (FKTF 2008). Neben diesen neonazistischen Standards fällt bei den FKTF eine gewisse inhaltliche Flexibilität auf. Bei einer Kundgebung am 27. Januar 2009, also am Holocaust-Gedenktag, bemühte die FKTF ausgiebig Vokabular und Argumentationen, die sonst eher aus dem Repertoire der „Reichsbürger“ bekannt sind. Die Rede von der „fehlenden Souveränität des Phantomstaates“ und des „Besatzungskonstrukts namens ‚BRD‘“, (FKTF 2009) weist auf den inhaltlichen Einfluss der zeitweise in Zossen präsenten „Reichsbürger“ auf die FKTF hin.⁷

In der Öffentlichkeit sind die FKTF vor allem über den Besuch von regionalen und überregionalen Neonazi-Demonstrationen, durch die Veranstaltung von eigenen Demonstrationen und Kundgebungen, durch Graffitis und einzelne Aktivisten durch Gewalttaten präsent. Kooperiert wird außerdem mit lokalen NPD-Gliederungen, mit anderen „Autonomen Nationalisten“ aus nahen Städten wie Königs Wusterhausen (ART-TF 2008: 2f) – vor allem aber mit Berliner Neonazis, etwa aus Neukölln und Treptow-Köpenick (Nienhuisen und Kasiske 2010: 47). Im Jahr 2006 versuchten rund 30 FKTFler zusammen mit Berliner Neonazis eine Informationsveranstaltung gegen Rechtsextremismus in Rangsdorf anzugreifen und konnten dabei nur knapp von der Polizei gestoppt werden (ART-TF 2007: 6). Seitdem hat sich die „Anti-Antifa“-Arbeit zu einem Schwerpunkt der FKTF entwickelt. Gegen

³ Zu den Spezifika des ländlichen Raums in Brandenburg und deren Folgen für den dortigen Rechtsextremismus vergleiche die Überlegungen von Dirk Wilking (Wilking 2009).

⁴ Im Jahr 2000 dachten 21 Prozent der Bevölkerung im EVR rechtsextreme und 22 Prozent im ÄER (Stöss und Niedermayer 2007, 48). 2008 waren es wieder 21 Prozent im EVR aber 26 Prozent im ÄER (Stöss 2008, 51).

⁵ Genauer: Von 320 Neonazis innerhalb ‚Freier Kräfte‘ würde „etwa die Hälfte“ mit dem ‚Autonomen Nationalismus‘ „sympathisieren“ (Innenministerium Brandenburg 2010, 76).

⁶ Nienhuisen und Kasiske ordnen die FKTF nicht ausdrücklich als „Autonome Nationalisten“ ein, betonen aber Ähnlichkeiten (Nienhuisen und Kasiske 2010, 44f). Der Brandenburger Verfassungsschutz schätzt die FKTF indes auf 50 Personen (Innenministerium Brandenburg 2010, 78).

⁷ Zu nennen ist beispielsweise der (der inzwischen durch Selbstmord verstorbene) Reichsbürger Rainer Link, dessen Zossener Internetcafé Anlaufstelle für die Neonaziszene der Region war (Berg 2010, 60).

die Bürgerinitiative „Gesicht zeigen“ in Zossen wird seit spätestens 2008 eine regelrechte Kampagne durchgeführt: Gedenkkundgebungen wurden gestört, BI-Aktive bedroht und das BI-eigene „Haus der Demokratie“ besprüht und verwüstet. Vorläufiger Höhepunkt war der Anschlag eines 16-jährigen Neonazis aus dem Umfeld der FKTF⁸, durch den das „Haus der Demokratie“ vollständig abbrannte.⁹

In Potsdam existiert seit jeher eine recht große neonazistische Jugendkultur, deren Existenz sich zumeist in zahlreichen Rechtsrock-Bands und in Form von Gewalttaten dokumentiert. Der Organisationsgrad ist hingegen recht niedrig geblieben. In dieser Szenerie sind ‚Autonome Nationalisten‘ mittlerweile tonangebend – zumindest stilistisch. Dies dokumentieren einschlägige Auftritte Potsdamer Neonazis im ‚schwarzen Block‘ bei Demonstrationen sowie unter wechselnden Labels (Freie Kräfte Potsdam, Anti-Antifa-Potsdam) verbreitete Aufkleber und Plakate. Wie in Teltow-Fläming auch unterhalten die Potsdamer Neonazis enge Verbindungen nach Berlin, wie sich anhand von verschiedenen Gewalttaten ab 2004 (AIB 2004) und vor allem anhand des juristischen Nachgangs eines 2005 ausgerufenen „Summer of Hate“ nachvollziehen lässt (Lee 2006). Die damaligen Kontakte bestanden vor allem zu Berliner Neonazis der für die bundesweite Genese der ‚Autonomen Nationalisten‘ bedeutenden *Kameradschaft Tor* und *Berliner Alternative Südost* (beide 2005 verboten).

Weitere Beispiele für Gruppen ‚Autonomer Nationalisten‘ im Berlin-nahen Brandenburg sind der *Freundeskreis Nationale Sozialisten Oder-Spree* sowie die *Freien Kräfte aus dem Osthavelland* und aus *Königs Wusterhausen*. In Hauptstadt-Ferne sind die *Freien Kräfte Neuruppin* sowie die *Freien Nationalisten Uckermark* (weithin personenidentisch mit den vormaligen Hatecore Warriors Uckermark und den Freien Kräften Angermünde) zu nennen. Im Süden des Bundeslandes fällt auf, dass die dortigen ‚Kameradschaften‘ um das Internetportal „Spreelichter“ ideologisch stark völkisch ausgerichtet sind und somit nicht als ‚Autonome Nationalisten‘ zählen können. Teilweise sind allerdings auch die Angehörigen dieser Gruppen äußerlich an den ‚Autonomen Nationalisten‘ beziehungsweise an Fußballultras orientiert.¹⁰

Sachsen

Der bundesweite Neonazismus hat im Bundesland Sachsen eine seiner Hochburgen, denn hier hat nicht nur die NPD mit 850 Personen (LfV Sachsen 2009A) ihren mitgliederstärksten Landesverband, sondern auch parteilose Neonazis verfügen seit Mitte der 1990er Jahre über ein „nahezu flächendeckendes“ Netz von ‚Kameradschaften‘ (Schickert und Kemper

⁸ Kurz nach dem Anschlag wurde die Homepage der FKTF offline geschaltet und der Gruppenname in der Öffentlichkeit nicht mehr verwandt. An diese Stelle sind seitdem die „Nationalen Sozialisten Zossen“ (Nationale Sozialisten Zossen 2010) sowie das „Infoportal Teltow-Fläming“ (Infoportal Teltow-Fläming 2010) getreten.

⁹ Der Täter besprach seine Aktion vorab mit Mitgliedern der FKTF (Berg 2010). Noch in der Tatnacht fotografierten sich FKTF-Aktive triumphierend vor dem in Flammen stehenden Haus (Opferperspektive 2010).

¹⁰ In Cottbus, der größten Stadt in Südbrandenburg, gibt es eine große Fanszene um den FC Energie Cottbus. Unter den Ultras und Hooligans bestehen teilweise (keineswegs gilt das für alle Ultras) Verbindungen in die Neonaziszene. Die Fans vom offiziell aufgelösten „Inferno Cottbus“ betonen, nicht „dem rechten Spektrum zuzuordnen“ zu sein (die-fans.de 2008), obgleich aus diesem Umfeld rassistische („Ihr seid Ade – wir sind weiß“ gegen einen schwarzen Spieler) und antisemitische Transparente („Juden Dresden“ gegen ein gegnerisches Team) in Stadien gezeigt wurden.

2008: 124). Traditionell changiert das Verhältnis von Partei und ‚Kameradschaften‘ zueinander zwischen zwei Polen: Auf der einen Seite enge Kooperation, die sich aus dem Verständnis legitimiert, parlamentarischer und außerparlamentarischer Arm ein und derselben Bewegung zu sein; auf der anderen Seite stehen die beiden Spektren in Konkurrenz zueinander, wobei die ‚Kameradschaften‘ der Partei tendenziell ihren als anpasslerisch und legalistisch wahrgenommenen Politikstil zum Vorwurf machen.

Die Kameradschaftsszene in Sachsen befindet sich indes in einem Transformationsprozess. Dem starken Wachstum der Anhängerschaft (nach Verfassungsschutzzählung von 710 Personen 2003 auf 1350 in 2007) steht kein Zuwachs in der Zahl klassischer ‚Kameradschaften‘ gegenüber (Bringt 2009: 164).¹¹ Stattdessen sind – beispielsweise in Reaktion auf das Verbot des *Sturm 34* aus Mittweida 2007 – die Strukturen weiter gelockert worden. Vor allem unter dem Label ‚Freie Kräfte‘ firmieren die loser als zuvor organisierten Gruppen, die stärker als klassische ‚Kameradschaften‘ informell agieren, gleichzeitig aber über die neuen Medien ausreichend eng vernetzt sind, um aktionsfähig zu bleiben. Von einer anderen Seite her, nämlich aus der neonazistischen Jugendkultur heraus, hat sich parallel der Politisierungs- und Organisationsgrad von vormalig rein informellen rechten Cliques erhöht (Bringt 2009: 164). In diesem – informalisierten aber organisierten – Teil der Kameradschaftsszene sind die ‚Autonomen Nationalisten‘ in Sachsen zu finden.¹² Einen ersten, spektakulären Auftritt in Sachsen hatten ‚Autonome Nationalisten‘ bereits 2005 bei ihren Durchbruchversuchen gegen Polizeiabsperungen am Beginn der Demonstration zum 1. Mai in Leipzig (LfV Sachsen 2009B: 38). Damals handelten allerdings in erster Linie noch auswärtige, vor allem aus Berlin angereiste Neonazis. In Erscheinung trat der ‚schwarze Block‘ auch beim ‚Sachsentag‘ der JN im Juni 2008. Trotz des Verbots der Veranstaltung zogen 300 Neonazis, großenteils ‚Autonome Nationalisten‘, durch die Dresdener Innenstadt – und verletzten mehrere Personen (Schneider 2008). Neben den Neonazi-Großaufmärschen anlässlich der Bombardierung Dresdens hat sich seit 2005 eine Art Vorabend-Demonstration etabliert, die stark von sächsischen und von weiter angereisten ‚Autonomen Nationalisten‘ geprägt wird. 2009 etwa war ‚der Großteil‘ der 1100 Teilnehmenden dem ‚Black Block‘ nahe stehend (Recherche Ost 2009).

Was Gruppen angeht, sind an sächsischen Eigengewächsen mittlerweile beispielsweise die *Autonomen Nationalisten Hoyerswerda* und die *Autonomen Nationalisten Leipzig* zu nennen.

Für Sachsen, aber auch für die Bundesländer Sachsen-Anhalt und Thüringen, sind das Label ‚Freie Kräfte‘ und die unter der Bezeichnung ‚Freies Netz‘ laufenden Vernetzungsprojekte von herausragender Bedeutung für die ‚Autonomen Nationalisten‘. Sie stellen eine kulturell modernisierte, etwas informalisierte Variante des klassischen Kameradschaftsspektrums dar. Bei weitem nicht alle Personen und Gruppen innerhalb dieser Netzwerke gehören zu den ‚Autonomen Nationalisten‘, jedoch sind bei ihnen weit mehr ‚Autonome Nationalisten‘ als in anderen Subspektren des Neonazismus zu finden.

¹¹ Das Landesamt für Verfassungsschutz geht mittlerweile gar von 750 Personen bei ‚Freien Kräften ohne erkennbare Organisationsstruktur‘ aus, denen gerade einmal 500 Personen in konventionellen Kameradschaften gegenüberstehen (LfV Sachsen 2009B, 38).

¹² Offenbar ist dieses Spektrum weich genug organisiert, um unter die Wahrnehmungsgrenze der Behörden zu fallen. Der sächsische Verfassungsschutz erwähnt in seinem Jahresbericht zwar das Phänomen der ‚Autonomen Nationalisten‘, betont aber auch, dass es im Freistaat keine aktiven Strukturen dieser Art gebe (LfV Sachsen 2009A, 25) beziehungsweise nur ‚Einzelfälle‘ seien (LfV Sachsen 2009B, 39).

In Südwestsachsen, einer Region mit einer traditionell starken Kameradschaftsszene und rechter Subkultur (ART Zwickau 2008A), trat beispielsweise ab 2007 eine Gruppe in Erscheinung, die sich „Nationale Sozialisten Zwickau“ nannte und sich selbst als ‚Autonome Nationalisten‘ einordnete (ART Zwickau 2008B). Die Gruppe versuchte zwischen 2007 und 2008 sich an den in Zwickau mit geringer Teilnehmerzahl weiter stattfindenden Montagsdemonstrationen gegen Hartz-IV zu beteiligen beziehungsweise mit einer eigenen Demonstration und einer Kundgebung zum Thema Akzente zu setzen. Die eng an das aus Thüringen stammende Kameradschaftsprojekt *Freies Netz* angedockten *Nationalen Sozialisten Zwickau* pflegten ein ambivalentes Verhältnis zur NPD. Paradigmatisch hierfür lebten einige der ‚Autonomen Nationalisten‘ in Zwickau in einer Wohngemeinschaft zusammen, welche sich in Sichtweite des NPD-Büros befand (ART Zwickau 2010). Von der Bundespartei sei nichts zu halten, in Zwickau aber sei eine Zusammenarbeit „sehr wohl möglich und machbar“. Auch „radikale Kräfte“ könnten lokal mit der Partei kooperieren, weil diese über „fähige und langgediente Leute“ verfüge (ART Zwickau 2008B). Der Anführer der „Nationalen Sozialisten Zwickau“ kandidierte 2008 gar auf der NPD-Liste für den Kreistag. Mit Sprühereien im Stadtgebiet und Propagandaaktionen wie dem Abwerfen von Papierschnipseln mit Parolen in Einkaufszentren bedienten sich die „Nationalen Sozialisten“ Formen, die als typisch für ‚Autonome Nationalisten‘ gelten können. Hinzu kamen Anti-Antifa-Aktionen wie ein Angriff auf eine Demonstration gegen Rechtsextremismus und spontane Ausbrüche wie ein Randalabend am Rande des Zwickauer Stadtfestes 2009 (ART Zwickau 2010). Optisch orientierten sie sich am „Black Block“-Stil und der Kameradschaftsanführer nutzte im Internet mit „Bleed to Forget“ ein Pseudonym, welches einen Albumtitel der NSHC-Band „Eternal Bleeding“ zitiert (ART Zwickau 2008B). Die Mitglieder der „Nationalen Sozialisten Zwickau“ bewegten sich häufig in den gewaltaffinen Teilen der Fanszene um den Amateurfußballverein FSV Zwickau. Mittlerweile haben die „Nationalen Sozialisten Zwickau“ ihre Aktivitäten größtenteils eingestellt. Es fehlt eine ausdrückliche Auflösungserklärung, doch deuten vereinzelte Äußerungen im Internet darauf hin, dass neben dem steigenden Repressionsdruck vor allem interne Animositäten eine Rolle spielten – die lose Art der Organisation zog eine gewisse Fragilität nach sich, der die Gruppe schließlich an sich selbst scheitern ließ. „Politischer Kampf? Ein Witz! Kameradschaft? Nur ein Wort!“, resümierte der Anführer der „Nationalen Sozialisten Zwickau“ Ende 2009 enttäuscht (ART Zwickau 2010).

Sachsen-Anhalt

In Bundesland Sachsen-Anhalt sind bislang kaum Aktivitäten zu verzeichnen, die auf die Präsenz von organisierten ‚Autonomen Nationalisten‘ hindeuten. Vielmehr scheint der militante Neonazismus von der NPD-Jugendorganisation „Junge Nationaldemokraten“ dominiert zu sein (Netz gegen Nazis 2009). 2008 wurde von einer Gruppe namens *Autonome Nationalisten Harz* eine Demonstration in Quedlinburg unter dem Motto „Kapitalismus zerschlagen“ für 800 Teilnehmerinnen und Teilnehmer angemeldet (Infothek Dessau 2008). Der Aufmarsch versank im organisatorischen Chaos: zwei Mal wurde im Vorfeld der Termin abgeändert, die Anmeldung auf „Aktionsfront Harz“ umetikettiert und letztlich nahmen lediglich 60 Personen teil (Innenministerium Sachsen-Anhalt 2009). Abgesehen von den *Autonomen Nationalisten Jerichower Land* (auch: Freie Kräfte Burg), den *Freien Aktivisten*

Stabfurt und den *Autonomen Nationalisten Stendal* scheint es wahrnehmbare Strukturen von ‚Autonomen Nationalisten‘ in Sachsen-Anhalt nicht zu geben. Wohl aber hat der Neonazismus auch in diesem Bundesland die hinlänglich bekannte kulturelle Öffnung und Ausdifferenzierung erfahren. In Zuge dessen sind inzwischen „zahlreiche subkulturell geprägte Gruppierungen“ in ihrem Kleidungsstil an den ‚Autonomen Nationalisten‘ orientiert, ohne dass sich diese Cliques zu einer ‚Kameradschaft‘ formieren würden (Netz gegen Nazis 2009). Vereinzelt sind auch Internetauftritte von Vereinigungen wie der *Aktionsgruppe Halle/Saalekreis* zu finden, auf der die Inhalte klassischer ‚Kameradschaften‘ abgelegt sind, die jedoch teilweise in der Ästhetik ‚Autonomer Nationalisten‘ gestaltet sind (Aktionsgruppe Halle/Saalekreis 2010). Mit *Daily Broken Dream* (vormals: „Race Riot“) aus Magdeburg kommt zudem eine der einflussreichsten NS-Hardcore-Bands aus Sachsen-Anhalt. Als weitere einschlägige Bands aus Sachsen-Anhalt sind beispielsweise *Painful Life* und *2 Minutes Warning* zu nennen.

Dass der Neonazismus in Sachsen-Anhalt bislang kaum sich explizit so nennende ‚Autonome Nationalisten‘ hervorbrachte dürfte zu einem großen Teil auch der relativen Offenheit und Integrationsfähigkeit der einflussreichen „Jungen Nationaldemokraten“ geschuldet sein. Diese sind zwar Parteijugend, aber in ihrem Vokabular und teils – etwa im Falle des aus Sachsen-Anhalt stammenden JN-Bundesvorsitzenden – auch optisch nah genug dran an den ‚Autonomen Nationalisten‘, um die Räume für die Entstehung solcher Gruppen eng zu machen.

Thüringen

Den Neonazismus in Thüringen zeichnet eine Zerstrittenheit und Zersplittertheit aus, die in ihrer Qualität über das Maß in anderen Bundesländern hinausgehen. Die NPD etwa ist mit 480 Mitgliedern durchaus gut aufgestellt und erzielte bei den Bundestagswahlen 2009 mit 3,2 Prozent ihr bundesweit drittbestes Ergebnis (nach Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern). Doch gleichzeitig ist sie gezeichnet von internen Querelen und Rangeleien unter dem Führungspersonal (Innenministerium Thüringen 2009: 38ff). Anhand des Beispiels einer Veranstaltung im Juni 2008 verdeutlicht sich, dass die – eigentlich wenig einflussreichen – ‚Autonomen Nationalisten‘ als Streitobjekt für weiteres Konfliktpotenzial im Neonazismus sorgen. In der Kleinstadt Langewiesen (Ilm-Kreis) riefen die *Freien Kräfte Südthüringen* zu einer Demonstration unter dem Motto „Freie Jugend statt Gesinnungsdiktatur“ auf. Die Landes-NPD distanzierte sich schon im Vorfeld deutlich von der Veranstaltung. Obwohl die Demonstration sich thematisch ausdrücklich gegen Links richtete, bedienten sich die insgesamt etwa 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur Illustration ihrer Forderungen links besetzter Symbole und Kultur. Neben Rechtsrock wurde Musik der Poppunkband „Die Ärzte“ gespielt und es wurde eine Fahne der „Antifaschistischen Aktion“ mitgeführt. Ein Redner, so die veranstaltende Gruppe in einem Bericht, „stellte die Unterschiede von Faschismus im Allgemeinen dar und stellte ausdrücklich fest, dass wir bestimmt nicht die Faschisten sind, sondern die, die es intolerant Tag für Tag predigen“ (Freie Kräfte Südthüringen 2008). Die bundesweit relevante Neonazi-Webseite „Altermedia“ kritisierte diese Ausrichtung der Demonstration harsch und titelte „Seid ihr vollkommen übergeschnappt?“ (Altermedia 2008).

In Weimar existiert mit den *Autonomen Nationalisten Weimar* eine der wenigen Neonazigruppen im Land, die sich offensiv als ‚Autonome Nationalisten‘ bekennen. Im mittelhüringischen Apolda treten die hiesigen Neonazis unter dem Namen Autonome *Nationalisten Apolda* auf, es finden aber auch Label wie *Kameradschaft Apolda*, der *Braune Aktionsfront Sektion Apolda* Verwendung. Die oben erwähnten *Freien Kräfte Südthüringen* haben sich noch im Jahr 2008 aufgelöst, gleiches gilt für die *Autonomen Nationalisten Südthüringen* (aus Meiningen) und die *Autonomen Nationalisten Erfurt*. Das Neonazi-Projekt *Braunes Haus* in Jena wird auch von ‚Autonomen Nationalisten‘ als Anlaufstelle genutzt und stellte in mindestens einem Fall Räumlichkeiten für einen „Schulungsabend“ von ‚Autonomen Nationalisten‘ (zur Thema Mediennutzung) zur Verfügung (Aussteiger2 2010, Z1955-1956). Zu nennen ist noch eine Gruppe namens *Blindhunde Gera* (Verfassungsschutz Thüringen 2010) sowie die vor allem im Internet präsenten *Autonomen Nationalisten Nordthüringen* (Autonome Nationalisten Nordthüringen 2010).

Thüringen, insbesondere das ostthüringische Altenburg, ist mit Bands wie *Brainwash*, *Diary of a Dying Nation* und *Eternal Bleeding* als eine Hochburg des NS-Hardcore anzusehen. Die Verquickungen zwischen NS-Hardcore und dem Neonazispektrum zwischen ‚Autonomen Nationalisten‘ und ‚Freien Kräften‘ illustriert die Kampagne „Smash the Exploiters“. Diese „Aktionsgruppe junger Menschen“ setzt sich mit ihrer Homepage und bei verschiedenen Protestveranstaltungen „gegen Kapitalismus“, „für Tierrechte“ und gegen Drogengebrauch aus. Offensiv werden dabei Anglizismen eingesetzt („Drugs are for losers“) und über die Verwendung des Begriffs ‚Straight Edge‘ auch explizit auf den Hardcore Bezug genommen (Smash the Exploiters 2009).

Schlussfolgerungen

Allein im westlichen Bundesland Nordrhein-Westfalen wurden bis 2008 insgesamt 26 Neonazi-Gruppen gezählt, die sich explizit ‚Autonome Nationalisten‘ nennen (Lohmann und Peters 2008). Zusammenaddiert würde in allen fünf ostdeutschen Bundesländern wohl eine ähnliche, wenn nicht sogar niedrigere Vergleichszahl herauskommen.¹³ Der Osten ist mithin keine besonders hervorzuhebene Hochburg der ‚Autonomen Nationalisten‘, auch wenn durchaus entsprechende Strukturen vorzufinden sind. Der Modernisierungs- und Innovationschub, den die ‚Autonomen Nationalisten‘ bundesweit im Neonazismus auslösten, hat dennoch auch im Osten überdeutliche Spuren hinterlassen. Bestimmte stilistische Elemente, Kleidungsstil oder Parolen der ‚Autonomen Nationalisten‘ haben sich im Osten vielleicht nicht rundum durchgesetzt, sind aber weit verbreitet und akzeptabel geworden. Dieser Durchbruch verblieb bisher aber auf einer eher kulturellen Ebene, wie nicht nur die Präsenz von überproportional vielen, bundesweit wichtigen NS-Hardcore-Bands zeigt. In eigene politische Organisation gefasst ist „Autonomer Nationalismus“ eher eine Marginalie. In Mecklenburg-Vorpommern ist es beispielsweise der NPD-Landesverband und in Sachsen-Anhalt sind es die „Jungen Nationaldemokraten“, die über ausreichende Dominanz, über Zugänge und Steuerungsmöglichkeiten verfügen, um die ‚Autonomen Nationalisten‘ eini-

¹³ Bei diesem Vergleich ist zu beachten: Nordrhein-Westfalen hat rund 18 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner, die ostdeutschen Bundesländer kommen (ohne Berlin) auf etwa 13 Millionen. Wie oben ausgeführt hat die Anzahl von Gruppen in einer Region ohnehin nur bedingte Aussagekraft über die Stärke von „Autonomen Nationalisten“ in einer Region.

germaßen erfolgreich zu integrieren. Besonders in Sachsen (aber auch in anderen Bundesländern ist dies zu beobachten) sind im Neonazismus jenseits der NPD eher die Netzwerke der sich ‚Freie Kräfte‘ nennenden ‚Kameradschaften‘ dominierend, in denen sich auch die ‚Autonomen Nationalisten‘ bewegen. Durch ihre recht starke Präsenz scheint im Osten nur ein eingeschränkter Bedarf nach dem distinktionsstarken Label ‚Autonome Nationalisten‘ zu bestehen. Sie bieten mit ihren radikalen und offen nazistischen Inhalten verbunden mit einer aktionistischen Ausrichtung schon genug von dem, was die Rede vom ‚Autonomen Nationalismus‘ verspricht. Vielfach sind in diesen Zusammenhängen dann auch Neonazis zu finden, die sich entweder als ‚Autonome Nationalisten‘ verstehen oder aber mit einem Fokus auf die Action im ‚schwarzen Block‘ faktisch ‚Autonome Nationalisten‘ sind, ohne sich unbedingt selbst so zu bezeichnen. Gleichzeitig sind die ‚Freien Kräfte‘ aber auch die Strömung und der Schirmbegriff für Gruppen, die zu stark traditionalistisch-völkisch und NS-nostalgisch ausgerichtet sind, um als ‚Autonome Nationalisten‘ gelten zu können.

Literatur

- AG Boizenburg. AG Boizenburg. 2010. <http://ag-boizenburg.de/> (Zugriff am 7. Juni 2010).
- AIB. „Die Anti-Antifa Potsdam entdeckt das Internet.“ Antifaschistisches Infoblatt, 62 2004: 24-26.
- Aktionsgruppe Güstrow. Nationale und soziale Aktionsgruppe Güstrow. 2010. <http://logr.org/aktionsgrupppeguestrow/> (Zugriff am 9. Juni 2010).
- Aktionsgruppe Halle/Saalekreis. Aufkleber. 22. Februar 2010. http://freies-halle.info/?page_id=849 (Zugriff am 22. Februar 2010).
- Altermedia. Seid IHR jetzt vollkommen übergeschnappt??? ‚Nationale‘ Demonstration mit Antifa-Fahnen! 24. Juni 2008. http://de.altermedia.info/general/zum-gluck-ist-nicht-uberall-sudthuringen-240608_14882.html (Zugriff am 26. Februar 2010).
- ART Zwickau. ANs und ‚Freies Netz‘ in Sachsen. 12. März 2008A. <http://artz.blogspot.de/2008/03/12/ans-und-freies-netz-in-sachsen/> (Zugriff am 22. Februar 2010).
- . ‚Freie Kräfte‘. 25. Juni 2008B. <http://zwickau.blogspot.de/recherche/freie-kraefte/> (Zugriff am 22. Februar 2010).
- . Hat der Spuk ein Ende? 8. Januar 2010. <http://zwickau.blogspot.de/2010/01/11/hat-der-spuk-ein-ende/> (Zugriff am 22. Februar 2010).
- ART-TF. Antifa Blickpunkt. Schwerpunktausgabe Freie Kräfte Teltow-Fläming. Jüterbog, 2007.
- . Antifa Blickpunkt. Schwerpunktausgabe NPD und DVU in Teltow-Fläming. Jüterbog, 2008.
- Aussteiger2, Interview geführt von Apabiz. Interview mit einem AN-Aussteiger (13. Januar 2010).
- Autonome Nationalisten Nordthüringen. Autonome Nationalisten Nordthüringen. 2010. <http://annordth.byethost14.com/> (Zugriff am 9. Juni 2010).
- Berg, Stefan. „Die Eignungsprüfung.“ Der Spiegel, 10. Mai 2010: 59-61.
- Borstel, Dierk (2010): „Regionalanalysen: Empirische Bestandsaufnahme. Einleitung“ In: Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Demokratie und Rechtsextremismus im ländlichen Raum, von Hubertus Buchstein und Gudrun Heinrich (Hrsg.), Schwalbach/Ts., S. 57-66.
- Bringt, Friedemann. „Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen Sachsens.“ In Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen, von Bund der deutschen Landjugend, 163-169. Berlin, 2009.
- Bundesministerium des Innern. Verfassungsschutzbericht 1999. Berlin, 2000.
- . Verfassungsschutzbericht 2008. Berlin, 2009.
- die-fans.de. Inferno Cottbus im Gespräch. 11. Februar 2008. <http://www.die-fans.de/fussball/aktuell/artikel/Inferno+Cottbus+im+Gespr%C3%A4ch,25655,,,,,northeast> (Zugriff am 13. Februar 2010).
- FKTF. Mahnwache 27.1.2009 in Zossen. 27. Januar 2009. <http://www.fktf.net/index3f5a.html?p=100> (Zugriff am 23. September 2009).

- Über uns. 2008. <http://mop324fbads.ath.cx/fktf/indexacd8.html?m=wir.html> (Zugriff am 24. September 2008).
- Freie Kräfte Südthüringen. Bericht der Freie Kräfte Demo im südthüringischen Langewiesen. 29. Juni 2008. <http://www.fkst.de/artikel109.html> (Zugriff am 26. Februar 2010).
- Infoportal Teltow-Fläming. Infoportal Teltow-Fläming. 2010. <http://info-tf.net/> (Zugriff am 7. Juni 2010).
- Inforiot. Landtag endlich nazifrei. Die Wahlen in Brandenburg: Alle Zahlen, Namen, Ergebnisse der extremen Rechten. 28. September 2009. <http://inforiot.de/artikel/landtag-endlich-nazifrei> (Zugriff am 12. Februar 2010).
- Infothek Dessau. 23. August 2008/Quedlinburg. August 2008. <http://infothek.wordpress.com/2008/08/24/23-august-2008-aktionsfront-harz-will-kapitalismus-zerschlagen/> (Zugriff am 22. Februar 2010).
- Innenministerium Brandenburg. Verfassungsschutzbericht Brandenburg 2009. Potsdam, 2010.
- Innenministerium Sachsen-Anhalt. Verfassungsschutzbericht 2008. Magdeburg, 2009.
- Innenministerium Thüringen. Verfassungsschutzbericht 2008. Erfurt, 2009.
- Kameradschaft Malchin. Jung, Kritisch und National. 4. Februar 2010. <http://ks-malchin.info.ms/> (Zugriff am 9. Februar 2010).
- Lee, Felix. „Ein Freizeitvergnügen für die Rechtsextremen.“ TAZ, 2006. März 2006.
- LfV Sachsen. Sächsisches Handbuch zum Extremismus und zu sicherheitsgefährdenden Bestrebungen. Dresden, 2009B.
- Verfassungsschutzbericht 2008. Dresden, 2009A.
- Lobbi. „Risse in der „Volksfront von rechts“?“ Perspektiven. Rundbrief der LOBBI, 8 2008: 6-7.
- Lohmann, Johannes, und Jürgen Peters. „'Autonome Nationalisten' in NRW. Ein Überblick über die AN-Strukturen.“ Lotta. Antifaschistische Zeitschrift aus NRW, 31 2008: 14-16.
- Nationale Offensive Teterow. Über uns. 9. Februar 2010. <http://teterow.cwsurf.de/ueber.html> (Zugriff am 9. Februar 2010).
- Nationale Sozialisten Zossen. Nationale Sozialisten Zossen. 2010. <http://logr.org/nasozossen/> (Zugriff am 7. Juni 2010).
- Nationaler Gedanke. Nationaler Gedanke. Nationale Medien aus Mecklenburg und Pommern. 9. Februar 2010. <http://www.nationaler-gedanke.info.ms/> (Zugriff am 9. Februar 2010).
- Netz gegen Nazis. Rechtsextremismus in Sachsen-Anhalt. 26. Mai 2009. <http://www.netz-gegen-nazis.de/artikel/rechtsextremismus-sachsen-anhalt-7869> (Zugriff am 22. Februar 2010).
- Nienhuisen, Andrea, und Jan Kasiske. „Zossener Zustände 2009. Chancen und Grenzen bürgerschaftlichen Engagements am Beispiel einer Kleinstadt.“ In Brandenburgisches Institut für Gemeinwesenberatung. Einblicke III. Ein Werkstattbuch, von Dirk Wilking und Michael Kohlstruck, 41-61. Potsdam, 2010.
- NS Rostock. Bilder. 15. Mai 2009. http://www.nsrostock.de/index9729.html?page_id=901 (Zugriff am 6. Oktober 2009).
- Demo-Stralsund – was geschah! Stellungnahme zu den Ereignissen der NPD-Demo in Stralsund. 5. Oktober 2008. http://de.altermedia.info/general/erklarung-der-nationalen-sozialisten-zu-den-vorgangen-auf-der-npd-stralsund-demo-vom-4-oktober-051008_17297.html (Zugriff am 9. Februar 2010).
- Opferperspektive. Zossen: Brandstiftung am 'Haus der Demokratie'. 29. Januar 2010. <http://www.opferperspektive.de/Home/993.html> (Zugriff am 13. Februar 2010).
- Paffhausen, Jürgen. „Bevölkerungsentwicklung in der europäischen Metropolregion Berlin-Brandenburg 1990 bis 2005.“ Zeitschrift für amtliche Statistik Berlin Brandenburg, 1 2007: 34-38.
- Pfahl-Traugher, Armin. „Die Entwicklung des Rechtsextremismus in Ost- und Westdeutschland.“ Aus Politik und Zeitgeschichte, B39 2000: 3-14.
- Recherche Ost. Im Fackelschein durch die Stadt . 13. Februar 2009. http://www.recherche-ost.com/index.php?option=com_content&task=view&id=24&Itemid=2 (Zugriff am 7. Juni 2010).
- Rommelspacher, Birgit. „Rechtsextremismus in Ost- und Westdeutschland im Vergleich.“ In Gegen Rechtsextremismus in Ost und West. Andere Ursachen – Andere Gegenstrategien. Dokumenta-

- tion einer Konferenz der Friedrich-Ebert-Stiftung, von Friedrich-Ebert-Stiftung, 6-21. Berlin, 2006.
- Schickert, Petra, und Markus Kemper. „Rechtsextreme Aktionsformen und Strategien in Sachsen.“ In *Gefährliche Liebschaften. Rechtsextremismus im kleinen Grenzverkehr*, von Heinrich-Böll-Stiftung und Kulturbüro Sachsen, 124-134. Dresden/Berlin, 2008.
- Schneider, Alexander. „Nach Verbot des NPD-Festes ziehen 300 Nazis durch die Innenstadt.“ *Sächsische Zeitung*, 23. Juni 2008.
- Smash the Exploiters. *xXSmash The ExploitersXx*. 8. September 2009. <http://logr.org/exploiters/> (Zugriff am 26. Februar 2010).
- Stöss, Richard. *Politische Orientierungen der Bevölkerung in der Region Berlin und Brandenburg 2000 – 2008. Kapitalismuskritik – Rechtsextremismus – Rechtsextreme Kapitalismuskritik*. Juli 2008. <http://www.polsoz.fu-berlin.de/polwiss/forschung/systeme/emsoz/schriften/Arbeitshefte/ahosz9.pdf> (Zugriff am 12. Februar 2010).
- Stöss, Richard, und Oskar Niedermayer. „Rechtsextreme Einstellungen in Brandenburg.“ In *Rechtsextremismus in Brandenburg. Handbuch für Analyse, Prävention und Intervention*, von Julius H. Schoeps, Gideon Botsch, Christoph Kopke und Lars Rensmann, 47-58. Berlin, 2007.
- SVZ. „Rechtsextremisten marschieren in Güstrow.“ *Schweriner Volkszeitung*, 5. Januar 2009.
- . „Wer sind die Provokateure?“ *Schweriner Volkszeitung*, 7. Januar 2009.
- Verfassungsschutz Thüringen. *Verfassungsschutzbericht 2009*. 2010. http://www.verfassungsschutz.thueringen.de/vsberichte/2009/vsb_2009_teil_2.htm#4.4.2_%E2%80%9EAutonome_Nationalisten%E2%80%9C_%28AN%29 (Zugriff am 9. Juni 2010).
- Wilking, Dirk. „Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen Brandenburgs.“ In *Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen*, von Bund der deutschen Landjugend, 130-136. Berlin, 2009.

Entwicklungen in Süddeutschland

1 „Im Krieg gegen ein Scheiß-System“ – ‚Autonome Nationalisten‘ und die ‚Freien Kräfte‘ in Bayern

Das Phänomen der ‚Autonomen Nationalisten‘ (AN) im Freistaat Bayern ist untrennbar mit der Genese der neonazistischen Kameradschaftsszene seit den 1990ern, ihrem aktuellen Wandel und der Etablierung neuer ‚Freier Kräfte‘ (FK) verbunden. Gleich die Situation im Süden anfangs der bundesdeutschen Entwicklung, schlug die Neonaziszene in Bayern mit dem neuen Jahrtausend einen Sonderweg ein. Von zentraler Bedeutung ist hier der „Bay-erntag“ des Landesverbandes der „Nationaldemokratischen Partei Deutschlands“ (NPD) im November 2008.

„Nimmt man es genau, haben wir gar keine ‚Autonome Nationalisten‘“, so Werner Skiba vom bayerischen Landesamt für Verfassungsschutz (Skiba 2010). Und doch finden sich inhaltliche Versatzstücke und ästhetische Inszenierungsformen der AN als Breitenphänomen wieder: Die FK, die aktuell dominierende Struktur der Neonaziszene, haben AN-Spezifisches als fixe Komponenten integriert – vom Auftreten in Stil und Outfit linker Autonomer bis hin zu den Agitationsstrategien bei Demonstrationen. Und natürlich findet sich auch die grundsätzlich völkisch-antikapitalistische Phraseologie gegen das ‚herrschende System‘ wieder. Was in anderen Bundesländern die AN als spezifische Subströmung der neonazistischen Kameradschaftsszene ausmacht, ist in Bayern ein landesweites Phänomen. Ob AN oder ‚Freier Widerstand‘ – sie alle treten in erster Linie als ‚Freie Kräfte‘ in Erscheinung. Dieses Phänomen der FK ist wiederum untrennbar mit der NPD und der Auseinandersetzung mit der Partei verbunden.

Von Verboten zu den ‚Kameradschaften‘ und Einreihung in die NPD

Grundsätzlich war die rechte Szene im Freistaat vor rund 15 Jahren von genau demselben Strukturwandel geprägt wie im bundesdeutschen Raum – eine Reaktion auf den Druck staatlicher Behörden. Ein Teil sammelte sich in der NPD und forcierte deren Radikalisierung. Der Großteil aber sah in der sich legalistisch gebenden Partei kaum Chancen für ihre offene Propaganda für den Nationalsozialismus. So etablierten sich seit Mitte der 1990er Jahre ‚Freie Kameradschaften‘, lockere Zusammenschlüsse auf lokaler Ebene, ohne Mit-

¹ Die jeweiligen Beiträge von Mario Born zur Entwicklung in Bayern („Im Krieg gegen ein Scheiß-System“ – ‚Autonome Nationalisten‘ und die ‚Freien Kräfte‘ in Bayern) und von Robert Andreasch zu Baden-Württemberg („NS-Chaos“ auf der Schwäbischen Alb: ‚Autonome Nationalisten‘ in Baden-Württemberg) sind unabhängig von einander verfasst und von den Herausgebern unter der Kapitelüberschrift „Entwicklungen in Süddeutschland“ zusammengefasst worden. (Häusler/Schedler)

gliedsausweise, ohne Parteiprogramme. Der juristische Zugriff auf diese Organisationen ist damit schwieriger geworden. Für die NPD waren diese ‚Freien Kameradschaften‘ von großem Reiz. Diese bedeuteten nicht nur eine große Anzahl junger Aktivisten. An der Spitze der Gruppierungen standen meist Neonazikader, die lange in der Szene dabei und sich so einen prominenten Status und Autorität erworben hatten. Die Partei stand deshalb den ‚Kameradschaften‘ offen gegenüber, holte sie zu sich, ließ Kader innerhalb der Partei aufsteigen. „Sie sollten integriert werden, Ziel war die ‚Volksfront von Rechts‘“, so Robert Bieler von der Stabsstelle Rechtsextremismus, BLV (Bieler 2009). Und die Partei diente auch als ‚trojanisches Pferd‘ für die wahren ideologischen Ziele. Als Norman Bordin und andere militante Neonazis aus München 2004 der NPD beitraten, forderte Bordin weitere „revolutionäre Kräfte“ auf, es ihnen gleich zu tun. „Es ist doch das, wovor dieses System Angst hat. Eine legale Struktur, welche praktisch unverbietet ist“ (vgl. a.i.d.a 2005: 11).

Die Partei wiederum griff gerne auf die jungen Aktivisten als Wahlkampfhelfer, Plakatkleber, und Ordner zurück. „Anfangs haben wir noch gerne geholfen, uns gedacht, es könne ja nicht schaden, ins Parlament einzuziehen. Dann aber haben wir uns immer mehr gefragt: ‚Sind wir nur nützliche Idioten der Parteibonzen?‘“, so der Münchner Aktivist Alex Schwarz (Schwarz, 2010). Zugleich verbreiterte sich der ideologische Graben. Bis heute schwelt in der NPD ein Dauerkonflikt zwischen offen neonazistischen und ‚taktisch zivilisierten‘ Neonazis, die den ‚sächsischen Weg‘ reizvoll finden – sprich: im parlamentarischen Raum zu agieren und Posten besetzen wollen. Während die militanteren neonazistischen Parteimitglieder die Systemopposition in den Vordergrund stellen wollen, will die NPD-Führung neben ihrer ebenso neonazistischen Einstellung zunehmend auf ‚weiche Themen‘ setzen. Doch diese ideologische Diskrepanz zwischen „Kümmerpartei“ und systemfeindlichen „nationalen Sozialisten“ (vgl. Andreasch 2010:2), die Enttäuschung vom parlamentarischen Weg – besonders nach der schmerzhaften Niederlage bei den bayrischen Landtagswahlen Wahl 2008 – und die Hybris führender Neonazis eskalierte erstmals offen im November jenes Jahres. Dies war die der Geburtsstunde der FK.

Der Bayerntag 2008

‚Kameradschaften‘ als kleinste, regionale Einheiten zeichnen sich generell durch ein besonderes Merkmal aus: „Ein Alphatier, das Gefolgschaft um sich sammelt“, so der österreichische Politologe Heribert Schiedel (Schiedel 2009). Als zentrale Akteure im bayrischen Raum traten zu dieser Zeit die Neonazi-Kader Matthias Fischer, Philip Hasselbach und Norman Bordin in Erscheinung. Alle drei Aktivisten kommen aus dem militant neonazistischen Spektrum. Bordin gehörte zum Gründungskreis des Münchner Ablegers des Hitleristischen *Kampfbund Deutscher Sozialisten*. Nach dessen Verbot schuf er die *Kameradschaft München*. Hasselbach, in Nordrhein-Westfalen auch Mitglied des *Kampfbundes Deutscher Sozialisten*, zog 2005 nach München und gründete die ‚Autonomen Nationalisten‘. Diese lehnten die Zusammenarbeit der freien ‚Kameradschaften‘ mit der NPD ab. Dennoch arbeiteten Bordin und Hasselbach eng zusammen und besetzten beide zentrale Posten in der Partei. So gehörte Hasselbach 2006 dem bayrischen Landesvorstand der NPD-Jugendorganisation *Junge Nationaldemokraten* (JN) als Geschäftsführer und Schatzmeister an. Am 30. April 2006 wurde er jedoch wegen „finanzieller Misswirtschaft“ abgesetzt. Neuer Landesvorsitzender wurde Norman Bordin. Damit war die Basis für spätere interne Gegnerschaft

gelegt. Matthias Fischer stieg in den 1990ern rund um Nürnberg zur Führungsperson der Skinheadszenen auf. 2001 gründete er die neonazistische *Fränkische Aktionsfront*, die zur bedeutendsten neonazistischen Gruppierung Nordbayerns aufstieg. Das Verbot erfolgte 2004, Fischer ging in die NPD, stieg in den Bezirksverband Mittelfranken auf. Schließlich wurde er im Landesvorstand der NPD Abteilungsleiter für ‚Freie Kameradschaften‘ – und wurde so zur Schnittstelle der NPD zu den neonazistischen Aktivisten. Trotz Parteikarriere blieben alle drei ihrem ursprünglichen Ziel – einem „Nationalen Sozialismus“ mit militanten Mitteln – treu.

In der Folgezeit nahm die Spannung in Kameradschaftskreisen zwischen jenen, die die Partei als hilfreich für die „nationale Sache“ verstanden und jenen, die eine gewaltsame völkische ‚Revolution‘ ohne parlamentarische Taktiken wollten, zu. „Der NPD wuchsen die Probleme mit den ‚freien Kameradschaften‘, die sie in den 90ern versucht hatte, zu integrieren, über den Kopf“ (Bieler 2009). Diese Spannung entlud sich November 2008. Finanzskandal und das desaströse Landtagswahlergebnis bestärkten die Neonazikader in ihrem radikalen Weg und in der Ablehnung der gemäßigten Kräfte, was in einen Putschversuch auf dem NPD-Landesparteitag mündete: Der als zu gemäßigt geltende NPD-Landesvorsitzende Ralf Ollert sollte durch Uwe Meenen ersetzt und Matthias Fischer als stellvertretender Vorsitzender installiert werden. Nach dem Scheitern der Pläne verließen die unterlegenen „Nationalen Sozialisten“ nicht nur unter lautstarken Protesten den Saal. Sie traten auch aus der Partei aus. „Raus aus der NPD ist seitdem die Stimmung“ (Bieler 2009).

Die ‚Freien Kräfte‘ und ihre Netzwerke Freies Netz Süd und Freier Widerstand Süddeutschland

Der Abgang von Matthias Fischer und Norman Bordin einerseits, Philipp Hasselbach andererseits, setzte die Zäsur. Damit begann das Kräftenessen mit der Partei. Ab diesem Moment traten Fischer, aber auch Hasselbach als prominente Alphas plötzlich an die Spitze neuer Organisationsstrukturen, wobei verschiedene Entwicklungen ineinander griffen:

- Erstens sammelten sich Fischers Gefolgsleute und in Folge zahlreiche ‚Kameradschaften‘ unter dem neuen Label ‚Freie Kräfte‘ als organisatorischer Ausdruck grundsätzlicher Opposition zum Staat und vor allem zur Partei.
- Zweitens fand erstmals in Bayern in offener Opposition zu Parteistrukturen eine Vernetzung von regionalen ‚Kameradschaften‘ statt: Die FK sammelten sich unter dem Dachverband *Freies Netz Süd* von Fischer – mit dem regionalen Unternetzwerk *Nationales Bündnis Niederbayern* – und dem *Freien Widerstand Süddeutschland* von Hasselbach als hierarchisch strukturierte freie Neonazi-Netzwerke (FN). Beide Netzwerke sind jedoch wiederum verfeindet und konkurrieren um Einfluss in der Szene der ‚Freien Kräfte‘. Zurückzuführen ist das vor allem auf persönliche Animositäten zwischen Fischer und Hasselbach (Verfassungsschutzbericht 2009:117).
- Drittens ist eine Übernahme verschiedener jugendlicher Subkulturen und Agitationsmuster durch die FK zu konstatieren – unter Auflösung alter Strukturen: „Mit der Öffnung der Neonazi-Szene für andere Subkulturen und der damit verbundenen Auflösung von Skinhead-Kameradschaften füllte das FN diese Lücke komplett aus“ (Maik Baumgärtner 2010, Überwindung des Systems:1).

Die Aktivisten Fischer und auch Hasselbach hatten seitdem Erfolg: Einen Zulauf von rund 700 Neonazis meldet aktuell das Landesamt für Verfassungsschutz in Bayern. Und nur zwei Jahre nach dem Putschversuch ist die Mehrzahl der Neonazis in den kameradschaftsübergreifenden, überregionalen und regionalen Netzwerken aktiv – dem *Freien Netz Süd* (FNS) von Fischer mit Zentrum in Franken und dem *Freien Widerstand Süddeutschland* von Hasselbach mit Mittelpunkt München. Allein unter dem Dach des FNS sind landesweit rund 20 ‚Kameradschaften‘ der ‚Freien Kräfte‘ organisiert, womit dieses Netzwerk klar die Szene dominiert (Verfassungsschutzschutinfo 1. Halbjahr 2010:1). Dessen Siegeszug bildet die FK als eigenständiges antiparlamentarisch orientiertes Phänomen und seine Charakteristika am deutlichsten ab. Während das FNS Fischer im Machtkampf gegen die NPD dient und daraus auch das Selbstverständnis bezieht, hat sich Hasselbach längst wieder der Partei angenähert. Die regionalen Kameradschaften aus ‚Freien Kräften‘ in diesen Netzwerken nennen sich selbst ‚Freier Widerstand‘, ‚Autonome Nationalisten‘ oder ‚Anti-Antifa‘. Aber sie alle verbindet eben ein Anspruch: Sie sind frei von den Bindungen einer Partei, frei von Zugeständnissen an den parlamentarischen Weg. Sie stehen in Bayern in klarer Opposition zur NPD. ‚Zusammenarbeit mit Einzelnen in der NPD ja, aber mit dem LV (Landesverband, Anm.) nein‘, so ein führender Aktivist des regionalen Netzwerkes *Nationales Bündnis Niederbayern* (Prieschl 2010). Wie ausgeprägt dieses Selbstverständnis ist, zeigt sich im Falle der *Kameradschaft Main Spessart*. Diese verlor 2007 viele Mitglieder, weil der Führungskader eine stärkere Annäherung an die NPD forcierte (Rechtsextremismusstelle 2010: Unterfranken).

Deutlich wurde dieser rigide Abgrenzungskurs auch 2010 am klassischen Aufmarschtag, dem 1. Mai: Während die NPD unter dem Motto ‚Nationale Politik statt Volksbetrug!‘ nach Fürth lud, meldete das *Freie Netz Süd* in Schweinfurt einen Konkurrenz-Aufmarsch an. Mit radikalerer, nationalsozialistisch gefärbter Diktion – der Aufruf lautete: ‚Auf zum deutschen Arbeiterkampftag!‘ des *nationalen und sozialen Aktionsbündnis 1. Mai* – setzte man sich von der Partei ab. Wie stark das Mobilisierungspotential der FK ist, macht der Blick nach Berlin deutlich: Der 1. Mai des FNS hatte sogar ‚mehr Zulauf als die zentrale NPD-Veranstaltung ‚Arbeiterkampftag‘ in Berlin‘ (Verfassungsschutzschutinfo 1. Halbjahr 2010:2)

Die ‚Freien Kräfte‘: Nationaler Sozialismus, Straßenkampf und Schwarzer Block

Die Ziele der FK und ihres Dachverbandes FNS sind der ‚Nationale Sozialismus‘, der ‚Kampf um die Straße und die Köpfe‘ (vgl. Baumgärtner 2010: 2) und die ‚wahre Volksgemeinschaft‘ (Autonome Nationalisten Aschaffenburg/Miltenerg 2010) durch eine ‚Revolution von unten‘. Die Agitationsmuster wie Inszenierungsformen bei Demonstrationen als ‚Schwarzer Block‘ (ebd) sind dabei ebenso wie das Erscheinungsbild von der Linken abgekupfert. Der gewalttätige Straßenkampf gehört schon lange zu den Leitmotiven in der Ideologie der FK und die Bereitschaft, den Worten Taten folgen zulassen, wächst. Denn die Schmach des gescheiterten Aufmarsches in Dresden, der am 13. Februar 2010 am Widerstand Zehntausender Bürger scheiterte, hat in der gesamten Szene eine generelle Debatte über Veränderung der bisher gewählten Aktionsformen ausgelöst. Nur vier Tage nach dem Dresden-Ereignis rief das niederbayerische Netzwerk *Nationales Bündnis Niederbayern* seine Kameradschaften zum Angriff auf eine linke Demonstration am Aschermittwoch, 17.

Februar 2010, in Buchhofen auf. Konspirative Treffpunkte wurden eingerichtet und die Parole ausgegeben: „Nix mitnehmen, Waffen gibts vor Ort“ (Prieschl 2010). Sondereinsatzkräfte der Polizei schritten nach einem Hinweis ein, stellten Totschläger, Messer, Gaspistolen und Holzlatten mit Nägeln sicher. Links abgekupfertes Outfit, aggressives Auftreten bis hin zur Verherrlichung des Straßenkampfes und das Selbstverständnis als „Elite der Nation“, als „Stimme des deutschen Volkes“ (Autonome Nationalisten Aschaffenburg/Miltenberg 2010) sind längst bei den ‚Freien Kräften‘ ineinander verwoben.

Die Hauptdynamik dieser Bewegung speist sich aber aus dem Selbstbild fundamentaler Opposition – gegen Partei, gegen Staat, gegen Gesellschaft, gegen konventionelle Zwänge. So marschierte man in Schweinfurt hinter einem Transparent an der Spitze hinterher: „Im Krieg gegen ein Scheiß-System“ – Titel eines Songs der Neonaziband „Stahlgewitter“.

Und auf Flyern der *Autonomen Nationalisten Aschaffenburg/Miltenberg* vom Juli und Dezember 2009 werden „...junge Deutsche, die die Schnauze schon längst voll haben von dem über alles herrschenden linkem Mainstream ...“ angesprochen, gemeinsam mit Aktionen „jeglicher Art um gegen die herrschenden Verhältnisse Widerstand zu leisten“ (Rechts-extremismusstelle 2010) Genau diese Mischung macht die FK auch so anziehend für Jugendliche: „Die Gruppendynamik, dazu die gute Vernetzung, die Fahrgelegenheiten und Events bietet, sind natürlich reizvoll, das hat dann alles einen Erlebnischarakter“ so der langjährige Staatschützer Thomas Koller (Koller 2010)

Ausblick

Trotz der Betonung von Geschlossenheit bei den ‚Freien Kräften‘ hat die persönliche Feindschaft zwischen den Führungsfiguren Fischer und Hasselbach zwei konkurrierende Netzwerke zur Folge gehabt und damit einen gemeinsamen Vormarsch zunächst gebremst. Mit der Inhaftierung von Hasselbach Ende Juli 2010 ist der Konkurrenzorganisation jedoch ihr Alphantrieb zunächst abhanden gekommen. „Wenn sich keine neue Führungsposition findet, bildet sich ein Vakuum und das Ganze stürzt in sich zusammen. Dann ist zu befürchten, dass die Gefolgsleute – außer einiger weniger wegen persönlicher Animositäten – ins FNS wechseln“ (Skiba 2010) – und das landesweite Netzwerk nur noch stärker machen.

2 „NS-Chaos“ auf der Schwäbischen Alb: ‚Autonome Nationalisten‘ in Baden-Württemberg

In der ländlich strukturierten Provinz Baden-Württembergs hat das Konzept „AN“ seit einigen Jahren die Entwicklung und Ausprägung einer extremen Rechten dominiert. Um diese Entwicklung verstehen zu können, ist eine Skizzierung der historischen Entwicklung seit dem Jahr 2004 hilfreich: Ende Juni 2005 wird auf mehreren Websites neonazistischer Gruppierungen ein kurzer Clip des neonazistischen *Freundeskreises Alb-Donau* eingestellt. Zu sehen sind Ausschnitte eines Demonstrationsversuches im schwäbischen Heidenheim an der Brenz. Die relativ souveräne Nutzung neuer Medien durch Neonazis ist zur damaligen Zeit nicht das einzig Ungewöhnliche. Das Vorgehen der rund sechzig Aufmarschierenden irritiert, ist es doch nicht nur durch eine zur Schau gestellte Bereitschaft zur Militanz ge-

kennzeichnet, sondern durch tatsächliche Angriffe gegen antifaschistische Gegner sowie Passanten und Polizeibeamte. Auch die Ästhetik der neonazistischen Demonstranten überrascht, da sie mehrheitlich nicht dem klischeehaften Idealtyp des Skinheads in Bomberjacke entsprechen. Es sollten von nun an sehr viele neonazistische Aktionen und Aufmärsche in Dörfern und Kleinstädten der ländlichen Provinz Baden-Württembergs und eine nicht unwesentliche Prägung der süddeutschen Neonaziszene durch ‚Autonome Nationalisten‘ folgen. Im Nachhinein lassen sich für diese Entwicklung einige Gründe analysieren: Einer davon liegt in der Schwäche der baden-württembergischen NPD, attraktive Strukturen aufzubauen. Neben den Aktivisten der neofaschistischen Partei gelingt es auch anderen in den ländlichen Regionen zersplittert vorhandenen Neonazis zu dieser Zeit nur selten, aktionistische Gruppen zu bilden. Anstelle des *Freundeskreises Alb-Donau* treten nun die *Autonomen Nationalisten Ulm/Heidenheim* auf, sie tragen Kapuzenpullover, Baggypants und Car-gohosen, Windbreaker, Sonnenbrillen und Snowboarder-Mützen sowie Band-T-Shirts aus dem alternativen Hardcore-Bereich. Die attraktive Ästhetik der AN lässt sich als rebellisch und subkulturell orientiert lesen und ist doch nicht weit entfernt vom jugendlichen Mainstream; es schwingt der Hauch des Neuen, Großstädtischen mit und endfremdet gleichzeitig nicht allzu sehr vom Dorfkonsens. Politisch rechts affinen Schülerinnen und Schülern, die nun nicht mehr mit klischeehaft gestylten Personen konfrontiert sind, wird die Schwellenangst genommen. Äußerst schnell kommt es in der Folge bei den AN auch in anderen Teilen Baden-Württembergs zu einem personellem Zuwachs. Das Organisationsverständnis bleibt im Süden diffus und das Konzept ‚Autonomer Nationalismus‘ scheint auf ästhetische und aktionsorientierte Komponenten reduziert. In Baden-Württemberg findet sich von nun an AN-Aktivismus gleichermaßen inner- wie außerhalb der NPD-Jugendorganisation *Junge Nationaldemokraten* (JN). Häufig scharen sich die Aktiven um Online-Blogs wie den *Freien Berichterstatter Bodensee* oder sammeln sich um Musikgruppen wie die oberschwäbischen *Act of Violenc*“, die Illertaler *National Born Haters* und die im Jahre 2006 gegründete Ulmer Band *NS Chaos*.

Anregungen holen sich die AN aus dem Angebot des nordrhein-westfälischen „Resistore“-Versands, vom „Widerstand.Info“-Portal und eher von Gruppen im Bundesgebiet als von den lokalen rechten Strukturen. In Langenau stellt der schon für die neonazistische *Wiking-Jugend* aktive Franz St. den jungen Neonazis sein Grundstück zur Verfügung. Sonntags treffen sich die AN im Gartenhaus mit dem Hakenkreuz an der Wand und planen ihre nächsten Aktivitäten. Erst nach und nach öffnen sich baden-württembergische Kameradschaften wie der *Widerstand Schwaben* aus Laupheim, das *Freikorps Baden* aus dem Raum Singen, die *Nationalen Sozialisten Rastatt* oder die *Calwer AG Württemberg* gegenüber den AN. Das *Karlsruher Netzwerk/Freie Kräfte Karlsruhe* verdrängt personell wie stilistisch die *Kameradschaft Karlsruhe*, eine der ältesten und größten baden-württembergischen Neonaziorganisationen. Die *Bewegung Deutsche Volksgemeinschaft* (BDVG), eine völkisch-biedere Organisation im Nordosten Baden-Württembergs, schimpft anfangs noch über Tattoos und Piercings der „Kameraden“ und löst sich dann auf.

Das Erfolgskonzept „AN“ bietet bisher in der zweiten Reihe wirkenden süddeutschen Neonazis die Chance, zu neuen ‚Führern‘ aufzusteigen. So dominieren einige Zeit lang die Münchner Kader Hayo Klettenhofer und Philipp Hasselbach die überregionale Organisation der AN aus München, Schwabach. Aalen, Ulm, Karlsruhe, Stuttgart und der Bodenseeregion als *Freier Widerstand Süddeutschland* (FW Süd). Originäre AN-Aktivistinnen und Aktivisten etablieren sich im Gegenzug zunehmend in der baden-württembergischen

Neonaziszene: Dort leitet etwa Annemarie D. aus Isny die JN-Stützpunkte am Bodensee und AN-Aktivistinnen wie der aus Halberstadt nach Laupheim gezogene Dominic W. rücken in den JN-Landesvorstand. Als müssten sich die ästhetisch modernisierten Neonazis ihrer Radikalität bewusst inhaltlich versichern, gelten die ersten überregionalen Aktionen beim „FW Süd“ der NS-Verherrlichung. Zur Erinnerung an Hitler-Stellvertreter Rudolf Heß marschieren am 17. August 2006 30 Neonazis in Langenau für den „Nationalhelden“ (Zitat Veranstaltungsbericht der JN) auf. Im Vorfeld gab es im Rahmen der „Heß-Wochen“ bereits ein Zeltlager im Allgäu sowie ein Fußballturnier um den „Right Kick“-Pokal. Die selbst gewählte „autonome“ Identität verlangt nach mehr: In der Nacht zum 16. August werden in München Parolen mit Hess-Bezug gesprayt, wobei nur „jüdische Geschäfte“ und öffentliche Gebäude besprüht worden seien, so ergänzt stolz der „FW Süd“-Bericht. Zeitungskästen in München werden mit verfremdeten Schlagzeilen vom „Mord an Hess“ bestückt sowie eine Hakenkreuz-Fahne am DGB-Haus angebracht. Da ‚Autonome Nationalisten‘ noch ein grosses Rudolf Hess-Transparent mit illegalen SS-Runen vom Karlsruher Schloss herablassen, werden verschiedene Ermittlungsverfahren eingeleitet. Unter der Androhung eines Verbotsverfahrens gegen den FW Süd, welches das Landeskriminalamt andeutet, suchen Teile der AN aus dem Bodenseeraum, Stuttgart und Ulm eine Alternative und wenden sich an den Landesgeschäftsführer von NPD und JN, Alexander Neidlein. Daraufhin kommt es zu einer noch engeren Kooperation mit den parteiförmigen Strukturen zu zahlreichen Beitritten baden-württembergischer AN in die JN. Der am Boden liegende NPD-Landesverband steht im Gegenzug auf einen Schlag in Sachen Nachwuchswerbung blendend da. Die enge Anbindung der AN an die NPD erfolgt jedoch zeitgleich zur Erklärung des NPD-Parteivorstands „Unsere Fahnen sind schwarz, unsere Blöcke nicht“, in dem sich dieser gegen die neue Erscheinung der AN sperrt. Die vom NPD-Bundesvorsitzenden Udo Voigt angesprochenen Negativ-Beispiele (z. B. „englischsprachige Parolen“ und „Recken der Kommunistenfaust“ in Demonstrations-Videos) rühren pikanterweise alle von Aufmärschen her, die der baden-württembergische NPD-Landesverband und die regionale JN selbst durchgeführt haben. Bereits im Oktober 2006 demonstrieren über 160 Aktive aus den Kreisen der AN als „Junge Nationaldemokraten“ in Laupheim unter dem linksalternativ klingenden Motto „Her mit dem schönen Leben – Mut zu Alternativen“. Beim im Februar 2008 in Augsburg stattfindenden Aufmarsch zur Erinnerung an die alliierte Bombardierung am Ende des Zweiten Weltkriegs läuft der ‚Black Block‘ ebenfalls hinter einem JN-Transparent auf, doch inhaltlich gibt es keine Interpretationsbreite: Mit der Aufschrift „Unsere Mauern brachen, doch unsere Herzen nicht“ wird die nationalsozialistische Durchhalteparole von Joseph Goebbels im Original zitiert. Trotz der Aktivitäten unter der Struktur der JN soll die Identität als ‚Freie Nationalisten‘ nicht aufgegeben werden. Ende 2007 initiieren daher die AN aus dem Großraum Ulm/Heidenheim die Homepage *AG Schwaben*, der bald überregional Bedeutung als Informationsportal und als Vernetzungsstruktur zukommt. Auf der Website werden „Tipps und Tricks für Nationale Sozialisten“ gegeben und auch Vorlagen für Sprühschablonen zur Verfügung gestellt. Im Forum des neonazistischen niederbayerischen „Wikingerversands“ stellen sich die Aktivistinnen vor:

„Es gibt endlich eine Aktionsgruppe, die sich speziell in den ländlichen Städten/Gemeinden Schwabens (in Ulm und um Ulm herum) wieder findet. Wir sind parteiungebunden und in verschiedenen Strömungen des Nationalen Widerstandes aktiv. Unser Hauptanliegen ist es, durch verschiedenste Aktivitäten auf die Missstände in Deutschland hinzuweisen und diese zu ändern. Gemeint ist damit kapitalistischer Größenwahn, Globalisierung und Massenzuwanderung, ge-

nauso wie Umwelt- oder Tierschutz. Wir sehen unsere Zukunft in einem modernen Nationalen Sozialismus.“

Politische Inhalte der baden-württembergischen AN sind einerseits die traditionellen neo-nazistischen Themen NS-Verherrlichung, Kriegsschuldleugnung, Rassismus und Antisemitismus, die um Tierschutz und massive homophobe Hetze erweitert werden. Hinzu kommt der Kampf gegen das Feindbild Polizei und – vor allem – jugendliche Aktivisten der Antifa-Szene. Im Februar 2006 und 2008 führen die AN-Aktivisten in Ulm Kundgebungen anlässlich des Jahrestags alliierter Luftangriffe in Dresden am Ende des Zweiten Weltkrieges durch, im Februar 2009 verteilen sie Flugblätter mit der Überschrift „Die 'Befreiung' kam von oben. Vom Bombenterror über Deutschland“. Im Juni 2008 tauchen ‚Autonome Nationalisten‘ bei einem Konzert von Konstantin Wecker in Ulm auf und verteilen Flugblätter gegen „seine ekelhafte und dekadente Propaganda“. Eines der bunten Transparente trägt die Aufschrift „Für den Erhalt deutscher Kultur!“

Inhaltliche Schwächen und Widersprüche werden durch einen gesteigerten Aktionismus zu überspielen versucht. So kommt es innerhalb weniger Jahre zu zahlreichen Aktionen und Aufmärschen in vielen baden-württembergischen Kleinstädten. Diese Aufmärsche erfüllen verschiedene Funktionen: Sie ermöglichen neben der propagandistischen Wirkung in der Öffentlichkeit ein Kennenlernen untereinander und sind ein unverzichtbarer Bestandteil der Identitätsbildung als ‚mutige‘ und ‚rebellische‘ Avantgarde. Ziel ihrer ständigen Präsenz im öffentlichen Raum ist es auch, antifaschistischen Protest zu zermürben. „Spontandemonstrationen“ als Ausdruck eines schnellen und unkontrollierten Agierens gelten daher bei den AN als besonders reizvoll, auch angesichts des Wunsch nach einem rebellierend-unversöhnlichen Erscheinungsbild.

Tatsächlich ist die eigene Praxis häufig wenig rebellisch: Demonstrationsversuche in Ulm und Biberach scheitern im Jahr 2008 jedoch an der Polizei und eigenen Unzulänglichkeiten. Nach einem weiteren Versuch süddeutscher AN in Horb am Neckar, der in einem Polizeikessel endet, heißt kleinlaut in einem Veranstaltungsbericht im Forum des *Wikingerversands*, es könne absolut nicht hingenommen werden, dass (...) die Polizei jede Hemmung verliert, Kraftausdrücke und Gewalt anzuwenden.“ Fast alle Transparent-Aufschriften und zahlreiche Aktionsaufrufe widmen sich neben den staatlichen Behörden vor allem dem politischen Gegner: Dies ermöglicht die Identitätsfindung der AN offensichtlich leichter als eine eigene inhaltliche Positionierung. Diese Strategie steigern die baden-württembergischen ‚Autonomen Nationalisten‘ zu einer militanten ‚Anti-Antifa-Arbeit‘.

Die Zahl der öffentlich wahrnehmbaren Aktionen nimmt ab dem Jahr 2008 deutlich ab. Im Herbst beschäftigt ein Kritikpapier („Die politische Aktion im Mittelpunkt? – Gedanken zur momentanen Lage“) aus den eigenen Reihen auch die baden-württembergischen AN. Die von den Autoren aus Gladbeck beklagten „kontraproduktiven Auswüchse“ der „Aktionsform Autonomer Nationalismus“ sei vor allem „fehlender Theorie“ geschuldet: Die „Durchführung von spontanen Aufmärschen, Flugblattaktionen und ähnlichem“ sei „keine große Tat, wenn die Akteure selbst nicht in der Lage sind, die Inhalte die sie verbreiten, zu erklären oder gar selbst umzusetzen.“ Besonders drastisch sei das Problem angesichts staatlicher Repressionen: „Denn wer nicht weiß, wofür er einsteht und kämpft, der wird auch nicht bereit sein, dafür private Konsequenzen hinzunehmen.“ Die inhaltliche Schwäche hänge dabei untrennbar mit der gewählten Ästhetik und den ausgesuchten Aktionsformen zusammen:

„Den schmalen Grat, den wir derzeit beschreiten, indem man versucht möglichst anziehend auf Jugendliche zu wirken, müssen wir endlich verlassen. Eine Rückbesinnung auf völkische Werte und nötiges Wissen ist angebracht.“

So gerät ein ursprünglich schon für 2008 geplanter Großaufmarsch zum 1. Mai 2009 in Ulm gleichzeitig zum Höhepunkt wie zum Wendepunkt der baden-württembergischen AN. Fast eintausend Teilnehmer aus dem gesamten Bundesgebiet laufen einem bunten JN-Transparent mit der Aufschrift „Aufruhr im Paradies“ hinterher, das Motto wird dabei noch kurzfristig um das Schlagwort des „Nationalen Sozialismus“ ergänzt.

Danach stagniert der Aktionismus der AN. Die Neonazis agitieren fortan in den Fußballstadien des SSV Ulm und des VfR Aalen, wo sie seit langem die Fanszene zu unterwandern versuchen. Bei nachfolgenden Aufmärschen, wie am 1. Mai 2010 in Schweinfurt, sind weiterhin größere Blöcke baden-württembergischer JN- und AN-Aktivisten zu sehen: Zu den aktivsten Gruppen gehören die *AG Voralb* im Raum Reutlingen und die *AN Göppingen* auf der Schwäbischen Alb. Nachdem das angestrebte Verbotsverfahren gegen den „FW Süd“ im Sande verläuft, wird der frühere gemeinsame Organisationsname wieder aufgegriffen und ein gleichnamiges Online-Portal gestartet, im Sommer 2010 im Raum Karlsruhe der „Swastika Cup“ („Hakenkreuzpokal“) bei einem Fußballturnier ausgespielt. Auch die Zusammenarbeit mit dem ehemals zutiefst „AN-feindlichen“ bayerischen Kameradschaftsnetz *Freies Netz Süd* (FNS) hat sich vollzogen: So planen beide Neonazi-Gruppierungen in Zusammenarbeit mit süddeutschen NPD-Gliederungen im Vorfeld der baden-württembergischen Landtagswahlen einen Aufmarsch am 1. Mai 2011.

Vom ehemaligen AN-Konzept bleibt ein Pluralismus stilistischer Inszenierungsformen übrig, der die baden-württembergische Neonaziszene grundlegend gewandelt hat. Zugleich kündigt sich ein anderer Trend an: Die JN-Unterorganisation „IG Fahrt und Lager“ führt im traditionellen, bündisch-uniformierten Stil mehrere Zeltlager durch. Die „alte“ Ästhetik der Hitlerjugend und der verbotenen *Heimattreuen Deutschen Jugend* (HDJ) wird nun ausgerechnet von den modernisierten AN zur Selbstinszenierung am Wochenende genutzt. Im Januar 2009 erscheint ein Text der *AG Schwaben* unter der Überschrift „Das Deutsche Volk und seine Zukunft“, in dem es heißt, es sei „heute wieder eine Aufgabe von uns Deutschen (...) für die ganz aus den Fugen geratene drohende Menschheit, besonders für unsere weiße Rasse, nach Lösungen zu suchen.“ Als weiterführende Literatur wird das rassistische Standardwerk „Volk, Nation, Rasse – Grundlagen der Biopolitik“ von Jacques de Mathieu empfohlen. Im April 2009 reist eine Gruppe baden-württembergischer AN zu den „Bauwerken aus der großen Zeit“ auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. Stolz berichten die Teilnehmenden hinterher von „schneidigen Exerzierübungen“ und dem gemeinsamen Absingen der HJ-Hymne „Ein junges Volk steht auf“. Nach einer „Erntedankfeier im Raum Ulm“ im Oktober 2009 heißt es über das Erlebte: „Ergriffen von der Parole von ‚Blut und Boden‘ dankten sie der Heimerde und dem Deutschen Bauern für die reiche Ernte.“ Im Februar 2010 erscheint zum 80. Todestag des NS-Idols Horst Wessel ein affirmativer Text („Einer von vielen – und doch vielen Vorbild“) auf der Homepage *AG Schwaben*. Mit dem betont popkulturell orientierten Stil der AN hat das nicht mehr viel zu tun.

Literatur

- Andreasch, Robert (2010): „Nationaler Sozialismus“ vs. „soziale Heimatpartei“. In: A.I.D.A., Antifaschistische Informations-, Dokumentations- und Archivstelle e.V.. München: Online-Archiv, April 2010. (http://www.aida-archiv.de/index.php?option=com_content&view=article&id=1816:spiesser-oder-spalter-npd-bayern-marschier-am-1-mai-getrennt&catid=130:npd-in-bayern&Itemid=152)
- A.I.D.A.-Archiv (Hg.) (2005): Sprengstoff in München. Martin Wiese, Kameradschaft Süd, NPD. München: A.I.D.A.-Eigenverlag S. 5-14
- Autonome Nationalisten Aschaffenburg/Miltenerg 2010: Wir über uns. Aschaffenburg: Homepage <http://bayerischeruntermain.wordpress.com>
- Baumgärtner, Maik; Scheerschmidt, Falk (2010): Überwindung des Systems. Berlin: Onlinesammlung von Baumgärtner, Maik, <http://www.maikbaumgaertner.de/?p=277> sowie auf „Blick nach rechts“, <http://www.bnr.de/content/ae-ueberwindung-des-systems-ae>.
- Bayerisches Landesamt für Verfassungsschutz (2009): Verfassungsschutzbericht 2009. Hg.: Bayerisches Staatsministerium des Innern. München: 2009.
- Bayerisches Landesamt für Verfassungsschutz (2010): Verfassungsschutzinformation 1. Halbjahr 2010. Hg.: Bayerisches Staatsministerium des Innern. München: 2010.
- Bieler, Robert (2009): Bayerisches Landesamt für Verfassungsschutz. München: Telefonat 22. Juli 2009.
- Koller, Thomas (2010): Staatsschützer in Niederbayern. Interview vom 4. Oktober 2010.
- Prieschl, Michael (2010): Aktivist des „Nationalen Bündnisses Niederbayern“. Aussage vom Juni 2010.
- Rechtsextremismusstelle des bayerischen Innenministeriums (2010): Regionale Lagebilder. München: Onlinemeldestelle <http://www.bayern-gegen-rechtsextremismus.de/wissen/rechtsextremismus-in-bayern>.
- Schiedel, Herbert (2010): Vortrag beim Symposium „Der Rechtsextremismus in Österreich – falscher Alarm oder 5 vor 12?“. Graz, ISOP: 21. November 2009.
- Schwarz, Alex (2010): Kader der Münchner Kameradschaftsszene. München: Interview vom 10. September 2010
- Skiba, Werner (2010): Bayerisches Landesamt für Verfassungsschutz. München: Telefonat vom 9. August 2010.

**Name aus Schutzgründen geändert, Aufzeichnung/Mitschnitt vorliegend*

Vorbild Deutschland: Rezeption der AN in Europa

Eine vergleichende Untersuchung zu nicht parteiförmigen neonazistischen Gruppen in Europa steht bislang aus, nichtsdestotrotz zeigt eine kurze Bestandsaufnahme, dass sich auch junge Neonazis aus dem europäischen Ausland an ‚Autonomen Nationalisten‘ aus Deutschland orientieren.

Westeuropa

Aufgegriffen wurde das Auftreten der AN in Westeuropa vor allem in den Niederlanden. Zurückgeführt werden kann dies auf die traditionell enge Vernetzung der kleinen nationalen Neonaziszene mit jener Nordrhein-Westfalens. Seit dem Jahr 2006 treten junge Neonazis vor allem aus dem Umfeld der *Nationaal Socialistische Actie* (NSA) als AN in Erscheinung. Die NSA ging aus der *Aktiefront Nationaal Socialisten* (ANS) hervor. Gegründet 1984 auf Initiative der deutschen *Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front* und geführt von einer der nationalen Neonazigrößen, Eite Homann, orientierte sich die ANS politisch an der SA und versuchte sich in extrem rechte Parteien wie die CP'86 und seit 1996 in die neu gegründete *Nederlandse Volks Unie* (NVU) zu integrieren. Während man jahrelang nur wenige Aktivist:innen zählte, so änderte sich dies 2006, als neonazistische Gabbers bzw. Anhänger einer spezifischen Techno-Art sowie neonazistische Skinheads dazu stießen und die Gruppe erstmalig als ‚Schwarzer Block‘ unter dem neuen Namen der NSA bei Demonstrationen der bedeutendsten neonazistischen Partei der Niederlande, der *Nederlandse Volks Unie* (NVU) agierte (Bosch 2008b: 30). Seit dem Jahr 2007 ist die Gruppe unabhängig und organisiert eigenständig Demonstrationen, Veranstaltungen und spontane Aktionen.

Ähnlich ihrem deutschen Pendant kopieren die einzelnen Gruppen wie etwa die *Autonome Nationale Socialisten Den Haag* ebenfalls die Symbolik und Praxis der radikalen Linken und nutzen beispielsweise das veränderte Symbol der ‚Antifa‘-Bewegung. Ähnlich den Diskussionen unter deutschen AN etwa in Niedersachsen oder nach dem Präsentieren von Antifa-Fahnen bei einer neonazistischen Demonstration stritt man sich in der NSA auch über den Begriff des Faschismus. Nachdem Aktivist:innen der NSA bei einer Demonstration am 5. Juli 2009 in Zoetermeer ein Frontransparent mit dem Symbol der ‚Antifaschistischen Aktion‘ getragen hatten, erklärte der NSA-Anführer Alwin Walther, man sei antifaschistisch eingestellt, da Mussolini ein Freund der Bourgeoisie gewesen und den Arbeitern in den Rücken gefallen sei. Zudem behauptete er, der Faschismus bedürfe eines starken Staates wohingegen ‚Wahrer Nationaler Sozialismus‘ die Macht beim Volk sehe (Bosch 2008b: 30). Zwischen ihm und dem NVU-Vorsitzenden Constant Kusters kam es ebenfalls zum Streit, nachdem Aktivist:innen der NSA Aufkleber verteilt hatten, die Freiheit für das ehemalige RAF-Mitglied Christian Klar forderten. Walther begründete dies damit, dass die RAF ‚ihre Waffen gegen die Zionisten und ihre Komplizen‘ gerichtet habe (Bosch 2008b:

30). Ebenso für Irritationen in der Szene sorgte die positive Bezugnahme auf islamistische Terroristen, Homann etwa trug bei Demonstrationen ein T-Shirt mit dem Konterfei Osama bin Ladens. Mehrfach demonstrierte man für den iranischen Präsidenten Ahmadinedschad, schwenkte iranische wie palästinensische Fahnen und skandierte Sprechchöre wie „Nahost Judenfrei“ oder „ Hamas, Dschihad, Hisbollah“ (Bosch 2008a: 46). Während hier die anti-semitische Ideologie eint, so verblüffte die ANS insbesondere mit einem spontanen Aufmarsch gegen die Veröffentlichung des antiislamischen Films „Fitna“ des niederländischen Rechtspopulisten Geert Wilders von der *Partij voor de Vrijheid* (PVV).

Für Aufsehen sorgte jedoch vor allem, als im Herbst 2008 eine Gruppe von AN eine leer stehende Villa in der kleinen Stadt Monster nahe der Hauptstadt Den Haag besetzte. Walther erklärte, das Haus werde genutzt für Neonazis, welche Schwierigkeiten in der Familie hätten oder obdachlos seien. In Anlehnung an die starke linksradikale Hausbesetzerzene des Benelux-Staates nennt sich eine Gruppe gar *Autonom Nationalistisch Krakersinitiatief*. Bereits von Dezember 2000 bis November 2003 hatten junge Neonazis ein altes Kasernengebäude in Eindhoven besetzt, welches nicht nur als Wohnort, sondern auch als Veranstaltungsort für Rechtsrock-Konzerte, Vorträge und Treffen diente. Gegenwärtig dominiert die NSA den niederländischen Neonazismus (Bosch 2008a: 46).

Auch im Nachbarstaat Belgien verstehen sich einzelne Neonazigruppen als AN, wie die *Autonomen Nationalisten Mechelen*. Unverblümt erklären sie, ihr Verständnis als *Autonome National-Revolutionäre* sei inspiriert von der Entwicklung in Deutschland, Frankreich und Italien, den Stil und die Aktionsformen der dortigen AN wolle man jetzt auch in die eigene Szene einbringen (Autonom.net). Die unter deutschen AN fast überhaupt nicht geführte Diskussion um Querfront-Konzepte ist hier durchaus von Bedeutung. Während einer Aktion präsentierte man etwa ein Transparent, das neben dem Schriftzug „Demonstrieren! Blockieren! Sabotieren! Solidarität mit dem Streik von französischen Arbeitern und Studenten. Ihr Kampf – unser Kampf“ mit gekreuztem Hammer und Schwert sowohl ein vom „national-revolutionären“ Flügel der NSDAP genutztes Symbol zeigte, als auch den schwarz-roten Stern des Anarchosyndikalismus. Allerdings ist die neonazistische Szene hier nicht besonders personenstark.

Ähnlich gestaltet sich die Situation in Frankreich. Wie in Belgien sammelt sich der Großteil der extrem rechten Aktivisten im Umfeld entsprechender Parteien wie dem *Front National*, Neonazis finden sich häufig in entsprechenden Skinhead-Strukturen. Zwar gibt es erste AN wie die Gruppe *Autonomes Nationaliste Lorrains* oder die *Autonomes Nationaliste Paris*, die sich mit Videos auf der Internetplattform *youtube* inszenieren, aber bisher sind auf nationaler Ebene keine nennenswerten Aktivitäten zu verzeichnen. Zwar befürchten BeobachterInnen zum Teil, eine Spaltung oder ein weiterer Niedergang des FN könne zur Stärkung gewalttätiger Gruppen wie den AN führen, allerdings ist die extreme Rechte in Frankreich bisher – abgesehen von Nord-Frankreich – gekennzeichnet durch das Fehlen einer starken neonazistischen Szene.

In England gab es 2009 ebenfalls erste zaghafte Versuche einer Gruppe junger Neonazis, sich als ‚Autonome Nationalisten‘ zu inszenieren. Unter dem Label *English National Resistance* bekannte man sich zum „autonomous nationalism“ redete orientiert am deutschen Vorbild einem radikalen Aktionismus das Wort: „Unterstütze deine lokalen Autonomen Nationalisten, denn Taten sind wichtiger als Worte!“, hieß es in einem Aktionsvideo nach bekanntem Muster (English National Resistance). Von den meisten englischen Neonazis belächelt, löste sich die in drei Regionen Süd- und Mittelenglands vertretene Gruppe

allerdings nur ein Jahr darauf bereits wieder auf. Seit 2010 existiert mit den *Autonomous Nationalists United Kingdom* eine neue Struktur, die sich lokaler Gruppen in sieben Städten wie beispielsweise Newcastle rühmt. Deren Verlautbarungen zitieren en detail das deutsche Vorbild:

„Autonom bedeutet, dass wir nicht irgendeiner Partei gegenüber zu Loyalität verpflichtet sind, wir müssen nicht eine ganz bestimmte Politik verfolgen, wir müssen nicht die Aktionen anderer Leute verteidigen und wir müssen keinen Führern Rede und Antwort stehen. Das Prinzip der Autonomen basiert auf DIY-Aktivismus (Do it yourself), Du bekommst soviel raus wie Du investierst. Es gibt kein Warten auf eine Parteizentrale, die neue Propaganda druckt, das machst Du selbst.“, erklärt beispielsweise die „Newcastle Front“ (Newcastle Front).

Für den englischen Neonazismus, der sich einerseits immer noch stark an den Parteien der extremen Rechten wie der BNP ausrichtet und in dem andererseits rechte Skinheads immer noch den Großteil der Aktivisten stellen, sind diese Versuche allerdings bisher nicht relevant.

Nordeuropa

In Nordeuropa gibt es gegenwärtig keine wirklich als AN zu kennzeichnenden Gruppierungen. Zum einen ist der Großteil der Neonazis nach wie vor in feste, zumeist parteiförmige Organisationsstrukturen eingebunden. Auch das Auftreten unterscheidet sich stark, Uniformen etwa sind hier keine Seltenheit. Trotzdem – oder vielleicht auch gerade deshalb – hat das Auftreten der AN hier unter jungen Neonazis Interesse geweckt, so dass sich gegenwärtig einzelne Gruppen ausmachen lassen, die sich offenbar die deutschen AN als Vorbild genommen haben.

In Schweden etwa bezogen sich junge Neonazis um die Gruppe *Aktivism Öresund* mit ihrem Auftreten und mit Kampagnen wie „Var aktiv för din stad!“ („Werde aktiv für deine Stadt“) und Aktionsvideos, die sie beim nächtlichen Sprayen und Plakatieren zeigen, stark auf die AN (Aktivism Öresund). Auf Grund der Entwicklung in Deutschland kam es bereits 2006 zu Diskussionen innerhalb der relevanten Organisationen des neonazistischen Spektrums über das Phänomen AN. Allerdings war die Reaktion sowohl der *Nationalsozialistischen Front*, der *Schwedischen Widerstandsbewegung* als auch des Netzwerks um das Informationsportal „Info-14“ eher ablehnend. Mit großer Sorge, hieß es etwa bei „Info-14“, habe man festgestellt, dass eine marginale Gruppe der schwedischen Aktivistinnen durch dieses kontraproduktiven Phänomen angezogen werde. Dem gelte es entgegenzusteuern (vgl. Info 14 2006).

Dies scheint bislang zu funktionieren, wenngleich bisher die Organisation in festen Strukturen vorherrschend ist, so existiert mit den ‚Fria Nationalisten‘ inzwischen eine an die deutschen ‚Freien Nationalisten‘ bzw. ‚Freien Kameradschaften‘ angelehnte Struktur mit Gruppen in sechs Regionen. Wirkliche ‚Autonome Nationalisten‘ sind allerdings nicht auszumachen, auch wenn immer wieder mal Kleinstgruppen wie etwa 2008 *Reaktion Ostgöta* durch Videos auf sich aufmerksam machen, die im AN-Stil das Anbringen von Aufklebern und Sprühschablonen zeigen.

Südeuropa

In Südeuropa haben AN bislang vor allem in Italien auf sich aufmerksam gemacht, 2007 bezeichneten sich hier erste Neonazis als ‚Autonome Nationalisten‘. Genau wie ihr deutsches Vorbild erklären beispielsweise die *AN Rom*: ‚Autonomie ist ein rebellisches Gefühl‘ (AN Roma 2010). Ebenso versteht man sich als neuen Ansatz jenseits etablierter Strukturen, mit dem Hinweis, es gebe weder Einheitlichkeit noch Hierarchien, Sekretärinnen und einen ‚Chef‘: ‚Es gibt keine Aufträge und Weisungen. Es gibt keine Aktionspläne und Handbücher für den Gebrauch. Die Hierarchie wird ersetzt durch Selbstgestaltung: Autonomie heißt in der Praxis ‚Do it yourself‘. ‚Autonomie, Anti-Globalisierung, Anti-Kapitalismus: Das sind die Leitlinien‘, verkündet die Gruppe *Resistenza Nazionale* (2010), ohne unnötige Hierarchien habe jeder die Möglichkeit, sich zu beteiligen. Aktiv ist man unter anderem gegen Tierversuche, in der Gestaltung der Propaganda adaptiert man stark die radikale Linke und macht etwa in extenso vom Symbol der *Antifaschistischen Aktion* Gebrauch.

In anderen Ländern wie etwa Griechenland finden sich nur vereinzelt Neonazis, die sich wie die *Autonomen Nationalisten Mittelgriechenland* als AN bezeichnen. Und selbst dann sind diese nicht unisono mit den deutschen AN gleichzusetzen. In Spanien beispielsweise dokumentieren sich selbst als AN titulierende Neonazis dem deutschen Vorbild nacheifernd die eigenen Wandparolen, Graffiti und Aufkleber, was jedoch nicht darüber hinweg täuschen kann, dass es sich bei der verbreiteten Propaganda um traditionelle Neonaziagitiation handelt, die wenig gemein hat mit den Versuchen hiesiger AN, Symbolik und Ästhetik der Linken zu adaptieren. Dennoch versucht man sich offenbar an einer alternativen Organisation zu den bestehenden Parteien: So übersetzte man etwa einen Text des *Aktionsbüros Norddeutschland* zum Ansatz der ‚Freien Nationalisten‘ (Nacionalistas Autonomo).

Zentral- und Osteuropa

Durch Kontakte zwischen deutschen und tschechischen Neonazis einerseits und zentral- und osteuropäischen Neonazis andererseits haben sich Konzepte und Organisationsansätze wie jener des ‚Freien Nationalismus‘ auch in anderen Ländern verbreitet. In der Slowakei etwa entstanden 2007 mit *Národný odpor* (Nationaler Widerstand) erste Strukturen, die sich am Organisationsprinzip der ‚Freien Nationalisten‘ orientieren. Ab 2008 verbreitete sich der AN-Ansatz ausgehend von Deutschland, teilweise vermittelt durch tschechische AN, in weiteren Ländern Zentral- und Osteuropas, so etwa in Rumänien, der Ukraine und Polen. Der Einfluss der AN auf die extreme Rechte insgesamt ist hier jedoch immer noch sehr begrenzt, in Polen etwa sind es nach wie vor andere Kräfte, die tonangebend sind in der extremen Rechten, dennoch wird der ‚Black Bloc-Style‘ in Zentral- und Osteuropa immer populärer, mit Ausnahme von Ungarn und den Balkan-Staaten (Mares 2010: 6). AN in Ost- und Zentraleuropa unterscheiden sich dabei durchaus von ihrem deutschen Pendant, orientieren sie sich ideologisch doch stärker an der extremen Rechten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, denn an der NSDAP (Ebd.).

Dennoch gelten die deutschen AN als Vorbild. Zwar sei man keine reine Kopie, doch man habe sich von den diesen inspirieren lassen, erklären etwa die *AN Timisoara*. ‚Auto-

nomer Nationalismus‘ sei eine Form der Agitation, basierend auf einer Art *Do-it-yourself-Aktivist*, die eigenverantwortlich, kreativ ihre politische Arbeit betreiben, ohne sich dafür vor einer Organisation rechtfertigen zu müssen.

Seit 2009 finden sich auch im ukrainischen Neonazismus AN-Strukturen. Dienen dem Rest der neonazistischen Szene die ukrainische Sprache und Religion als identitätsstiftende Bezugspunkte, stehen für die AN vor allem die rassistische Hetze gegen MigrantInnen und der Kampf gegen die Linke im Mittelpunkt. Die Entstehung der neuen Strukturen wurde begünstigt durch den Zerfall der *Ukrainischen Nationalen Arbeiterpartei* (UNTP), in der sich zuvor die auf der Straße aktiven Neonazis gesammelt hatten. Organisatorisch wie finanziell schwach, hatte diese nie offiziell den Status einer regulären Partei, ehemalige Führungspersonen agieren jetzt als AN. Im Gegensatz zu den teilweise heftigen Auseinandersetzungen zwischen AN und NPD in Deutschland, arbeiten die AN der Ukraine eng mit verschiedenen Parteien der extremen Rechten wie der *Sowoboda* (deutsch: Freiheit) zusammen. Ideologisch unterscheiden sich die AN im Prinzip nicht vom Rest des Neonazismus, allerdings finden sich teilweise Bezugnahmen auf Querfrontansätze. Während die AN in Deutschland versuchen, Deutungskämpfe um politische Themenfelder zu führen, kämpft ihr Pendant in der Ukraine etwa für die „Gesundheit der Nation“ und verfolgt mit der Forderung nach einer Sterilisierung von „Familien mit defektem Erbgut“ stärker traditionelle Ziele des Nationalsozialismus. Aktionen wie der Anschlag auf ein Pelzgeschäft sind daher eher selten und wurden auch von den meisten AN als zu „linkslastig“ kritisiert (AIB 2010).

Die Anleihen aus Deutschland sind denn auch eher symbolischer Art, treten Neonazis doch hier jetzt auch vermehrt verumumt in so genannten ‚Schwarzen Blöcken‘ auf, dem aggressiven Ausdruck zum Trotz hält man sich jedoch an die Anweisungen der Polizei. Zeitgleich mit dem Auftreten der AN verändert sich der neonazistische Style insgesamt, auch hier kann die Abkehr vom traditionellen Skinhead-Look und eine Popularisierung von NS-Hardcore samt entsprechenden Lifestyle beobachtet werden. Starke AN-Aktivitäten finden sich vor allem in den großen Städten wie Kiew, Odessa und L`viv, aber auch in anderen Städten finden sich 5-50-köpfige lokale Gruppen (ebd.).

In Russland bemühen sich die den AN zuzurechnenden Gruppen zu zeigen, dass sie nicht einfach eine Mode aus dem Westen übernehmen, sondern dass sie ältere nationalistische Entwicklungsstränge vor und nach der Zeit der Sowjetunion aufgriffen und konsequent weiterentwickelten. Ihr Aufkommen kann z.B. im Kontext der Entwicklung militanter Rechter weg von der Skinhead-Subkultur hin zu klandestinen Terrorgruppen ab Ende der 1990er Jahre gesehen werden. Inhalte und Erscheinungsbild der heutigen AN fanden darin eine gewisse Vorbereitung. Zumindest in Großstädten wie Moskau und St. Petersburg gelingt es den AN heute, mehrere Hundert Personen zu Demonstrationen zu mobilisieren.

Sie erklären die eigene Bewegung als Zusammenspiel von fünf Komponenten: Autonomie, Nationalismus, Sozialismus, Umweltschutz und Gesundheit (Автономное сопротивление 2010): „AN sind keine Partei und keine politische Organisation im ‚offiziellen‘ Sinn. Bei AN kann es keine Uniformen, Parteibücher oder starre vertikale Hierarchien geben. Gleichzeitig kann man uns nicht als Jugendsubkultur im üblichen Sinn bezeichnen: Unter uns kann man Subkulturen aller Art antreffen (von Skinheads und Fußballhooligans bis zu Hardcore-Fans und Rappern) wie auch Leute ohne subkulturelle Zugehörigkeit.“ In der Tat existieren im Umfeld der russischen AN Hip Hop-Acts, deren Musik weniger aufgesetzt wirkt als die vereinzelt Versuche deutscher AN auf diesem Gebiet. Bei Veranstaltungen wie *Street Art White Boys* treffen sich Angehörige von Subkulturen

wie Hardcore, Hip Hop und Graffiti, die in den Style der AN einfließen (vgl. National Offensive 2010).

Ihr Verständnis der Nation ist geprägt von rigiden Ausschlussmechanismen nach Außen und nach Innen: „Ein Russe ist für uns ein Mensch weißer Rasse, der in der russischen Kultur aufgewachsen ist und sich selbst als Russe begreift. Vieh, das seine Wurzeln vergessen hat, ... Mutanten von unklarer Zugehörigkeit und auch Missgeburten und Bastarde, die sogar unwürdig sind, Menschen zu heißen (Pädophile, Alkoholiker, Drogensüchtige u.a.) – alle diese Kategorien von Gestalten stellen für uns keine Russen dar“ (Автономное сопротивление 2010). Die rassistischen Selektionskriterien stellen den Kern der AN-Vorstellungen dar: „Unser Hauptfeind ist das parasitäre, antinationale Kapital ... Soziale Gerechtigkeit und Nutzen für die Nation und nicht der ökonomische Gewinn der Geldsäcke – das ist für uns der Hauptmaßstab der Wirtschaftspolitik. Auf der globalen Ebene treten wir dem neoliberalen Kult von Geld, Bequemlichkeit und Konsum entgegen, Multikulti und Vermischung der Völker – dem ethnischen Selbstmord. Wir erweisen uns deshalb als konsequentere Alter- oder Antiglobalisten als die Linken“ (ebd.).

Daran, dass Umweltschutz und Gesundheit explizit auf eine Ebene mit den übrigen Ideologieelementen gestellt werden, zeigt sich, dass sie in Russland zu den zentralen Themen der AN zählen. Einen besonderen Schwerpunkt legt man auf ‚Straight Edge‘, also den Verzicht auf Drogen und Alkohol. Im russischen Neonazismus ist dies allerdings nicht mehrheitsfähig (vgl. Schulze/Wamper 2010: 194). Im Gegenteil: Eine Gruppe beklagt sich, man fühle sich am stärksten verletzt durch die Vorwürfe nationalistischer Kameraden, „diese ganze Mode der Nüchternheit“ sei „nicht mehr als eine Nachahmung des Westens“ und der russischen Nation fremd. Dem hält man entgegen, bereits im 19. Jahrhundert hätten sich Nationalisten wie etwa Michail Menschikow für Sport und gesunde Lebensweise und gegen Alkoholkonsum eingesetzt, und ruft deshalb auf zum „Kampf für die Nüchternheit“. Diesem wird so große Bedeutung zugemessen, dass z.B. mehrere Gruppen aus Russland, Belarus und der Ukraine 2009 gemeinsam „Tage der slawischen Nüchternheit“ ins Leben gerufen haben, an denen jeweils in der letzten Juliwoche Abstinenz und gesunder Lebensstil öffentlich propagiert werden sollen (vgl. <http://slavtrezv.org>). Eine der beteiligten Gruppen ruft dazu auf mit den Worten: „Russe, verweigere Dich dem Alkohol, betreibe Sport, sei stark!“ (National Resistance 2010a). Die Begeisterung für Kampfsport stellt die passende Ergänzung zum Propagieren von Gesundheit dar. So werden z.B. auch auf 1. Mai-Demonstrationen mit eigentlich primär antikapitalistischer Zielsetzung auffällig viele Transparente mit Aufschriften wie „Sport, Gesundheit, Nationalismus“ getragen (National Resistance 2010b). Inzwischen gibt es auch diverse Berichte von Überfällen verummter Nationalisten auf Personen, die in der Öffentlichkeit Alkohol trinken. Dabei rufen die Angreifer Parolen wie: „Russen trinken nicht!“ (Aktywiz, nowocesy i autonomiczy nacjonalizm 2010a). In Russland traten am 4. November 2008 während eines extrem rechten Aufmarschs aus Anlass des „Tag der Nationalen Einheit“ erstmals Neonazis geschlossen in einem ‚Schwarzen Block‘ auf. Sie bezogen sich explizit auf die ‚Straight Edge‘-Bewegung und kombinierten deren radikale Ablehnung des Drogenkonsums mit extrem rechter Ideologie, indem sie Transparente zeigten wie „Nein den Drogen, Nein der Zuwanderung“ oder auch „Straight edge: halte dein Blut rein“ (vgl. Jugend-Offensive 2009).

Polen

Die Entwicklung der AN steckt in Polen noch in den Kinderschuhen und basiert hier weniger auf einer inneren Dynamik im polnischen Nationalismus, sondern vor allem einer Rezeption der massiven Selbstdarstellung von ausländischen AN im Internet. Zunächst wurde in Internetforen bereits bestehender rechter Parteien und Organisationen über die Entwicklung in Ländern wie Deutschland und Tschechien diskutiert, wobei sich sowohl Ablehnung als auch Unterstützung fand. Am Unabhängigkeitstag am 11. November des 2009 und am 1. Mai 2010 waren erstmalig AN bei rechten Demonstrationen in Polen zu sehen (vgl. *Autonomiczni Nacjonalisci 2010b*). An diesen ersten Gruppen von AN sind vor allem Neonazis beteiligt, die von den existierenden Organisationen enttäuscht sind oder von deren Parlamentarismus und Rivalitäten um den Führungsanspruch im nationalen Lager von vorneherein abgeschreckt wurden. Deutsche und tschechische AN dienen ihnen als Vorbild, auch über Gruppen in anderen osteuropäischen Ländern wird begeistert berichtet.

Unter dem recht allgemein verstandenen Überbegriff ‚Nationalismus‘ wollen die polnischen AN verschiedene ideologische Positionen vereinen und so Grabenkämpfe zwischen Nationalrevolutionären, Nationalsozialisten, Nationalkonservativen etc. überwinden. So schreibt eine Gruppe exemplarisch: „Autonomer Nationalismus ist eine Vorgehensweise, keine eigenständige Ideologie“ (*Autonomiczni Nacjonalisci 2010a*). Ziel ist der gemeinsame Kampf der europäischen Nationen gegen äußere Feinde: „Wir sind keine Chauvinisten, wir sind nicht feindlich eingestellt gegenüber anderen europäischen Nationen, wir glauben, dass im Angesicht der gemeinsamen Bedrohungen nur eine eintrachtige und friedliche Koexistenz der europäischen Nationen eine Chance für den Sieg bringen kann“ (ebd.). Dementsprechend haben die traditionellen Feindbilder polnischer Nationalisten wie Deutschland und Russland unter den AN weniger Gewicht, bedeutender erscheint die Furcht vor einer ‚Islamisierung Europas‘ und noch stärker vor dem „zionistischen, amerikanischen Imperialismus“ (ebd.). Den Antisemitismus teilen die polnischen AN mit den traditionellen Nationalisten, doch erscheint er hier in modernerem Gewand. Dass ‚Zionismus‘ für die AN ein größeres Feindbild darstellt als ‚Islamisierung‘, zeigt sich daran, dass ihre Begeisterung für Palästina (z.B. Verwendung der Flagge, Intifada-Parolen) explizit auch islamistische Organisationen wie die Hamas einschließt. Skeptiker werden beruhigt: „Eine Stellungnahme für die palästinensische Seite und das Anprangern der terroristischen Politik des Staates Israel bedeutet doch keine Unterstützung der Überflutung Europas durch den Islam“ (*Aktywistazine 2010*).

Dieses Verständnis von Nationalismus wird als das wichtigste Ideologieelement der Bewegung empfunden, nicht nur als kleinster gemeinsamer Nenner. Ihm gegenüber treten Fragen etwa nach der Gewichtung von Antikommunismus und Antikapitalismus in den Hintergrund. Ideologische Unterschiede der polnischen AN zu ihren deutschen ‚KameradInnen‘ zeigen sich etwa im verbreiteten Bezug auf den Katholizismus und im ausgeprägten Antikommunismus, der sich z.B. in Anti-Che-Guevara-Motiven äußert. Die Aneignung linker Symbolik wird durch solche Faktoren begrenzt. Allerdings wird z.B. entsprechend der deutschen Parole „Frei, sozial und national“ von den polnischen AN „Freiheit, Sozialismus, Nationalismus“ gerufen (vgl. *Aktywitz, nowocesny i autonomiczy nacjonalizm 2010b*). Die Forderung nach Sozialismus ist in traditionellen nationalistischen Kreisen in Polen eher ungewöhnlich. Auch das Propagieren von ‚Straight Edge‘ und Tierrechten durch viele AN stellt ein Novum dar.

Ihre Praxis sehen die AN darin, ‚in den Straßen‘ die Bedürfnisse ‚der einfachen Leute‘ zu unterstützen (vgl. Autonomiczni Nacjonalisci 2010). So berichten etwa Gruppen von Spendensammlungen für Waisenhäuser oder Unterkünfte alleinerziehender Mütter (vgl. (Aktywitz, nowocesny i autonomiczy nacjonalizm 2010c). Auch in den Hilfsaktivitäten für Flutopfer im Frühsommer 2010 sahen AN eine ideale Möglichkeit, nationale Solidarität zu praktizieren und dadurch Einfluss zu gewinnen. Teilweise mischen sich AN auch unter Proteste von UmweltaktivistInnen, z.B. gegen Genmais.

Das originär deutsche Phänomen der AN wird gegenwärtig im Neonazismus zahlreicher europäischer Länder rezipiert. Im Vergleich zeigt sich, dass man sich zwar stark am deutschen Vorbild orientiert, allerdings variiert nicht nur die Bedeutung der ‚Autonomen Nationalisten‘, sondern auch das, was man unter dem Label AN versteht.

Literatur

- AIB (2010): Autonome Nationalisten in der Ukraine, In: Antifaschistisches Info Blatt, Nr. 88, S. 12-13.
- Aktivism Oresund: o.T., <http://www.aktivismoresund.se> [abgerufen am 23.05.2010].
- Aktywistazine (2010): o.T., <http://www.aktywistazine.blogspot.com/> [abgerufen 13.07.10].
- Aktywitz, nowocesny i autonomiczy nacjonalizm (2010a): o.T., <http://autonom.pl/index.php/news/informacje/627-rosja-antyalkoholowe-bojowki-bij-piwoszy>, [abgerufen 26.09.10].
- Aktywitz, nowocesny i autonomiczy nacjonalizm (2010b): o.T., http://autonom.pl/index.php?option=com_content&view=article&id=107:newskr11112009&catid=34:newsykrajowe&Itemid=82 [abgerufen 13.07.10].
- Aktywitz, nowocesny i autonomiczy nacjonalizm (2010c): o.T., <http://www.autonom.pl/index.php?limitstart=40> [abgerufen 13.07.10].
- AN Roma (2010): Perché essere Autonomi Nazionalisti?, <http://autonomnazionalistiroma.blogspot.com/p/autonomia-nazionale.html> [abgerufen am 23.05.2010].
- Autonom.net (2010): Over ons, http://www.autonom.net/?page_id=13 [abgerufen am 30.07.2010].
- Autonomiczni Nacjonalisci (2010a): o.T., <http://answ.wordpress.com/about/> [abgerufen am 13.07.10].
- Autonomiczni Nacjonalisci (2010b): o.T., <http://answ.wordpress.com/2010/05/01/1039/#more-1039> [abgerufen 13.07.10].
- Bosch, Jeroen (2008a): Die Nationaal Socialistische Actie. Autonome Nationalisten in den Niederlanden, in: Lotta, Nr. 32, S. 45-46.
- Bosch, Jeroen (2008b): Nazi-Häuserkampf. Autonome Nationalisten in den Niederlanden, in: Der rechte Rand, Nr. 115, S. 29-30.
- English National Resistance (2009): Get active in your area 2“, http://www.dailymotion.com/video/xbpw7b_english-national-resistance-get-act_news [abgerufen am 23.05.2010].
- Info 14 (2006): Oberoende kontra „autonoma“, http://www.info14.com/2006-07-24-oberoende_kontra_autonoma.html [abgerufen am 23.05.2010].
- Jugend-Offensive (2009): NS SxE Black Block in Moskau, http://www.jugend-offensive.info/aktionsberichte/europaisches-Ausland/NS_SxE_Black_Block_in_Moskau-630.html [abgerufen 02.01.09].
- Mareš., Miroslav (2010): Transnational Activism of Extreme Right Youth in East Central Europe, Paper (first draft) for the International Conference „Far right networks in Northern and Eastern Europe“, 25-27 März 2010, Uppsala University.
- Müller, Manuela (2009): Der Traum ist ein Haus. Berliner Neonazi-Kampagne „Jugend braucht Perspektiven“, in: Der rechte Rand, Nr. 116, S. 5.
- Nacionalistas Autonomos (2010): Nacionalistas Autonomos – una guia, <http://www.nacionalistasautonomo.com/2009/09/nacionalistas-autonomos-una-guia.html> [abgerufen am 23.05.2010].

- National Offensiv (2010): Sawb Party Pt, <http://nationaloffensive.wordpress.com/2010/09/14/sawb-party-pt-1/#more-790> [abgerufen 26.09.10]
- National Offensive (2010): o.T., <http://nationaloffensive.wordpress.com/2010/06/14/борьба-за-трезвость-м-о-меньшиков/#more-688> [abgerufen 30.07.10]
- National Resistance (2010a): o.T., <http://www.national-resistance.com/index2.htm> [abgerufen 30.07.10].
- National Resistance (2010b): o.T., http://www.national-resistance.com/pervomay_2010_obzor.htm [abgerufen 26.09.10].
- Newcastle Front (2010): About us, <http://newcastlefront.blogspot.com/p/about-us.html>. [abgerufen am 23.05.2010].
- Resistenza Nazionale (2010): Tre anni di Autonomia Nazionale, <http://resistenza-nazionale.blogspot.com/2010/11/tre-anni-di-autonomia-nazionale.html> [abgerufen am 23.05.2010].
- Schulze, Christoph/Wamper, Regina (2010): ‚Adolf H. didn’t booze or smoke‘. Konsumkritik, Jugendkultur, Drogenverzicht von Rechts: Die neonazistische Adaption von Hardcore und Straight Edge, In: Wamper, Regina/Kellershohn, Helmut/Dietzsch, Martin (Hrsg.): Rechte Diskurspiraterien .Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen, Münster, S. 194-223.
- Slavtrezv.org (2010): o.T., <http://slavtrezv.org> [abgerufen 30.07.10].
- Автономное сопротивление (2010): O Nas, <http://revaction.org/index.php/o-nas/> [abgerufen 26.09.10].

Klára Kalibová

„Autonome Nationalisten“ in Tschechien

Die mit Abstand stärkste Szene „Autonomer Nationalisten“ (AN) außerhalb Deutschlands findet sich in der Tschechischen Republik. Wenngleich man sich stark am deutschen Vorbild orientiert, so ist die Entwicklung doch nicht in jedem Punkt identisch. Trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – konnten sich die AN in Tschechien für einen bestimmten Zeitraum zu einem führenden Akteur des dortigen Neonazismus entwickeln.

Entstehung

Die Zahl der tschechischen Neonazis wird von ExpertInnen auf etwa 5.000 geschätzt, wovon etwa 500 zum harten militanten Kern zu zählen sind. Sie sind in dezentralistischen Gruppierungen organisiert. Bereits in den 1990er Jahren verfügten tschechische durch führende Köpfe des *Národní odpor Praha* (*Nationaler Widerstand Prag*) über gute Kontakte zu deutschen Neonazis (vgl. Kalibová/Cakl 2009). Während zunächst die Organisation von neonazistischen Konzerten in der Tschechischen Republik im Mittelpunkt der Vernetzung stand, so intensivierte sich später die Beziehung. Die Deutschen wurden für die Tschechen zu einer Quelle der Inspiration und neuer Trends, die Tschechen wiederum waren für die Deutschen eine wichtige Unterstützung bei öffentlichen Versammlungen. Zudem nahmen die Deutschen die Tschechische Republik als ein Land wahr, in dem ganze andere Aktionen erlaubt und möglich waren. Einschüchtern konnte sie hier weder ein entschiedenes Auftreten der Staatsgewalt noch eine aktive Zivilgesellschaft.

Ende der 1990er Jahre entstand das Netzwerk des *Národní odpor* (Nationaler Widerstand), welches lange allen militanten Neonazis als Plattform diente. In Folge staatlicher Repression und der Verunsicherung aufgrund einer Verratsaffäre um den Neonazi-Anführer Filip Vávra versuchte man – ähnlich wie der deutsche Neonazismus – neue Wege zu gehen. Bereits Anfang 2004 deuteten offenbar durch Neonazis des *Národní odpor* verteilte Propagandamaterialien in Brno/Brünn an, dass sich erste Gruppen das Konzept des „Autonomen Nationalismus“ zu eigen machten. Während einer Demonstration der extrem rechten *Vlastenecká fronta* (Heimatfront) traten kurz darauf mit den *Nacionalisté Kladno* (Nationalisten Kladno) in Mittelböhmen erstmalig tschechische Neonazis offen als AN in Erscheinung. Diese bildeten später mit weiteren Gruppen und über lange Zeit hinweg die innerhalb der Bewegung ideologisch dominante Gruppe *Autonomní nacionalisty Střední Čechy* (Autonome Nationalisten Mittelböhmen, vgl. für weitere Einzelheiten: Mareš 2009). Vorbild waren von Beginn an die „Autonomen Nationalisten“ in Deutschland. Für die Verbreitung dieses neuen Auftretens war nicht nur das Internet von großer Bedeutung, sondern auch persönliche Kontakte spielten eine Rolle. So traten etwa deutsche AN wie Steffen Pohl und Anne-Marie Doberenz bei Demonstrationen in Tschechien auf, im Gegenzug mobilisierten tschechische AN zu Demonstrationen in Deutschland

Ästhetik und Symbolik

Über einen relativ langen Zeitraum hinweg wurde die tschechische extreme Rechte stilistisch und ästhetisch von rassistischen Skinheads bestimmt. Um einerseits neue Anhänger zu gewinnen und sich andererseits vor staatlicher Repression zu schützen und zugleich ein positiveres Bild in den Medien abzugeben, proklamierten tschechische AN bereits 2007 eine Abkehr vom Skinhead-Image:

„Heute genießt der maskierte, kahlgeschorene Kämpfer in Bomberjacke einen schlechten Ruf, und auch die AN Sever [Autonome Nationalisten Nord, K.K.] lehnen die Mode stumpfsinniger, besoffener Randalierer ab. Solche Leute können wir bei uns nicht gebrauchen.“

Erstmalig bedienten sich 2007 Teilnehmer neonazistischer Demonstrationen in Brünn, Kladno und Prag (anlässlich des Jahrestages der Reichspogromnacht) eines ‚Schwarzen Blocks‘. Der Bekleidungsstil der AN begann sich anschließend durchzusetzen, kann doch nicht zuletzt auch eine mögliche Strafverfolgung durch solch ein Erscheinungsbild erschwert werden:

„Heutzutage, wo an jeder Ecke Eurer Straße eine Kamera hängt und ganze Kamerasysteme einschließlich Kameras aus Hubschraubern und Autos in hoher Auflösung öffentliche Kundgebungen aufzeichnen, ist der Black-Block-Stil ideal geeignet um einer Identifizierung und späteren Verfolgung durch das System vorzubeugen.“¹

Spielte die Abgrenzung gerade von der NPD für die AN in Deutschland eine große Rolle, so war es für ihr tschechisches Pendant zunächst die organisatorische Unabhängigkeit von etablierten extrem rechten Strukturen wie dem *Národní odpor* oder der *Dělnická strana* (DS, deutsch: Arbeiterpartei). Wie ihr deutsches Vorbild betonte man die Vorteile einer Unabhängigkeit des Einzelnen von jedweden Anführern und des Verzichts auf zentrale Führung:

„Darüber hinaus erweisen sich zentral organisierte Organisationen häufig als unflexibel und verletzlich gegenüber äußeren Eingriffen. Solcherlei künftige Probleme wollten wir vermeiden, weshalb wir einen anderen Weg gewählt haben. Den Weg von voneinander unabhängigen Gruppen, idealerweise nach Städten oder kleineren geografischen Verwaltungseinheiten (z. B. Kreisen) aufgegliedert, die unabhängig von einer zentralen Leitung funktionieren. Jede Gruppe präsentiert sich also allein durch ihre Tätigkeit. Selbstverständlich kooperieren die Gruppen untereinander und unterstützen sich bei den unterschiedlichsten Aktionen gegenseitig, aber ihre Verflechtung wird nie so groß, dass die Abwesenheit eines einzelnen Glieds die Funktion der übrigen Gruppen gefährden könnte. Diese Gruppen sind hauptsächlich durch gemeinsame öffentliche und private Aktionen sowie das Verteilen von Material miteinander verbunden.“²

Zunächst entwickelten sich die AN nicht in Opposition zu den bestehenden Strukturen aus dem *Národní odpor* und der DS, sondern vielmehr als Ergänzung der beiden Organisationen. Die anfänglich postulierte Rivalität zwischen ‚Nationalem Widerstand‘ und ‚Autono-

¹ *Svobodní nacionalisté Chebsko a Black Block*. (18.10.2010). Verfügbar unter: <http://snchebsko.wordpress.com/2010/05/18/svobodni-nacionaliste-chebsko-a-black-block/>

² „Autonomní nacionalismus“. Veröffentlicht am 28.6.2006 unter www.nacionaliste.com.

men Nationalisten‘ verschwand mit der Zeit und in einigen Regionen überschneiden sich beide Gruppen personell.

Verflechtung mit weiteren Akteuren der extremen Rechten

Am legalen Teil des politischen Spektrums waren die ‚Autonomen Nationalisten‘ an der Seite der DS beteiligt, bis diese im März 2010 aufgelöst wurde; eine mögliche Zusammenarbeit mit der Nachfolgepartei *Dělnická strana sociální spravedlnosti* (Arbeiterpartei der sozialen Gerechtigkeit) erscheint mehr als logisch, wird vorerst aber nur auf virtueller Ebene praktiziert.

Zu einer ersten praktischen Verbindung zwischen AN und DS kam es am 24.2.2007 in Beroun während einer Demonstration der AN gegen eine US-amerikanische Raketenbasis in der Tschechischen Republik, auf der der Vorsitzende der Partei, Tomáš Vandas, als Gastredner auftrat. In dieser Zeit waren Demonstrationen für die AN wie auch den ‚Nationalen Widerstand‘ eine Möglichkeit zur Verbreitung ihres Gedankengutes und zur Gewinnung neuer Anhänger aus den Lagern von in Vergessenheit geratenen, nationalistisch orientierten politischen Parteien, die kein Potenzial mehr haben, ihre Wähler anzusprechen. Den ‚Autonomen Nationalisten‘ wiederum sollte die Verbindung mit den politischen Strukturen der Arbeiterpartei künftig Zutritt zu deren lokalen Niederlassungen und vielleicht sogar zu höheren Positionen verschaffen. Die Zusammenarbeit wurde fortgesetzt³ und bereits im Frühjahr 2008 konsolidiert (Malý 2009). Verstärkt wurden die Reihen der AN zu diesem Zeitpunkt zudem durch Mitglieder der sich auflösenden Organisation *Národní korporatismus* (Nationaler Korporatismus).

Die regelmäßige Zusammenarbeit zwischen der *Arbeiterpartei*, den ‚Autonomen Nationalisten‘ und dem ‚Nationalen Widerstand‘ wird nicht zuletzt durch sich gegenseitig aufeinander beziehende Artikel unterstrichen, die auf einschlägigen Webseiten veröffentlicht wurden. Außerdem kommt sie in der Besetzung politischer Kandidatenpositionen der *Arbeiterpartei* zum Ausdruck. Bei den Kommunalwahlen im Herbst 2008 kandidierten über 50 aktive Neonazis aus den Reihen der AN und des ‚Nationalen Widerstands‘. Für die *Arbeiterpartei* ließen sich beispielsweise Václav Bureš und Pavel Andrlé (beide von den *Autonomen Nationalisten Pilsen*), Jiří Bunda (*Autonome Nationalisten Kladno*) sowie Adam Berčík (*Autonome Nationalisten Ústí nad Labem*) aufstellen. Die Stärke der extremen Rechten manifestierte sich schließlich bei zeitgleich stattfindenden gewalttätigen Demonstrationen in Litvínov/Janov. Keiner der führenden Köpfe der politischen Partei hat sich je von dieser Gewalt distanziert.

Eine ähnlich langfristige und regelmäßige Zusammenarbeit wie mit den deutschen AN verbindet die tschechischen ‚Autonomen Nationalisten‘ mit ihren entsprechenden Neonazis aus der Slowakischen Republik. Erleichtert wird diese durch die so gut wie nicht existierenden sprachlichen und kulturellen Barrieren. Gegenwärtig lässt sich darüber hinaus eine Unterstützung polnischer AN sowie der Aufbau von Kontakten zu Sympathisanten auch in anderen europäischen Ländern konstatieren. An der Demonstration anlässlich des Gedenk-

³ An der dritten Demonstration zum Gedenken an den Heiligen Wenzel (Kladno, am 29.9.2007) sowie an der Demonstration gegen die Unabhängigkeit des Kosovo (Prag, am 23.2.2008), organisiert durch die ‚Autonomen Nationalisten‘, nimmt erneut der Vorsitzende der Arbeiterpartei Tomáš Vandas teil.

tages des Heiligen Wenzel nahmen beispielsweise im Jahr 2009 auch einzelne ‚Autonome Nationalisten‘ aus Schweden teil.

Kreuzritter der Zukunft – AN und Gewalt

Gewalt stellt für radikale Nationalisten ein Instrument dar, das beim Kampf gegen das politische System sowie alle in ihren Augen direkt oder indirekt durch dieses erzeugten Probleme eingesetzt werden darf und muss. Die Gewaltaffinität der ‚Autonomen Nationalisten‘ ist eindeutig, auch wenn sie sich auf ihren Webseiten bemühen, einen gegenteiligen Eindruck zu vermitteln, um einer möglichen Strafverfolgung zu entgehen. Beim Einsatz von Gewalt machen die AN eine qualitative Neuerung geltend:

„Der Nationalist der Zukunft ist kein ‚Skinhead‘, der durch die Straßen marschiert und sich an jeder Ecke mit jemandem prügeln muss. Vielmehr ist er ein unauffälliger, psychisch und physisch starker Mensch, scharfsinnig, intelligent, in unterschiedlichen Bereichen menschlichen Handelns bewandert. Und er ist nicht nur Träger unserer Ideologie, sondern insbesondere deren aktiver Verfechter. Er ist ein Kreuzritter der Zukunft. Sind auch Sie bereit dafür?“⁴

Gewalt wird als ein legitimes Instrument gesehen, und alle Aktivisten werden aufgefordert, sich auf physische Auseinandersetzungen gründlich vorzubereiten. Ein deutlicher Beweis für das Bekenntnis zur Gewalt ist das wiederholte Durchführen gemeinschaftlicher Märsche sowie der Versuch eines Pogroms an im Litvínover Stadtviertel Janov lebenden Roma im Herbst 2008.

Litvínov/Janov

Im Herbst 2008 wurde die nordböhmisches Stadt Litvínov Schauplatz rassistisch motivierter Auseinandersetzungen. Am 4.10.2008 hatte sich eine kleine Gruppe von Anhängern der legalen Arbeiterpartei „*Dělnická strana*“ (DS) in den sozialen Brennpunkt der Litvínover Siedlung Janov aufgemacht. Als Vorwand für die Aktion dienten angeblich wiederholt eingegangene Beschwerden der weißen Bewohner des Viertels – im DS-Sprachgebrauch ist von „ordentlichen“ Einwohnern die Rede – über das angeblich „asoziale Verhalten“ der Roma-Bewohner – im DS-Sprachgebrauch „nicht anpassungsfähig“. Die DS-Schutztruppen wurden von einigen örtlichen Roma-Bewohnern verbal angegangen. Die darauf folgende Medialisierung des Vorfalls haben *Arbeiterpartei*, ‚Nationaler Widerstand‘ und ‚Autonome Nationalisten‘ schließlich für eigene Propaganda- und Agitationszwecke ausgenutzt. Zwei Wochen später kehrten Anhänger der drei Gruppen am 18.10.2008 nach Litvínov zurück. Nachdem verbale Provokationen in Ausschreitungen übergegangen waren, wurde die Demonstration aufgelöst und militante Neonazis lieferten sich harte Auseinandersetzungen mit der Polizei. Ziel der extremen Rechten war es, in das Viertel der sozial ausgegrenzten Roma einzudringen und diese zu überfallen. Einen Monat darauf kam es am 17.11.2008 wiederholt zu rassistischen Gewalttaten. Während der Auseinandersetzungen flogen Pflaster-

⁴ Jan Odvalil. *Křížákem budoucnosti*. (2007). Verfügbar unter: <http://web.archive.org/web/20071111213351/http://www.nacionaliste.com/>

steine, Molotow-Cocktails, selbstgebaute Feuerwerkskörper und Militärsprengstoff. Dabei wurden nicht nur Dutzende Polizisten und mehrere unbeteiligte Zivilisten, sondern auch Neonazis selbst verletzt; außerdem wurde privates und öffentliches Eigentum einschließlich Polizeifahrzeugen beschädigt.

Dass sich die Angriffe gegen Roma richteten, kommt nicht von ungefähr, entsprechende Ressentiments sind in der tschechischen Gesellschaft weit verbreitet. In den Folge-monaten wurden zwei Roma zu gemeinnütziger Arbeit verurteilt, da sie sich verbal für die neonazistische Provokation revanchiert hatten. Von den beteiligten Neonazis wurden zwei wegen eines Angriffs auf Anhänger einer Bürgerinitiative angeklagt, bis Anfang Oktober 2010 wurde jedoch keiner der beiden verurteilt.

Gewalt üben AN aber auch individuell aus. Ein Beispiel, das die tschechische Öffentlichkeit hellhörig gemacht hat, war ein Brandanschlag in Vítkov im April 2009, bei dem eine aus vier Neonazis bestehende Gruppe ein von einer Roma-Familie bewohntes Gebäude angegriffen hatte. Beinahe tödlich war der Angriff für die zweijährige Tochter der Geschädigten, die an einem Großteil ihres Körpers schwere Verbrennungen erlitt und lebenslang unter den Folgen zu leiden haben wird. Relativ schnell wurde über einen möglichen rassistischen Hintergrund des Anschlags spekuliert. Im Rahmen des eingeleiteten Ermittlungsverfahrens stellte sich heraus, dass die Angreifer Verbindungen zu den neonazistischen Strukturen des ‚Nationalen Widerstands‘, des *Nationalen Korporatismus*, der *Arbeiterpartei* und auch der ‚Autonomen Nationalisten‘ unterhielten. Schon bald darauf trumpfte im Juli 2009 die lokale Zelle der *Autonomen Nationalisten Kopřivnice* mit der Ankündigung einer provozierenden Demonstration direkt in Vítkov auf, deren Ziel es sei, auf die Tatsache zu verweisen, dass die Medien sowie Vertreter der Politik angeblich ohne jede Begründung die Schuld für den Anschlag bei rechtsextremen Aktivisten suchen. Diese Demonstration wurde jedoch später wieder abgesagt (NK 2009).

Ideologie

Die Konzeptualisierung eines tschechischen Nationalismus äußert sich in der Ideologie der AN in Form einer Suche nach historischen und traditionalistischen Quellen. Zugleich stützt sie sich auf den klassischen Blut-und-Boden-Bezug:

„Nun treten wir auf, die Nationalsozialisten. Das, was wir zu bieten haben, sind keinerlei Gaskammern, kein Genozid und keine Tyrannei. Das, was wir bieten, ist die Bindung an Blut und Boden.“⁵

Um dem aus Deutschland übernommenen Konzept eines ‚Autonomen Nationalismus‘ zumindest im Ansatz ein tschechisches Gepräge zu verleihen, haben die AN die Legende des Heiligen Wenzel neu belebt.⁶ Der Heilige Wenzel wird als klassischer mittelalterliche Recke interpretiert, als unabhängiger Fürst und Kämpfer für die Souveränität seiner Nation.

⁵ „Konzum vs. nacionální socialismus“ (9.2.2009). Verfügbar unter: www.nacional.com/2010-05-17/NACIONAL/VIEW5184.HTM?navezclanku=konzum-versus-nacionalni-socialismus&cisloclanku=2009020003 (mittlerweile nicht mehr verfügbar, Anmerkung stammt vom 5.10.2010).

⁶ Der Ritter Wenzel (etwa 907 – 935) war ein böhmischer Kreuzritter aus dem Geschlecht der Přemysliden, der als Begründer der tschechischen Staatlichkeit gilt. Seit dem Jahr 2000 gilt der Todestag des Heiligen Wenzel am 28. September als Nationalfeiertag.

Die Legende vom Heiligen Wenzel dient der Begründung des Widerstands gegenüber „dem System“ und rechtfertigt auch die Anwendung von Gewalt:

„Unsere Nation sei der Heilige Wenzel (...)! Jegliches Unrecht und jedes Verbrechen, das an der Nation begangen wurde, werden wir rächen! Zwar leben wir nicht mehr im zehnten Jahrhundert, aber wer unsere Nation töten will, der hat nichts anderes als den Tod verdient!!! Zum Teufel mit dem Humanismus! Zum Teufel mit der Demokratie! Zum Teufel mit allen internationalen Organisationen!“ (Bunda 2007).

Ihre Auffassung von Nationalismus und Nationalsozialismus ist de facto recht unklar (vgl. Vejvodová 2008: 60f.). Man ist sich durchaus im Klaren über die Grenzen eines Nationalismus sowie über die negativen Auswirkungen einer möglichen Isolation, die aus einer übermäßigen Betonung des Tschechentums resultieren könnten. Hinsichtlich der Frage nach der Souveränität einer nationalen neonazistischen Bewegung schöpft man aus dem Erfahrungsschatz des ‚Nationalen Widerstands‘: Dort wurden schon zur Jahrtausendwende Diskussionen darüber geführt, in welchem Umfang eine Kooperation mit deutschen Neonazis zulässig ist, um zu dem Schluss zu kommen, dass eine Zusammenarbeit zwar erwünscht sei, aber national relevante Themen dabei weitestgehend zu vermeiden sind. Die allgemein akzeptierte Idee eines ‚Europas der Nationen‘ macht eine Zusammenarbeit mit zahlreichen Partnern möglich:

„Wir verstehen sie nicht als eine primitive These im Sinne von ‚Was tschechisch ist, ist gut, und was nicht tschechisch ist, ist schlecht‘. Aber auf unsere Erfolge und unsere Wurzeln sind wir gehörig stolz. Gemeinsam mit anderen europäischen Nationen sehen wird uns gegenwärtig unterschiedlichen Gefahren ausgesetzt, so dass für gegenseitige Zwistigkeiten keinerlei Platz mehr ist. Wir haben einen gemeinsamen Widersacher, und dies müssen wir uns alle vor Augen führen. Zugleich jedoch lehnen wir als Nationalisten jeden Eingriff in unsere staatliche Souveränität strikt ab. Die Nation begreifen wir als eine Gruppe von Menschen mit gemeinsamen Traditionen, einer gemeinsamen Ethnie und einer gemeinsamen Sprache.“⁷

Tatsächlich ist ihr Ziel ein nationalsozialistisches Regime, wie die breit akzeptierte Rede des deutschen AN Steffen Pohl während der Mai-Demonstration der *Arbeiterpartei* in Brünn am 1.5.2009 zeigte, in der Adolf Hitler, die Besetzung der Tschechoslowakei sowie die Gründung des Reichsprotectorats Böhmen und Mähren in den höchsten Tönen gelobt wurden:

„Der Nationalsozialismus ist weit mehr als nur irgendeine Religion. Es ist der Wille, einen neuen Menschen zu schaffen, wie dies der größte Europäer der Geschichte formuliert hat. Wir sind also weit mehr als eine bloße politische Bewegung – wir sind eine durch Blut definierte Gemeinschaft mit dem Willen zur Macht, und wir begreifen unsere Rasse und fühlen uns ihr verbunden, um unser tausendjähriges Erbe Europa zu erretten... Wie ich bereits gesagt habe, bin ich davon überzeugt, dass die Anregung zu einer europäischen Revolution einmal aus dem sog. ehemaligen Ostblock kommen wird. Am 16.3.1939 hat der größte Europäer der Geschichte von einem Fenster der Prager Burg aus sein Wort an das tschechische Volk gerichtet, und es scheint, dass das tschechische Volk als eine der wenigen europäischen Nationen diese seine Worte noch nicht vergessen hat“ (Pohl 2009).

⁷ *Autonomní nacionalismus*. (7.3.2007). Verfügbar unter: <http://www.odpor.org/index.php?page=clanky&kat=1&clanek=571>

Ideologische Basis der ‚Autonomen Nationalisten‘ in Tschechien ist ein auf gemeinsamer Ethnie und Sprache aufbauendes Nationsverständnis. Die Umsetzung der ethnischen Homogenität ist schließlich der Ausgangspunkt für ihre rassistische und antisemitische Agitation. Der tschechische Ableger der AN zeichnet sich dabei durch eine besondere Form des Rassismus aus: den Antiziganismus. Die AN bedienen sich ganz bewusst der gesamtgesellschaftlich vorherrschenden Stimmung gegen die Roma und agitieren insbesondere in Gegenden, wo ethnische Spannungen herrschen. Kulturell bedingte Unterschiede, soziale Ausgrenzung und durch Armut begründetes Handeln werden als genetisch vorherbestimmt eingestuft. Ziel der sich offen zum Nationalsozialismus bekennenden ‚Autonomen Nationalisten‘ ist Separation, Segregation und Eliminierung:

„Die Zigeuner-Ethnie hat im Laufe ihrer Jahrhunderte alten Existenz sich den Reflex eines Parasiten entwickelt, der sich darauf spezialisiert hat, die Schwachstellen eines gesunden Organismus zu befallen... An einer Integration hindert die Zigeuner einfach deren genetisch codierter parasitärer Reflex. **So** ist es unmöglich, von einem Zigeuner zu wollen, dass er entgegen seinem eigenen Wesen lebt und sich fast gezwungenermaßen um eine Integration bemüht, die nur Vorboten einer Katastrophe wäre. Die natürlichste Lösung der Zigeunerfrage ist **die** ethnische Segregation. Für beide Seiten weist die ethnische Segregation zahlreiche positive Aspekte auf. Der Zigeuner wäre keinerlei rassistisch motivierten Angriffen mehr ausgesetzt und die Tschechen könnten sich wiederum furchtlos auch in bisher lebensgefährlichen Vierteln innerhalb der tschechischen Städte bewegen“ (Aktivisté NO 2009, Herv. i.O.).

Einen besonderen Stellenwert in den ideologischen Proklamationen der ‚Autonomen Nationalisten‘ besitzen zudem antisemitische Äußerungen, gerade im Kontext des Nahostkonflikts äußern sich die AN regelmäßig einschlägig:

„Und wer sind eigentlich diese Feinde? Auserwählte Plutokraten und deren Gier und Hunger nach Macht. Früher hat man diese Kreise als Juden- und Freimaurerkreise bezeichnet. Nach einem durch sie finanzierten und für sie gewonnenen Krieg können wir sie auch internationale Kapitalisten nennen! Für sie sind wir Pöbel, eher noch Vieh als Mensch! Ihren Namen darf man nicht aussprechen, genauso wenig wie den Namen ihres Gottes. Und ihre Instrumente? Das ist eine Finanzmaschinerie ungeheuerlichen Ausmaßes, die Bestechung von Regierungen, politischer Parteien und staatlicher Institutionen, eine zielgerichtete Unterstützung nichteuropäischer Einwanderer und der multikulturellen Gesellschaft an sich, Gesetze anstatt Gerechtigkeit, terroristische Praktiken sowie das Schüren von Kriegen zugunsten der eigenen, niedrigen und eigenützigen Interessen zur Erlangung der Weltherrschaft“ (Bunda 2008).

Entwicklung der AN

Zu Beginn agierten die einzelnen AN-Gruppen relativ unabhängig voneinander. De facto ließen sich zwei führende und miteinander rivalisierende Lager ausmachen: Auf der einen Seite die *Autonomen Nationalisten Mittelböhmen*, auf der anderen Seite die mährischen ‚Autonomen Nationalisten‘, die sich um die Gruppen in Zlín, Ostrava und Bruntál gruppierthatte.

Im Jahr 2007 gelang es den AN verstärkt den öffentlichen Raum zu besetzen und zwar zu Lasten der Neonazis, die ihn bisher dominiert hatten, nämlich der Anhänger des ‚Nationalen Widerstands‘. Dessen traditionelle Demonstration zum 1. Mai wurde auf Grund des

neonazistischen, rassistischen und antisemitischen Inhalts der Webseite, mit der zu eben dieser öffentlichen Versammlung eingeladen worden war, aufgelöst. Im späteren Gerichtsurteil⁸ gegen die Organisatoren des Marsches wurden nicht nur die führenden Köpfe der Unterstützung und Propagierung einer Bewegung zur Unterdrückung der Rechte und Freiheiten des Menschen schuldig gesprochen, sondern vor Allem der *Národní odpor* selbst als eine solche Bewegung definiert. Eine öffentliche Werbung für den ‚Nationalen Widerstand‘ war seitdem also ohne weiteres strafbar, d. h. es wurde im Grunde unmöglich, unter diesem Vorzeichen Treffen oder Konzerte zu organisieren. Die neu rekrutierten Anhänger der neonazistischen Bewegung schlossen sich deshalb den Reihen der AN an, deren öffentliche Versammlungen über einen relativ langen Zeitraum hinweg von der Staatsgewalt weiterhin toleriert wurden und deren Auftreten die Medien als bloße Zusammenkünfte nationalistisch (niemals jedoch neonazistisch) eingestellter Jugendlicher interpretierten. Beim *Národní odpor* gab es schließlich Bemühungen, sich unter dem Namen *Svobodný odpor* (Freier Widerstand) oder *Svobodná mládež* (Freie Jugend) neu zu organisieren.

Die Zeit zwischen Frühjahr 2007 und Frühjahr 2009, mit gemeinsamen Demonstrationen in Kladno, Litvínov,⁹ Přerov¹⁰ und Ústí nad Labem.¹¹ kann als Höhepunkt der Einigkeit innerhalb des AN-Spektrums bezeichnet werden. Verfügten die AN bereits seit 2006 über eine zentral verwaltete Website, die auf die lokalen Gruppen verwies, so erhielten 2008 alle regionalen Niederlassungen einen einheitlichen Web-Auftritt.

Einen Einbruch erhielten die öffentlichen Inszenierungen der AN durch staatliche Repression aufgrund eines Brandanschlags in Vítkov, wegen dem im August 2009 vier Neonazis aus Nordmähren angeklagt und mehrere Polizeiaktionen gegen die Strukturen der tschechischen extremen Rechten durchgeführt wurden. Die führenden Köpfe der AN blieben zwar auf freiem Fuß, nichtsdestotrotz hat sich neonazistischer Aktivismus zu einer relativ riskanten Angelegenheit entwickelt.

Zwar soll die personelle Unabhängigkeit von jedwedem Anführer oder gar die unbedingte Unabhängigkeit einzelner Aktivisten eine Aufdeckung der paralegalen Strukturen durch die Polizei oder einer Infiltrierung der Bewegung durch die politische Opposition vorbeugen helfen:

„Die Wirkung der Organisation und ihrer Tätigkeit hängt in erster Linie von ihren Mitgliedern ab. Unsere Kraft sollte auf der bereits erwähnten Autonomie beruhen, was Unabhängigkeit von jedweder Führung bedeutet. Dies gilt jedoch nicht für die einzelnen Zellen als Gesamtheit, aber auf gewisse Art und Weise auch für die eigenständigen Mitglieder der lokalen Gruppen. Die Organisation kann nur dann effektiv funktionieren, wenn jedes Mitglied eigenständig tätig ist.“¹²

In der politischen Praxis wird die beabsichtigte ‚Autonomie‘ unweigerlich durch die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit sowie durch die natürliche Sozialdynamik eingeschränkt.

⁸ Beispielsweise die Entscheidung 7 Tdo 1554/2009 des Obersten Gerichtshofes der Tschechischen Republik.

⁹ „Bitva o Janov pohledem aktivisty Autonomních nacionalistů“ (26.11.2008). Verfügbar unter: http://cz.altermedia.info/z-domova/bitva-o-janov-pohledem-aktivisty-autonomnich-nacionalistu_5311.html.

¹⁰ „Ultrapravicovní radikálové zaútočili v Přerově na antifasisty i na policii“ (4.4.2009). Verfügbar unter: <http://www.novinky.cz/domaci/165635-ultrapravicovi-radikalove-zautocili-v-prerove-na-antifasisty-i-na-policii.html>.

¹¹ „Pochod radikálů Ústím se obešel bez konfliktů“ (18.4.2009). Verfügbar unter: http://www.lidovky.cz/usti-nad-labem-patrilo-neonacism-dt8-/ln_domov.asp?c=A090418_160608_ln_domov_ter.

¹² Entscheidung Pst 1/2009-348 des Obersten Tschechischen Gerichtshofes. Verfügbar unter: http://www.nssoud.cz/docs/Delnicka_strana_original.pdf.

Die Aktivisten sind es gewohnt, in Gruppen zu arbeiten, sie kennen sich gegenseitig und stehen in regelmäßigem Kontakt. Trotz bestimmter Vorkehrungen, die das Aufdecken einzelner Strukturen verhindern soll, ist es im Grunde ein Leichtes, die gegenseitigen Verbindungen zu identifizieren und aufzudecken. Die Tätigkeit der ‚Autonomen Nationalisten‘ wird deshalb bei Weitem nicht durch die Festnahme irgendeines konkreten Aktivisten oder Anführers eingeschränkt, sondern vielmehr durch die Befürchtung, dass sich die staatliche Repression auf jede Person erstrecken kann, die zur Tätigkeit und Weiterentwicklung der Bewegung beiträgt. Aufgrund dessen kommt es praktisch zu einer Selbstregulierung der Aktivitäten der AN.

Seit der Jahreswende 2009/2010 lässt sich eine schrittweise Auflösung der Aktivitäten verzeichnen, die zentrale Webseite wurde in einer öffentlichen Bekanntmachung zugunsten einer absoluten Autonomie der regionalen Gruppen geschlossen, von denen sich jedoch nicht wenige in der Folge auflösten. Im Jahr 2010 begnügte sich die extreme Rechte daher mit der Organisation einiger weniger spontaner Aktionen zur Unterstützung der inhaftierten und angeklagten Neonazis.

Im Herbst des Jahres 2010 befindet sich die Bewegung in einer regelrechten Schockstarre, was auch die geringe Teilnehmerzahl (50 Teilnehmer) der traditionellen Demonstration anlässlich des Tages des Heiligen Wenzel am 28.9.2010 in Unhošť belegt.¹³

Fazit

Die tschechischen ‚Autonomen Nationalisten‘ sind ein wichtiger Bestandteil der tschechischen extremen Rechten. Im Unterschied zu den Strukturen des traditionellen ‚Nationalen Widerstands‘ und der *Arbeiterpartei* hat jedoch noch kein Gericht, also keine einzige relevante Autorität die ‚Autonomen Nationalisten‘ als eindeutig neonazistische Bewegung eingestuft, obwohl sie nachweislich eine nationalsozialistische Ideologie verfolgen, rassistisches und antisemitisches Gedankengut verbreiten, gezielte Angriffe (wenn auch nur verbal) gegen die Strukturen eines demokratischen Staatswesens richten und sich darüber hinaus an gewaltsamen Aktionen beteiligen. Die ‚Autonomen Nationalisten‘ sind eine moderne Bewegung, die in der Lage ist, sich schnell an ständig ändernde Bedingungen anzupassen, die sich einer attraktiven Ästhetik bedienen und die insbesondere auf europäischer Ebene aktiv ist. Trotz einer gewissen Schockstarre, die seit den auf die extreme Rechte abzielenden Repressionen im Jahr 2009 zu beobachten war, darf man nicht davon ausgehen, dass deren gefährlicher Aktivismus damit eingedämmt worden ist.

Literatur

- Aktivisté NO (2009): „Postavme se černému rasismu v Přerově. Pozvánka na demonstraci“ (29.3.2009), online unter: <http://www.odpor.org/index.php?page=clanky&kat=&clanek=947>.
- Bunda, Jiří (2007): Projev na svatováclavské demonstraci 29.9.2007, Kladno.
- Bunda, Jiří (2008): Ansprache anlässlich einer Demonstration der Arbeiterpartei am 1.5.2008 in Prag, Archiv Tolerance a občanské společnost.

¹³ Archiv Tolerance a občanská společnost.

- Entscheidung Pst 1/2009-348 des Obersten Tschechischen Gerichtshofes. online unter: http://www.nssoud.cz/docs/Delnicka_strana_original.pdf.
- Everhard, Ernest (2009): Násilí škodí nejen národnímu hnutí (19.8.2009). online unter: <http://nacionaliste.com/view.php?navezclanku=nasili-skodi-veci-narodniho-hnuti&cislocclanku=2009080009> (mittlerweile nicht mehr verfügbar, Anmerkung stammt vom 5.10.2010).
- Hradil, Miloslav (2009): „Ultrapravicoví radikálové zaútočili v Přerově na antifašisty i na policii“ (4.4.2009). online unter: <http://www.novinky.cz/domaci/165635-ultrapravicovi-radikalove-zautočili-v-prerove-na-antifasisty-i-na-policii.html>.
- Kalibová, Klára/Cakl, Ondřej.: Rechtsextreme Aktionsformen in Tschechien: Themen, Szenen, Personen, in: Heinrich Böll Stiftung/Kulturbüro Sachsen (Hrsg.) (2009): Gefährliche Liebschaften. Rechtsextremismus im kleinen Grenzverkehr, Dresden, S. 93-121.
- Malý, Ladislav (2009): V očekávání (2009). Online unter: http://cz.altermedia.info/z-domova/v-ocekavani_5785.html.
- Mareš, Miroslav: Autonomní nacionalisté, In: Reflex Nr. 37/2009. Verfügbar unter: <http://www.virtually.cz/?art=19384>.
- NK (2009): „Proti neobjasněnosti trestných činů. Pozvána na demonstraci“ (3.7.2009). online unter: <http://www.odpor.org/index.php?page=clanky&kat=&clanek=1001>.
- o.A. (2008): „Bitva o Janov pohledem aktivisty Autonomních nacionalistů“ (26.11.2008). online unter: http://cz.altermedia.info/z-domova/bitva-o-janov-pohledem-aktivisty-autonomnich-nacionalistu_5311.html.
- o.A. (2009): „Pochod radikálů Ústím se obešel bez konfliktů“ (18.4.2009). online unter: http://www.lidovky.cz/pochod-radikalu-ustim-se-obešel-bez-konfliktu-fom-/ln_domov.asp?c=A090418_160608_ln_domov_ter
- o.A: (2006): „Autonomní nacionalismus“. Veröffentlicht am 28.6.2006 unter www.nacionaliste.com.
- Pohl, Steffen (2009): Ansprache am 1.5.2009. Archiv Tolerance a občanská společnost.
- Třeček, Čeněk/Šťastný, Jiří (2009): „Policie obvinila za útok ve Vítkově čtyři extremisty z pokusu o vraždu“ (14.8.2009). online unter: http://zpravy.idnes.cz/policie-obvinila-kvuli-utoku-ve-vitkove-ctyri-extremisty-z-pokusu-o-vrazdu-1va-/krimi.asp?c=A090814_135523_krimi_cen
- Vejvodová, Petra (2008): Autonomní nacionalismus, Diplomarbeit, Masaryk Universität, Fakultät für Sozialwissenschaft, Institut für Politikwissenschaft.

Historische Bezüge

Daniel Schmidt

„Soldaten der Bewegung“. Gewaltpraxis und Gewaltkult in der SA während der nationalsozialistischen „Kampfzeit“

Im Sommer des Krisenjahrs 1932 gehörte politische Gewalt zum bedrohlichen Alltag der deutschen Bevölkerung. Nachdem Mitte Juni die zwischenzeitlich verbotene Sturmabteilung (SA) der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) durch die rechtsgerichtete Regierung Papen wieder legalisiert worden war, wurden aus allen Gegenden des Reiches regelmäßig massive Gewaltexzesse gemeldet – die „Soldaten der Bewegung“ (Gundelach 1933: 11) waren an so gut wie allen beteiligt und trugen für den überwiegenden Teil die Verantwortung. Im Vorfeld der auf den 31. Juli 1932 angesetzten Reichstagswahl brach ein regelrechter „Wahlkrieg“ aus, der binnen weniger Wochen weit mehr als 100 Tote forderte (vgl. Jasper 1986: 92f.; Blasius 2005: 55ff.). Im Zentrum dieser Auseinandersetzungen zwischen den politischen Gegnern, die die Schwelle zum Bürgerkrieg zwar nicht dauerhaft, aber immer wieder aufs Neue überschritten, standen vor allem die größeren und großen Städte. Ihren Höhepunkt erreichte die Gewalt am 17. Juli 1932: An diesem Tag drang eine vieltausendköpfige Marschsäule von SA-Männern in die Arbeiterviertel der Industriestadt Altona bei Hamburg vor, um, auf diese Weise das von ihrem politischen Gegner beanspruchte Terrain symbolisch einzunehmen. Dies stieß dementsprechend auf heftigen Widerstand der Kommunisten, die Folgen waren unübersichtliche Straßenkämpfe, die bis in die Nacht dauerten. Der „Blutsonntag von Altona“ forderte 18 Tote sowie über 100 Verletzte (vgl. Kopitzsch 1983; Schirmann 1994).

Ausgehend von diesem deutschen Sommer der Gewalt möchte ich im Folgenden die politische Kultur der SA in ihrer „Kampfzeit“ vor 1933 analysieren. Meinen Ausführungen liegt die These zu Grunde, dass Gewalt die nationalsozialistische Parteiarmee im innersten zusammenhielt. Um dies zu verdeutlichen, nehme ich politische und soziale Praktiken des NS-Kampfbundes in den Blick. Zunächst (I.) wende ich mich der inszenierten Straßengewalt, d.h. der Funktion der Auf- und Einmärsche zu. Im Anschluss (II.) richtet sich der Fokus auf die alltägliche Dimension der SA-Gewalt im Kampf um urbane Territorien, bevor ich in einem dritten Schritt (III.) terroristische Gewaltakte, d.h. gezielte Angriffe auf politische Gegner, thematisiere. Abschließend (IV.) wird unter dem Oberbegriff Gewaltkult die Überhöhung von Gewalt, Tod und Gemeinschaft diskutiert, die für die SA und ihr Innenleben kennzeichnend war und die einen nicht unerheblichen Teil jener Anziehungskraft ausmachte, die die SA auf junge Männer ausübte.

1 Inszenierte Straßengewalt

Die Nationalsozialisten betrachteten die Straße als zentrales politisches Aktionsfeld. Träger der nationalsozialistischen Straßenpolitik (vgl. McEligott 1983; Lindenberger 1995: 13) war die SA. So hieß es in Hitlers SA-Befehl Nr. 1 vom 1. November 1926:

„Wir haben dem Marxismus beizubringen, daß der künftige Herr der Straße der Nationalsozialismus ist, genauso wie er einst der Herr des Staates sein wird“ (Nach: Balistier 1989: 44).

Obwohl in den Städten, von den Nationalsozialisten als Hochburgen des „Marxismus“ identifiziert, zumeist von einer verhältnismäßig schwachen sozialen Basis aus agierend, etablierte sich die SA seit den späten 1920er Jahren als treibende straßenpolitische Kraft, zunächst in Berlin, später auch in anderen Metropolen (vgl. u.a. Schmiechen-Ackermann 1998; Swett 2005; Sauer 2006; Schmidt 2006). Trotz ihrer in gewissem Rahmen proletarischen Prägung fehlte es ihr zwar an Rückhalt im traditionellen Arbeitermilieu (vgl. Reichardt 2002: 520f.; Schmidt 2006: 257ff.), diesen Nachteil glich die SA jedoch durch organisatorische Stärke und bedingungslosen Aktivismus aus. Um ihr konkretes Ziel zu erreichen, die Macht in den Arbeitervierteln zu erringen, favorisierte die SA das Mittel der propagandistisch inszenierten und flankierten Straßenaufmärsche (Longerich 1989: 117; Reichardt 2002: 116ff.).

Gemäß der nationalsozialistischen Parteilegende war es zuerst die Berliner SA, die ab 1926 unter Führung des Gauleiters Joseph Goebbels in die „roten“ Viertel einmarschierte und so die Hauptstadt erobert habe (Longerich 1989: 61f.; Sauer 2006: 114). Die Urheberchaft für diese Taktik konnten allerdings die italienischen Faschisten für sich reklamieren: Deren paramilitärische Verbände, die Squadren, waren in den frühen 1920er Jahren immer wieder in die proletarischen Viertel der Industriestädte Nord- und Mittelitaliens eingedrungen und hatten mit brutaler Gewalt den Widerstandswillen der Arbeiterbewegung gebrochen (vgl. Lyttelton 1973: 54-71; Reichardt 2002: 100-135). Die Gewaltpolitik des italienischen Faschismus faszinierte die deutschen Nationalsozialisten, die versuchten, dessen straßenpolitischen Stil nachzuahmen. Dabei erfüllte die Marschkolonne, die in feindliches Terrain vordrang, vier wesentliche Funktionen:

Erstens symbolisierte der einheitliche und formierte Marsch-Körper wesentliche Elemente der faschistischen Sinnwelten. Die ausgerichteten und uniformierten Männer bildeten gleichsam eine Metapher auf die imaginierte Volksgemeinschaft. Sie demonstrierten Dynamik, Stärke, Geschlossenheit und stehen somit in enger Beziehung zum faschistischen Bewegungskult. Gleichzeitig verbanden sich im Vormarsch auf die Hochburgen des politischen Gegners die für faschistische Bewegungen typischen Elemente symbolhafter und gelebter Gewalttätigkeit (vgl. Balistier 1989: 203f.; Reichardt 2002: 25ff.; Mann 2004).

Zweitens stabilisierte das Erlebnis des gemeinsamen Vorstoßes in eine feindliche Umgebung den NS-Kampfbund von innen, denn die „heroische“ Bewährung vor dem Feind stiftete Gemeinschaft und Sinn. Wenn die Gewaltdrohung des Marsches in die Gewaltpraxis des Zuschlagens umschlug, wurden zudem auch die in ihrer erlebnisorientierten Binnenkultur angelegten Grundbedürfnisse der SA befriedigt (vgl. Merkl 1982: 431; Longerich 1989: 117; Reichardt 2002: 426ff.). Aus der Gewalterfahrung entstanden Geschichten, die immer wieder aufs Neue erzählt und ausgeschmückt, Feind- ebenso wie Heldenbilder konstruierten. Vor diesem Hintergrund trug die militante Straßenpolitik der Nationalsozialisten

wesentlich zur Erfindung einer heroischen SA-Tradition bei. Sie produzierte die Märtyrer und die Mythen, die für den faschistischen Totenkult konstitutiv waren. Dementsprechend bemühte sich die nationalsozialistische Propaganda um eine regelrechte Sakralisierung der SA-Straßengewalt (vgl. Behrenbeck 1996: 128ff.; Reichardt 2002: 222).

Drittens betrachteten die nationalsozialistischen Parteistrategen die Auf- und Einmärsche der SA als „eine der stärksten Propagandaformen“ (SA-Befehl Nr. 3 v. 3.11.1926, nach: Balistier 1989: 33). Mit ihren Kolonnen im Gleichschritt marschierender und uniformierter Jungmänner knüpfte sie augenscheinlich an militärische Traditionen Deutschlands an, die in bürgerlichen Kreisen sehr geschätzt wurden: Neben dem dynamischen Auftritt der SA wirkten die traditionellen deutschnationalen Wehrverbände und Kriegervereine eher behäbig (vgl. Merkl 1982: 426f.).

Viertens trugen geschlossene SA-Formationen erheblich zur Eskalation der politischen Gewalt bei. Die symbolische Eroberung angeblich „marxistischer“ Straßenzüge führte regelmäßig zu blutigen Kämpfen, da die Kommunisten nicht willens waren, SA-Invasionen in das von ihnen reklamierte Terrain tatenlos hinzunehmen. Dieses raumorientierte Gewaltpotential gezielt aktivierend, gelang es den Nationalsozialisten immer wieder, eine Spirale der Gewalt auszulösen, die Verantwortung dafür aber erfolgreich dem Gegner zuzuweisen. Zudem forcierten die von der SA provozierten Gewaltorgien den Eindruck, der Polizei sei die Kontrolle über den öffentlichen Raum entglitten und könne nicht mehr für Sicherheit und Ordnung garantieren. Somit diente sich die SA, die dem „roten“ Schreckgespenst scheinbar so mutig die Stirn bot, einem bürgerlich-konservativen Publikum als alternative antibolschewistische Schutzmacht an (Reichardt 2002: 38; Mann 2004: 174f.).

Aufmärsche dienten also sowohl der symbolischen Repräsentation des Faschismus als auch der Binnenstabilisierung der Bewegung. Darüber hinaus erfüllten sie zentrale propagandistische Zwecke. Vor diesem Hintergrund wurden diese Ereignisse von der zeitgenössischen NS-Literatur in den Rang eines Mythos erhoben. Diese Überhöhung schlug sich auch nachhaltig in der historischen Forschung nieder, die lange Zeit dazu neigte, SA-Aufmärsche in ihrer Bedeutung tendenziell zu überschätzen (vgl. u.a. Balistier 1989). Tatsächlich handelte es sich um zwar spektakuläre, aber zumeist punktuelle Aktionen, die die nationalsozialistischen Straßenkämpfer ihrem Ziel, der Vorherrschaft über die proletarischen Viertel, kaum näher brachten (vgl. Schumann 2001: 313; Schmidt 2006: 265ff.).

2 Alltägliche Gewalt

Militante Straßenpolitik im urbanen Umfeld, also der Kampf um die Vorherrschaft im öffentlichen Raum der Stadt, einer aus nationalsozialistischer Perspektive feindseligen Umgebung, musste darauf zielen, das Straßenbild nicht nur durch Flaggen und Plakate, sondern vor allem durch dauerhafte physische Präsenz zu dominieren (vgl. Schumann 2001: 143ff.; Reichardt 2005: 219). Sporadische (uni-)formierte Invasionen erwiesen sich vor diesem Hintergrund als nur bedingt zielführend. Um sich in den proletarischen Vierteln etablieren zu können, bedurfte es ihrer infrastrukturellen Durchdringung. Daher wurde der alltägliche Kampf um die Kontrolle der Straße vor allem in Gestalt kleiner dimensionierter und sozialräumlich orientierter Gewaltakte geführt (vgl. Schmiechen-Ackermann 1998: 214ff.; Schumann 2001: 314ff.; Swett 2005: 248ff.).

In erster Linie versuchten die Nationalsozialisten, in Gestalt ihrer Sturmlokale feste Stützpunkte zu errichten und zu halten. In derartigen informellen, aber institutionalisierten Zentren schlug das Herz der SA, hier hatten viele ihrer Vergemeinschaftungsriten ihren Ort (vgl. Longerich 1989: 126ff.; Reichardt: 450ff.). Bei Schnaps und Bier wurden mentale Orientierungen, so Vorstellungen über soldatische Männlichkeit, in deren Mittelpunkt vor allem das Postulat der Härte stand, sowie das Feindbildensemble der SA – „Marxisten“, Juden, „Spießer“ – immer wieder bestätigt (vgl. Mosse 1997: 207ff.; Schumann 2001: 255ff.). Mit Prahlereien über ihre Gewalttaten stachelten sich die SA-Männer gegenseitig zu neuer Gewalt an. Aus diesem Grunde waren Sturmlokale und SA-Heime regelmäßig Ausgangspunkte für gewaltsame Übergriffe, die nicht nur Selbstzweck waren (vgl. Schumann 2001: 317f.). Mit ihnen war vielmehr das Ziel verbunden, das Gewaltmonopol in der Umgebung zu erlangen, es gegen Staat und politische Gegner zu behaupten und so letztlich soziale Räume unter die eigene Kontrolle zu bringen (vgl. Schmiechen-Ackermann 1998: 380f.). Diese Strategie war nicht überall in gleichem Maße erfolgreich. In Berlin beispielsweise gelang es der SA durchaus, sich innerhalb von Arbeitervierteln festzusetzen und diese in permanenter Unruhe zu halten (vgl. Swett 2005: 254ff.; Sauer 2006: 124ff.). Im Ruhrgebiet hingegen erwiesen sich solche Versuche zumeist als vergeblich. In Dortmund, Bochum oder Gelsenkirchen verlegte sich die SA stattdessen darauf, ihre Basis in sozial durchmischten Stadtteilen auszubauen und von dort aus punktuell in reine Arbeiterquartiere vorzustoßen (vgl. Schmidt 2008: 287f.).

Solche Versuche, die Gewalt in das Terrain des politischen Gegners zu tragen, mussten nicht zwangsläufig Einmärsche sein. Vielmehr handelte es sich im Regelfall um Aktionen, die im Zusammenhang mit politischen Versammlungen standen. Im Rahmen dieses „Versammlungskleinkriegs“ (Schumann 2001: 314) verlegte sich die SA darauf, Veranstaltungen des politischen Gegners gezielt zu stören und nach Möglichkeit zu sprengen. Da sich die Nationalsozialisten in den meisten Städten aber in einer Situation der strukturellen Unterlegenheit befanden, waren gerade solche Unternehmungen mit einem großen Risiko behaftet. Daher bevorzugte es die SA, eigene Versammlungen als Plattform für eine berechnete Gewalteskalation zu nutzen und so das Geschehen selbst bestimmen zu können. Indem sie die Orte der Auseinandersetzung bestimmte, verschaffte sich die SA so einen nicht zu unterschätzenden (Heim-)Vorteil. Je nach Kräfteverhältnis und politischen sowie propagandistischen Opportunitätserwägungen konnten Versammlungen entweder innerhalb der eigenen Hochburgen abgehalten und eskaliert werden oder aber im Terrain des Gegners. Um ein symbolträchtiges und öffentlichkeitswirksames Gewaltereignis zu inszenieren, verlegte der Berliner Gauleiter Goebbels im Februar 1927 erstmalig eine Kundgebung der Nationalsozialisten in den von Kommunisten dominierten Stadtbezirk Wedding: In den dortigen „Pharus-Sälen“, einem beliebten Versammlungsort der KPD, konnte die SA darauf setzen, dass sich ihre sozialräumlich denkenden und handelnden Gegner provozieren lassen würden (vgl. Reichardt 2002: 120ff.). Dank entsprechender Vorbereitung konnte sie sich in der erwarteten Saalschlacht behaupten (vgl. Sauer 2006: 114). In der Folgezeit bildete sich ein „ritualisierter Eskalationsverlauf“ (Schumann 2001: 315) für Konfrontationen innerhalb politischer Versammlungen heraus: Am Beginn stand der verbale Schlagabtausch, der sich sukzessive zuspitzte und von gegenseitigen Provokationen, beispielsweise durch Sprechchöre oder Kampflieder, begleitet wurde. Unterband die anwesende Polizei diese Entwicklung nicht rechtzeitig, mündete sie in eine Schlägerei, bei der die Kontrahenten mit mehr oder weniger improvisierten Hieb- und Stichwaffen aufeinander losgingen. Schließlich

intervenierte ein Polizeikommando, das die Urheber der Gewalt zumeist nicht festzustellen vermochte, denn die meisten Protagonisten konnten erfolgreich die Flucht ergreifen (vgl. Schmidt 2008: 290f.).

Straßenübergriffe auf politisch Andersdenkende, nächtliche Schlägereien und Saalschlachten gehörten zum alltäglichen Gewaltprogramm der SA-Männer. Dabei hielten sie sich im Wesentlichen an jenen Hauptfeind, den der SA-Befehl Nr. 1 1926 festgelegt hatte: den „Marxismus“. Zwar kam es immer wieder zu massiven Übergriffen gegen Juden, einem tiefsetzenden Antisemitismus wurde also durch Taten Ausdruck verliehen (vgl. Sauer 2006: 130f.; Schmidt 2006: 279; Wildt 2008: 20ff.), vor allem aber konzentrierten sich die Gewalttaten der SA in der „Kampfzeit“ bis 1933 auf Kommunisten und Sozialdemokraten. Gezielte Zusammenstöße mit der Staatsmacht hingegen wurden im Regelfall vermieden – dennoch hatten straßenpolitische Aktionen der SA häufig heftige Auseinandersetzungen mit der Polizei zur Folge, die die Eskalationslogik der Terrainkämpfe im urbanen Raum aber letztlich nicht stoppen konnte (Schmidt 2008: 291f.).

3 Terroristische Gewalt

Von ihren Erfolgen ebenso beflügelt wie durch die sich zuspitzende politische Polarisierung ermutigt, legte die SA im Verlauf des Jahres 1932 jegliche verbliebene Zurückhaltung ab: Ihre Gewalt wurde gezielter und tödlicher. Nachdem die NSDAP bei der Reichstagswahl vom 31. Juli zur stärksten Partei aufgestiegen war, schien die ersehnte Macht und somit auch der mit Ungeduld erwartete Tag der Abrechnung in unmittelbare Reichweite gerückt zu sein. Vor diesem Hintergrund forderte die SA den Staat in den ersten Augusttagen offen heraus, indem sie Deutschland mit einer Terrorwelle überzog. Zwar kam es auch in den urbanisierten Regionen im Westen des Deutschen Reiches zu gezielten Mordanschlägen, der Schwerpunkt des Terrors lag allerdings auf den preußischen Ostprovinzen. Anfang August 1932 demonstrierte die SA, was von ihr im Falle einer tatsächlichen Machtübernahme zu erwarten war: zügellose Gewalt (vgl. Bessel 1984: 89ff.; Blasius 2005: 81ff.; Reichardt 2007: 387).

Eines der Zentren des Terrors war beispielsweise Schlesien, wo der für seine Brutalität berühmte SA-Führer Edmund Heines seine Untergebenen zu ausgesprochener Aggressivität anhielt (vgl. Bessel 1977: 243). Angesichts des deutschlandweiten Entsetzens über die zahlreichen Akte entgrenzter Gewalt dichtete man in der schlesischen SA – auch im Hinblick auf die erwartete Machtübernahme – folgende Verse:

„Den Spießherren gruselt's, uh...! Der SA-Mann grinst und raunt sich zu: Heines mit vergnügter Miene zückt die Taschenguillotinen – und studiert im Sonnenschein Köpferollkommandos ein!“
(nach: Gundelach 1933: 155).

Mit Bomben, Handgranaten, Schusswaffen und Totschlägern griffen schlesische SA-Männer in den ersten Augusttagen Akteure und Einrichtungen ihrer politisch-weltanschaulichen Gegner an: Jüdische Geschäfte wurden in Brand gesetzt, kommunistische Verkehrslokale in die Luft gesprengt, Polizisten beschossen, ein KPD-Funktionär fast totgeprügelt, ein Reichsbannermann regelrecht hingerichtet (vgl. Zusammenstellung der seit dem 1.8.1932 in der Provinz Oberschlesien vorgekommenen Sprengstoff- und Handgranatentat-

tentate, o.D. [dem Preußischen Minister des Innern am 2.9.1932 übersandt], Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz I. Hauptabteilung Rep. 77 Tit. 4043 Nr. 152; Regierungspräsident Oppeln an Minister des Innern, 8.9.1932, ebd.).

Ihren Höhepunkt erreichte die Terrorwelle in den frühen Morgenstunden des 10. August 1932, als sich im ober-schlesischen Bergarbeiterdorf Potempa ein Mordfall ereignete (vgl. Kluge 1957; Bessel 1977). Kurz nach Mitternacht drangen mehrere schwer betrunkene SA-Männer mit Pistolen, Gummiknüppeln und abgebrochenen Billardstöcken bewaffnet in das Haus der Witwe Maria Pietzuch ein. Sie rissen die alte Frau und ihre beiden Söhne mit dem Ruf „Hände hoch, raus ihr verfluchten donnerwetterischen Kommunisten“ (Urteil des Sondergerichts Beuthen in der Strafsache gegen den Elektriker Reinhold Kottisch u.a., 22.8.1932 [Abschrift vom 12.9.1932], in: Kluge 1957: 290) aus dem Schlaf, schlugen Alfons Pietzuch umgehend bewusstlos und prügeln mehrere Minuten lang auf dessen Bruder Konrad ein. Zuletzt gab einer der Männer einen Schuss auf den bereits Sterbenden ab:

„Der Sachverständige Gerichtsarzt Medizinalrat Dr. Weimann hat bei der Leichenöffnung des Konrad Pietzuch im ganzen 29 Verletzungen bei dem Getöteten festgestellt. [...] Alle Verletzungen sind durch große Gewalt verursacht worden. [...] Insbesondere waren am Halse auch ausgedehnte Hautabschürfungen, Blutungen in den Halsweichteilen, Gewebszerreißen und ein völliger Durchriß der rechten großen Halsschlagader festzustellen. Des weiteren hat der Sachverständige einen Durchschuß des rechten Oberarms mit Zertrümmerung des Oberarmknochens festgestellt. Die Todesursache war [...] das Eindringen von Blut in die Luftäste, sodaß auf diese Weise eine Blutatmung eingetreten ist. Der Sachverständige nimmt als sicher an, daß Konrad Pietzuch auf dem Boden liegend mit voller Wucht getreten wurde, so daß der Hacken des Schuhs hierbei in den Hals hineingepreßt wurde. Der Tritt in den Hals habe also den Tod herbeigeführt“ (ebd.: 291).

Konrad Pietzuch musste sterben, weil er – wie 85% der Einwohner von Potempa – Pole war, der kommunistischen Partei nahe stand und zudem in einen jahrelangen Streit mit dem Führer der örtlichen NSDAP verwickelt war (vgl. Bessel 1977: 245f.). Diese lokale Gemengelage aus Bolschewistenhass, Polenfurcht und Nachbarschaftsstreit verband sich mit der veränderten politischen Konstellation und der entfesselten Aggression der SA zu einem Ausbruch tödlicher Gewalt.

Die Mörder von Potempa wurden schnell gefasst, noch im gleichen Monat machte ihnen die preußische Justiz vor dem Sondergericht in Beuthen den Prozess, an dessen Ende fünf Todesurteile standen (vgl. Urteil des Sondergerichts Beuthen in der Strafsache gegen den Elektriker Reinhold Kottisch u.a., 22.8.1932 [Abschrift vom 12.9.1932], in: Kluge 1957: 286-297). Nach der Urteilsverkündung brachen in Beuthen schwere Unruhen aus: Hunderte SA-Männer solidarisierten sich mit ihren Kameraden, indem sie während zweitägiger Ausschreitungen die Innenstadt Beuthens, das als kommunistische Hochburg galt, verwüsteten (vgl. Bessel 1977: 250f.). Auch die Spitze der NS-Bewegung bekannte sich offen zu den verurteilten Mördern: Hitler erklärte in einem Telegramm seine „unbegrenzte Treue“ und gleichzeitig den Kampf gegen die Reichsregierung, die das Urteil zu verantworten hätte, zur Pflicht (Kluge 1957: 283). Die folgende Kampagne der Nationalsozialisten, die vor allem deren Frust über die kurz zuvor gescheiterte Regierungsbeteiligung kanalierte, war tatsächlich erfolgreich: Die Todesstrafen wurden Anfang September in lebenslängliche Freiheitsstrafen umgewandelt. Der Fall Potempa entlarvte somit zum einen die prinzipielle Offenheit der rechtsgerichteten Reichsregierung gegenüber den Anliegen der

Nationalsozialisten sowie ihre Bereitschaft, nationalsozialistischem Druck nachzugeben. Zum anderen legten der brutale Mord von Potempa und dessen nachträgliche Rechtfertigung durch nationalsozialistische Politiker und Publizisten den verbrecherischen Charakter des Nationalsozialismus in aller Deutlichkeit offen (Kluke 1957: 283ff.; Bessel 1977: 252; Jasper 1986: 111ff.).

4 Gewaltkult

Welche Motive veranlassten junge Männer zu Beginn der 1930er Jahre, sich einem aggressiven Kampfbund wie der SA anzuschließen und in ihrem Namen Gewaltverbrechen zu begehen? Eine Erklärung muss zunächst bei den sozioökonomischen Rahmenbedingungen ansetzen. Die Weltwirtschaftskrise hatte in den Augen eines überwiegenden Teils der Deutschen nicht nur das ökonomische, sondern auch das politische und soziale System der Weimarer Republik fundamental in Frage gestellt. Unter den Deutschen waren es zunächst vor allem junge Männer – traditionell die am ehesten zur Gewalt neigende Gruppe innerhalb der Bevölkerung – die von der Arbeitslosigkeit getroffen wurden und die unter den gegenwärtigen Bedingungen für sich keine sinnvollen Perspektiven mehr ausmachen konnten. Sie schlossen sich in großer Zahl den paramilitärischen Ablegern von NSDAP und KPD an, deren Heilsversprechungen in eine bessere Zukunft zu weisen schienen, die sich aber auch ganz konkret um die Versorgung ihrer Anhänger kümmerten. Die Parteien und ihre Kampfbünde strukturierten Leben und Tagesablauf ihrer jungen Mitglieder und gaben ihnen einen neuen Sinn (vgl. u.a. Balistier 1989: 52f.; Schumann 2001: 301; Swett 2005: 173ff.). Zwar verliehen die politischen Antriebe der Situation ihre besondere Brisanz, die Gewalt der jungen Männer war allerdings nicht ausschließlich an politische Ziele gekoppelt. Physische Auseinandersetzungen boten vielmehr die Möglichkeit, freie Zeit mit der Überschreitung der Grenzen alltäglichen Verhaltens zu füllen: Das Gemeinschaftsgefühl, das körperliche Messen mit dem Feind, das hochemotionale Erlebnis des Kampfes waren oftmals Ansporn genug (vgl. Rosenhaft 1983: 155ff.).

Die Straßenkämpfer der SA waren also erlebnisorientiert; sie waren zudem insofern politisch motiviert, als sie durch ihre Aktionen ihre Lebenssituation verbessern wollten. Aber warum meinten sie, dass ihnen dieses durch ein Engagement in der SA möglich sein würde? Anders gefragt: Worauf basierte die spezifische Attraktivität der SA? Im Mittelpunkt des generationellen Selbstverständnisses der jungen Männer, aus denen sich die SA zum Großteil rekrutierte (vgl. Longerich 1989: 85f.), stand der Erste Weltkrieg, mit dessen Folgen sie an der Heimatfront und in der Nachkriegszeit konfrontiert worden waren, an dem aktiv teilzunehmen ihnen jedoch aufgrund ihres Lebensalters – je nach Perspektive – erspart oder verwehrt gewesen war. Tatsächlich empfanden viele junge Männer dies als Versäumnis und biographische Leerstelle. In ihrer mentalen Orientierung durch die Mythen des Weltkriegs – Fronterlebnis, Schützengrabengemeinschaft, unbesiegtes Heer, Dolchstoß – geprägt, meinten zahlreiche, vor allem bürgerliche, Jugendliche, die Möglichkeit zur heroischen Bewährung als Mann verpasst zu haben. Sie idealisierten den Krieg und waren zugleich versessen darauf, dessen Ergebnisse zu revidieren. Ihre grundsätzlich bejahende Haltung zu Krieg, Gewalt und Militär wurde in den 1920er Jahren durch eine kommerzielle Massenkultur bestärkt, die in Büchern, Filmen und Sammelalben eine positive Kriegsdeutung verbreitete (vgl. Reichardt 2002: 375-386; Krassnitzer 2002: 148; Schmidt 2008:

134ff.). Viele Angehörige der jungen Generation waren vor diesem Hintergrund für den Soldaten- und Gewaltkult der SA höchst empfänglich.

Exponierte SA-Führer wie Ernst Röhm reagierten auf die Sehnsucht ihrer Gefolgschaft nach soldatischem Heroismus, indem sie sich als Helden der Kämpfe des Weltkriegs und der Nachkriegszeit inszenierten: Ostentativ trugen sie ihre Orden und ihre Narben vor sich her, über ihre Waffentaten kursierten heroische Erzählungen. Nicht nur in dieser Hinsicht nahm das Militär in der politischen Kultur der SA einen zentralen Stellenwert ein. Das Innenleben der SA orientierte sich an der Nachahmung der mythisch überhöhten Frontgemeinschaft (Reichardt 2002: 591). Überwölbt von klassischen militärischen Symbolen wie Fahnen und Uniformen, zusammengehalten durch den sozialen Kitt der engen Kameradschaft und der vermeintlichen Nähe zwischen Führern und Geführten formierte sich die SA zu einem Gewaltkollektiv, dessen Ziel es war, diejenigen, die für den als katastrophal empfundenen Ausgang des Weltkriegs verantwortlich gemacht wurden, also das Ensemble der „Novembervbrecher“ aus „Marxisten“, Demokraten und Juden, zu vernichten. Die Gewalt stiftete der SA-Gemeinschaft also Sinn und Identität (Reichardt 2002: 40; Reichardt 2007: 389). Dabei wurde die praktizierte Gewalt des Straßenkampfes derjenigen des Stellungs- bzw. Bürgerkriegs gleichgesetzt:

„Die Saalschlachten wurden ebenso gründlich und tapfer durchgekämpft wie das Abkämmen eines gegnerischen Schützengrabens oder die Aushebung spartakistischer Dachsützen. An die Stelle der Handgranate trat das Stuhlbein“ (Gundelach 1933: 12).

Die Kontinuität zu Krieg und Nachkrieg wurde dabei aber nicht nur über das Ausüben von Gewalt, sondern auch über das Erleiden von Gewalt, also durch die eigenen Opfer konstruiert. Die Toten der SA standen im Mittelpunkt eines ausufernden Kultes. Der bekannteste Fall nationalsozialistischer Mythenbildung um einen „Blutzeugen“ war zweifellos der des im Januar 1930 angeschossenen und im folgenden Monat verstorbenen Berliner Sturmführers Horst Wessel (Behrenbeck 1996: 134-148; Siemens 2009). Der Helden- und Opfermythos um Wessel wurde getragen von zahllosen heroischen Geschichten, die über ihn in der NS-Publizistik erschienen, sowie vor allem von den wirkmächtigen öffentlichen Inszenierungen der Grablegung sowie der regelmäßigen Gedenkveranstaltungen. Wessel blieb jedoch nicht der einzige SA-Mann, dessen Opfer gefeiert wurde: In jedem Begräbnis eines SA-Mannes spiegelte sich fortan der nationalsozialistische Totenkult, der um die Gestalt Wessel herum seine Formensprache ausgebildet und kanonisiert hatte. Jeder tote SA-Angehörige wurde mythisch überhöht: So stehen am Anfang des „Ehrenbuchs“ der schlesischen SA, eines parteioffiziellen Geschichtswerks zur Deutung der Nahvergangenheit, unter dem Titel „Wie schlesische SA-Männer zu sterben verstehen“ zwanzig reich bebilderte Märtyrerlegenden (Gundelach 1933: 17-39).

Über die Inszenierung ihrer Märtyrer formulierte die SA ihren Anspruch, in einer Reihe mit der Helden- und Todgemeinschaft des Weltkriegs zu stehen (Behrenbeck 1996: 158f.; Reichardt 2002: 548ff.). Die „Gefallenen“ der SA belegten somit die „gerade Linie aus den Schützengräben des Krieges über die Freikorps zu den Sturmabteilungen der NSDAP“ (Gundelach 1933: 12), aus der der NS-Kampfbund seinen vermeintlich heroischen Charakter ableitete. Vor diesem Hintergrund verstanden sich SA-Angehörige schließlich als Verkörperung eines politischen Soldatentums, das in ihrer Wahrnehmung auf „selbstloser Hingabe und schlichte[m] Opferwillen“ (Gundelach 1933: 11) für die Sache des Nationalsozialismus gründete, die mit „Deutschland“ gleichgesetzt wurde. Mit ihrer

gelebten Gewalttätigkeit und deren mythischer Verklärung entwarf die SA einerseits eine Erlebniswelt, andererseits ein Sinnstiftungsangebot, und ermöglichte es somit Heerscharen junger Männer, der Illusion eines Lebens in heroischer Bewährung nachzugehen. In der Gewalt, im Erzählen, im Androhen, im Inszenieren, schlussendlich im gemeinschaftlichen Verüben lag mithin der Kern der SA.

Literatur

- Balistier, Thomas (1989): *Gewalt und Ordnung. Kalkül und Faszination der SA*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Behrenbeck, Sabine (1996): *Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923 bis 1945*, Vierow bei Greifswald: SH-Verlag.
- Bessel, Richard (1977): *The Potempa Murder*. In: *Central European History*, 10. Jg., S. 241-254.
- Bessel, Richard (1984): *Political Violence and the Rise of Nazism. The Storm Troopers in Eastern Germany 1925-1934*, New Haven, London: Yale University Press.
- Blasius, Dirk (2005): *Weimars Ende. Bürgerkrieg und Politik 1930-1933*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Gundelach, Klaus (1933): *Vom Kampf und Sieg der schlesischen SA. Ein Ehrenbuch*, Breslau.
- Jasper, Gotthard (1986): *Die gescheiterte Zähmung. Wege zur Machtergreifung Hitlers 1930-1934*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kluke, Paul (1957): *Der Fall Potempa*, In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 5. Jg., S. 279-297.
- Kopitzsch, Wolfgang (1983): *Der „Altonaer Blutsonntag“*, in: Herzig, Arno/Langewiesche, Dieter/Sywottek, Arnold (Hrsg.): *Arbeiter in Hamburg*, Hamburg: Verlag Erziehung und Wissenschaft, S. 509-516.
- Krassnitzer, Patrick (2002): *Die Geburt des Nationalsozialismus im Schützengraben. Formen der Brutalisierung in den Autobiographien von nationalsozialistischen Frontsoldaten*. In: Düllfer, Jost/Krumeich, Gerd (Hrsg.): *Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918*, Essen: Klartext, S. 119-148.
- Lindenberger, Thomas (1995): *Straßenpolitik. Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin 1900 bis 1914*, Bonn: Dietz.
- Longerich, Peter (1989): *Die braunen Bataillone. Geschichte der SA*, München: C.H. Beck.
- Lytelton, Adrian (1973): *The Seizure of Power. Fascism in Italy 1919-1929*, London: Weidenfeld & Nicolson.
- Mann, Michael (2004): *Fascists*, Cambridge: University Press.
- McElligott, Anthony (1983): *Street Politics in Hamburg, 1932-3*, in: *History Workshop Journal*, 16. Jg., S. 83-90.
- Merkel, Peter H. (1982): *Formen der nationalsozialistischen Gewaltanwendung: Die SA der Jahre 1925-1933*, in: Mommsen, Wolfgang J./Hirschfeld, Gerhard (Hrsg.): *Sozialprotest, Gewalt, Terror. Gewaltanwendung durch politische und gesellschaftliche Randgruppen im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 422-440.
- Mosse, George (1997): *Das Bild des Mannes*, Frankfurt a. M.: Fischer.
- Reichardt, Sven (2002): *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadismus und in der deutschen SA*, Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Reichardt, Sven (2005): *Gewalt, Körper, Politik. Paradoxien in der deutschen Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit*. In: Hardtwig, Wolfgang (Hrsg.): *Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 205-239.
- Reichardt, Sven (2007): *Totalitäre Gewaltpolitik? Überlegungen zum Verhältnis von nationalsozialistischer und kommunistischer Gewalt in der Weimarer Republik*. In: Hardtwig, Wolfgang (Hrsg.): *Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900-1933*, München: Oldenbourg, S. 377-402.

- Rosenhaft, Eve (1983): *Beating the Fascists? The German Communists and Political Violence 1929-1933*, Cambridge: University Press.
- Sauer, Bernhard (2006): Goebbels „Rabauken“. Zur Geschichte der SA in Berlin-Brandenburg. In: Schaper, Uwe (Hrsg.): *Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin*, Berlin: Gebr. Mann, S. 107-164.
- Schirmann, Léon (1994): *Altonaer Blutsonntag 17. Juli 1932. Dichtungen und Wahrheit*, Hamburg: Ergebnisse Verlag.
- Schmidt, Daniel (2006): Terror und Terrainkämpfe. Sozialprofil und soziale Praxis der SA in Dortmund 1925-1933. In: *Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark*, 96./97. Jg., S. 251-292.
- Schmidt, Daniel (2008): *Schützen und Dienen. Polizisten im Ruhrgebiet in Demokratie und Diktatur 1919-1939*, Essen: Klartext.
- Schmiechen-Ackermann, Detlef (1998): *Nationalsozialismus und Arbeitermilieus. Der nationalsozialistische Angriff auf die proletarischen Wohnquartiere und die Reaktion in den sozialistischen Vereinen*, Bonn: Dietz.
- Schumann, Dirk (2001): *Politische Gewalt in der Weimarer Republik. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg*, Essen: Klartext.
- Siemens, Daniel (2009): *Horst Wessel. Tod und Verklärung eines Nationalsozialisten*, München: Siedler.
- Swett, Pamela E. (2005): *Neighbors and Enemies. The Culture of Radicalism in Berlin, 1929-1933*, Cambridge: University Press.
- Wildt, Michael (2008): *Geschichte des Nationalsozialismus*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Ästhetik und Propaganda im italienischen Faschismus

Auch die Schwerpunkte der Faschismusforschung folgen den Gesetzen der Diskurshoheit, der Marktübersättigung und der Erschöpfung von Paradigmen. Standen in den 70er Jahren soziologische Fragen nach der sozialen Basis des Faschismus im Vordergrund, so hat sich mit der kulturalistischen Wende oder dem ‚Primat der Kultur‘ (vgl. Griffin 2002) der Focus auf Diskurspraktiken und, im Anschluss an Michel Foucault, auf die Analyse von Macht als ‚Ensemble von Prozeduren‘ verlagert. Nationalisierung der Massen (George L. Mosse), Faschismus als Zivilreligion, als Mythos oder charismatischer Kult, Ästhetisierung der Politik (Walter Benjamin) und die ‚Strategien der Machtvisualisierung‘ (Münkler) im Faschismus haben seit den 80er Jahren Konjunktur (zum Forschungsstand vgl. Reichardt 2007).

Kunst und Propaganda vor 1922

Ästhetik und Propaganda im italienischen Faschismus sind ohne die Beiträge von Künstlern wie Gabriele D’Annunzio und der Futuristen um Filippo Tommaso Marinetti nicht zu verstehen. Bei allen ästhetischen Unterschieden waren sie sich darin einig, dass die Autonomie der Kunst gegenüber der Politik als Errungenschaft des verachteten Bürgertums wieder rückgängig gemacht werden müsse; Kunst sei eine lebens- und gesellschaftsverändernde Potenz und habe eine politisch-soziale Funktion. D’Annunzio hat vor allem stilbildend auf Mussolini eingewirkt. Dagegen hatte der Futurismus eine wechselvollere Geschichte. Im Vorfeld des Faschismus trug er wesentlich zur Verbreitung des Ideals des ‚neuen Menschen‘ und seiner Modernitäts- und Technikgläubigkeit bei. Auch wenn das Regime im Laufe der Jahre zunehmend das Interesse am Futurismus verlor (vgl. Cannistraro 1975: 59; Kivelitz 2002: 151), passte er sich in der Regimephase der imperialistischen Propaganda und der wachsenden Rolle der katholischen Kirche nach dem Konkordat von 1929 an, was künstlerisch mit einem Niedergang verbunden war (vgl. Berghaus 1996: 240).

Italien war um 1922 ein unterentwickeltes Land mit einer Analphabetenquote von 30 Prozent und einer großen Zahl von Halbanalphabeten. 56 Prozent der Erwerbsbevölkerung war noch im agrarischen Sektor tätig (vgl. Melograni 1980: 78). Vor diesem Hintergrund ist die Vehemenz einer radikal modernistischen Künstleravantgarde zu sehen, die in der Vergangenheitsorientierung (*passatismo*) ein lebensfeindliches Element im Sinne Nietzsches sah und den Blick auf die Zukunft richtete. ‚Modernolatrie‘ war ihr Schlagwort. Bereits 1909 veröffentlichte ihr Wortführer F. T. Marinetti das ‚Manifest des Futurismus‘. Drei Aspekte sind es vor allem, die auf den Frühfaschismus einwirkten: die Glorifizierung moderner Technik, der antibürgerliche Impetus und die Kriegs- und Gewaltverherrlichung.

„Schönheit gibt es nur noch im Kampf. [...] Wir erklären, daß sich die Herrlichkeit der Welt um eine neue Schönheit bereichert hat: die Schönheit der Geschwindigkeit. [...] Wir wollen den Krieg verherrlichen – diese einzige Hygiene der Welt –, den Militarismus, den Patriotismus, die Vernichtungstat der Anarchisten, die schönen Ideen, für die man stirbt, und die Verachtung des Weibes“ (zit. nach Baumgarth 1966: 26).

In der ‚Doktrin des Faschismus‘ griff Mussolini diese agonale Weltsicht auf: „Der Krieg allein bringt alle menschlichen Energien zur höchsten Anspannung und verleiht den Völkern die Würde des Adels, die den Mut und die *virtù* haben, dem Kampfe die Stirn zu bieten“ (Mussolini, 1943⁵: 12f.). Stanley Payne resümiert: „Große Teile dessen, was 1919 zum Programm des italienischen Faschismus wurde, waren schon zehn Jahre vorher im futuristischen Manifest zu finden“ (Payne 2006: 91).

Dagegen blieb der Einfluss Gabriele D’Annunzio eher eine Episode, wenn auch mit weitreichenden politischen Folgen. Als Dandy, Erotomane, Freischarführer, Dichter, Schriftsteller und politischer Aktivist verkörpert er den Typ des Künstlers als Abenteurer und Gesamtkunstwerk. Am 12. September 1919 besetzte er mit einer ideologisch bunt gemischten Schar von ehemaligen Frontkämpfern, Anarchisten und Nationalisten die dalmatinische Hafenstadt Fiume, kroatisch Rijeka. Obwohl mehrheitlich von Italienern bewohnt, war die Stadt bei den Friedensverhandlungen 1915 an Jugoslawien gefallen. Allein die Tatsache, dass ein dichtender Warlord auf eigene Faust diesen Handstreich wagen konnte, zeigt die Krise der italienischen Politik im *biennio rosso*, den zwei roten Jahren von 1919 bis 1920, in denen das Land von Streiks und politischer Unruhe erschüttert wurde.

Das Experiment von Fiume dauerte nur 16 Monate, bis der Dichter und seine Legionäre von regulären Truppen entsetzt wurden. Während dieser Zeit entwickelte D’Annunzio jene Stilmerkmale, auf die Mussolini wenig später zurückgreifen konnte: Rhetorik und Charisma als Katalysatoren disparater Kräfte; Inszenierung von Politik als hypnotisierendes Spektakel mit Aufmärschen, ‚ozeanischen‘ Massenversammlungen und theatralischen Reden an die Menge. Nach 1922 übernahm der Faschismus nicht nur den Schlachtruf der Legionäre, *Eja, Eja, Alalà!*, sondern auch die Hymne der *Arditi*, einer Elitetruppe im Ersten Weltkrieg, *Giovinezza, Giovinezza* (Jugend). Die Inszenierung von Politik als massenwirksames, berauschendes Großereignis, auch die Erlösungs- und Opferrhetorik, nahmen in diesem politischen Laboratorium ihren Anfang (vgl. Gumbrecht, in: Gumbrecht et al. (Hrsg.) 1996: 88ff.).

Propagandaschlachten und Rituale im Alltag

Bis in den Alltag der Menschen hinein verfolgte der Faschismus das Ziel, sich als Bruch mit der bürgerlich-liberalen Vergangenheit zu inszenieren. Während die Löhne von Arbeitern und Angestellten im öffentlichen Dienst zwischen 1927 und dem Ausbruch des Abessinienkrieges 1935 kontinuierlich auf das Niveau einer ‚Billiglohnökonomie‘ (Gianni Toniolo) abgesenkt wurden (vgl. Priester 2009), propagierte das Regime egalitäre, aber rein symbolische Botschaften. Dazu gehörte die Ersetzung des Handschlags durch den römischen Gruß und 1938 die Abschaffung der als gespreizt geltenden Anredeform ‚Sie‘ (lei) durch das volkstümlichere ‚Ihr‘ (voi), was den Volkskomiker Totò zu der Sottise veranlasste, der berühmte Galileo Galilei heiße künftig nach dem Willen des Regimes Galivoi. 1935 wurde der ‚faschistische Samstag‘ eingerichtet. Die Arbeit endete an diesem Tag bereits

mittags, um Gelegenheit zu sportlicher und paramilitärischer Betätigung zu geben. Der 21. April, der Geburtstag Roms, ersetzte als neuer Festtag den ‚roten‘ 1. Mai. Wie schon in der Französischen Revolution, wurde auch in Italien eine neue Zeitrechnung eingeführt, beginnend mit 1922 als Jahr I.

Untrennbar mit den politischen Zielen des Regimes verbunden sind auch die großen, als ‚Schlachten‘ inszenierten Kampagnen wie die Getreideschlacht (*battaglia del grano*) ab 1925 und die Bonifizierungsschlacht (*battaglia delle bonifiche*) zur Trockenlegung von Sumpfgebieten. Obwohl der Duce sich bei diesen Schlachten medienwirksam in Szene setzte und mit entblößtem Oberkörper als Erntehelfer oder mit erhobener Spitzhacke das Image des zupackenden, körperlich gestählten Energieträgers verbreitete, lag ihm die demografische Schlacht besonders am Herzen. Die Steigerung der Geburtenrate gehörte zu den großen Obsessionen Mussolinis. In der sogenannten Himmelfahrtsrede (*Discorso dell'Ascensione*) vom 26. Mai 1927 äußerte er sich programmatisch:

„Ich behaupte, die demografische Potenz ist die Vorbedingung der politischen, und damit ökonomischen und moralischen, Macht der Nationen. Sagen wir es deutlich: Was sind 40 Millionen Italiener gegenüber 90 Millionen Deutschen und 200 Millionen Slawen? [...] Meine Herren, wenn Italien etwas zählen will, muss es die Schwelle zur zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts mit einer Bevölkerung von nicht weniger als 60 Millionen betreten. [...] Wenn wir geringer werden, meine Herren, werden wir nicht das Imperium aufbauen, sondern eine Kolonie werden!“ (Mussolini 1927)

Nach dem Konkordat von 1929 wurde die konservative Familienpolitik der katholischen Kirche in die bevölkerungspolitischen Ziele des Regimes eingebunden.

Der Kult des Duce

Der Kult um den Duce als wirksamste Propagandawaffe des Regimes setzte erst nach 1926 mit dem Übergang zur Diktatur ein. Schon zeitgenössische Beobachter haben die zunehmende Verselbständigung des Führerkults und seine Ausprägung als Mussolinismus gegenüber dem Faschismus als Ideologie und politisches System hervorgehoben. „Die Massen, die Mussolini vergöttlichten, akzeptieren nicht notwendigerweise auch die faschistische Ideologie. [...] Nur wenn wir die Entpolitisierung in Mussolinis Regime und den Gegensatz zwischen Mussolinismus und Faschismus im Auge behalten, können wir die mit dem Duce-Kult und, allgemeiner, die mit der Natur des Regimes verbundenen Probleme verstehen“ (Melograni 1980: 75). Die Mobilisierung der Massen steht nicht im Gegensatz zu deren Entpolitisierung; vielmehr ist sie die Voraussetzung für einen bewusst oberflächlichen Konsens ohne tiefere ideologische Verankerung. Die Massen waren und blieben nur Statisten für Mussolinis Bühnenauftritte. Nur so konnte der Duce innersystemische Konflikte in der Latenz halten und mit seinem persönlichen Charisma überdecken (vgl. Gentile 2003: 134ff.).

Unbestritten verfügte Mussolini, neben seiner Medienkompetenz als Journalist und seinen rhetorischen Fähigkeiten, über die Qualitäten eines Schauspielers und Bühnenmanagers. Öffentliche Zeremonien wurden nach allen Regeln der Choreographie inszeniert. Bei einer Großveranstaltung in Bologna schritt dem Wagen des Duce eine berittene Schar von Trompetern voran, die den Triumphmarsch aus *Aida* intonierte (vgl. Melograni 1980: 78;

zur Inszenierung Mussolinis vgl. auch Raab/Tänzler 2000: 65ff.). Mussolinis Ansprachen an die Menge wurden mit einer speziellen Montagetechnik gefilmt, die im Wechsel den Duce und die Menge zeigte und einen Dialog zwischen beiden suggerierte.

Nach Münkler optiert ein autoritäres Regime, im Gegensatz zu einem demokratischen, auf der Ebene der Entscheidungsfindung für Invisibilität, dagegen auf der Ebene der Ordnungsstiftung „zum Zwecke einer freiwillig-unfreiwilligen Akzeptanz der Ordnung für Visibilität der Macht“ (Münkler 1995: 215). Diese optische Überdosierung war im Falle Mussolinis ubiquitär und baute auf dem Genie- und Heroenkult des 19. Jahrhunderts auf. Als Genie und Übermensch der Masse zwar enthoben, wirkte er dennoch durch seine Allpräsenz, seine Allgegenwart und Allverantwortung (vgl. Petersen, 1983: 243). Zugleich aber wurde diese Omnipräsenz von der Duce-Fabrik (Biondi), gewissermaßen Mussolinis Werbeagentur, strengstens kontrolliert. Bilder, die ihn in häuslichem Umfeld zeigten, Nachrichten über Krankheiten oder sein Alter durften der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht werden. *Homestories* waren undenkbar für einen Führer, dessen Charisma gerade von seiner sorgfältig inszenierten Außeralltäglichkeit zehrte.

Hasler hat materialreich die zahlreichen Ducebilder herausgearbeitet: Der Mann der Vorsehung, der Neue Mensch, das Universalgenie, der Intellektuelle, der in vielen Sparten erfolgreiche Sportler, der Künstler und Gesetzgeber, der unermüdliche Arbeiter. Die öffentliche Persona des Duce umfasste aber auch seine Hypostasierung als Religionsstifter und Heilsbringer, als Erlöser Italiens und Messias des Vaterlandes, als Lehrer und Vorbild der Jugend, als neuer Cäsar und wiedergeborener Augustus, als Verkörperung des italienischen Genies von der Antike über die Renaissance bis zum Risorgimento, nicht zuletzt auch als Mann des Volkes aus bescheidenen Verhältnissen (vgl. Hasler 1980: 425ff.; Petersen, 1983: 253ff.).

Der Kult der Romanità

Schon seit den frühen 20er Jahren hatte sich Mussolini auf das antike Rom berufen. Dennoch gewann der Kult der Romanità – der Bezug auf das imperiale Rom unter Kaiser Augustus – erst Mitte der 30er Jahre an Bedeutung. Dieser Kult war, wie Visser zeigt, vor allem ein ideologisches Bündnisangebot an das gehobene Bürgertum, das sowohl den populistischen als auch den intransigenten, totalitären Aspekten des Faschismus kritisch gegenüberstand. Auch wenn der Duce-Kult mit dem der Romanità kompatibel war, ja dieser noch zur Erhöhung des Duce als wiedergeborener Augustus beitrug, legte der Rom-Kult den Akzent nicht auf die Nation, sondern auf das Imperium und die ‚zivilisatorische Mission‘ Italiens als Kolonialmacht. Als ‚religiöse Botschaft‘ an traditionelle Intellektuelle und das gebildete Bürgertum hatte er die Funktion, „die ernsthaften Zweifel an Mussolinis gottgesandter Omnipotenz zu zerstreuen“ (Visser 1992: 6) und den weithin akzeptierten Kolonialismus im Mittelmeerraum und in Teilen Afrikas zu legitimieren.

Wie das NS-Regime war auch der italienische Faschismus nicht monolithisch, sondern ein Amalgam unterschiedlicher, teilweise konträrer Kräfte. Dieses seiner inneren Natur nach fragile Bündnis umfasste nicht nur das Volk als entpolitisierte Masse und neue, nach oben drängende Zwischenschichten, sondern auch die Säulen des vorkommunistischen Staates (Armee, Monarchie, Bürokratie), die schon vor dem Aufstieg des Regimes eine imperialistische Politik befürwortet hatten. Ihnen allen mussten unterschiedlich akzentuierte, aber auf

das gleiche Ziel hin ausgerichtete ideologische Angebote gemacht werden. Für die Volksmassen galt die Parole ‚Glauben, Gehorchen, Kämpfen‘, deren soldatisch-heroische Konnotationen zunehmend in den Hintergrund traten zugunsten des kleinbürgerlichen Mittelmaßes von ‚Glauben, Mut, Arbeitsamkeit, Ehrlichkeit‘ (vgl. Gentile 1994: 226). Dagegen propagierte der Rom-Kult die *virtus romana*, d.h. Gesetz, Ordnung und hohe moralische Standards einer konservativen Führungselite (vgl. Visser 1992: 13; Hasler 1980: 462ff.).

Seinen Höhepunkt erreichte dieser Kult mit den Feierlichkeiten zum 2000-jährigen Geburtstag des *princeps* und *pater patriae* Augustus in den Jahren 1937-38. Ab 1926 wurde das Augustusmausoleum ausgegraben und pünktlich zu den Feierlichkeiten freigelegt. Nicht zufällig fiel diese pompös in Szene gesetzte Großzeremonie mit der Wiedereröffnung einer Ausstellung zusammen, die erstmalig 1932 zur Feier des zehnten Jahrestages der faschistischen Revolution gezeigt worden war. Nicht als Ansammlung von Exponaten, sondern als ‚Erlebniswelt Geschichte‘ gestaltet, sollte sie nach dem Willen des Duce die Modernität des Faschismus unter Beweis stellen. Die Resonanz war gewaltig. Allein im ersten Jahr wurden fast vier Mio. Besucher gezählt. Vom Regime tatkräftig durch verbilligte Bahnkarten gefördert, kamen viele Italiener zum ersten Mal nach Rom und nahmen nicht nur an der ‚Zelebrationsästhetik‘ (Gentile) des Regimes, sondern auch an einem kollektiven Erlebnis zwischen traditioneller Massenwallfahrt und modernem Massentourismus teil. Der Faschismus als Synthese von Geschichte und glorreicher Zukunft, Mussolini als Mann des Volkes und zugleich als Inkarnation antiker Cäsaren, nationale Größe und imperiale Utopie lauteten die Doppelbotschaften.

Zum Arsenal der machstrategischen Visibilisierung gehörte nicht zuletzt das Rutenbündel (*fascio littorio*) als Hoheitszeichen der antiken römischen Liktoren. Es prangte in faschistischer Zeit an öffentlichen Gebäuden, an Bahnhöfen, Postämtern, Ministerien, sogar auf Friedhöfen, und ist auch heute noch vielerorts vorhanden. Der Liktorenkult kann als symbolisches Kondensat des Rom-Kults gelten. Doch anders als der Nationalsozialismus mit seinem Bezug auf das antike Griechenland kannte der italienische Faschismus keine biologisch konnotierte Körperästhetik und hat in seiner Propaganda nichts mit dem Werk einer Leni Riefenstahl Vergleichbares hervorgebracht.

In den 30er Jahren wurde das Land mit diesen Insignien der Macht geradezu überzogen: 1937 wurde die faschistische Jugendorganisation umbenannt in *Gioventù Italiana del Littorio*. Die faschistische Partei kannte als Organisationsform sowohl das Territorialprinzip als auch die Einteilung in Altersklassen. Die Jüngsten wurden in Anlehnung an den Gründungsmythos Roms ‚Kinder der [kapitolinischen] Wölfin‘ genannt. Eine der im Zuge der Urbarmachung der Pontinischen Sümpfe gegründeten Städte erhielt den Namen Littoria (1946 umbenannt in Latina); ein Schlachtschiff hieß ‚Littorio‘. Die Eingangsfassaden der großen Propagandaschau von 1932 und der Pavillons zu den Weltausstellungen von Chicago (1933) und Brüssel (1935) zierten vier stilisierte Liktorenbündel. In jeder Stadt gab es die *Casa Littoria* als örtliche Parteizentrale. Meist waren die Parteihäuser mit einem Glockenturm und einer Weihstätte (*sacrario*) versehen, wo der Kriegsgefallenen und der Märtyrer der Bewegung gedacht wurde. Visuell präsentierten sich die Parteihäuser als ‚säkulare Tempel‘ (Gentile) einer neuen Staatsreligion, was nicht ohne Konflikte mit der katholischen Kirche abging (zur Frage von Zivil-, Staats- oder politischer Religion im Faschismus vgl. Priester 1996: 35f.).

Die Symbiose von Kunst und Propaganda im Faschismus

a. Filmproduktion

Weder gab es im italienischen Faschismus eine einhellig geteilte Kulturpolitik noch verbindliche ästhetische Leitlinien. Der vergleichsweise flexible Umgang mit Kunst und Kultur erwies sich als funktionale Notwendigkeit eines Regimes, das strukturell auf der Permanenz von Kompromissen beruhte. Der propagandistische Zugriff auf die Massen erfolgte über organisierte Freizeitangebote und den Einsatz der damals neuesten Massenmedien Film und Radio. Vor allem bei der ländlichen Bevölkerung waren Film, Fotografie und die damals aufkommenden Illustrierten die zentralen Propagandamedien. Der Faschismus wirkte nicht durch das gedruckte Wort, sondern durch direkte Ansprache und die Macht der Bilder, was nicht nur dem Bildungsstand großer Teile der Bevölkerung geschuldet war, sondern auch seinem Selbstverständnis als ‚Doktrin der Tat‘.

Ursprünglich gab es im italienischen Faschismus kein Propagandaministerium, sondern nur ein Pressebüro (*Ufficio Stampa*), das für die Kontrolle sämtlicher Veröffentlichungen zuständig war (vgl. Cannistraro 1975: 67-99). Erst 1937 ging daraus, nach dem Italienbesuch der NS-Propagandaministers Goebbels, das Ministerium für Volkskultur (*Ministero della cultura popolare*, kurz: *Minculpop*) hervor. Hier konzentrierte sich die Oberaufsicht über die gesamte Cinematographie des Landes. Obwohl noch bis weit in die 20er Jahre der Stummfilm vorherrschte, hatte Mussolini beizeiten den Film als stärkste Waffe des Regimes erkannt und entsprechend gefördert. Wie im NS-Regime, erschöpfte sich auch die italienische Filmproduktion jener Jahre nicht in direkten Propagandafilmen, sondern umfasste auch indirekte. Dazu gehörten ab Mitte der 30er Jahre zahlreiche Komödien und andere Unterhaltungsstücke, die als Filme der ‚weißen Telefone‘ bekannt geworden sind. Im Gegensatz zu den damals üblichen schwarzen Telefonapparaten symbolisierten weiße Telefone das Flair und den Glamour eines gehobenen Wohlstandsmilieus und ermöglichten eine begrenzte Evasion aus dem Alltag.

Der erste große Propagandafilm, *Sole* (Sonne) von 1929, behandelt die Urbarmachung der Pontinischen Sümpfe, eine der ‚symbolischen Großbaustellen‘ (Schivelbusch) des Regimes. 1932 wurde das Filmfestival von Venedig eingerichtet; Cinecittà, das italienische Hollywood vor den Toren Roms, entstand 1935. Es gehört zu den Widersprüchen des Regimes, dass sich die faschistische Filmproduktion ästhetisch weitgehend an Hollywood orientierte. Während der Duce die westlichen ‚Demoplutokratien‘ anprangerte, bereiste sein Sohn Vittorio die USA, um sich als angehender Filmemacher mit den neuesten Produktionstechniken vertraut zu machen. Neben den Propaganda- und Historienfilmen entwickelte sich in anderen Genres eine lebensnahe, realistische Ästhetik mit Rückgriffen auf den Dialekt und bereitete dem italienischen Neorealismus der Nachkriegszeit den Weg. Die großen Regisseure dieser Zeit, Roberto Rossellini, Vittorio De Sica oder Luchino Visconti, sind aus den faschistischen Filmateliers hervorgegangen.

Zu den damals für Italien noch neuen Propagandamedien gehörte auch das Radio, aber 1931 gab es erst 176.000 Radioanschlüsse, auch wenn sich ihre Zahl bis 1939 fast verzehnfachte. Als Vorbild galt die Propagandatechnik des NS-Regimes, der gegenüber die italienische noch unterentwickelt war. „Als Führer hielt sich Mussolini Hitler gegenüber für überlegen, erkannte aber, dass sein Propaganda-Apparat vergleichsweise amateurhaft war. [...] Das italienische Regime versuchte, den Nazis mit großem Aufwand, aber ohne Erfolg

nachzueifern“ (Melograni 1980: 84). Oft musste ein auf der örtlichen Piazza aufgestellter Lautsprecher genügen, um der Bevölkerung Mussolinis Ansprachen zugänglich zu machen.

b. Bildende Kunst und Malerei

Auch wenn die faschistische Kulturpolitik in Italien, im Vergleich zum NS-Regime, pluralistischer ausgerichtet war, passten sich viele Futuristen mit der *Arte sacra* (Sakralkunst) und der *Aeropittura* (Flugmalerei) der wachsenden Bedeutung der Kirche und den imperialistischen Zielen des Regimes an. Die Flugmalerei vereinte in Bildkonstruktion, Bewegungsdynamik und szenischen Abläufen die visuelle Erfahrung des Films mit einer „durch und durch imperialistischen Propaganda“ (Berghaus 1996: 248). War für den Futurismus vor 1914 der avantgardistische Schock und der Bruch mit der Vergangenheit zentral, so stand nun die Apologetik des Regimes im Vordergrund. Krieger, Flieger und Künstler verschmolzen zu einem neuen Heldentypus bis hin zu einer naturmystischen Spiritualisierung des Fliegens, das sich wachsender Beliebtheit erfreute. So galt z.B. der Luftwaffenchef Italo Balbo als Prototyp des ‚homo fascisticus‘.

Daneben gab es, gefördert von der Mussolini nahestehenden Kunstkritikerin Margherita Sarfatti und hervorgegangen aus der Künstlergruppe ‚1900‘ (*Novecento*), Bestrebungen, Tradition und Moderne miteinander zu verbinden. An vorderster Stelle ist hier Mario Sironi zu nennen, ‚der faschistische Künstler par excellence‘ (Emily Braun). Aus dem Futurismus hervorgegangen, vertrat er das Ideal des militanten, politisch engagierten Künstlers und war mehr als zwei Jahrzehnte lang als Karikaturist der Parteizeitung ‚Popolo d’Italia‘ an vorderster Propagandafrent tätig (vgl. Petersen 1995: 182; Braun 1988: 44). Künstlerisch vermochte er es, den widersprüchlichen Anforderungen des Regimes wie kein anderer nachzukommen. An der Seite moderner Architekten war er maßgeblich an allen großen Propagandaausstellungen beteiligt und griff auf die avantgardistische Formensprache des Futurismus und des russischen Konstruktivismus zurück. Zugleich malte er im Stil eines dramatischen Expressionismus mit pastosem Farbauftrag archaische Gestalten in ländlichem oder handwerklichem Umfeld. Faschistische Kampftruppen auf Lastwagen zeigte er nicht in den als dynamisch geltenden Primärfarben des Futurismus, sondern hüllte sie als kompakt-militante Masse in düstere Farbigkeit. Als Maler von Arbeitern oder tristen Fabrikvierteln in seinen an die deutsche Neue Sachlichkeit gemahnenden, meist menschenleeren ‚Stadlandschaften‘ setzte sich Sironi mit den von der Verstädterung ausgelösten ästhetischen Impulsen auseinander. Menschen aus dem Volk zeigt er als zeitlose Archetypen einer unwandelbaren *condition humaine* in vorkapitalistischen Arbeitszusammenhängen. Die treffendste Definition seiner politischen und künstlerischen Haltung stammt von Margherita Sarfatti, deren Richtung er sich zunehmend angenähert hatte: Künstler wie Sironi seien „Revolutionäre der modernen Restauration“ (zit. nach Tranfaglia 2001: 79); Emily Braun spricht von seinem konservativ-romantischen Antikapitalismus (Braun 2000: 126f.). Auch wenn sein neo-primitiver Stil, seine statuarischen Gestalten und sein Primat des Ausdrucks vor dem Inhalt bei faschistischen Provinzfürhern wie Farinacci auf Unverständnis und Ablehnung stießen, sah Sironi die bildende Kunst im Faschismus als „perfektes Instrument geistiger Herrschaft. [...] Um mit dem Geist der Revolution konform zu gehen, muss der Stil der faschistischen Malerei alt (antico) und zugleich vollkommen neu sein. [...] Die erzieherische Funktion der Malerei ist vor allem eine Frage des Stils“ (Sironi 1933). Und Mussolini spezifizierte: „Erziehung zum Kampf, das Hinnehmen der Gefahren, die er in sich birgt: es ist ein neuer Stil des italienischen Lebens“ (Mussolini 1943⁵: 13). „Diese

Schlüsselworte, diese majestätischen Worte des Faschismus, drücken auch den Stil unserer Kunst aus“ (Sironi, zit. nach Braun 2000: 177). Stil im Faschismus steht nicht im Gegensatz zu seiner Ideologie, sondern ist diese Ideologie selbst, verstanden als Wille zur Macht, als Wille zur Größe, zunehmend auch als Wille zur Tradition.¹

In den 30er Jahren engagierte sich Sironi für die Wiederbelebung der Wandmalerei. Aber im Unterschied zum Muralismus linker Künstler (z.B. in Mexiko oder in den USA) waren Sironis monumentale Wandbilder nicht Ausdruck von Protest und Volkswiderstand, sondern, in zunehmender Verschmelzung mit der Architektur, ein weiteres ‚erzieherisches‘ Propagandainstrument im Dienste des Regimes. Während die Maler der *Aeropittura* direkte Kriegspropaganda im Stil moderner Werbung betrieben, beschritt Sironi den indirekten Weg einer Politisierung der Kunst durch überzeitliche Allegorien in archaisierender Gestik und Gewandung mit einem Zug ins Titanische und Mythische. Ihm ging es nicht um leicht verständliche didaktisch-narrative Botschaften an das Volk. Aristokratisch im Gestus, richtete er sich an eine Elite mit dem Ziel der Wiederherstellung einer überzeitlichen hierarchischen Ordnung als ‚Geist‘ des Faschismus. Seine Wandbilder (als Fresken oder Mosaiken) enthielten keine populistischen Appelle an das Volk; als emblematische und allegorische Repräsentationskunst waren sie in den Aulen von Universitäten oder in Justizpalästen einem bürgerlichen Publikum vorbehalten.

c. Architektur

Am sinnfälligsten wird die Symbiose von Kunst und Propaganda in der Architektur, der Repräsentationskunst schlechthin. Anders als im NS-Regime, das modernes Bauen nur in der Gebrauchsarchitektur duldet, herrschte in Italien auch bei öffentlichen Bauten eine gewisse Vielfalt der Formensprachen vor. Diese Feststellung gilt es aber zu gewichten und nach Haupt- und Nebenschauplätzen zu fragen. In größeren Gebäudekomplexen wie der römischen Universität, dem EUR-Viertel oder dem Mussolini-Forum wurde neben der vorherrschenden Neoklassik allenfalls ein strikt modernes Gebäude als Konzession an eine Minderheit errichtet.

Zu den herausragenden Vertretern des Rationalismus, der italienischen Variante des Funktionalismus bzw. des Internationalen Stils, gehörten Giuseppe Terragni und Giuseppe Pagano. Terragni baute vorwiegend in seiner Heimatstadt Como, darunter das berühmte Parteihaus, die *Casa del Fascio*. Pagano schloss in den 30er Jahren Kompromisse mit dem Großbaumeister des Regimes, Marcello Piacentini, dem italienischen Albert Speer, und wurde am Bau der Universität von Rom beteiligt, wo er das physikalische Institut, das einzige völlig konzessionslos moderne Gebäude dieses Komplexes, gestaltete. Ab 1942 distanzierte er sich vom Faschismus, schloss sich dem Widerstand an und starb nach seiner Verhaftung im Konzentrationslager Mauthausen.

Die großen Prestigekomplexe, etwa das heute noch erhaltene Mussolini-Forum vor den Toren Roms, folgten der regimiekonformen Staatsbaukunst als Synthese von Monumentalität und purifizierter Neoklassik. Neben Bahnhöfen, Postämtern, Partei- oder Ju-

¹ Es scheint mir ein Missverständnis zu sein, Stil als Frage des ‚Wie‘ gegen Ideologie als Frage des ‚Was‘ zu setzen (so z.B. Schmid 2005). Stil im Faschismus lässt sich nicht auf die Art des Auftretens, der Darstellung oder die ‚*maniera*‘ reduzieren. Faschisten wurden nicht müde zu betonen, Stil sei vor allem eine Frage der inneren Haltung, der Lebenseinstellung, des Menschenbildes – ein Aristokratismus unter den Bedingungen einer Massengesellschaft oder, wie im NS-Regime, eine biologistisch-völkische Nobilitierung der Massen. Stil ist in diesem Sinne nichts der faschistischen Ideologie Äußeres, um bestimmte Inhalte zu transportieren. Stil ist dieser Inhalt selbst.

gendhäusern ist hier vor allem das EUR-Viertel im Süden Roms zu nennen. EUR steht für *Esposizione Universale Roma*, die für 1942 geplante, aber wegen des Kriegs nicht durchgeführte Weltausstellung in Rom. Das Prunkstück dieses Viertels, der *Palazzo della Civiltà Italiana*, zeigt die angestrebte Verbindung von Tradition und Moderne durch vereinfachte Oberflächengestaltung, additive Reihung von Fenstern und Rückgriff auf Rundbögen als römisch-mediterranes Stilelement. Hier dominieren nicht die für modernes Bauen charakteristischen Materialien Stahl und Glas. Nicht Transparenz war gefordert, sondern die Massierung von Stein. Hatte der im Ersten Weltkrieg gefallene Architekt des frühen Futurismus, Antonio Sant'Elia, 1914 geschrieben: „Wir haben den Sinn für das Monumentale, das Schwere, das Statische verloren, und wir haben unsere Sensibilität um den Geschmack am Leichten, Praktischen, Kurzlebigen und Geschwinden bereichert“ (Sant'Elia 1972: 215), so stand nun wieder das Monumentale, Schwere und Statische im Zentrum der steinernen Propaganda des Regimes: modern nur in der Absage an Dekor; klassisch nur in der Vorliebe für Symmetrie; römisch ‚zeitlos‘ nur in seiner Monumentalität. Für diese kalte, monotone Urbanistik mussten in Rom ganz Straßenzüge der historischen Altstadt weichen.

Ausblick

Der vor allem in angelsächsischen Ländern vorherrschende ‚Primat der Kultur‘ in der Faschismusforschung hat, auch unter dem Einfluss der *cultural studies* in den USA, wichtige Untersuchungen zu den Symbolen, Ritualen und Propagandaformen des Faschismus hervorgebracht. Dennoch ist diese kulturalistische Wende nicht unproblematisch, betont sie doch einseitig die Inszenierungspraktiken unter Vernachlässigung der ökonomischen und sozialen Herrschaftspraxis des Faschismus. Die Konzentration auf Avantgardebewegungen wie den Futurismus, dessen künstlerischer Niedergang im ‚zweiten Futurismus‘ der 30er Jahre bezeichnenderweise kaum zur Sprache kommt (vgl. Hewitt 1992), führt nicht nur zu einer Reduktion der Komplexität des italienischen Faschismus; vielmehr wird er wegen seiner vermeintlich modernisierenden Leistungen normativ aufgewertet. Seine Architektur, die es im Singular nie gab, erscheint manchen gar als Faszinosum mit ‚Charme‘ und ‚Sexappeal‘ (Jan Tabor). Dagegen verblasst der auch in kultureller Hinsicht zutiefst ambivalente Bündnischarakter des Regimes. Die konfliktreiche Koexistenz divergierender Richtungen wird eingeebnet, darunter auch kulturell höchst konservative Tendenzen wie die ruralistische, das Landleben und den gesunden Bauernstand verherrlichende Richtung *Strapaese* und der von Roberto Farinacci geforderte, leicht lesbare, genrehafte Naturalismus im Stil der NS-Malerei. Der aus dem ursprünglich antiklerikalen Futurismus hervorgegangene Maler Gerardo Dottori gab sich nach dem Konkordat für süßlich-kitschige Madonnenbilder her. Diese internen Spannungen führten, die Epoche insgesamt bilanzierend, zu einem ästhetisch eher dissonanten Eklektizismus und ab Mitte der 30er Jahre zu einem pseudomodernen Traditionalismus – und zu einer Paradoxie: Während das faschistische Regime an einer Staatskunst gar kein Interesse hatte, waren es gerade die untereinander rivalisierenden Künstlergruppen mit ihren Exponenten Marinetti einerseits und Sironi andererseits, die um die Gunst buhlten, ihre Richtung zur alleinigen Staatskunst zu erheben – und dabei scheiterten.

Von den wenigen Hinweisen bei Visser abgesehen, fehlt es bisher noch an Untersuchungen zu den sozialen Komponenten von Propagandaritualen und Kultformen. Es gab einen Faschismus für die Eliten und einen für die Massen. Letztere wurden kaum durch die

bildende Kunst, sondern vor allem durch die Massenmedien erreicht. „Das offizielle Desinteresse gegenüber Malerei und Bildhauerei spiegelte den begrenzten Nutzen und die verminderte Wichtigkeit dieser Künste innerhalb der Propagandamaßnahmen der faschistischen Partei wider“ (Braun 1988: 47). Weiterführende Untersuchungen hätten daher den Prozesscharakter des Faschismus in seinen verschiedenen Stadien als Bewegung und als Regime stärker in den Blick zu nehmen. „Man muss den Faschismus in Bewegung studieren und Prozessen mehr Aufmerksamkeit widmen als Wesensmerkmalen (essences)“ (Paxton 1998: 10).

Literatur

- Baumgarth, Christa (1966): *Geschichte des Futurismus*, Reinbek bei Hamburg.
- Berghaus, Günter (1996): *Futurism and Politics. Between Anarchist Rebellion and Fascist Reaction 1909-1944*, Rhode Island-Oxford.
- Braun, Emily (1988): Die Gestaltung eines kollektiven Willens, in: Harten, Jürgen/Poetter, Jochen (Hrsg.): *Mario Sironi (1885-1961)*, Düsseldorf, S. 40-49.
- Braun, Emily (2000): *Mario Sironi and Italian Modernism. Art and Politics under Fascism*, Cambridge.
- Cannistraro, Philip V. (1975): *La fabbrica del consenso: fascismo e mass media*, Bari.
- Gentile, Emilio (1994): *Il culto del littorio. La sacralizzazione della politica nell'Italia fascista*, Bari .
- Gentile, Emilio (1998): Der Likorenkult, in: Dipper, Christoph/Hudemann, Rainer/Petersen, Jens (Hrsg.): *Faschismus und Faschismen im Vergleich*, Köln, S. 247-261.
- Gentile, Emilio (2003): Mussolinis Charisma, In: Ders.: *The Struggle for Modernity: Nationalism, Futurism, and Fascism*, Westport, S. 127-144..
- Griffin, Roger (2002): The Primacy of Culture: The Current Growth (Or Manufacture) of Consensus within Fascist Studies, in: *Journal of Contemporary History*, 37. Jg., H. 1, S. 21-43.
- Gumbrecht, Hans Ulrich/Kittler, Friedrich/Siegert, Bernhard (Hrsg.) (1996): *Der Dichter als Kommandant – D'Annunzio erobert Fiume*, München.
- Hasler, August Bernhard (1980): Das Duce-Bild in der faschistischen Literatur, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, H. 60, S. 420-506.
- Hewitt, Andrew (1992): *Fascist Modernism: The Aestheticization of Politics*, Stanford.
- Kivelitz, Christoph (2002): Ogni mostra realizzata è una rivoluzione... Der Zweite Futurismus und Propaganda-Ausstellungen im italienischen Faschismus, in: Bartsch, Ingo/Scudiero, Maurizio (Hrsg.): *...auch wir Maschinen, auch wir mechanisiert!... Die zweite Phase des italienischen Futurismus 1915-1945*, Bielefeld, S. 145-161.
- Melograni, Piero (1980): The Cult of the Duce in Mussolini's Italy, in: Mosse, George L. (Hrsg.): *International Fascism*, New York, S. 73-90.
- Münkler, Herfried (1995): Die Visibilität der Macht und die Strategien der Machtvisualisierung, in: Göhler, Gerhard (Hrsg.): *Macht der Öffentlichkeit – Öffentlichkeit der Macht*, Baden-Baden, S. 213-230.
- Mussolini, Benito (1927): *Discorso dell'Ascensione*, Rede vor der Abgeordnetenversammlung vom 26. Mai 1927, <http://cronologia.leonardo.it/storia/a1927v.htm> (13.04.2009).
- Mussolini, Benito (1943⁵): *Der Geist des Faschismus. Ein Quellenwerk*, hrsg. von Horst Wagenführ, München.
- Paxton, Robert O. (1998): The Five Stages of Fascism, in: *The Journal of Modern History*, Bd. 70, H. 1, S. 1-23.
- Payne, Stanley (2006) [1995]: *Geschichte des Faschismus. Aufstieg und Fall einer europäischen Bewegung*, Wien.

- Petersen, Jens (1983): Mussolini: Wirklichkeit und Mythos eines Diktators, in: Bohrer, Karl-Heinz (Hrsg.): Mythos und Moderne, Frankfurt/M., S. 242-260.
- Petersen, Jens (1995): Faschismus und Kultur. Der Fall Mario Sironi, in: Wolbert, Klaus (Hrsg.): Kunst und Faschismus. Politik und Ästhetik im Nationalsozialismus und im italienischen Faschismus, Darmstadt, S. 158-184.
- Priester, Karin (1996): Faschismus als Religion, in: SOWI/Sozialwissenschaftliche Informationen, H. 1, S. 35-42.
- Priester, Karin (2009): Der italienische Faschismus im Spannungsfeld zwischen Reaktion und Moderne, in: Das Argument, 283, Jg. 51, H. 5, S. 782-798.
- Raab, Jürgen/Tänzler, Dirk (2000): Charisma der Macht und charismatische Herrschaft. Zur medialen Präsentation Mussolinis und Hitlers, in: Honer, Anne/Kurt, Ronald/Reichert, Jo (Hrsg.): Diesseitsreligion. Zur Deutung der Bedeutung moderner Kultur, Konstanz, S. 59-77.
- Reichardt, Sven (2007): Neue Wege der vergleichenden Faschismusforschung, in: Mittelweg 36, H. 1, S. 9-25.
- Sant'Elia, Antonio (1972) [1914]: Die futuristische Architektur, in: Apollonio, Umbro: Der Futurismus. Manifeste und Dokumente einer künstlerischen Revolution 1909-1918, Köln, S. 212-217.
- Schmid, Ulrich (2005): Style versus Ideology: Towards a conceptualisation of fascist aesthetics, in: Totalitarian Movements and Political Religions, Bd. 6, H. 1, S. 127-140.
- Schumacher, Leonard (1988): Augusteische Propaganda und faschistische Rezeption, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, H. 40, S. 307-334.
- Sironi, Mario (1933): Manifesto della pittura murale, <http://www.francocenerelli.com/antologia/sironi.htm> (26.04.2009).
- Tranfaglia, Nicola (2001): Fascismi e modernizzazione in Europa, Turin.
- Visser, Romke (1992): Fascist Doctrine and the Cult of the Romanità, in: Journal of Contemporary History, 27. Jg., H. 1, S. 5-22.

Regina Wamper, Michael Sturm und Alexander Häusler

Faschistischer Selbstbedienungsladen? Aneignungspraktiken der ‚Autonomen Nationalisten‘ in historischer und diskursanalytischer Perspektive

Prolog

Ein verregneter Samstagnachmittag in Recklinghausen im November 2009. Auf einem Parkplatz hinter dem Hauptbahnhof formieren sich, eingerahmt von Polizeiketten, mehr als 500 Neonazis, vorwiegend aus dem Spektrum der ‚Autonomen Nationalisten‘, zu einem Aufmarsch. An der Spitze des Demonstrationzugs wird ein Transparent mit der Aufschrift „Nationaler Sozialismus“ entrollt. Dahinter nehmen AktivistInnen mit Fahnen Aufstellung, die ein mit einem Hammer gekreuztes Schwert zeigen – ein Symbol, das seit 1929 als Gauelfeldzeichen der Hitlerjugend Verwendung fand. Fäuste schnellen in die Höhe, Parolen werden skandiert: „BRD heißt das System, morgen wird es untergehen!“. Immer wieder stimmen die ersten Reihen des Demonstrationzugs das Lied „Ein junges Volk steht auf“ an, das, wie auch das Motiv der mitgeführten Fahnen, aus dem Repertoire der HJ stammt. Gleichzeitig verteilen AktivistInnen an die wenigen Umstehenden und PassantInnen Flugblätter, die ein „Recht auf Zukunft!“ und ein „Leben selbstbestimmt nach unseren Vorstellungen“ fordern. Ferner ist den Pamphleten zu entnehmen, dass die Initiatoren der Demonstration für die „Befreiung aller deutschen Arbeiter“, die „Beseitigung der Kinderarmut“ und die „kompromisslose Unterstützung des deutschen Bauertums“ eintreten wollen. Verknüpft sind diese Forderungen, die auch in einer Reihe von Redebeiträgen aufgegriffen werden, mit dem Bekenntnis zum völkischen Nationalismus und unverhohlenen rassistischen Parolen, wie sie an diesem Nachmittag beispielsweise Michael Schäfer, der Bundesvorsitzende der Jungen Nationaldemokraten unter grölenden Beifallsbekundungen der Demonstrationsteilnehmer ins Mikrophon schreit. Unverkennbar ist: Ziel dieses Aufmarsches ist es nicht, für ein kohärentes Programm zu werben. Die Inhalte der Sprechchöre, Redebeiträge, Flugblätter und Transparente lassen sich auf ein Bündel „polemischer Begriffe“ (Sontheimer 1962: 323), wie Nation, Volk, Rasse und Gemeinschaft reduzieren. Vielmehr geht es an jenem Samstagnachmittag in Recklinghausen um die Inszenierung von Dynamik und Aktivismus. „Politik“ erscheint hier in erster Linie als „Straßenpolitik“. Zumindest die ersten Reihen der Demonstration bemühen sich daher um ein regelrecht choreographiertes Erscheinungsbild. In einem wenige Tage später von den *Freien Nationalisten Siegerland* im Internet veröffentlichten Videoclip, der in schnell geschnittenen Sequenzen und unterlegt mit dramatischer Musik Bilder des Aufmarsches zeigt, soll der martialische Eindruck weiter verstärkt werden.

1 Postmoderne Beliebigkeit oder authentischer Ausdruck politischer Identität? Selbstinszenierungspraktiken der ‚Autonomen Nationalisten‘

Über das konkrete Fallbeispiel hinaus sind es genau diese Selbstinszenierungspraktiken, die in der Öffentlichkeit seit einigen Jahren vielfach Irritationen und Verunsicherung hervorrufen. Waren die politischen Ausdrucksformen der extremen Rechten in der Bundesrepublik bis in die jüngste Zeit auf ein Zeichenrepertoire aus dem „Baukasten der NS-Ästhetik mit Runen und Heldenposen“ (Begrich 2009: 34) beschränkt, bedienen sich die ‚Autonomen Nationalisten‘ nunmehr in scheinbar postmoderner Beliebigkeit der Codes, Symbole und Kleidungsstile unterschiedlichster Jugendkulturen und politischer Strömungen. So stellte die Inszenierung des Aufmarsches in Recklinghausen einerseits den Versuch eines Re-Inactment der historischen HJ (bzw. ihrer Ausdrucksformen) dar, andererseits nutzten AktivistInnen etwa auf einigen der von ihnen mitgeführten Transparente auch Gestaltungselemente, die sich in ähnlicher Weise bei linken oder antifaschistischen Gruppen finden lassen.

Indes ist die Beobachtung, dass sich extrem rechte oder faschistische Bewegungen des Zeichenrepertoires ihrer politischen GegnerInnen aneignen alles andere als neu. Bereits in der Zwischenkriegszeit griffen der Nationalsozialismus wie auch der italienische Faschismus auf die kulturellen Ausdrucksformen, die Lieder, die Symbole, teilweise die Mythen der sozialistischen ArbeiterInnenbewegung zurück und transformierten diese durchaus erfolgreich in völkische bzw. nationalistische Deutungsmuster.

Die Feststellung, dass sich diese Aneignungsprozesse vergleichsweise reibungslos vollzogen, hat zu unterschiedlichen Interpretationen geführt, die bemerkenswerter Weise auch in den aktuellen Debatten um die Ästhetik und den politischen Stil der ‚Autonomen Nationalisten‘ eine Rolle spielen. Letztere firmieren in Medienberichten nicht selten als „Tarnkappen-Nazis“ (Nowack/Flohr 2007), die ihre eigentlichen politischen Ziele und weltanschaulichen Hintergründe durch die Übernahme anderer subkultureller Ausdrucksformen verschleiern würden. In dieser Sichtweise stellt die Aneignung ursprünglich anders besetzter Zeichensysteme im Wesentlichen eine bewusst angewandte Täuschungsstrategie dar. Eine derartige Interpretation greift allerdings zu kurz. Zum einen liegt ihr ein statisches Kulturverständnis zu Grunde, reduziert sie Ausdrucksformen der extremen Rechten doch auf ein scheinbar unveränderliches Bündel angeblich authentisch „rechter“ Codes, Symbole und Stile. Zum anderen sind die Versuche, die Aneignungspraktiken der extremen Rechten als Täuschungsmanöver zu entlarven, oftmals mit der Haltung verknüpft, deren soziale Rhetorik als reine Demagogie zu qualifizieren. Diese Wahrnehmung war unter den frühen linken InterpretInnen der faschistischen Bewegungen der Zwischenkriegszeit weit verbreitet, ist aber ebenso in aktuellen Analysen zu finden, die sich mit der sozialpolitischen bzw. globalisierungskritischen Programmatik extrem rechter Strömungen befassen.

Andere Interpretationsansätze, die vorwiegend von VertreterInnen der Extremismustheorie formuliert werden, sehen in der (erfolgreichen) Aneignung linker Zeichensysteme durch die extreme Rechte wiederum einen Beleg für das Aufeinanderbezogenheit, mithin für die Wesensverwandtschaft, von „Rechts- und Linksextremismus“. Auch diese Deutungsmuster existierten bereits während der 1920er Jahre. Sie erfahren aber im Extremismustheoretischen Blick auf die Selbstbilder und Handlungsmuster der ‚Autonomen Nationalisten‘ eine Aktualisierung. So konstatiert etwa Rudolf van Hüllen, dass sich „die AN bei ihrer ‚Nähe zum Gegner‘ ideologisch nicht verbiegen“ müssten, da „ihre ‚linke‘ Variante immer

schon essentiell faschistoide Züge“ in sich bewahrt habe (van Hüllen 2010: 206). An gleicher Stelle verweist er auf „atmosphärische, ideologische und vor allem moralische Konvergenzen zwischen den Autonomen und ihrem Neo-Nazi-Remake“ (ebenda: 205). Auch diese Interpretation erscheint fragwürdig, relativiert sie doch die tiefgreifenden weltanschaulichen Unterschiede zwischen linken Autonomen und den völkisch-nationalistischen, oftmals offen rassistischen und antisemitischen Positionen der ‚Autonomen Nationalisten‘.

Gleichwohl werfen beide Deutungsmuster, die entweder in den extrem rechten Aneignungspraktiken eine Täuschungsstrategie erkennen wollen oder diese als Ausdruck extremistischer Verwandtschaften beurteilen, grundsätzliche Fragen nach dem politischen und kulturellen Wesenskern extrem rechter und faschistischer Bewegungen auf. Im Folgenden sollen daher die Ergebnisse neuerer historischer und sozialwissenschaftlicher Forschungen, aber auch zeitgenössische Analysen zu den ideengeschichtlichen Wurzeln, den weltanschaulichen Grundpositionen und den kulturellen Praktiken der historischen Faschismen während der Zwischenkriegszeit skizziert werden. Zu fragen ist aber auch nach den Bedingungen des bereitwilligen „Hinnehmens und Mitmachens“ (Alf Lütke) der „Vielen“ auf das sich besonders der Nationalsozialismus stützte. Können die Gleichzeitigkeit von „Terror“ und propagandistischer „Manipulation“ durch das NS-Regime als hinreichende Erklärungsmuster dafür gelten, dass sich auch Anhänger der (zerschlagenen) sozialistischen ArbeiterInnenbewegung massenhaft mit dem Nationalsozialismus arrangierten? Welche Rolle kam dabei der Aneignung und Umdeutung ursprünglich linker Codes und Symbole durch die NS-Bewegung zu?

Natürlich lässt sich die historische Perspektive nicht ohne weiteres auf die gegenwärtige Auseinandersetzung mit den Selbstbildern und Praktiken der ‚Autonomen Nationalisten‘ übertragen. Die heutigen gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Rahmenbedingungen sind kaum mit jenen der Zwischenkriegszeit zu vergleichen. Ebenso weichen die generationellen Prägungen, die Erfahrungswelten, die soziale Herkunft sowie die Aktionsformen der ‚Autonomen Nationalisten‘ von deren Vorbildern, den Aktivisten der SA ab. Dennoch spiegelt sich in der ständigen Bezugnahme der ‚Autonomen Nationalisten‘ auf die historische SA oder die Freikorps ein spezifisches extrem rechtes Politikverständnis, das sich in seinen Grundpositionen seit den 1920er Jahren kaum verändert hat. Was ist also neu an den weltanschaulichen Positionen und den kulturellen Aneignungspraktiken der ‚Autonomen Nationalisten‘? Was bezwecken sie mit ihren Versuchen, Codes und Symbole aus anderen politischen und gesellschaftlichen Kontexten in einen eigenen Deutungsrahmen zu überführen? Im Anschluss an die historischen Betrachtungen sollen diese Fragen im vierten Teil des Beitrags diskutiert werden.

2 Revolutionärer Gestus und völkische Vergemeinschaftung: Anatomie des faschistischen Heilsversprechens

Die faschistischen Bewegungen Europas in der Zwischenkriegszeit zogen ihre propagandistische Wirkungsmächtigkeit aus der Ästhetisierung von Gewalt und nationalen beziehungsweise völkischen Vergemeinschaftungspostulaten. Das Heilsversprechen, ein neues „Reich“ durch eine „nationale Erhebung“ zu errichten, transformierte die Sehnsüchte nach einem besseren Leben auf den Mythos der „Volksgemeinschaft“. Der Aufstieg des Faschismus vollzog sich in einem gesellschaftlich-politischen Klima, das geprägt war von den

Gewalterfahrungen des Ersten Weltkrieges und den erheblichen sozialökonomischen Krisen am Beginn und seit dem Ende der 1920er Jahre. Die faschistischen Bewegungen nahmen den weit verbreiteten Kulturpessimismus auf und bündelten reaktionäre wie emanzipatorische Bestrebungen zu einem Aufstand gegen die als „zersetzend“ denunzierte Moderne. Der Gegenentwurf der völkischen Vergemeinschaftung zur „dekadenten“ Gegenwart war jedoch propagandistisch mit der politischen Ästhetik der Moderne verkoppelt: „In der Substanz eklektisch, aber 'technisch auf der Höhe' beanspruchte der Faschismus, den irritierenden Herausforderungen der Zeit eine 'durchschlagend' neue Antwort zu geben“ (Peukert 1982: 292). Das „Geheimnis“ der NSDAP lag nach Ansicht des an der Herrschaftssoziologie Max Webers orientierten Soziologen und Faschismusforschers Stefan Breuer „in der Vituosität, mit der sie auf den Registern der Vergesellschaftung und der Vergemeinschaftung zugleich spielte“ (Breuer: 2010: 150).

In seinem Rückblick auf die von ihm als Phase des „europäischen Bürgerkriegs“ beschriebenen Jahre zwischen 1914 und 1945 verweist der Politikwissenschaftler Enzo Traverso auf die Einseitigkeit vieler zeitgenössischer Faschismus-Deutungen, die vor allem dessen reaktionäre Aspekte hervorhoben: „Nur wenige erkannten seine Verwurzelung in der Industriegesellschaft, der sich in der Massenmobilisierung und dem Technikkult zeigte, und entdeckten in ihm eine reaktionäre Spielart der Moderne“ (Traverso 2008: 305). Die faschistischen Massenbewegungen der Zwischenkriegszeit, zumal in Deutschland und Italien, lassen sich daher, anders als dies etwa orthodox-kommunistische Deutungsmuster nahelegten, kaum auf bloße Machtinstrumente des „Kapitals“ oder der „herrschenden Klassen“ reduzieren. Vielmehr stellt der Faschismus in ideologischer, organisatorischer und kultureller Hinsicht ein eigenständiges politisches Phänomen dar, das sich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs europaweit in unterschiedlichen Ausprägungen entwickelte und durch einen gewaltförmigen Stil sowie ein spezifisches Sinnsystem gekennzeichnet war (Reichardt 2002: 24f.). Ideengeschichtlich betrachtet formierten sich die Grundelemente faschistischer Ideologie erstmals im Übergang zum 20. Jahrhundert als Gegenentwurf zur Aufklärung, sowie zu den gleichermaßen als „materialistisch“ denunzierten politischen Strömungen des Liberalismus und des Marxismus. Bereits die präfaschistische Rechte stilisierte sich zu einer dezidiert antibürgerlichen Kraft. Charakteristisch für die Propaganda und die Selbstdarstellung des Faschismus war von Beginn an deren quasireligiöses mit revolutionärem Gestus vorgetragenes, vermeintlich klassen- und schichtenübergreifendes Erlösungsversprechen (Griffin 1991). Die Bedeutung dieser Gemeinschaftsutopie hat der Historiker George L. Mosse hervorgehoben:

„Allen westlichen Formen des Faschismus war die Flucht vor der Wirklichkeit in eine gefühlsmäßige und mystische Ideologie gemeinsam. Diese Art der Revolution bewegte sich von einer Ablehnung der Realität hin zu einer Glorifizierung der Ideologie. So war es möglich, dass die faschistische 'Revolution' die bestehenden Gesellschaftsstrukturen, und damit auch das Recht auf Privatbesitz, bestehen lassen und gleichzeitig die Revolution predigen konnte“ (Mosse: 1991: 328).

Die antifaschistische Linke der Zwischenkriegszeit verkannte die Reichweite und die Mobilisierungsfähigkeit dieses politischen Stils. Gefangen in der Verteidigung ihrer Organisationen gegen die existenzbedrohenden faschistischen Gewaltstrategien wie zugleich in den zwischen SozialistInnen und KommunistInnen erbittert ausgetragenen 'Geschwisterkampf' verstrickt, war sie unfähig, die Durchschlagskraft der nationalistischen Aneignung der Be-

griffe „Revolution“, „Sozialismus“ und „Befreiung“ zu erkennen und darauf zu reagieren. Die italienischen FaschistInnen – wie auch die NSDAP in Deutschland – vollzogen eine konsequente Umdeutung der marxistischen Klassenanalyse. Der Historiker Zeev Sternhell hat in diesem Zusammenhang von einer „antimaterialistischen Revision des Marxismus“ gesprochen (Sternhell 1999: 28). Der Nationalismus ersetzte in der faschistischen Propaganda die Theorie des Klassenkampfes: Der Begriff der „Revolution“ verlor in diesem Kontext seine auf die grundlegende Veränderung sozialer und ökonomischer Verhältnisse ausgerichtete Bedeutung. Zu dessen zentralen Bestandteilen avancierten in der faschistischen Rhetorik Schlagwörter wie „Moral“, „Sittlichkeit“, „Tugend“ und „Gewalt“. Ein solches Revolutionsverständnis war demnach weniger sozialrevolutionär als vielmehr ästhetisch aufgeladen. „Dies entsprach dem faschistischen Denken, das in der Überzeugung wurzelte, die existenziellen Fragen siedelten sich auf kulturellem, gefühlsmäßigem und affektivem Gebiet an.“ Die Grundannahme faschistischer Revolution bestand Sternhell zufolge in der Auffassung, „dass man das gesellschaftliche Leben tiefgreifend verändern konnte, ohne in die bestehenden Wirtschaftsstrukturen einzugreifen“ (ebd.: 310). Auch Brunello Mantelli hat mit Blick auf das Regime Mussolinis den spezifischen Revolutionsbegriff des Faschismus hervorgehoben. Dieser habe sich zwar auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet als 'revolutionär' bezeichnet, tatsächlich sei aber die soziale Ordnung nicht verändert worden. Die faschistische Herrschaft könne somit allenfalls als „Revolution von oben“ bezeichnet werden (Mantelli 2004: 9).

Angesichts des diffusen und eklektizistischen Gebrauchs (sozial)revolutionärer Begrifflichkeiten durch den Faschismus wird der Stellenwert ideologischer Entwürfe und Programmatiken für dessen politische Praxis in der Forschung nach wie vor unterschiedlich beurteilt. In Abgrenzung zu Sternhell, der den Faschismus als „insgesamt konsequentes, logisches und gut strukturiertes Ganzes“ (Sternhell 1999: 15f.) charakterisiert, haben Historiker wie Robert O. Paxton oder Sven Reichardt davor gewarnt, die Kohärenz faschistischer Ideologie zu überschätzen. Die Attraktivität des Faschismus ergab sich demnach vor allem aus dem Aktivismus seiner Anhänger. An die Stelle formaler philosophischer Positionen und verbindlicher programmatischer Aussagen setzten die faschistischen Bewegungen allenfalls „mobilisierende Leidenschaften“ (Paxton 2004: 66), die sich auf ein Bündel völkisch-nationaler Mythen und antisemitisch-rassistischer Ressentiments reduzieren ließen. Dem Faschismus in der Zwischenkriegszeit sei es, wie Sven Reichardt argumentiert, nicht um „den Aufbau einer systematischen, widerspruchsfreien und präzisen Ideologie, als vielmehr um den Aufbau einer im Alltag handhabbaren Denkweise“ gegangen, die keinen großen Wert „auf theoretische Erklärung“ gelegt, sondern in erster Linie der „Rechtfertigung des eigenen Handelns“ gedient habe (Reichardt 2007: 14). Dieses praxeologische theorieferne, kaum an konkreten Inhalten orientierte Politikverständnis erfuhr gleichwohl eine weltanschauliche Rechtfertigung in den Texten nationalsozialistischer Vordenker. So betonte etwa der SS-Ideologe Werner Best in dem im Jahr 1930 erschienen und von Ernst Jünger herausgegebenen Band „Krieg und Krieger“: „Die Sittlichkeit der neuen Haltung kann kein ‚was‘ vorschreiben, weil sie kein solches kennt. Sie ist nicht auf ein Ziel eingestellt. [...] Kein Wert, für den jeweils gekämpft wird, hat Anspruch und Aussicht auf Sicherheit und Dauer. So bleibt als Maß der Sittlichkeit nicht ein Inhalt, nicht ein Was, sondern ein Wie, die Form [...] auf den guten Kampf kommt es an, nicht auf die ‚gute Sache‘ und den Erfolg“ (Best 1930: 151 f.). In ähnlicher Weise hatte Mussolini bereits im Jahr 1919 die Theorielosigkeit zum zentralen Charakteristikum des Faschismus erhoben, indem

er postulierte: „Wir Faschisten haben keine vorgefaßte Doktrin, unsere Doktrin ist die Tat“ (zitiert nach Reichardt 2002: 25). Das Selbstverständnis des Faschismus und seiner Protagonisten gründete somit wesentlich auf kollektiv verarbeiteten Erfahrungswerten, die sich aus dem ständigen Aktionismus ergaben.

Die inhaltliche Schwammigkeit des faschistischen Heilsversprechens, dessen zentraler Referenzpunkt in Deutschland die Chiffre der „Volksgemeinschaft“ bildete, entwickelte dennoch oder gerade deshalb eine enorme milieu- und schichtenübergreifende Anziehungskraft. In dem ebenso diffusen wie mehrdeutigen Begriff kulminierten die Hoffnungen und Utopien der „Vielen“, zumal angesichts einer als krisenhaft wahrgenommenen Gegenwart. Die „Volksgemeinschaft“ wurde in den Jahren der Weimarer Republik mit unterschiedlichen Akzentsetzungen von nahezu allen politischen Strömungen beschworen. Während etwa die Sozialdemokraten mit dem Begriff *inkludierende* Postulate verknüpften, die auf die Durchsetzung allgemeiner politischer und sozialer Gleichheit abzielten, waren die Gemeinschaftsparolen des Nationalsozialismus durchgängig von *exkludierenden* Vorstellungen geprägt, die nicht „egalitäre(n) Stillstand, sondern „rassistische Mobilisierung“ (Bajohr/Wildt 2009: 10) propagierten. Trotz dieser grundlegenden Differenzen bündelte der Topos der „Volksgemeinschaft“ die übergreifende, aber in der Weimarer Republik nicht eingelöste Verheißung eines Ausgleichs zwischen Bürgertum und ArbeiterInnenschaft (vgl. ebd.: 14), ohne dabei allerdings die sozialen und ökonomischen Verhältnisse in Frage zu stellen. Die Attraktivität und letztendlich der Erfolg des faschistischen Heilsversprechens gründeten demnach weniger auf manipulativer Demagogie. Vielmehr stießen die Deutungsangebote und Praktiken des Faschismus auf bereits vorhandene, nicht selten „national“ aufgeladene Haltungen und Einstellungsmuster der AdressatInnen, die sich seit dem späten 19. Jahrhundert „im Fundus ästhetischer, symbolischer und theatralischer Politik von den nationalkulturellen Bewegungen bis zur Arbeiterbewegung angesammelt“ hatten (Reichel 2010: 45ff).

Die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“ entstand infolgedessen nicht nur durch die Gleichzeitigkeit von Terror und Verführung „von oben“, sondern auch und besonders als „soziale Praxis“ (Alf Lütke) „von unten“, die freilich in keinster Weise der Herstellung von Egalität und sozialer Gleichheit diene. Die „Volksgemeinschaft“ des „Dritten Reichs“ formierte sich in kollektiven Gewalt- und Ausgrenzungspraktiken, die den einzelnen „VolksgenossInnen“ vielfältige Möglichkeiten eröffneten, an der Macht des Regimes zu partizipieren. In dieser „Vergemeinschaftung“ von Gewalt sieht der Historiker Michael Wildt eine der zentralen Ursachen für die mörderische Dynamik des Nationalsozialismus: „In der kollektiven Gewalttat gegen Juden wurde die Ausgrenzung des ‚Anderen‘ auf brutale Weise exekutiert, und zugleich bildete sich in der Aktion jene Volksgemeinschaft, von der die NS-Propaganda sonst nur redete: eine Gemeinschaft, die sich nicht durch Gesetze definierte, die immer auch Grenzen hätten setzen können, sondern sich erst durch die Tat schuf“ (Wildt 2008: 238).

3 Aneignungspraktiken des Faschismus – Resonanzen und Deutungen

Die Bedeutung der Aneignung kollektiver Mythen sowie kultureller und gewaltförmiger Praktiken für die gesellschaftliche Verankerung des Faschismus beschäftigte bereits seit

den 1920er Jahren vereinzelte intellektuelle kommunistische QuerdenkerInnen. Sie verweigerten sich den in der Linken vorherrschenden orthodox marxistisch-leninistischen Analyserastern, die in den faschistischen Bewegungen lediglich ein Herrschaftsinstrument des „reaktionären Finanzkapitals“ erkennen wollten. Stattdessen richteten sie ihren Blick verstärkt auch auf die umkämpften Felder der kulturellen Hegemonie und der politischen Ästhetik. Der von den FaschistInnen inhaftierte italienische kommunistische Intellektuelle Antonio Gramsci erkannte schon früh die Bedeutung des politischen Ringens um den „Alltagsverstand“ und die damit verknüpften Versuche, kulturelle Felder im vopolitischen Raum zu besetzen. In der ersten umfassenden, im Jahr 1934 erschienenen kommunistischen Analyse der Entwicklung des italienischen Faschismus bezeichnete Ignazio Silone dessen Herrschaftssystem als „moderne Diktatur“ und verwies in diesem Kontext besonders auf die Bedeutung des propagandistischen Arsenal, das in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen zur Anwendung kam. Demnach seien Kino, Presse, Theater, bildende Künste, Architektur, Musik, Schule, Kirche, Universität, Gerichte und Heer mobilisiert worden, um den „Mythos Mussolini zu erhalten und auszubauen“ (Silone 1984: 183).

Ganz ähnlich präsentierte sich vor und nach 1933 der Nationalsozialismus als „Erlebniswelt“ mit hohem Unterhaltungswert. Er stand dabei einerseits in Konkurrenz zu den Angeboten der Kulturindustrie wie beispielsweise Kino, Musik- und Sportveranstaltungen, verstand es aber andererseits, deren Instrumente pragmatisch für sich zu nutzen. Archaische und moderne Elemente prägten somit gleichermaßen die Dramaturgie nationalsozialistischer Masseninszenierungen:

„Man hörte eine Hitler-Rede, sah die uniformierten SA-Truppen im Gleichschritt mit Fanfaren und Standarten vorbeimarschieren, hörte die Trommeln, Fanfaren und uniformierten Sprechchöre, spürte die Mischung aus Ordnungsversprechen, verschmolz mit der Begeisterung der anderen“ (Brockhaus 1997: 241).

Einen Schwerpunkt des faschistischen Kulturkampfes bildeten allerdings die Versuche, in die Symbolwelten der sozialistischen ArbeiterInnenbewegung einzudringen und diese mit neuen Inhalten zu füllen. Wie Gramsci am Beispiel Italiens zu zeigen versuchte, führte die Praxis des Faschismus, rechte Politik mit linker Phraseologie zu treiben, im Zusammenspiel mit deutungsmächtigen Akteuren des Bürgertums zu einer nationalistischen Aufladung sozialistischer bzw. kommunistischer Schlüsselkategorien, indem

„die Theoretiker der italienischen Bourgeoisie die Wendigkeit hatten, das Konzept der 'proletarischen Nation' zu schaffen, d.h. zu behaupten, dass ganz Italien 'proletarisch' sei und dass Marx' Konzept auf den Kampf Italiens gegen die anderen kapitalistischen Staaten angewandt werden müsse, nicht auf den Kampf des italienischen Proletariats gegen den italienischen Kapitalismus“ (Gramsci 1991: 159).

In Deutschland waren es vor allem die Intellektuellen aus dem Umfeld der Kritischen Theorie des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, die auch aus heutiger Perspektive anregende und vielschichtige Deutungen des Faschismus verfassten, mit ihren Analysen innerhalb der Linken zunächst aber kaum auf Resonanz stießen. So machte Walter Benjamin in seinem 1936 im Pariser Exil erschienenen, jedoch erst in den 1968er Jahren breiter rezipierten Aufsatz „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ auf den zentralen Stellenwert der „politischen Ästhetik“ für die faschistische Herrschaftspraxis

aufmerksam: Der Faschismus entkleidete demnach emanzipatorische Kulturformen durch völkische Umdeutung ihrer ursprünglichen Inhalte. Walter Benjamin zog daraus den Schluss, dass das NS-Regime sein Heil darin sähe, durch propagandistische Inszenierungen „die Massen zu ihrem Ausdruck (beileibe nicht zu ihrem Recht) kommen zu lassen“ (Benjamin 1991: 402f.).

Mit der Frage faschistischer Aneignungspraktiken beschäftigte sich auch der emigrierte Soziologe und Mitarbeiter des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, Franz Neumann. In seiner im Jahr 1942 in den USA veröffentlichten Studie „Behemoth“ – die erste umfassende materialistische Strukturanalyse des Nationalsozialismus – illustrierte er in einer Gegenüberstellung, „wie marxistische Formeln von der nationalsozialistischen Politik übernommen und auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten wurden.“

| Marxistische Form | Nationalsozialistische Form |
|---|--|
| Klassenkampf | Proletarischer Krieg gegen kapitalistische Staaten |
| Arbeitswertlehre | Geld als Fetisch der volkswirtschaftlichen Produktivität |
| Klassenlose Gesellschaft | Volksgemeinschaft |
| Das Proletariat als Träger der Wahrheit | Die deutsche Rasse als proletarische Rasse ist die Verkörperung der Sittlichkeit |

(Neumann 1984: 240)

Neumann verwies auf die Tragweite der völkischen Umdeutungen des kommunistischen Erhebungsversprechens:

„Doch der Nationalsozialismus bietet dem Arbeiter alles an, was der Marxismus ihm bietet, und das ohne Klassenkampf. Er bietet ihm eine höhere Form des Lebens, die 'Volksgemeinschaft', und die Herrschaft der Arbeit über das Geld, ohne ihn zum Kampf gegen seine eigene herrschende Klasse zu zwingen“ (ebd.: 237).

Auf der gleichen Ebene betrachtete Neumann die „Verwendung marxistischer Symbole, etwa der roten Fahne (wenngleich mit dem Hakenkreuz verziert), der Erhebung des 1. Mai zum nationalen Feiertag, der Übernahme vieler Arbeiterlieder, wenn auch mit neuen Texten“ (ebd.: 241). In ähnlicher Weise hat der marxistische Historiker Eric Hobsbawm in seiner (rund 50 Jahre später erschienen) monumentalen Gesamtschau des „Jahrhunderts der Extreme“ die Bedeutung der faschistischen Aneignung sozialrevolutionär aufgeladener Symbole und Begriffe hervorgehoben, die auf jene, die sich als „Opfer der Gesellschaft empfanden“ eine gewaltige Anziehungskraft ausgeübt habe (Hobsbawm 1997: 153).

Besonders am Beispiel des 1. Mai, einem zentralen kulturellen Symbol der ArbeiterInnenbewegung, lässt sich zeigen, wie die NationalsozialistInnen die Idee des Klassenkampfes durch das Konzept der „Volksgemeinschaft“ zu ersetzen versuchten und die ursprüngliche Bedeutung des Tages neu zu füllen verstanden. So war Anfang April 1933 der 1. Mai zum gesetzlichen „Feiertag der nationalen Arbeit“ erklärt worden. Bereits hier spiegelte sich deutlich die Absicht, den internationalistischen Charakter des Tages in einen rein nationalen zu transformieren. Die Inszenierungen am 1. Mai selbst gerieten zu einem beispiellosen Propagandaspektakel. Zur zentralen Kundgebung auf dem mit überdimensionierten Stan-

arten und Hakenkreuzfahnen umrahmten Tempelhofer Feld in Berlin versammelten sich eineinhalb Millionen Menschen. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete der Auftritt Adolf Hitlers, der in seiner Rede den 1. Mai zu einem Symboltag der sich formierenden nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ stilisierte, die den „Klassenkampf“ überwunden habe. Auch an zahlreichen anderen Orten im Deutschen Reich fanden aufwändig organisierte Kundgebungen statt. Die meisten waren gut besucht – auch von ArbeiterInnen, die sich bislang nicht zum Nationalsozialismus bekannt hatten. Freilich ist daran zu erinnern, dass die vom Regime inszenierten Maifeiern in einem politischen Klima stattfanden, das von systematischer Einschüchterung und brutalem Terror gegen die organisierte ArbeiterInnenbewegung geprägt war. Als Joseph Goebbels im April 1933 in sein Tagebuch notierte, den 1. Mai zu einer „grandiosen Demonstration des deutschen Volkswillens gestalten“ (Goebbels 1992: 793) zu wollen, waren bereits zahllose GewerkschaftsaktivistInnen verhaftet, misshandelt oder ermordet worden.

Dennoch: Die von den Nationalsozialisten angestrebte politische Selbstvergewisserung durch symbolische Masseninszenierungen erwies sich als kompatibel mit einigen zentralen kulturellen Codes der ArbeiterInnenbewegung, für die Aufmärsche, Banner, Musik und Uniformen seit dem 19. Jahrhundert gleichermaßen charakteristisch gewesen waren. Die Organisation geschlossener Marschformationen wie beispielsweise am 1. Mai, sollte klassenbewusste Entschlossenheit und den kämpferischen Anspruch auf eine von Lohnarbeit und Ausbeutung befreite Welt zum Ausdruck bringen. Gleichzeitig verwiesen diese Inszenierungen aber auch auf die idealisierten Vorstellungen von proletarischer Disziplin und Ordentlichkeit. Der Historiker Alf Lütke hat in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht, wie stark sich die im Kaiserreich entwickelnde Demonstrationskultur der deutschen Sozialdemokratie an Bildern und Ordnungsvorstellungen des autoritären wilhelminischen Obrigkeitsstaates orientierte. Dem „Marschritt“ des Militärs wurde der „Massenschritt“ der ArbeiterInnen entgegengesetzt. Verweise auf die „Bataillone, Divisionen und Armeen der Revolution“ (Lütke 1995: 232) gehörten zu den festen Topoi sozialdemokratischer Rhetorik. Insofern sind die Verankerung und die Eindringtiefe des Militärischen in ihrer Bedeutung für die Kultur der ArbeiterInnenbewegung schon lange vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten nicht zu unterschätzen. Im Kontext von Demonstrationen und Kundgebungen wurden derart aufgeladene Symbolwelten reproduziert und für die TeilnehmerInnen sinnlich erfahrbar: „In ‚mächtigen‘ Bewegungen und Aktionen in der Öffentlichkeit verdichteten sich Erfahrungen und Interessen, Ängste und Wünsche, Phantasien und Pläne“ (Lütke 1993: 234).

Marschformationen und Massenchoreografien übten nicht zuletzt auf viele (spätere) linke Intellektuelle eine starke Anziehungskraft aus. Eric Hobsbawm, der sich Zeit seines Lebens als Kommunist verstand, empfand als jugendlicher Aktivist des Sozialistischen Schülerbundes die Teilnahme an symbolisch-politischen Kundgebungen nach eigenen Aussagen als geradezu rauschhafte Erlebnisse. In seiner Autobiografie schildert er die emotionalisierenden Eindrücke, die etwa von der letzten legalen Großdemonstration der KPD in Berlin am 25. Januar 1933 ausgingen. Anschaulich beschreibt er die Ekstase beim „Aufgehen des Individuums in der Masse“ durch „Marschieren, Skandieren von Slogans, Singen“: „Wir gehörten zusammen. Wie in Trance kehrte ich nach Halensee zurück“ (Hobsbawm 2006: 95f.). Im Rückblick betrachtet Hobsbawm das emotionale Erlebnis dieser Demonstration als einen der Gründe für sein Bekenntnis zum Kommunismus.

Mit seiner Empfänglichkeit für die „Faszination des Augenblicks“ (Lüdtke) politischer Massenereignisse stand er nicht allein. Ähnliche Schilderungen finden sich bei George L. Mosse, der einige der profiliertesten historischen Analysen zur politischen Kultur des Faschismus verfasst hat. Der 1999 verstorbene Historiker beschreibt in seinen Erinnerungen den Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges als ein für ihn entscheidendes politisch-emotionales Schlüsselereignis:

„In der Rückschau kommt es mir so vor, als hätte ich ein Anliegen gebraucht, an das ich glauben konnte, zumal die Sache, für die wir dort kämpften in eine Liturgie und Mythologie eigener Art eingebettet war: da waren die Kampflieder des Bürgerkriegs, die Plakate [...] das gefühlsgeladene, schöpferische Artikulieren der Wahrheit“, so Mosse, der diesen Krieg als den ersten „moderne(n) Krieg, in dem die Massenpropaganda als Waffe eingesetzt wurde“, bezeichnet (Mosse 2006: 172).

Aus dieser Perspektive erscheint es daher kaum verwunderlich, dass die ritualisierten Aufmärsche des Nationalsozialismus auch auf (vormalige) AnhängerInnen der sozialistischen ArbeiterInnenbewegung eine starke Anziehungskraft ausübten. Zumal sich dessen Inszenierungen als Ersatzangebote für die Beseitigung tatsächlicher politischer Partizipationsmöglichkeiten interpretieren ließen, vermittelten sie dem Einzelnen doch den Eindruck, an zu „Staatsakten aufgewerteten gesellschaftlichen Demonstrationen“ teilhaben zu können (Bohse 1988: 67). Der Ansatz, die Wirkungsmächtigkeit des Nationalsozialismus vor allem mit der Suggestionskraft seiner spektakulären Massenveranstaltungen zu erklären, greift indessen zu kurz. Zweifellos wurzelte die Attraktivität des Nazismus nicht nur in seiner „explizit propagierten Doktrin, sondern mindestens ebenso auch in der Kraft seiner Emotionen, in den von ihm geweckten Bildern und Phantasmen“ (Friedländer 1984: 10).

Jedoch hat der Blick auf die in der Demonstrationskultur der ArbeiterInnenbewegung bereits etablierten Symbolwelten deren partielle Kompatibilität mit nationalsozialistischen Sinngebungsmustern deutlich gemacht – eine Beobachtung, die darüber hinaus auch auf alltägliche unter der ArbeiterInnenschaft verbreitete Interpretationsraster, Wahrnehmungsformen und Aneignungspraktiken zutraf. Genau dieser Aspekt blieb in den scharfsinnigen bis heute lesenswerten Analysen zeitgenössischer (exilierter) Beobachter wie Franz Neumann, Walter Benjamin oder Ernst Bloch ein „blinder Fleck“. Letzterer hatte den Prozess der Adaption kultureller Codes und Symbole der ArbeiterInnenbewegung durch den Nationalsozialismus pointiert als „Entwendungen aus der Kommune“ beschrieben. Das damit verknüpfte Ziel sei die Errichtung einer „nazistischen Schwindelwelt“ gewesen (Bloch 1962: 70f.).

Diese auf den manipulativen Charakter des NS-Regimes insistierende Sichtweise blendete allerdings die weitaus vielschichtigeren Zusammenhänge und „eigensinnigen“ Praktiken aus, in denen die ArbeiterInnen jenseits ihres vermeintlich „objektiven“ Klassenbewusstseins, ihre Wirklichkeit erfuhren, gestalteten und veränderten (Lüdtke 1987: 16). Von der Existenz einer politisch wie kulturell homogenen ArbeiterInnenschaft konnte nicht die Rede sein. Unterschiede zeigten sich beispielsweise in den generationellen Prägungen der Akteure, die wiederum deren Aneignungspraktiken und Sinnsysteme mitbestimmten. Während etwa für viele ältere ArbeiterInnen der 1. Mai mit seinen traditionellen Kundgebungen und Ritualen einen Tag der Selbstvergewisserung und der Erinnerung an erlittene Verfolgung im wilhelminischen Obrigkeitsstaat darstellte, empfanden die Jüngeren die Veranstaltungen oftmals als langweilig und als Sinnbild unbeweglich gewordener, in über-

kommenen Symbolpolitiken erstarrter Partei- bzw. Gewerkschaftsapparate (Lüdtke 1993: 229). Aber auch die einschneidenden Hungererfahrungen der Jahre zwischen 1915 und 1920 spiegelten sich in generationsspezifischen Wahrnehmungsmustern wider. Den mit vieldeutigen Assoziationen und Hoffnungen aufgeladenen Begriffen „Arbeit“ und „Brot“ kam daher in der Rhetorik aller politischen Strömungen der Zwischenkriegszeit eine zentrale Bedeutung zu. Im Rahmen der nationalsozialistischen Inszenierungen zum 1. Mai avancierten sie zu wirkungsmächtigen Metaphern, die als „klassenspezifische wie klassenübergreifende Verständigungsformeln“ den propagandistischen Anspruch der NS-Führung untermauern sollten, die ArbeiterInnenbewegung zu beerben und eine nationale „Volksgemeinschaft“ zu schaffen (ebd: 234).

Hierfür bedurfte es keineswegs fundamentaler Umdeutungen, wies doch besonders der Begriff der „Arbeit“ in Deutschland seit dem Ende des 19. Jahrhunderts starke nationale Codierungen auf. Der Topos der „deutschen Qualitätsarbeit“ firmierte als Gegenbild zur angeblich minderwertigen tayloristischen Massenproduktion der amerikanischen Industrie – eine Sichtweise, die einen klassenübergreifenden Charakter hatte und bei UnternehmerInnen ebenso verbreitet war, wie unter Gewerkschaftsführern, Betriebsräten und ArbeiterInnen. Weitere nationale Aufladungen erhielt dieses Deutungsmuster im Kontext der Kriegspropaganda zwischen 1914 und 1918. So schien in der in diesen Jahren geprägten Formel der „nationalen Arbeit“ der Mythos der „Ideen von 1914“ weiterzuleben. Die Feststellung gilt auch für die Zeit der Weimarer Republik. Vor allem während des „Ruhrkampfes“ im Jahr 1923 verließen Gewerkschaften, Sozialdemokraten und Kommunisten ihre Klassenlinie zugunsten dezidiert nationaler Bekenntnisse (ebd: 309; Schröder 2004). Demnach wurde in der ArbeiterInnenbewegung unter „Arbeit“ nicht nur „Lohnarbeit“ verstanden, die es sozialrevolutionär zu überwinden gelte. Vielmehr knüpften sich an den Begriff auch gemeinschaftsstiftende Postulate, die auf das „große Ganze“ verwiesen:

„Arbeit wurde allgemein als Pflicht begriffen, die mit ‚innerer Freude‘ verrichtet werden sollte, als ‚freier‘ Dienst an der Gemeinschaft. Über die Berufung auf die Vorstellung einer spezifisch ‚deutschen Arbeit‘ fand die nationale Formierung statt. Es gab das weitverbreitete Bestreben, den deutschen Staat jenseits von Kapitalismus und Parlamentarismus zu legitimieren, ihn als ‚einen Staat des deutschen schaffenden Volkes‘ neu zu definieren“ (Schatz/Woeldike 2001: 70).

Die Topoi der „deutschen Qualitätsarbeit“ bzw. der „nationalen Arbeit“ wiesen darüber hinaus in ihrer ausschließlich männlichen Codierung eine eindeutige geschlechterspezifische Dimension auf. In den Darstellungen von „Arbeit“ und „Arbeitern“ dominierten Bilder von muskelbepackten Proletariern, die „manuelle Geschicklichkeit mit genauem Blick, körperlicher Kraft und ‚Härte‘“, (Lüdtke 1993: 304) in sich vereinten. Diese Ikonografien korrespondierten mit in der Arbeiterschaft weit verbreiteten Selbstwahrnehmungen und Erfahrungsprofilen, die maßgeblich durch Körperlichkeit sowie die Betonung von Ordentlichkeit, Sauberkeit und Disziplin geprägt waren, woran wiederum die Rhetoriken und Bilderwelten der nationalsozialistischen Propaganda mühelos anknüpfen konnten.

Für ArbeiterInnenorientierungen vor und in der Zeit des Nationalsozialismus war nicht zuletzt ein teilweise bemerkenswerter „Produktstolz“ kennzeichnend. Dies galt vor allem für Beschäftigte in der Automobil-, Flugzeug- und Rüstungsindustrie, die „moderne“, technisch anspruchsvolle Güter fertigten. Widerstände oder gar durch ArbeiterInnen verübte Sabotageakte blieben während der NS-Zeit in diesen Branchen, denen im Rahmen der Kriegspolitik des Regimes zentrale Bedeutung zukam, allenfalls Ausnahmen. Sicherlich

spielten für die Disziplinierung der Belegschaften das im Jahr 1934 erlassene Gesetz zur „Ordnung der nationalen Arbeit“, das den Unternehmer zum „Führer“ seines Betriebs erhob, die ArbeiternehmerInnen hingegen zu dessen „Gefolgsleuten“ degradierte sowie die Androhung und der Vollzug von Repressalien eine Rolle. Entscheidend war allerdings, dass sich zahlreiche Beschäftigte offenkundig mit ihren Tätigkeiten identifizierten – selbst wenn diese der Kriegsvorbereitung dienten. Mit Blick auf die Einstellungs- und Verhaltensmuster der Belegschaft des Flugzeugproduzenten Heinkel urteilt etwa der Historiker Frank Bajohr:

„Die hergestellten Kriegsflugzeuge lösten fast durchweg keine Bedenken im Hinblick auf den Verwendungszweck aus, sondern waren im Gegenteil ein Identifikationsobjekt, ein technisches Artefakt, das genaueste Wertarbeit verlangte und nach Fertigstellung einen enormen Produktstolz hervorrief“ (Bajohr 2009: 85f.).

Diese Feststellungen bedeuten nicht, dass die ArbeiterInnen in ihrer Gesamtheit in Folge der Machtübernahme des Nationalsozialismus bzw. nach dem 1. Mai 1933 zu glühenden AnhängerInnen des Regimes avancierten. Umgekehrt hielten sich aber auch Akte des Widerstands und der Verweigerung in Grenzen. Die Verhaltensweisen blieben indessen vielschichtig. Unzufriedenheiten im Einzelnen und situative Versuche, sich den Ansprüchen und Zumutungen des Regimes zu entziehen, konnten mit grundsätzlicher Übereinstimmung zum „Großen Ganzen“ einhergehen. In jedem Fall aber war das Handeln der Akteure nicht durch nationalsozialistische Manipulationsversuche oder ideologische Blendungen bestimmt, sondern durch bewusste Entscheidungen, die auf jeweils spezifischen Erfahrungen, Wahrnehmungsmustern, Abhängigkeiten, aber auch eigensinnigen Selbstermächtigungen gründeten. In der historischen Rückschau bedeutete dies allerdings:

„Aus zögerlichem Hinnehmen resultierte ebenso wie aus ‚freudigem‘ Zustimmung Mittäterschaft. Darauf aber stützte sich das Herrschafts- und Ausbeutungssystem des deutschen Faschismus bis zur letzten Minute“ (Lüdtke 1995: 240).

4 Ästhetik des Schreckens und Ästhetik des Widerstands: Symbolpolitik der ‚Autonomen Nationalisten‘

Mit der Betrachtung der ‚Autonomen Nationalisten‘ stellt sich nun die Frage, inwieweit dieses Spektrum der ‚freien Kameradschaften‘ an seine historischen Vorbilder anschließt, welche Funktionen Aneignungen linker kultureller Praktiken und politischer Symboliken für die extreme Rechte heute haben. Vorausgesetzt werden muss freilich, dass die Vergleichbarkeit politischer Phänomene nicht bedeutet, politische Prozesse gleichzusetzen. Dies würde die jeweiligen historischen Kontexte negieren. Vergleichen lassen sich immer nur Momentaufnahmen, die aber historisch nicht einzeln wirken. So müssen bei der Analyse der extremen Rechten der Zwischenkriegszeit sowohl die Ereignisse von 1914 und die Kriegserfahrungen mitgedacht werden, wie auch die sich im diskursiven Widerstreit dazu befindlichen Ereignisse von 1918, die Räterepubliken und der Ruhrkampf. Die extreme Rechte und die kommunistischen, sozialistischen und anarchistischen Gruppen waren gesellschaftlich relevante Kräfte, die sich in offenen Kämpfen um Deutung und institutionelle Macht befanden. Die extreme Rechte suchte an die „Ideen von 1914“ anzuknüpfen, an die „Überwindung“ des Internationalismus durch den Weltkrieg und an die politischen Kräfte

bis weit in die Sozialdemokratie, die dem Krieg zugestimmt hatten. Die Linke befand sich in inneren Kämpfen wie in der Abwehr einer bevorstehenden faschistischen Machtübernahme. Diese gesellschaftliche Situation ist kaum mit der aktuellen zu vergleichen. Die extreme Rechte ist nicht auf den Anschluss einer organisierten ArbeiterInnenbewegung angewiesen, sie muss sich nicht an starken linken Bewegungen „abarbeiten“.

Trotz dieser völlig unterschiedlichen historischen Formationen, sind Aneignungsbestrebungen im Bereich der politischen Handlungsmuster aber auch auf der Ebene der ihnen zugrunde liegenden Deutungskämpfe, vergleichbar. Wie in den vorangegangenen Abschnitten bereits skizziert, haben Adaptionsversuche von Rechts eine lange Tradition – wenn auch mit teils unterschiedlichen Motivationen und Zielen.

Auch die aktuelle extreme Rechte ist auf Strategien angewiesen, die unter veränderten gesellschaftspolitischen Parametern Neonazismus „attraktiv“ machen.

„Die historische Propagandaforschung ist sich größtenteils darin einig, dass die faschistischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts ihren Erfolg auch dem geschickten Einsatz von Reklamestrategien verdanken“ (Sennebogen 2005: 119).

Soviel Intentionalität kann man wohl kaum den aktuellen ‚Autonomen Nationalisten‘ unterstellen, dennoch bleibt die Notwendigkeit für die extreme Rechte, ihr „Produkt“ wirksam zu verkaufen und das unter den Bedingungen der Grenzen des juristisch Sagbaren und einer breiten gesellschaftlichen Diskreditierung von Nationalsozialismus und Shoa.

Aktuelle neonationalsozialistische Bewegungen sind zudem mit dem Stigma des „Ewiggestrigen“ behaftet, sie referieren mit dem Bekenntnis zum Nationalsozialismus auf einen vergangenen gesellschaftlichen Zustand und sind so immer mit dem Vorwurf der Reaktion konfrontiert, den der Nationalsozialismus in seiner Selbstinszenierung als moderne politische Massenbewegung rhetorisch strikt zurückwies. War der Faschismus in der präfaschistischen Gesellschaft eine „neue“ Antwort auf die verhasste „Dekadenz der westlichen Moderne“, so ist er heute in seiner NS-Nostalgie ein Rückgriff auf Altes. Demnach bedarf eine sich revolutionär gebende reaktionäre politische Bewegung moderner Selbstinszenierungspraktiken. Dass sich Ausdrucksformen progressiver Bewegungen anbieten, um diesem Dilemma zu entgehen, liegt nahe.

Auch wenn der historische Nationalsozialismus und die ‚Autonomen Nationalisten‘ gleichermaßen Symbole und Codes des politischen Gegners adaptier(t)en, schließen sie dennoch nicht unmittelbar an die Ästhetiken und Praktiken der linken autonomen Bewegung an. Während der Nationalsozialismus und nationalrevolutionäre Spektren direkt auf kulturelle Muster der ArbeiterInnenbewegung Bezug nahmen, adaptieren ‚Autonome Nationalisten‘ selektiv medial vermittelte Bilder linker Praktiken. Diese Differenz verweist auf eine Verschiebung der AdressatInnen. In den 1920er und 1930er Jahren sollten ArbeiterInnen durch die affirmative Verwendung bereits verbreiteter Topoi von „deutscher Qualitätsarbeit“ und „nationaler Arbeit“ gewonnen werden. Demgegenüber gehört die Linke heute nicht zum AdressatInnenkreis der ‚Autonomen Nationalisten‘. Diese wenden sich vielmehr an den jugendlichen Mainstream. Dieser „semiotische Guerillakrieg“ (Eco 1985) greift folgerichtig hauptsächlich auf (linke) Ästhetiken zurück, die durch massenmediale Vermittlung einen gewissen Bekanntheitsgrad aufweisen, im Zuge dieser Entwicklung aber ihre eindeutige politische Bestimmtheit eingebüßt haben. Der von ‚Autonomen Nationalisten‘ adaptierte Schwarze Block vermittelt in der massenmedialen Deutung Maskulinität, Homogenität, Uniformität und ästhetisierte Gewalt. Ob da beispielsweise die ersten Reihen ge-

schlechtsspezifisch quotiert sind, zählt nicht in der medialen Darstellung, denn es geht um die Übernahme von Symboliken, nicht um die Aneignung politischer Konzepte. Die Fahne der „Antifaschistischen Aktion“ wird übernommen und mit dem Schriftzug „Autonome Nationalisten – Bundesweite Aktion“ versehen, Transparente sind im Graffiti-Stil gestaltet und auf Neonazi-Demonstrationen ist mitunter „Allein machen sie dich ein“ von der legendären linken Band Ton Steine Scherben zu hören.

Neben der selektiven Übernahme von Ästhetiken findet der Versuch einer Transformation kultureller Praktiken in neonationalsozialistische Kontexte statt.

Die linke autonome Bewegung hat – wie auch radikale politische Bewegungen vor ihr – ihren spezifischen kulturellen Ausdruck. Schon lange wird konstatiert, dass sich kulturelle Elemente im Aufgehen in den popkulturellen Mainstream entpolitisieren. So etwa im Genre des Hardcore, denn „[a]b Mitte der 1990er Jahre wurde Hardcore denn auch Teil der Popkultur und fand seinen Platz bei MTV. Der martialische Gestus blieb, die politischen Inhalte verschwanden“ (Raabe 2009: 31). Nicht zuletzt die politische Unbestimmtheit durch eine Kommerzialisierung ermöglichte es den ‚Autonomen Nationalisten‘, das Genre für sich zu entdecken und neonazistische Jugendkultur so für „Formen und Praktiken, die dem Bild des klassischen Neonazismus widersprechen“ zu öffnen (Raabe, 2009: 32). Es handelt sich dabei weniger um eine Intervention in Hardcore-Szenen, weder um „eine Hardcoreinterne Entwicklung, noch um eine ‚Unterwanderung‘, sondern um die Suche der NS-Szene nach neuen Ausdrucksformen“ (Schulze/Wamper 2010: 221). Hardcore kann sicher nicht als „originäre“ linke Kultur bestimmt werden, aber in der autonomen Bewegung bestanden und bestehen zweifellos starke Assoziationen zu dem Genre. Hardcore ist ein politisch umkämpftes Feld, progressive Deutungen wurden nie vollständig verdrängt, wie ein jüngst erschienen Buch verdeutlicht, in dem die Bezüge zwischen Hardcore und radikaler linker Politik aufgezeigt werden (vgl.: Kuhn 2010). Die Beobachtung, dass neonazistische Bewegungen Populärkultur als ein Adaptionssfeld sehen, stellt keine neue Entwicklung dar:

„Begrift man Propaganda in Analogie zum gängigen Vorgehen in der Werbeforschung als Bestandteil der Populärkultur und als ‚inszenierte Form von Kommunikation‘ so bot es sich schon im italienischen Faschismus und im NS-Staat an, diese populäre Kultur – und damit auch die Werbung – als Kanal zu nutzen“ (Sennebogen 2005: 121), urteilt etwa die Historikerin Waltraut Sennebogen. Und der Kommunikationswissenschaftler Thymian Bussemer konstatiert, dass die „Politisierung populärer Gebrauchsformen, die Instrumentalisierung vorhandener und weit verbreiteter Formen von Popular Culture, [...] einer der Hauptgründe [war], weshalb die Propaganda für viele Deutsche attraktiv war“ (Bussemer 2000: 101 f.).

So geht es auch heute nicht in erster Linie um die Intervention in linke kulturelle Sub-Genres, sondern um einen neonazistischen Zugriff auf popkulturell verbreitete Stile. ‚Autonome Nationalisten‘ schließen nicht an das gesamte Ensemble linker autonomer Kultur und linksradikaler politischer Praxis an, sie greifen lediglich Konzepte auf, deren Transformation in rechte Deutungsmuster durch eine bereits stattgefundenen inhaltliche Decodierung erleichtert ist. Als weitgehend im öffentlichen Diskurs so vermittelte leere Signifikanten müssen sie nicht von Inhalten entkoppelt werden, um recodiert werden zu können.

Damit handelt es sich bei den Adaptionen der ‚Autonomen Nationalisten‘ nicht um ein Phänomen sogenannter „postmoderne Beliebigkeit“, sondern um strategische Interventionen auf der Suche nach Formen der Eindeutigkeit. Überspitzt könnte gesagt werden, dass es sich bei den aufgegriffenen Codes, um Signifikanten im mythischen Zeichensystem han-

delt, in dem das Verhältnis von Signifikant und Signifikat nicht sinngebend ist, sie also vielmehr zur „bloßen Form“ geworden sind (vgl.: Barthes 1964). Die ‚Autonomen Nationalisten‘ schließen an popularisierte Ausdrucksformen an, um hegemoniale Deutungshoheit zu erlangen. Sie orientieren sich viel weniger an ihren politischen GegnerInnen als ihre historischen Vorbilder, die mit ihren Aneignungsstrategien der linken ArbeiterInnenbewegung den Weg in den Nationalsozialismus anbieten wollten, ohne dass diese ihren kulturellen Habitus aufgeben mussten. Die ‚Autonomen Nationalisten‘ wollen mit der Übernahme linker Ästhetiken und Symbole nicht der (autonomen) Linken den Weg in die extreme Rechte ebnen, sie wollen an Bilder der Radikalität anschließen, Konzepte für sich vereinnahmen und rechte Jugendkultur pluralisieren. Dabei erfahren politische Ästhetiken zwar eine Umdeutung, neue nazistische Alternativdeutungen für das kulturelle und politische „Programm“ der außerparlamentarischen radikalen Linken, wie das beispielsweise aktuelle nationalrevolutionäre Spektren mit ihren Interpretationen des Syndikalismus praktizieren oder NationalanarchistInnen mit affirmativen Bezugnahmen auf anarchistische TheoretikerInnen, lassen sich indessen nicht feststellen. Ebenso wenig ist eine Übernahme alltagspolitischer kultureller Praktiken der radikalen Linken zu beobachten. Zwar experimentierte die Berliner *Kameradschaft Tor* als erste Gruppe der ‚Autonomen Nationalisten‘ mit Wohngemeinschaften und symbolischen Hausbesetzungen. Diese stellten aber lediglich Facetten der eigenen Selbstinszenierung dar, ohne Bezugnahme auf die lebensweltlich orientierten politischen Konzepte der autonomen Linken.

Hier liegt ein weiterer Unterschied zu den historischen Vorbildern der ‚Autonomen Nationalisten‘, die nicht nur die Ästhetiken des politischen Gegners übernahmen, sondern auch die zentralen Begriffe – Revolution, Befreiung, Sozialismus. Diese Begriffe wurden decodiert, die Revolution vom Internationalismus entkoppelt, die Befreiung von jedem sozialrevolutionären Anspruch und der Sozialismus vom Marxismus und Materialismus. Und diese Begriffe wurden schließlich recodiert, inhaltlich neu besetzt, als nationale Revolution von oben, als Befreiung von Versailles, als preußischer oder deutscher Sozialismus (vgl. Weiss 2010).

Die Umdeutung von Begriffen ist sicherlich weiterhin Konzept eines Teils der extremen Rechten, allerdings nicht das der ‚Autonomen Nationalisten‘. Zwar wird an die rechte Deutung des Sozialismusbegriffs angeschlossen, völkische antikapitalistische Diskurse werden rezipiert, aber die ‚Autonomen Nationalisten‘ arbeiten selbst kaum inhaltlich. Dies mag deren Autonomiebegriff verdeutlichen. Sie müssen keine inhaltlichen Neubestimmungen eines libertären politischen Entwurfs, keine Umdeutung eines Begriffs vornehmen. Dennoch wird die Vokabel „Autonomie“ mitadaptiert. Denn auch hegemonial ist die Form ‚Schwarzer Block‘ an „die Autonomen“ und somit den Begriff „Autonomie“ gekoppelt. Hier ist der Punkt, an dem die ‚Autonomen Nationalisten‘ eine Umcodierung vornehmen müssten, weil diese Kopplung hegemonial wirkmächtig ist, so wirkmächtig, dass andere Teile der extremen Rechten, vornehmlich die NPD, eine gewisse Sorge ob der Adaption von Inhalten des politischen Gegners artikulierte (vgl. NPD-Parteipräsidium 2007). Die ‚Autonomen Nationalisten‘ versuchten teilweise dieses Konzept zu recodieren, das mit übernommene Label inhaltlich zu füllen, gingen dann aber dazu über, Autonomie schlicht als „Parteifreiheit“ zu bestimmen, natürlich unter Beibehaltung der Führertreue. Hier handelt es sich eher um Phraseologie, denn um eine inhaltliche Neubestimmung der Begrifflichkeiten, wie sie etwa in der Zwischenkriegszeit bezüglich des Sozialismusbegriffs von Oswald Spengler, Arthur Moeller van den Bruck oder Ernst Niekisch vorgenommen wurde.

Wenn sich jedoch die Attraktivität des Faschismus vor allem aus dem Aktivismus seiner Anhänger ergibt, muss das Deutungsangebot der ‚Autonomen Nationalisten‘ nicht kohärent sein, es muss nicht theoretisch herleitbar sein, sondern im Alltag handhabbar. Allerdings muss es ebenso vermittelbar sein, vorausgesetzt die ‚Autonomen Nationalisten‘ wollen nicht selbstreflexuell bleiben, es muss auch hegemonial verstanden werden als völkisch-nationalistisches Konzept.

5 Fazit

Bei Adaptionen von rechts handelt es sich um Zeichenspiele. Zeichen werden aus ihren „ursprünglichen“ Kontexten herausgebrochen und an neue Inhalte gekoppelt. Wie erfolgreich diese Decodierung ist, hängt davon ab, wie stark politische Inhalte an Ausdrucksformen geknüpft waren und sind. Die Strategie der Aneignung kann langfristig schließlich nur aufgehen, wenn decodierte Zeichen inhaltlich neu besetzt, also recodiert werden. Allerdings lässt der Vorgang der Resignifikation keinen zwingenden Rückschluss auf die politische „Qualität“ des Angeeigneten zu, allenfalls auf das strategische Geschick der AkteurInnen im Deutungskampf und darauf, wie entschieden progressive Inhalte vertreten werden. Die Erfolgsbedingungen der extremen Rechten hängen nicht zuletzt davon ab, wie groß der uncodierte politische Raum ist, der ihren Deutungsangeboten gelassen wird.

Autonome Nationalisten greifen die politischen und kulturellen Ästhetiken und Praktiken der linken Autonomen auf, die in popkulturellen Diskursen oder massenmedial als revolutionäre, radikale, militante Gesten vermittelt werden. Sie adaptieren Ausdrucksformen, deren Kopplungen an Inhalte nicht sonderlich ausgeprägt sind. Die Aneignungspraktiken spielen sich somit auf der Ebene des Ästhetischen ab. Motivation und Ziel ist es, revolutionäre Gesten zu adaptieren, um faschistischen Konzepten moderne Ausdrucksformen zu verleihen. Dabei sind diese Vermittlungen nicht an den politischen Gegner im Sinne einer Querfront adressiert, vielmehr geht es darum, Anschlussfähigkeiten zu pluralisieren.

Damit soll die Aneignungsstrategie radikaler Gesten nicht verharmlost werden. Denn gelingt es den ‚Autonomen Nationalisten‘, ihre mit den adaptierten Ästhetiken verknüpften Deutungsangebote wahrscheinlich zu machen, besetzen sie damit kulturelle Felder und können ihr politisches Konzept im Sinne einer faschistischen Ästhetisierung von Politik als revolutionären Entwurf generieren. Ob aber den ‚Autonomen Nationalisten‘ eine Resignifikation linker Symboliken und Ausdrucksformen gelingt, ob linksradikal orientierte Musikbands wie „Ton Steine Scherben“ zukünftig als ‚rechte Band‘ umzudeuten sind, ob Hardcore seines progressiven Gehalts gänzlich entkleidet werden kann, ob das Wohnen in besetzten Häusern als völkischer Lebensentwurf gelten wird und ob schwarze Blöcke hegemonial als nazistische Aktionsform firmieren, hängt von konkreten Deutungskämpfen ab und darf weiterhin getrost bezweifelt werden.

Literatur

Bajohr, Frank (2009): Dynamik und Disparität. Die nationalsozialistische Rüstungsmobilisierung und die „Volksgemeinschaft“, in: Bajohr, Frank/Wildt, Michael. (Hrsg.): Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, Frankfurt, S. 78-93.

- Bajohr, Frank/Wildt, Michael (2009): Einleitung, in: Dies. (Hrsg.): Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, Frankfurt, S. 7-27.
- Balistier, Thomas (1996): Die Tatpropaganda der SA – Erfolg und Mythos, in: Diesener, Gerald/Gries, Rainer (Hrsg.): Propaganda in Deutschland- Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert, Darmstadt, S. 23-34.
- Balistier, Thomas (1994): Freiheit, Gemeinschaft, Macht- Die Gewaltfaszination der SA, in: Herrmann, Ulrich/Nassen, Ulrich (Hrsg.): Formative Ästhetik im Nationalsozialismus- Intentionen, Medien und Praxisformen totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung, Weinheim/Basel, S. 91-100.
- Barthes, Roland (1964): Mythen des Alltags, Frankfurt a. M.
- Begrich, David (2009): Kopie oder Entwendung? Zur politischen Ästhetik der „Autonomen Nationalisten“, in: Peters, Jürgen/Schulze, Christoph (Hrsg.): „Autonome Nationalisten“. Die Modernisierung neofaschistischer Jugendkultur, Münster, S. 34-42.
- Behrenbeck, Sabine (1996): „Der Führer“. Die Einführung eines politischen Markenartikels, in: Diesener, Gerald/Gries, Rainer (Hrsg.): Propaganda in Deutschland. Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert, Darmstadt, S. 51-78.
- Benjamin, Walter (1991): Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Erste Fassung (1936), in: ders.: Gesammelte Schriften, hrsg. von Tiedemann, Rolf/Schweppenhäuser, Hermann, Bd. 1.2 Frankfurt a. M., S.431-470.
- Best, Werner (1930): Der Krieg und das Recht, in: Jünger, Ernst (Hrsg.): Krieg und Krieger, Berlin, S. 135-161.
- Bloch, Ernst (1926): Erbschaft dieser Zeit. Gesamtausgabe Bd. 4, Frankfurt a. M.
- Bohse, Jens (1988): Inszenierte Kriegsbegeisterung und ohnmächtiger Friedenswille. Meinungslenkung und Propaganda im Nationalsozialismus, Stuttgart.
- Breuer, Stefan (2005): Nationalismus und Faschismus. Frankreich, Italien und Deutschland im Vergleich, Darmstadt.
- Breuer, Stefan (2010): Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung im Bewegungsfaschismus, in: Bach, Maurizio/Breuer, Stefan: Faschismus als Bewegung und Regime. Italien und Deutschland im Vergleich, Wiesbaden, S. 97-155.
- Brockhaus, Gudrun (1997): Schauer und Idylle. Faschismus als Erlebnisangebot, München.
- Bussemer, Thymian (2000): Propaganda und Populärkultur, Wiesbaden.
- Friedländer, Saul (1984): Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus, München
- Eco, Umberto (1985): Für eine semiologische Guerilla, in: ders.: Über Gott und die Welt, München, S. 146-156.
- Giesecke, Hermann (1981): Vom Wandervogel bis zur Hitlerjugend. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik, München.
- Goebbels, Joseph (1992): Tagebücher. Band 2: 1930-1934 (herausgegeben von Ralf Georg Reuth), München.
- Gramsci, Antonio (1991): Gefängnisschriften, hier zit. nach: Kebir, Sabine: Gramscis Zivilgesellschaft, Hamburg.
- Griffin, Roger (1991): The Nature of Fascism, New York.
- Hobsbawm, Eric (2006): Gefährliche Zeiten. Ein Leben im 20. Jahrhundert, München/Wien.
- Hobsbawm, Eric (1997): Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München/Wien.
- Klönne, Arno (1982): Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. Dokumente und Analysen, Düsseldorf/Köln.
- Kuhn, Gabriel (Hrsg.) (2010): Sober Living for the Revolution: Hardcore Punk, Straight Edge, and Radical Politics, Oakland.
- Lüdtke, Alf (1987): „Formierung der Massen“ oder: Mitmachen und Hinnehmen? „Alltagsgeschichte“ und Faschismusanalyse, in: Gerstenberger, Heide/Schmidt, Dorothea (Hrsg.): Normalität oder Normalisierung? Geschichtswerkstätten und Faschismusanalyse, Münster, S. 15-34.

- Lüdtke, Alf (1993): *Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus*, Hamburg.
- Lüdtke, Alf (1995): *Die Praxis von Herrschaft: Zur Analyse von Hinnehmen und Mitmachen im deutschen Faschismus*, in: Berlekamp, Brigitte/Röhr, Werner (Hrsg.): *Terror, Herrschaft und Alltag im Nationalsozialismus. Probleme einer Sozialgeschichte des deutschen Faschismus*, Münster, S. 226-245.
- Mantelli, Brunello (2004): *Kurze Geschichte des italienischen Faschismus*, Berlin.
- Mosse, George L. (2003): *Aus großem Hause. Erinnerungen eines deutsch-jüdischen Historikers*, München.
- Mosse, George L. (1991): *Die völkische Revolution*, Frankfurt a.M.
- Mosse, George L. (1993): *Die Nationalisierung der Massen. Von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich*, Frankfurt a.M./New York.
- Neumann, Franz (1984): *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944*, Frankfurt a. M.
- Nowack, Timo/Flohr, Markus (2007): *Tarnkappen-Nazis buhlen um junge Linke*, in: <http://www.spiegel.de/schulspiegel/leben/0,1518,480241,00.html>, 01.05.2007 [aufgerufen am 10.09.2010].
- NPD-Parteipräsidium (2007): *„Unsere Fahnen sind schwarz – unsere Blöcke nicht!“*. 15. August 2007.
- Ogan, Bernd (1992): *Faszination und Gewalt – Ein Überblick*, in: Ogan, Bernd/Weiß, Wolfgang (Hrsg.): *Faszination und Gewalt. Zur politischen Ästhetik des Nationalsozialismus*, Nürnberg, S. 11-36.
- Paxton, Robert O. (2004): *Anatomie des Faschismus*, München.
- Peukert, Detlev (1982): *Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus*, Wuppertal.
- Raabe, Jan (2009): *Mit Hardcore-Sound zur „Revolution“*. Die AN als jugendkulturelles Phänomen, in: Peters, Jürgen/Schulze, Christoph (Hrsg.): *Autonome Nationalisten. Die Modernisierung neofaschistischer Jugendkultur*, Münster, S. 26-33.
- Reichardt, Sven (2002): *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadismus und in der deutschen SA*, Köln/Weimar/Wien.
- Reichardt, Sven (2007): *Neue Wege der vergleichenden Faschismusforschung*, in: *Mittelweg* 36 1/2007, S. 9-25.
- Reichel, Peter (2010): *Der schöne Schein des Dritten Reiches. Gewalt und Faszination des deutschen Faschismus*, Hamburg.
- Reuffer, Petra (1991): *Das Besetzen von Begriffen. Anmerkung zu Ernst Blochs Theorie der Ungleichzeitigkeit*, in: Liedtke, Frank/Wegeler, Martin/Böke, Karin (Hrsg.): *Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik*, Opladen, S. 123-131.
- Schatz, Holger/Woeldike, Andrea (2001): *Freiheit und Wahn deutscher Arbeit. Zur historischen Aktualität einer folgenreichen antisemitischen Projektion*, Münster.
- Schröder, Joachim (2004): *Deutsche und französische Kommunisten und das Problem eines gemeinsamen Widerstandes gegen die Ruhrbesetzung*, in: Krumeich, Gerd/Schröder, Joachim (Hrsg.): *Der Schatten des Weltkrieges: Die Ruhrbesetzung 1923*, Essen, S. 169-186.
- Schulze, Christoph/Wamper, Regina (2010): *„Adolf H. didn't booze or smoke“*. Konsumkritik, Jugendkultur, Drogenverzicht von Rechts: Die neonazistische Adaption von Hardcore und Straight Edge, in: Wamper, Regina/Kellershohn, Helmut/Dietzsch, Martin (Hrsg.): *Rechte Diskurspraktiken. Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen*, Münster, S. 194-223.
- Sennebogen, Waltraut (2005): *Propaganda als Populärkultur? Werbestrategien und Werbepaxis im faschistischen Italien und in NS-Deutschland*, in: Reichardt, Sven/Nolzen, Armin (Hrsg.): *Faschismus in Italien und Deutschland. Studien zu Transfer und Vergleich*, Göttingen, S. 119-147.
- Silone, Ignazio (1984): *Der Faschismus*, Frankfurt a.M.
- Sontheimer, Kurt (1962): *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*, München.

- Stern, Josef Peter (1983): Hitler und die Deutschen, in: Bracher, Karl Dietrich/Funke, Manfred/Jacobsen, Hans-Adolf (Hrsg.): Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945: Eine Bilanz, Düsseldorf, S. 721-733.
- Traverso, Enzo (2008): Im Bann der Gewalt. Der europäische Bürgerkrieg 1941-1945, München.
- Traverso, Enzo (2003): Moderne und Gewalt. Eine europäische Genealogie des Nazi-Terrors, Köln.
- van Hüllen, Rudolf (2010): „Autonome Nationalisten“ zwischen politischer Produktpiraterie und „Nähe zum Gegner“. Eine Analyse zu Sprachcodes, Widerstandsverständnis und Gewaltrituale als Brücken zu den linksextremistischen Autonomen, in: Pfahl-Traubher, Armin (Hrsg.): Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2009/2010, Brühl/Rheinland, S. 191-210.
- Weiss, Volker (2010): ‚Deutscher Sozialismus‘. Karriere eines Konzeptes von der Sozialdemokratie zu Oswald Spengler und Arthur Moeller van den Bruck, in: Wamper, Regina, Kellershohn, Helmut, Dietzsch, Martin (Hrsg.): Rechte Diskurspiraterien. Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen, Münster, S. 80-101.
- Wildt, Michael (2008): Gewalt als Partizipation. Der Nationalsozialismus als Ermächtigungsregime, in: Lütke, Alf/Wildt, Michael (Hrsg.): Staats-Gewalt. Ausnahmezustand und Sicherheitsregimes, Göttingen, S. 215-240.

Fazit

Alexander Häusler und Jan Schedler

Neonazismus in Bewegung: Verortung der ‚Autonomen Nationalisten‘ in der sozialwissenschaftlichen Bewegungsforschung

Intro: Problemskizzierung und Fragestellungen

Eine wissenschaftliche Einordnung des Phänomens der ‚Autonomen Nationalisten‘ steht noch am Anfang. In die öffentliche Wahrnehmung hingegen ist diese Erscheinungsform der extremen Rechten in erster Linie durch ihre Inszenierungsformen und ihr gewalttätiges Auftreten gerückt. Dabei sind es besonders die Übernahme von Ausdrucksformen und Stilmitteln der linksautonomen ‚Antifa‘-Bewegung sowie explizit deren Selbstbezeichnung (‚autonom‘), welche im Fokus der Auseinandersetzungen mit diesem Phänomen stehen. Solche neuartigen Inszenierungsformen in der Entwicklung der extremen Rechten werden in der Forschung wahlweise verstanden als Ausdruck einer Modernisierungsstrategie von rechts, als Merkmal einer neuen sozialen Bewegung bzw. einer neuen rechten Jugendkultur oder gar als Anzeichen einer politischen Überschneidung verschiedener Formen von ‚Extremismus‘. Trotz unterschiedlichster Ansätze besteht in der Rechtsextremismusforschung weitestgehend Einigkeit darüber, dass sich im Zuge der Ausdifferenzierung von Lebensstilen, Jugendkulturen und subkulturellen sowie (sub-)politischen Bewegungsszenen in dem heterogenen Bewegungsgeflecht der extremen Rechten ebenfalls Veränderungsprozesse vollzogen haben. Dabei wird das bislang weitestgehend noch unbearbeitete Phänomen der ‚Autonomen Nationalisten‘ – falls es überhaupt Erwähnung findet – als zugleich aktuellste wie extremste Ausdrucksform eines schon länger konstatierten Modernisierungsprozesses der extremen Rechten gedeutet. Als Kennzeichen einer solchen „Modernisierung“ des „Rechtsextremismus als soziale Bewegung“ wird eine „Übernahme gewisser postmaterieller Werte“ als Kennzeichnung angeführt (Klämer/Kohlstruck 2006: 30). Das Schlagwort der Modernisierung der extremen Rechten hat mittlerweile weit über die wissenschaftliche Diskussion hinaus Eingang in die öffentliche Auseinandersetzung gefunden. So trägt ein breit rezipiertes Buch über die NPD und deren Umfeld den Titel „Moderne Nazis“. Der Journalist Toralf Staud sieht die größten Erfolg der Partei in deren Anschluss „an eine vitale Jugendkultur“ (Staud 2006: 14). Jene rechte Jugendkultur sei „nicht mehr durch eine – auch nur halbwegs geschlossene – Ideologie verbunden“ und mit „fast allen Mode-, Musik- und Lebensstilen kombinierbar“ (ebd.: 158). Ohne die ‚Autonomen Nationalisten‘ explizit zu benennen, verweist Staud bei seiner Skizzierung neuer Erscheinungsformen in der neonazistischen Kameradschaftsszene auf die bewusste Übernahme der Ästhetik der linken Autonomen, welche er als Ausdruck einer Verselbstständigung einer rechten Jugendkultur deutet (ebd.: 179f.). Damit sind in dieser journalistischen Studie die zentralen Stichpunkte aufgegriffen und anhand aktueller Beispiele illustriert worden, die den wissenschaftlichen Diskurs der Bewegungsforschung zur extremen Rechten seit geraumer Zeit prägen.

Der Modernisierungsbegriff ist im Kontext der Forschung zur extremen Rechten allerdings so weit gefasst, dass er zur Erläuterung von Kausalzusammenhängen zwischen Wesen und Erscheinung, Form und Inhalt wenig beiträgt. Er ist zu einer Art Modebegriff erkorren worden, dessen sich die unterschiedlichen Forschungsschulen mit äußerst differnten Deutungsansätzen bedienen. Im Hinblick auf die starke Heterogenität der extremen Rechten, die unterschiedliche Parteien, Denkschulen, mediale Netzwerke, neonazistische Kameradschaftsgruppierungen, jugendkulturelle Szenen usw. umfasst, zeigt sich in erster Linie eine starke *Ausdifferenzierung* extrem rechter Organisationsformen, die mit einem pauschalisierenden Modernisierungsbegriff nicht erfasst werden kann. Zudem stellt sich angesichts der unterschiedlichen ideologischen Inanspruchnahmen, propagandistischen Inszenierungsformen und strategischen Zielsetzungen die Frage, ob verallgemeinernd überhaupt von Modernisierung gesprochen werden kann. Denn zumindest in ihren zentralen Sinngebungsmustern und Politikentwürfen kann die extreme Rechte vielmehr als antimodern bezeichnet werden (Klärner/Virchow 2006: 5539). Hingegen kann der Modernisierungsbegriff für spezifische, ästhetische wie repräsentative Wandlungsprozesse im neonazistischen Milieu genutzt werden.

Im Kontext des Phänomens der ‚Autonomen Nationalisten‘ sind es in erster Linie die stilistischen Inszenierungsmerkmale und Adaptionen anderer jugendkultureller Ausdrucksformen, die als Kennzeichen einer ‚Modernisierung neofaschistischer Jugendkultur‘ (Peters/Schulze 2009) herangezogen werden. Wird Modernisierung dabei nicht bloß als technische (Internetkommunikation), optisch-stilistische (Kleidung), diskursive (Begriffe) oder jugendkulturelle (Musik) Veränderung, sondern als soziologische Kategorie benutzt, muss deren Deutungskontext genauer herausgestellt werden. Denn dabei handelt es sich um „einen bis zur Unkenntlichkeit dehnbaren Allgemeinbegriff“ (Ritsert 2009: 277f.). Im Hinblick auf die Modernisierungsthese ist deshalb zu klären, auf welchen Ebenen und in welchen Dimensionen Modernisierungsschritte vollzogen worden sind.

Zur differenzierten Erörterung müssen die szenespezifischen Eigendeutungen und Identifikationssetzungen in Beziehung zu gesellschaftspolitischen Entwicklungen sowie jugend- und kulturspezifischen Wandlungsprozessen gesetzt werden. Um den sozialen Wandel im Erscheinungsbild der bewegungsförmigen extremen Rechten analysieren zu können, müssen deren Veränderungsprozesse auf der Makro-, Meso- und Mikroebene nachvollzogen werden. Diese analytische Ebenendifferenzierung lässt sich stichpunktartig wie folgt veranschaulichen:

| MODERNISIERUNG | | |
|-----------------------|---------------------------------------|---|
| Dimension | Gegenstand | Merkmal |
| Makroebene | Soziale Bewegungen; extreme Rechte | Politische Protestkultur; szenespezifische Milieus |
| Mesoebene | Organisationsformen | Politische Gelegenheitsstrukturen |
| Mikroebene | Selbstbilder | Habitus; Kollektive Identitätsangebote |

Für die Makroebene beinhaltet dies eine Bestandsaufnahme der Veränderungsprozesse der extremen Rechten im Kontext der Entwicklung der *sozialen Bewegungen* und der *politischen Protestkultur*; auf der Mesoebene die Veränderung der *Organisationsformen* sowie

der *politischen Gelegenheitsstrukturen* und auf der Mikroebene Veränderungen von *szenewie jugendspezifischen kollektiven Identifikationsangeboten*.

Ihre Brisanz und öffentliche Aufmerksamkeit erhielten die ‚Autonomen Nationalisten‘ durch das Aufbrechen der symbolischen Ordnung unterschiedlicher kultureller Codes politisch antagonistischer Milieus in Form von subversiver stilistischer ‚Produktpiraterie‘. Begreift man diese Formen *kultureller Entwendung* oder *Aneignung* jedoch lediglich als Taktik, als Ausdruck rational geplanter politischer Subversion und Diskursstrategie, droht eine rationalisierende Deutung dieser Mechanismen deren *subjektive Eigendynamik* sowie deren *innere Widersprüchlichkeit* zu verdecken. Diese Widersprüchlichkeiten sind sowohl auf den Ebenen der *Identitätsmuster* wie auch der *Ideologie* zu verzeichnen. Wie in diesem Band auf unterschiedlichen Ebenen beschrieben, beinhalten die stilistischen Inszenierungsformen der ‚Autonomen Nationalisten‘ sowie besonders deren selektive Aneignungspraktiken subkulturell linksradikal codierter Ausdrucksformen nicht nur erheblichen Konfliktstoff im heterogenen Binnengefüge des Neonazismus. Es ist zugleich auf der habituellen Ebene die Inszenierung von *rebellischer Subjektivität* als Metapher für lebensstilpluralisierende *Patchwork-Identitätsangebote*, die in Widerspruch zu den völkischen Vergemeinschaftungsangeboten geraten und deren symbolische Ordnungsmuster zu sprengen drohen.

Um eine sozialwissenschaftliche Verortung der ‚Autonomen Nationalisten‘ in der Forschung zur extremen Rechten vollziehen zu können, gilt es folgende Ebenen zu bearbeiten:

1. begriffliche Verortung
2. Protestkultur und politische Milieus
3. Organisationsformen, politische Gelegenheitsstrukturen und kollektive Identitätsangebote
4. Widersprüche und Ausblicke

1 Begriffliche Verortung der ‚Autonomen Nationalisten‘

Um die ‚Autonomen Nationalismus‘ auf den unterschiedlichen Ebenen einordnen zu können, ist zunächst eine *begriffliche Verortung* des Phänomens im politischen Milieu der extremen Rechten vonnöten:

- a. Im Rahmen eines allgemein konstatierten Wandlungsprozess der extremen Rechten stellen die ‚Autonomen Nationalisten‘ eine *spezifische, jugendkulturell modernisierte Ausdrucksform der neonazistischen Szene* dar, die seit dem Jahr 2002 Eingang in das Netzwerk so genannter ‚Kameradschaften‘ gefunden hat.
- b. Die Bezeichnung ‚Autonomer Nationalismus‘ ist zunächst als Ausdruck von *Selbstständigkeit* im Sinne von Eigenständigkeit gegenüber dem parteiförmig organisierten Neonazismus zu verstehen. Sie ist begrifflich angelehnt an den so genannten freien Nationalismus der in informellen Zirkeln organisierten Neonaziszene der ‚freien Kameradschaften‘, die sich als ‚Nationaler Widerstand‘ begreifen. Ihre Brisanz erhält die Bezeichnung durch die begriffliche Anlehnung an den politischen Widerpart der Neonazis, den linksradikalen *Autonomen Antifaschismus*.
- c. Das Schlagwort *Autonomer Nationalismus* beinhaltet kein inhaltlich ausdifferenziertes Konzept. Es wird szenenintern als – inhaltlich diffuses – *semi-politisches Label* für

spezifische Inszenierungsformen verwendet. Ästhetisches Merkmal dieser Inszenierungsformen ist die stilistische Aneignung unterschiedlicher jugendkultureller Codes, die ihren Trägern einen modernisierten Ausdruck verleiht. Damit einher geht als habituelles Merkmal eine als sich zugleich rebellisch wie subversiv gerierende, kämpferische Inszenierung, die durch ihren Bruch mit tradierten szenespezifischen symbolischen Ordnungsmustern *Distinktionsgewinn* mit starker Außenwirkung erzielt, welche wiederum auf die gesamte neonazistische Szene ausstrahlt.

- d. ‚Autonomer Nationalismus‘ ist zugleich eine inhaltlich diffus gefasste *Metapher* für modernisierende *kollektive Identitätsangebote*. Das Label wird szenenintern als weitgehend definitionsoffene Metapher für ‚Action‘ und Militanz wie zugleich für Modernität und Tabubruch verwendet. Damit stellt ‚Autonomer Nationalismus‘ einen *kollektiven Aktionsframe* dar, der von Teilen der jungen Generation im *Ringens um symbolische Deutungsmacht* im neonazistischen Milieu genutzt wird.
- e. Neben der Gruppenbezeichnung ‚Autonome Nationalisten‘ bezeichnen sich die Anhänger dieser modernisierten Neonazi-Kameradschaftsszene zudem wahlweise als *Freier* oder *Autonomer Widerstand* wie auch schlicht als ‚Aktionsgruppe‘ im ‚Nationalen Widerstand‘. Bei der Trägerschaft dieses Labels handelt es sich zugleich um die neue, junge Generation dieser Szenen, womit das AN-Phänomen auch als *Ausdruck eines Generationswandels und Generationskonflikts* im neonazistischen Bewegungsmilieu gedeutet werden kann.
- f. Im Gegensatz zu rechtspopulistischen Modernisierungstendenzen im heterogenen Lager der extremen Rechten, die einhergehen mit dem Versuch zur Besetzung eines neuen politischen Ortes von Rechtsaußen hin zur politischen Mitte (Häusler: 2008: 37ff.), sind die ‚Autonomen Nationalisten‘ ein – gemessen an der durchschnittlichen Altersstruktur generativ jugendorientiertes – *Produkt szenespezifischer Ausdifferenzierungen im orthodox neonazistischen Lager* ohne Bestrebung zur Verlagerung des angestammten politischen Ortes.
- g. Das szeninterne Selbstverständnis von ‚Autonomem Nationalismus‘ und dessen öffentliche Inszenierung sind zugleich ein *Ausdruck der inneren Widersprüchlichkeit* von Individualisierungsbestrebungen und faschistischen Vergemeinschaftungsangeboten eines generativ neuen neonazistischen Bewegungsmilieus auf der Suche nach neuen Identifikationsformen.
- h. Im Hinblick auf die Forschung zu Jugendkultur und Sozialen Bewegungen kann das AN-Phänomen als widersprüchlicher *Ausdruck von reaktionärer Modernisierung* gedeutet werden, wobei Anpassungen an jugendkulturelle Individualisierungsbestrebungen und lebensstilpuralisierende Inszenierungsformen sowie Adaptionen von bislang linken Szenen zuortbaren Ausdrucksformen korrelieren mit völkisch-homogenen Identitäts- und Gemeinschaftskonzepten.

2 Formen extrem rechter Modernisierung: politische Protestkultur und politische Milieus

Die stilistischen Modernisierungselemente der ‚Autonomen Nationalisten‘ sind keine neue Erfindung, sondern Anpassungsbestrebungen an Inszenierungsformen sozialer Bewegungen, die als attraktiv, nachahmenswert und re-codierbar wahrgenommen worden sind. Der-

artige Formen ‚nachholender Modernisierung‘ durch Adaption und Umdeutung subkultureller Codes und Bewegungsstile prägt die extreme Rechte der Nachkriegszeit in unterschiedlichen Phasen. Der Modernisierungsprozess der extremen Rechten in der Bundesrepublik vollzog sich in periodischen Wellen im Kontext des allgemeinen Wandels der politischen Kultur. Zunächst prägten die „Postfaschisten“ das Bild der extremen Rechten in der Nachkriegszeit, ab 1965 vollzog eine neue, vom „CDU-Staat“ geprägte Generation die Umwandlung in „Neofaschisten“ (Niethammer: 1969). Diese erste Modernisierungsphase kann als Hinwandlung vom „Nachkriegsrechtsextremismus“ zum „Neuen Rechtsextremismus“ bezeichnet werden, dessen Beginn am Ende der Nachkriegszeit mit dem Beginn der Großen Koalition und dem Aufkommen der NPD festgemacht werden kann (Stöss: 1989). Prägend für die soziale Bewegungsforschung haben Peter Dudek und Hans-Gerd Jaschke schon in den achtziger Jahren die Wechselwirkungen zwischen hegemonialer politischer Kultur und politischer Subkultur der extremen Rechten in den Blick genommen und ideologiekritische, organisationssoziologische und interaktionstheoretische Problemebenen mit gesellschaftsanalytischen Deutungen politischer Kultur verknüpft. Sie kennzeichnen eine neue, „jugendlich-rechtsextreme Subkultur in den Siebzigerjahren“ anhand einer „Dritte-Wegs“-Phraseologie nationalrevolutionärer Gruppen (Dudek/Jaschke 1984: 161).

In der Darstellung der Konturen des extrem rechten Lagers nach 1945 zeichnen sie den „Beziehungsaspekt“ zwischen rechtsextremer Subkultur und den gesellschaftlichen Institutionen, Sichtweisen und Reaktionsformen nach. Unter einem solchen Blickwinkel können unterschiedliche Wandlungsphasen aufgezeigt werden, die einhergegangen sind mit dem allgemeinen kulturpolitischen Wandel. Eine *erste Phase* der Neuformierung der extremen Rechten nach 1945 wird allgemein auf das Ende der Nachkriegszeit und bis zum Aufkommen des kulturpolitischen Aufbruchs der späten sechziger Jahre datiert, während der Beginn der *zweiten Phase* allgemein im Kontext mit dem postindustriellen Strukturwandel seit den Siebziger Jahren und dem Aufkommen der so genannten Neuen Sozialen Bewegungen (NSB) der Achtzigerjahre gedeutet wird. Im Zuge der *dritten Wandlungsphase* ist eine Hinwendung zu subkulturellen Jugendkulturen zu konstatieren, die bewirkte, dass die extreme Rechte zunehmend in den Blickpunkt der Jugendsoziologie und Bewegungsforschung geriet (Minkenberg 2010: 195). Globalisierung und Wiedervereinigung, postmoderne Lebensstilpluralisierung und Ausdifferenzierung der Jugendkulturen und sozialen Bewegungen sind die Stichpunkte für die *vierte Wandlungsphase* der extremen Rechten, die von einer ebenfalls sich stark ausdifferenzierenden Erscheinungsebene geprägt ist. Aufgrund dessen wird auch von einem „Rechtsextremismus neuen Typs seit 1989“ (Funke 2010: 62) gesprochen.

Die sozialwissenschaftliche Bewegungsforschung erfuhr in der Bundesrepublik zunächst ihren Auftrieb im Kontext der Herausbildung emanzipativ orientierter Neuer Sozialer Bewegungen. Diese Bewegungen entfalteten alternative Lebens- und Gesellschaftsentwürfe zur ‚formierten Gesellschaft‘, dem staatsinterventionistischen, auf Klassenkompromiss ausgelegten, „Modell Deutschland“, das als Ausdruck eines korporatistischen, sozialdisziplinierenden „Sicherheitsstaats“ gedeutet wurde (Hirsch 1980). In Anlehnung an die neomarxistisch orientierte „Regulationsschule“ zur materialistischen Staatstheorie (Lipitz 1998) entwickelte der Politikwissenschaftler Joachim Hirsch zusammen mit dem Bewegungsforscher Roland Roth ein analytisches Modell zur Einbettung des Entstehungskontextes sozialer Bewegungen in den Kontext des Wandlungsprozesses kapitalistischer Gesellschaftsformationen (Hirsch/Roth 1986). Demnach wird das sozialdemokratisch geprägte „Modell Deutschland“ – auch als „rheinischer Kapitalismus“ bezeichnet – als ein spezifi-

ches epocheprägendes Akkumulationsregime interpretiert, das als „Fordismus“ gekennzeichnet wurde. In Anlehnung an das Fabriksystem des amerikanischen Automobilherstellers Henry Ford kennzeichnet der Begriff die Ära eines keynesianistisch ausgerichteten Regulierungsmodus, der ein spezifisches Modell von politisch-ökonomischer Regulation hervorgebracht hat. Dieses ist seit den Achtzigerjahren im Zuge weltweiter neoliberaler Globalisierungsprozesse durch neue, post-fordistische Regulationsweisen erodiert.

Ein solches, den gesamtgesellschaftlichen Kontext kritisch analysierendes Deutungsmodell ist hilfreich zum Verständnis von Zusammenhängen zwischen Ausdrucksformen und Wandlungsprozessen sozialer Protestbewegungen. Waren die alternativ orientierten sozialen Bewegungen der fordistischen Epoche Ausdruck eines anti-etatistischen Emanzipations- und Autonomiestrebens, so stellten die nachfolgenden sozialen Bewegungsansätze der extremen Rechten eine fordistisch-rückwärts gerichtete Gegenbewegung zu postfordistischen Deregulierungstendenzen dar. Demnach kann der nachholende ‚Modernisierungsschub‘ der extremen Rechten hin zu Organisations- und Artikulationsformen neuer sozialer Bewegungen in der Übergangsphase zur postfordistischen neoliberalen Globalisierungsgesellschaft als „Protest des [reaktionären (Anm. A.H./J.S.)] fordistischen Subjekts gegen das Ende des Fordismus und die unsichere, ‚flexible‘ Welt, die dessen Platz einnimmt“ (Steinmetz 1994: 28), gedeutet werden. Die Ausdrucksformen sozialer Bewegungen sind also nicht losgelöst von den institutionellen Rahmenbedingungen zu erklären; sie sind vielmehr geknüpft an die vorherrschende Institutionalisierung politischer Kultur, wobei soziale Bewegungen und Institutionen „nicht einander ausschließende Formen gesellschaftspolitischer Willensäußerungen“ sein müssen, da die Institutionen selber „Ergebnisse gesellschaftlicher Kämpfe“ sind (Vester 2007: 25).

Der Weg der Partei der Grünen von einer in den neuen sozialen Bewegungen der auslaufenden Epoche des Fordismus geborenen ‚Anti-Parteien-Partei‘ hin zur temporären Mitregierungspartei nach dem Ende einer CDU-Epoche der ‚geistig-moralischen Wende‘ zeigt exemplarisch die eine politische Seite einer solchen gesellschaftlichen Bedingtheit politischer Kulturformen. Die – politisch gesehen – andere Seite zeigt sich zum „Ende des rheinischen Kapitalismus“ in dem Modernisierungsschub des extrem rechten Parteienlagers durch das Aufkommen eines sich „territorialistisch gebärdenden Rechtspopulismus“ (Dörre 2001: 82). Im neonazistischen Lager hingegen ist der Wandlungsprozess von der fordistischen zur postfordistischen Epoche durch zwei Tendenzen gekennzeichnet: Einer Tendenz zur „taktischen Zivilisierung“ (Klärner 2008) im Kontext eines politischen ‚Geländegewinns‘ der NPD in Ostdeutschland und einer organisatorischen und lebensweltlichen Diversifizierung des neonazistischen Milieus. Besonders in Ostdeutschland versuchte die NPD im Kontext sozialökonomischer Destabilisierungstendenzen und starker Politikverdrossenheit in die Doppelrolle einer ‚Protest‘- wie zugleich ‚Kümmerer-Partei‘ für das abgehängte Prekariat zu schlüpfen. Spätestens seit dem Wechsel an der Parteispitze von Günter Deckert zu Udo Voigt vollzog die NPD eine enge Anbindung an das neonazistische Spektrum ‚Freier Kameradschaften‘ sowie die Konzentration auf deren nationalrevolutionären Kurs für einen ‚Nationalen Sozialismus‘. Während also Parteien wie die *Republikaner* und neurechte Strömungen in soziale Milieus der Mittelschichten hinein zu wirken versuchen, konzentriert sich das neonazistische Spektrum mehrheitlich auf die sozialen Milieus der Unterschicht. Allgemein werden soziale Milieus durch die gemeinsame Position ihrer Mitglieder in der Sozialstruktur wie durch ihre gemeinsamen Wertemuster und milieutypischen Verhaltensmuster charakterisiert (Gabriel 2010: 11). Sie sind jedoch keine „vollständig beliebig gewählte[n] Lebensstil-Gemeinschaften, sondern

Teil einer sozialen Gesamtgliederung, deren Beziehungsgefüge ihnen Grenzen auferlegt“ (Vester 2007: 26).

Der bewegungsorientierte Neonazismus bedient sich mittels Demonstrationen und Protestaktionen aus dem Handlungsrepertoire sozialer Bewegungen (Roth 2010: 20). Das Auftreten in Form einer sozialen Bewegung fußt auf einer Milieubindung, die geformt wird beispielsweise über Musikszenen, Festivals, Treffs, ‚Kameradschaften‘, und politische Netzwerke. In diesem Kontext stellt das Phänomen des ‚Autonomen Nationalismus‘ einen Ausdruck fortschreitender jugendkultureller Ausdifferenzierung dieses Milieus dar. Eine extrem rechte Jugendkultur kann hierbei gedeutet werden als lebensweltliches Milieu und Sozialisationsfeld, als ein alltagskultureller Akteur und Anbieter auf dem Markt unterschiedlicher Vergemeinschaftungsbühnen (Hafeneger/Becker 2007: 12f.). Analog zu der Ausdifferenzierung der extremen Rechten vollzogen sich deren erweiterte Bezugnahmen und Vereinnahmungsversuche differenter jugendkultureller Szenen. War in der ‚fordistischen Epoche‘ sozialer Bewegungen der Subkulturbegriff noch dienlich zur Deutung kollektiver Identitätsbestrebungen, so besteht die Stärke des Szenebegriffs in der Kombination mit der Jugendkultur- und Lebensstilmethapher darin, „dass er den heutigen strukturellen Wandlungsprozessen und den veränderten und pluralisierten Lebenslagen, -formen und -stilen Rechnung trägt“ (Ferchoff: 2007: 184).

In diesem Sinne muss das Phänomen der ‚Autonomen Nationalisten‘ als partielle jugendkulturelle – in sich widersprüchliche – identitätsstrukturierende Anpassungsleistung des neonazistischen Milieus an vorherrschende kulturelle Transformationsprozesse in einem von „sozialer Beschleunigung“ (Rosa 2005) geprägten „flexiblen Kapitalismus“ (Sennet 2000) gedeutet werden. Das auf den ersten Augenschein irritierende Rekurren auf individualisierte und flexible Identitätsangebote innerhalb dieser neuen Generation der Neonaziszene (Autonomie-Begriff; Pluralisierung von Lebens- und Konsumstilen; propagandistische Bricolage etc.) ist soziologisch betrachtet eine Anpassung an den allgemein vorherrschenden sozialen Wandel, dessen Tempo mittlerweile höher ist, als der „einfache Generationenaustausch“ und die Konstruktion „stabiler personaler Identitäten“ nicht mehr aufrechterhalten lässt (Rosa 2005: 360). Das faschistische Vergemeinschaftungsversprechen wird dabei verknüpft mit flexiblen, lebensstilpluralisierenden Identitäts- und Erlebnisangeboten. Die jugendkulturell aufgeladene, als antikapitalistisch gedeutete ‚Revolte‘ für einen ‚Nationalen Sozialismus‘ ist Ausdruck völkisch-reaktionärer Vergemeinschaftungsbestrebungen gegen die flexible, von sozialen und kulturellen Brüchen geprägte Lebenswelt des postmodernen Kapitalismus. Sie stellt demnach die neonazistisch-gewaltförmig aufgeladene zeitgeistkonforme Modernisierung des klassisch faschistischen ‚Erhebungsversprechens‘ im Sinne einer Verlagerung struktureller Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse auf die Ebenen der Ethik und der Kultur dar, wie sie Sternhell et al. als antimaterialistische Revision des Marxismus gedeutet haben (Sternhell/Snajder/Asheri 1999). Das als ‚Revolte‘ verklärte und jugendkulturell stilistisch aufgepeppt völkisch-reaktionäre Vergemeinschaftungsbestreben beinhaltet die Transformation von Abwehrhaltungen gegenüber unverstandenen abstrakten Herrschaftsverhältnissen in personalisierte Feindbilder. Damit ist jene ‚national-autonome Revolte‘ zugleich als neonazistisch zugespitzter Ausdruck allgemein vorherrschender Verunsicherungen und Abwehrhaltungen gegen – wie zugleich als Anpassungsbestreben an – ein neues, flexibles „Regime der Zeit“ zu deuten, in dem die „Sehnsucht nach Gemeinschaft“ sich oftmals „in der Ablehnung von Immigranten oder anderen Außenseitern“ ausdrückt (Sennet 2000: 190).

Modernisierungsphasen

| Politische Kultur | Gruppen und Milieus | Ausdrucksform |
|--|--|--|
| 1949 ff. Entstehung der Bundesrepublik, NS-Verdrängung, Adenauer-Ära, Kalter Krieg | Reorganisation: DNVP ¹ , DRP ² , SRP ³ -Verbot, NPD- Gründung | Reformierung parteiförmiger extremer Rechter; Revisionismus; Antikommunismus |
| 1966 ff. Große Koalition; ,formierte Gesellschaft‘; Ost-Politik; Kultureller Aufbruch 1968; Wohlfahrtsstaatliches ‚Modell Deutschland‘; | NPD-Einzug in Landesparla- mente; ANR ⁴ ,Neue Rechte‘; Wehrsportgruppe Hoff- mann; Gründung DVU | Anpassungsversuche an Aus- drucksformen der ‚Neuen Linken‘; Dynamisierung der extremen Rechten |
| 1980er ff. ,Geistig-moralische Wende‘; Asyldebatte; Lebensstilpluralisierung; Neue Soziale Bewegungen; Jugendorientierte Subkulturen | Gründung REP; Rechte Skinhead-Subkultur; Kühnen: ANS/NA ⁵ ; FAP ⁶ ; GDNF ⁷ | Herausbildung bewegungs- förmiger Strukturen; Subkulturorientierung; Bedeutung von Musikszenen |
| 1990er ff.: informationstechnologischer und sozialer Wandel; Zusam- menbruch RGW-Staaten; Wie- dervereinigung; rassistische Gewaltwelle; Ausdifferenzierung sozialer Bewegungen | Ausweitung von Neonazi- Strukturen in Ostdeutsch- land; Verbot neonazistischer Organisationen; Konzept: Freie Kamerad- schaften | Informelle Netzwerke; taktische Bündnisse NPD/Kameradschaften; Jugendkulturelle Ausdifferen- zierung |
| 2000 ff.: Neoliberalismus; Globalisierungsdiskurs; NGO-Aktivismus; Finanzmarktkrise | Europäischer Rechtspopu- lismus; Völkisch-rassistische extre- me Rechte in Osteuropa; Autonome Nationalisten | Völkisch-nationalistische Globalisierungskritik; Übernahme links besetzter Stilmuster; Digitalisierung der Propaganda |

In diesen exemplarisch skizzierten Phasen ist erkennbar, dass der Wandlungs- bzw. Modernisierungsprozess der extremen Rechten maßgeblich als Reaktion oder Anpassung an veränderte hegemoniale Muster politischer Kultur zu deuten ist, die ihrerseits adäquate ‚Antworten‘ und alternative politische Angebote beinhaltet. Kann der historische Faschismus in der industriellen Phase kapitalistischer Gesellschaften als „soziale Bewegung zur Beendigung aller sozialen Bewegung“ gedeutet werden, so stellt die extreme Rechte im postin-

¹ Deutsch Nationale Volkspartei

² Deutsche Reichspartei

³ Sozialistische Reichspartei

⁴ Aktion Neue Rechte

⁵ Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Nationale Aktivisten

⁶ Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei

⁷ Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front

dustriellen Kapitalismus eine „soziale Bewegung eigenen Typs“ dar, die einen „backlash zu den vorherrschenden, kulturell indifferenten Ausdifferenzierungstendenzen“ bildet (Leggewie 1994: 328, 325, 336).

3 Organisationsformen, politische Gelegenheitsstrukturen und kollektive Identitätsangebote

Organisationsformen und politische Gelegenheitsstrukturen

Die Konzeptionalisierung der extremen Rechten als soziale Bewegung trägt nicht nur den skizzierten Modernisierungsprozessen Rechnung, sondern auch der Heterogenität des Forschungsfelds (Klärner/Kohlstruck 2006: 31). Wir haben es mit einer Vielzahl unterschiedlicher Elemente zu tun, die in einer netzwerkartigen, horizontalen Akteursanordnung relativ autonom von einander agieren und ohne konsistente Ideologie oder ein bindendes Programm verbunden werden durch die grundsätzliche Ausrichtung ihrer Praxis und die Zuschreibung, die dieser von außen zuteil wird (ebd.). Der Schlüsselbegriff der sozialen Bewegungsforschung wird allgemein wie folgt definiert:

„Soziale Bewegung ist ein mobilisierender kollektiver Akteur, der mit einer gewissen Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifikation mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, grundlegenden sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen“ (Raschke 1987: 77).

Gerade der extremen Rechten im Deutschland der Gegenwart kann nicht zuletzt auch auf Grund ihrer organisatorischen Verfasstheit ein Bewegungscharakter zugesprochen werden. Neben den etablierten Parteien des Spektrums wie NPD, DVU und REP sowie der so genannten ‚Neuen Rechten‘ ist es gerade der Neonazismus, dem hier eine besondere Bedeutung zukommt. Mit den so genannten ‚Freien Kameradschaften‘ hat sich in Deutschland eine Organisationsform entwickelt, die gegenwärtige strukturelle Ausformung der extremen Rechten gesehen werden kann, für welche Roger Griffin den Begriff der *groupuscular right* geprägt hat: „groupuscules are intrinsically small political (frequently meta-political, but never primarily party-political) entities formed to pursue palingetic (i.e. revolutionary) ideological, organizational or activist ends with an ultimate goal of overcoming the decadence of the existing liberal democratic system“ (Griffin 2003: 30). Mit dem Terminus *groupuscular right* bezeichnet Griffin „a movement whose natural habit is uncivil society, rather than political or even civil society, and that is both polycratic and rhizomic in character“ (ebd.: 35).

Soziale Bewegungen unterscheiden sich von institutionalisierten Interessengruppen, Verbänden und Parteien durch eine losere, formal enthierarchisierte Organisation und weisen einen unmittelbaren und spontanen Mobilisierungsgrad für ein gemeinschaftliches Handeln auf, weil die Zugehörigkeit nicht formal geregelt ist, sondern durch die Identifizierung und Teilhabe an einer gemeinsamen Idee und Praxis entfaltet wird. Sie zielen darauf ab, sozialen Wandel mittels öffentlicher Proteste herbeiführen, zu verhindern oder rückgängig machen zu wollen (Rucht 1994: 338f.).

War der Blickpunkt der Auseinandersetzung mit Neuen Sozialen Bewegungen zunächst auf alternative und emanzipative Potenziale gerichtet, so bezog sich die Bewegungsforschung im Zuge des Anstieges rassistischer Gewalt und kontinuierlicher Aufmärsche seit der Wiedervereinigung auch auf die extreme Rechte.

Zu Anfang der Neunzehnhundertneunzigerjahre ‚neu‘ bzw. subkulturell dechiffrierbar war dabei die organisatorische und propagandistische Hinwendung der extremen Rechten zu jugend- und musikkulturellen Szenen und Stilen. Jene Ausformungen werden dabei verstanden als „Neuordnung und Rekontextualisierung von Objekten, um neue Bedeutung zu kommunizieren“ (Clarke 1981: 136), die mittels ‚Bricolage‘ von Codes, Körpersprachen, Kleidungs- und Umgangsformen sowie musikalischer Kontextualisierungen zu einem identitätsstiftenden neuen Bedeutungskanon interpretiert werden (vgl. Häusler 2002).

Die kulturindustrielle Adaption jugend- und subkultureller Ausdrucks- und Inszenierungsformen durch einen innovativen kapitalorientierten Medien- und Musikmarkt hat zu einer weitgehenden Ausdifferenzierung klassen- und milieuspezifischer Ausdrucksformen geführt. Jugendkulturen repräsentieren sich heutzutage nicht mehr in Form geschlossener und politisch eindeutig verortbarer Subkulturen, sondern entfalten sich quer zu ideologischen Theoremen und Milieus. Neben den hedonistischen oder emanzipativen Freiheitspostulaten entfalteten sich daran anknüpfend Bewegungen, die NS-Nostalgie postmodern in subkulturelle Codes, Lebensstile und Inszenierungsformen zu überführen versuchten. Der Bewegungsforscher Joachim Raschke deutete diesen Wandlungsprozess der extremen Rechten 1999 als eine ansatzweise vollzogene Angleichung an eine „Frühform sozialer Bewegung“ (Raschke 1999: 75f.). Eines ihrer Merkmale sei die Ausdifferenzierung zwischen gewaltsamen rechtsradikalen Aktivitäten und rechtspopulistischen Parteien.

Diedrich Diederichsen illustrierte schon im Jahr 1993 am Beispiel rechter Jugendlicher, die teilweise mit ‚Malcolm-X‘-Kappen bekleidet an dem rassistischen Gewaltexzess in Rostock-Lichtenhagen teilnahmen, die zunehmende Indifferenz von subkulturellem Lifestyle für neue politische Repräsentationsformen sozialer Bewegungen, die sich zunehmend von stilistisch homogenen Ausdrucksformen entfernten und die neue Deutungen von Jugend(sub)kulturen und sozialer Bewegungen hervorriefen (Diederichsen 1993: 254). Bei der Betrachtung politischer Gelegenheitsstrukturen erfährt der gesellschaftliche Kontext der Praxis sozialer Bewegungen – verstanden als Hintergrund und Anlass für die ‚Gelegenheit‘ zum Handeln – besondere Aufmerksamkeit. Im Zuge einer Internationalisierung des Staates änderten sich zugleich die Bedingungskonstellationen für politisches Handeln (Hirsch 2005: 223). Unter dem Schlagwort ‚Globalisierungskritik‘ entfaltete sich ein heterogenes Spektrum neuer sozialer Bewegungen mit internationalen Orientierungen und Vernetzungsaktivitäten. Die intensive Nutzung neuer Kommunikationstechnologie, neue Formen von politischem agenda setting durch Kampagnenarbeit mittels subversiver Aneignung von Medien- und Werbestrategien sind Ausdruck neuer Formen politischer Inszenierung sozialer Bewegungen, von denen auch die Akteure der extremen Rechten Gebrauch zu machen versuchten.

Waren die politischen Gelegenheitsstrukturen der Neunzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts geprägt von der weltweiten politischen Umbruchphase und dem Aufkommen eines neuen Nationalismus sowie rassistischem Abwehrverhalten (Asylgesetzdebatte, Wiedervereinigung), vollzog sich im Zuge der Globalisierungsdebatten und zunehmend deutli-

cher hervortretenden sozioökonomischen Krisenerscheinungen eine propagandistische Anlehnung der extremen Rechten an die Globalisierungskritik neuer sozialer Bewegungen.

Kollektive Identität

Kollektive Identitäten sind nicht statisch, sondern sie setzen sich aus verschiedenen Elementen zusammen, die das Ergebnis bewegungsinterner Hegemonieauseinandersetzungen sind, die zumeist längere Zeitspannen umfassen, sie können daher verstanden werden als „prekäre und instabile Konstruktionen, um deren Herstellung permanent gerungen werden muss“ (Haunss 2004: 262). Die AN haben zwar nicht grundlegende, aber dennoch graduelle Verschiebungen und Veränderungen des bestimmenden Collective Action-Frames der neonazistischen Bewegung bewirkt. Für sie gilt, was auch für andere Szenen gilt: „Sie entwickeln sich vielmehr nach eigenen Dynamiken, die sich für Prozesse kollektiver Identität sowohl als förderlich als auch als hinderlich entpuppen können“ (ebd.: 269).

Um das Verhältnis zwischen Bewegung und Szene zu bestimmen, gilt es hier zu fragen, welche lebensweltliche Bedeutung diese Framing und Re-Framing-Prozesse im Kontext kollektiver Identität für die neonazistischen AktivistInnen besitzen. Das Konstrukt ‚Autonomer Nationalismus‘ dient als Terminus Technicus für kollektive Identitätsangebote. Es findet Verwendung als definitionsoffene Metapher für Kampfbereitschaft und Modernität und wird symbolisch aufgeladen und verdichtet zu einem *kollektiven Aktionsframe*, der von Teilen der jungen Generation im Ringen um symbolische Deutungsmacht im neonazistischen Milieu genutzt wird. Die Prozesse zur Rahmung von kollektiver Identität lassen sich analytisch anhand verschiedener Dimensionen untersuchen, unterschieden werden können Grenzziehungsprozesse, Bewusstseinsbildungsprozesse und Lebensweisen. Auf diskursiver Ebene sind Prozesse kollektiver Identität erfolgreich und verstärken die Mobilisierungsfähigkeit einer Bewegung, wenn diese es schafft, auf der lebensweltlichen Ebene diese drei Dimensionen zu integrieren, so dass eine Bewegungsszene entsteht, in der Alltagshandeln und Politik als eine Einheit gelebt werden können (Haunss 2004: 89). Auf die extreme Rechte angewandt bedeutet dies, dass die enge Anbindung der politischen Bewegung an entsprechende Jugendszenen mit ihren spezifischen Erlebnisangeboten eine große Bedeutung für deren Mobilisierungsfähigkeit besitzt.

Szenen werden hier verstanden als spezifische Formen der Gemeinschaftsbildung, sie sind „Orte, an denen in Prozessen kollektiver Identität Lebensweisen und Collective Action-Frames der BewegungsaktivistInnen miteinander verbunden werden“ (ebd.: 79). Elemente kollektiver Identität wie Alltagspraxen und kulturelle Stile sind Gegenstand diskursiver Aushandlungsprozesse, insbesondere wenn sie sich verändern oder deren Akteure sich Veränderung widersetzen. Diese Diskurse sind beeinflusst von anderen gesellschaftlichen Diskursen. Dementsprechend ist auch die durch die AN in Auseinandersetzung mit dem bisherigen Auftreten des Neonazismus, der Praxis des politischen Gegners und in Orientierung am Zeitgeist vollzogene Entwicklung eines neuen Stils zu interpretieren.

Die Veränderung der Prozesse kollektiver Identität im Neonazismus durch die lebensstilpluralisierenden Angebote der AN beinhaltet für die Szene jedoch die Gefahr, grundsätzliche politische Strategien und Ziele der Bewegung zu unterlaufen.

4 Widersprüche und Ausblicke

Die von den AN praktizierte neonazistische Subversion hat ihre Grenzen, ist doch die „symbolische Stimmigkeit“ (Hebdige 2007: 113) zwischen den politischen Werten und den Inszenierungspraxen der AN häufig brüchig. Aus der Linken adaptierte Stilelemente etwa tragen zwar dem Selbstverständnis als rebellische Jugendbewegung Rechnung, sind aber nur bedingt mit der nationalsozialistischen Ideologie in Einklang zu bringen. Dies betrifft nicht nur die kollektiven Inszenierungspraxen, sondern ebenso die individuelle Lebensgestaltung.

So steht etwa auf der lebensweltlichen Ebene die von den AN häufig hervorgehobene individuelle Selbstbestimmung im fundamentalen Widerspruch zur gleichfalls postulierten völkischen Vergemeinschaftung. Die Ablösung statischer Identitätsmuster durch postmoderne Patchwork-Identitäten wiederum lässt sich schwerlich in Einklang bringen mit dem NS-Anspruch einer Übereinstimmung der ‚organischen Einheit‘ von Volk und Individuum. Auch der von den AN in ihren Praxen gepflegte Hedonismus steht im Widerspruch zu asketischen, soldatischen Verhaltensweisen, wie sie das nationalsozialistische Menschenbild einfordert. Und wenn man die für die AN stilbildende Adaption ästhetischer und symbolischer Elemente des politischen Gegners betrachtet, so ist auch hier offensichtlich, dass sie mit der unzweifelhaften Einheit von Form und ideologischem Inhalt bricht, wie sie der NS propagiert. Nicht zuletzt stellt die radikale Ausrichtung am Zeitgeist einen Gegensatz zur in der Ideologie zentralen Ablehnung der als dekadent wahrgenommenen Gegenwart dar.

Grenzen neonazistischer Subversion

| Element | AN | Faschismus |
|---------------------------------|---------------------------------------|-----------------------------------|
| Autonomie | Individuelle Selbstbestimmung | Völkische Vergemeinschaftung |
| Lebensstil | Lebensstilpluralisierung | „Einheitlicher Volkskörper“ |
| Identität | Auflösung statischer Identitätsmuster | Einheit von Volk und Individuum |
| Individualisierung | Hedonismus | Askese |
| Ästhetik und Symbolik | Bricolage | Einheit von Form und Ideologie |
| Modernität | Zeitgeistorientierung | Ablehnung ‚bürgerlicher Dekadenz‘ |
| Körperliche Inszenierung | Postmodernität | Soldatische Uniformität |
| Positionierung | Antibürgerlicher Habitus | Repräsentation des ‚Volkswillens‘ |

Diese objektiv existente ideologische Widersprüchlichkeit von faschistischem Vergemeinschaftungsversprechen und postmodernen Lebensstilindividualisierungstendenzen und Patchwork-Identitäten bleibt nicht ohne Folgen für das Verhältnis von politischen Zielen und Strategien der *Bewegung extreme Rechte* einerseits und der *neonazistischen Szene* andererseits. Für ‚nicht-identitäre‘ Bewegungen gilt, dass sich kollektive Identitäten aus verschiedensten Elementen zusammensetzen, die nicht notwendigerweise ein kohärentes Ganzes ergeben müssen (Haunss 2004: 263). Im Fall der extremen Rechten, die im Kern als identitäre Bewegung verstanden werden kann, beinhaltet die offensive Bezugnahme auf Autonomie und multiple Identitätsangebote zugleich die Gefahr der ungewollt selbst in

Gang gesetzten subversiven Zersetzung eigener, völkisch konnotierter kollektiver Identitätsangebote.

In der politischen Praxis äußern sich diese Widersprüchlichkeiten darin, dass man sich beispielsweise an einem Tag als antibürgerlicher verummter Mob geriert, jedoch andern tags zurückhaltend formulierte Flugblätter an Passanten verteilt. Der Umgang mit diesen Gegensätzen lässt sich illustrieren am Thema Graffiti. Während dieses traditionellen Neonazis verhasst ist, gilt es den AN nicht als ‚entartete Kunst‘, sondern als ‚trendiger‘ Ausdruck eines urbanen Lifestyle. Die Faszination für das jugendkulturelle Stilmittel überwiegt offenbar gegenüber der Huldigung althergebrachter nationalsozialistischer Kunstvorstellungen. „Wir nannten das Ganze ‚strassenkunst.info‘ weil wir uns nicht anmaßen wollen solche Art von Kunst mit wirklich deutscher Kunst zu vergleichen oder gleichzustellen.“, bekunden etwa die Macher der Webseite „strassenkunst“ (Strassenkunst Info 2009). In der Praxis führt dies zu so bizarren Situationen wie jener einer Gruppe Autonomer Nationalisten, die das Sauberhalten des eigenen Wohnortes zur Selbstverständlichkeit erklärt und betont, jeden Monat einen öffentlichen Ort zu säubern (NW Marl 2010), nur um an anderer Stelle die jüngsten Sprühereien des eigenen Klientel zu loben. Auch die rebellische Attitüde gerät zunehmend in Widerspruch zu dem Wunsch nach politisch wirksamen Anknüpfungspunkten für realpolitisches Handeln. So wird einerseits die Strategie der NPD als reaktionär gebrandmarkt und zur ‚Nationalen Revolution‘ aufgerufen; andererseits werden Jugendliche aufgefordert, sich im ‚realpolitischen Widerstand‘ zu engagieren (ebd.).

Prozesse kollektiver Identität sind abhängig von der Existenz von Commitment-Frames, in denen Lebensweisen und Collective Action-Frames miteinander verknüpft werden (Haunss 2004: 268). Während die Persistenz der linksradikalen Szene der Autonomen in diesem Sinne unter anderem darauf zurückzuführen ist, dass für sie der Leitspruch ‚Das Private ist politisch‘ von zentraler Bedeutung ist, kann für die AN jedoch das Gegenteil festgestellt werden. Für die extrem rechte Bewegung steigt dadurch auch die Gefahr, dass durch das Auseinanderfallen von Collective Action-Frames und individuellen Lebensweisen, das heißt, einer schwächer werdenden Bindung zwischen Konzepten der alltäglichen Lebensführung auf der einen und Strategien und Zielen der Bewegung auf der anderen Seite, langfristig weniger AktivistInnen in ihren individuellen Biografien der sozialen Bewegung extreme Rechte insgesamt erhalten bleiben.

„Ob es in einer Bewegung gelingt, Commitment Frames zu etablieren, hängt wiederum wesentlich davon ab, ob sie sowohl auf der Ebene der Alltagspraxen als auch auf der Ebene der Bewegungspolitikern Konzepte und Vorstellungen etablieren kann, die die Bewegung deutlich genug von ihrer Umgebung abheben“, so Haunss (2004: 268). Auch in dieser Hinsicht läuft die extreme Rechte Gefahr, durch die zum Teil willkürlich anmutende Adaption von Ästhetik und Aktionsformen ihren Authentizitätsanspruch zu verlieren.

Bereits 1998 kritisierte ein bekannter Neonazi:

„Manche Kameraden scheinen unterdessen von ‚freien‘ und ‚autonomen Nationalisten‘ zu ‚nationalen Autonomen‘ mutiert zu sein. (...) Disziplin? Fehlanzeige! Soldatische Haltung, Befehl und Gehorsam? – Nicht vorhanden! (...) Wird dürfen uns doch hier nicht dem Zeitgeist unterordnen und uns solange ‚modernisieren‘, bis wir am Ende selbst nicht mehr wissen, wer und was wir eigentlich sind. Als wäre es nicht schon schlimm genug, daß wir den ‚Skinhead-way of life‘ ertragen müssen, versuchen wir jetzt auch noch mit unzulänglichen Mitteln, die ‚Zecken‘

zu imitieren und uns dabei bis auf die Haut lächerlich zu machen“ (Thiel 1998, zit. n. Suermann 2010: 175, Hervorh. i. Orig.)

Im Prinzip gilt für den durch die AN popularisierten Stil, was Richard Stöss in Bezug auf das ebenfalls aus der Linken entlehnte Prinzip der „Organisation durch Desorganisation“ der ‚Kameradschaften‘ insgesamt angemerkt hat:

„Organisation ist schließlich kein Selbstzweck, sondern eine Ressource, die Effizienz, Schlagkraft, Verbindlichkeit, Einheitlichkeit und Kontinuität gewährleistet. Zudem widerspricht dieses Prinzip genuinem rechtsextremistischem Denken. Die Neonazis haben es in Kenntnis der Tatsache übernommen, dass es eher linken Traditionen entspricht, dabei aber übersehen, dass es im Kern auf Demokratisierung, Dezentralisierung und Partizipation in einer hochgradig organisierten, staatszentrierten Gesellschaft zielt. Im Grunde genommen haben sie sich auf ein ihrer Mentalität diametral entgegengesetztes Organisationsprinzip eingelassen und damit eine neue Strategiedebatte zwischen Anhängern des Bewegungs- und des Parteiprinzips hervorgerufen, die bis in die Gegenwart anhält“ (Stöss 2007: 120f., Hervorh. i. Orig.).

Nicht zuletzt auf Grund dieser Widersprüchlichkeiten hat ungefähr seit dem Jahr 2008 faktisch ein ‚Rollback‘ in den Inszenierungsformen eingesetzt. Das Label An zur Bezeichnung neu gegründeter ‚Kameradschaften‘ ist mittlerweile rückläufig. Dies kann nicht zuletzt als Erlebnis szenointerner Kritik gedeutet werden: Leider sei die Agitations- und Aktionsform AN von manchen Neonazis als neue ideologische Ausrichtung, von anderen als vom Aussehen bestimmte Subkultur missverstanden worden, es fehle teilweise völlig die theoretische Fundierung, stattdessen dominierten Lifestyle und blinder Aktionismus, hieß es (vgl. User FN Gladbeck 2010). War die Aufregung nach der Abgrenzungserklärung der NPD 2007 noch groß gewesen, so hat man – auch unter Einfluss des medienwirksamen Ausstiegs mehrerer ‚Autonomer Nationalisten‘ aus der neonazistischen Szene – offenbar erkannt, dass sich postmoderne Beliebigkeit und hedonistische Selbstverwirklichung nur schwerlich mit dem Beharren auf einer nationalsozialistischen Identität des Einzelnen und dem gemeinsamen Streben nach einem völkischen Autoritätsstaat vereinbaren lassen.

„In dieser Szene legt man wenig Wert auf inhaltliche Positionen, viel auf Äußerlichkeiten – das ist die geeignete Spielwiese für Leute, denen es nur auf ‚Event‘ und Inszenierung ankommt. Wenn sich die AN-Mode ausgelutscht hat, zieht man weiter – zur Antifa oder zur CDU ...“, hieß es in einer Diskussion (User ‚Sache des Volkes‘ 2008).

Ein Verfechter des AN-Ansatzes gab zu, es werde zum Teil versucht, ideologische Grundpfeiler durch eine neue und ‚coole‘ „MTV Popkultur“ zu ersetzen. Inhalte, die einem weiteren Mitgliederzuwachs im Wege stünden, würden als veraltet und kontraproduktiv abgekanzelt (vgl. User ‚Hannes Larsson‘ 2008). Der Nationalsozialismus werde von manchen als trendige Jugendkultur mit hohem Spaßfaktor dargestellt, mit dem Ergebnis, dass vielerorts der Widerstand zum Freizeitvergnügen verkomme. Stattdessen müsse jeder sich „ausnahmslos als Diener unseres Volkes begreifen. Es geht hier nicht um persönliche Interessen, Vorlieben, oder den Spaß an der Sache“ (ebd.). Hier zeigt sich die begrenzte Anpassungsfähigkeit der ästhetischen Modernisierung an die nationalsozialistische Ideologie: Die AN werden Opfer ihrer eigenen Strategie. Als Folge sowohl der Übernahme linker Elemente, wie auch des sehr jungen Altersdurchschnitts, vor allem aber zurückzuführen auf die Tatsache, dass die AN viele Jugendliche durch ihr aktionistisches Politikverständnis ge-

winnen konnten und auf eine spätere politische Sozialisierung gesetzt haben, werden bisher weitgehend unhinterfragte ideologische Grundpositionen plötzlich zur Disposition gestellt.

In Reaktion darauf betonten daher bereits 2008 zahlreiche Gruppen aus deren Spektrum in einer gemeinsamen Erklärung, es modernisierten sich zwar die Aktionsgebiete, die historischen Leitsätze des Nationalsozialismus dürften jedoch weder revidiert noch weggeredet werden (Nationale Sozialisten aus dem Rheinland und Westfalen 2008). Aktionsformen wie Erscheinungsbild wandelten sich ständig, daher gelte es umso mehr zu beachten, dass die einst niedergeschriebene Weltanschauung die gleiche bleibe, seien doch die eigenen Positionen nicht auslegbar, sondern klar definiert, erklärte 2009 die *AG Ruhr-Mitte* (AG Ruhr-Mitte 2009).

Zudem offenbaren sich Differenzen zwischen jenen AN, die ihre politische Sozialisation bereits zuvor im traditionellen Neonazismus erfahren haben und nur neue Ausdrucksformen suchten und jüngeren Neonazis, für die der gewählte Style zentral ist:

„AN‘ ist einfach zu einem schicken Modetrend im NW [Nationaler Widerstand, A.H./J.S.] geworden, der die Szene weiter entpolitisiert hat. Ein paar Buttons, Sprüche auf Transparenten sind einfach keine Weltanschauung [...]“ beklagt sich entsprechend ein Neonazi (User Antiimperialist 2010).

Anstatt allein möglichst anziehend auf Jugendliche zu wirken sei, so die Forderung, daher eine Rückbesinnung auf völkische Werte notwendig (NW Marl 2010). Jugendliche die nicht bereit seien, die theoretischen Grundsätze des Nationalsozialismus zu verinnerlichen, dürften nicht aus Gründen der Quantität die Reihen füllen. Unisono erklären die *Autonomen Nationalisten Marl*:

„Die Rückbesinnung auf alte Werte und Traditionen steht an erster Stelle, erst wenn wir nach diesen kulturell vererbten Werten und Grundsätzen leben, ist es möglich andere von dieser Lebensweise zu überzeugen“ (AN Marl 2010).

Offenbar hat hier ein Rollback eingesetzt, erklärt man doch, es gelte sich dem ‚widernatürlichen Zeitgeist‘ zu widersetzen: „Überdenkt eure Lebensweise, die doch nur ein Spiegelbild der Jetztzeit ist“ (FN Gladbeck 2010). Ähnlich radikal wie man zuvor dem Zeitgeist das Wort geredet hat, richtet man die eigene Agitation jetzt auf tradierte Werte aus: „Es ist nicht damit getan, sittliche Forderungen aufzustellen, sondern man muss sie an sich selber vollstrecken, um ihnen Leben zu geben“, zitierte die bis zu ihrer Auflösung im Herbst 2010 zu den bundesweit bedeutendsten Zusammenschlüssen von AN-Gruppen zählende *Aktionsgruppe Ruhr-Mitte* den von den Nationalsozialisten verehrten nationalistischen Kriegslyriker Walter Flex auf ihrer Startseite (vgl. AG Ruhr-Mitte 2010). Angesichts der auch bisher ausgehaltenen Widersprüche bleibt anzuzweifeln, ob diesem Richtungswechsel auch in der individuellen Lebensführung gefolgt werden wird.

Zumindest in der politischen Praxis lässt sich tatsächlich teilweise ein Wandel ausmachen: Für eine Demonstration in Recklinghausen 2009 verbaten sich ausgerechnet die organisierenden AN aus NRW englischsprachige Parolen und forderten ein ordentliches Erscheinen, schließlich repräsentiere man immer noch ein Volk, samt Kultur und Identität und keine neuzeitlichen Subkulturen (vgl. Sager 2010). Mit in Frakturschrift gehaltenen Transparenten, zahllosen schwarz-weiß-roten Fahnen und Fahnen mit gekreuztem Hammer und Schwert – dem Symbol des ‚nationalrevolutionären‘ Flügels der NSDAP – legte man denn

auch optisch ein Erscheinungsbild an den Tag, das traditioneller wirkte, als so manche andere Demonstration aus dem Kameradschaftsspektrum oder der NPD.

Zusammenfassend können die AN als eine ästhetisch-stilistische und strategisch-aktionistische Neuerung im deutschen Neonazismus bezeichnet werden, die dessen Inszenierungspraxen insgesamt modernisiert hat. In Abgrenzung von den tradierten Ausdrucksformen der eigenen Szene orientieren sie sich in Kleidung und Symbolik bis ins Detail an den linksradikalen Autonomen, spielen mit deren Codes, adaptieren in ihren Stilpraxen selektiv allerdings nur jene Elemente, die ihrem Selbstverständnis von einer rebellischen, militanten aber eben auch neonazistischen Jugendbewegung entsprechen. Ebenso bedienen sie sich bestimmter Aktionsweisen wie eines ‚Black Blocks‘, die von ihrem politischen Gegner geprägt wurden. Ihre politische Praxis ist gekennzeichnet von einem rigiden Aktionismus, einem starken Hang zur Selbstdarstellung und ausgeprägter Gewaltbereitschaft. Im Mittelpunkt steht die Auseinandersetzung mit der Linken und der Polizei. Durch das zeitweise ‚anything goes‘ postmoderner Beliebigkeit der AN eröffnete sich im deutschen Neonazismus ein Experimentierfeld, aus dem sich sukzessive ein neuer Stil ausgebildet hat. Waren die „reaktionäre[n] Rebellen“ (Archiv der Jugendkulturen 2001) der AN durch diesen zeitweise als eigener Flügel im Neonazismus wahrnehmbar, so ist dies mittlerweile nur noch begrenzt der Fall. Während einerseits bestimmte Stilelemente der AN wie Kleidung oder Transparentgestaltung gegenwärtig in der gesamten neonazistischen Szene Anwendung finden, kann andererseits in Teilen eine Rückbesinnung auf tradierte Ausdrucksformen festgestellt werden. Die AN können daher als Modernisierungsfaktor bezeichnet werden, durch den sich der etablierte Szenestil verändert hat. Die Übernahme und Adaption ikonografischer Formen der linksradikalen Autonomen, die Enteignung linker Codes und Handlungsrituale und deren extrem rechte Kodierung hat die Attraktivität der neonazistischen Szene für Jugendliche vergrößert. Auf diese Weise wurde das jugendkulturelle Identitätsangebot der extremen Rechten erweitert. Dies ist besonders von Bedeutung, da die Rekrutierung Jugendlicher für die organisierte extreme Rechte häufig weniger über die direkte Vermittlung von Inhalten, sondern über kulturelle und soziale Einbindungen erfolgt. Trotzdem gelingt es mit diesem Auftreten zumindest bislang nur sehr begrenzt, wirklich neue Jugendliche für die neonazistische Szene zu begeistern:

„Was heute die AN-Szene darstellt sind größtenteils, eigentlich zu 90 Prozent, Leute die schon früher in der Szene waren [...]. Die haben halt einfach ihr Outfit gewechselt und zehn Prozent sind Jugendliche, die von außen hinzugekommen sind.“, so ein Aussteiger (I 1:40).

Auch ihren Anspruch, Neonazismus auf der ‚Höhe der Zeit‘ in Form von Anlehnung an zeitkonforme Muster von Protestinszenierung Geltung zu verschaffen, können die AN nicht aufrechterhalten, da sie sich auf mittlerweile überholte Inszenierungsformen der linksradikalen Bewegungen der 1990er Jahre fixiert haben. Denn während emanzipative soziale Bewegungen nach der Jahrtausendwende durch ‚buntere‘ und (selbst-)ironisierende Aktionsformen und innovative Protestinszenierungen in Erscheinung treten, fixieren sich die Neonazis weitestgehend auf die überholte, schwarz-uniformierte Gewaltdulisse früherer autonom-linksradikaler Gruppen. Gleiches gilt für die strukturellen Veränderungen der sozialen Bewegungen, die sich den ausdifferenzierten Produktions- und Reproduktionsformen der Gegenwartsgesellschaft angeglichen haben: Anstelle statischer Identitätskurse und politisch/ideologischen Abgrenzungsritualen sind stil- und szenübergreifende Interven-

tionsformen getreten, die stärker projektförmig – oder anders ausgedrückt: gegenstandsbezogen – und auf Veränderung ausgerichtet sind (vgl. Schönberger/Sutter 2009: 16f.).

Diese ‚nachholende Modernisierung‘ betrifft auch die Vermittlungsfähigkeit politischer Inhalte: Denn während die linken Autonomen ihre politische Praxis selbstreflexiv verändert haben, ist im Fall der AN die politische Praxis schlicht veralterten spezifischen Inszenierungspraxen ihrer linken Gegner entlehnt. Ihre politische Praxis ist abgesehen von Jugendlichen nur einem sehr begrenztem Publikum verständlich und im Kern selbstreferenziell.

Die Widersprüchlichkeiten innerhalb dieser Strömung zeigen auf, dass der Autonomiebegriff lediglich oberflächlich instrumentalisierbar ist für jugendkonforme Modernisierungsversprechen und politisch-inhaltlichen Neubestimmungen im Neonazismus zuwider läuft.

„Die einzig wahrhafte Kraft gegen das Prinzip von Auschwitz wäre Autonomie, wenn ich den Kantischen Ausdruck verwenden darf; die Kraft zur Reflexion, zur Selbstbestimmung, zum Nicht-Mitmachen“ (Adorno 1977: 679).

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1977): Erziehung nach Auschwitz, in: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 10,2, S. 674-690.
- AG Ruhr-Mitte (2010): Startseite, In: <http://www.ag-ruhr-mitte.info/> [aufgerufen am 10.09.2010].
- AG Ruhr-Mitte (2009): Gedanken zum Jahreswechsel: Für den einzig wahren Nationalen Sozialismus gegen Verfälschungen und kontraproduktive Erneuerungen! In: <http://www.ag-ruhr-mitte.info/Aktionsgruppe%20Ruhr-Mitte/aktionsberichte/januar%2009/gedanken-zum-jahreswechsel.html> [aufgerufen am 03.01.2009].
- Archiv der Jugendkulturen (Hrsg.) (2001): Reaktionäre Rebellen, Berlin.
- AN Marl (2010), jetzt nationaler Widerstand Marl: Über Uns, In: http://nw-marl.info/?page_id=3 [aufgerufen am 7.6.2010].
- Clarke, John/Hall, Stuart/Jefferson, Tony/Roberts, Brian (1981): Subkulturen, Kulturen und Klasse, in: Clarke, John u.a.: Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen, Frankfurt a.M., S. 39-132.
- Clarke, John (1981): Stil, in: Clarke, John u.a.: Jugendkultur als Widerstand- Milieus, Rituale, Provokationen, Frankfurt a.M., S. 133-157.
- Diederichsen, Diedrich (1993): Freiheit macht arm. Das Leben nach Rock'n'Roll 1990-93, Köln.
- Dörre, Klaus (2001): Globalisierung – Ende des rheinischen Kapitalismus? In: Loch, Dietmar; Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Schattenseiten der Globalisierung, Frankfurt/M., S. 63-91.
- Dudek, Peter/Jaschke, Hans-Gerd (1984): Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik 1- Zur Tradition einer besonderen politischen Kultur (1984).
- Dudek, Peter/Jaschke, Hans-Gerd: Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik 2- Dokumente und Materialien (1984).
- Ferchhoff, Wilfried (2007): Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile, Wiesbaden.
- FN Gladbeck (2010), Die Familie als Grundpfeiler des Volkes – Schluss mit der inneren Volkszersetzung, In: <http://freie-nationalisten-gla.net/aktuelles/mai%2009/familie.htm> [aufgerufen am 22.3.2010].
- Funke, Hajo (2010): Rechtsextremismus in Deutschland, in: Spöhr, Holger/Kolls, Sarah (Hrsg.): Rechtsextremismus in Deutschland und Europa. Aktuelle Entwicklungstendenzen im Vergleich, Frankfurt a.M., S. 61-78.

- Gabriel, W. Oscar (2010): Politische Milieus, in: Breit, Gotthard/Massing, Peter (Hrsg.): Politische Bildung. Beiträge zur wissenschaftlichen Grundlegung und zur Unterrichtspraxis Nr. 2/2010, Schwalbach Ts., S. 9-23.
- Griffin, Roger (2003): From slime mould to rhizome: an introduction to the groupuscular right. In: Patterns of Prejudice, Nr 37, Heft 1, S. 27-50.
- Hafenecker, Benno/Becker, Reiner (2007): Rechte Jugendcliquen. Zwischen Unauffälligkeit und Provokation. Eine empirische Studie, Schwalbach/Ts.
- Haunss, Sebastian (2004): Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung, Wiesbaden.
- Häusler, Alexander (2002): Szene, Stil, Subkultur oder Bewegung? , in: Dornbusch, Christian/Raabe, Jan (Hrsg.): RechtsRock-Bestandsaufnahme und Gegenstrategien.
- Häusler, Alexander (2008): Rechtspopulismus als Stilmittel zur Modernisierung der extremen Rechten, in: ders. (Hrsg.): Rechtspopulismus als Bürgerbewegung. Kampagnen gegen Islam und Moscheebau und kommunale Gegenstrategien, Wiesbaden.
- Hebdige, Dick (2007): Subculture. The meaning of style, London.
- Hirsch, Joachim (2005): Materialistische Staatstheorie. Transformationsprozesse des kapitalistischen Staatensystems. Hamburg.
- Hirsch, Joachim/Roth, Roland (1986): Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Postfordismus, Hamburg.
- Klärner, Andreas (2008): Zwischen Militanz und Bürgerlichkeit. Selbstverständnis und Praxis der extremen Rechten, Hamburg.
- Klärner, Andreas/Kohlstruck, Michael (2006): Rechtsextremismus- Thema der Öffentlichkeit und Gegenstand der Forschung, in: Klärner, Andreas/Kohlstruck, Michael (Hrsg.): Moderner Rechtsextremismus in Deutschland.
- Klärner, Andreas/Virchow, Fabian (2006): „Wie modern ist die heutige extreme Rechte? Einige vorläufige Überlegungen“, in: Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.), Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006, Frankfurt am Main, New York, S. 5.537-5.550.
- Leggewie, Claus (1994): Rechtsextremismus – eine soziale Bewegung?. In: Kowalsky, Wolfgang/Schroeder, Wolfgang (Hrsg.): Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz, S. 325-338.
- Minkenbergh, Michael (2010): Das neue Europa? Rechtsradikale Profile im Regimewandel Mittel- und Osteuropas, in: Spöhr, Holger/Kolls, Sarah (Hrsg.): Rechtsextremismus in Deutschland und Europa. Aktuelle Entwicklungstendenzen im Vergleich, Frankfurt a.M., S. 195-202.
- Nationale Sozialisten aus dem Rheinland und Westfalen (2008): Für den einzig wahren Nationalen Sozialismus – Gegen Verfälschung und kontraproduktive Erneuerungen. In: <http://www.ab-west.net/nachrichten/176neu.html> [aufgerufen am 02.11.2008].
- Niethammer, Lutz (1969): Angepasster Faschismus. Politische Praxis der NPD, Frankfurt a.M.
- NW Marl (2010): Wir über uns, Über Uns, In: http://nw-marl.info/?page_id=3 [aufgerufen am 07.02.2010].
- Peters, Jürgen/Schulze, Christoph (Hrsg.) (2009): Autonome Nationalisten. Die Modernisierung neofaschistischer Jugendkultur, Münster.
- Raschke, Joachim (1987): Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß, Frankfurt/M.
- Raschke, Joachim (1999): Machtwechsel und soziale Bewegungen, in: Klein, Ansgar; Legrand, Hans-Josef; Leif, Thomas (Hrsg.): Neue Soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven, Opladen, S. 64-88.
- Ritsert, Jürgen (2009): Schlüsselprobleme der Gesellschaftstheorie. Individuum und Gesellschaft – soziale Ungleichheit – Modernisierung, Wiesbaden.
- Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt a.M.

- Roth, Roland (2010): Demokratie braucht Qualität! Beispiele guter Praxis und Handlungsempfehlungen für erfolgreiches Engagement gegen Rechtsextremismus, Berlin.
- Sager, Tomas (2010): Neonazi-Demo in Recklinghausen, In: www.bnr.de/content/neonazi-demo-in-Recklinghausen, [aufgerufen am 03.02.2010].
- Sennett, Richard (2000): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin.
- Schöneberger, Klaus/Sutter, Ove (Hrsg.) (2009): „Kommt herunter, reißt euch ein ...“ eine kleine Geschichte der Protestformen Sozialer Bewegungen, Berlin/Hamburg.
- Staud, Toralf: Moderne Nazis- Die neuen Rechten und der Aufstieg der NPD (2005).
- Steinmetz, George (1994): Die (un-)moralische Ökonomie rechtsextremer Gewalt im Übergang zum Postfordismus, in: Das Argument, Nr. 203, S. 23-40.
- Sternhell, Zeev/Snajder, Mario/Asheri, Maia (1999): Die Entstehung der faschistischen Ideologie. Von Sorel zu Mussolini, Hamburg
- Stöss, Richard (2007): Rechtsextremismus im Wandel, Berlin.
- Stöss, Richard (1989): Die extreme Rechte in der Bundesrepublik. Entwicklung, Ursachen, Gegenmaßnahmen, Opladen
- Strassenkunst Info (2009): Warum diese Seite, in: www.logr.org/strassenkunst/warum-diese-seite, [aufgerufen am 23.04.2009]
- Thiel, Michael (1998): O.T., in: Die neue Front. Widerstand 87, S. 19-23.
- Suermann, Lenard (2010): Rebel Without a Course. Der Diskurs um die Autonomen Nationalisten, In: Wamper, Regina/Kellershohn, Helmut/Dietzsch, Martin (Hrsg.): Rechte Diskurspiraterien. Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen, Münster, S. 166-193.
- User ‚FN-Gladbeck‘ (2010): Beitrag 03.2.2010, In: <http://forum.widerstand.info/showthread.php?t=19> [aufgerufen am 13.03.2010].
- User ‚Sache des Volkes‘ (2008): o.T. In: http://de.altermedia.info/general/wer-will-noch-mal-wer-hat-noch-nicht-111208_20215.html#more-20215, [aufgerufen am 14.12.2008].
- User ‚Hannes Larsson‘ (2008), o.T. In: <http://forum.widerstand.info/showthread.php?p=1738> [aufgerufen am 12.11.2008].
- User ‚Antiimperialist‘ (2010): Autonome Nationalisten in der Sackgasse, 24.05.10 09:05, In: <http://forum.thiazi.net/showthread.php?t=174447> [aufgerufen am 27.05.2010].
- Vester, Michael (2007): weder materialistisch noch idealistisch. Für eine praxeologische Bewegungsanalyse, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen Nr.1/2007, S. 22-33

Interviews

Es wurden Interviews mit ehemaligen ‚Autonomen Nationalisten‘ geführt.

Interview 1: I 1

Interview 2: I 2

Autorinnen und Autoren

Robert Andreasch, Studium der Humanmedizin, Soziologie, Sozialpsychologie und Pädagogik an der LMU München. Als Journalist recherchiert er für TV, Radio, Print- und Onlinemedien über die extreme Rechte in Bayern und Baden-Württemberg. Veröffentlichung: Robert Andreasch (2009): *Traditionsbewußtsein und Heimatverbundenheit. Notizen aus Ostbayern*. In: Friedrich Burschel (Hrsg.): *Stadt-Land-Rechts. Brauner Alltag in der deutschen Provinz*. Berlin: Dietz-Verlag

Julian Bollhöfner, B.A., Studium der Sozialwissenschaften an der Philipps-Universität Marburg, seit 2010 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Mario Born, Historiker mit Schwerpunkt auf Neuere und Neueste Geschichte, arbeitet als Journalist in Österreich und Deutschland und beobachtet seit Jahren die rechtsextreme Szene im Süden.

Ondřej Cakl, Experte für die extreme Rechte in der Tschechischen Republik. Er ist Leiter der NGO „Toleranz und Zivilgesellschaft“, die über das größte audiovisuelle Archiv verfügt, das sich mit der neonazistischen Szene in der Tschechischen Republik seit 1989 beschäftigt.

Daniel Fleisch, M.A., Studium der Politikwissenschaft und Slavischen Philologie an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. Er ist u.a. tätig für die Heinrich-Böll-Stiftung Rheinland-Pfalz und schreibt u.a. über die Themen Nationalismus, Antisemitismus und extreme Rechte in Deutschland und Polen.

Alexander Häusler, Sozialwissenschaftler und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Forschungsschwerpunktes Rechtsextremismus und Neonazismus der FH Düsseldorf. Seine Forschungsschwerpunkte sind: Rechtspopulismus, extreme Rechte, Konflikt- und Integrationsforschung. Letzte Veröffentlichung als Herausgeber (2008): „Rechtspopulismus als Bürgerbewegung. Kampagnen gegen Islam und Moscheebau und Gegenstrategien“, Wiesbaden. Aktueller Beitrag: „Antiislamischer Rechtspopulismus als neue Kraft“, in: Stefan Braun/Alexander Geisler/Martin Gerster (Hrsg.) (2010): „Strategien der extremen Rechten“, Wiesbaden

Ulli Jentsch, freier Journalist und Mitarbeiter des Antifaschistischen Pressearchivs und Bildungszentrum Berlin (apabiz). Er veröffentlichte zum Thema zuletzt zusammen mit Eike Sanders: *Nationalistische Moralapostel. Sexismus und Homophobie bei RNF und NPD*. In: apabiz und MBR (Hrsg.): *Berliner Zustände 2008. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Homophobie*, Berlin 2009. S. 32-39.

Klára Kalibová, praktizierende Anwältin, Autorin und Gründerin der Beratungsstelle für Opfer rechter Gewalt „In Iustitia“ in der Tschechischen Republik. Sie veröffentlichte zahlreiche Publikationen zu Neonazismus, Rassismus und rechter Gewalt. Zuletzt war sie beteiligt an der Publikation „Gefährliche Liebschaften“, welche sich mit den Verbindungen zwischen deutschem und tschechischem Neonazismus beschäftigt und am Forschungsprojekt „Hate Violence: Forgotten Victims“. Im Zeitraum 2009/2010 war sie Fulbright Masaryk Scholar und arbeitete mehrere Monate mit verschiedenen NGOs zusammen, die sich mit Rechtsextremismus und Antisemitismus in den USA beschäftigen.

Sabine Ritter, Politikwissenschaftlerin, hat an verschiedenen Ausstellungsprojekten zum Nationalsozialismus mitgearbeitet und ist derzeit Mitarbeiterin der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin. Zu ihren Veröffentlichungen zählt: Briefe vom KZ-Dienst. Selbstbild und Motivationsstruktur eines SS-Wachkompanieführers des Konzentrationslagers in Wewelsburg, in: Schulte, Jan Erik (Hrsg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg (2009).

Fabian Kunow, Master-Student der Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin und freier Mitarbeiter der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin. Zu seinen Veröffentlichungen zählt (gemeinsam mit Oliver Schneider): Lechts und Rinks. Der Verfassungsschutz und die „linke Gewalt in Berlin“, in: Bürgerrechte & Polizei/CILIP 95 (1/2010).

Martin Langebach, Soziologe (M.A.) und Dipl. Sozialpädagoge, Referent des Vereins Argumente und Kultur gegen Rechts e.V. und Promotionsstipendiat der Friedrich-Ebert-Stiftung an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Arbeitsschwerpunkt Jugendsoziologie, Parteilforschung, Rechtsextremismus. Unter dem Pseudonym Christian Dornbusch gab er zuletzt gemeinsam mit Fabian Virchow den Sammelband heraus: „88 Fragen und Antworten zur NPD. Weltanschauung, Strategie und Auftreten einer Rechtspartei – und was Demokraten dagegen tun können“ (2008) und publizierte mit Jan Raabe im Auftrag der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen die Studie „RechtsRock – Made in Thüringen“ (2009).

Matthias Müller, Diplom-Sozialpädagoge und Mitarbeiter der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin. Zu seinen Veröffentlichungen zählt: Müller, Matthias u.a.: Entwicklung von Standards und Empfehlungen zum Umgang mit Rechtsextremismus in der Jugendarbeit. Erfahrungen im Berliner Bezirk Treptow-Köpenick, in: Deutsche Jugend. Zeitschrift für Jugendarbeit (Januar 2009).

Ulrich Peters, lebt und arbeitet als freier Journalist in Berlin. Er ist seit Mitte der 1990er Jahre in der antifaschistischen Bewegung aktiv und Redaktionsmitglied des Antifaschistischen Info Blatt.

Karin Priester, Prof. Dr., Hochschullehrerin (em.) für Politische Soziologie am Institut für Soziologie der Universität Münster. Zahlreiche Buch- und Zeitschriftenveröffentlichungen, zuletzt: Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen, Frankfurt/Main 2007.

Hendrik Puls, Soziologe (M.A.), Mitarbeiter der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln.

Jan Raabe, Dipl. Sozialpädagoge, tätig in der Jugendarbeit, Referent beim Verein Argumente und Kultur gegen Rechts e.V., Themenschwerpunkt extreme rechte (Jugend-) Kultur(en) und militanter Neonazismus. Mit Christian Dornbusch (M. Langebach) gab er den Sammelband „RechtsRock. Bestandsaufnahme und Gegenstrategien“ (2002) heraus und publizierte mit Martin Langebach zuletzt im Auftrag der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen die Studie „RechtsRock – Made in Thüringen“ (2009).

Tomas Sager, freier Journalist, Beiträge unter anderem in „blick nach rechts“ (www.bnr.de), „NRW rechtsaußen“ (<http://nrwrex.wordpress.com/>), in Tages- und Wochenzeitungen sowie in „Rechtspopulismus als Bürgerbewegung“ (2008, hrsg. von Alexander Häusler).

Eike Sanders, Mitarbeiterin des Antifaschistischen Pressearchivs und Bildungszentrum Berlin (apabiz). Sie veröffentlichte zum Thema zuletzt „free gender“ – Die Neonazi-Initiative „Raus aus den Köpfen – Genderterror abschaffen“, in: monitor – Rundbrief des apabiz Nr. 47, September 2010: 4-5.

Jan Schedler, Sozialwissenschaftler und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum. Seine Forschungsschwerpunkte sind extreme Rechte, soziale Bewegungen und Geschichtspolitik. Von ihm erschien zuletzt: ‚Autonome Nationalisten‘ in Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 44/2010.

Daniel Schmidt, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar der Universität Münster; letzte Veröffentlichung: „Die geistige Führung verloren“. Antworten der CDU auf die Herausforderung „1968“, in: Kersting, F.-W./Reulecke, J./Thamer, H. U. (Hrsg.): Die zweite Gründung der Bundesrepublik. Generationswechsel und intellektuelle Wortergreifungen 1955-1975, Stuttgart 2010: 85-107.

Christoph Schulze, Mitherausgeber des 2009 erschienenen Bandes ‚Autonome Nationalisten‘. Die Modernisierung neofaschistischer Jugendkultur“. Er veröffentlicht regelmäßig Artikel und Beiträge zum Rechtsextremismus in Deutschland und ist Mitarbeiter im Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum (apabiz) in Berlin.

Michael Sturm, Historiker. Mitarbeiter der Mobilen Beratung im Regierungsbezirk Münster – Gegen Rechtsextremismus, für Demokratie (Mobim) im Geschichtsort Villa ten Hompel, Münster. Veröffentlichungen zur extremen Rechten sowie zur Protest- und Polizeigeschichte der Bundesrepublik.

Fabian Virchow, Dr., forscht und lehrt als Professor für Theorien der Gesellschaft und politischen Handelns an der Fachhochschule Düsseldorf, wo er auch den Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus leitet. Zu seinen Arbeits- und Publikationsschwerpunkten gehören: soziale/politische Bewegungen; Geschichte, Weltanschauung und Praxeologie der extremen Rechten; mediale und kulturelle Repräsentationen des Militäri-

schen; visuelle Soziologie. Aktuelle Forschungsprojekte zur staatlichen Verbotspraxis gegenüber extrem rechten Vereinigungen in der Bundesrepublik Deutschland seit 1950 sowie zur Soziographie der extremen Rechten 1949-2009.

Regina Wamper, Politologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung. Sie untersucht diskursanalytisch die militante, christliche und intellektuelle Rechte und deren diskursive Verbindungen in den Mainstream. Ihre Themenschwerpunkte sind Antisemitismus, Rassismus und Androzentrismus. Letzte Publikation: Wamper, Regina/Kellershohn, Helmut/Dietzsch, Martin (Hrsg.) (2010): Rechte Diskurspiraterien. Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen, Münster: Unrast Verlag.